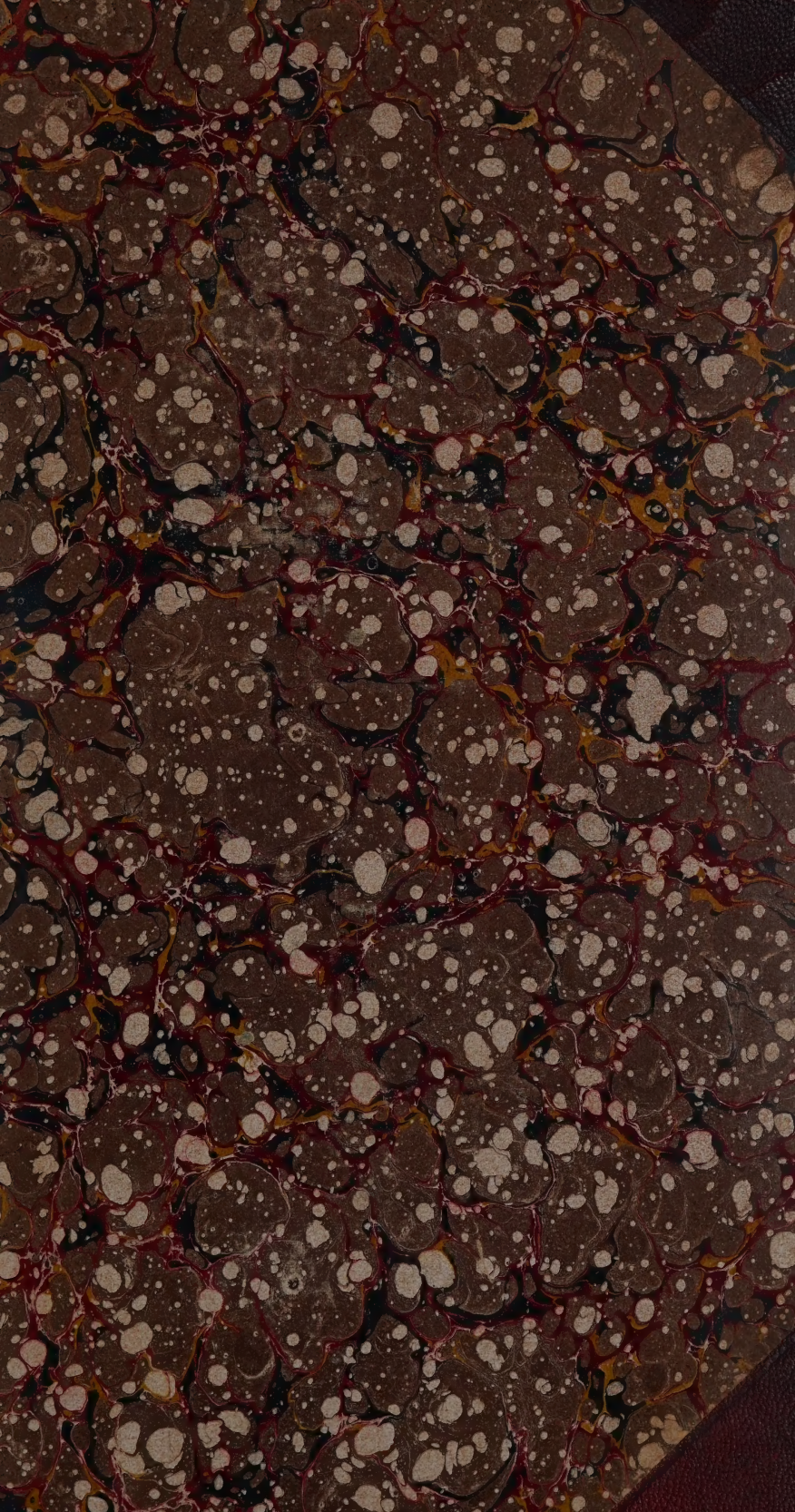

Library of Princeton
FEB 10 1898
Theological Seminary

Division BS648
Section .5.R34
No.

Das Reich Gottes

nach altem und neuem Testament

oder

Weissagung und Erfüllung.

Eine biblisch-theologische Untersuchung zum Erweise dessen, daß Jesus von Nazareth der von den israelitischen Propheten geweissagte Messias Israels und das von ihm gepredigte Reich die verheißene Königsherrschaft Jahves ist.

Von

einem Theologen.

I. und II. Theil.

I. Th.: Das Reich Gottes nach dem alten Testament. II. Th.: Das Reich Gottes nach dem neuen Testament.

Jurjew (Dorpat).

Commissionsverlag von E. J. Karow.

1897.

Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 11-го ноября 1896 г.

Gedruckt bei C. Mattiesen in Jurjew.

Vorwort.

Diese Untersuchung soll zeigen, daß Jesus von Nazareth der von den israelitischen Propheten geweissagte Messias Israels und das von ihm gepredigte Reich die verheißene Königsherrschaft Jahves ist. Sie will die geschichtliche Entwickelung der Weissagung vom Reiche Gottes und von dem Messias zeigen, indem sie nicht alles aus der Zeitgeschichte erklären will, sondern die Geschichte als Basis der Entwickelung der Gottesoffenbarungen und Gottesgedanken ansieht und behandelt.

Verfasser ist nicht der Meinung, daß die Weissagungen vom Reiche Gottes und vom Messias abgesondert von der Geschichte Israels und von seinem Berufe betrachtet werden können, daher ist auch die Untersuchung nach einem umfassenderen Plane angelegt und geführt.

Da Jesus Christus nicht an das Judenthum, sondern an die alttestamentliche Prophetie angeknüpft hat, so sind die sogenannten Einleitungsfragen fast gänzlich unberücksichtigt gelassen. Bei der Eruirung des Offenbarungsgehaltes, der für ihn maßgebend sein mußte, kommt es auf die Einleitungsfragen gar nicht an. Für ihn war das ganze Alte Testament das Wort Gottes, daher ist es auch in dieser Untersuchung als solches angesehen und behandelt worden, ganz abgesehen davon, was die modernen Theologen über die Entstehung dieses oder jenes Buches für Meinungen vertreten.

Jurjew (Dorpat), Juni 1896.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

I. Theil. Seite.

Kap. 1. Charakter und Aufgabe der israelitischen Propheten im Allgemeinen 3
Kap. 2. Der Beruf Israels 31
Kap. 3. Das neue Israel 51
Kap. 4. Der Messias, sein Reich und das Kommen Jahves 74
Kap. 5. Der Universalismus 128
Kap. 6. Der Tag Jahves 146
Schlußbemerkungen 162

II. Theil.

Der Vorläufer 172
Kap. 1. Die frohe Botschaft des Herrn von dem Reiche Gottes 178
Kap. 2. Jesus, der Erneuerer Israels 215
Kap. 3. Die Person Jesu, sein Beruf und seine Stellung im neuen Israel. 276
Kap. 4. Das neue Israel 327
Kap. 5. Das neue Israel und das Reich Gottes 368
Kap. 6. Das Volk Gottes, die Christenheit und die Kirche 387

I. Theil.

Das Reich Gottes nach dem alten Testament.

Indem diese Untersuchung zu ihrem Gegenstande hat „das Reich Gottes nach altem und neuem Testamente", ist sie in der Ueberzeugung unternommen, daß Jesus nicht an das Judenthum angeknüpft hat, sondern an das alte Testament, man also, bevor man eine rechte Vorstellung davon gewinnen kann, was er unter dem von ihm verkündigten Reiche Gottes verstanden hat, untersuchen muß, was von diesem im alten Testament geweisſagt ist. Andererseits will sich diese Untersuchung nicht vornehmlich mit der Person Jesu beschäftigen, sondern sein Werk zeigen. Ist sein Werk das im alten Testamente als das Werk des Messias geweisſagte, und hat er dieses Werk ausgeführt, so ist er derjenige, der da kommen sollte, der verheißene Christus Gottes und König Israels.

Denselben Gegenstand haben behandelt:

1. K. v. Hofmann, Weisſagung und Erfüllung.

2. Anger, die mess. Weisſagungen.

3. Bertheau, die alttestamentl. Weisſagungen von Israels Reichsherrlichkeit in seinem Lande, Jahrb. für deutsche Theologie 1859 u. 1860.

4. Riehm, zur Charakteristik der mess. Weisſagungen, Theol. Stud. u. Kritiken 1865 u. 1869.

5. Franz Delitzsch, die mess. Weisſagungen in geschichtlicher Folge.

6. C. v. Orelli, die alttestamentl. Weisſagungen von der Vollendung des Gottesreichs.

7. H. Immhäuser, die alttestamentl. Messiaserwartung.

8. Ferner sind zu nennen die einschlägigen Abschnitte in den alttestamentlichen Theologien, wie die von Riehm, Bibl. Theol. des alten Testaments von Oehler, Alttestamentl. Theologie von

Herm. Schultz, Lehrbuch der alttestamentl. Religionsgeschichte von Rud. Smend, Theologie der Propheten von Bernhard Duhm, Cornill, der israelitische Prophetismus.

Der Verf. dieses hat den fraglichen Gegenstand einer neuen Untersuchung unterzogen, weil die genannten Schriften an Methode und Resultat ungenügend sind, andererseits aber die Frage, ob Jesus an das alte Testament oder an das Judenthum angeknüpft hat, unter den Theologen gegenwärtig eine brennende ist.

Kap. 1.

Charakter und Aufgabe der israelitischen Prophetie im Allgemeinen.

Unter den religiösen Büchern aller Völker, Länder und Zeiten giebt es kein Buch, das mit der Bibel auch nur entfernt verglichen werden könnte. Sie überragt sie alle in ganz unvergleichlichem Maße, — nicht nur durch ihre innere Wahrheit, durch ihre nüchterne, von jeder Schwärmerei und Schönfärberei entfernte Wahrhaftigkeit, durch die Erhabenheit, Reinheit und Heiligkeit ihrer religiösen Gedanken, durch ihre schmucklose Würde, sondern vornehmlich auch durch ihren Universalismus, durch die Einheitlichkeit des in ihr gezeigten Heilsplanes Gottes. Die Bibel ist universalistisch vom ersten Blatt bis zum letzten. Sie allein zeigt die Abstammung aller Menschen von einem Menschenpaare, die Einheitlichkeit des Menschengeschlechts; sie zeigt die Ursachen und erzählt die Begebenheit der Völkerspaltung, giebt allein die Genealogie aller Völker. Dann wendet sich ihr Interesse allerdings einem Manne, Abraham, und einem Volke, Israel, zu, doch nur, um wieder im alten und im neuen Testamente universalistisch zu werden.

Die Bibel allein kennt einen universalistischen Heilsplan Gottes. Sie zeigt, welcher der Anfang des Menschengeschlechts auf Erden war und was sein Ende sein wird, sie zeigt das Ziel und den Ablauf aller Weltgeschichte. Andere religiöse Bücher, die der Heiden, wissen auch Allerlei von ihren Göttern zu erzählen; aber von einem Heilsplan Gottes mit der Menschheit, der sich im Verlaufe der Geschichte verwirklicht, von einem gottgesetzen Ziel der menschlichen Entwickelung, der Weltgeschichte, wissen sie nichts zu sagen; sie ver-

mögen nicht die Geschichte der Menschheit unter einem Gesichtspunkt zu umspannen.

Der Gott der Bibel ist der heilige und erhabene, von aller Creatur geschiedene Schöpfer Himmels und der Erde; aber er ist auch der Gott der Geschichte. Er geht in die Geschichte der Menschheit ein, macht sie seinen Zwecken dienstbar, lenkt sie nach seinem Willen; die Verwirklichung seiner Heilsabsichten vollzieht sich im Verlaufe der Geschichte, sie reift in der Fülle der Zeiten. Er ist der Erzieher des Menschengeschlechts, übt göttliche Pädagogik. Zwar erst in der Zeit des neuen Testaments offenbart er sich den Menschen in seinem Sohne als der Vater, aber in Vaterweise lenkt er die Geschicke seiner Geschöpfe stets. Darum redet er mit den Menschen in menschlicher Weise, verkehrt mit seinen Auserwählten, wie ein Mann mit den andern, kommt endlich selbst auf die Erde, um als Mensch unter Menschen zu wandeln. Er beruft zuerst einen Mann, dann ein ganzes Volk und endlich die ganze Menschheit. Seine Pädagogik ist es, wenn er innerhalb des Volkes Israel eine Stätte seiner Gegenwart und einen Wohnort seines Namens erwählt und die Heilsverheißungen vorläufig innerhalb nationaler Schranken sich bewegen läßt. Er duldet die menschliche Unvollkommenheit und trägt sie; er duldet es, daß die menschliche Erkenntniß von ihm, seinem Willen und Gebot, seinen Absichten und Plänen vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreitet, wächst, sich entwickelt.

Aber diese Entwickelung unter der göttlichen Pädagogik ist nicht derart, wie die moderne, links stehende Theologie, welche dem naturalistischen Entwickelungsprincipe huldigt, sie gern erweisen möchte. Diese geht, um bildlich zu reden, von der Voraussetzung aus, daß ein Dornstrauch sich zu einem Weinstock entwickeln, oder aus einem Unkrautsamen edles Gewächs hervorgehen könne. Das ist aber nicht möglich. Vielmehr erwächst der edle Baum aus einem edlen Samen, ist aber in demselben der Potenz nach von Anbeginn an vorhanden. Also verhält es sich auch mit der Entwickelung der Gottesoffenbarung und der Gotteserkenntniß. Sie ist derart beschaffen, daß in ihren Anfängen das Ganze schon vorhanden ist, aber dieses Ganze sich immer reicher und voller entfaltet, seinen Reichthum und seine Herrlichkeit zeigt. Dieses Ganze ist Jahve selbst, der Schöpfer Himmels und der Erde. Es ist nicht gleichgültig, ob der Gott, den die Israeliten in der Wüste als den Ihrigen verehrten, Kijun hieß oder Jahve. Es kommt darauf an, was

man unter Entwickelung versteht. Nicht die Idee Gottes entwickelt sich, sondern die Erkenntniß Gottes wächst und entwickelt sich gemäß dem Fortschritt seiner Offenbarung. Die Worte „Idee" und „Ideal" kennt die Bibel nicht, ebensowenig wie die Sache. In der Bibel giebt es keine „Ideen"; es giebt da nur Realitäten. Es giebt da keine Ideale, welche menschliche Gedankengebilde sind, deren Verwirklichung sie nachjagen und aus eigener Kraft zu erreichen suchen, ohne daß dieses ihnen je ganz gelingt; es giebt da nur Verheißungen Gottes, Hülfsthaten und Gnaden und menschlichen Glauben und Gehorsam, welche mehr oder weniger stark und lebendig sind. Ideen und Ideale sind menschliche Gedanken, welche die Theologen aus der heidnischen Philosophie in die christliche Theologie hineingeschmuggelt haben, denen aber noch ganz ihr heidnischer Geruch anhaftet; sie sind heidnische Gedanken in christlichem Gewande. Ideale können wohl Triebfedern zu hohen und edlen Thaten sein, insofern der Mensch sich in ihnen Ziele steckt, die nach seiner Meinung hoch und edel sind; aber biblisch ist der Begriff dennoch nicht. Die Entwickelungstheologen scheinen nur eine „Idee" Gottes zu kennen. Daher ist auch unter die Christen das gottlose Raisonniren über Gott gekommen; für sie, d. h. für viele Theologen und Philosophen, existirt nur eine „Idee" Gottes; er ist für sie nur ein Begriff, über den sie nach Herzenslust raisonniren, den sie nach allen Seiten untersuchen und bestimmen, und von dem jeder von ihnen einen andern „Begriff" hat. Gott hat uns nicht dazu erschaffen, damit wir über ihn raisonniren, uns einen Begriff von ihm machen, den wir untersuchen und definiren, sondern damit wir ihn fürchten und anbeten. — Als ob er uns noch so unbekannt wäre, wir ihn so suchen müßten, wie etwa Anaxagoras, Plato, Aristoteles, oder der Jude Baruch Spinoza! Auch heutzutage noch hat ein einfacher christlicher Handwerker oder Schweinehirt, der an seinen Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, glaubt, eine bessere Gotteserkenntniß als Spinoza, Kant, Schelling, Hegel, Schleiermacher und alle die philosophisch angehauchten Theologen zusammen genommen gehabt haben oder haben.

Also nicht die Idee, wohl aber die Erkenntniß Gottes wächst und entwickelt sich. Den Abraham führte Gott hinaus, zeigte ihm die Sterne am Himmel und sprach zu ihm: Kannst du sie zählen? Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm. Er

hatte in dem Einen, dem Namen des allmächtigen Gottes und dem Glauben an ihn das Ganze und Alles und bedurfte weiter keines Gebots und keines Unterrichts über Gottes Wesen; aber dennoch besitzt jeder Christ eine vollkommenere Gotteserkenntniß, als er.

So entwickeln sich auch die Ethik und die ethische Erkenntniß des Volkes Israel auf Grund der Offenbarungen Gottes. Der Glaube, der sich selbstverläugnende Gehorsam, die fürbittende Liebe Abrahams, der Glaubens- und Gebetskampf Jakobs, der heilige Eifer und die fürbittende Liebe Mosis, die Glaubenstreue Davids und anderer Gottesmänner des alten Bundes, — sie sind und bleiben auf der Höhe und Lauterkeit der wahren Frömmigkeit für alle Zeiten. Das Volk Israel selbst ragte in der Nacht des Heidenthums durch seine edleren und humaneren Sitten leuchtend hervor. Wie Vieles finden wir aber dennoch im alten Testamente, wogegen sich unser christliches Gefühl sträubt, worin unsere Erkenntniß bessere Einsicht hat. Man denke nur an die Unbarmherzigkeit des israelitischen Bannes, an die Blutrache, Vielweiberei, Rachepsalmen u. s. w. Auch die Ethik und die ethische Erkenntniß entwickeln sich vom Unvollkommenen zum Vollkommenen; der Mensch muß nun einmal in allen Dingen wachsen, ebenso die Menschheit. So hat das alttestamentliche Gottesvolk wachsen müssen, seine Frommen und Gottesmänner, seine Propheten, das ganze Volk. Es hat wachsen müssen auch zu der Zeit, als es mit ihm gar aus zu sein schien, als es sehr gedemüthigt wurde und unter dem Drucke lag. Ohne Katastrophen ist es dabei nicht abgegangen. Auch scheinbare Rückschritte werden unter Gottes Weltleitung zum Fortschritt. Bis Christus kam, das rechte Verhältniß zu Gott wiederherstellte, die vollkommene Erkenntniß Gottes brachte und als der Mensch Gottes die rechte Ethik lehrte und lebte. Ueber ihn hinaus ist weiter keine Entwickelung möglich und es giebt nur noch ein Hineinwachsen des Christenmenschen in ihn.

Man sollte, weil es sich so verhält, nicht neutestamentliche Grundsätze im alten Testamente suchen, und es kann nicht Alles, was wir dort lesen, für uns maßgebend sein, noch sind wir berechtigt, ohne weiteres desgleichen zu thun. Manches, was damals recht war, kann für uns schwere Sünde sein.

Aber der Gott der Bibel ist nicht nur der Gott der Geschichte, der die menschliche Entwickelung leitet und fördert, auf sie Rücksicht nimmt und sie duldet, sondern er ist auch der Heilige, Unnahbare,

Ewige, der über aller Entwickelung und allem Geschaffenen thront Ihn trennt eine Kluft von der Kreatur, die Niemand überschreiten kann, als er selbst. Ihn kann Niemand finden, es sei denn, er offenbare sich ihm selbst. In seinen Offenbarungen tritt der ewig verborgene Gott in Relation mit Menschen und giebt sich selbst ihnen zu erkennen. Die menschliche Gotteserkenntniß kann daher nicht fortschreiten, nicht sich entwickeln, es sei denn auf Grund und in Anlaß der Gottesthaten und Gottesoffenbarungen in der Welt. Nur gemäß dem Fortschritte der Offenbarung Gottes kann die menschliche Erkenntniß von ihm, seinen Wegen und seinem Willen sich entwickeln und wachsen. Er hat sich geoffenbart durch Wort- und Thatoffenbarungen einzelnen Auserwählten und Berufenen in Israel, denen er das Auge öffnete, seinen Spuren in der Geschichte zu folgen und seine Wege zu deuten, denen er seine Rathschlüsse zum Heile der Menschheit mittheilte und das Ziel seines Thuns zeigte, damit sie es der Menschheit verkündigten. Diese seine Werkzeuge und Knechte waren die israelitischen Phopheten.

Propheten waren vom Geiste Gottes erfüllte Männer in Israel, welche im Auftrage Gottes redeten und handelten. Sie werden bekanntlich im alten Testamente genannt: נָבִיא; ein im Auftrage Redender*) רֹאֶה Seher, חֹזֶה Schauer, צֹפֶה Späher. Sie reden zum Volke und zu den Königen im Auftrage Gottes, predigen seine Drohungen und Verheißungen, verkündigen den Sündigenden seine zukünftigen Strafgerichte und den Bußfertigen die Gnade. Das Wort des Herrn kommt zu ihnen, der Geist Gottes fällt auf sie, die Hand des Herrn kommt über sie, dann reden sie. Sie sind Mitwisser der Pläne Gottes. „Der Herr Jahve thut nichts, ohne daß er seinen Entschluß seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart hat" Amos 3, 7. Sie reden im Auftrage Gottes, weissagen nicht aus eigener Macht und eigenem Wissen. Eine fremde, göttliche Macht kommt über sie und zwingt sie, zu reden und zu thun, was sie nicht gewußt und nicht gewollt haben. Diese göttliche Macht wirkt in ihnen unwiderstehlich. Dem Jeremia wird, als er den Entschluß faßt, nicht mehr im Namen des Herrn zu reden, das Wort des Herrn in seinem Innern zum brennenden Feuer, also daß er reden *muß*. „Hat der Löwe gebrüllt, — wer sollte sich

*) Vgl. Cornill, israelit. Prophetismus p. 11.

da nicht fürchten? Hat der Herr Jahve geredet, — wer müßte da nicht weissagen?" Amos 3, 8.

Sie haben Gesichte, d. h. Einblicke in die übernatürliche Geisterwelt Gottes, so weit der ihr gewordene Auftrag solches erfordert. 2. Sam. 7, 17 beweist, daß auch der einfache Empfang des göttlichen Wortes ein Gesicht, חָזָיוֹן, genannt werden kann oder mit einem Gesicht verbunden zu denken ist; der Empfang eines solchen göttlichen Wortes wird auch „Kunde", שְׁמוּעָה, genannt Obadj. 1, 1; und umgekehrt kann auch ein Gesicht „Kunde" genannt werden, Jes. 53, 1; vgl. Jes. 21, 10, wo der Prophet das, was er in den vorhergehenden Vv. als ein Gesicht geschildert hat, als etwas von Jahve Gehörtes nennt. Sie empfangen das Wort Gottes nicht durch inneres Licht. Unter der Wirkung dieser göttlichen Macht werden ihre Geistesaugen geöffnet, Dinge zu schauen, die dem Auge der Sterblichen verborgen sind. Jesaja und Ezechiel sehen die Herrlichkeit des Gottes Israels und hören seine Aufträge. Letzterer wird, obgleich dem Leibe nach am Flusse Chebar befindlich, im Geiste nach Jerusalem entrückt, wo er im Tempel siebzig Aelteste der Juden sehen muß, die Götzendienst treiben, fünfundzwanzig andere Männer, die, den Rücken zum Tempel Jahves gekehrt, die Sonne anbeten und Weiber, die den Tammuz beweinen.

Wenn die Hand des Herrn über sie kommt, so erhalten sie übernatürliche Kräfte. Elias wandert, durch Engelspeise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte. Auf ihr Wort geschehen Wunder. Das Wort des Elias verschließt den Himmel, daß es drei Jahre hindurch nicht regnet. Feuer fällt auf sein Gebet und das andere Mal auf sein Geheiß vom Himmel. Der Stundenzeiger an der Sonnenuhr des Ahas geht auf das Wort des Jesaja um zehn Stufen zurück u. s. w.

Wenn der Geist Gottes über sie kommt, so weissagen sie, d. h. reden und gebärden sich prophetisch, wie einem fremden Geiste unterliegende und von ihm beherrschte Männer, sie gerathen in Extase. Diese Erscheinung herrscht namentlich in der Zeit Samuels vor, findet sich aber auch später noch, vgl. Sach. 13, 2 ff. In 2. Kön. 9, 11 wird der Prophet ein „Verrückter" genannt, und Hosea klagt, daß man von ihm sage: „Ein Narr ist der Prophet, ein Verrrückter der Geistesvolle" Hos. 9, 7; vgl. Micha 2, 6. Saul von Samuel zum Könige gesalbt, begegnet den Prophetenschülern, der Geist Gottes fällt auf ihn und er weissagt, d. h. redet und gebärdet sich

nach Prophetenweise. Natürlich ist hier nicht unter „weissagen" ein Reden im Auftrage Gottes zu verstehen, sondern allgemein ein Reden in Begeisterung, in Extase. Es dürfte das dieselbe Erscheinung sein, welche im neuen Testamente als ein Reden in Zungen, Glossolalie, bezeichnet wird, nämlich ein verzücktes Reden und Preisen Gottes und seiner Thaten ohne bestimmten, klaren Gedankenzusammenhang und klares Ziel, ein unter einer höheren Gewalt von Gott Reden und absonderlich sich zu seiner Ehre Gebärden. Aber je nachdem Gott den Propheten, seinen Knechten, bestimmte Aufträge giebt und ihnen große Aufgaben stellt, namentlich seit Israel in immer häufigere Berührung mit den Weltmächten kommt, desto mehr wird das Weissagen eine klare, zusammenhängende Rede mit einem bestimmten Inhalt, eine Buß- oder Verheißungspredigt Gottes an sein Volk. Samuel schon redet nicht in Extase, sondern erhält von Gott einen ganz bestimmten, verständlichen Auftrag. Die Propheten Nathan, Gad, Ahia von Silo erledigen sich ihrer Aufträge von Gott in klaren Worten. Letzerer verdeutlicht die Uebergabe der zehn Stämme an Jerobeam durch eine symbolische Handlung, wie solche später häufig, namentlich von Jesaja, Jeremia und Ezechiel, angewendet werden. Unbegründet ist die Behauptung von Wellhausen und seiner Schule, die extatische Form der Prophetie sei die ältere. Denn einerseits hat es zu allen Zeiten in Israel Propheten gegeben, welche im Auftrage Gottes zu dem Volke in klarer, verständlicher Rede redeten, wie Amos 2, 9—11; Hos. 12, 10, 14; Jerem. 7, 25; 25, 4; 26, 5 u. a. St. beweisen. Solche Propheten waren Moses, Aaron, Josua, die wahrlich nicht extatischer Weise redeten. Auch der Prophet Richt. 6, 8 – 10 und Deborah reden eine verständliche Sprache. Andererseits kommt die extatische Form auch später vor. Daraus muß man schließen, daß sie ein Kennzeichen der Propheten, nur nicht das eigentliche Kennzeichen der rechten, wahren Prophetie war. Dieses war vielmehr die göttliche Berufung und der klare, göttliche Auftrag. Auch die Glossolalie wird von Paulus geringwerthiger bezeichnet, als das klare Lehren und besonders als das christliche Leben.

Die israelitischen Propheten sind sich dessen mit unumstößlicher Gewißheit bewußt, daß sie wahrhafte Gottesworte reden. Das Wort Gottes kann aber nicht hinfallen; es ist vielmehr die wirkende und schaffende Macht dessen, was es verkündigt, sei es Unheil, sei es Heil. „Ich muß dreinschlagen durch die Propheten, sie hinstrecken

durch die Machtsprüche meines Mundes" Hos. 6, 5. „Der Herr hat ein Wort wider Jakob ausgesandt — das wird in Israel niederfallen und das ganze Volk soll es spüren, Ephraim und die Bewohner Samarias" Jes. 9, 7, 8. „Siehe ich setze dich heute, dieses Tages, über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst und bauen und pflanzen" Jerem. 11, 10. Das Wort Gottes aus ihrem Munde soll nicht leer zu Gott zurückkehren, sondern ausrichten, wozu er es gesandt hat Jes. 55.

Wie die einzige Legitimation der Propheten der Geist Gottes war, der aus ihnen sprach, so das Kennzeichen dessen, daß Gott sie gesandt hatte, das Eintreffen ihrer Weissagungen. Freilich trafen diese nicht immer buchstäblich ein. Gott behielt sich vor, seinen Rathschluß zu ändern, wenn die Menschen ihre Gesinnung änderten, und seine Propheten müssen sich darein fügen, so z. B. Jonas. „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen wolle. So es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu thun" Jerem. 18, 7—10.

Man ist daher nicht berechtigt, die Weissagungen der israelitischen Propheten mit der für Sprüche der heidnischen Wahrsager zutreffenden Bezeichnung Orakel zu benennen. Orakel fordern nie Sinnesänderung und wollen auch nicht solche bewirken, wie die Weissagungen der israelitischen Propheten. Es mangelt den Orakeln jeder ethische Charakter, jeder sittlich religiöse Zweck. Sie befördern nicht die Erkenntniß des Wesens und Willens Gottes.

Sowohl die Drohweissagungen als auch die Verheißungen der Propheten sind daher bedingte, — allerdings häufig nur für das grade lebende Geschlecht. Es kann der Fall eintreten und tritt häufig ein, daß eine Generation oder ein einzelner Mann das Unheilswort durch die Buße nur von sich abwenden kann, nicht aber von seinen Nachkommen, und umgekehrt soll die zukünftige Generation die Gottesgnaden empfangen, welche die gegenwärtige durch ihre Unbußfertigkeit verscherzt. Im Allgemeinen kann man aber doch sagen, daß die Erfüllung bedingt ist durch das sittliche Ver-

halten des Volks. Bessert sich dieses, so geht die Drohung ohne Erfüllung vorüber; Gott läßt sein Drohwort unerfüllt und läßt Gnade walten. Der Gedanke des Ezechiel, daß Gott nicht will des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe, ist auch der Grundton der Predigt der übrigen Propheten. Selbst Amos, der Nordisrael doch die scheinbar unbedingte Verwerfung ankündigt — „Gefallen ist die Jungfrau Israel und steht nicht wieder auf" Amos 5, 2, — läßt dem Volke immer noch den Weg zur Rettung offen: „Fragt nach Jahve, damit ihr am Leben bleibt!" Amos 5, 6; vgl. 4, 11; 5, 14, 15, 24. Und Hosea ruft: „Kehre um, o Israel, zu Jahve, deinem Gott!" Hos. 14, 2, 3; vgl, 10, 12; Jerem. 3, 12, 13; 34, 5; 18, 7, 8. Der Grund der Verwerfung ist einzig und allein des Volkes Unbußfertigkeit Hos. 6, 5. Deswegen sind Gottes Gerichte unabwendbar Hos. 2, 16; vgl. 4, 10—14; 7, 10; Jer. 3, 17. — Der Zweck der prophetischen Weissagung ist niemals ein indifferenter; er ist stets ein ethisch-religiöser.

Allerdings muß zugegeben werden, daß die Bekehrung Israels nicht eintrat und die Propheten wohl auch voraussahen, daß sie nicht eintreten werde. Aber daß deswegen ihre Aufforderung zur Buße nicht ernst gemeint gewesen sei*), ist zu viel gesagt. Wir haben nicht das mindeste Recht anzunehmen, daß solche Aufforderuugen der Propheten, sei auch nur eines Propheten, mit Bewußtsein nur zum Scheine gesprochen und nicht ernst gemeint gewesen seien. Sie sind aufrichtig gemeint auch von Seiten Gottes. Aber darin besteht die Verblendung des Volkes, theilweise auch durch die prophetische Predigt zur Gerichtsreife getrieben, vgl. Jes. 6, daß es dieser Predigt spottet. Vgl. Hos. 9, 5; Jes. 5, 19; 28, 9 u. a. St. Eben so wenig kann man dem Satze zustimmen: „Sie (die Aufforderung zur Umkehr) entspringt theils dem menschlichen Mitgefühl der Propheten mit ihrem Volke, theils aber auch dem Verlangen, die Verantwortlichkeit des Volkes gegenüber dem kommenden Gericht zu steigern**)". Menschliches Mitgefühl mit ihrem Volke hatten sie gewiß, aber die israelitischen Propheten waren nicht Männer, die nicht ernsthaft gemeinte, snbjective Verheißungen aus Mitgefühl für Worte Gottes ausgegeben hätten. Wir werden der Lösung des Problems näher kommen, wenn wir erkennen, daß die äußere Wohl-

*) So Smend, alttestamentl. Rel. Gesch. p. 174.
**) ib.

fahrt ihres Volkes unter jeder Bedingung nicht Gegenstand des Hauptinteresses der israelitischen Propheten ist, sondern allein die Ehre Jahves, des Gottes Israels, dessen Knechte sie waren. Es kann dem Volke nur wohl ergehen, wenn es Jahve die rechte Ehre giebt; diese muß unter jeder Bedingung gewahrt werden. Geschieht das nicht durch Israel, so muß es geschehen gegen Israel. Weil Gott weiß, daß Israels Sündhaftigkeit so groß ist, daß es sich nicht bekehren wird, darum läßt er die unbedingte Verwerfung predigen, aber zugleich bezeugen, daß seine Gnade immer noch offen steht für die, welche sich zu ihm bekehren. Allerdings soll an Israel offenbar werden, daß das Fleisch überhaupt untüchtig dazu ist, Jahve die rechte Ehre zu geben und in sein Reich zu kommen; insofern ist die Verwerfungspredigt an Israel, — berechtigt wegen dessen Sünde, — eine Offenbarung des Rathschlusses und der Heiligkeit Gottes. Vgl. Röm. 9, 16. Gott kann sich deswegen des sündigen Volkes, nachdem er seine Heiligkeit ihnen bewiesen hat im Gericht, auch wieder erbarmen, weil er zugleich ein barmherziger Gott ist. Vgl. Jerem. 24, 5, 8.

Es ist nirgends im alten Testamente gesagt oder auch nur angedeutet, daß die Prophetie aus einer besondern natürlichen Begabung oder religiöser Anlage entsprang. Gott konnte jeden zum Propheten machen, den er dazu machen wollte; es hing einzig und allein von ihm ab, wem er seinen Geist geben wollte. Wohl aber war eins zum Prophetenberufe erforderlich, nämlich ein völlig Gott gehorsames, lauteres Herz. Prophet wurde man durch Berufung Gottes.

Indessen wird uns von Samuel erzählt, er habe die Prophetenschulen gegründet, in denen also die Prophetie selbst ein Gegenstand des Unterrichts war und Männer zu Propheten durch Erziehung nnd Unterweisung herangebildet wurden. Was in diesen Prophetenschulen gelehrt wurde, in wiefern die Prophetie ein Unterrichtsgegenstand sein konnte, das läßt sich nicht näher bestimmen. Wohl aber läßt sich in Anbetracht dessen, daß die Propheten persönlich geistige Producte alt-israelitischer Frömmigkeit und Zeugen der lebendigen Wirksamkeit Jahves in seinem Volke, zugleich auch Wahrer alt-israelitischer Gotteserkenntnis, Furcht und Tradition waren, annehmen, daß man in dieser Furcht und Tradition über die Gnaden- und Wunderführungen Gottes mit seinem Volke unterrichtet wurde. Es muß angenommen werden, daß in Israel

von altersher neben der priesterlich-cultischen und gesetzlichen eine freiere Richtung vorhanden war, eine Richtung, die zwar nicht frei vom Gesetze, wohl aber frei im Gesetze war. Die Vertreter dieser Richtung waren von Mose an die Propheten. Stützte sich die priesterlich-cultische Richtung auf das Gesetz mit seinen Kultusvorschriften, und hatten die Priester dieses zu wahren, so hielt sich die prophetische an die Groß- und Wunderthaten Gottes und predigte Herzens- und Geistesreligion*). Das Gesetz kann nicht in Begeisterung versetzen, wohl aber kann das die Erinnerung an Gottes Wunder- und Hülfsthaten. Die Propheten waren Männer, welche den Kern von der Schale, den Geist von der Form zu unterscheiden verstanden. Ohnehin war das alte Israel ganz anders frei im Gesetz — und das nicht zum Wenigsten durch eben die prophetische Wirksamkeit — als das nachexilische. In der Richterzeit, der Zeit der Kämpfe um den Besitz und die Behauptung des Landes, konnten die Vorschriften des Gesetzes gar nicht beachtet werden. Als „die Pfade feierten, und die auf Wegen gingen, gingen krumme Pfade", Richt. 5, 5, wie konnte man da den Forderungen des mosaischen Gesetzes nachkommen? — Gott selbst hatte verheißen, Propheten zu senden. Deut. 18, 18. Das Leben Israels sollte nicht in Cerimoniendienst verkümmern. In dieser Richtung wird der Unterricht in den Prophetenschulen gewesen sein. Wenn von Samuel gesagt wird, er habe die Prophetenschulen eingerichtet, so dürfte das so viel heißen, als: Samuel wandte dieser Seite des religiösen Lebens in Israel seine besondere Sorge zu, im Unterschiede von der ceremoniellen und cultischen. Grund und Veranlassung für ihn dazu konnte die Art und Weise sein, in welcher die Söhne Elis ihres Priesteramtes walteten. Um gegen derartige Vorkommnisse in der Zukunft ein Gegengewicht zu setzen, dazu gründete er die Prophetenschulen. Die aus ihnen hervorgegangenen Männer sollten den wahren Jahvedienst predigen, wenn der cultische und officielle auszuarten drohte. Weiter wurde da wohl auch in der Musik unterrichtet.

Ihren Unterhalt hatten sie, namentlich in älterer Zeit, von freiwilligen Gaben, welche man ihnen aus Pietät brachte. Als noch nicht hohe Aufgaben an sie herangetreten waren, scheinen sie ihre

*) Vgl. Klostermann, Gesch, des Volkes Israel. München 1896, Oscar Beck, p. 145 u. 147.

Gabe gelegentlich auch in alltäglichen Dingen dem Volke zu Diensten gestellt zu haben. Saul findet es für unschicklich, den Seher um den Verbleib der Eselinnen seines Vaters zu befragen, da er ihm nichts zu bringen habe, 1. Sam. 9, 7. Es ist damit nicht gesagt, daß Samuel nach Art der heidnischen Wahrsager seine Sprüche für Geld austheilte, sondern daß Saul von seinem Standpunkte aus die Unterlassung der Sitte, dem Seher freiwillig erkenntlich zu sein, nicht für schicklich fand. Auch Elisa nimmt von einem Manne für sich und für seine Schüler zwanzig Gerstenbrode und ein Kleidvoll neues Getreide an, 2. Kön. 4, 42, ohne daß eines geleisteten Gegendienstes von ihm, in Gestalt eines ertheilten Spruches etwa, erwähnt wird. Wie wenig Elisa seine Prophetensprüche für Geld austheilte, das beweist seine Handlungsweise gegenüber Namann, dem Syrer, 2. Kön. 5, 16, und seinem Diener Gehasi 2. Kön. 5, 20—27. Für gewöhnlich nährten sie sich von ihrer Hände Arbeit 2. Kön. 4, 39; vgl. 6, 1—3. Die wahren Propheten in Israel waren durchaus uneigennützig.

Aber allmählich scheinen die Prophetenschüler ausgeartet zu sein. Amos verwahrt sich ausdrücklich dagegen, zu ihnen zu gehören Amos 7, 14. Die vielen falschen Propheten, welche im Namen Jahves Lügen redeten, gegen welche die späteren Schriftpropheten ihre Droh- und Strafreden richteten, wie Micha, Jesaja, Jeremia und Ezechiel, mögen wohl solche Prophetenschüler gewesen sein. In den kritischen Zeiten, wo es sich um das Leben oder den Tod Israels handelte, da genügte es nicht, prophetisch zu reden, um Prophet zu sein, sondern man mußte einen klaren Auftrag von Gott haben, den sie eben nicht hatten.

Als Kennzeichen der falschen Propheten wird angegeben, daß sie Glattes, Angenehmes zu den Leuten reden, was diese gern hören wollen. Sie sprechen: Friede, Friede! wo doch kein Friede ist Jerem. 6, 14; der Herr habe sie nicht gesandt, ihnen nichts befohlen, sie lügen einfach 14, 14; sie predigen Träume nnd nicht des Herrn Wort „und wollen, daß mein Volk meines Namens vergesse über ihren Träumen" Jer. 23, 27. Zur Zeit der Noth tritt von ihnen keiner für das Volk ein Ez. 22, 30. Sie werden der Gewinnsucht beschuldigt; „sie wahrsagen für Geld" Micha 3, 11; vgl. 3, 5; Ez. 13, 3, 9. Die wahren Propheten sind mit dem Geiste Gottes erfüllt, Israel seine Sünde kund zu thun Micha 3, 8; sie sind des Herrn Dräuen voll Jer. 6, 11. — Sie hatten also

keine Berufung von Gott und keinen Auftrag und sahen die Legitimation ihres Prophetenthums in den inferioreren Kennzeichen, der Gegenstand ihres Interesses war nicht die Ehre Jahves; daher hatten sie, obwohl sie sich von Menschengefälligkeit und vom menschlichen Mitgefühl leiten ließen, in der Zeit der Noth doch keine wahre Liebe zum Volke. In ihnen waltete ein von Gott gesandter Lügengeist 1. Kön. 22. Es muß unter ihnen auch eine Sucht nach Gesichten und Träumen geherrscht haben, aber nicht nach wahrer Gotteserkenntniß. Aber grade im Gegensatze zu den falschen Propheten bricht immer klarer die Erkenntniß Bahn, daß der wahre Gottesgeist die Ehre Gottes allein suchen lehrt und sein Mittel das klare Wort Gottes ist Jer. 31, 33. Sacharja weissagt, Jahve werde den unreinen Geist aus dem Lande hinausfegen 13, 2 ff; man erkennt, daß der Geist Jahves ein heiliger Geist ist uud seine eigentliche Wirksamkeit eine ethisch-religiöse. Völlig findet sich diese Erkenntniß erst im neuen Testamente.

Zum wahren Propheten wird man also durch eine klare und gewisse Berufung durch Gott selbst und erweist sich als solcher durch die Predigt eines klaren und gewissen göttlichen Auftrags und Wortes. Nicht erst Amos, sondern auch schon Moses und Samuel wurden von Gott durch ein deutliches Wort berufen und erhielten einen klaren, bestimmten Auftrag. Aber allerdings wird die Hervorhebung der Berufung und die ausführliche Erzählung derselben durch die großen Propheten, wie Amos 7, 14; Hos. 1, 2 ff. Jerem. 1, 2 ff., besonders Jes. 6 und Ezechiel 1, 1 ff. mit den Zweck haben, zu zeigen, daß ihr Prophetenthum uud ihr Recht, im Namen Jahves zu reden, auf einer ganz andern Grundlage beruhte, als das der falschen Propheten.

Wir werden in den israelitischen Propheten Männer zu sehen haben, welche *persönlich* aufrichtige Israeliten ohne Falsch waren, geistig aus dem Nährboden alt-israelitischer Frömmigkeit und Gottesfurcht entsprossen. Sie dienten schon vor ihrer Berufung treu dem Jahve und wurden eben deswegen zu dem besonderen Prophetenberufe auserwählt. Es gab zu allen Zeiten in Israel treue Verehrer Jahves, auch wenn das Volk, der Verführung unterliegend, nach beiden Seiten hinkte. Aus diesen aufrichtig Frommen berief sich der Herr seine Knechte, aus solchen, die es sich schon vordem mit seinen Geboten hatten Ernst sein lassen. Gewiß waren die Propheten Männer, welche der Geist und die Offenbarungen

Gottes, allein seine Wege zu schauen und zu verkündigen, befähigte, aber sie waren zugleich auch persönlich Männer, welche geistige Produkte Israels als des Volkes Gottes waren, die als solche auch aus dem Schatze ihrer alt-israelitischen Gottesfurcht entnahmen und dem Volke austheilten, ihm die Größe und den Reichthum seines Besitzes zeigten zu einer Zeit, in welcher es desselben durch eigene Schuld verlustig zu gehen drohte. In dieser Hinsicht kann man sie allerdings „das Gewissen Israels" nennen.

Wenn aber auch die Propheten persönlich geistige Produkte alt-israelitischer Frömmigkeit und Gottesfurcht waren, sittlich-religiös hoch stehende Persönlichkeiten, so gründen sie ihre Autorität doch niemals auf ihre eigene Würdigkeit, sondern stets nur auf die göttliche Berufung. Jesaja z. B. hält sich selbst für unwürdig zum Prophetenamte, als ein Mann „unreiner Lippen", und muß erst entsündigt werden, bevor er sich vom Herrn senden lassen kann. Im Bewußtsein dieser Sendung aber trotzen sie den Königen und dem Volke, strafen mit einem Freimuthe ohne Gleichen die Sünde von Hoch und Niedrig. Ihre Macht ist aber nichts anders, als das Wort Gottes, ihr Selbstbewußtsein beruht allein auf dem Bewußtsein, Knechte Jahves zu sein. In Israel sehen wir aber auch, daß Volk und Könige sich vor dem göttlichen Worte demuthsvoll beugen, wie z. B. David.

Um ein israelitischer Prophet zu sein, dazu war eine große Glaubensstärke nöthig. Im Allgemeinen galt von allen Propheten, was Gott zu Jeremia sprach: „Sie sollen sich zu Dir wenden; Du aber sollst dich nicht zu ihnen wenden" Jer. 15, 19. Diese Glaubensstärke allein konnte ihnen auch den Muth und die Kraft geben, Weissagungen auszusprechen, welche weit über ihr persönliches Verständniß hinausgingen, von denen sie weder das Wie noch das Wann der Erfüllung wußten.

Wie die Propheten persönlich Produkte alt-israelitischer Frömmigkeit und Gottesfurcht waren, so waren sie auch Wahrer und Vertreter der alt-israelitischen Tradition. Propheten hatte es zu allen Zeiten in Israel gegeben, Amos 2, 9—11; Hosea 2, 10, 14; Jerem. 7, 25; 25, 4; 26, 5; sie selbst waren alt-israelitische Tradition. Sie waren zu aller Zeit die eigentlichen Leiter des Volkes, und durch sie war es Gott selbst. Sie waren die Wahrer der alt-israelitischen Tradition von dem Gott Israels. „Aber ich, Jahve, bin doch dein Gott von Aegypten her; einen Andern, der Gott

wäre, kennst du nicht; einen Andern, der Heiland wäre, giebt es nicht" Hosea 13, 4; vgl. Micha 7, 15. Dieser Gott ist nach der prophetischen Tradition, — d. h. von den Propheten stets als solcher in Israel gekannt und gepredigt, — der allein wahre nnd lebendige Gott, der Gott Himmels und der Erde, vgl. Hos. 13, 4 und Amos 4, 13: „Jahve der Heerscharen, der die Berge gebildet und den Wind geschaffen hat, der den Menschen kund thut, was er im Sinne hat, der das Morgenroth in Dunkel verwandelt und über die Höhen der Erde daher schreitet, Jahve ist sein Name". Davon kann gar keine Rede sein, daß die Propheten Jahve erst zu einem Gott Himmels und der Erde gemacht haben, denn Amos und Hosea könnten sich nicht in dieser Weise auf die früheren Propheten berufen, wie sie es thun, wenn sie sich nicht bewußt wären, dieselbe Gotteserkenntniß zu predigen, die diese gehabt haben und wie Jahve in Israel von altersher gekannt war. Zu der alt-israelitischen Tradition gehört ferner, daß Israel das auserwählte Eigenthumsvolk Jahves ist vor allen andern Völkern. „Euch habe ich erwählt von allen Völkern" Amos 3, 2. Diese Wahl ist geschehen aus Gnaden durch den Gott, dem alle Völker in gleicher Weise gehören Amos 9, 7. Weil Jahve selbst seine Offenbarung auf Israel beschränkt und es aus Gnaden zu seinem Eigenthumsvolke gemacht und ihm das Land Kanaan gegeben hat, darum ist, wer aus dem Lande Kanaan vertrieben und aus Israel ausgeschlossen ist, aus der Gemeinschaft mit Jahve ausgeschlossen 1. Sam. 26, 19. — Zur feststehenden alt-israelitischen Tradition gehörte auch die Heraufführung Israels aus Aegypten durch Jahves Wundermacht, vgl. Amos 2, 9—11; 9, 7; Hos. 13, 4; Micha 7, 15 u. a. St., ferner die Vertreibung der Amoriter uud Kanaaniter vor Israel durch Gott, die Uebergabe des Landes Kanaan mit seinen Früchten, Hos. 2, 10, in seinen Besitz Amos 2, 9, 10.

Das Gesetz konnte nicht zu der prophetischen Tradition gehören; seine Wahrung lag den Priestern ob. Der Schluß, das Gesetz habe gar nicht existirt, weil die Propheten es so wenig berücksichtigen, ist ganz ebenso falsch, wie wenn jemand behaupten wollte, die uns in den Evangelien überlieferten Worte, Reden und Wunderthaten Jesu seien nie gesprochen und nie gethan, weil sie in den apostolischen Briefen nie citirt und nie erzählt werden. Die Apostel wie die Propheten wurden eben durch die lebendige Rede und das lebendige Gesetz des in ihnen wirkenden Geistes getrieben,

der alle Lehre und alles Gesetz ihnen ersetzte. Wenn sie auf Erfüllung von Gesetzesvorschriften meist nur strafend und tadelnd Bezug nehmen, wie Hos. 9, 3—5; Amos 4, 4, 5; 5, 21—25; 8, 5, so geschieht das nicht, weil sie den Kultus überhaupt verwerfen, sondern weil sie in dem Kultus ohne Herzens- und Lebensreligion, ohne die Erkenntniß Jahves keinen Nutzen sehen. „Weil ihr, Priester, die Erkenntniß verworfen habt, so will ich euch verwerfen, daß ihr nicht mehr Priester sein sollt" Hos. 4, 6; vgl. Jerem. 9, 22, 23. Die Aufgabe der Propheten, in welchen wir Männer zu sehen haben, durch welche Gott seinen, durch die Vertreibung Adams aus dem Paradiese unterbrochenen Verkehr mit der Menschheit aufrecht erhielt, war dem Volke Israel die Gnadenthaten Jahves in Erinnerung zu rufen, es zur Treue gegen diesen heiligen und gnädigen Gott anzuhalten, rsp. ihm seine Untreue gegen ihn vorzuhalten.

Diese ihre Aufgabe erfüllten die israelitischen Propheten, indem sie Jahve, den Gott Israels, als den allein wahren und lebendigen Gott predigten, der in die Geschichte eingreift, die Geschichte Israels wie auch die Weltgeschichte nach seinem Willen lenkt. Sie sind die Dolmetscher der Weltgeschichte, sie zeigen sie in göttlicher Beleuchtung, wie Gott sie anschaut und beurtheilt, welche Pläne und Absichten er verfolgt und was das Ende seiner Wege sein wird, sie zeigen den Heilsplan Gottes. „So spricht der Mann mit dem verschlossenen Auge. So spricht der, welcher göttliche Reden hört, der Gesichte des Allmächtigen schaut" Num. 24, 4. Sie stehen auf der Warte, um zu erfahren, was Gott zu ihnen redet und wie er ihnen seine Thaten in der Geschichte erläutern wird Hab. 2, 1. Sie sind „Wächter", welche anzeigen sollen, welche Stunde es in der Nacht der Zorngerichte Gottes ist Jes. 21, 6; sie sind „Prüfer" Jerem. 6, 17, 27; vgl. Micha 7, 4, 7. Ezechiel nennt sich insbesondere den von Gott gesetzten „Wächter" über das Haus Israel Ez. 3, 17.

In der israelitischen Heldenzeit, zugleich aber auch, wenigstens periodisch, der Zeit des israelitischen Faustrechts, der Zeit der Richter muß der Kultus des kanaanitischen Landesgottes Baal schon sehr früh in Israel Boden gewonnen, eine Vermischung der Jahvereligion mit dem Baalsdienste stattgefunden haben und müssen Versuche einer Beeinflussung der ersteren durch letztere vor sich gegangen sein. Es verhielt sich damals offenbar mit der Jahvereli-

gion und mit den Jahveverehrern, wie es sich zu allen Zeiten verhalten hat und verhält. Die Jahvereligion war eine viel zu hohe, ethisch und religiös reine, ernste und geistige, stellte an den Menschen, rsp. an das Volk, so ernste Anforderungen, als daß sie in gleicher Weise von Allen von der Masse ergriffen und bewahrt werden konnte. Sie konnte nur von dem besseren Theile des Volkes, obzwar sie nicht für kleine Kreise, sondern eine Religion für Alle ist, den Ernsten und Aufrichtigen, rein bewahrt werden. Zur Zeit der Krisis traten die wahren Jahveverehrer in der Masse hervor und wurden als das volkserhaltende Element offenbar, während die Masse hin und her schwankte. Grade darin sehen wir die historische Treue der alten Urkunden, daß sie den Wankelmuth des Volkes schildern, wie er war, und seine Untreue gegen Gott ohne Schönfärberei zeigen. Natürlicher und historischer ist es, wie die Menschen nun einmal sind, daß das Volk zwischen Jahve und Baal hin und her schwankte, als wenn dieses nicht der Fall gewesen wäre, zumal wenn wir die Macht der Verführung durch die im Lande noch wohnenden Kanaaniter erwägen. Durch die Verwechselung des Baal mit Jahve oder der Verehrung des Baal neben Jahve drang zugleich der Bilderdienst, welcher dem Geiste der Jahvereligion zuwider ist, in das israelitische Volk ein. Micha, der sich ein Schnitzbild und Gußbild hat anfertigen lassen, glaubt doch Jahve zu dienen, Richt. 17, 13. Die Eigennamen, die auf „baal" endigen, beweisen, daß man auch den alten Landesgott Baal neben Jahve glaubte ehren zu müssen, oder diesen Namen geradezu auch dem Jahve beilegte.

Andererseits aber darf man nicht übersehen, daß kein Richter im Namen Baals auftritt und die Feinde besiegt. Das Bewußtsein, daß Jahve der allein wahre Gott Israels und Baal ein Eindringling und mit seinen Verehrern ein Feind Jahves sei, ist keineswegs in Israel entschwunden. Es gab wohl ein Buch der Kriege Jahves, 4. Mos. 21, 14, aber kein Buch der Kriege Baals, und das Buch „der Rechtschaffenen", Jos. 10, 13, hatte offenbar die Erzählung der Thaten der wahren Jahveverehrer zum Inhalte. Im Deborahliede, welches den Triumph Israels unter Deborah und Barak über Sissera feiert, unstreitig Baalsverehrer, heißt es: „So müssen zu Grunde gehen alle deine Feinde, Jahve! Aber die ihn lieb haben, sind wie der Aufgang der Sonne in ihrer Pracht" Richt. 5, 31.

Weil der Streit gegen Baal gerichtet ist, darum zog Jahve aus zum Streit, „daß Führer führten in Israel, daß willig das Volk war, preiset Jahve"! v. 2. — Also der Krieg war ein heiliger Krieg und die Richter, vom Geiste Gottes erfüllte Männer, zogen mit dem und für den Gott Israels in den Streit, sie wahrten die alt-israelitische Tradition. — Jahve war also stets der öffentlich, so zu sagen officiell anerkannte Gott Israels, Baal ein Winkelgott, seine Religion eine Winkelreligion.

Das drohte freilich anders zu werden unter den abgöttischen Königen Israels. Jerobeam richtete zu Dan und zu Bethel goldene Kälber als Jahvebilder auf. Man sagt, Jerobeam habe damit nichts Neues eingeführt, denn Dan und Bethel seien alte Heiligthümer gewesen und der Bilderdienst sei schon in der Richterzeit vorgekommen. Allein es ist ein großer Unterschied, ob der Baal- und Bilderdienst eine Winkelreligion war, oder ob er officiell und Staatsreligion wurde. Wir haben Baal- und Bilderdienst neben einander genannt. Womit nicht geläugnet werden soll, daß Jerobeam die Stierbilder als Symbole Jahves aufstellte, — in dem Stierbilde ein Symbol der Gottheit zu sehen, mag alt-semitisch gewesen sein, aber es war nicht alt-israelitisch, — aber Bilder- und Baalsdienst stehen dennoch im Zusammenhange und ersterer ist Uebergang zum zweiten, wie die Folgezeit in Israel bewiesen hat, weil der Geist der israelitischen Jahvereligion keinen Bilderdienst duldet. Wir müssen unterscheiden das, was das Volk sich dachte, das hin und her schwankend abergläubische und abgöttische Vorstellungen in die Jahvereligion allezeit herüber zu nehmen geneigt war, und was die wahren Israeliten dachten, welche an der ursprünglichen Reinheit der Jahvereligion festhielten. — Die Sünde Jerobeams bestand nicht darin, daß er den Bilderdienst überhaupt einführte, — dieser bestand hie und da wohl schon früher, aber als Winkelreligion, — sondern darin, daß er in Anknüpfung an alte als Heiligthümer geltende Orte ihn zum officiellen Kultus erhob, ihn damit legitimirte und durch seine königliche Autorität schützte und befestigte. Diese That involvirte allerdings einen offenen und officiellen Abfall von der reinen Jahvereligion und somit den ersten Schritt zum Religionswechsel. Den ersten Schritt, — denn noch vermeinten Jerobeam und sein Volk, Jahve zu dienen, oder wenigstens, ihm auch zu dienen.

In dieser Richtung nun schritt Israel kräftig vorwärts. Ahab

und Isabel zogen nur die Consequenzen der That Jerobeams, wenn sie den Baalsdienst zum officiellen Kultus in Israel, oder für's Erste wenigstens nicht nur zum officiell geduldeten und anerkannten, sondern auch begünstigten Kultus zu erheben bestrebt waren, — wenngleich Ahab persönlich Jahve auch fürchtete und nur seinem Weibe allzusehr die Zügel überließ. Israel befand sich also seit Jerobeam und besonders unter Ahab auf dem besten Wege zuerst zum verdeckten nnd dann zum offenen Religionswechsel, d. h, zum offenen Lossagen von Jahve, zur Abwerfung seines Königthums und zum Sichgleichstellen mit den Heidenvölkern. Es wollte nicht mehr das Eigenthumsvolk Jahves sein. Auf diesem Wege ist es von keinem der Ahab folgenden Könige ernstlich und definitiv aufgehalten worden. Keiner ließ von der Sünde Jerobeams.

Da trat nun an die Prophetie ihre Aufgabe, die Ehre des Namens Jahves zu wahren, heran. Sie hat diese Aufgabe erfüllt. Daß die alt-israelitische Tradition, wonach Jahve, der Gott Himmels und der Erde, der Gott Israels und dieses sein Eigenthumsvolk vor allen Völkern ist, auch in Nordisrael noch mächtig war, das beweist die starke Reaction gegen den Baalsdienst. Grade in Nordisrael traten zu dieser Zeit gewaltige Prophetengestalten auf, wie Elias, Elisa, dann aber auch die vielen ungenannten, welche die Bücher der Könige erwähnen, und endlich Amos und Hosea. Da handelte es sich in der That um die Frage: Ist Jahve Gott oder Baal? Und im Hintergrunde lauerte die andere Frage: Soll Jahve noch als Landesgott verehrt werden, oder soll Baal an seine Stelle treten? Das war die brennende Fage, darin bestand die Krisis. Kritische Zeiten sind aber stets Geburtsstunden großer Persönlichkeiten, welche berufen und fähig sind, in die Krisis bestimmend und leitend einzugreifen. So geschah es hier und später auch in Juda. Gott sandte in Israel Männer, wie den Elias und später Elisa. Freilich, die Krisis zur endgültigen Lösung zu bringen, waren sie nicht im Stande; die hat Gott später selbst zur Lösung gebracht und zwar durch Verwerfung Israels. Es handelte sich hier in der That um die gewaltigste Krisis, welche die Weltgeschichte überhaupt kennt, — sie kann nur verglichen werden mit der Krisis in Judäa zur Zeit Christi, — um eine Krisis, deren Folgen bestimmend für die Geschicke der Menschheit sein mußten. Hätte Baal gesiegt und wäre die

Ehre des Namens Jahves nicht gewahrt worden, dann wäre auch die Verehrung des wahren Gottes aus der Welt überhaupt verschwunden.

Man wird der Sachlage nicht gerecht, wenn man sagt, in Nordisrael habe das eigentliche Leben Israels pulsirt, während Juda ein abgesondertes Stillleben führte. Das Leben in Israel war die Krisis. In Juda bestand seit der falschen Toleranz Salomos schon dieselbe Krisis, nur war sie nicht so acut. Dort bestand der Jahvedienst in reinerer Form, officiell anerkannt im Tempel zu Jerusalem. Gewiß drang die Anerkennung des Tempels zu Jerusalem als der alleinigen Anbetungsstätte Jahves nur langsam durch, und konnte das Gesetz der Beharrlichkeit, mit welcher das Volk an Althergebrachtem hängt, also hier die gewohnten alten heiligen Stätten aufsuchte, nur im Laufe der Zeit seine Wirkung einbüßen. Daß Jahve nur Einer ist und es nicht viele Jahves giebt, wie das Volk, von heidnischen Anschauungen inficirt, meinte, wollte es schwer begreifen. Wie man aber auch in Jerusalem Jahve durch den Baal zu verdrängen suchte, zeigt das Unterfangen einer Athalja. Man darf nicht übersehen, daß Jahve und der Tempel zu Jerusalem indirect von Elias in Nordisrael vertheidigt wurden. Hätte Baal dort entscheidend gesiegt, so hätte Jahve auch im kleinen Juda nach menschlichem Ermessen sich nicht behaupten können, sondern sein Dienst wäre durch nordisraelitischen Einfluß ausgerottet worden. Elias kämpfte also für die Jahvereligion überhaupt.

Das Nordreich war nicht ohne Mitwirkung Jahves durch seine Propheten entstanden. Daher richtet sich der Kampf eines Elias nicht gegen die Kultusstätten zu Dan und zu Bethel, woselbst Jahve zwar unter dem Symbol eines Stieres verehrt wurde, aber doch verehrt wurde, sondern gegen den Versuch einer Verdrängung Jahves selbst durch Baal, gegen den offenen, groben Baalsdienst. Es handelte sich hier in der That um Wichtigeres, als Kultusstätten und Symbole sind; es handelte sich hier um Gott selbst. Erst wenn Jahve wiederum als der alleinige Gott anerkannt war, konnte die Art und Weise und das Wie und das Wo seiner Verehrung in Frage kommen. Der Prophet ist deß gewiß, daß der Gott Israels seinen wahren Wohnsitz und Thron im Himmel hat, daher ist ihm die Verehrung dieses Gottes die Hauptsache, sein Tempel eine Sache zweiter Ordnung, — ohne daß er darum schon Dan und

Bethel für sanctionirt gehalten hätte*). Wir werden außerdem später Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, daß man wahrscheinlich in Nordisrael unter dem wahren Tempel Jahves nicht den salomonischen, sondern das Volk Israel verstand und in diesem Sinne den Gottesspruch durch Nathan an David, 2. Sam. 7, 12 ff., deutete. — Die Frage des Elias an das Volk lautet nicht: Ist Jahve Landes-, rsp. Volksgott, Israels Gott, oder ist es Baal? sondern: Ist Jahve Gott, oder ist es Baal? d. h. es handelte sich hier um die Anerkennung einer einzigen wahren Gottheit, neben der es keine andere giebt und der man allein dienen soll. Nach der Meinung des Elias giebt es überhaupt nur einen einzigen Gott, und der heißt Jahve, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; Baal ist überhaupt nicht Gott. Elias ist Wahrer der alt-israelitischen Tradition. Das wußten die Israeliten auch sehr wohl; Elias appellirt an das Gewissen des Volkes. Das Feuer vom Himmel ist ein Zeichen der Bundestreue Jahves, des lebendigen Gottes Israels. Elias führt das im Abfall begriffene Volk in den Bund zurück.

Aber wenn es auch die Aufgabe der Propheten war, die Ehre Jahves zu wahren und jeden Kultus außer dem Jahvekultus in Israel auszurotten, so ist damit nicht gesagt, daß sie den Gott Israels schon recht geehrt gesehen hätten, wenn nur sein Kultus fleißig und rite ausgeübt wurde. Das unterließen auch die Israeliten nicht; darin waren sie sogar recht fleißig, vgl. Amos 4, 4, 5; 5, 22; Hos. 8, 13; 9, 3, 4; Jes. 1; Jerem. 7, 21—23. Aber dieser äußerliche Gottesdienst kann Gott nicht gefallen, da doch das Land voll Raub und Gewaltthat, Unrecht, Sünde und Schande ist. Das Wort Samuels 1. Sam. 15, 22; „Meinest du, daß der Herr Gefallen habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern", ist so recht das Thema der späteren prophetischen Predigt. Der Kultus ist nichts werth ohne wahre Gottesfurcht und deren Früchte im Leben, das predigen die Propheten. Es ist schon darauf hingewiesen, daß es

*) Auch die katholische und die griechische Kirche verehren Bilder, aber sind doch noch christliche Kirchen, weil der Dienst im letzten Grunde doch Gott und Christi selbst gelten soll.

ihre Aufgabe war, die wahre Gottesfurcht gegenüber der Kultushandlung zu zeigen, daher sei hier darauf nicht weiter eingegangen. Ihre Schriften sind durchzogen von dahin zielenden Mahnungen. Das üppige, schwelgerische, religiös wie sittlich indifferente Israel unter den späteren Königen war nicht mehr das schlichte und einfache, zwar häufig derbe aber gottesfürchtige Volk, wie in der Richterzeit und der Zeit der ersten Könige. Wenn die Propheten zur alten Einfachheit zurückrufen, so wahren sie auch hierin die alt-israelitische Tradition.

Die Richter waren Männer, welche Gott erweckte und durch deren Hand er sein Volk Israel von seinen Feinden errettete. Von ihnen wird berichtet: „Und der Geist des Herrn war in ihm"; so von Othniel Richt. 3, 10, Gideon, 6, 34, Jephta 11, 29, Simson 13, 25. Jahve selbst ist durch sie der König Israels, der durch die menschliche Vermittelung über sein Volk herrscht, ihm Heil und Rettung verschafft und es richtet. Die Wirkung des Geistes Gottes ist in den Richtern eine andere, als in den Propheten. Er erweckte und befähigte zu Rettungs- und Heilsthaten, nicht zum Weissagen. Durch sie übt Jahve seine Königsgewalt aus. Darum müssen sie im Namen Jahves gegen die Feinde ausziehen und auf ihn ihr Vertrauen setzen. Gideon muß auf Gottes Befehl seine Mannen bis auf dreihundert entlassen, um durch seine Hülfe mit ihnen zu siegen. Sie treten auf, wenn das Volk zu Jahve umkehrt und zu ihm schreit. Nicht nur Patriotismus treibt die Richter zum Kampf gegen die Feinde Israels, sondern der Eifer für Jahve, den Gott Israels: die Kriege sind zugleich Religionskriege. Es ist schwer verständlich, wie man neuerdings hat behaupten können, die Darstellung des Richterbuches, nach welcher mit der Rettung stets zugleich eine Umkehr zu Jahve verbunden war, sei eine spätere prophetische Tendenzgeschichtschreibung und entspreche dem historischen Sachverhalte nicht. Die Wellhausenianer mögen nur besser aus der Geschichte lernen. Sehen wir in der Christenheit etwa nicht, daß ein Volk, das in der Noth sich aufrafft, seine beste Kraft aus der Religion zieht? So die Spanier im Kampfe gegen die Saracenen und Mauren, die Engländer unter Elisabeth gegen Philipp von Spanien, ebenso die Independenten und Puritaner unter Cromwell, Rußland 1812 gegen Napoleon und endlich Deutschland gegen denselben. Grade im letzteren Lande fand in Folge der Züchtigung Gottes durch Napoleon I. eine Umkehr aus der Oede

des Rationalismus zu dem lebendigen Gott statt, dessen Hülfe man suchen lernte. Man denke nur an die Reden Schleiermachers über das Christenthum, die Lieder Ernst Moritz Arndts, Max von Schenkendorffs u. A. „Mit Mann und Roß und Wagen, So hat sie Gott geschlagen", so meinte ein Dichter, in dem Untergange der Franzosen in Rußland ein Gottesgericht sehen zu müssen. In gewissem Sinne fand ein solches Schreien zu Gott in Deutschland auch 1870 statt. Gerade die Geschichte lehrt also, wie sehr die Darstellung des Richterbuches eine historisch treue sein muß. Der Abfall von Jahve mußte nothwendig eine Knechtung Israels durch die Kanaaniter herbei führen. Es büßte mit dem Abfall seine beste Kraft ein. Sein Abfall mußte daher stets zugleich eine Umkehr zu Jahve sein. Jahve aber gab dem umkehrenden Volke den Sieg; er erscheint als der Gott des Sieges. Man darf nicht vergessen, daß diese Zeit noch ein Nachhall der großen Siegeszeit unter Mose und Josua war, in welcher der Herr als ein rechter Siegesheld die Kanaaniter niederwarf und ihr Land seinem Volke zum Besitz gab. Das gemeinsame Bekenntniß zu dem Namen Jahves wahrte Israel davor endgültig, von den Kanaanitern unterdrückt zu werden und in ihnen unterzugehen. Die Erinnerung an die großen Gnadenthaten Jahves an Israel, vor allem die Ausführung aus Aegypten, die Wunderhülfen in der Wüste, die Siege unter Moses und Josua erweckte die Besten und Edelsten in Israel zum Kampfe gegen die Unterdrücker und machte sie geeignet, Werkzeuge des Geistes Gottes zu werden.

Die Richter waren Männer, welche keine andere Bestallung aufzuweisen hatten, als den Geist Gottes, der sie zu Rettungsthaten befähigte. Samuel unterschied sich schon von ihnen dadurch, daß er Richter und Prophet zugleich war. Der erste König Israels, Saul, empfängt auch den Geist Gottes, er weissagt und der Geist giebt auch ihm Heldenmuth und Kraft, das Volk Jahves von seinen Feinden zu erretten. Er ist Prophet und König zugleich. Mit seiner Verwerfung weicht der Geist Gottes von ihm; dadurch wird seine Verwerfung von Gott bestätigt. Auf David fällt der Geist Gottes und verbleibt auf ihm alle Tage und forthin 1. Sam. 16, 13. Zum Begriffe eines rechten israelitischen Königs gehörte es, ein mit dem Geiste Gottes erfüllter Mann, Richter und Prophet zugleich zu sein. Durch ihn herrscht Jahve selbst in seinem Geiste über sein Volk. — Aber der Geist Gottes bindet sich an keine menschliche

Ordnung, an kein Amt als solches; Gott erwählt, welche er will. Der Empfang und Verbleib seines Geistes ist abhängig von der ethischen Beschaffenheit der menschlichen Persönlichkeit, vom Herzensgrunde des Menschen, den Gott allein sieht. Auch in Israel sollte diese Erkenntniß zur Klarheit durchdringen an den Königen und an den wahren und falschen Propheten. Wir sehen daher an den Königen von Salomo an Amt und Geist immer mehr auseinander gehen. Die späteren Könige Juda's und Israels waren im Allgemeinen immer weniger Männer, auf welchen der Geist Gottes hätte ruhen können. Amtsträger und Geistesträger gehen in der Folge immer mehr auseinander, treten nur zu oft in directen Gegensatz zu einander. Schon die Geschichte des ersten israelitischen Königs, Sauls, zeigt, wie schwer es für den ist, der von Amts wegen mit hoher weltlicher Macht ausgerüstet ist, die Versuchung, Gottes zu vergessen und sein Vertrauen auf seine Macht zu setzen, zu überwinden. König Saul hat sie nicht überwunden. Man hat gesagt, so auch Smend in seiner alttestamentlichen Religionsgeschichte, es sei nicht recht einzusehen, worin die Schuld Sauls bestanden habe, da auch David geopfert habe. Nun, wir meinen, seine Schuld ist doch klar genug gezeigt. Nicht in dem Opfern selbst lag seine Schuld. Das Warten auf Samuel sollte für den neuen König eine Glaubensprobe sein. Er bestand sie nicht, weil sein Volk sich bis auf sechshundert Mann verlief und Saul fürchtete, bei noch größerer Verminderung seiner Kriegerzahl den Philistern zu unterliegen. Er vergaß, daß ein König von Israel sein Vertrauen nicht auf die Menge der Krieger, sondern auf den Gott Israels setzen und in seinem Namen mit Wenigen siegen sollte. Gott mißt die Könige Israels mit einem andern Maße, als die Könige der Heiden. Nachher aber stellte Saul die Erfüllung von Kultusvorschriften höher, als den Gehorsam des Herzens. Diese Art der Gottesverehrung war für den ersten israelitischen König, der durch sein Beispiel für die Art der Gottesverehrung des Volkes bestimmend sein sollte, allerdings ganz unstatthaft und konnte gar nicht anders geahndet werden, als mit der Verwerfung Sauls. Auch David muß in der Zeit seiner Verfolgung durch Saul sich der Glaubensprobe unterwerfen und besteht sie. Als König muß aber auch er sich von den Propheten Nathan und Gad strafen lassen. — Die Aufgabe der israelitischen Propheten wird seit dem Entstehen des Königthums eine klar bestimmte: sie haben die Oberherrschaft Jahves über König

und Volk zu wahren und etwaigen Neigungen der Könige, dieselbe zu vergessen, oder gar hintanzusetzen, im Auftrage Gottes entgegenzutreten. Durch die Richter, welche sein Geist erweckte, hatte Gott seine Oberherrschaft über Israel aufrecht erhalten. Allein die Richter hatten keine andere Bestallung, als den Geist Gottes; ihre Geltung war eine lediglich persönliche. Die Könige hatten auch eine feste, amtliche und erbliche Bestallung. Sie sollten nach dem Willen Gottes auch eine Bestallung durch seinen Geist haben, ihre Geltung sollte auch eine persönliche sein; aber sie war es in der Folge nicht. Gott erweckt nun zur Wahrung seiner Oberherrschaft Männer, welche wiederum keine andere Bestallung haben, als seinen Geist, keine andere Autorität, als die, Boten Gottes und Ausrichter seiner Aufträge zu sein. Sie heißen darum vornehmlich „Knechte Jahves", oder Männer Gottes. Auch in dieser Hinsicht ist die Gründung der Prophetenschulen durch Samuel bedeutsam Aus ihnen sollten in Israel Männer hervorgehen und gingen hervor, deren Bestimmung war, Jahves Autorität gegen Könige und Volk zu wahren. *Jahve ist König Israels und herrscht durch seinen Geist.*

Es liegt etwas Hochbedeutsames in der Antwort Jahves an Samuel, als dieser das Verlangen des Volkes nach einem König vor ihn brachte: „Sie haben nicht dich verworfen, sondern sie haben mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein." 1. Sam. 8, 7. Die Könige Israels wurden nach David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, — in der letzten Zeit auch schon Salomo, — in der That ein Fallstrick für ihr Volk. Schon Saul hatte durch Verschonung Agags eine Gleichstellung mit andern Königen gesucht, hatte des Volkes Gunst höher geachtet, als Gottes Gunst, und die dem Salomo folgenden Könige schritten auf dieser Bahn weiter. Als ein solcher Fallstrick wird namentlich der erste König Nordisraels, Jerobeam, geschildert, der Israel sündigen machte. Die Sünden Jerobeams sind es, in welchen Nordisrael durch seine Könige festgehalten wird. Die Könige Israels sind es, welche nicht nur der Untreue des Volkes gegen Jahve Vorschub leisten, des Volkes Gunst höher achten, als Gottes Gunst, sondern die es geradezu durch eigenes Beispiel zum Götzendienst verführen, — man denke nur an Ahab und Isabel und in Juda an Manasse und Ammon. Das Volk folgte seinen Königen willens- und urtheilslos, da die Kultusstätten Staatsanstalten und Gottesdienst und Staat

in Israel eng verbunden waren. Jahve hatte sich aber bei der Einsetzung der Könige noch ganz anders als heutzutage die Oberherrschaft vorbehalten. Er war und blieb der wahre König Israels. Sein Prophet mußte nach seiner Weisung die erste Königswahl vornehmen, zuerst den Saul salben und hernach, als der Herr den verworfen hatte, den David. Ein Prophet, Ahia von Silo, kündigt dem Jerobeam an, daß der Herr ihm wegen der Sünden des Hauses David das Königthum über zehn Stämme Israels gegeben habe, zeigt ihm aber auch das Gericht Gottes über sein Haus an wegen seiner Sünden. Dem götzendienerischen Ehepaar tritt Elias, der gewaltige Eiferer um die Ehre Jahves, entgegen. Durch den äußerst fühlbaren Beweis der Oberherrschaft Jahves, in dreijährige Dürre, mürbe gemacht, gehorcht Ahas ohne weiteres dem Befehle des Propheten, ganz Israel und alle Propheten Baals auf dem Berge Karmel zu versammeln. Er erkennt nothgedrungen diese Oberherrschaft an. Gott selbst bringt dort sein Volk zur Anerkennung seiner alleinigen Gottheit und seines Königthums, nachdem der irdische König über Israel es versäumt hatte, das Volk anzuhalten, dem Gott-Könige die Ehre zu geben. Das Gericht über das Haus Ahabs sagt Elias an und Elisa bestellt im Namen Jahves den Jehu zum Vollstrecker desselben. Eine der schweren Klagen, welche Hosea gegen das Nordreich vorzubringen hat, ist: „Sie allein haben Könige gemacht, doch nicht von mir, haben sich Häupter erwählt, ohne daß ich es wußte.“ Hos. 8, 4. Den Zorn Gottes deswegen predigt er: „Ich schaffe dir einen König in meinem Zorn und nehme ihn in meinem Grimm.“ Hos. 13, 11. Und in der That: die Usurpatoren ohne prophetische Weihe bestanden nicht; Israels Ende war da.

Auf die Hirten fällt die Schuld, wenn die Heerde zerstreut umherirrt und geschlachtet wird, denn sie weiden die Heerde nicht nach dem Willen Jahves, sie weiden sich selbst. Darum müssen die Knechte Gottes *für* das Volk und *gegen* die Könige auftreten! sie sind die Wahrer der traditionellen Volksfreiheiten Israels. Wir sehen sie auftreten und ihre Drohreden halten nicht nur gegen den Götzendienst der Könige und des Volkes, gegen die Veräußerlichung des Jahvedienstes, gegen die Gottlosigkeit der Priester und falschen Propheten, sondern auch gegen die Uebergriffe der Könige, gegen die Vergewaltigung der Geringen durch ungerechte Richter, gegen die Bedrückungen der Armen durch die Reichen und Mäch-

tigen, gegen deren Luxus und Schwelgerei aus unrechtem Gut. Sie sind die Anwälte der Armen, die Richter der Richter und Könige. Sie verhindern es im Namen und im Auftrage Jahves, daß das israelitische Königthum in orientalische Despotie ausartet, und daß das Volk Jahves ein Spielball der Launen seiner Könige und Gewaltigen wird. Sie erweisen Jahve als den gerechten und gnadenvollen König seines Volkes, dessen Eigenthum zu sein, Israels Heil war. Sie treten auf als die Anwälte der Vergewaltigten im Namen des Hohen und Heiligen Israels ohne Menschenfurcht und ohne Suchen nach Menschengunst. Vor dem gewaltigen „Du bist der Mann!" beugt sich König David sofort. Wo ist ein Volk, in dessen Mitte ein Mann, sei es auch ein noch so hoher Hierarch, gewagt hätte, dem Könige zu sagen, was der weltlich ganz machtlose Elias dem Ahab sagt: „An der Stelle, an welcher die Hunde Nabobs Blut geleckt haben, sollen sie auch das Blut des Ahab lecken!" — Schon die Gelüste Davids, ein Eroberer zu werden, straft Gad. Wenn der Prophet Ahia von Silo dem Jerobeam das Königthum über Nordisrael verheißt, so geschieht dieses zwar wegen der Religionsmengerei Salomos; aber unverkennbar liegt hier noch ein anderer Gedanke zu Grunde. Die Regierung Salomos drohte in Folge seiner Prachtliebe und Bedrückungen, zu denen sich sein Sohn Rehabeam in noch höherem Maße bekannte, in einen orientalischen Sultanismus auszuarten, welcher dem Königthum Jahves widersprach. Dem trat der Prophet auf das Geheiß Gottes entgegen. Nicht dem Hause Davids soll die Ehre werden, sondern dem Namen Jahves, der die Wohlfahrt seines Volkes will. Der Prophet Jeremia verheißt dem Zedekia, er werde in Frieden sterben, wenn die Vornehmen in Juda im Freijahre ihre leibeigenen Knechte und Mägde freilassen würden. Als sie sie aber wieder einfangen, weissagt er die Strafe Gottes für diese Frevelthat. Jer. 34.

Aber die Propheten sind auch Stützen des Königthums, soweit der König ihrem Gotte gehorcht und seinem Worte vertraut. So Elisa für den König von Israel, der wohl Ursache hatte, bei dem Tode des Propheten zu klagen: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" 2. Kön. 7; vgl. 13, 14—19. In der höchsten Noth durch das Heer des Sanherib wendet sich der König Hiskia an den Propheten Jesaja um Hülfe und erhält sie.

Die prophetische Verheißung geht dahin: „Dem Hause Juda

will ich Liebe erzeigen und ihnen Rettung verschaffen durch Jahve, ihren Gott; aber nicht will ich ihnen durch Bogen, noch durch Schwert, noch durch Roß und Reiter Rettung schaffen." Hos. 1, 7. Das bleibt der Grundton der jesajanischen, ja aller prophetischen Verheißung. Die Propheten fordern von den Königen Israels, sie sollen Gott vertrauen, Jahve für sich streiten lassen. Scharf tadeln sie die Bündnisse mit Assur, Aegypten, Babel, den Weltmächten. Weil man auf Weltmächte traut und nicht auf Gott, darum giebt dieser sein Volk gerade in die Hände der Mächte, deren Gunst man sucht.

Die Propheten wahren also die Ehre Jahves, des wahren Königs Israels und alleinigen Gottes Himmels und der Erde, der über sein Königreich durch seinen Geist, der in ihnen redet, herrscht. Die Wohlfahrt Israels ist für die Propheten nicht Gegenstand des Hauptinteresses, sondern die Ehre des Namens Jahves. Da Israel ihm diese Ehre nicht giebt, so muß es zu Grunde gehen, aber die Ehre des lebendigen Gottes erfordert es, daß sein Königthum nicht zu Grunde gehe, auch wenn Israel untreu ist. Vielmehr benutzt er auch Israels Untreue zur Verwirklichung seines Heilsplanes in der Weltleitung. Er wird einen mit seinem Geiste erfüllten König senden, der Prophet, König und Priester in einer Person ist, und ein mit seinem Geiste erfülltes Volk schaffen, über welches sein Königthum ewiglich bestehen soll. Die messianischen Weissagungen sind daher keine zufälligen, aus subjectiven Wünschen der Propheten entsprungenen Zukunftshoffnungen, sondern sie gehen mit der folgerichtigsten, logischen Consequenz aus dem Verhältnisse Jahves zu Israel hervor. Israel mit seinen Königen und Propheten ist selbst ein Typus des Zukünftigen, eine messianische Realweissagung. Von diesem Gedanken aus werden wir daher die Weissagungen der israelitischen Propheten von dem Königreiche Gottes zu verstehen suchen.

Kap. 2.

Der Beruf Israels.

Unter allen Völkern der alten Welt hat das Volk Israel den höchsten Beruf gehabt. Dieser Beruf ist klar ausgesprochen in dem Gottesspruche an seinen Stammvater Abraham: „Du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" Mos. 12, 1—3. In diesem Verheißungsworte Gottes an Abraham können wir dreierlei unterscheiden: 1) Gott will Abraham segnen und zum großen Volke machen; 2) er soll ein Segen sein und in ihm sollen gesegnet werden alle Völker der Erde; 3) das Verhältniß aller Völker zu Gott soll sich bestimmen nach ihrem Verhalten zu Abraham, rsp. seinem Samen. Abraham muß sich von seiner Verwandtschaft, seinem Lande und seinem Vaterhause losreißen und in ein Land ziehen, welches Gott ihm zeigen wird. Das Volk Gottes muß schon in seinem Stammvater für Gott abgesondert, auf ihn allein gestellt und mit seinem Vertrauen auf ihn angewiesen sein, damit es nicht nach der Heiden Weise, sondern nach seiner ihm durch den Namen seines Gottes und durch den Glauben an ihn aufgeprägten Eigenart sich entwickele und wachse. — Der eigentliche Segen, den Abraham erhält, ist Gott selbst: „Ich bin dein Schild und dein Lohn, der sehr groß ist." 1. Mos. 15, 1. Nach seinem Wohlgefallen nur soll er trachten: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm." 1. Mos. 17, 1. Dem Schutze Gottes soll er sich anvertrauen, gegen dessen Macht kein Feind etwas vermag. Er wird ihn allezeit behüten, wenn er nur vor ihm wandelt und fromm ist. Gott allein der wahre Lohn und Schutz — damit ist das Princip

der selbstlosen, wahren Frömmigkeit ausgesprochen, die auch im späteren Israel noch wohl bekannt und zu finden ist, vgl. Ps. 73, 25, 26; Mark. 10, 18. Zu höherer Reinheit und Einfalt kann sich die Frömmigkeit überhaupt nicht erheben, als daß ihr Gott selbst das höchste Gut ist. — Freilich versteht Abraham diesen Segen noch nicht recht zu würdigen, denn er fragt: „Herr, was willst du mir geben?" Da führt ihn Gott hinaus und spricht zu ihm: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden." 1. Mos. 15, 5; vgl. 22, 17. Seiner Nachkommenschaft will er das Land Kanaan geben. Diesen Segen kann Abraham verstehen, denn er ist ein solcher, der zu damaliger Zeit sehr hoch geschätzt wurde; er soll eine zahlreiche Nachkommenschaft und Land für dasselbe erhalten, soll ein großes Volk werden. In demselben Sinne sind auch die nachmaligen Verheißungen an das Volk Israel gehalten. Gott selbst will sein höchstes Gut sein, aber sein Segen ist ein irdischer. Ueber das Grab hinaus sind noch keine klaren Verheißungen gegeben. Das beachtend, werden wir verstehen, wie in Israel der Lohn oder Segen der Frömmigkeit stets nur ein diesseitiger ist und doch die Frömmigkeit allein um Gottes willen gefordert wird, andererseits aber für alle Verheißungen Raum da ist.

Abraham, der Stammvater Israels, zeigt uns die lautere Frömmigkeit, in welcher sein Same wandeln sollte. Seine Geschichte ist eine echt menschliche, natürliche und wahrhafte. Sie zeige uns die Gestalt eines edlen Nomadenfürsten von lauterer Gottesfurcht; es findet sich in der Schilderung seines Lebens nichts, das den Charakter trüge, den die Sage oder der Mythus aufzuweisen pflegt, so daß in dem Allen schon eine Gewähr für die hohe geschichtliche Wahrheit seines Lebensbildes liegt. Mit ihm beginnt die Heilsgeschichte in besonderem Sinne. Ein einziger Mann mitten in der götzendienerischen Heidenwelt wird von Gott besonderer Offenbarungen gewürdigt, zu seiner Anbetung und zu seinem Dienste berufen; er mit seinem Hause bewahrt den köstlichen Schatz der Kenntniß des wahren Gottes und seines Namens; seine Aufgabe fällt dem aus ihm hervorgehenden Volke zu, bis die Erde voll wird von der Erkenntniß des Herrn. Das ist das wahrhaft Wunderbare der Wege Gottes und der siegenden Macht seines Namens. Etwas dem Analoges suchen wir in der ganzen Weltgeschichte vergebens. Das höchste Gut, die Erkenntniß des wahren Gottes, hat

die Welt durch den Glauben Abrahams erhalten, die größte und heilsamste Bewegung der Weltgeschichte ist von ihm ausgegangen. Durch Jesum Christum der Welt zugänglich gemacht, dauert sie noch fort bis in unsere Tage und wird fort dauern bis an der Welt Ende. Wenn man sich an den Gottesverheißungen, an dem ganzen Verkehr Gottes mit Abraham stößt und sagt, das verrathe die Sage, so kann man ebenso gut die ganze Heilsgeschichte für ungeschichtlich erklären.

Unter den Erzvätern fesselt uns noch besonders die Gestalt Jakobs mit seinem edlen Sohn Joseph. Jakob, dessen Mängel die Bibel uns nicht verschweigt, muß in vieler selbstverschuldeter Noth geläutert werden, erweist sich aber in Glaubens- und Gebetskampf und Stärke als würdiger Erbe Abrahams und erhält nun von Gott als Anerkennung seines geläuterten Charakters und seiner neuen Gesinnung den Namen Israel.

In Aegypten wächst der Same Israels zu einem großen Volke heran. Gott sieht die große Bedrückung, welche im Laufe der Zeiten in Aegypten über die Kinder Israel gekommen ist und führt sie durch Moses mit starker Hand aus dem Lande, um sie in das den Erzvätern verheißene Land Kanaan zu bringen. Er läßt sich ihnen verkündigen als den Gott ihrer Väter Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie, die Kinder Israel, aber sollen aus seinen Heils- und Rettungsthaten, welche er thut, um sie aus der Knechtschaft der Aegypter herauszuführen, erkennen, daß er sie zu seinem Volke erwählen und ihr Gott sein will. „Und ihr sollt erkennen, daß ich Jahve, euer Gott bin, der euch erlöst aus dem Frohndienste in Aegypten, und will euch in das Land bringen, das ich geschworen habe, Abraham, Isaak und Jakob zu verleihen, und will es euch zum Besitz geben, ich Jahve." 2. Mos. 6, 6—9. Gott hat Pharaos Herz verstockt, um an ihm seine Macht zu zeigen, damit Israel seinem Sohne und Enkel erzähle von den Wunderthaten, die er den Aegyptern gethan, „damit ihr erkennet, daß ich Jahve bin." 2. Mos. 10, 2. Auch die Wunderthaten in der Wüste, z. B. die Speisung mit Wachteln und mit Manna, thut Gott in der Absicht, daß „ihr sollt erkennen, daß ich Jahve, euer Gott, bin." 2. Mos. 16, 12; vgl. 29, 46; 5. Mos. 4, 32—40; 2. Sam. 7, 23—24. Die Großthaten Gottes sollen den Namen Jahves unauslöschlich in das Herz Israels einprägen und es vergewissern, daß es zu seinem Volke berufen sei, damit es noch in den spätesten Geschlechtern dieser

Geburtsstunde seines Volksthums und der gnadenvollen Annahme zum Volke Jahves eingedenk sei.

Unter den Wunder- und Rettungsthaten Gottes, welche er an und für Israel bei seiner Erlösung aus Aegypten gethan hat, ist die größte die Durchführung durch das rothe Meer. „Die Wagen Pharaos und seine Macht warf er ins Meer", so lobte und sang Israel von seinem Gott und seinen Thaten. 2. Mos. 15. Da ward Israel ein neues Volk, da fühlte es sich als das auserwählte Volk Jahves und erkannte in ihm seinen Gott und König. Vor dieser Thatsache traten selbst die Gesetzgebung auf Sinai und die Manifestation der Gottesschrecken dabei zurück. Die Geburtsstunde Israels als des Volkes Gottes ist nicht die Gesetzgebung auf dem Sinai, sondern die wunderbare Durchführung durch das rothe Meer durch die Hülfe Jahves. Diese Wunder- und Rettungsthat Gottes war seines Glaubens Grund, das Volk Jahves zu sein. Das Gesetz wurde dem schon gewordenen Volke Gottes zur Norm seines Lebens gegeben. Die Triebkraft, es zu erfüllen, sollte das Bewußtsein sein, ein Volk Jahves zu sein, d. h. der Glaube. Die Wunderhülfe durch das rothe Meer war eine den Muth, Sinn und Herz des Volkes geistig erhebende, stärkende und erneuernde Gottesthat. Es ist begreiflich, daß vor dieser Thatsache selbst der Bund Gottes mit den Erzvätern in der Erinnerung des Volkes und bei den Propheten zurücktraten, ohne daß man deswegen berechtigt wäre, aus seiner Nichterwähnung bei den Propheten zu schließen, sie hätten ihn nicht gekannt, oder auf ihn keinen Werth gelegt.

Alle diese Wunderthaten bei der Ausführung aus Aegypten und später sollen dem Volke bezeugen, daß seine Annahme durch Gott zu seinem Volke eine Gnadenthat sei. Den Abraham schon hat Gott geliebt. 5. Mos. 8, 1—6. „Sprich nicht: Um meiner Gerechtigkeit willen hat mich Jahve in den Besitz dieses Landes gelangen lassen." 5. Mos. 9, 4; vgl. 8, 17.

Weil Gott mit Israel in ein solches Gnadenverhältniß getreten ist, es zu seinem Eigenthumsvolke angenommen hat, 5. Mos. 32, 9, darum nennt er es seinen Sohn. Moses soll zu Pharao sagen: „So spricht Jahve: Mein erstgeborener Sohn ist Israel. Ich befehle dir hiemit: Laß meinen Sohn ziehen, daß er mich verehre." 2. Mos. 4, 22; vgl. 5. Mos. 8, 5; Hos. 2, 1; 11, 1; Jes. 45, 11; Jes. 1; 63, 8; Weish. 18, 13; Jerem. 31, 9; Ps. 89, 28. Weil Israel sein Sohn ist, daher erzieht es Jahve, wie man einen

Sohn erzieht, 5. Mos. 8, 1—6, durch Güte und Strenge, durch Strafe und Wohlthaten; vgl. Hos. 11, 3, 4; Jes. 1, 2. Es ist Gottes „Jeschurun", d. h. Braver. 5. Mos. 32, 15. Israel ist der Weinstok Gottes, den er sich aus Aegypten geholt hat. 5. Mos. 32, 32; vgl. Ps. 80, 9: „Einen Weinstock hobst du aus Aegypten aus, vertriebst die Heiden und pflanztest ihn dafür an. Du machtest Raum für ihn, und er wurzelte und füllte das Land, v. 15. Gott der Heerscharen! — nimm dich dieses Weinstocks an und des Setzlings, den deine Rechte gepflanzt." Vgl. Ezech. 17, 6, 7, 8; 19, 10; Hos, 10, 1; Jerem. 11, 5—7. Es ward gepflanzt zu einer Edelrebe, Jer. 2, 21, sollte „ein frischer, grüner Oelbaum sein", Jer. 11, 16, ein Weinberg Jahves. Jes. 5, 1 ff.

Israel ist berufen, daß sie sollen Gott werden „ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk". 2. Mos. 19, 3—6; vgl. 3. Mos. 11, 45; 20, 26; 20, 7. Es soll heilig sein, „denn ich bin heilig". 3. Mos. 11, 45. „Denn ich bin Jahve, der euch heiligt." 3. Mos. 20, 8. Denn Jahve hat es abgesondert von allen Völkern, es „einsam gelagert. 5. Mos. 32, 12; vgl. 33, 28. „Siehe, ein Volk, das besonders wohnt und sich nicht unter die Heiden rechnet. 4. Mos. 23, 9.

Damit es diesen Beruf erfüllen könne, soll Israel eingedenk sein dessen, was Gott für es gethan und seine Gebote halten. „Ihr habt gesehen, was ich an den Aegyptern vernichtet, wie ich euch auf Adlersflügeln getragen und euch hierher (zum Sinai) zu mir gebracht habe. Wenn ihr auf mich hören und die von mir festgesetzten Satzungen beobachten wollt, so sollt ihr unter allen Völkern mein Eigenthum sein; denn mir gehört die ganze Erde." 2. Mos. 19, 3—6. Der Schutz und die Hülfe, die Gott Israel fortan angedeihen lassen will, wird abhängig gemacht von seinem Gehorsam: „Wenn du aber seinen (d. Engels d. Herrn) Worten gehorchen und alles thun willst, was ich befehle, so will ich befeinden, die dir feind sind, und bedrängen, die dich bedrängen." 2. Mos. 23, 22. Weil es ein heiliges Volk Jahves ist, soll es seine Gebote halten, vor dem Unreinen sich hüten und nichts zu schaffen haben mit dem Greuel und dem Götzendienste der Kanaaniter, mit ihrer Wahrsagerei und mit ihren Todtenbeschwörungen. 3. Mos. 20, 2—6; vgl. 2 Mos. 23, 24; 3. Mos. 18, 1—5; 5. Mos. 18, 13. Ihm ist befohlen, „daß du ihn (Gott) liebst und Jahve, deinem Gotte, von ganzem Herzen dienst" 5. Mos. 10, 12.

Der Segen, den Israel davon tragen wird, wenn es seinem Berufe gemäß ein heiliges Eigenthumsvolk seines Gottes ist und seine Gebote, Satzungen und Rechte beobachtet, ist der, daß es leben wird. „Derjenige, der nach ihnen (den Satzungen und Geboten) thut, wird durch sie leben." 3. Mos. 18, 5; vgl. 5 Mos. 4, 1, 4. Gott hat Israel mit Manna gespeist, damit es erkenne, daß „der Mensch nicht lebt von Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Jahves geht." 5. Mos. 8, 3. Der Segen Gottes für das gehorsame Israel ist das glückliche und friedliche irdische Leben im fruchtbaren Lande Kanaan. 5. Mos. 8, 7—10; 11, 13—15; 28, 1—4. Wird das Volk gehorsam sein, dann soll dieses Leben ein Leben in Fülle, Frieden, Sicherheit, Macht und Reichthum sein. 3. Mos. 26, 3—16. Israel wird dann über alle Völker erhöht werden 5. Mos. 26, 19; es wird immer höher steigen 5. Mos. 28, 13, die Feinde werden von ihm mit Furcht fliehen 3. Mos. 26, 7 ff.; 5. Mos. 28, 7. Ueberall ist nur vom irdischen Leben die Rede, das aber zugleich als ein geistliches, ein Leben der Seele in Gottesgemeinschaft zu denken ist, wie die ganze Gedankenrichtung der Vorschriften und Verheißungen, besonders aber auch 5. Mos. 8, 3, daß der Mensch lebt von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht, beweist. Es ist also wohl die Rede von dem irdischen Leben, nicht aber blos vom irdisch-physischen, sondern von dem irdisch-geistlichen.

Die Prophetie ist die treue Warnerin, welche, wie schon gezeigt ist, die Aufgabe hat und sie auch erfüllt, Israel seinen Beruf ins Gedächtniß zu rufen. Sie predigt: Zum Gesetz, zum Zeugniß! Allein sie thut das mehr indirect. Ihre eigentliche Aufgabe ist vielmehr, Israel seine Berufsuntreue vorzuhalten und ihm wegen seiner Sünden und seiner Unbußfertigkeit Gottes Gericht zu verkündigen. Amos ist der erste, der hervorhebt, daß Gott gerade deswegen, weil Israel den Beruf hat, sein Eigenthumsvolk zu sein, es härter bestrafen werde, als andere Völker, welche solchen Beruf nicht haben. „Von allen Völkern der Erde habe ich nur euch erwählt, darum werde ich eure Verschuldungen auch heimsuchen." Amos 3, 2; vgl. 3. Mos. 26, 18, 24, 27. Die relativ höhere Gerechtigkeit Israels, als die der Heiden, schützt es also nicht vor dem Gerichte Gottes, weil Gott es mit dem Maßstabe der an das Volk Gottes zu stellenden Gerechtigkeitsforderungen bemißt. Amos 7, 7—9 Positiv ruft Micha Israel zu seinem Berufe: „Wenn alle Völker

im Namen ihres Gottes wandeln, so wandeln wir im Namen Jahves, unseres Gottes, immer und ewiglich." Micha 4, 5; vgl. Jes. 2, 5. Israel soll im Hinblick auf die großen Verheißungen Gottes, unbekümmert darum, was andere Völker thun und treiben, im Namen Jahves, seines Gottes, wandeln. Es soll von den andern Völkern vielmehr darin ein Beispiel nehmen, daß es im Namen seines Gottes wandelt, gleichwie sie im Namen ihres Gottes wandeln. Es soll festhalten an Jahve, der sein Licht sein wird immer und ewiglich. Jes. 2, 5. Jesaja schildert den Beruf Israels in dem Gleichnisse von einem Weinberge. „Denn das Haus Israel ist der Weinberg Jahves und die Männer von Juda sind seine liebliche Pflanzung. Und wartet auf Recht, — doch es kam Blutvergießen, auf Gerechtigkeit, — doch es kam Jammer." Jes. 5, 1—7; vgl. 27, 2—5. Deswegen muß Jahve der Heerscharen „erhaben sein durch Gericht und der heilige Gott sich heilig erweisen durch Gerechtigkeit". Jes. 5, 12 und 16. Der Prophet erhält von Gott den Auftrag, das Volk zu verstocken. Jes. 6. Das gegenwärtige Geschlecht muß gerichtet werden, aber ein Stumpf soll bleiben, „ein heiliger Same wird dieser Stumpf sein" 6, 13; vgl. 4, 3; Micha 6, 7. „Ein Rest wird sich bekehren, ein Rest von Jakob zum Heldengott. Denn wenn dein Volk, o Israel, wie der Sand am Meere wäre, ein Rest wird sich bekehren" Jes. 10, 20. Ein Rest soll also übrig bleiben, sich bekehren und zu einem neuen Volke erwachsen, die Erkenntniß Jahves zu wahren und Israels Beruf zu erfüllen. Israel als Berufsvolk kann nicht ganz untergehen. „Wird das Brodkorn etwa zermalmt? Nein! nicht immer drischt er darauf los, — er zermalmt es nicht" 28, 28. Israel ist das Brodkorn, das Volk Gottes nach dem Berufe. Es wird wohl gesichtet, aber nicht vernichtet. Es soll noch Segen bringen.

Jesaja ist der erste unter den Propheten, der im Hinblick auf den einzigartigen Beruf Israels predigt, daß es als Berufsvolk Gottes gar nicht ganz vernichtet werden *könne*. Darum ist Jerusalem der Stein des Anstoßes für Assur, an dem seine Macht zerschellen soll; dort ist der köstliche Eckstein gelegt 28, 16. Nach Zephanja soll dieser gesichtete Ueberrest 3, 1 ff. Israels, der Stamm eines neuen Volkes, bestehen aus einem demüthigen und geringen Volke.

Den Beruf Israels zeigt Jeremia 2, 32; vgl. 18, 13: „Was der Jungfrau ihr Schmuck, der Braut ihr Gürtel, das ist Jahve

dem Volk Israel". Jahve hatte die Absicht, es sehr zu segnen: „Ich hatte zwar gedacht: Wie will ich dich ausstatten unter meinen Kindern und dir liebliches Land, den allerherrlichsten Erbbesitz unter allen Völkern, verleihen! Und dachte ich: Mein Vater! würdet ihr mich nennen und nicht davon lassen, mir nachzufolgen" Jer. 3, 19. Aber der Gürtel Jahves ist ganz verdorben Jer. 13, 11. Darum soll Israel in die Verbannung wandern. Diejenigen vom Volke aber, die das Leben davongetragen haben und in die Verbannung gewandert sind, will Gott gnädiglich ansehen Jer. 24, 4–7. Der Prophet hofft, daß die Gerichtsnoth das Volk zur Buße treiben und Gott es alsdann zu seinem Berufe tüchtig machen werde. Vgl. Jes. 26, 9, 10. Nach siebzig Jahren will Gott das Volk zurückführen in sein Land, denn seine Gedanken mit Israel sind trotz seiner Gerichte dennoch Friedensgedanken, ihm ein hoffnungsreiches Ende zu geben Jer. 29, 11, 12; vgl. 4, 27; 30, 7, 11. Die Wiederherstellung Israels als Berufsvolkes Gottes ist so gewiß, daß Jeremia, während die Stadt von den Chaldäern belagert ist, von seinem Vetter Hananeel einen Acker kaufen muß auf Jahves Befehl zum Zeichen, daß Israel in sein Land zurückkehren wird und daselbst noch Aecker gekauft werden sollen.

Mit der Wegführung in's Exil war Israel als selbständiges Volk vernichtet; es gab im Exil nur noch eine Menge einzelner Israeliten, welche Abstammung, Sitte und Religion gemeinsam hatten, — soweit sie nämlich überhaupt noch die frühere gemeinsame Jahvereligion bewahrten. Man hat den Propheten Ezechiel einen Seelsorger genannt. Mit einem gewissen Recht. Das erklärt sich aus seiner Aufgabe. Er wirkte unter den Exulanten. Auch seine Aufgabe war die unabwendbare Zerstörung Jerusalems zu predigen. Er sieht sogar, wie die Herrlichkeit Jahves den Tempel zu Jerusalem verläßt, d. h. Israel seines Berufs, ein Volk Gottes zu sein, für verlustig erklärt wird Ezech. 10, 18–22; 11, 22, 23. Aber er hatte auch die Aufgabe, das in der Verbannung zerstreute Volk zu sammeln, zusammen zu halten und die Gebeugten aufzurichten. Darum lautet seine Predigt dahin, daß der Gott, der Israels Herrlichkeit zerstört hat, dennoch nicht will des Sünders Tod, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Er wendet sich demgemäß an Individuen; sie sollen nicht verzweifeln; die Kinder sollen nicht sterben um der Sünde der Väter willen. Im Gericht scheidet Gott die aus, „die gegen mich sich empörten

und abfielen" Ezech. 20, 3—44. Auch er predigt, daß aus Israel „eine gerettete Schaar übrig bleiben soll" Ez. 14, 22; vgl. 12, 16. Auch in Jerusalem giebt es, während die Stadt belagert ist, noch solche Männer, welche seufzen und jammern über all die Greuel die da verübt werden, auf deren Stirn der Engel Jahves ein Zeichen machen soll 9, 4. Während die übrigen Einwohner niedergemetzelt werden, sollen die, welche solches Zeichen tragen, verschont werden. Ungeachtet der großen Sünde Israels, indem es seinen Bund gebrochen hat, will Gott an seinen Bund gedenken, den er mit ihm gemacht hat in den Tagen seiner Jugend, und will einen ewigen Bund mit ihm machen 16, 60. — Also Israel soll noch das Berufsvolk Gottes werden. Jahve aber stellt Israel wieder her um seines Namen willen, d. h. damit die Kenntniß seines Namens aus der Welt nicht verschwinde. Was zu Grunde geht, ist nur das gegenwärtige Geschlecht.

Diese Predigt nimmt Jes. 40, 6—8 auf. „Alles Fleisch ist Gras, — das Wort unsres Gottes besteht auf ewig!" Die Generationen Israels sind vergangen, ebenso wie Assur und Babel, — „Völker sind wie Tropfen am Eimer und gelten wie Stäubchen an der Wagschale" Jes. 40, 15, — aber das Verheißungswort, das er um seines Volkes willen geredet, wird doch erfüllt. Er wird es wieder zu seinem Berufsvolke machen. Nicht im Volke selbst, sondern in dem Glauben an den Namen Jahves liegt die volkserhaltende, die menschenbelebende Kraft. „Er gibt den Müden Kraft und den Ohnmächtigen Stärke in Fülle. Mögen Jünglinge müde und matt werden und junge Männer straucheln: die, welche auf Jahve harren, gewinnen neue Kraft; sie verjüngen Gefieder wie Adler, sie laufen und werden nicht matt, sie wandeln und werden nicht müde" Jes. 40, 29—31. Israel, das auf den Namen Jahves hofft, gewinnt von ihm neue Kraft, seinem Berufe nachzueilen und auf seine Rettungsthat zu merken. Den Beruf Israels hebt der Prophet noch mehr hervor, als es früher geschehen ist; es ist der Knecht Jahves. „Mein Knecht bist du, ich habe dich erwählt und nicht verschmäht!" Jes. 41, 9, 10; vgl. 42, 19—22; 43, 10; 45, 4; vgl. Ps. 19, 12, 14; 27, 9; 35, 27; 69, 18; 86, 2, 4; 136, 22 u. a. St. Ist es gleich nur ein Rest, das „Würmlein Jakob", — Gott wird ihm helfen; als sein Eigenthum wird Gott es erlösen. Sollte es auch durch Wasser und Feuer gehen, — es wird nicht verderben 43, 2. Jahve wird ihm

die Sünden vergeben, wenn es nur umkehrt 44, 22; denn sein Heil ist immer noch an die Bedingung geknüpft, daß es Gottes Gebote beobachtet 48, 18 ff. Jahve hat es nicht aus dem Bundesverhältnisse entlassen: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie entlassen hätte?" Jes. 50, 1—3, 7—8; 54, 5; 51, 16. Es möge nur Jahve wahrhaft suchen: „Alsdann wird der Morgenröthe gleich dein Licht hervorbrechen und deine Heilung wird eilends anheben" Jes. 55, 6, 7; vgl. 56, 1 ff; 58, 6—14.

Aber auch jetzt noch, nach den Gerichten, gilt als Gesetz im Reiche Gottes: „Der Rest bekehrt sich", die Masse bleibt unberührt. Es ist das demüthige und geringe Volk", für welches die Botschaft da ist; vgl. Jes. 57, 15. Wie in einer Traube sich Most findet, so findet sich noch in Israel Gutes; darum will Gott aus Jakob einen Nachwuchs hervorgehen lassen und aus Juda einen Erben seiner Berge, seine Knechte sollen sich dort ansiedeln, „so viele ihrer nach mir gefragt haben" Jes. 65, 8—10; vgl. 65, 13, 14; 66, 2.

Mit der Rückkehr Israels aus dem Exile war die Aufgabe der alttestamentlichen Prophetie im Wesentlichen zu Ende. Haggai, Sacharja und Maleachi können nur als Epigonen angesehen werden und reichen nicht entfernt an die geistesgewaltigen Männer Gottes der Vergangenheit heran. Der Weg Gottes mit Israel, so weit dieses zu wissen zu seinem Heile nothwendig war, war enthüllt; die alten, großen Verhältnisse und Aufgaben waren nicht mehr vorhanden; von Israel selbst existirte nur noch ein kümmerlicher Rest, und konnte kein Gedanke daran sein, daß dieser in Conflikt mit den Weltmächten hätte gerathen können. Diesen kümmerlichen Rest zusammen zu halten, aufzurichten und zu pflegen, ihn in den theokratischen Institutionen zu befestigen und zum Thun dessen, was zu seinem Bestande als Berufsvolk Gottes erforderlich war, zum Tempelbau, zu ermuntern, war die Aufgabe der nachexilischen Propheten. Es konnte nicht ihre Aufgabe sein, Israel zu einem neuen, wahrhaften, geisterfüllten Volke Gottes zu machen, — das zu thun hatte Gott sich selbst vorbehalten, — sie konnten nur das Volk dazu anhalten, auf Grund des Vorhandenen ein wahrhaftes Berufsvolk Gottes zu sein sich zu bemühen. Wir sehen sie daher in dieser Richtung ihre prophetische Thätigkeit ausüben. Haggai, 2, 6—9, und Sacharja ermahnen beide das Volk zum fleißigen Tempelbau und trösten es mit der Verheißung, daß Gott seine

Verheißungen nicht unerfüllt lassen werde. Noch sind diese nicht eingetroffen, — Haggai verweist auf den in Aegypten geschlossenen Bund Gottes, 2, 6, — aber sie werden nicht ausbleiben. Das Volk soll heilig sein, daher darf die Sünde unter ihm nicht gefunden werden; es geht eine Schriftrolle mit dem Fluche über alle Diebe und Meineidigen aus; die Sünde wird in einem Epha nach Sinear weggeschafft Sach. 5, 1—10. Maleachi hält das Volk zur rechten Kultusausübung an. Seine Thätigkeit ist darum nicht weniger eine prophetische, weil er fordert, man solle Gott auch mit rechten Opfergaben ehren. Da der Kultus eine der hauptsächlichsten Frömmigkeitsäußerungen des nachexilischen Israel und sein Einheitsband geworden war, so konnte allerdings eine Abwendung des Herzens von Jahve und eine Verachtung seiner auch schon in der Darbringung fehlerhafter Opferthiere mit Recht erblickt werden, und es ist eines Propheten, der das Volk als Berufsvolk Jahves zu erhalten hatte, wohl würdig, auch hierin strafend einzugreifen. Die zukünftige Erfüllung der Gottesverheißungen, aber auch eine Sichtung des Volkes weissagt Maleachi Kap. 3.

Nach Maleachi verstummte die israelitische Prophetie des alten Bundes. Zu verheißen gab es nichts mehr, es fehlte nur noch die Erfüllung. Der Beruf Israels war jetzt, den köstlichen Schatz der Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Heilswege für die Zukunft in stiller, ruhiger Sammlung und stetiger Vertiefung in die Gottespredigt der Vergangenheit zu wahren, bis einst wiederum ein Prophetenruf erscholl: Bereitet dem Herrn den Weg! —

Wie wir aber schon im Anfang dieses Kap. gesehen haben, hatte Israel auch einen Beruf für die Welt. Und zwar ist dieser Beruf in dem Gotteworte an seinen Stammvater klar ausgesprochen. Abraham soll ein Segen sein 1. Mos. 12, 1—3. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Zwar steht 1. Mos. 12, 18 statt des Nifal in 12, 3 der Hitpael und ist demnach dort zu übersetzen: „Es werden sich segnen in dir" ꝛc., aber der Gedanke bleibt schließlich derselbe. Der wahre Segen Abrahams war sein Gott, der Spender alles sonstigen Segens. Der Nifal, 12, 3, würde besagen, von Abraham würde der Segen für alle übrigen Völker ausgehen, der Hitpael, sie würden sich alle sein Glück, d. h. seinen Gott, wünschen. Durch die erstere Form, den Nifal, wird

die Activität Gottes ausgedrückt, der den Segen von Abraham ausgehen läßt, und die Passivität der Geschlechter, die gesegnet werden sollen; durch die andere Form, den Hitpael, die Activität der Geschlechter in ihrem Verlangen nach dem Segen des Gottes Abrahams. Abraham ist in beiden Fällen nur das Mittel und das Werkzeug für den Zweck Gottes, nämlich alle Geschlechter der Erde durch ihn zu segnen, resp. die Völker den Werth seines Segens an ihm kennen und schätzen zu lehren. Freilich ist das sein hoher Vorzug, ein solches Mittel und Werkzeug Gottes zu sein, denn er empfängt diesen Segen zuerst.

Auch Israel soll ein solches Werkzeug Gottes sein. Die Wunder- und Machtthaten Jahves, welche er für es und an ihm thut, kommen zwar Israel zu Gute, aber sie haben auch den Zweck, die Größe Jahves den heidnischen Völkern, oder einem bestimmten Volke unter ihnen zu zeigen. Die Errettung Israels aus Aegypten soll die Gewalt des Gottes Israels über alle andere Götter, speciell über die Götter der Aegypter, beweisen; ja, Pharao und die Aegypter werden auch nur als Mittel zu diesem Zweck angesehen und behandelt. Der Unterschied zwischen Israel und ihnen ist nur der, daß die Machtthaten Gottes ihnen Verderben, Israel aber Rettung bringen. „Ich aber will den Sinn Pharaos verhärten und will zahlreiche Zeichen und Wunderthaten an Aegypten verrichten. — Dann sollen die Aegypter erkennen, daß ich Jahve bin, wenn ich die Aegypter meine Macht fühlen lasse und die Israeliten aus ihrer Mitte wegführe" 2 Mos. 7, 3, 5; vgl. 8, 6; 9, 14; 14, 4, 18. Die Israeliten in Gosen sollen von der Stechfliege verschont werden, welche ganz Aegypten plagt, 8, 17, und wiederum soll der Hagel in Aegypten aufhören, „damit du (Pharao) erkennst, daß Jahve die Erde gehört" 9, 29. Im Lande Aegypten hätten die Götter Aegyptens zu gebieten gehabt, aber Jahve zeigt, daß sie nichts vermögen und unter seiner Macht stehen 12, 12. „Aber ich habe dich (Pharao) nur deswegen verschont, damit ich dir meine Macht zu fühlen gebe und mein Name auf der ganzen Erde gepriesen werde" 2 Mos. 9, 16. Die Ehre Jahves, des Gottes Israels, als des allein wahren Gottes Himmels und der Erde, bei allen Völkern der Erde in Anerkennung zu bringen, ist der Haupt- und eigentliche Zweck seiner Macht und Wunderthaten. Moses legt bei Jahve, der das Volk wegen der Anbetung des goldenen Kalbes verderben will, Fürbitte ein mit der Begründung:

„Es sollen doch nicht etwa die Aegypter sagen: in schlimmer Absicht hat er sie weggeführt, um sie in den Bergen umzubringen und vom Erdboden zu vertilgen?" 2. Mos. 32, 12. — Die Ehre Jahves würde in den Augen der Aegypter leiden, wenn er das Volk Israel, das er doch selbst aus Aegypten ausgeführt, verdärbe. Vgl. 4. Mos. 14, 15 f. Die Völker würden meinen, er habe, es nach Kanaan zu bringen, nicht die Macht gehabt. Jahve vergiebt zwar dem Volke, aber nur mit der Einschränkung, daß alle Männer, welche seine Zeichen und Wunder gesehen haben und ungehorsam gewesen sind, in der Wüste sterben sollen, „so wahr ich lebe, und so gewiß die ganze Erde der Herrlichkeit Jahves voll werden soll" 4. Mos. 14, 21. Diese Anschauung ist höchst charakteristisch und kehrt bei den Propheten, ja selbst im neuen Testamente wieder: die gegenwärtige Generation wird gerichtet, aber nichts destoweniger soll die Absicht Gottes gelingen; ja, grade dadurch, daß das widerstrebende Fleisch gerichtet wird, soll die Erde der Herrlichkeit des Herrn voll werden. Es muß angenommen werden, daß die Israeliten nach der Strafankündigung Gottes, 4. Mos. 14, 22—35, in den vierzig Jahren, nach Amos 5, 25, in Götzendienst verfielen, dem Kaiwan, Sikkut, Milkom und den Sternen dienten, dem Jahve also trotzig den Gehorsam aufsagten, d, h. die Masse des Volkes, welches sterben sollte. Daher ist auch die Wiederholung des Gesetzes und die erneuerte Bundschließung nach 5. Mos. angesichts des verheißenen Landes erklärlich. Moses wiederholt das Gesetz und wiederholt den Bund mit dem herangewachsenen Geschlechte, damit dieses Jahve treuer diene, als es seine Väter gethan hatten.

Den Segen, den der Name Jahves Israel gebracht hat, erkennt unter den außerhalb desselben Stehenden der Seher Bileam an: „Möchte ich sterben, wie Gerechte sterben, und möchte mein Ende sein, wie das seinige" 4. Mos. 23, 10; vgl. v. 21—23: „Wie Großes hat Gott gethan!"; vgl. 24, 5:

„Wie herrlich sind deine Zelte, Jakob!
Deine Wohnsitze, Israel! —

Aber nicht nur durch Wunder- und Machtthaten, zum Besten Israels gethan, will Gott seinen Namen bei den Völkern geehrt machen, sondern an Israel selbst, — das ist der Wille Gottes, — soll seine Ehre erkannt und um Israels willen der Name Jahves

gepriesen werden. Darum hat er ihm Gesetze gegeben, damit alle Völker an ihm den geistlichen Segen des Namens Jahves erkennen und sich diesen wünschen sollen. Indem sie Israel glücklich preisen seines Gottes wegen, preisen sie seinen Gott. Moses hat den Israeliten Gottes Satzungen und Rechte gelehrt: „Bewahret sie und thut sie; denn das ist eure Weisheit in den Augen der Völker, welche hören werden alle diese Satzungen und werden sprechen: welch' ein weises und einsichtiges Volk ist dieses große Volk! Denn wo ist ein großes Volk, in dessen Mitte Gott ist, wie Jahve, unser Gott, bei allen denen, die zu ihm rufen? Und wo ist ein großes Volk, welches so weise Satzungen hat, wie diese Lehre, welche ich euch heute gebe? 5. Mos. 4, 6—8; vgl. 26, 19. Israel soll die Gebote Gottes befolgen, „daß er dich setzt zum höchsten aller Völker, welche er gemacht hat, zum Ruhm und Lobpreis und zum Namen und Schmuck, und daß du seiest ein heiliges Volk Jahve, deinem Gott, wie er gesagt hat." Jahve ist der Ruhm Israels, und dieses soll der Ruhm Jahves sein. Vgl. 10, 21; 28, 10.

Es soll ein großer Dichter, Goethe, einmal gesagt haben: Wie Einer ist, so ist sein Gott. Aber die Wahrheit dieses Ausspruchs muß sehr bezweifelt werden. Er geht von der Voraussetzung aus, daß Gott weiter nichts ist, als ein menschliches Gedankengebilde, personificirt gedachte Naturkraft, Begriff, Idee 2c., auf die der Mensch seine Eigenschaften überträgt, und auf dem Gebiete des Heidenthums, das den wahren Gott überhaupt nicht kennt, mag dieser Satz seine relative Richtigkeit behalten. Anders auf dem Gebiete der Offenbarungsreligion. Da hat vielmehr der umgekehrte Satz Geltung: Wie sein Gott ist, so ist Einer. Daher im alten Testamente die Forderung: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! und im neuen Testamente: Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Darin besteht eben die christliche Selbstverleugnung, daß der Mensch sein eigen Selbst aufgiebt und gesinnet wird, wie sein Gott gesinnt ist. — Von Seiten der kritischen Theologie wird zugegeben, daß die Gesetzgebung im Pentateuch sich durch eine Humanität auszeichne, die wir bei den Völkern des Alterthums vergebens suchen, und daß die Sitten Israels rein waren, wie die keines andern Volkes der Erde. Die Diener des von Israel geschlagenen syrischen Königs Bechadad z. B. sprechen zu diesem: „Wohlan, wir haben gehört, daß die Könige von Israel barmherzige Könige sind" 1. Kön. 20,

31. Daraus ist zu ersehen, daß die umwohnenden heidnischen Völkerschaften die humanen Sitten und die humane Gesinnung, welche in Israel zu finden waren, wohl kannten und anerkannten. — Eine syrische Streitschaar geht aus, um den Elisa zu fangen, wird aber vom Propheten selbst, den sie nicht erkennen, nach Samaria geführt. Der König von Israel will sie schlagen, aber Elisa befiehlt, ihnen Speise und Trank vorzusetzen und sie zu ihrem Herrn gehen zu lassen 2. Kön. 6, 19—23. Wo wäre jemals so unter den heidnischen Völkern gehandelt worden? — Der Prophet Nathan spricht zu David, indem er ihm die Strafe Gottes für den Ehebruch mit Bathseba und den Mord Uria's ansagt: „Du hast den Feinden Jahves Ursache zur Verachtung gegeben" 2. Sam. 12, 14. Die Feinde Jahves sind hier nicht gottlose Israeliten, welche immerhin die Glieder des Volkes Gottes waren, sondern die Heiden, welche Diener anderer Götter und als solche, wie ihre Götter, Feinde Jahves waren. Nah. 2, 7. Jahve, der Gott Israels, war auch bei den umwohnenden Völkern als ein heiliger Gott bekannt, und diese erkannten an, daß Sünden, wie sie David verübt hatte, obwohl bei den heidnischen Königen nichts sonderlich Auffallendes, in Israel nicht geduldet waren. Vgl. 2. Sam. 13, 12. Wir müssen fragen: Wie kam das, daß Israel allein unter allen Völkern der Erde so humane Gesetze und Sitten, so reine und ethisch hohe Grundsätze hatte? Wenn man sagt: Seine Sitten hatten sich von altersher so ausgebildet, sie waren einmal so, so wäre diese Antwort so gut wie keine; denn sie giebt keinen zureichenden Grund für die Entstehung des ethisch-religiösen Lebens in Israel an. Wir müssen vielmehr antworten: Das verhält sich deswegen so in Israel, 1. weil der Gott Israels ein heiliger Gott war und als solcher sich von Anfang an geoffenbaret hatte, und 2. weil er bei der Annahme Israels zu seinem Volke ihm sein Gesetz gegeben hatte, dessen Kern der Decalog ist, nach welchem es sein Leben richtete.

Jahve ist stets in Israel als der Gott Himmels und der Erde gekannt gewesen. Wenn man die Jahvereligion sich aus dem Fetischismus entwickeln läßt und sagt, Jakob habe gedacht, daß Gott im Steine wohne, so ist nicht einzusehen, wie denn dieser Steingott der heilige Gott Himmels und der Erde werden konnte. Die Behauptung, die Propheten hätten ihn dazu gemacht, erklärt nichts; denn woher hätten die Propheten diese Erkenntniß gehabt oder

gewonnen? Gesteht man zu, daß der Geist Gottes, etwas Geistliches, in ihnen waltete und sie erleuchtete, so muß man fragen: Warum erleuchtete denn dieser Geist erst sie mit dieser Erkenntniß und nicht schon die Erzväter? Dieser Geist Gottes, nach der Schule Wellhausens eben der Geist des Steingottes, ist doch stets ein und derselbe; woher also jetzt diese Erleuchtung und früher nicht? Außerdem aber wollen die Propheten keine andere Glaubenserkenntniß predigen, als die in Israel von altersher gekannte. Die Entwickelungstheologen wollen ihre Ansicht in der That mit der Aufstellung eines Räthsels beweisen, gegen welches alle sonstigen Probleme in der Geschichte Israels wahre Kinderspiele sind. Was sie behaupten, das ist ohne alle Analogie in der Geschichte der Menschheit. Warum wurde in Israel allein der Steingott der barmherzige, treue, heilige nud gerechte Weltlenker, der Gott Himmels und der Erde nicht nur, sondern auch des Heils? Dieses Volk mit seiner so unausrottbaren Neigung zum Götzendienste soll unter allen Völkern der Welt allein die Fähigkeit besessen haben, sich am eigenen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehen! Begreiflich allein ist, daß der Gott der Väter durch die Ausführung Israels aus Aegypten sich von neuem als der lebendige Gott offenbarte und bewies, der seinen dem Abraham gegebenen Verheißungen gemäß dessen Nachkommen zu seinem Volke annahm und unter ihm waltete. Der Universalismus der Worte: In dir sollen gesegnet werden alle Völker der Erde, geht doch selbst über die spätesten Propheten Israels hinaus. Wie sollen also diese Worte ein Ausdruck des israelitischen Volksgeistes sein? Woher soll Israel diese Erkenntniß über seinen Beruf, — den es gar nicht erfüllte, — gekommen sein? — Das wandle vor mir und sei fromm!" schärfte Gott in der Gesetzgebung am Sinai den Nachkommen Abrahams ein. Moses ist sicherlich ein Gesetzgeber gewesen. Man bedenke doch, was für ein Volk er aus Aegypten ausgeführt hatte! Es waren gedrückte aegyptische Frohnarbeiter, Sklaven mit der entsprechenden Gesinnung und das verkommenste aegyptische Gesindel, ein Auswurf Aegyptens! Diese verschiedenartigsten Elemente konnten nur durch die eiserne Klammer des strengen Gesetzes zu einem Volke zusammengeschmiedet werden, konnten zu gleichen Sitten nur durch gleiche Grundsätze erzogen werden, welche ihnen in der Form des göttlichen Gesetzes eingeprägt wurden. Aegyptisches Gesindel konnte nicht zum humansten Volke des Alterthums werden, außer durch göttliche Zucht

und Unterweisung. Der Name Jahves allein und die Erinnerung an seine Wunder- und Rettungsthaten hätten das nicht bewirkt. Jede Religion hat ihre Vorschriften und Satzungen, und je höher und vollkommener sie ist, desto genauer weiß man anzugeben, woher diese Vorschriften stammen. Also galt in Israel: Wie sein Gott ist, so ist Einer! Vgl. Hos. 9, 10. Es war der Ruhm Jahves, der Abglanz seiner Herrlichkeit, der aus Israel widerstrahlte. Er strahlte zwar sehr verdunkelt, aber er strahlte doch! Zwar nur von dem geheilten Syrer Namann wird uns das Wort überliefert: „Nun weiß ich, daß es auf Erden keinen Gott giebt, außer in Israel!" 2. Kön. 5, 15; aber es werden noch andere Heiden zu dieser Erkenntniß gekommen sein. — Salomo betet, Gott möge auch den Fremdling, der in seinem Tempel zu ihm fleht, erhören, „damit alle Völker der Erde deinen Namen erkennen" 1. Kön. 8, 43; vgl v. 50. Auch von Salomo selbst strahlte dieser Abglanz der Herrlichkeit Jahves, als die Königin von Saba kam, um seine Weisheit zu hören.

Die Propheten nennen Gott häufig den „Ruhm Jakobs" Amos 8, 7; Hos. 4, 18; 5, 5; 7, 10 u. a. St. Durch Israel sollte Jahves Ruhm die Welt erfüllen, deshalb ist es auch sein Beruf, ein Volk zu sein, das ihm zum Ruhme ist. „Das Volk, das ich mir gebildet habe, sie sollen meinen Ruhm verkündigen" Jes. 43, 21. Israel wird verheißen, daß, wenn es sich aufrichtig zu Jahve bekehrt, dann „werden sich alle Völker in ihm (Jahve) segnen und sich seiner rühmen" Jer. 4, 2. Es hatte auch einst selbst durch seinen Gott Ruhm: „Und dein Ruhm erscholl unter den Völkern wegen deiner Schönheit; denn sie war vollkommen vermöge der Zier, die ich dir angelegt hatte — ist der Spruch Jahves" Ezech. 16, 14. Ezechiel ist davon durchdrungen, daß Israel im Mittelpunkte der Weltgeschichte steht. Jerusalem hat Gott mitten unter die Völker gestellt und rings um sie her Länder. Ezech. 5, 5 ff. Die Bestimmung des Tempels zu Jerusalem ist, ein Bethaus zu heißen für alle Völker. Jes. 56, 7. Aber Israel hat seinen Beruf nicht erfüllt, die Schriften der Propheten sind voll von Vorwürfen wegen seiner Berufsuntreue. Statt den Namen Jahves zu Ehren zu bringen, hat es ihn entweiht überall, wohin es kam Ezech. 36, 20; es ist, statt zum Segen der Nationen zu werden, unter ihnen zum Fluche geworden. Sach. 8, 13; vgl. 5. Mos. 28, 37, 65; Ezech. 36 22—23.

Aber noch in einer Hinsicht hatte Israel einen Beruf für die Welt. Gemäß ihrem Verhalten zu ihm sollten sich die Geschicke der Völker entscheiden. Das dahin lautende Gotteswort an Abraham wird, 4. Mos. 24, 9, in dem Bileamsspruche über Israel wiederholt:

Wer dich segnet, soll gesegnet sein,
Wer aber dir flucht, der sei verflucht!" Vgl. 2 Mos. 23, 22.

Dieser hohe Vorzug für Israel liegt in dem Namen Jahves, seines Gottes; es hat ihn nicht an ihm selbst, sondern in seiner Eigenschaft als Volk Gottes. Durch den Namen seines Gottes ist es gefeit gegen geistliche und leibliche Feinde. „Denn keine Bezauberung haftet an Jakob und keine Beschwörung an Israel" 4. Mos. 23, 23. Jahve streitet für Israel. Als es durch das rothe Meer zieht, da wirft Jahve Pharao und sein Heer in das Meer. Jahve vernichtet die Kanaaniter vor ihm her, vertilgt die Feinde Davids vor ihm 2. Sam. 7, 8. Israel ist als Volk Gottes unüberwindlich und kann durch die Welt nicht vernichtet werden, — so lange es auf seinen Gott vertraut. — Darum haben auch die Völkerschaften, welche ihm in seiner Jugendzeit, als Gott seine Wunder an ihm that und es aus Aegypten nach Kanaan hinaufführte, Bedrängniß bereiteten, eine unsühnbare Schuld auf sich geladen. Amalek soll deswegen gänzlich vernichtet werden, weil es Israel in der Wüste befeindete 5. Mos. 25, 19; Ammoniter und Moabiter sollen auch im zehnten Gliede nicht in die Gemeinde Jahves kommen, „weil sie euch unterwegs, als ihr aus Aegypten wegzogt, nicht mit Brod und Wasser entgegen gekommen sind und wider dich aus Pethor in Mesopotamien den Bileam, den Sohn Peors, gedungen haben, dich zu verfluchen. Aber Jahve, dein Gott, war nicht willens, auf Bileam zu hören, vielmehr verwandelte dir Jahve, dein Gott, den Fluch in Segen; denn Jahve, dein Gott, hatte dich lieb. Du sollst, so lange du lebst, niemals auf ihr Wohlergehen und ihr Glück bedacht sein" 5. Mos. 23, 4—7 Der Tag an dem Jahve seinen und Israels Feinden nach ihren Thaten vergilt, weil sie das Volk Gottes bedrängt haben, ist „der Tag der Rache unseres Gottes". Von diesem Gedanken beherrscht, sind die Verwünschungen des Untergangs für die Feinde Israels und Jahves, welche wir in fast jedem Psalm, insbesondere in den sogenannten Rachepsalmen, finden.

Zwar muß Israel seiner Sünden wegen doch von seinen Feinden besiegt werden und in die Verbannung wandern. Aber obgleich Assur und Babel als Zuchtruthen Gottes nur dessen Rathschlüsse vollziehen, laden sie sich durch ihr Vergreifen an dem Volke Gottes doch eine Schuld auf, welche sein Vernichtungsgericht auch über sie herbeizieht. Ihnen gegenüber ist Israel der relativ Gerechte. Und in der That sind die beiden Städte und Völker, welche Israel deportirten, Assur und Babel, gänzlich vom Erdboden verschwunden. Von diesem Gedanken sind auch die Vernichtungsweissagungen der Propheten gegen Edom beherrscht.

Aber wenngleich das Wort Gottes an dem alten, fleischlichen Israel sich nicht erfüllen konnte, so soll es dennoch nicht zu Boden fallen. An dem von Gott wiederhergestellten und durch seinen Geist erneuerten Israel soll es sich erfüllen. Nach ihrem Verhalten zu diesem sollen sich die Geschicke der Völker bestimmen. Wer dieses segnet, der soll gesegnet sein, wer ihm flucht, der ist verflucht. Joel schildert Kap. 4 das Sichzusammenrotten der Völker wider das geistliche Israel. Dieses Beginnen wird ihnen zum Verderben. Jahve selbst fährt mit seinen Helden herab, streitet für sein Volk und vernichtet die Heiden im Thale Josaphat. Dasselbe weissagt Ezechiel in seiner Schilderung des Kriegszugs Gog's und Magog's gegen das neue Israel und ihrer Vernichtung durch Jahve Ezech. 38—39. Auf demselben Gedanken beruhen die Weissagungen Obadja's 15 ff. und Jes. 11, 14—16; vgl. Micha 4, 12—14; 5, 5—8. Einst soll Jerusalem zu einer Taumelschale und zu einem Hebelstein für die Völker werden, „wer immer ihn emporhebt, wird sich wund ritzen" Sach. 12, 2—3. Da wird Jahve „die Rosse mit Scheuen schlagen und die darauf reiten mit Wahnsinn" v. 4. Jahve wird Israel zum Kampfe stark machen, Sach. 12, 8; vgl. 9, 13—11, 2; Jes. 60, 22, wird selbst erscheinen und die wider sein Volk heraufgezogenen Nationen vernichten Sach. 14, 3 ff. vgl. 12, 10. Jes. 60, 12 wird geweissagt: „Denn das Volk und das Reich, die dir nicht unterthan sein wollen, werden untergehen, und diese Völker werden sicherlich veröden". Die Völker, die sich dem Gotte Israels unterwerfen, werden gesegnet, die aber ihn nicht ehren, denen wird der Segen entzogen Sach. 14, 17, 19.

Das alte Israel war zu seinem Berufe untüchtig gewesen und mußte daher sterben, aber Israel muß doch seinen Beruf erfüllen. Gott wird ein neues, geistliches Israel schaffen, um durch dieses seinen

Namen in der Welt geehrt und seinen Segen der Welt zugänglich zu machen. Israel muß also zu dem Behufe erst selbst ein anderes, aus dem fleischlichen ein geistliches werden. Daher läßt Gott durch seine Propheten nicht nur die Wiederherstellung, sondern auch die geistliche Erneuerung Israels weissagen.

Kap. 3.

Das neue Israel.

Mit der Vernichtung des jüdischen Staates durch Nebucadnezar, König von Babel, im Jahre 585 v. Chr. und der Wegführung des Volkes in's Exil nach Babel war es mit Israel als selbständigem Volke vorläufig zu Ende. In den Exulanten lebte nur noch ein Ueberrest Jakobs. Aber die Propheten hatten geweissagt, Jahve werde sein Volk aus der Gefangenschaft erlösen und wieder in sein Land zurückführen, „so viele ihrer nach mir gefragt haben". So geschah es auch. Ein Ueberrest Israels kehrte unter Cyrus und seinen Nachfolgern wieder in das Land Kanaan zurück und wurde der Anfang eines neuen Volksthums.

Dieses Volk, das allmählich aus den Trümmern des alten Israel erwuchs, kann mit Recht ein wiederhergestelltes Israel genannt werden. Aber es war noch kein wirklich erneuertes, es war nicht durch den Geist Gottes erfüllt. In gewissem Sinne nur brachten die zurückkehrenden Exulanten auch eine neue Gesinnung mit. Der alte Götzendienst war ihnen doch in der Drangsal des Exils gründlich verleidet worden; Baal, die Götzenscheusale und Schnitzbilder blieben in Babylonien, vgl. Sach. 5, 11, und mit ihnen diejenigen von dem Volke, die sich nicht innerlich von ihnen losgemacht und zu Jahve bekehrt hatten. Es kehrten offenbar nur die zurück, welche aufrichtige Verehrer Jahves waren. Daß das ganze Volk, d. h. alle seine Einzelindividuen, zurückkehren würde, das hatten die Propheten nicht erwartet und nicht geweissagt. Wenn Ezechiel z. B. sagt, Gott werde alle Israeliten zurückführen, also daß nicht Einer zurückbleiben werde, so ist die selbstverständliche Voraussetzung die, daß eben nur diejenigen wahre Israeliten

sind, die nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu Israel und seinem Gott gehören. Andererseits aber dürfen wir die Meinung des Propheten darin sehen, daß diese Sammlung Israels zur Zeit des neuen Israel geschehen wird. Gott bietet nach Jes. 40—66 die Freudenbotschaft von der Erlösung ganz Israel an und es hat den Anschein, als ob die glühende Schilderung von der Hoheit Jahves und den hohen, in Zukunft seinem Volke zugedachten Gnaden von der Voraussetzung ausgehe, ganz Israel werde sich nun wie ein Mann in das von seinem Gott ihm und seinen Vätern verliehene Land aufmachen; aber dem ist doch nicht so. Nicht nur ist diese Freudenbotschaft von Klagen über die Blindheit des Knechtes Jahves durchzogen, sondern je länger je deutlicher tritt es auch zu Tage, daß die Meisten sich ihr gegenüber kühl verhielten. „Möge sich Jahve nur verherrlichen, daß wir eure Freude mit ansehen können", Jes. 66, 5, spotteten sie. Die Gnaden Jahves sollen dem Volke zu Theil werden, „so viele ihrer nach mir gefragt haben". Gott konnte die nicht zurückführen, die nicht zurückkehren *wollten*; er zwingt Niemanden. Nur die Auswahl kehrte zurück in sein Land und ward der Stamm eines neuen Volkes.

Das Land der Verheißung und Israel gehörten untrennbar zusammen. Nur in dem von Gott ihm verheißenen und gegebenen Lande konnte es auf *Grundlage des ersten Bundes* ein Berufsvolk Gottes sein, nicht aber in der Zerstreuung unter allen Völkern. Wenn auch von jetzt ab zerstreute Israeliten, wahre Jahveverehrer, in allen Ländern zu wohnen anfingen, so konnten diese doch in ihrer Eigenthümlichkeit als Glieder Israels auf die Dauer sich nur halten in Anlehnung an den Stamm in Kanaan. Seinen geschichtlichen Beruf konnte Israel nur in seinem Lande weiterhin erfüllen. Noch war die Zeit nicht gekommen, welche dem neuen Israel auferlegte, hinauszugehen in alle Welt und zu allen Völkern und in welcher die wahrhaftigen Anbeter Gott an allen Orten anbeten sollten. Volk und Land waren noch nicht losgelöst von einander, denn der alte Bund war noch nicht durch den neuen ersetzt. Deswegen bedeutete die Wiederkehr der Auslese Israels in sein Land seine Rehabilitation zum Volke Gottes auf *alter Grundlage*. So waren denn auch das Charakteristikum des nachexilischen Judenthums der strenge Jahvedienst und die strenge Beobachtung des Gesetzes. „Denn Jahve wird sich Jakobs noch einmal erbarmen und Israel noch einmal erwählen" Jes. 14, 1; vgl.

Sach. 1, 17, lautete die prophetische Weissagung. War dies mit der Rehabilitation Israels schon geschehen? Darauf werden wir die Antwort aus der prophetischen Weissagung in Folgendem suchen.

In den messianischen Weissagungen der Propheten läßt sich schwer auseinanderhalten, was speciell messianisch ist und was in der Rehabilitation des aus dem Exile zurückgekehrten Israel als erfüllt angesehen werden kann. Sie weissagen von der äußeren und inneren Wiederherstellung Israels, resp. seiner Erneuerung zugleich, ohne immer sie auseinanderzuhalten, ohne anzugeben, ob sie zugleich geschehen oder auseinander fallen. Sie wollen nicht eine chronologisch genaue Reihenfolge der zukünftigen Begebenheiten geben zwecks Befriedigung der Neu- rsp. Wißbegier, sondern das Ende der Heilswege des heiligen und gnadenvollen Gottes zeigen, um Buße und Glauben zu erwecken. Im Allgemeinen läßt sich als Grundsatz festhalten: 1) daß die Erneuerung durch den Geist Gottes an dem äußerlich schon wiederhergestellten Israel geschehen soll; 2) daß diese Erneuerung nicht früher eintreten wird, als mit dem Erscheinen des Messias. Indem wir diese Grundsätze beachten, halten wir es nicht für nöthig, weiter auf eine genaue Bestimmung des Unterschieds dessen einzugehen, was die Propheten von der äußeren Rehabilitation Israels und was sie von der geistlichen Erneuerung desselben geweissagt haben, zumal diese Bestimmung außerhalb der Aufgabe dieser Untersuchung liegt.

Bevor wir zur Besprechung der Weissagungen von der Erneuerung Israels eingehen, erlauben wir uns einige Vorfragen zu erledigen. Indem die Propheten den praktischen Zweck verfolgen, Buße und Glauben zu erwecken, mit dem Hinweis auf die kommenden Gerichte zu warnen, in der Trübsal zu trösten und aufrecht zu erhalten, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Glauben und Gehorsam gegen Jahve zu erhalten, sind ihre Weissagungen stets zuerst an das gerade damals lebende Geschlecht gerichtet. Die Behauptung Smend's*), in Folge der prophetischen Weissagung von dem Untergange Israels hätte dieses einen Halt gewonnen für die Zeit, da alles zusammenbrach, bedarf aber doch sehr der Ergänzung. Die bloße Vorausverkündigung und das bloße Vorauswissen eines kommenden Unheils kann noch keinen Halt geben am Tage eines Eintreffens für die, welche davon befallen werden.

*) Atl. Religionsgeschichte p. 172.

Wohl aber kann einen solchen Halt geben die Verheißung und die Hoffnung, daß noch nicht Alles verloren ist, daß es noch eine Zukunft und noch eine Hoffnung für Unglückliche in der Zukunft giebt. Die Vorausverkündigung und die Gewißheit, daß Jahve selbst sein Volk dahin gegeben habe, konnte die Israeliten nicht im Festhalten an Jahve und Glauben an ihm stärken; im Gegentheil hätte sie allein ihre Anhänglichkeit an ihn als den zornigen Gott vernichtet. Wohl aber konnten die Verheißungen von den zukünftigen hohen Gnaden dem Glauben in der Noth einen Halt geben für die, welche es mit seiner Verehrung aufrichtig meinten. Für solche aufrichtig fromme Israeliten sind auch die Weissagungen von den zukünftigen Gnaden Jahves gesprochen, ihnen zum Trost und zur Stütze in der Noth. Sie, die Jünger Jahves, sollten auf ihn hoffen. Jes. 8, 16–18; Hab. 2, 4. Es ist daher nicht zu billigen, daß die theologischen Kritiker leichtherzig die Echtheit der messianischen Weissagungen, wie bei Amos, Hosea, zu läugnen oder doch wenigstens zu verdächtigen suchen. Ohne sie wäre die Rehabilitation Israels gar nicht verständlich, da es ihnen auch in Babel ganz wohl ging. Die Exulanten kehrten zurück in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, von der Gott geredet hatte. Aber die prophetischen Weissagungen sind auch an die zukünftige Generation gerichtet. Vgl. Sach. 2, 13, 15. Habakuk erhält den Befehl, sein Gesicht niederzuschreiben und deutlich auf die Tafel zu bringen. Hab. 2, 2. Auch Jesaja soll seine Weissagung versiegeln in den Jüngern Jahves. Jes. 8, 16; vgl. 30, 8. Bekanntlich schreibt auch Jeremia seine Weissagungen nieder und läßt sie aufschreiben. In dem Umstande, daß die Schriftpropheten überhaupt ihre Weissagungen niedergeschrieben haben, dürfen wir die Andeutung sehen, daß sie sie sowohl für die gegenwärtige als auch für die zukünftige Generation bestimmt haben.

Smend sagt: „Die Katastrophe, die jetzt über Israel hereinbricht, soll unmittelbar zu beiden führen (zum Weltgericht und zu der Welterneuerung), mit Israel büßt alle Welt und Israel ersteht in kurzer Zeit aus dem Tode zum neuen Leben*)". Dem muß entgegengehalten werden, daß schon Jesaja 18, 4, 5 den Grundsatz ausspricht, wie Gott Alles reifen läßt und zur rechten Zeit einschreitet. Vgl. 30, 8. Die erwähnte Stelle bezieht sich allerdings auf

*) A. O p. 172.

das Verfahren Gottes gegen Assur, aber sie spricht auch einen stets gültigen Grundsatz in der Handlungsweise Gottes aus. Dem Habakuk sagt Gott ausdrücklich: „Denn noch ist dem Gesicht eine Frist bestimmt; aber es eilt dem Ende zu und trügt nicht. Wenn es verzieht, so harre seiner, denn es kommt gewiß und bleibt nicht aus! — aber der Gerechte wird seines Glaubens leben." Habakuk 2, 2—4. Jes. 65, 5—9 sagt ausdrücklich, daß allem Neuen vorbereitende Krisen vorausgehen müssen. „Wird denn ein Land an einem Tage zur Welt gebracht, oder ein Volk auf einmal geboren?" — Die israelitischen Propheten haben also sehr wohl erkannt, daß die Heilspläne Gottes der Verwirklichung entgegen reifen müssen; welchen Gedanken namentlich Jesus Christus in seinen Gleichnißreden besonders deutlich ausspricht und reichlich verwendet. Diesen Deutern der Geschichte in göttlicher Beleuchtung ist also keineswegs verborgen gewesen, daß die Verwirklichung der Gottesverheißungen nur im Verlaufe der Geschichte eintreten konnte. Das haben alle prophetischen Weissagungen außer Joel gemeinsam, daß die Erneuerung Israels nach dem vorhergegangenen Gerichte eintreten wird, aber sie sagen nicht, daß sie sofort eintreten wird. Jesaja und Micha allein weissagen eine nach dem Gerichte plötzlich eintretende äußerliche und innerliche Wiederherstellung, resp. Erneuerung Israels. Das erklärt sich daraus, daß sie das Erscheinen des Messias nahe sehen. Nachdem Gott ihnen den Aufschluß gegeben, daß der Messias nicht in Bälde erscheinen wird, weissagen auch sie die Wegführung Israels nach Babel und erklären somit indirect, daß Gott auch die Erfüllung der übrigen Verheißungen hinausschieben werde. Denn diese sind an die Person des Messias gebunden. — Die stehende Formel zur Bestimmung der Zeit der Erfüllung ihrer Heilsweissagungen ist bei den Propheten „in den letzten Zeiten", d. h. in der Zeit, in welcher die Gottesabsichten zu ihrem Abschluß und zu ihrer Vollendung kommen. Ob diese letzten Tage nahe oder zeitlich entfernt zu denken sind, darüber sagen sie nichts aus. — Erwähnt mag noch werden, daß man zur Zeit Ezechiels von den prophetischen Weissagungen allgemein urtheilte: „Das Gesicht, das er schaut, geht auf viele Tage, und auf ferne Zeit hinaus weissagt er." Ezech. 12, 27. Daraus ist zu ersehen, daß man sich in Israel, auch die Propheten nicht, keineswegs die Zeit der Erfüllungen immer nahe dachte. Ezechiel zwar weist 12, 28 solche Rede zurück; aber das Wort, das Jahve unbedingt gleich

ausführen wird, bezieht sich nach Vorhergehendem lediglich auf die Zerstörung Jerusalems. Mit richtigem Verständniß der prophetischen Weissagung heißt es daher im neuen Testamente von der Erfüllung: „Als die Zeit erfüllet war." Gal. 4, 4; vgl. Mark. 1, 15.

Für den Zweck dieser Untersuchung ist es indessen natürlich ganz gleichgültig, ob sich die Propheten persönlich das Eintreffen ihrer Weissagungen von der Neubelebung Israels durch den Geist Gottes zeitlich nahe oder entfernt dachten; genug: sie haben solche Erneuerung geweissagt und diese Weissagung ist eingetroffen. Diese Thatsachen genügen. Persönlich werden sie die Weite der Wege Gottes gewiß nicht überschaut und die Heilszeit sich näher gedacht haben, als sie wirklich war. Das ist zugegeben. Sie thaten Aussprüche, deren Inhalt sie eben selbst zu fassen nicht im Stande waren. Persönlich wünschten sie gewiß Jahves baldiges Erbarmen über sein Volk. Es hat wohl kaum unter irgend einem Volke der Erde Männer gegeben, die mit gleicher Innigkeit und Liebe um Erbarmen, Gnade und Segen für ihr Volk von Gott gefleht haben, als die israelitischen Propheten, angefangen von Mose, vgl. 4. Mos. 14, 15—19, bis auf Jesum Christum. Um das zu erkennen, braucht man nur die prophetischen Fürbitten zu lesen, z. B. Amos 7; Hos. 14; Jes. 26, 8—20; 33, 2; 63, 7—64; Jerem. 14, 7—9, 19—22; 8, 21—23. Aber es gab für Israel kein Heil, außer in Treue gegen seinen Gott. Auch sie werden gehofft und gewünscht haben, das Heil Gottes noch mit zu erleben und mit ihren Augen zu schauen, was sie geweissagt hatten; vgl. Luk. 10, 24: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört."

Die israelitischen Propheten sind also deß gewiß, daß das Wort Jahves trotz alledem erfüllt werden wird. Weder die scheinbare Stärke, wie die Israels zur Zeit des Amos, noch die traurige Gegenwart, wie die zur Zeit des Jesaja, Jeremia und Ezechiel, noch endlich die geringen Anfänge machen sie an der allendlichen Verwirklichung des von ihnen Geweissagten irre: „Denn wer wollte den Tag geringer Anfänge verachten." Sach. 3, 6. Das Reich Gottes ist stets einem Senfkorne gleich, das zu einem großen Baume wird, in dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen; war es in dem einen Manne Abraham, war es in den geringen

Anfängen des nach dem Exile wiederhergestellten Israel, und war es erst recht in dem einen Manne Jesus Christus.

Indem Israel sich nach dem Exile in seinem Lande rehabilitirte, war dieses der Anfang seiner Wiederherstellung als Berufsvolkes Gottes. — Dieses äußerlich wiederhergestellte Israel unterschied sich von dem alten, vorexilischen insbesondere auch dadurch, das es noch mehr als dieses vorwiegend eine Religionsgemeinde wurde. Der Name Jahves einigte es. Es sollte aber noch in einem andern, höhern Sinne ein neues Volk werden, so hatten seine Propheten geweissagt. Diese Erneuerung sollte geschehen durch eine ausschließlich göttliche, supranaturale Wirkung, deren Vorbedingung nur die Umkehr zu Jahve war. Schon das 5. Buch Mosis spricht von einer Beschneidung des Herzens, z. B. 5. Mos. 30, 6: „Und Jahve, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, Jahve, deinen Gott, zu lieben von deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele um deines Lebens willen." Das Herz beschneiden heißt: eine andere Gesinnung geben. David weissagt 2. Sam. 23, 2—4 nicht nur von einem zukünftigen gerechten Könige, sondern auch von einem gerechten Volke. Amos weissagt von einer Wiederherstellung Israels in der Zeit, da Gott die zerfallene Hütte Davids wieder aufbauen werde, d. h. in der Zeit des Messias. Amos 9, 12—15. Hosea weissagt, die Kinder Israels würden, nachdem sie lange Zeit einsam gesessen hätten, „umkehren und Jahve, ihren Gott, und David, ihren König, suchen und in der alsdann folgenden Zeit voll Furcht zu Jahve und seinem Segen eilen". Hos. 3, 5. Von dem Besuche des jerusalemischen Tempels ist hier nicht die Rede; der Tempel ist mit keiner Silbe erwähnt. Ebensowenig aber ist hier nur ein zukünftiger Anschluß Nordisraels an das jerusalemische Königthum, wie es war, in politischer Hinsicht verheißen. Das hier zu finden, davon sollte schon das „lange Zeit", welche hindurch die Israeliten einsam sitzen werden, abhalten. Die Propheten sehen die Zukunft Juda's keineswegs so rosig an, daß sie einen Anschluß Nordisraels an Juda und sein Königthum weissagten. Es ist hier von der messianischen Zeit die Rede. Für diese Zeit weissagt Hosea eine Sinnesänderung der Israeliten, die alsdann ihren Gott und seinen Gesalbten aus der Dunkelheit der Gerichtsnoth, in welcher sie sitzen, suchen und ihrem Gott von nun an in heiliger Furcht dienen und zu seinem Segen, den sie schätzen gelernt haben werden, eilen werden. Mit größerer Deutlichkeit

weissagt derselbe Prophet weiter, daß Gott ein neues Israel schaffen könne und werde. Hos. 6, 1–3. „Er wird uns nach zwei Tagen neu beleben und am dritten Tage wieder aufrichten." Jahve muß zuerst eine Gerichtsnoth über sein Volk verhängen, es als Volk zum Tode bringen, alsdann wird er es als Volk wieder zum Leben rufen. Das wird geschehen bei seinem Kommen. Darum ermahnt der Prophet die Israeliten eifrig, darnach zu trachten, Jahve zu erkennen, damit sein Kommen ihm Heil und Leben bringe. „Er wird so sicher kommen, wie die Morgenröthe aufgeht! damit er über uns komme wie ein Regenguß, wie ein Spatregen, der das Land befruchtet." Die letzten Worte dieser Weissagung sind eine unverkennbare Rückbeziehung auf Joel 2, 23 und 3, 1. ff. Es kann also kein Zweifel darüber obwalten, daß Hosea von der Wiederbelebung Israels durch den Geist Gottes redet, von welcher Joel 3, 1 ff. geweissagt hatte. Zwar erst nach dem Gericht wird diese eintreten, aber sie wird eintreten. Die Worte: „Laßt uns Jahve erkennen, laßt uns eifrig darnach trachten, Jahve zu erkennen!" sind in dem nachexilischen Israel buchstäblich in Erfüllung gegangen. Dieses trachtete wirklich eifrig danach, Jahve zu erkennen. — Von dieser Erneuerung Israels weissagt Hosea 2, 1 f. weiter: „Es soll aber die Zahl der Israeliten dem Sande des Meeres gleich werden, der sich nicht messen und nicht zählen läßt. Und statt daß man von ihnen sagt: Ihr seid nicht mein Volk! soll man sie Söhne des lebendigen Gottes nennen." Gott wird sich nicht nur in ein neues Gnadenverhältniß zu ihnen setzen, in ein Verhältniß des Vaters zu seinen Kindern, sondern er wird sie auch also ihrer Gesinnung nach erneuern, daß *man* sie Söhne des lebendigen Gottes nennen wird. Alsdann soll das Segenswort Gottes an Abraham, daß sein Same werden soll, wie der Sand am Meer, an ihnen erfüllt werden. Aus dieser Stelle selbst läßt sich weder beweisen, daß der Prophet nur die natürliche Vermehrung im Sinne gehabt, noch daß er die geistliche gemeint habe. Wenn wir aber die Weissagungen der späteren Propheten beachten, daß viele Völker in der messianischen Zeit sich Jahve anschließen würden, um zu seinem Volke zu gehören, so werden wir anerkennen müssen, daß er die geistliche Vermehrung meint, d. h. den zukünftigen Anschluß der Heidenvölker an Jahve, den Gott Israels weissagt, in Folge wessen diese Israeliten werden und also das Volk Gottes zu einer unzählbaren Menge wird. Der Prophet wußte sehr wohl, daß schon in alter Zeit heid-

nische Stämme und Geschlechter, wie auch Individuen sich Israel anschlossen und Israeliten wurden, wie z. B. die Keniter, viele Aegypter u. s. w., und verheißt, daß solches in der messianischen Zeit noch in sehr viel größerem Maße geschehen werde. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß erst die späteren Propheten solches vorausgesehen hätten.

Joel, den wir des stattfindenden Gedankenfortschritts wegen nach Amos und Hosea betrachten, weissagt 3, 1—6 eine Geistesausgießung über alles Fleisch, über Männer und Weiber, Alte und Junge, Freie und Unfreie, nicht wie bisher über die Propheten allein. Er sieht ein neues, geisterfülltes Israel entstehen, welches nicht mehr deswegen Israel heißt, weil es dem Fleische nach Abrahams Same ist, sondern weil es durch den Geist Gottes, der auf ihm ruhen wird, zum Volke Gottes geheiligt ist. Unter dem „alles Fleisch" sind naturgemäß nur die Israeliten zu verstehen; der Nachdruck ruht darauf, daß diese Geistesausgießung allen Unterschied aufheben wird; sie ergeht über alle, ohne Unterschied der Person. Der Gegensatz ist Fleisch und Geist, d. h. nicht das Fleisch, die fleischliche Abstammung macht den Israeliten aus, sondern das Erfülltsein mit dem Geiste Gottes. Dieses wird der eigentliche, das Gottesvolk constituirende Moment sein, neben dem das Fleisch, die Abstammung von Abraham, doch schließlich bedeutungslos wird und ganz verschwindet. V. 5. nimmt mit den Worten: „und unter den übrigen für den, den Jahve beruft", wiederum einen Anschluß der Heiden an Israel, resp. Jahve in Aussicht.

Auch Obadja sieht eine innere Umwandlung, ein Erfülltwerden mit der Kraft Gottes in Israel in der Zukunft vorgehen, wenn er v. 18 sagt: „Das Haus Jakobs wird Feuer werden und das Haus Josephs eine lodernde Flamme." Der Geist Gottes befähigte sie in der Richterzeit zu Rettungsthaten und gab Heldenkraft, welche Anschauung bei den Propheten wiederkehrt, z. B. Jes. 28, 6; 60, 22; Micha 5, 7; Sach. 9, 13; 10, 5, 6 f.; 12, 8. Diese Kraft wird er nicht mehr den Einzelnen nur geben, sondern dem ganzen Volke. Dadurch wird dieses seinen und Jahves Feinden zum fressenden Feuer. — Von einer solchen inneren Umwandlung spricht Micha 5, 6—7. Die neue Kraft auf dem Ueberreste Jakobs ist nach alttestamentlicher Anschauung der Geist Gottes, der nicht vom Menschen kommt. Er wird Israel tüchtig machen, inmitten der Völker zu sein wie Thau von Jahve, wie Regenschauer auf Gras,

d. h. sie erquicken und neu beleben, den Beruf Israels ein Segen für die Völker zu sein, zu erfüllen. Er wird den Ueberrest Jakobs aber auch stark machen, seine Feinde in dieser Gotteskraft zu überwinden, zu sein inmitten der Völker „wie ein Löwe unter den Thieren des Waldes, wie ein Jungleu unter den Schafheerden". Selbstverständlich kann hier nicht von der Raubthiernatur des Löwen die Rede sein, sondern nur von seiner unwiderstehlichen Kraft und königlichen Stellung unter den Thieren. Mit Beziehung auf diese Stelle nennt die Off. Joh. im N. T. Jesum Christum „den Löwen aus Juda's Stamm". Die stillschweigende Voraussetzung ist dabei die, daß durch den Sieg Israels nicht ihm, sondern Jahve, seinem Gotte, die Ehre werden und sein Name bei den Völkern in Anerkennung kommen soll. Durch welche Mittel wird das erneuerte Israel siegen? Durch Niemand anders, als durch Jahve selbst, der für es streiten wird. An Kriegswerkzeuge kann nicht gedacht werden, da ja Jahve „an jenem Tage" die Streitrosse aus Israel vertilgen und seine Kriegswagen aus ihm hinwegschaffen, die festen Städte seines Landes vertilgen und alle seine Festungen zerstören wird v. 9 u. 10; vgl. 4, 3, 4. Es soll sich auf gar keine weltlichen Waffen stützen; Jahve selbst wird für es streiten. — Es ist wohl zu beachten, daß diese Erneuerung Israels nach Micha 5, 1—5 in der messianischen Zeit geschehen wird. Der Messias ist als der Vermittler derselben gedacht. Micha ist nach 4, 1—4 neben Jesaja 2, 1—4 der erste unter den Propheten, welcher auch eine totale Sinnesänderung, also gänzliche innere Erneuerung der Heiden weissagt. „Sie werden ihre Schwerter zu Karsten umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und nicht mehr werden sie den Krieg erlernen". Damit solches geschehe, muß doch wohl eine gänzliche Umwandlung der innersten Gesinnung und der innersten Natur der Menschheit vor sich gegangen sein. Das ganze Interesse der Völker wird darauf gerichtet sein, Jahve kennen zu lernen und ihm in Frieden zu dienen.

Zephanja weissagt von dem Ueberreste Israels, daß „es kein Unrecht mehr begehen, noch Lüge reden, noch in jemandes Munde mehr eine trügerische Zunge gefunden werden wird"; es wird also ein wirklich heiliges Volk sein, das Jahve sich zum „Ruhm und Lobpreis unter allen Völkern" machen wird Zeph. 3, 13, 18.

Eine innere gottgewirkte Umwandlung des Ueberrestes Israels setzt also auch dieser Prophet voraus.

Jesaja weissagt zunächst, Gott werde das Unedle aus Israel ausscheiden, werde „seine Richter machen wie dereinst und seine Rathsherrn wie zu Anfang". Alsdann werde Jerusalem „die Rechtsburg heißen, eine treue Stadt". Denn Zion soll „durch Recht erlöst werden und, die sich in ihm bekehren, durch Gerechtigkeit" Jes. 1, 26, 27. Das Mittel, durch welches Gott das Alles machen wird, ist sein Geist, mit dem er Richter, Rathsherren und Bürgerschaft erfüllen wird, wie zur Zeit der Richter. Nicht durch Waffen wird Zion erlöst, sondern durch Gerechtigkeit, d. h. durch Umwandlung seines Volkes in ein gerechtes Volk. Das neue Israel soll der Menschheit Segen bringen: „In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, Israel blühen und treiben, daß sie den Erdkreis mit Früchten füllen", es wird Gottes „lieblicher Weinberg" sein. Er selbst wird sein Hüter sein. „Alle Augenblicke bewässere ich ihn". Jes. 27, 2—6; vgl. Mtth. 7, 16—20; 20, 1—16. Es soll seinen Beruf in der Welt noch erfüllen. Die zukünftige äußere und innere Umwandlung Israels schildert Jesaja ferner 29, 17—24. Die menschlichen Gebrechen, Blindheit und Taubheit werden abgethan sein, den Duldern und Armen wird der Name Jahves eitel Freude sein, Gottlose wird es nicht geben und die verirrten Geistes sind, werden Belehrung annehmen, man wird Jahve in heiliger Furcht ehren; vgl. 35, 5, 6; der Lahme wird springen, wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird jauchzen. Diese Umwandlung, daß „die Steppe zum Fruchtgarten wird und der Fruchtgarten für Wald gilt", wird nicht früher zu Stande kommen, „bis ein Geist aus der Höhe auf uns ausgegossen wird 32, 15. Das Volk wird alsdann ein von „Oben geborenes" sein. Vgl. Joh. 3, 3. Der Geist Gottes ist auch die Wunderkraft, welche die menschlichen Gebrechen heilt; er schafft ein neues Israel, welches körperlich und geistig ohne Fehle vor Gott ist. — Auch nach Jesaja wird diese Erneuerung Israels in der messianischen Zeit eintreten. Die Grundlage aller Verheißungen ist bei ihm die Weissagung vom Immanuel. Dieser Davidssproß wird nach 11, 1 ff. selbst mit dem Geiste Gottes gesalbt sein, unter seiner Herrschaft wird der heilige Rest Israels wohnen, 4, 2, und Vergebung der Sünden haben 33, 17, 24; er wird der Eckstein sein 28, 16. Das Auftreten des Messias erwartet der Prophet in der Assyrernoth,

und die Erneuerung Israels soll auch in Kurzem erfolgen 29, 17, also wird sie unter seiner Herrschaft vor sich gehen.

Von dem neuen Israel, rsp. seiner Erneuerung weissagt Sacharja 9, 13—16; 10, 5—12. Jahve wird ihm Heldenkraft geben im Streite gegen seine Feinde, selbst für sie kämpfen; denn sie „sind Edelsteine am Diadem, die sich funkelnd auf seinem Boden erheben" 9, 16. Er will machen, „daß sie stark seien durch Jahve, und seines Namens sollen sie sich rühmen" 10, 12. Vgl. 12, 4—7, 8. Er wird über „das Haus Davids und die Bewohner Jerusalems einen Geist der Gnade und des Flehens ausgießen", v. 10, daß sie bußfertig auf den hinblicken, den sie durchbohrten. Der Geist treibt sie zur Umkehr zu Gott und zu seinem von ihnen gemordeten Messias. Der Rest, das letzte Drittel der Bewohner Jerusalems, wird ein wahrhaftes Gottesvolk sein, das seinen Namen gläubig anrufen wird 13, 9; vgl. 14, 21. Letztere Weissagung berührt sich mit Jesaja, der gleichfalls die Vernichtung des Völkerheeres vor Jerusalem verheißt und die Herrschaft des Messias über den heiligen Rest Israels.

Jeremia weissagt von einem neuen Bunde, den Gott mit seinem Volke schließen werde, der darin bestehen soll: „Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es in ihr Herz, und so will ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein! Fürderhin sollen sie nicht einer den andern und ein Bruder den andern also belehren: Erkenne Jahve! Denn sie werden mich allesammt erkennen vom Kleinsten bis zum Größten — ist der Spruch Jahves — denn ich will ihre Verschuldungen vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken" Jer. 32, 28. Ist Jesaja vornehmlich der Prophet des Glaubens, so kennzeichnet Jeremia die Gesinnung des erneuerten Volkes Gottes als eine solche, in der sie freudig den Willen Gottes thun und alle seine rechte Erkenntniß haben werden. Echt prophetisch sagt er von der Zeit, in welcher Gott diese Erneuerung bewirken wird, ganz allgemein: „Es kommt die Zeit", verlegt sie in die ferne Zukunft, die Gott allein bewußt ist. Er denkt also keineswegs, daß sie mit der Erlösung aus dem Exile plötzlich eintreten werde. Die Zeit, in der das geschehn soll, wird die messianische sein Jer. 23, 5—8.

In demselben Sinne weissagt Ezechiel: „Und ich werde reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen.

Und ich werde euch ein neues Herz verleihen und einen neuen Geist in euer Inneres legen und werde das steinerne Herz aus eurem Leibe entfernen und euch ein fleischernes Herz verleihen. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres legen und schaffen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Ordnungen beobachtet und darnach thut" Ezech. 36, 25—27; vgl. 11, 19, 20. Ezechiel ist der erste unter den Propheten, der die Erneuerung Israels durch den Geist Gottes durch eine cultische Handlung vermittelt denkt, nämlich durch die Besprengung mit reinem Wasser. Gott will das Volk auch cultisch auf eine neue Bundesgrundlage stellen, statt der bisherigen Beschneidung; die Besprengung mit Wasser soll ein Symbol sein seiner Reinigung durch Gott, d. h. Vergebung der Sünden und verbunden mit der thatsächlichen, innerlichen Erneuerung. Da Ezechiel innerhalb des alten Bundes weissagt, so meint er, ebenso wie Jeremia, mit den Satzungen und Ordnungen selbstverständlich diejenigen, welche in diesem Bunde gefordert waren; Israel wird sie aufrichtig halten. Der wahre Sinn der Weissagung ist indessen auch bei ihm, daß das neue Volk freudig Gott dienen und seinen Willen thun wird.

Einen Schritt weiter über alle übrigen Propheten thut Ezechiel in seiner Weissagung von der Belebung der Todtengebeine Kap. 37.

Wir haben bisher von den Wirkungen des Gottesgeistes gesehen, daß er nach den Propheten Heldenkraft und gerechte Gesinnung wirkt, der Geist der Prophetie ist, ein neues, Gott gehorsames Herz giebt, die körperliches Gebrechen aufhebt. Ezechiel 37 zeigt die Wirkung des Gottesgeistes darin, daß er Todte lebendig macht. Das neue Israel wird dadurch ein vollkommen neues sein, daß es ein durch den Geist von den Todten auferwecktes und lebendig gemachtes ist, — eine überaus große Schaar. Was zunächst die Rückbeziehung des Kap. 37 auf Weissagungen früherer Propheten betrifft, so weissagt Ezechiel nichts anderes, als was Hosea 6, 1—3 auch schon geweissagt hatte. Vgl. Hos. 13, 14. Ferner aber weissagt auch Jes. 26, 19: „Möchten deine Todten wieder lebendig werden, möchten meine Leichen auferstehen! Erwacht und jauchzet, die ihr im Staube liegt, denn ein Thau des Lichts ist dein Thau, und die Erde wird die Schatten wieder ans Licht bringen", und v. 21: „Und die Erde wird das von ihr eingesogene Blut enthüllen und nicht länger die auf ihr Gemordeten bedecken". Sind diese Worte zeitlich vor oder nach Ezechiel gesprochen; auf jeden Fall dürfen

wir eine Abhängigkeit beider Propheten von einander annehmen. Sind sie vor Ezechiel gesprochen, so dürfen wir, die Bekanntschaft der späteren Propheten mit den Weissagungen der früheren als selbstverständlich vorausgesetzt, die Abhängigkeit Ezechiels von ihnen, sind sie aber nach diesem geredet, so ihre Abhängigkeit von Ezechiel annehmen. Im letzteren Falle wären sie der indirecte Fingerzeig dafür, in welchem Sinne Ezech. 37 verstanden werden muß. Den Glauben an die Auferstehung der Todten setzt das angewendete Bild sicherlich voraus. — Ezechiel soll auf Gottes Befehl zu einem großen Todtengefilde weissagen, daß die Todten darin lebendig werden. Er gehorcht dem Befehle Gottes und der Geist (רוּחַ=Wind; da aber dieses Wort auch „Geist" bedeutet und dieser sonst überall als die neu belebende Kraft gedacht ist, so wird auch hier an ihn zu denken sein), kommt als Lebensodem in sie und sie werden wieder lebendig — ein sehr großes Heer. Wir sind der Meinung, daß dieses Gesicht zugleich auf die leibliche Auferstehung der gestorbenen Israeliten zu deuten ist. Das Bild ist viel zu concret und anschaulich geschildert, viel zu real und in allen Einzelheiten ausgeführt, als das die Deutung auf eine blos geistige Wiederbelebung befriedigen könnte, geschweige denn die Deutung auf eine lediglich äußere Wiederherstellung Israels. Allerdings scheint die Deutung des Bildes durch Gott selbst nur auf die Rückführung des Volkes nach Kanaan zu gehen; doch werden wir diese dahin zu verstehen haben, daß der Prophet aus dem prius der Allmachtserweisung Gottes auf das posterius der Wiederherstellung und geistlichen Belebung des Volkes schließen soll. Ezechiel ist selbst eine Figur im Bilde; das prophetische Wort der Zukunft, durch einen andern Menschen=Sohn gesprochen, wird der Vermittler des lebendig machenden Geistes sein. Die Verheißung geht nicht weiter, als daß auch die von den Todten auferstandenen Israeliten wieder in ihrem Lande wohnen werden, — gemäß der altteſtamentlichen Anschauung. Die nachexilische Lehre von der Auferstehung der Todten, z. B. im Buche Daniel, geht sicherlich auf Ezech. 37 zurück.

Ezechiel 40—48 die sogenannte Tempelvision bezieht sich im Ganzen nicht auf die messianische Zeit, sondern auf die nachexilische. Sie soll den Exulanten die Gewißheit geben, daß Jahve den Tempel zu Jerusalem mit seinem Kultus wiederherstellen lassen wird, also das ganze Volksthum Israels wiederhergestellt werden soll, weil Jahve selbst in ihrer Mitte wohnen will als die volkerhaltende

und volkeinigende Macht. Sie enthält keine Gesetzesvorschriften dafür, wie Israel den Tempel aufbauen und sein Leben einrichten soll. Sie ist eine Verheißung der Wiederherstellung des Tempels mit seinen Gottesdiensten in der Form eines Gesichts. Das Ganze ist insofern symbolisch, als die verschiedenen Gesichte und Anordnungen den Gedanken illustriren sollen: Jahve wird wieder in der Mitte seines Volkes wohnen. Das Volk ist, weil sündig, nicht würdig, in der Nähe Jahves zu wohnen; die Mittlerschaft der Priester soll ihm das zeigen. Jahve wird selbst der König und Herr seines Volkes in seinem Tempel sein, darum ist von einem Fürsten nur nebenbei die Rede, von einem Könige gar nicht. Die Vertheilung der Stämme ist eine andere, als vor dem Exile, zur Veranschaulichung des Gedankens, daß nicht Stammeszugehörigkeit, Größe und Macht die Einheit Israels erhalten sollen, sondern die Zugehörigkeit zu Jahve. Der Gott Israels ist seine Einheit. Darum tritt der Kultus in den Vordergrund des Lebens, — wie es auch im nachexilischen Israel thatsächlich sich verhalten hat. 47, 1—3. Nachdem der Prophet den Tempel zu Jerusalem und den Gottesdienst Jahves zum Mittelpunkt des nachexilischen Israel gemacht hat, geht er zur Schilderung des Segens über, der aus dem Tempel, resp. von Jahve, für das Land ausgeht. Diesen Segen stellt die Quelle dar, vgl. Joel 4, 18; Sach. 13, 1; 14, 8, die, aus dem Tempel ausgehend, zu immer größerem Strome wird, je weiter das Wasser fließt, und das Wasser des todten Meeres gesund macht, also daß es überreich an Fischen wird. Die ganze Weissagung geht ins Messianisch-Wunderbare über. Die prophetische Weissagung geht ja überhaupt dahin, daß Jahve das Land des wahrhaft bekehrten Volkes wunderbar segnen werde. Unverkennbar soll der Lebensstrom Ezechiels eine Erneuerung des Stromes sein, der ausging, um den Garten Eden zu bewässern. Das Land Kanaan wird der Garten Eden sein. Man weiß aber hier nicht mehr, ob dieser Lebensstrom eigentlich oder bildlich zu verstehen ist. Man wird wohl der bildlichen Deutung den Vorzug geben müssen, und wäre dennoch hier dasselbe geweissagt, was Jes. 2, 3 predigt: „Denn von Zion wird die Lehre ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem." Neutestamentlich gesprochen würde es heißen: Von Jerusalem sollte die Predigt des Evangelii ausgehen, wie ein Lebensstrom in die Welt, das, je weiter es kam, desto mächtiger wurde und in die erstorbene Menschheit neues Leben

brachte. Auf die Deutung der Einzelheiten wäre kein Gewicht zu legen: sie gehören zur Ausmalung des Bildes.

In Jes. 44, 2—5 wird verheißen: „Denn ich will Wasser ausgießen auf Durstige und rieselnde Bäche auf trockenes Land: ich will meinen Geist ausgießen auf deine Nachkommen und meinen Samen auf deine Schößlinge, daß sie aufsprossen, wie Gras zwischen Wassern, wie Weiden an Wasserbächen. Der wird sagen: Jahve gehöre ich an, und jener den Namen Jakobs rühmen; und ein anderer wird seine Hand mit „Jahve gehörig" zeichnen und mit dem Namen Israel zubenannt werden." In noch viel höherem Grade, als bei den früheren Propheten Jeremia und Ezechiel, zeigt Deuterojesaja die Wirkungen des Gottesgeistes darin, daß er die innerliche Zugehörigkeit zu Jahve, dem Gott Israels und allein wahren Gott, bewirkt. Das persönliche Bekenntniß zu ihm wird fortan das Kennzeichen eines Israeliten sein. Vgl. Jer. 32, 38. Denn das Israel nach dem Fleische trüge diesen Namen keineswegs mit Recht; sie sind „Lügenbrut" Jes. 57, 4; vgl. 48, 1—2; 29, 13, 14. In dem neuen Israel werden alle seine Söhne „Jünger Jahves" sein, das Volk des neuen Jerusalem wird „aus lauter Gerechten" bestehen 60, 21; vgl. 61, 10; 62, 2. Zion, Jerusalem sind Namen für das wahre Volk Gottes; aber erst das neue Israel wird sie mit Recht tragen. „Und meinerseits ist dies der Bund mit ihnen, spricht Jahve: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, die sollen nicht aus deinem Munde weichen, noch aus dem Munde deiner Nachkommen, noch aus dem Munde der Nachkommen deiner Nachkommen, spricht Jahve von nun an bis in Ewigkeit." Jes. 59, 21. Der Angeredete ist das neue Israel. Auf ihm wird der Geist Gottes ruhen in allen zukünftigen Generationen, nicht nur auf der grade zur Zeit der Geistesausgießung lebenden. Das Wort Jahves wird für immer in seinem Munde sein, d. h. es wird keiner Propheten mehr bedürfen, denn es hat im Geiste die Quelle der wahren Erkenntniß in sich selbst. Vgl. Jer. 31, 34; Sach. 13, 1; 1. Joh. 2, 20, 27. Dieses neue Volk Gottes wird auch einen neuen Namen erhalten, den „der Mund Jahves bestimmen wird" 62, 2; vgl. 44, 5; 65, 15, 16. — Uebrigens weissagt Deuterojesaja ebenso wie Hosea, daß das neue Israel äußerst zahlreich werden werde durch den Anschluß der Heiden. Wenn es nach Jes. 49, 20—21 sprechen wird: „Wer hat diese da mir geboren"? wenn der Raum ihr zu enge ist, wenn es nach 54,

1—3 den Raum seines Zeltes erweitern soll, seine Zeltstricke lang und seine Pflöcke fest machen soll, so kann damit nur gemeint sein, daß Menschen, welche ursprünglich nicht zu Israel gehörten, d. h. Heidenvölker, seine Kinder und Glieder geworden sind, also, daß das Land Kanaan für sie zum Wohnort zu enge ist. In 49, 22—23 können wir daher nur die Sorgfalt bildlich geschildert sehen, welche die Mächtigen der Erde dem Volke Gottes in Zukunft angedeihen lassen sollen.

In Jes. 65, 9 tritt eine neue Verwendung des Begriffs der Auswahl auf. Dieser Begriff selbst ist zwar insofern nicht neu, als er früher auf ganz Israel angewandt wird; es ist das auserwählte Volk Gottes. In 65, 9 wird er aber nicht auf das ganze Volk angewandt, sondern nur auf die, welche der prophetischen Predigt glauben und ihr gehorsam sind, auf ihre Aufforderung hin sich aus Babel zur Rückkehr in das gelobte Land aufmachen. Die Auswahl ist fortan eine Auswahl aus Israel. Die Wurzel dieser Anwendung des Begriffs reichen weiter zurück. Wenn gesprochen wird von sieben tausend, die ihre Knie dem Baal nicht gebeugt haben, wenn Amos davon redet, daß alle Sünder durch das Schwert sterben sollen, Amos 9, 10, Jesaja die Verschonung eines heiligen Restes als Stamm eines neuen Volkes verheißt, Ezechiel von solchen redet, die in Jerusalem zum Leben eingetragen sind, von der Ausscheidung solcher, die sich gegen Jahve empörten und abfielen, so ist damit die neue Verwendung des Begriffs der Auswahl angebahnt. Diese Auswahl beruht nicht auf einem verborgenen Rathschlusse Gottes, sondern auf der Beschaffenheit des menschlichen Herzens, das Wort Jahves anzunehmen oder es zu verachten. Auserwählt sind, „so viele ihrer nach mir gefragt haben", 65, 10. Es sind die Dulder und Aermsten der Menschen, Jes. 29, 10, das arme und geringe Volk, das Jahve sich übrig gelassen hat, Zeph. 3, 12; die müden Seelen, die er erquicken und die bekümmerten Seelen, die er sättigen will, Jerem. 31, 25; die Durstigen, auf die er seinen Geist ausgießen will Jes. 44, 3; vgl. 55, 1; die Elenden, gebrochenen Herzens und Trauernden, für welche die frohe Botschaft da ist Jes. 61, 1—3, kurz: Solche, die nach dem Heile Verlangen tragen. — Gleichwie nun nicht ganz Israel, d. h. nicht alle Einzelindividuen des Volkes, aus dem Exil zurückkehrte auf die Aufforderung der Propheten, obgleich Jahve verheißen hatte, alle Versprengten zu sammeln, sondern nur

die Auswahl des Volkes, so wird auch die Geistesausgießung, das Heil, nicht allen Israeliten zu Theil werden, sondern wiederum nur der Auswahl aus dem Volke. Vgl. Jes. 65, 13—16 ff. Wer den Geist nicht hat, wird also nicht zu Israel gerechnet werden.

Wie bei Ezechiel 34, 23—24; vgl. 37, 24 ff., ist auch bei Deuterojesaja diese Heilszeit der Erneuerung Israels durch den Geist Gottes die messianische Zeit. Noch deutlicher, als irgend ein früherer Prophet, zeigt er den Messias, von dem er unter dem Namen „Knecht Jahves" redet, als den Heilsvermittler.

Die Quintessenz der Weissagungen von der geistlichen Erneuerung Israels ist also zuletzt die: Die Rettung Israels muß durch den Geist Gottes im Innersten des Herzens und der Seele anfangen, bevor Gott es äußerlich erheben kann. Die Weissagungen der älteren Propheten von der Heldenkraft fallen deswegen nicht hin. Diese Heldenkraft wird sich auf geistigem Gebiete erweisen. Das Volk Gottes wird durch den Gottesgeist unüberwindlich sein und die Welt überwinden, — das bleibt bestehen für alle Zeiten, auch wenn der leibliche Kampf gegen äußere Feinde als eine unwesentliche Zeitvorstellung dahin fällt. Der unvergängliche Wahrheitsgehalt behält im neuen Testamente erst recht seine Geltung. Vgl. 1. Joh. 5, 4; 2. Kor. 6, 7; 12, 9. Gott wird also durch seinen Geist ein neues Israel, ein wahrhaftes Gottesvolk schaffen. Es soll erfüllt werden, was Moses wünschte: „Wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe" 4. Mos. 11, 29, — so weissagen die israelitischen Propheten.

Mit diesem neuen, geisterfüllten Volke Gottes wird Gott zugleich mit der Ausgießung seines Geistes einen neuen Bund schließen. Derselbe soll nicht mehr, wie der erste Bund, ein vergänglicher, sondern ein ewiger, für immer bestehender und unverbrüchlicher sein. „Und ich werde dich mir verloben auf immer, ich werde dich mir verloben auf Recht und Gerechtigkeit und in Güte und Liebe; ich werde dich mir verloben auf Treue, auf daß du Jahve erkennst." Hosea 2, 21, 22. Gott will sich in ein für immer währendes Verhältniß der Gnade zu seinem Volke setzen. Jesaja weissagt, Gott werde dauerndes Heil gewähren, 26, 3, man werde singen von seinem lieblichen Weinberge, dessen Hüter Jahve selbst sein wolle, 27, 3, 4. Der Bund, den Gott mit seinem Volke schließen will, soll nicht sein, wie der frühere, der verging, Jerem. 31, 31; er soll

bestehen, wie die Naturordnung. Jerem 31, 35—37; vgl. 33, 19—26. Ezechiel spricht von einem Friedensbunde, den Gott mit seinem Volke schließen werde, 37, 26. Die Besprengung mit reinem Wasser wird die cultische Grundlage dieses Bundes sein. Ezech. 36, 25—27. Die Ewigkeit dieses Friedensbundes weissagt vor allen der große Evangelist des alten Bundes Jes. 40—66. Jahve will seinem Volke einen immerwährenden Bund bewilligen. Jes. 61, 8; vgl. 62, 8; Amos 9, 14, 15. Der Bund wird sein der Geist Gottes auf dem neuen Israel Jes. 59, 21; der ewige Bund ist „die gewissen Gnaden Davids" 55, 3. „Die gewissen Gnaden Davids" wird man deuten können: Gleichwie das Königthum Davids für immer bestehen soll, also soll Israel für immer das Volk Jahves sein. Aber wir werden die rechte Deutung dieser Worte finden, wenn wir beachten, daß Jes. 42, 6 und 49, 8 der Knecht Jahves, d. h. der Messias, „Volksbund" genannt wird. Vgl. Mal. 3, 1 ff. Danach wird der gottverheißene zukünftige Davidide in seiner Person der Bund Gottes mit dem neuen Israel sein. Damit wäre allerdings die Ewigkeit des Messias ausgesprochen. — Die Huld Gottes wird also eine ewige sein: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, noch der Bund meines Friedens hinfallen, spricht Jahve, dein Erbarmer" 54, 8. — Der neue Name, den Jahve seinem Volke geben wird, wird fortbestehen, gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, welche er schaffen wird, fortbestehen werden 66, 22.

Denn dieser neue, ewige Bund Gottes mit seinem Volke beruht auf der Vergebung der Sünden, welche er ihm hat zu Theil werden lassen. Es ist ja der Bund der Gnade und der Liebe, den keine Zorneswolken forthin trüben sollen. Hos. 2, 21, 22. „Wer ist ein Gott, wie du, der dem Ueberreste seines Erbtheils die Sünde vergiebt nnd Abfall übersieht, der nicht für immer im Zorne verharrt, sondern sich freut, Gnade zu üben? — ja, du wirst unsere Verschuldungen in die Tiefen des Meeres werfen." Micha 7, 18, 19. „Das Volk — (das im begnadigten Jernsalem wohnt) — hat Vergebung der Sünden." Jes. 33, 24; vgl. 1, 18. Den neuen Bund gewährt Gott, „denn ich will ihre Schuld vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." Jer. 31, 34; vgl. 50, 20. Sacharja weissagt von einer Quelle der beständigen Reinigung für das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem. Sach. 13, 1. Ezechiel sagt, Israel werde sich schämen, „wenn ich dir alles das vergebe, was

du gethan hast, ist der Spruch Jahves." Ezech. 16, 63. Die Predigt des Jes. 40—66 ist eine rechte Predigt von der Vergebung der Sünde: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht dein Gott! — Ruft Jerusalem zu, daß seine Schuld vergeben ist" 40, 1; vgl. 43, 22—25. Der Knecht Jahves wird für des Volkes Sünden sterben. Jes. 53. Nach Sacharja 3, 9 wird Jahve „die Verschuldung dieses Landes an einem Tage hinwegtilgen."

In diesen Weissagungen der israelitischen Propheten von der Erneuerung Israels ist eigentlich nichts enthalten, was dem natürlichen Menschen, der Masse des Volkes, angenehm und begehrenswerth erscheinen konnte. Die Gnaden und der Segen, den sie verheißen, sind lediglich geistlich-religiöse. Die Bedingung, die sie stellten, war die Anerkennung der gänzlichen Unfähigkeit und Untauglichkeit Israels zu seinem Berufe, ein Volk Gottes zu sein und der unbedingten Nothwendigkeit, anders zu werden; die Verheißung aber, die sie brachten, war die, daß Gott selbst durch die Kraft seines Geistes Israel erneuern werde und zwar auf Gnundlage seiner alleinigen Gnade in der Vergebung der Sünden. Dadurch wurde Israel auf Gott allein angewiesen und genöthigt, auf seine Gnade allein sein Vertrauen zu setzen, mit Preisgabe aller eigenen Kraft und eigenen Tüchtigkeit, — zu glauben. Zweck dieser geistlich-religiösen Erneuerung ist daher auch keineswegs seine äußere Wohlfahrt, sondern die Ehre Jahves. Je länger je deutlicher tritt in den prophetischen Weissagungen hervor, daß die eigentliche Eigenschaft des neuen Israels die unerschütterliche Treue gegen Jahve und sein alleiniger, wahrhafter Dienst sein soll und sein wird. Das lautere Bekenntniß zu ihm wird sein Kennzeichen sein. Zweck dieser Erneuerung ist daher auch, daß Israel wirklich das werden wird, was zu sein es berufen war, nämlich ein wahrhaftes Gottesvolk auf Erden, von dem der Segen des Namens Jahves zu allen Geschlechtern der Erde ausgehen könne. Die Behauptung Smends*), aus der Weissagung vom Untergange Israels entständen die Ideen des Weltgerichts und der zukünftigen Welt, muß als unzutreffend bezeichnet werden. Es ist freilich recht bequem, ein Problem dadurch zu erklären, daß man alles hübsch ordentlich entstehen läßt. In Wirklichkeit entstand die Hoffnung einer zukünftigen Welt, resp. eines neuen, geisterfüllten Israels, allein aus dem Verheißungs-

*) Alttestamentliche Religionsgeschichte, p. 172.

worte Gottes. Dieses Verheißungswort geschah aber in Anlaß dessen, daß Israel zum Volke Gottes durch Gott selbst berufen war, seinen Beruf aber nicht erfüllte und nicht erfüllen konnte. Seinen Beruf mußte es aber in der Welt erfüllen, denn das Wort Gottes, sein Berufswort schon an Abraham, kann nicht hinfallen. Darum erfordert es Gottes Rathschluß und Gottes Ehre daß er selbst es zu diesem Berufsvolke, zu dieser Berufserfüllung tüchtig macht, d. h. durch seinen Geist erneuert. Es mußte als Volk gerichtet werden und sterben, auch das erforderte Gottes Ehre, weil es eben seinen Beruf nicht erfüllte und als Fleisch nicht erfüllen konnte. So ist Israel in seinen Geschicken eine Illustration des paulinischen Satzes, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können. 1. Kor. 15, 50. Dadurch wurde es in seinem Untergange auch ein Berufsvolk Gottes, indem es gerade den Beruf erhielt, die Unfähigkeit des Fleisches zum Reiche Gottes zu beweisen, damit Gott allein die Ehre werde und das neue Berufsvolk auf die Gnade Gottes, den neuen Bund, und den Glauben allein angewiesen werde. Auch hierin sehen wir die göttliche Pädagogik, welche sein Volk und die Menschheit zu seiner und seiner Wege Erkenntniß heran erzieht. Der Kern der prophetischen Weissagung von der Erneuerung Israels zu einem wahren Volke Gottes durch den Geist Gottes liegt also darin, daß es zu einem wahren Berufsvolke Gottes werden muß, weil das Berufungswort Gottes nicht hinfallen kann. Hält Israel es nicht aufrecht, so wird Gott selbst es aufrecht erhalten. Darum schwört Gott schon in der Wüste nach der Ankündigung des Todes in der Wüste für die widerspenstigen Israeliten, welche seine Hülfsthaten beim Auszuge aus Aegypten gesehen hatten, daß dennoch die Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden soll, 4. Mos. 14, 21, und wiederholt grade Jesaja dieses Wort 6, 3; 11, 9; vgl. Habak. 2, 14, d. h. derjenige Prophet, der insbesondere die Nichtigkeit aller menschlichen Hoheit zeigt. Gott wird sein Wort aufrecht erhalten, so oder so.

Mit der Rückkehr aus dem Exile und der Rehabilitation Israels in seinem Lande war dieses neue Gottesvolk noch nicht hergestellt. Zwar sagt Haggai: „Mein Geist steht in Kraft unter euch" 2, 5, aber gemeint sind wohl Haggai und Sacharja selbst. Das nachexilische Israel ist so wenig das neue, daß es ebenfalls einer Läuterung durch den Engel des Bundes bedarf, bevor es ein neues werden kann, weissagt Maleachi 3, 2—6. Jahve ist noch

immer der Heilige und Israel ist noch nicht vollendet. Maleachi 3, 6: כִּי אֲנִי יְהוָה לֹא שָׁנִיתִי וְאַתֶּם בְּנֵי־יַעֲקֹב לֹא כְלִיתֶם „Ich Jahve, bin nicht ein Anderer geworden, und ihr, Söhne Jakobs, seid noch nicht fertig." Kautzsch übersetzt in seiner Bibelausgabe das לֹא כְלִיתֶם mit „mit euch ist es noch nicht Ende." Allein diese Uebersetzung giebt gar keinen annehmbaren Sinn. Man versteht nicht, was damit gesagt sein soll. Wenn es soviel heißen soll, als: ihr seid noch nicht vernichtet, so wäre das eine ganz überflüssige Aussage, da man ohnedies sahe, daß sie nicht vernichtet waren. Maleachi kann das nicht gemeint haben. In der Absicht Gottes lag es ja auch gar nicht, sie zu vernichten, Jahve ist kein Gott der Vernichtung, kein böser Gott. Man muß also כָּלָה übersetzen mit „vollendet, fertig sein*); vgl. 1. Mos. 2, 2. Ihr Israeliten seid noch nicht vollendet, fertig, — nämlich als das Volk, zu welchem Gott es machen will. Sie sind noch nicht das neue, geisterfüllte Israel, die Geistesausgießung steht noch aus.

Gehen wir nun zu der Beantwortung der aufgeworfenen Frage, ob mit der Rehabilitation Israels zum Volke in seinem Lande die Weissagung Jes. 14, 1: „Denn Jahve wird sich Jakobs erbarmen und Israel noch einmal erwählen", schon erfüllt war, so müssen wir auf Grund obiger Untersuchung sagen, daß diese nur verneinend ausfallen kann. Nein! sie war nicht erfüllt. Das werden wir noch aus einem anderen Grunde wiederholen müssen. Die Ausgießung des Geistes Gottes war niemals erfolgt, der ewige Bund nicht geschlossen, die eigentliche Sündenvergebung nicht geschehen. Das nachexilische Israel war das alte, zwar von neuem wiederhergestellte, aber nicht erneuerte Israel. Es war kein vom Geist erfülltes Volk; es fühlte sich im Gegentheil von Gott verlassen. Aller Eifer im Gesetz ersetzt nicht den Geist Gottes. Es war zwar vorherrschend Religionsgemeinde geworden, aber es sollte nur Religionsgemeinde werden. Das Alles verkannte das nachexilische Judenthum sehr, so sehr, daß es mehr und mehr das Verständniß für den eigentlichen Inhalt der messianischen Weissagungen seiner Propheten verlor und schließlich in den apocalyptischen Schriften und Pseudepigraphen die Schale, d. h. die äußere irdische Reichsherrlichkeit, für den Kern ansah.

---

*) Vgl. Hebr. Wörterbuch von Siegfried und Stade, p. 290.

Die Verheißungen Jahves von dem seligen Wohnen in Kanaan, von der wunderbaren Verklärung des Landes, von dem Wohnen Jahves inmitten seines Volkes, von der Vernichtung des Todes u. s. w. waren aber dem neuen, geisterfüllten Israel gegeben, nicht dem alten Abrahamssamen nach dem Fleische, ohnerachtet seiner Gesetzestreue. Da das nachexilische Israel dieses neue geisterfüllte Gottesvolk noch nicht war, so galten auch ihm diese Verheißungen nicht ohne weiteres; sie hätten für es Geltung behalten, falls es sich zu seiner Zeit von Gott hätte erneuern lassen. Da aber solches nicht geschehen ist, so gelten sie dem jetzigen Judenthum gar nicht mehr; dieses ist überhaupt nicht mehr das Volk Gottes, hat keinen Beruf mehr von Gott.

Die Abstammung von Abraham und die Eigenschaft eines Berufsvolkes Gottes hatten Israel nicht von der Wegführung in die assyrische und babylonische Gefangenschaft geschützt; jetzt war ihm eine Verheißung gegeben, deren Erfüllung diese Abstammung völlig bedeutungslos machen mußte. Es sollte lernen, daß das Fleisch kein nütze ist, gänzlich Verzicht leisten auf eigene Kraft und auf eigene Tauglichkeit und sein Vertrauen ganz auf Gott allein setzen, damit ihm von Gott der Sieg über die Welt zufalle. Das alte, vorexilische Israel hatte dieses nicht begreifen, nicht lernen wollen und war darüber zu Grunde gegangen Wird das nachexilische Judenthum es besser lernen? Das war die Frage, deren Beantwortung das Verhalten desselben zur Zeit seiner Heimsuchung geben und wonach sich sein Geschick bestimmen sollte.

Die israelitische Prophetie aber beweist grade darin ihre in der Welt einzig dastehende und mit nichts zu vergleichbare Größe, daß sie den Beruf Israels in der Welt und für die Welt also auffaßte und erkannte und in der Lage war, weissagen zu können, daß dieser Beruf von ihm einst noch erfüllt werden müsse und werde, daß Gott selbst es durch seine Kraft dazu tüchtig machen werde. Diese Gewißheit konnte aber keine menschliche sein, auch nicht bloße Glaubensgewißheit, sondern konnte nur auf göttlicher Offenbarung beruhen.

Kap. 4.

Der Messias, sein Reich und das Kommen Jahves.

Die israelitische Offenbarungsreligion bewahrt auch darin ihren einzigartigen Charakter vor allen anderen Religionen der Welt, daß ihre heiligen Schriften allein von einem Weltheilande, einem Erlöser, zu erzählen wissen. Eine solche Ueberlieferung erkennen wir in dem sogenannten Protevangelium 1. Mos. 3, 15, sei es, daß man in dem Weibessamen eine Einzelperson oder eine Collectivbezeichnung der gesammten Menschheit sehen will. Im letzteren Falle würde nicht ausgeschlossen sein, daß die Ueberwindung der Schlange und ihres Samens durch einen einzelnen Menschen, als Haupt und Repräsentanten der Gesammtheit, stattfindet. Bedeutungsvoll ist jedenfalls, daß nach dem Gottesspruche der Mensch, rsp. die Menschheit, selbst seinen Feind überwinden und vernichten soll. Einzigartig ist auch die Anschauung der Bibel, daß alles Böse in der Welt eine Folge der freien, menschlichen Willensentscheidung gegen Gott ist, im Unglauben an Gott und in einer Empörung gegen ihn seine Wurzel hat, und ein Fluch auf der Erde liegt um der menschlichen Sünde willen. Man streitet darüber, ob unter der Schlange eine geistige Persönlichkeit, Satan, zu verstehen ist oder nicht. Zweifellos ist es, daß die Bibel unter ihr eine solche verstanden wissen will. Thiere sprechen nach der Meinung des alten Testaments nicht. Was aus dem natürlichen Laufe der Dinge nicht zu erklären ist, darin sieht das alte Testament durchgängig einen directen Eingriff Gottes, oder einer höheren Macht in die Naturordnung. Auch Bileams Eselin hat nicht selbst gesprochen. Jahve verlieh der Eselin Sprache. 4. Mos. 22, 28. Wenn nun in 1. Mos. 3 erzählt wird, die Schlange habe zum Weibe geredet, so ist die still-

schweigende Voraussetzung die, daß eine höhere Macht ihr Sprache verliehen und aus ihr geredet habe und das Thier nur das Werkzeug war. Gott kann diese höhere Macht nicht gewesen sein, da ihre Rede sich gegen ihn richtet und sie von ihm verflucht wird. Es muß also eine andere, geistige Persönlichkeit gewesen sein, welche die Schlange als ihr Werkzeug benutzte, und die Kirche wird Recht haben, wenn sie in dieser geistigen Persönlichkeit den Satan sieht. Die Schlange spricht und handelt mit außerordentlicher List und Verführungskunst, sie weiß um den Verbot Gottes an den Menschen, — offenbar will die Bibel in ihr eine geistige Persönlichkeit verborgen gesehen wissen, welche die Macht hatte, ihr Sprache zu verleihen und aus ihr sprach. Der Fluch über die Schlange und die dem Menschen gegebene Verheißung betreffen daher auch mehr, als das Verhältniß beider zu einander. Die Bibel will auch deutlich zeigen, daß der Inhalt des Protevangeliums keineswegs aus dem Gedächtniß der Frommen entschwand, sondern die Grundlage ihrer Hoffnung wurde, denn Noah erhält seinen Namen mit deutlicher Rückbeziehung auf den Fluch Gottes über die Erde: „Dieser wird uns aufathmen lassen von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände von dem Boden, den Jahve verflucht hat". 1. Mos. 5, 29. Es liegt nicht in dem Plane dieses Buches, auf die verschiedenen Erklärungen des Noahsegens und des Jakobssegens einzugehen; sie sind genugsam bekannt, und wem sie nicht bekannt sind, der mag sich in den Commentaren über sie orientiren. Nur so viel sei hier bemerkt, daß die Absicht, den Zusammenhang und die Entwickelung der Gottesverheißungen aufzuzeigen, in der Bibel unverkennbar vorliegt.

Die Gedanken der Bibel, oder sagen wir richtiger Gottes, sind wunderbar. Auch die Verheißung von dem Weltheilande wird zunächst in dem Volke Israel particularistisch bis zur Unkenntlichkeit, um dann eine weltumfassende Fülle zu entfalten. Genuin israelitisch ist zunächst die Weissagung von einem zukünftigen Messias. Dieses Wort bedeutet bekanntlich „Gesalbter", nämlich mit dem Geiste Gottes. Daß die Verheißungen von dem zukünftigen Messias Israels an die alten Gottessprüche, wie z. B. das Protevangelium, anknüpft, ist für uns zweifellos, obgleich sich das nicht stricte nachweisen läßt. Wir werden aber später doch Gelegenheit haben, auf solche Anknüpfungen aufmerksam zu machen. Der Beweis liegt für uns in der Continuität der Verheißungen und des Heilsplanes

Gottes. Die Bibel giebt eben kein System religiös-theosophischer Speculationen, sondern ihre Verheißungen gehen auf das praktische Leben, wie es ist, und ihre Forderung ist praktische Gottesfurcht. Aber schließlich stellt sich doch aus diesem scheinbar Zusammenhangslosen ein wunderbarer, göttlicher Plan und Weg heraus, von einem Gedanken getragen, einem Geiste durchhaucht, getragen und geredet und zu einem Ziele und Ende strebend. Neuerdings stellt man auch in Abrede, daß die Stelle 5. Mos. 18, 18, 19 messianische Weissagungen enthält. Allein, wie wir im 1. Kap. gesehen haben, sind die Propheten selbst Typen eines zukünftigen Geisterfüllten anzusehen, und wir werden daher in erwähnter Stelle auch Beziehungen auf den Messias finden und nachzuweisen versuchen.

Die speciell israelitische, messianische Weissagung knüpft an David an 2. Sam. 7, 12—16. Der Geist Gottes war auf David gekommen von dem Tage seiner Salbung zum Könige an und fernerhin, 1. Sam. 16, 13, und er hatte sich dieser Geistessalbung würdig erwiesen durch seinen aufrichtigen Gehorsam gegen Jahve, den Gott Israels, auch in seiner Buße. Eben in diesem Gehorsam besteht der Vorzug Davids und aus ihm ging sein Verdienst um das Volk Israel hervor, daß er nämlich dessen Beruf, ein Volk Gottes zu sein, mit vollem Ernste auffaßte, die Jahveverehrung zur Herrschaft brachte und befestigte. Nicht das wird ihm als Verdienst angerechnet, daß er die Feinde Israels allenthalben demüthigte; das hat vielmehr Jahve gethan: „Ich habe dir beigestanden in allem, was du unternommen hast, und habe alle deine Feinde vor dir vertilgt 2. Sam. 7, 8, 9; sondern das ist sein Verdienst, daß er den Namen Jahves recht ehrte und bei seinem Volke zu Ehren brachte, vgl. 1. Sam. 6, 1—5; 13—22; vgl. Chr. 13; 15; 16; 23— 26 Wir werden die dahin bezüglichen Angaben der Chronik nicht ohne weiteres ignoriren können, sondern in ihnen eine im Wesentlichen richtige geschichtliche Ueberlieferung zu sehen haben. — David beschließt, dem Jahve ein Haus zu bauen, kündigt diesen seinen Entschluß dem Propheten Nathan an und erhält dessen volle Billigung. Aber in der Nacht kommt das Wort des Herrn zu Nathan, welches ihm den Tempelbau untersagt, 1. Sam. 7, 15 ff. Und nun ergeht Gottes Verheißung an David: „So kündigt dir denn Jahve an, daß Jahve dir ein Haus bauen wird. Wenn deine Zeit voll ist und du dich zu den Vätern legst, dann will ich deinen Samen, der von deinem Leibe kommen wird, zu deiner

Nachfolge bestimmen und will sein Königthum bestätigen. Er soll meinem Namen ein Haus bauen und ich will seinen Königsthron für immer bestätigen. Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein, so daß, wenn er sich verfehlt, ich ihn mit Menschenruthen und mit menschlichen Schlägen züchtige, aber meine Gnade ihm nicht entziehe, wie ich sie deinem Vorgänger entzogen habe. Vielmehr soll dein Königshaus für immer vor mir Bestand haben: dein Thron soll für alle Zeiten feststehen!" — Bei der Beurtheilung dieser Stelle darauf hin, ob sie messianisch zu deuten ist oder nicht, scheint mir weniger darauf anzukommen, ob man unter dem Samen, זֶרַע, eine Einzelperson zu verstehen hat, oder die Gesammtheit der Nachkommen Davids. Es ist vielmehr ohne weiteres zuzugeben, daß zunächst von der Nachkommenschaft geredet wird, welche aber sehr wohl in einer Einzelperson culminiren und zusammengefaßt werden kann. Sondern es kommt darauf an, was man 1) unter dem Hause, das dieser Same dem Namen Jahves bauen soll, zu verstehen hat, und 2) was das besagt, daß Jahve dem David ein Haus bauen will.

Allgemein will man unter dem Hause, das der Same Davids dem Namen Jahves bauen soll, den salomonischen Tempel verstehen. Allein dem stände entgegen, daß ja nicht eine Einzelperson, wie Salomo, dem Herrn ein Haus bauen soll, sondern die gesammte Nachkommenschaft Davids, eine Vielheit von Personen. Eine Einzelperson will man doch in dem Samen, זֶרַע, nicht sehen. Somit hätte man auch nicht das mindeste Recht, das „Haus dem Namen Jahves" auf den salomonischen Tempel zu deuten. Man ist aber auch genöthigt, wenn man nämlich den salomonischen Tempelbau schon als Erfüllung des Befehls oder Gottesspruches ansieht, in v. 11 und v. 13 ganz unmotivirter Weise das Wort in verschiedenen Bedeutungen zu erklären, in v. 11 bildlich und in v. 13 eigentlich. In v. 11: „Jahve wird dir ein Haus bauen", soll es bildlich gebraucht sein, in v. 13: „Sie soll meinem Namen ein Haus bauen", eigentlich, soll soviel heißen als: Tempel. Ich meine: Diese verschiedene Deutung des Wortes Haus in dem Gottesspruche ist ganz unmotivirt. Vielmehr ist es in beiden Vv. bildlich zu verstehen. So spricht das alte Testament vom Hause Jakobs, Israels, Ephraims, Judas ꝛc. und gebraucht das Wort überall im bildlichen Sinne zur Bezeichnung des Volkes Israels. Jemandem ein Haus bauen, heißt: ihn in seiner Nachkommenschaft, seinen An-

gehörigen geehrt machen, seinem Namen Fortbestand verleihen. Das Haus Jahves ist das Volk Israel, und dem Namen Jahves ein Haus bauen, heißt: dem Namen Jahves in Israel Fortbestand verleihen, Israel als Hausgenossenschaft und Angehörige Jahves, als das Volk erhalten oder zu solchem Volke machen, in dessen Mitte er wohnen kann. Vielleicht ist es nicht ohne Bedeutung, daß der Same Davids nicht Jahve selbst, sondern seinem Namen ein Haus bauen, — also seinem Namen in Israel Fortbestand sichern soll. Ob das durch den Bau des Tempels bewirkt wird, oder anders wie, davon wird nichts gesagt. Jahve will nach v. 4 überhaupt kein Haus haben, ihm kann David überhaupt kein Haus bauen, v. 5, hat auch früher kein Cedernhaus sich gewünscht v. 7. Der Herr hat in gnädiger Herablassung im Zelte gewohnt und ist mit Israel hin und hergezogen. Das war nur eine Gnade dessen, dem kein Mensch ein Haus bauen kann. Die Hauptsache war, daß Israel ein solches Volk war, in dessen Mitte der Herr wohnen konnte, aus dessen Mitte er sich nicht entfernen mußte, wie aus der Mitte Israels in der Wüste. 2. Mos. 33, 23. — Dem Namen Jahves soll also der Same Davids in Israel Fortbestand sichern nach dem Beispiele seines Ahnherrn. Zwar wird das Wort „Haus dem Namen Jahves", oder „Haus Jahves" in diesem Sinne wenig gebraucht, aber doch in Sacharja 9, 8, wo unter dem Hause Jahves das Volk Israel zu verstehen ist. Ebenso ist auch in Hos. 8, 1 und 9, 15. In Hos. 8, 1 ist mit dem Tempel Jahves gewiß nicht das Land Kanaan zu verstehen, sondern das Volk Israel. Jahve ist kein Naturgott, dessen Wohnort ein Land gewesen wäre, wohl aber ein heiliger Gott, der nur unter und in der Mitte persönlicher Wesen wohnen konnte. Auch Hos. 9, 15 ist wohl nicht Kanaan gemeint, wenn gesagt wird: „Ich will sie aus meinem Hause vertreiben", sondern die Hausgenossenschaft, die Gemeinde Gottes, die Gemeinschaft und Zugehörigkeit zum Volke Gottes. Dieses wird forthin aus Juda allein bestehen, Israel wird verworfen, v. 17; vgl. 1, 6—9; Amos 8, 11, 12. Nicht bedeutungslos ist es, daß Hosea und wohl auch Sacharja 9, 8 Nordisrael angehören; dort verstand man den Gottesspruch durch Nathan anders, als vom salomonischen Tempel. Daraus begreift es sich auch, daß dieser in Nordisrael keine Anerkennung fand. Nach Jes. 66, 1, 2 wohnt Gott überhaupt in keinem von Menschen gebauten Tempel. — In oben gezeigtem Sinne hat der authentische Interpret der Propheten das

„Haus Gottes" verstanden, nämlich Jesus Christus, — worauf in gehöriger Stelle eingegangen werden wird.

Indem wir so in dem „Hause Jahves" das Volk Israel sehen, verstehen wir auch, warum Gott dem David verbot, ihm ein Haus zu bauen. Er soll nicht meinen, daß Jahve von ihm abhängig ist, sondern er von Jahve, auch nicht, daß ein Cedernpalast das wahre Haus Jahves ist, v. 5, David hatte sich als ein rechter König Israels nach dem Herzen Gottes bewiesen, hatte selbst den Namen Jahves geehrt und durch sein Beispiel und seine Anordnungen ihn im Volke Israel zu Ehren gebracht. Dieser sein Beruf sollte durch den Gottesspruch auf die Nachkommenschaft Davids übergehen; er sollte der Beruf des davidischen Hauses werden. Dem David wird nun gezeigt, v. 5 f., daß er Gott nicht ein Cedernhaus bauen kann, aber der Gottesspruch überträgt seinen Beruf in dem Bilde eines Hausbaues auf seine Nachkommen. Damit wird der Beruf des davidischen Hauses für immer dahin festgelegt, daß seine Aufgabe sein soll, dem Namen Jahves in Israel Fortbestand zu verleihen, es in seiner Hausgenossenschaft zu erhalten. Daher wird der Werth aller späteren davidischen Könige an ihrem Ahnherrn gemessen: „Er that, was Gott wohl gefiel, wie sein Vater David", ist das höchste Lob, das jemandem von ihnen ertheilt werden kann. Vgl. 1. Kön. 15, 11; 2. Kön. 18, 3; 22, 2.

Salomo nahm diesen Beruf des davidischen Hauses, dem Namen Jahves in Israel Fortbestand zu verleihen, durch seinen Tempelbau wahr; aber nur in der äußerlich-cultischen Hinsicht. Damit war der Gottesspruch noch nicht zu seiner eigentlichen Erfüllung gelangt. Er verlieh dem Jahvecultus dadurch Beständigkeit und gab dem Grundsatz des israelitischen Monotheismus, daß Jahve nur Einer ist, dadurch einen lebendigen Ausdruck, daß er eine Stätte zur Wohnung seines Namens errichtete. Aber sein späteres Verhalten zeigte, daß er doch nicht den wahren Sinn des Gottesspruches erfaßt hatte, er nicht der König Israels war, der Jahve ein Haus, das seinem Willen entsprochen hätte, zu bauen im Stande gewesen wäre. Seine späteren Nachfolger waren im Ganzen erst recht nicht dazu geeignet. Immerhin aber ist es bemerkenswerth, daß die Reformen eines Assa, Joas, Hiskia, Josia zur Aufrechterhaltung des reinen Jahvedienstes von davidischen Königen unternommen wurden.

Gehen wir nun zur Beantwortung der zweiten Frage: Was

besagt das, daß Jahve dem David ein Haus bauen will? Das besagt 1): Jahve will durch seinen Geist das Haus tüchtig und fähig machen, seinen Beruf zu erfüllen, und 2: er will, damit es ihn erfüllen könne, sein Königthum ewiglich bestätigen und also dem Namen Davids Fortbestand verleihen. Es ist hier mehr, als lediglich Legitimitätsprincip ausgesprochen. Die Kraft, welche den David tüchtig machte, seinen Beruf zu erfüllen, war der Geist Gottes auf ihm; der soll auch seine Nachkommenschaft dazu tüchtig machen. Das Ruhen des Geistes Gottes auf dem Menschen ist aber bedingt durch seine Herzensbeschaffenheit. Der Gottesspruch legte dem Hause Davids die Pflicht auf, seiner Aufgabe nachzukommen und band die Erfüllung der Verheißung von dem ewigen Bestande des Königsthrones der Davididen an die Erfüllung dieser Aufgabe ihrerseits, machte sie zu einer bedingten. Das Königthum des Hauses David wird solange bestehen, so lange Jahve Gott über Israel ist. 2. Sam. 7, 26. Die Folgezeit bewies und sollte beweisen, daß das Haus Davids von sich aus nicht im Stande war, seinem, ihm von Gott zugewiesenen Berufe nachzukommen, man denke nur an einen Ahas, Manasse und Ammon, — daher wurde es in Zedekia doch seines Königsthrones beraubt und hat in dieser Weise wie früher ihn nie wiedererlangt. Das Wort Gottes kann aber nicht hinfallen, es muß zur Erfüllung kommen, der wahre Tempel Jahves muß durch das Haus Davids gebaut werden und der Königsthron Davids muß ewiglich bestehen. Hat das Haus Davids dafür nicht sorgen können, weil es fleischlich war, wie alle anderen Menschen auch, so wird Gott selbst für die Aufrechterhaltung seines Wortes Sorge tragen. Er wird den rechten Davididen erwecken und mit seinem Geiste ausrüsten, der den Beruf des Hauses Davids erfüllen und dessen Königsthron ewiglich bestehen wird. Darin, daß das Wort Gottes zur Erfüllung kommen muß und wird, Gott selbst dafür sorgen wird, besteht der messianische Charakter des Gottesspruches an David durch Nathan und liegt die Wurzel aller späteren Weissagungen der Propheten von dem persönlichen Messias nicht nur, sondern auch von der Erneuerung Israels durch ihn. — Zwar bedeutet זֶרַע zunächst allerdings eine Vielheit von Personen gleicher Abstammung. Daher findet sich neben der speciell messianischen Weissagung von einem zukünftigen, geisterfüllten Davididen die Verheißung, daß Gott das Haus Davids mit seinem Geiste erfüllen werde. Sacharja weissagt 12, 8, 10, das Haus David werde

sein, wie der Engel Gottes, Jahve werde seinen Geist über es ausgießen; Jeremia verheißt, 33, 17, 21, 26, Jahve werde bewirken, daß dem David nie an Nachkommen fehlen werde, der auf dem Throne des Hauses Israel sitzt, werde sein Haus wunderbar mehren ꝛc. Aber auch Jeremia weiß von einem gerechten Davidssproß, den Jahve erwecken werde, 23, 5, 6; vgl. 33. 15. Daraus ist zu ersehen, daß auch er die Weissagung von dem einen, geisterfüllten Davididen der Zukunft, der den Beruf des ganzen Hauses erfüllen wird, aufzunehmen sich berechtigt weiß. Dieser wird sein ganzes Haus vertreten und als sein Haupt und Repräsentant seinen Beruf erfüllen; er wird ihn für sein Haus erfüllen. Die Weissagung des Jeremia von der wunderbaren Vermehrung des Hauses Davids stimmt außerdem überein damit, was Deuterojesaja von dem Knecht Jahves, Jes. 53, 10, sagt, daß er geistliche Nachkommen sehen solle, und mit dem Ausspruche Jesu Christi von sich, Joh. 12, 24, daß er ein großes Volk werden müsse.

Indem wir also im 2. Sam. 7, 12—16 den Grundgedanken und Wurzel aller späteren messianischen Weissagung in Israel sehen, werden wir finden, daß von diesem Gedanken aus die exegetische Deutung der Einzelstellen in ein helles Licht gerückt wird und dem Verständniß sich erschließt, und das nicht nur im alten, sondern ebenso sehr und noch mehr im neuen Testamente.

Wir sehen: die messianische Weissagung in Israel ist schon in ihren Anfängen vorwiegend geistlich-religiösen Charakters; die politische Seite ist durchaus Nebensache, die einmal ganz fortfallen oder in höherem Sinne erfüllt werden kann, unbeschadet des Wesens und Kerns. Das Haus Davids und seine Spitze, der Messias, hat die Interessen Jahves wahrzunehmen, seine Sache zu vertreten. Der Königsthron Davids ist derjenige Stuhl, dessen Inhaber die Sache Jahves auszuführen hat. Das Königthum Davids wird nur deswegen bestätigt, damit es dem Namen Jahves ein Haus baue; es ist nur Mittel zum Zweck. Erfüllt es diesen Zweck nicht, so kann ihm auch das Königthum genommen werden, — wobei allerdings Jahve mit seinem Worte und seiner Ehre sich verbürgt hat, von sich aus dann seine Verheißung aufrecht zu erhalten. Nicht das Bestehen des davidischen Königshauses in seinem natürlichen Bestande ist letzter Zweck, sondern die Ehre Jahves.

Dies dem Hause Davids zu zeigen, dazu führte Gott durch

Ahia von Silo die Reichsspaltung herbei. Sie sollte eine Warnung sein für das Haus David. In dem Hause Israel dem Namen Jahves Fortbestand zu verleihen, dazu konnte Gott auch ein anderes Königshaus erwählen, als das Haus Davids. Jerobeam freilich verstand die Aufgabe eines israelitischen Königs noch schlechter, und von seinen Nachfolgern ließ keiner von „den Sünden Jerobeams" und wurden verworfen — bis das ganze Nordreich das Schicksal seiner Könige theilte.

Die Reichsspaltung war der erste Fingerzeig Gottes für das Haus Davids, daß es von sich aus, wie es als fleischliches war, den ihm von Gott zugewiesenen Beruf nicht erfüllt habe und nicht erfüllen könne, daher auch nicht die Aufrechterhaltung der Verheißung unbedingt zu fordern berechtigt sei.

Aus der Zeit von David bis zu den Schriftpropheten haben wir keine messianischen Weissagungen. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, es seien in dieser Zeit keine gesprochen worden, nur sind sie uns nicht überliefert. David selbst hatte im Geiste, 2. Sam. 23, 2—4, von einem „gerechten Herrscher, der Gott fürchtet, der aufgehen wird, wie die Sonne eines wolkenlosen Morgens, geweissagt und damit die authentische Erklärung gegeben, in welchem Sinne er die Verheißung Jahves, daß er ihm ein Haus bauen wolle, verstanden hatte. Er hatte auch 2. Sam. 7, 26 gebetet, daß Jahve und sein Haus stets zusammengehören mögen, hatte den Beruf seines Hauses erkannt, dem Namen Jahves in Israel Fortbestand zu verleihen, und die Beständigkeit seines Königthums dadurch verbürgt gesehen, daß Jahve Gott über Israel sei. Aber nach ihm wird bis auf Amos von messianischen Weissagungen nichts erzählt. Sehr begreiflich. Denn der Gottesspruch 2. Sam. 7, 12—16 ging zunächst auf das ganze davidische Königshaus und stellte seinen Beruf fest. Diesen Beruf sollten die Nachfolger Davids erfüllen und waren mehr oder weniger bestrebt, das zu thun. Es sollte erst offenbar werden, daß sie nicht im Stande waren, ihn zu erfüllen. Erst als dies zu Tage getreten war, da war es Zeit, auf den Erfüller, den Gott erwecken wird, hinzuweisen.

Als das Nordreich durch Salmanassar, König von Assyrien, im J. 720 v. Chr. zerstört und Israel aus seinem Lande weggeführt wurde, als ferner Bedrängnisse durch die Assyrer und später durch die Babylonier auch für Juda und Jerusalem kamen, da lebten die messianischen Weissagungen wieder auf. Das Haus

Davids hatte sich untüchtig zu seinem Berufe gezeigt, das Gericht stand vor der Thür; da predigten die Propheten zum Trost für die Frommen in der Noth, zur Belebung des Glaubens an Jahve und der Hoffnung an eine bessere Zukunft durch seine Gnade, daß die Verheißungen Gottes deswegen nicht zu Boden fallen werden. Das Königthum Jerobeams hatte zwar auch die prophetische Weihe erhalten, aber die Gottesverheißungen waren dennoch nur dem Hause Davids gegeben. Auf ihm ruht daher die Hoffnung der wahren Jahveverehrer. Die messianische Weissagung des Amos lautet 9, 11: „An jenem Tage werde ich die zerfallenen Hütten Davids wieder aufrichten und ihre Risse vermauern und seine Trümmer aufrichten und wiederum bauen, wie in den Tagen der Vorzeit." Es kann in dieser Stelle nicht die Hoffnung ausgesprochen sein, Jahve werde einst das davidische Königreich in seinem alten Umfange herstellen. Haus Davids bedeutet nie das Königreich Davids, sondern stets nur seine königliche Familie, Menschen. Hütte heißt es hier, weil die Davididen heruntergekommen waren. Die Hütte wiederherstellen heißt, sie wieder zu Persönlichkeiten machen, wie David war, wie „in der Vorzeit". Das kann nur dadurch geschehen, daß Gott sie, sei es im Ganzen, sei es in einer Einzelperson, zu ihrem Berufe tüchtig macht, mit seinem Geiste erfüllt, wie den David. Es ist aber gewiß, daß der Prophet einen gotterweckten und gotterfüllten Davididen sieht, in dem die ganze Hütte Davids ausgebessert sein wird, und nicht von einer Vielheit redet. Denn rein menschlich betrachtet, war es wahrscheinlicher, daß Gott einen großen Herrscher gleich David erwecken werde, als daß viele solcher Könige aufstehen würden. Er redet also von einem davidischen Herrscher der Zukunft, der das Reich Davids erneuern, v. 12, und durch den Gott auch Israel wiederherstellen werde v. 14. Die damaligen Könige Judas waren nicht Persönlichkeiten, denen der Prophet äußeren Glanz hätte weissagen können; die Hütte Davids muß also erst ausgebessert werden.

Hos. 3, 5. Die Weissagung ist messianisch. Aus der innigen Verbindung, in welche Jahve und David zu einander gebracht sind, ist zu ersehen, daß hier unter „David" eine Einzelperson gemeint ist, die zu Jahve in einem dem Verhältnisse Davids zu ihm vergleichbaren Verhältnisse steht. David ist sein Typus, darum wird er geradezu David genannt. Das Königshaus Davids in Juda stand weder zu Hoseas Zeit noch später in einem solchen

Verhältniß zu Jahve. — In dieser Weissagung des Hosea tritt schon deutlich der Gedanke hervor, daß der Messias den Beruf des davidischen Hauses, dem Namen Jahves in Israel Fortbestand zu verleihen, erfüllen werde; das zeigt die innige Verbindung Jahves und seiner. Der zukünftige Davidide wird im Namen Jahves auftreten und seine Sache führen. Mit seinem Auftreten wird für Israel die Zeit des Heils angebrochen sein. Vgl. Amos 9, 14. Sein Erscheinen wird für Juda und das bisher gefangene und von Gott verworfene Israel ein Zeichen sein, sich um ihn und damit um Jahve, seinen Gott, zu scharen, vgl. 2, 1, 2. Alsdann wird Israel aus der Gefangenschaft befreit werden und wieder Gottes Volk sein. — Im Ganzen ist die Gestalt des zukünftigen Davididen bei Hosea und Amos nicht deutlicher gezeichnet, als durch Vergleichung mit seinem Ahnherrn und Typus David.

Nach Micha 2, 12 und 13, vgl. Jes. 11, 12—16, wird ebenfalls das Erscheinen des Messias für das, was von Israel übrig ist, ein Zeichen sein, sich um ihn zu versammeln. Der Messias wird hier „Durchbrecher" genannt, weil er die Thore der Gefangenschaft durchbricht; er, ihr König, schreitet der Exulantenschar voran und führt sie zum Thore hinaus und Jahve ist an ihrer Spitze. Das bedeutet, daß er die Sache Jahves führt, indem er das Volk errettet, aber Jahve durch ihn in Wirklichkeit selbst der Retter ist. Beide gehören zusammen. Die Rettung Israels wird, wenngleich durch menschliche Vermittelung, dennoch nicht durch menschliche Macht und menschliche Waffen geschehen, sondern eine Gottesthat sein. Micha 4, 6, 7 wird gesagt, Jahve selbst werde König sein auf dem Berge Zion immer und ewig. Damit ist das messianische Königthum nicht negirt v. 8. Durch den Messias, der die Sache Jahves führt, wird Jahve selbst der wahre König Israels sein. „Doch Du, Bethlehem Ephrata, obgleich zu klein, um unter den Tausenden Juda's zu sein, aus dir soll mir hervorgehen der, der Herrscher über Israel werden soll, und dessen Herkunft der Vergangenheit, den Tagen der grauen Vorzeit, angehört. Darum wird er sie preisgeben bis zu der Zeit, da eine, die gebären soll, geboren hat und seine übrigen Volksgenossen sammt den Israeliten zurückkehren." Micha 5, 1—2. Das וּמוֹצָאֹתָיו מִקֶּדֶם מִימֵי עוֹלָם verstehen wir von den uralten Weissagungen und Gottessprüchen über den Messias, resp. den Welterlöser. Von dem Geschlechte Davids können diese „seine Ursprünge" nicht reden, da dieses gar nicht so sehr alt

war, nicht älter, als das der meisten Israeliten, z. B. des Amos oder der Fürsten Judas, auch nicht von der göttlichen Herkunft des Messias, da die Ausdrucksweise doch nur von einer menschlichen Herkunft gebraucht werden kann. Aber die uralten Weissagungen können sehr wohl Ursprünge genannt werden. Der prophetische Gottesspruch ist die schöpferische Macht, der Ursprung dessen, was er verkündigt. Der von altersher vorausverkündigende, von altersher gesprochene Gottes- und Prophetenspruch ist die Kraft, die nicht zu Boden fallen kann, sondern welche das Kommen des Messias, seine Geburt, sein Auftreten, seine Geistesausrüstung, seine ganze Person hervorbringt. Daher ist es sein Ursprung. Wenn gesagt wird, „seine Ursprünge sind von altersher, von den Tagen der grauen Vorzeit", so heißt das: seine Ursprünge sind uralte Gottessprüche, welche das Kommen des Erlösers, des Gottgesalbten, des Retters verkündigt haben. Gemeint können also nur sein: der Spruch Gottes an die Schlange vom Weibessamen, 1. Mos. 3. 15, der Spruch Noahs" über Sem, 1. Mos. 9, 26, 27, der Spruch Gottes an Abraham, 1. Mos. 12, 2, 3, der Jakobssegen, 1. Mos. 49, 8—12, der Spruch Bileams, 4. Mos. 24, 17 und 5. Mos. 18, 18, 19. Wir finden hier zum ersten Mal bei einem israelitischen Propheten eine klare Rückbeziehung auf jene Gottessprüche, somit Identificirung des israelitischen Messias mit dem universellen Weltheilande und Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten wird, und eine klare Erkenntniß der Continuität der Gottesverheißungen. Daher soll er auch „groß dastehen bis an die Enden der Erde und er wird der Friede sein" v. 3 u. 4. Das ist der universelle Weltheiland, von dem so geredet wird. Er ist aber auch der verheißene Messias Israels, der im Namen Jahves kommt, seine Sache führt und seinem Namen Fortbestand verleiht: „Dann wird er dastehen, sie weiden in der Kraft Jahves, in dem majestätischen Namen seines Gottes" v. 3. Bis zu seiner Geburt soll Israel und wohl auch Juda preisgegeben werden, scil. den Feinden, worin Micha mit Jesaja, vgl. Jes. 6, übereinstimmt; unter ihm aber werden seine übrigen Volksgenossen sammt den Israeliten aus der Gefangenschaft zurückkehren. Er wird das Werkzeug Gottes zu ihrer Rettung sein.

In dem Immanuelszeichen Jes. 7, 14 sehen wir den Ausgangspunkt aller messianischen Weissagungen des Jesaja. — Man will neuerdings in dem Immanuel gar nicht den Messias sehen.

Mit Unrecht. Der Grund dessen liegt darin, weil man keine wirklich genaue Exegese treibt und nicht beachtet, worauf es ankommt. Das aber, worauf es ankommt und was zu beachten ist, ist der Umstand, daß das Beginnen der beiden verbündeten Könige Pekach von Samarien und Rezin von Damaskus nicht die Eroberung Jerusalems schlechthin zum Ziel hatte, sondern die Entthronung der davidischen Dynastie. Sie wollen den Sohn Tabeals zum Könige machen. Von diesem Rathschluß sagt Jesaja: „Es soll nicht zu Stande kommen und soll nicht geschehen" v. 7. Denn damit wäre das Verheißungswort Jahves von dem ewigen Bestande des davidischen Königshauses umgestoßen worden; ihr Beginnen richtete sich also gegen Jahve selbst. Das Haus Davids soll nicht durch Menschenmacht untergehen; es sei denn, daß Jahve selbst es verwirft. Dem Könige Ahas kündigt Jesaja die Assyrernoth an und Zedekia wurde nicht anders nach Babel geführt und der davidischen Dynastie ein Ende gemacht, als auf den Prophetenspruch des Jeremia. Das Haus Davids soll also durch Jahve errettet werden und Jerusalem um seinetwillen; Ahas soll nur Gott vertrauen. Freilich: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!" v. 9. In dem Gottvertrauen liegt die einzige Möglichkeit der Rettung für die davidische Dynastie. Jahve will also sein Verheißungswort aufrecht erhalten. Zur Beglaubigung dessen bietet er dem Ahas ein Zeichen an, sei es tief unten in der Unterwelt, sei es hoch oben aus der Höhe. Jahve will das Haus Davids erhalten, wie es ist, trotz aller seiner Schwächen und Mängel, wenn es nur ihm glaubt*). Die Zurückweisung des Zeichens durch Ahas straft der Prophet mit den Worten: „Höret doch, ihr vom Hause Davids! ist es euch nicht genug, Menschen zu ermüden, daß ihr auch meinen Gott ermüdet?" d. h. Ihr ermüdet die Menschen dadurch, daß ihr so schlecht den euch von Gott zugewiesenen Beruf eines Königs in Israel erfüllt und es ihnen schwer macht, euch als Könige zu dulden, — zehn Stämme waren abgefallen, — und ihr ermüdet Gott durch euren Unglauben, durch den ihr es ihm schwer macht, seine Verheißungen zu halten. Aber er wird sie dennoch halten. Zeichen davon wird sein der Immanuel, d. h. diejenige Person, durch welche er den Thron Davids für immer

*) Smend sagt a. a. O. p. 219: „Auch als Davidide sollte Ahas sich nicht fürchten." Jesaja meint aber, nur als Davidide solle er sich nicht fürchten, und auch das nur, wenn er glaubt.

beständig machen wird, welche, wie sein Name sagt, ein Unterpfand seiner ewigen Gnade und Hülfe für und seiner beständigen Gemeinschaft mit Israel ist, der Messias. Der Immanuel ist daher ein so deutliches und verständliches Zeichen, wie nur irgend möglich. Denn wie kann Gott ein deutlicheres Zeichen dafür geben, daß er die dem David gegebene Verheißung von dem ewigen Bestande seines Königthums aufrecht erhält, als daß er die Person erweckt, in der dieser Thron ewig bestehen wird?

Weil Gott den Messias-Immanuel erwecken will, darum wird, ehe noch der Knabe lernt, das Gute erwählen und das Böse verwerfen, das Land, vor dessen Königen dem Ahas graut, verödet sein. Die Rettung des Ahas und Jerusalems wird geschehen um des Immanuels *willen*. Zu dem dem Ahas gegebenen Zeichen gehört nicht nur die Geburt des Immanuel, sondern auch die Befreiung von den beiden Königen v. 15. u. 16. Aus dieser Rettung soll er erkennen, daß der Immanuel da ist, um dessen Willen Gott Juda errettet. Es ist also nicht, wie man bisher fälschlich gedeutet hat, der Immanuel das Zeichen der Rettung, sondern diese ist vielmehr Zeichen der Geburt des Immanuel. Der Immanuel ist aber Ursache und Grund der Rettung.

Also Ahas soll um des Immanuels willen errettet werden, d. h. um der dem David gegebenen Verheißung willen, aber er eben *nur* für diesmal. Denn Gott wird um seines Unglaubens willen über ihn, seine Familie und sein Volk bringen den König von Assur, den, auf den er vertraut hat. Er wird das Haus Davids, wie es ist, nicht erhalten, sondern seiner Königsherrschaft berauben, weil es nicht den nöthigen Glauben bewiesen hat. Die Zeit der Demüthigung begann für das Haus Davids zu der Zeit, da Ephraim von Juda abfiel. Noch größere Demüthigung soll kommen durch den König von Assur. Aber wenn das alte, glaubenslose Haus Davids in Ahas sein Königthum verloren haben wird, wird auch der rechte Davidide und König Israels nach dem Herzen Gottes, durch den das Haus Davids erneuert und sein Königthum für immer bestehen wird, auch schon da sein.

Wir meinen, die gegebene Auslegung dürfte alle Schwierigkeiten, welche bisher einer befriedigenden Deutung des Immanuelzeichens entgegenstanden, beseitigt haben.

Wir können daher in ihm kein Strafzeichen sehen, indem Ahas aus der Erfüllung des ersten Theiles des Zeichens, der Er-

rettung von den beiden verbündeten Königen, die Gewißheit des Eintreffens des zweiten Theils, des Einfalls der Assyrer, sehen soll*), noch das heranwachsende Juda, auf den ein eigenthümlicher Segen ruhen werde**). Der Immanuel ist ein ganz concretes Individuum, und zwar der Messias.

Die Mutter des Messias, הָעַלְמָה, ist eine zwar den Menschen unbekannte, aber Gott bekannte und von ihm zur Mutter des Messias bestimmte Jungfrau***). Hieraus ist zu ersehen, daß es, in Israel eine bestimmte, wohl auf 1. Mos. 3, 15 sich basirende Tradition über die Mutter des Messias gab. Vgl. Micha 5, 2; „die gebären soll." Daß sie eine Davididin sein sollte, muß nach dem Zusammenhange als eine selbstverständliche Voraussetzung des Propheten angesehen werden. Sie wird dem Kinde nicht den Namen geben, weil sie die Hülfe Gottes schon gesehen hätte, sondern sie giebt ihn mitten in der Noth. Dieser Name ist Ausdruck ihres Gottvertrauens. Sie muß also irgendwie die Gewißheit haben, daß dieser Knabe ein Unterpfand der fortdauernden Gnaden- und Hülfsgemeinschaft Gottes mit Israel sein wird.

Die Weissagung des Jesaja vom Immanuel ist also messianisch und wird in Matth. 1, 22, 23 auf ihre Erfüllung in der Geburt Jesu Christi mit Recht hingewiesen. Grade der Name Immanuel zeigt, worin die eigentliche Bedeutung des Messias liegen wird, nämlich darin, daß in seiner Person die Hülfs- und Gnadengemeinschaft Gottes mit Israel für immer hergestellt sein wird****). Daß die Weissagung messianisch und der Ausgangspunkt aller messianischen Weissagungen des Jesaja ist, dafür mag als Beweis noch angeführt werden, 1) daß Jesaja auch sonst nur von der Geburt eines Kindes-Messias weissagt, was bei keinem andern Propheten, außer etwa bei seinem Zeitgenossen Micha 5, 2, der Fall ist; 2) daß Judäa 8, 8 „dein Land, o Immanuel", genannt wird. „Dein Land" kann nicht soviel heißen, als „Geburtsland", denn der Prophet meint offenbar, daß sein, des Immanuel, Land eigentlich von keinem Feinde betreten werden dürfe und könne, wie Judäa von Assur, weist ihm also die Stellung eines gotterfüllten, unüberwind-

*) Immhäuser, die alttestamentl. Messiaserwartung. p. 15. u. 16. **) Smend, a. a. O. p. 215. ***) Kautzsch, Hebr. Grammatik, p. 395, § 126, Anm. 4. ****) Gegen Smend. der meint, der Immanuel könne nicht der Messias sein, denn der werde 9, 5 mit ganz anderen Namen genannt. A. a. O. p. 215.

lichen Königs zu. Selbst wenn es aber auch „Geburtsland" bedeuten könnte, müßte in dem Immanuel der Messias gesehen werden, da keine andere Person dem Propheten also erwähnenswerth erscheinen konnte. Von der dereinstigen Rettung Judas um des Immanuels willen ist der Prophet so überzeugt, daß er den Assyrern zuruft: „Rüstet euch, ihr sollt doch verzagen! Schmiedet einen Plan; er wird zu nichte werden! Faßt einen Beschluß: er soll nicht zu Stande kommen, — denn mit uns ist Gott!" Jes. 8, 9, 10.

In Entbehrung wird der Messias aufwachsen, wie die Worte zeigen: „Dickmilch und Honig wird er essen" ꝛc. Sein Auftreten erwartet der Prophet unmittelbar nach der Vernichtung der Assyrer durch Gott. Vgl. 32, 16 ff. In 9, 5—6 nennt der Prophet den Messias mit immer neuen Namen, um jubelnd die Fülle des von ihm gebrachten Heils auszudrücken. Als der Inhaber des Thrones Davids wird er hier ausdrücklich bezeichnet. Unter ihm wird Friede ohne Ende sein, — womit seine Unsterblichkeit ausgesprochen ist. Nach Jes. 11, 1—4 wird er der insbesondere mit dem Geiste Gottes gesalbte Israelite sein und die Sache Gottes führen, nach 28, 16 aber als solcher der Grundstein des erneuerten Volkes sein. Er wird als der Sproß Gottes über den geretteten und erneuerten, heiligen Rest Israels herrschen, 4, 1 ff. Denn unter dem צֶמַח יְהוָה ist der Messias zu verstehen, der Sproß Jahves genannt wird, weil er nicht in natürlicher Folge aus dem Königshause Davids hervorgegangen ist, sondern Gott ihn direct erweckt hat. Jeremia und Sacharja haben den Ausdrnck „Davidssproß" und „Sproß" sicherlich von Jesaja her. Die Herrlichkeit Jahves wird alsdann über Zion erstrahlen, wie einst über die Stiftshütte, vgl. 4. Mos. 9, 15, 16. Auch fremde Völker werden, wenn sie in der Vernichtung der Assyrer und in der Herrlichkeit des Messias seine Macht gesehen haben werden, dem Gotte Israels huldigen, 18, 7; 19, 18—24.

An Jerusalem soll die Macht Assur's und der Völker zerschellen. „Schon habe ich zu Zion einen Grundstein gelegt, einen geprüften Stein, einen kostbaren Stein festester Grundlage. Wer glaubt, soll nicht weichen!" 28, 16. Man kann in dem Grundstein nicht „die nur in Jerusalem vorhandene Gotteserkenntniß" sehen, durch welche die, welche darauf bauten, nicht zu Fall kommen konnten*). Daß man auf eine Gotteserkenntniß bauen solle, ist

*) Smend, a. a. O. p. 216.

ein dem Propheten ganz fremder Gedanke. Nach ihm soll man auf Gott allein vertrauen, nicht auf seine Erkenntniß. Die Jünger Jahves, von denen Jesaja redet, sind nichts anders, als „Prophetenkinder", wie sie z. B. auch um Elisa waren. Die Gotteserkenntniß war also in Israel und Jerusalem stets vorhanden, den Grundstrein aber hat Jahve jetzt gelegt. Der Grundstein ist Niemand anders, als der Messias. Die Stelle besagt dasselbe, was Jes. 7, 14 dem Ahas verkündigt, nämlich daß Jahve um des Messias willen Jerusalem erretten werde. Ahas, als Träger der dem David gegebenen Verheißungen, hätte dieser Grundstein sein sollen, ward aber dazu wegen seines Unglaubens für untauglich befunden; nun wird es der Messias sein, in dem diese Verheißungen zu ihrer Verwirklichung gelangen. Darum heißt es: wer glaubt, nämlich Gott in seinen Verheißungen, und nicht: wer an ihn glaubt, denn persönlich ist er noch nicht da*). Auch in der Weissagung ist er der Grundstein des neuen davidischen Königthums und des neuen Israel, des Königsreiches Gottes. Wie man einen Tempel auf einen Grundstein baut, so wird dieses auf ihn gebaut werden, an ihn und durch ihn wird der heilige Rest Israels zu einem wahren Volke Gottes. Unter seiner Herrschaft wird Jahve dem Ueberreste seines Volkes eine schmucke Krone und ein herrlicher Stirnreif sein, denn er wird die Sache Jahves führen und dem Volke die rechte Erkenntniß desselben geben, 11, 1 ff. Er ist der Wiederhersteller Israels als des Volkes Gottes.

Wir können dem nicht zustimmen, wenn gesagt wird, Jesaja habe das Dogma von der Unverletzlichkeit des Zionsberges aufgebracht**). An und für sich ist der Zionsberg dem Jesaja nicht unverletzlich. Der ihn unverletzlich macht, ist Jahve und sein Messias, d. h. unverletzlich sollte er sein in der messianischen Zeit.

Die messianischen Weissagungen des Jesaja sind, soweit sie das Auftreten des Messias nach der Vernichtung der Assyrer vor Jerusalem durch Gott betreffen, damals so nicht in Erfüllung gegangen, der Messias ist nicht erschienen. Jerusalem wurde allerdings vor Sanherib errettet, Jahve selbst vernichtete durch seinen Engel das Heer der Assyrer, 37, 36. Von einem Messias ist dabei nicht die Rede. Aber keineswegs sind seine Weissagungen von den

*) Gegen Herm. Schultz, Alttestamentl. Theologie p. 775. **) Cornill, israelit. Prophetism. p. 66.

Propheten deswegen als Irrthum erkannt worden. Der Grund der Errettung Jerusalems sind noch immer die von Gott dem David gegebenen Verheißungen und somit der Immanuel. Jerusalem wurde errettet „um meinetwillen (d. h. Gottes willen) und um meines Knechtes Davids willen". Weil der Immanuel kommen soll, darum läßt Jahve Jerusalem nicht verderben. Der Prophet ist nicht im mindesten darin wankend geworden, daß seine Weissagungen als wahrhafte Gottesworte bestehen und zu seiner Zeit eintreffen werden; Gottes Wort kann nicht hinfallen. Warum sie nicht eingetroffen sind, das sagt er auch. Man wollte nicht Frieden mit Gott machen, 27, 5, nicht auf ihn sich verlassen 31, 3; darum zögerte Jahve, sein Volk zu begnadigen 30, 15, 18. — Wenn also auch die Weissagungen von dem Immanuel damals nicht dem Kerne nach eingetroffen sind, so bleibt dieser Kern doch bestehen. Gott hat sich in der Erfüllung derselben Freiheit vorbehalten, ihn zu seiner Zeit zu senden. Wenn aber Smend*) sagt, das von Jesaja angedrohte Zeichen sei nicht eingetroffen, so ist das unrichtig. In dem Untergange der Assyrer vor Jerusalem traf es doch ein, denn dieses geschah des Immanuels wegen, 37, 36. Ahas vereitelte durch seinen Unglauben, indem er selbst die Assyrer zu Hülfe rief, zum zweiten Male die Hülfe Gottes, das angekündigte Zeichen und somit die Geburt des Messias. Den Immanuel selbst sollte er auch gar nicht sehen, sondern an der Rettung durch Gott erkennen, daß dieser ihn senden wolle. Den für das Haus Davids erkennbaren Theil des Zeichens, die wunderbare Errettung Jerusalems durch die alleinige Gottesmacht, hat Gott selbst durch Vernichtung der Assyrer im J. 701 nachgeholt. Aber das Haus Davids, wie es war, hat sein Königthum endgültig verloren, und daß der Immanuel dennoch gekommen ist zu seiner Zeit, — das wissen wir ja. — Jesaja hat aber offenbar die zeitliche Nähe des Erscheinens des Messias deswegen geweissagt, weil er ihn, resp. seine Geburt, in einer Vision gesehen hatte**). Gott behielt sich vor, die Vision erst später in Erfüllung gehen zu lassen. Wenn wir daher gesagt haben, die Weissagungen des Jesaja seien damals nicht eingetroffen, so soll also damit nicht gesagt sein, sie seien überhaupt nicht eingetroffen. Niemand hat in dieser Hinsicht unbefangener geurtheilt, als Jesus Christus. Luk. 10, 24. Der Grund des Zu-

*) A. a. O. p. 214. **) Vgl. auch Smend, p. 220, Anm.

rücktretens der messianischen Weissagungen in den späteren Reden dieses Propheten wird darin zu sehen sein, daß Gott ihm den Aufschluß gegeben hatte, der Zeitpunkt für das Erscheinen des Messias sei noch nicht gekommen. Aber sein Kommen hatte seinen Schatten um 700 Jahre vorausgeworfen.

Noch wurde dem Hause Davids Zeit gegeben, seinem Berufe nachzukommen. Aber das Verwerfungsurtheil Gottes über das Haus Davids dem Fleische nach blieb dennoch bestehen und selbst ein aufrichtig frommer König wie Josia vermochte es nicht rückgängig zu machen. Mit Ahas trat die entscheidende Wendung ein. Die Vollstrecker des Urtheils Gottes wurden die Babylonier. Man wird aus dem Grunde nicht berechtigt sein, die Weissagung Jes. 39, 5–7 von der Wegführung der Davididen dem Jesaja abzusprechen. Derselbe Prophet, der das Urtheil Gottes dem Hause Davids in Ahas verkündigt hatte, bestätigt es und nennt die Vollstrecker.

Die Weissagungen des Jesaja von dem Immanuel bilden einen hochbedeutsamen Wendepunct in den messianischen Weissagungen der israelitischen Propheten. Jesaja ist der erste Prophet, der berufen war, zu zeigen, daß der Messias nicht in directer Folge aus dem königlichen Hause Davids nach seinem natürlichen Bestande hervorgehen könne und werde — daher auch davon gar keine Rede sein kann, der Immanuel sei Hiskia, — sondern daß ihn Gott direct erwecken und einen neuen Wunderanfang setzen werde. Dadurch wird seine Person selbst aus der Reihe der übrigen Menschheit herausgehoben und zu etwas Wunderbarem. Indem Jesaja dem Messias den Character eines von Gott gesetzten Wunderbaren aufdrückt, andererseits seine Person als eine Gewähr göttlicher Hülfs- und Gnadengemeinschaft mit seinem Volke durch den Namen Immanuel kennzeichnet, thut er trotz seines Particularismus den ersten und wichtigsten Schritt zu der Proklamirung desselben von einem israelitischen Nationalkönige zum Weltheilande.

Mit der Eroberung Jerusalems im J. 585 durch Nebucadnezar wurde der Königsherrschaft des Hauses Davids, wie es war, für immer ein Ende gemacht. Es sollte diese Königsherrschaft so lange inne haben, als Jahve Gott über Israel war. Der Prophet Jeremias beschuldigt die Juden, sie hätten andere Götter für Jahve eingetauscht. Darin lag der Grund der Verwerfung des Hauses Davids. Sie hatten nicht die Anerkennung Jahves, des Gottes Israels, aufrecht erhalten. Darum ist auch er von seiner Ver-

pflichtung, seine Verheißung zu halten, frei. Aber in dem Messias wird er sie dennoch aufrecht erhalten.

In der Weissagung des Jeremia 23, 5, 6 von dem „Jahve unsere Gerechtigkeit" wird der Messias ebenso wie bei Jesaja als ein Unterpfand und Gewähr der Gnade und Hülfe Gottes für Israel gekennzeichnet. Immer klarer tritt der Charakter desselben als des Heilsvermittlers hervor. Auch in 33, 16 ist das Prädicat „Jahve unsere Gerechtigkeit" auf den Davidsspruch v. 15 zu beziehen. Das fordert schon 23, 5, 6, welche Stelle offenbar wiederholt ist. Noch mehr als bei Jesaja wird der Messias bei Jeremia zu etwas wunderbar Göttlichem, der außer und über der übrigen Menschheit steht; denn er allein wird kraft seines wahren Verhältnisses zu Jahve sich diesem nahen dürfen, was sonst Niemand darf 30, 21. Dieses nahe Verhältniß ist nicht als ein Verhältniß des Amtes, sondern als ein Verhältniß des Wesens gedacht, da sonst doch Priester, resp. der Hohepriester, sich Gott nahen durften.

Die messianischen Weissagungen haben mit dem Untergange Juda's nicht aufgehört. Ezechiel weissagt, daß das Königthum Israels zu Trümmern werden soll, „bis der kommt, dem es gebührt, daß ich es ihm gebe" 21, 32. Das Haus Davids soll nicht früher zur Herrschaft gelangen, als bis der rechte Davidide kommt. Unter diesem wird das von Gott geeinigte und erneuerte Juda und Ephraim ein Volk sein, in dessen Mitte Gott wohnen wird. Ezech. 34 u. 37. Wie bei Hosea wird er einfach nach seinem Ahnherrn und Typus David genannt.

Jesaja 40—66 weissagt von dem Messias unter dem Namen „Knecht Jahves" 42, 1—8; 49, 1—13; 50, 4—9; 52, 13—53, 12, 61, 1—3. Unter denen, welche in der Weissagung vom Knechte Jahves nicht eine messianische sehen zu können glauben, können wir drei Gruppen unterscheiden: 1) Solche, die ihn auf das Gesammtisrael deuten; 2) solche, die in ihm das berufstreue Israel sehen; und 3) solche, die speciell in Jes. 53 von einem großen Unbekannten die Rede gehen lassen.

Der Knecht Jahves ist nicht Gesammtisrael. Dieses wird zwar auch Knecht Jahves genannt und es liegt in dieser Beziehung ein Fortschritt gegen die ältere Anschauung, wonach es nur ein Werkzeug Gottes ist, vgl. Jes. 29, 16, durch sie ihm aber der Beruf zugesprochen wird, ein williges, bewußtes Werkzeug zu sein. Aber der rechte Knecht Jahves ist Israel darum doch nicht. Es ist blind

und taub, 42, 19, und wie kann ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Der Knecht Jahves soll aber nicht nur die Stämme Jakobs aufrichten, sondern auch das Licht der Heiden sein 49, 6. Er soll Volksbund sein, 42, 6; 49, 8, stirbt für die Sünde seines Volkes 53, 5, 8, — also kann er nicht Gesammtisrael sein.

Aber der Knecht Jahves ist auch nicht das berufstreue Israel, ebenso wenig, wie die Gesammtheit der Propheten. Denn ein berufstreues Israel gab es nicht, auch die Propheten stellten nicht ein solches dar. Es gab wohl fromme Israeliten, wie die Propheten und viele andere, die „in Jerusalem zum Leben eingetragen waren", aber ein berufstreues Israel gab es dennoch nicht. Denn nicht nur bezeugen dieselben Propheten, daß in Israel kein einziger Guter existirte, Jes. 64, 5, 6; vgl. Jerem. 5, 1, 8; 6, 10, 13; Mich 7, 3, 4; Ps. 14, 3 ꝛc., sondern die Vorstellung von einem berufstreuen Israel widerspricht auch direct der Vorstellung des alten Testaments von einem Volksganzen. Und das ist der Hauptgrund. Nach alttestamentlicher Ansicht ist das Volksganze, das Volk, ein Körper, vergleichbar dem menschlichen Körper. In diesem Körper können wohl noch gesunde Säfte oder Theile vorhanden sein, während das Uebrige faul ist, aber ein besonderer Körper sind die Säfte oder Theile nicht, sie bilden keinen Organismus für sich, sondern gehören zum Bestande des Gesammtorganismus. Es können in solchem verderbten Volkskörper noch fromme Menschen vorhanden sein, wie zehn Gerechte in Sodom, um dieser willen kann Gott auch das ganze Volk begnadigen; diese können wohl der Theil des Ganzen sein, von welchem uns gesunde Säfte in das Ganze strömen und Oberhand gewinnen; ihre Frömmigkeit kann heilsamen Einfluß auf den ganzen Volkskörper ausüben, aber ein besonderer Körper sind sie darum noch nicht. Auch der heilige Rest des Jesaja ist nicht das berufstreue Israel; er soll erst nach Vernichtung des ungesunden Theils zum Samen eines Volkskörpers werden. „So spricht Jahve: Wie wenn in einer Traube Most sich findet, und man dann sagt: Verdirb sie nicht! denn es ist ein Segen darin, ebenso will ich um meiner Knechte willen verfahren, daß ich nicht das Ganze verderbe." Jes. 65, 8. So wenig der Most in einer Traube eine Körperschaft für sich bildet, sondern nur das Gute in ihm ist, so wenig sind die Knechte Jahves eine besondere Körperschaft im Volke, ein Israel für sich. Das Volk ist das Ganze, und wird das Ganze verdorben, so werden sie mit verdorben; sie können

nicht anders erhalten werden, als indem das Ganze erhalten wird. Sie sind nur der Beweis, daß die Furcht Jahves noch nicht völlig aus dem Volke verschwunden ist. Sie nennt Gott daher „meine Knechte", v. 13, aber niemals mit der Collectivbezeichnung „mein Knecht." Wenn Smend z. B. sagt: „In einer Personification, die dem Hebräer ebenso natürlich, wie uns fremdartig ist, wird der Knecht Jahves als ein einzelner Prophet vorgestellt*)", so bleibt er den Beweis für diese Behauptung schuldig. Wir können sie nicht berechtigt finden. Sie widerspricht seinem eigenen Grundsatze: Das Volk ist das Subject der Religion. Derjenige, der so personificirt, ist nicht der Hebräer, sondern der Herr Prof. Dr. Rudolf Smend. Der Mann der Wissenschaft unterscheidet nicht genau genug. Das Volk wird im Alten Testament personificirt, weil es ein Organismus, ein Körper ist, nicht aber die Propheten oder das „wahre Israel"; diese sind nirgends als ein Organismus, ein Volkskörper gedacht, können es auch nicht sein. Die Vergleichung mit der ecclesia invisibilis ist ganz unpassend, zumal diese selbst nur in den Gedanken der Theologen existirt. Man lege dem Propheten nicht Gedanken unter, die er nicht gehabt hat. Der Knecht Jahves ist entweder ganz Israel, das Volk als Einheit, so gut oder schlecht es war, oder eine Einzelperson, ein concretes Individuum. Letzteres ist der Fall. Er wird in 49, 3 Israel genannt, nicht mit einer Collectivbezeichnung, sondern weil er ganz allein der wahre Israel Gottes sein wird, wie auch Jakob als Einzelperson Israel genannt wird. 1. Mos. 32, 29.

Die dritte Gruppe will speciell in Jes. 52, 13—53, 12 in dem Knechte Jahves einen großen, unbekannten, prophetischen Märtyrer sehen, während in den übrigen Stellen, 42, 1—8, das berufstreue Israel gemeint sein soll. Denn von ihm werde in der Form der Vergangenheit geredet. Er müsse also schon gelebt haben und wirke, obgleich leiblich todt, dennoch geistig fort. Smend sagt: „Es ist hier nicht Jesus Christus geweissagt; der Märtyrer, von dem hier geredet wird, gehört der Vergangenheit an**)."

Gegen die Deutung, der Prophet rede unter dem Namen „Knecht Jahves" von einem großen, unbekannten Märtyrer, muß eingewandt werden, daß wir nicht die leiseste historische Ueberlieferung oder Andeutung von einem solchen prophetischen Märtyrer

*) Smend, Alttestamentl. Religionsgeschichte p. 368. **) A. a. O. p. 262.

haben. Nichts läßt darauf schließen, daß der Prophet hier von einer Persönlichkeit redet, die im babylonischen Exil für die Sünden seines Volkes den Märtyrertod erlitten hat, von dem Tode auferstanden ist und die heidnischen Könige durch die Wunder, die Gott an seiner Person gethan hat, so in Erstaunen gesetzt hat, daß sie fortan den Gott Israels anbeten, dem auferstandenen Knecht Jahves aber zu Füßen fallen. Die Annahme von einem großen Unbekannten steht rein in der Luft. Mit Recht sagt Wellhausen von ihr: „Die Annahme ist abenteuerlich, daß im Exil ein unvergleichlicher Prophet womöglich von seinen eigenen Landsleuten zum Märtyrer gemacht, dann aber verschollen wäre*)." Der Knecht Jahves ist gestorben für die Sünde seines Volkes. Es fragt sich: Vor wem hat der große Unbekannte die Verschuldungen seines Volkes getragen? Vor dem Gerichte des Königs von Babel, oder seines eigenen Volkes, oder Gottes? Vor wem war sein Volk schuldig, vor dem König von Babel oder Gott? Es ist nun gar kein Zweifel, daß der Knecht Jahves in Jes. 53 die Sünden seines Volkes vor Gott getragen hat und von Gottes Gericht getroffen ist. Seine Krankheit, seine Schmerzen sind nicht von Menschen, „wir aber hielten ihn für von Gott gestraft, für von Gott geschlagen und gemartert" v. 5. Diese Krankheiten und Schmerzen sind aber solche, die das Volk verdient hat, deren es schuldig ist vor Gott. „Aber unsere Krankheiten hat er getragen und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen, — Strafe uns zum Heile lag auf ihm und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden" v. 4 u 5. Des Volkes Strafe hat der Knecht Jahves vor Gott getragen. „Jahve ließ ihn treffen unser aller Schuld" v. 6. Der Knecht Jahves ist also einen Sühntod für sein Volk gestorben vor Gott; er hat sein Volk mit Gott versöhnt v. 3, 11, 12. Es kann also gar kein Zweifel darüber obwalten, daß nach der Meinung der Propheten der Knecht Jahves sein Leben Gott zur Sühne für die Sünden seines Volkee dahin gegeben und Gott mit dem Volke versöhnt hat. — Ist aber das der Fall, dann ist es mit dem unbekannten, großen, prophetischen Märtyrer nichts. Denn wir finden nirgends den Gedanken, daß ein Mann im Exil durch seinen Tod das Volk mit Gott versöhnt habe. Es ist der Versöhnung bedürftig nach wie vor. Wäre das der Fall, so müßte die Predigt in

*) Wellhausen, israelitsche und jüd. Geschichte, p. 153.

Jes. 40—66 forthin ganz anders lauten; sie müßte sein eine Predigt von dem Versöhner und der Versöhnung, wie das Evangelium ein Evangelium *von* Jesu Christo ist. Es steht da: „Durch seine Striemen *ist* uns Heilung geworden"; aber dagegen, daß Israel schon Heilung geworden wäre, protestirt alles Uebrige in Jes. 40—66. Die Deutung auf den großen Unbekannten müßte also als gänzlich haltlos aufgegeben werden. Es ist ferner den alttestamentlichen Gedanken ganz entgegen, daß von einem Gestorbenen gesagt wird, er lebe geistig fort, solle Erfolg haben, hoch empor kommen, das Vorhaben Jahves solle durch ihn gelingen (יָרוּם wird nur von Lebenden gebraucht), er werde lange leben, werde sich satt sehen. Alles das kann nur von Lebenden gesagt werden. Geistig leben die Propheten z. B. alle, sie sind hoch empor gekommen und haben Erfolg gehabt, aber das ist alles nach unserer Gedankenweise gesprochen, nicht nach der des alten Testaments.

Aber die Rede in der Form der Vergangenheit? Die ist gewählt wegen des Erlebnisses des Propheten in der Vision. Seine Vision ist ihm etwas Vergangenes, darum die Redeform in der Vergangenheit, Perfekt. Die Vision nennt er שְׁמוּעָה, Kunde. Ebenso wie der einfache Empfang des göttlichen Wortes ein Gesicht, חָזוֹן, genannt wird, 2. Sam. 7, 17, ebenso wird ein Gesicht, שְׁמוּעָה, Kunde genannt. So auch Obadja 1. Jes. 21, 10 sagt der Prophet: „Was ich von Jahve vernommen habe (שָׁמַעְתִּי), habe ich euch verkündigt", und doch war das, was er in den vorhergehenden Vv. beschrieben hatte, ein Gesicht, das er gesehen hatte. Eine Vision kann also sehr wohl eine „Kunde" genannt werden. Er hat es gehört, resp. gesehen, empfangen, natürlich von Jahve, wie die folgenden Worte zeigen: „Und wem wird der Arm des Herrn offenbar? Ihm ist er offenbar, d. h. offenbart worden, was dem Volke verborgen ist. Die Worte: „Wer glaubt unserer Kunde?" zeigen, daß der Redende nur der Prophet sein kann. Die heidnischen Könige konnten gar nicht so sprechen. Nicht nur ihm, sondern auch andern Propheten ist die Offenbarung geworden, darum sagt er שָׁמָעְתֶּם. Nach 42, 1 sieht der Prophet wirklich im Geiste den Zukünftigen vor sich, — „Siehe da! mein Knecht!" ꝛc., — er sieht seine Gestalt, sein Leiden, sein Volk, seinen Erfolg. Dergestalt nämlich: er ging wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich ꝛc., war das, was sie im Gesichte von Jahve geschaut, resp. vernommen haben. Auch die Rede der bußfertigen Israeliten, welche als zukünftig zu

denken ist, gehört zu dem, was der Prophet von Jahve gehört hat v. 4—10. Also der Prophet redet in der Form der Vergangenheit von seinem Standpunkte zu dem Gesichte, das er gehabt hat. In v. 11 geht die Rede in die directe Rede Jahves über, darum die Form der Zukunft, Imperfekt. 52, 14 und 50, 4—9 gehören ebenfalls zur Schilderung des Gehörten oder Geschauten. Daß Deuterojesaja keine Visionen erzählt, das ist kein Beweis dafür, daß er keine gehabt hat. Sicherlich predigt er in Visionen Geschautes oder Gehörtes in Jes. 40, 3, 6; 42, 1; 53, 1; 60, 1 ff., sowie in den Beschreibungen des neuen Jerusalem. — Es ist also in Jes. 52, 13—53, 12 unter dem Knecht Jahves von keiner Person der Vergangenheit, sondern von einer Person der Zukunft die Rede.

Der Knecht Jahves ist der Messias. Die Sinnverwandtschaft von 53, 2, „er ging auf, wie ein Wurzelschößling und wie ein Wurzelschoß aus dürrem Lande" mit Jes. 11, 1 „aus dem Stumpfe Isai's wird ein Reis ausschlagen und aus seiner Wurzel ein Zweig hervorbrechen", ist doch gar nicht zu verkennen. Statt des Stumpfes Isai's ist hier allerdings als sein Ursprung dürres Land genannt, d. h. das Volk Israel allgemein in seiner geistigen Oede. Vielleicht ist auch die geistige Oede des derzeitigen davidischen Hauses gemeint, das auch gar keine Möglichkeit zur Ausübung seines ihm von Gott bestimmten Berufes hatte. Ist unter dem dürren Lande das Volk Israel zu verstehen, so wäre das deswegen geschehen, weil der Knecht Jahves nicht nur den Beruf des Hauses Davids, sondern auch Gott und der Welt gegenüber den Beruf Israels zu erfüllen hat; er ist allein der wahre Israel Gottes, 49, 3. Aus Israel sollte er hervorgehen, und v. 1 wird die Macht des Armes Jahves gezeigt, die aus solchem geistig verödeten und leiblich gedrückten und zerstörten Volke eine derartige Persönlichkeit voll unvergänglichen Lebens hervorgehen lassen wird. Die prophetischen Bilder sind gewählt nach dem Gegensatze. In Jes. 11, 1 ist der Gegensatz der Stumpf Isai's, d. h. das Haus Davids in seiner tiefsten Erniedrigung, und das Reis voll Lebens aus Gott, in 53, 2 das Volk Israel in seiner geistigen Oede und die Lebensfülle des Knechtes Jahves. In Jes. 11, 1 werden allerdings andere Ausdrücke gebraucht, הִשָּׁרֶשׁ und נֵצֶר, als in Jes. 53, 2, יִוֹנֵק und שֹׁרֶשׁ; aber das ist dem gegenüber, daß der Sinn der gleiche ist, ganz bedeutungslos. Die Ausdrücke, mit welchen sein Aufgehen versinn-

bildlicht ist, richten sich nach dem Bilde, unter dem der Ursprung gezeigt wird. Der Wurzelschößling in Jes. 53, 2 ist also das Isaireis in Jes. 11, 1. In beiden Stellen wird das Hervorgehen des Messias aus der Niedrigkeit gezeigt.

Wir verstehen es, wenn von dem Hervorgehen des Messias so anschaulich geredet wird, aber wir würden es *nicht* verstehen, wenn hier von dem Hervorgehen eines obscuren Unbekannten die Rede wäre. Wen würde sein Aufgehen interessiren? Es wäre gleichgültig. Nirgends — außer der Geburt Mosis und Samuels, aber in geschichtlichen Berichten — wird von dem Hervorgehen eines Propheten, selbst nicht von dem eines Elias oder Jesaja, im alten Testamente geredet. Man wird Prophet durch Berufung und Auftrag; die allein haben Interesse und werden erzählt.

Wir haben gesagt: der Knecht Jahves ist der Messias. Es ist richtig, daß er nicht direct Messias oder Davidssproß genannt wird. Aber als der Messias wird er dadurch deutlich genug gekennzeichnet, daß er das Werk des Messias ausführt. 1) Er wird genannt בְּרִית עָם „Volksbund" 42, 6; vgl. 49, 8. Gemeint kann natürlich sein der (neue) Bund Gottes mit Israel. Was besagt denn der Ausdruck „Volksbund" anders, als die Namen des Messias Immanuel, d. h. Gott mit uns, und „Jahve unsere Gerechtigkeit?" Nämlich, daß die Person desselben ein Ausdruck und Gewähr der Hülfs- und Gnadengemeinschaft Gottes für sein Volk sein wird. Wollte man aber den Ausdruck „Volksbund" dahin verstehen, daß der Knecht Jahves in seiner Person der Bund Israels unter sich, d. h. Judas und Ephraims, sein werde, so würde er auch dadurch aufs deutlichste als der Messias bezeichnet. Denn nach den früheren Propheten sollte gerade mit dem Erscheinen des Messias, also durch seine Person, die Wiedervereinigung zwischen Juda und Israel, rsp. Ephraim, sich vollziehen, vgl. Hos. 2, 1 ff.; 3, 5. Nach Micha 2, 12 führt der Durchbrecher, d. h. der Messias, Israel zu Juda zurück. Vgl. 5, 2: Er wird sie als vereintes Volk weiden. Nach Ezechiel 37, 15—23 will Jahve Juda und Israel zu *einem* Volke vereinigen und *ein* König soll über sie sein v. 22. Dieser König soll sein Knecht David, d. h. der Messias, sein v. 24. Somit ist seine Person als der Ausdruck dieser Vereinigung gedacht. Auch Jeremia weissagt Kap. 31 die gnädige Annahme Gesammtisraels durch Gott; Jahve will der Gott aller Geschlechter Israels sein, 31, 1. Derjenige, durch den er das thun wird, soll der

Messias sein, denn in seinen Tagen „soll Juda geholfen werden und Israel in Sicherheit wohnen", 23, 6. — Wenn nun der Knecht Jahves der Volksbund genannt wird, so ist klar, daß der Prophet damit sagen will, er sei derjenige, in welchem und durch welchen diese Wiedervereinigung Gesammtisraels zu einem Gottesvolke sich vollziehen werde, d. h. der Messias.

Als der Messias wird der Knecht Jahves aufs deutlichste auch durch die Bezeichnung „Licht der Heiden", Jes. 42, 8; 49, 6, genannt. In Jes. 8, 23—9, 1 heißt es aber, daß der Messias ein großes Licht für das heidnische Galiläa sein soll. Diese Gedanken hat Deuterojesaja nur erweitert.

2) Der Messias soll Israel aus der Gefangenschaft erlösen. In einem ursächlichen Zusammenhang ist sein Erscheinen mit der Rückkehr Israels aus dem Exile schon bei Hosea gebracht. Nach Hos. 2, 2 sollen Judäer und Israeliten sich ein Oberhaupt erwählen und aus dem Lande heranziehen, nach 3, 4 werden die Israeliten lange Zeit sitzen ohne Könige 2c., d. h. in der Verbannung und dann umkehren und ihren König David suchen, also in der messianischen Zeit zurückkehren oder zurück geführt werden, vgl. 1, 11. In Micha 2, 12 wird der Messias „Durchbrecher" genannt, weil er die Thore der Gefangenschaft durchbricht und den gefangenen Ueberrest Israels herausführt. Das Volk „das in Finsterniß wandelt", Jes. 9, 1, ist Israel in der Gefangenschaft; der Messias wird ihm ein großes Licht sein, d. h. ihm Erlösung bringen und sein durch die Assyrer nach Wegführung Israels und Ansiedlung fremder Kolonisten heidnisch gemachtes Land wieder zu Ehren bringen, 8, 23. Auch der Knecht Jahves wird Israel aus der Gefangenschaft herausführen. Seinen Geist hat Jahve auf ihn gelegt, „um blinde Augen aufzuthun, um Gefangene aus dem Kerker zu befreien und aus dem Gefängnisse die, die im Dunkeln sitzen" 42, 7; vgl. 49, 9: „um den Gefangenen zu sagen: Geht heraus! und denen in der Finsterniß: Kommt ans Licht!" — wo die Worte sich auf Israel beziehen, während in 42, 7 die Heiden gemeint sind. — Wenn aber Micha geweissagt hatte, der Messias werde die Thore der Gefangenschaft des Ueberrestes Israels durchbrechen und den zurückkehrenden Exulanten voranschreiten, so ist diese Erwartung von der Erlösung Israels aus der assyrischen, rsp. babylonischen Gefangenschaft durch den Messias bei Deuterojesaja fortgefallen. Die Verheißung Micha 2, 13 wird in Jes. 52, 12

wiederholt, aber ohne den Messias: „Jahve zieht vor euch her und euren Zug beschließt Jahve.“ Jahve allein führt die Exulanten zurück ohne den Messias; er allein ist der Erlöser, vgl. Jes. 41, 14; 43, 13 u. a. St. Die Aufgabe der leiblichen Erlösung hat Jahve seinem Werkzeuge und Knechte Khoresch zugewiesen, der deswegen geradezu der „Gesalbte“ genannt wird. Jes. 45, 1 ff. Die Aufgabe des wirklichen Messias ist die Erlösung des Volkes aus der geistigen, rsp. geistlichen Gefangenschaft; er soll blinde Augen aufthun ꝛc. Der Gedanke, daß der Messias die Thore der Gefangenschaft Israels durchbrechen werde, ist nicht aufgegeben, er ist nur vergeistigt. Im Verlaufe der Geschichte Israels hatte Gott auch seine Propheten zu der Erkenntniß erzogen und sie zum Empfang der Offenbarung fähig gemacht, daß ihm mehr als Heldenkraft und die Gabe der Prophetie ein gottgehorsames Herz, mehr als die äußerliche Befreiung die innerliche Befreiung und Erneuerung noth thue, vgl. Jes. 42, 19—21, und daß Gott ihm das geben werde. Diese zu bewirken, ist die Aufgabe des Messias, des Knechtes Jahves.

3) Der Messias ist der Wiederhersteller Israels. Amos weissagt 9, 11—15, Gott werde zu der Zeit, wenn er die zerfallene Hütte Davids bauen, d. h. den Messias erwecken werde, sein Volk Israel wiederherstellen, — bringt also die Wiederherstellung Israels, d. h. der zehn Stämme, in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Messias. Dasselbe thut Hosea 2, 1 ff. und 3, 5. Bei Micha kehrt die Verheißung mehrfach wieder, daß Gott in der messianischen Zeit die Versprengten Israels zu einem großen Volke versammeln wolle, 2, 12—13; 4, 6, 7. An den Heerdenthurm werde kommen die frühere Herrschaft der Bewohner zu Jerusalem. Unter dem Heerdenthurm wird das davidische Königshaus zu verstehen sein; dem es oblag, über Israel, die Heerde Gottes, zu wachen, wie ein Heerdenthurm der Ort solcher Wachsamkeit ist. Der Messias wird Juda und das wiederhergestellte Israel weiden, 5, 3. Nach Jesaja wird der Messias herrschen über den heiligen Rest, 4, 3, durch die Kraft des auf ihn ruhenden Geistes Gottes und wird an der Furcht Jahves Wohlgefallen haben, 11, 1 ff. Er wird selbst der Eckstein des neuen Volkes sein, 28, 16, welches Vergebung der Sünden haben wird, 33, 24, — er ist der Wiederhersteller des heiligen Restes zum wahren Volke Gottes, das Land wird von der Erkenntniß Jahves voll sein, 11, 9. Vgl. auch Jer. 23, 5, 6; Ezech. 37,

15—28. Bei Deuterojesaja findet sich auch der Gedanke, daß der Knecht Jahves Israel äußerlich wiederherstellen werde. Er soll „die Stämme Jakobs aufrichten und die aus Israel Bewahrten zurückbringen", 49, 6, das Land aufrichten und verwüstete Erbstücke zum Besitz anweisen, v. 8. „Diese werden von fernher kommen und diese von Norden und Westen und jene vom Lande der Seniter", v. 12. Die messianische Zeit wird eine Zeit der zweiten Sammlung der Israeliten nach der Rückkehr unter Khoresch sein Jes. 11, 11—12, 15, 16. — Aber die eigentliche Wiederherstellung Israels durch den Knecht Jahves besteht doch in etwas Anderem. Er wird Israel wiederherstellen zum wahren Volke Gottes. Jahve hat ihn zu seinem Knechte gemacht, „daß ich Jakob zu ihm zurückbrächte und Israel für ihn gesammelt würde" 49, 5. Er wird Israel zu seinem Gott versammeln, vgl. Hos. 3, 5, er ist der Vermittler des Heils 49, 8. Er wird Israel zum Volke Gottes wiederherstellen durch geistliche Mittel. Einige Propheten, namentlich unter den älteren Amos, 9, 11—14, scheinen in der messianischen Zeit noch Krieg in Aussicht zu nehmen, vgl. Jes. 11, 14, bei dem die Anschauung des Amos wiederkehrt, vgl. auch Ps. 2, aber im Allgemeinen ist der Messias der Friede. Micha 5, 4. Selbst in Micha 4, 11—14; 5, 4—8 und Jes. 8, 23—9, 3 können wir den Gedanken der Kriegführung durch den Messias nicht deutlich ausgesprochen finden. Die messianische Herrschaft beginnt nach der Vernichtung der Feinde Israels durch Gott direct, sei es, daß er dem Reste Israels Heldenkraft giebt, sei es, daß er selbst direct für sein Volk kämpft ohne menschliche Vermittelung. Das Volk wird alsdann reiche Beute einsammeln, nachdem Jahve die Feinde vernichtet hat. Die Propheten hoffen, Gott werde Wunder thun, wie einst beim Ausgange aus Aegypten, um sein Volk zu erlösen. Micha 7, 15; vgl. Jes. 11, 15, 16; 51, 9—10. Der Messias wird die Kriegsbogen zerbrechen ꝛc. Sach. 9, 10; Micha 5, 9; 4, 3; 5, 4, in seiner Zeit wird man Krieg nicht mehr führen. Jes. 2, 4; Micha 4, 3; Sach. 9, 10. Die Mittel, durch welche der Knecht Jahves Israel zu seinem Volke versammeln wird, sind daher auch geistliche, Friedensmittel. „Er wird nicht schreien noch laut rufen und nicht auf den Gassen seine Stimme erschallen lassen. Zerknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, 42, 2, 3. Der Gegensatz ist hier nicht, wie Delitzsch will *),

*) Comment. zu Jesaja von Drechsler p. 51.

Wandel und Predigt, sondern Krieg und Predigt. Nicht durch Krieg und Kriegsgeschrei wird der Knecht Jahves Israel zum Volke Gottes machen und die Welt erobern, sondern durch die Predigt des Friedens; sie richtet sich an die Gedrückten; er ist erbarmungsvoll und seine Thätigkeit wird zwar eine stille und unscheinbare, aber heilende und belebende sein. Vgl. 61, 1—3. — So ist denn der Gedanke der Wiederherstellung Israels durch den Messias keineswegs bei Deuterojesaja aufgegeben, sondern zu einer dem Berufe des davidischen Königshauses entsprechenden Höhe erhoben worden, sie ist eine Wiederherstellung Israels zum Volke Jahves. Dieser Gedanke dominirt aber bei Deuterojesaja derart, daß die Aussagen über die äußere Wiederherstellung daneben zu etwas Nebensächlichem herabsinken, so daß man fast den Eindruck gewinnt, der Prophet habe sie nur deswegen gethan, damit man wisse, wen er eigentlich mit dem Knechte Jahves meint. Dieser Gedanke von der Wiederherstellung Israels zum wahren Volke Gottes durch den Messias ist auch, wie wir nachgewiesen haben, bei den übrigen Propheten die Hauptsache; er wird nur nicht so ausführlich behandelt, wie bei Deuterojesaja.

4) Der Messias führt die Sache Gottes. Die äußere Wohlfahrt und Wiederherstellung ist nicht das Hauptinteresse Gottes und keines seiner Propheten. Dieses ist vielmehr die Ehre des Namens Jahves. Aus dem Gebete Davids, 2. Sam. 7, 26, sehen wir, daß er bittet, sein Haus möge so lange vor Jahve bestehen, so lange er Gott über Israel ist. Das nun solches stets der Fall, d. h. Jahve stets Gott über Israel sei, dafür sollte das Königshaus Davids sorgen, und wenn es dafür sorgte, so nahm es sein eigenes Interesse war. So gehören denn auch bei den Propheten Jahve und der Messias zusammen, Einer führt des Andern Sache. Hos. 3, 5. Jahve salbt den Messias mit seinem Geist und dieser führt Gottes Sache. Die Ehre Jahves ist die Hauptsache. Das Ende ist das Königthum Jahves, nicht des Messias. Micha 4, 7; Obadj. 21; Jes. 24, 23. Der Messias wird herrschen „in der Kraft Jahves, in dem majestätischen Namen seines Gottes". Micha 5, 3. Er wird Jahve die alleinige Ehre verschaffen. Zu seiner Zeit werden die Zauberdinge, die Beschwörer, die Schnitzbilder und Malsteine, die Ascheren und Götzenbilder aus Israel ausgerottet werden. Micha 5, 11—13. Das Land wird voll sein von der Erkenntniß des Herrn, wie von Wassern, die das Meer bedecken. Jes. 11, 9.

Auch nach Deuterojesaja führt der Knecht Jahves dessen Sache. „Das Vorhaben Jahves wird durch ihn gelingen", 53, 10. Er widerstrebt nicht, Jahve zu dienen, 50, 5. Aber Deuterojesaja hat die Sache Jahves in einer Weise gefaßt, wie kein Prophet vor ihm. Der Knecht Jahves wird auch die Heiden zu dem Gott Israels versammeln, 42, 1, 4, 6; denn auch sie sind Gottes Geschöpfe, v. 8. Als Lohn seiner vergeblichen Arbeit in Israel wird er seinen wahren Erfolg gerade bei den Heiden haben, 49, 4—6; 52, 15. Die früheren Propheten hatten geweissagt, der Messias werde als mit dem Geiste Gottes gesalbter König die Sache Gottes führen, Deuterojesaja aber weissagt, er werde es als der Knecht Gottes in seinem Dienste thun. Darin besteht der Fortschritt in der Weissagung und auch in der Erkenntniß. Auch in dieser Hinsicht hatten die Führungen Gottes mit Israel die Propheten zum Empfange der Offenbarung vom Knechte Jahves vorbereitet. Sie hatten gezeigt, daß der heilige Rest nicht durch Gerichte Gottes allein hergestellt werden kann, auch nicht durch gewöhnliche, prophetische Predigt. Darum zeigt Gott seinen Knechten, daß er auch hier selbst eingreifen und der Messias auch hierin die Sache Gottes führen müsse, bevor er als König herrschen kann. In dieser Arbeit wird er viel Mühe haben, 50, 4—9; 53, aber Jahve wird ihn halten, 42, 1; 50, 7, 9; 49, 5. Er wird seine Arbeit, obwohl sie vergeblich zu sein scheint, um Gottes willen allein thun; sein Lohn steht bei seinem Gott, 49, 4. In dieser Gesinnung und in dieser Arbeit ist der Knecht Jahves ganz allein in seiner Person der Israel Gottes, 49, 3, der den Beruf Israels Gott gegenüber erfüllt, denn er ehrt Gott recht und dient ihm nur um Gottes willen, und auch der Welt gegenüber erfüllt, denn er macht den Namen des Gottes Israels in der Welt geehrt und bringt die Völker zu seiner Anerkennung.

5) Der Messias soll das Zeichen für die Israeliten sein, sich um ihn zu versammeln. Diesen Gedanken sind wir genöthigt, in Hos. 2, 1 ff. und 3, 5 zu finden. Das Auftreten des Messias wird Juda und Israel ein Zeichen sein, sich um ihn und somit um ihren Gott zu versammeln. Denselben Gedanken enthält Micha 2, 12 ff., vgl. 4, 6—8. In Jes. 11, 10 ff. wird der Isaisproß als ein Panier für die Völker bezeichnet. Jahve wird ein Panier, nach v. 10 den Messias, für die Völker aufstecken und die versprengten Israeliten sammeln v. 12. Deuterojesaja hat auch diesen Gedanken verklärt und vergeistigt. Auch bei ihm ist der verherr-

lichte Messias ein Panier Gottes für Israel und für die Welt, aber er ist es, indem er zugleich ein Gnadenzeichen für Israel und für die Welt ist. Er zeigt, wie der Messias ein solches Gnadenzeichen wird. Er wird es dadurch, daß er für die Sünde seines Volkes stirbt, es mit Gott versöhnt, von diesem aber auferweckt und verherrlicht wird 53, 4—10. Durch das alles beschafft er das Heil v. 5. Dadurch treibt er die Israeliten zur bußfertigen Umkehr. Uebrigens zeigen die Worte v. 8: „Wer unter seinen Zeitgenossen bedenkt es, daß er in Folge der Abtrünnigkeit meines Volkes aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen wird," daß die bußfertigen Israeliten, welche v. 4—10 sprechen, keineswegs die Zeitgenossen des Knechtes Jahves sein werden. (Vergleiche dazu, was Christus von „diesem Geschlechte", d. h. seinen Zeitgenossen, sagte.) — Die Umkehr Israels in Folge des Sühntodes des Knechtes Jahves war in Israel keine neue Weissagung. Sacharja hatte schon 11, 13 die Verwerfung Jahves durch sein Volk geweissagt, aber auch die bußfertige Umkehr; „Sie werden auf den sehen, den sie durchbohrt haben" 12, 10. — So wird der verherrlichte Knecht Jahves ein Gnadenzeichen für Israel, in welchem sie Sühnung ihrer Schuld vor Gott erkennen. Diejenigen, welche sich um ihn versammeln werden, werden sich um ihren Gott versammeln. Er, der Gerechte, „wird durch seine Erkenntniß Viele gerecht machen und ihre Verschuldungen wird er auf sich laden" v. 11, d. h. er wird sie als von ihm getragen und gesühnt erklären. Es ist hier ausgesprochen, daß der Knecht Jahves nicht die Schuld Gesammtisraels gesühnt hat, sondern nur derer, die sich bußfertig zu ihm bekehren, der Vielen, die er durch seine Erkenntniß gerecht macht. Indem er der wahre Israel ist, werden diejenigen, welche sich ihm anschließen, erst wahre Israeliten, Glieder des wahren Gottesvolkes. Er ist der Kristallisationspunkt, um den sich der Israel Gottes kristallisirt. Wie ein Magnet zieht er alles innerlich ihm Verwandte in Israel an sich. Diejenigen, welche sich ihm anschließen, sind sein geistlicher Same, er ist ihr geistlicher Vater und wird in ihnen zum großen Volke. Unter זֶרַע muß man hier gemäß dem ganzen geistlichen Charakter des Kap. geistliche Nachkommen verstehen.

Der Gedanke, daß Gott einen einzelnen Mann zum großen Volke machen könne, war in Israel kein neuer. „Blickt auf Abraham hin, euren Ahnherrn, und Sara, die euch gebar; als einen einzelnen Mann habe ich ihn berufen und ihn gesegnet und gemehrt"

51, 2. Nach 2. Mos. 32, 10 bietet Gott dem Mose an, er wolle ihn zu einem großen Volke machen und die verheißene Vermehrung der Nachkommen Davids zu unzählbarer Menge, Jer. 34, 19–26, beruht auf dem gleichen Gedanken.

So ist der Messias wirklich ein Volksbund geworden, d. h. ein Bund Gottes mit dem Volke, Gewähr seiner beständigen Gnaden und Bürge seiner Versöhnung mit dem Volke, aber auch der Bund Gottes unter sich. Israelite ist nun nicht mehr der Judäer, oder der Ephraimite, sondern derjenige, der sein geistlicher Same und der durch seine Erkenntniß gerecht geworden ist.

Der Knecht Jahves hat einen Beruf auch für die Welt. Er wird ein Gnadenzeichen Gottes auch für die Welt sein. Das verstehen wir darunter, wenn gesagt wird: „Ich will dich zum Lichte der Heiden machen" 49, 6; vgl. 42, 1, 5. Licht ist er nicht nur, weil er die Erkenntniß des wahren Gottes predigt, sondern er ist es in seiner Person, an ihm werden die Heiden die Gnade Gottes für sich sehen. Der Knecht Jahves ist also der Vermittler des Heils, welches Jes. 40–66 predigt. Durch ihn wird das Heil Gottes „bis an das Ende der Welt reichen" 49, 6.

Anmerk. Wir haben vorher Jes. 3, 23–9, 1 auf die Rückkehr der verbannten Israeliten gedeutet. Aber es ist auch möglich, daß der Prophet sagen will, der Messias werde für das heidnische Galiläa, d. h. die angesiedelten fremden Ansiedler, welche in der Finsterniß des Heidenthums wandern, 9, 1, ein großes Licht sein, indem sie in ihm die Gnade des Gottes Israels auch für sich sehen werden. Auch in Jes. 60, 1 ff. wird unter dem Lichte, das erschienen, und der Herrlichkeit Jahves, die über Israel aufgestrahlt ist, der Messias zu verstehen sein in Analogie mit Jes. 9, 1 und 42, 6; 49, 6, wo der Messias, rsp. der Knecht Jahves „Licht" genannt ist. Er ist die Herrlichkeit Jahves, denn: mein Knecht bist du, Israel, an dem ich mich verherrliche, 49, 3. Zu dem Lichte Jahves, d. h. dem Messias, werden die Heiden mit ihren Schätzen hinwallen v. 3 ff. In dem Messias wird Jahve selbst erscheinen.

Man sagt, die Ebed-Jahve Stücke rührten von einem dritten oder vierten Propheten her, unterbrächen den Zusammenhang. Allein, wenn sie fehlen würden, dann wäre die Verheißung vom zukünftigen Heile Gottes für Israel gar nicht verständlich. Der Prophet sagt, die Glieder des neuen Israels würden Terebinthen der Gerechtigkeit, Pflanzung Jahves genannt werden, 61, 3, lauter Jünger

Jahves sein, 54, 13, sollen Priester Jahves genannt werden, 61, 6, lauter Gerechte sein. Man würde nicht verstehen, wie so sie denn das alles geworden sind. Nun weiß man es. Nicht durch eine magische Umwandlung sollen sie das werden, sondern durch bußfertige Umkehr zum Knechte Jahves.

Man sollte sich nicht daran stoßen, daß der Messias Knecht Jahves genannt wird. David nennt sich selbst so, 2. Sam. 7, 19, 20 ꝛc., und wird so genannt z. B. Jes. 37, 35; Jer. 34, 23, 24; u. a. St. Da die Ezechielstellen unter dem „mein Knecht David" den Messias meinen, so folgt Deuterojesaja nur dem von Ezechiel gegebenen Beispiele, wenn er ihn Kn. J. nennt. Sacharja, der die Predigt des Deuterojesaja sicherlich noch persönlich angehört hat, nennt daher auch den Messias „mein (Jahves) Knecht Sproß" Sach. 3, 8. Der Name sagt weiter nichts, als daß die Größe und Herrlichkeit des Messias in seinem willigen Dienste Gottes begründet ist und er nichts ohne Gott wird sein wollen.

Ganz anders aber noch, als die früheren Propheten, zeigt Deuterojesaja die Bedeutung der Persönlichkeit des Messias für das Heil Israels und der Welt.

6) Allerdings wird er nirgends Messias genannt, auch nicht als König geschildert. Es konnte für den Propheten nicht angezeigt sein, in der Fremde, so zu sagen unter den Augen des Königs von Babel, von einem zukünftigen Könige Israels und seiner Macht und Herrlichkeit zu reden und seine Davidssohnschaft hervor zu heben. Das hätte nicht nur den Verdacht des Königs von Babel erregt, sondern hätte von den Feinden Israels auch später dem Cyrus hinterbracht werden und so die ganze Rückkehr in Frage stellen können. Für das Haus Davids insbesondere hätte es die verhängnißvollsten Folgen haben können. Der Eroberer Cyrus konnte nicht geneigt sein, ein Volk und eine Familie frei zu lassen, die von vornherein solche, nach seiner Meinung, empörerische Gedanken hegten. — Aber die Königsherrlichkeit des Knechtes Jahves wird dennoch deutlich genug gezeigt. Wenn es von ihm heißt, daß er mit einer zahlreichen Schaar Beute theilen wird, 53, 12, daß Könige vor ihm aufstehen und Fürsten vor ihm niederfallen sollen, 49, 7, er emporkommen, erhöht und hoch erhaben sein werde, 52, 13, wenn er viele Völker aufspringen machen und seinetwegen Könige ihren Mund zusammenpressen werden, — was ist das denn anders, als eine Schilderung der zukünftigen Königsherrlichkeit des

Messias? Die ganze Weissagung vom Knechte Jahves hat doch dessen allendliche Verherrlichung zum Ziel. Wir stimmen Smend vollständig bei, wenn er sagt: „Uebrigens ist wohl zu beachten, daß es dem Verfasser viel weniger auf Rettung des schuldigen Volkes, als vielmehr auf die endliche Verherrlichung dieses Märtyrers ankommt, die der Lohn seiner Treue ist. — Als eine Nebenabsicht Gottes kommt es hinzu, daß er die Sünden seines Volkes sühnen sollte." Der eigentliche Zweck seines Leidens ist, daß Jahve „den durch Leiden Bewährten nachher aufs höchste verherrlichen wollte"*). — Wir werden aber den Grund, warum Deuterojesaja den Messias nicht als gotterfüllten König schildert, noch in etwas Anderem zu suchen haben. Er liegt darin, daß mit dem Untergange Israels als Staat die Offenbarung von der Aufgabe des Messias überhaupt über die irdische Königsherrschaft hinausgeschritten ist. Sie hat gar keine Bedeutung mehr; die Aufgabe des Messias ist vielmehr, das Heil Gottes für Israel und für die Welt zu beschaffen, sie wiederum in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen; er ist der Heilsvermittler. Deuterojesaja fußt auch darin auf früheren Propheten, insbesondere auf Jesaja, aber die klare Erkenntniß davon predigt nur er.

Indem Jahve seinen Knecht verherrlicht, verherrlicht er Israel in ihm, aber er verherrlicht auch sich in ihm 49, 3. Die Verherrlichung des Knechtes Jahves hat den Zweck, den Namen Gottes in der Welt herrlich zu machen. Somit werden alle Weissagungen der früheren Propheten, daß Gott Israel verherrlichen wolle, um seinen heiligen Namen in der Welt geehrt zu machen, in seiner Verherrlichung zusammen gefaßt und erfüllt sein. Erst durch ihn werden sie sich an dem Israel, das sich ihm anschließt, auch erfüllen.

Die messianischen Weissagungen der früheren Propheten hatten eine Lücke gelassen. Sie hatten nicht gesagt, auf welche Weise der Messias zur Anerkennung durch sein Volk und zu seiner Königsherrlichkeit gelangen sollte. Deuterojesaja füllt diese Lücke aus. Seine Weissagung ist die zweite, hoch bedeutsame Wendung in den messianischen Weissagungen der israelitischen Propheten. Indem er den Messias als diejenige Persönlichkeit schildert, welche die Aufgabe hat, Israel und die Welt wieder in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen, der Heilsvermittler zu sein, sind die Vorstellungen

*) A. a. O. p. 261 u. 262.

von einem eigentlichen israelitischen irdisch-politisch-nationalen Reiche zu Grabe getragen, und hat der Prophet den zweiten wichtigen Schritt gethan zu der Proclamirung des israelitischen Nationalkönigs zum Weltheilande. Hat aber der Messias Israel und die Welt wieder in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen, so ist die Weissagung von ihm zu der Universalität des Gottesspruches von dem Schlangenkopfzertreter, 1. Mos. 3, 15, zurückgekehrt. — Dieser Ton von dem Messias als dem Heilsvermittler herrscht nun in den nachexilischen Propheten vor.

So kann es nach der Meinung des Verfassers dieses nicht zweifelhaft sein, daß der Knecht Jahves der Messias ist, dessen Kommen der Prophet, 42, 9, als das Neue von Gott ankündigt. Wer das Werk des Messias ausführt, der ist der Messias, gleichviel, wie er genannt wird.

Wenn man also meinte, in Deuterojesaja existirten keine messianischen Weissagungen*), so müssen wir dem auf Grund des Gesagten widersprechen. Da existiren nicht nur welche, sondern da erheben sie sich zur höchsten Höhe, Weite und Tiefe, da ist ihr eigentlicher Kern. Die gewissen Gnaden Davids, 55, 4, sind nichts anderes, als der Messias, in dessen Gemeinschaft Israel für immer ein wahres Gottesvolk sein wird. Der Gedanke eines messianischen Königs ist nicht aufgegeben; er ist nur vergöttlicht und universell gemacht.

Indem wir in der Weissagung vom Knechte Jahves die Wiederaufnahme und nähere Ausführung der Weissagung von dem zukünftigen mit dem Geiste Gottes erfüllten Davididen und seinem Werke sehen, sind wir der Meinung, der historisch-grammatischen Methode der Schriftauslegung gerecht geworden zu sein. Nicht darin kann die Befolgung dieser Methode bestehen, daß man die israelitische Prophetie zu einer Beschreibung von vergangenen oder gleichzeitigen Begebenheiten herabwürdigt. Geschichtlich ist ebensogut die Entfaltung eines Gottesgedankens und die Offenbarung seiner Fülle nach Maßgabe dessen, wie die Menschen durch die Führungen Gottes zur Aufnahme desselben vorbereitet worden sind. Der Ausgangspunkt der speciell israelitischen, messianischen Weissagung ist weder die Idee des Bundes, noch des Reiches Gottes, noch des theokratischen Königthums**), sondern der Gottesspruch 2. Sam. 7,

*) Smend a. a. O. p. 366. **) Gegen Riehm, die messi. Weissagungen, Theol. Stud. u. Krit. 1865 I p. 33.

12—16, und ihre Entfaltung ist auch nicht Sache menschlicher Geistesthätigkeit und der menschlichen Geistesarbeit, sondern vollzieht sich in Gottessprüchen. So lange Jahve Gott über Israel ist, so lange wird das Königthum Davids bestehen. Damit nun solches ewiglich der Fall sei, erweckt Gott den Messias, der die alleinige Gottheit Jahves in Israel und in der Welt zur Anerkennung bringt. Wir können daher in den messianischen Weissagungen keine erratischen Blöcke sehen, die zufällig und zusammenhangslos hierher und dorthin geschleudert wären, sondern wir müssen in ihnen einen Baum sehen aus einem Samen, einer Wurzel erwachsen, einen Strom aus einer Quelle entsprnngen, eine folgerichtige Entfaltnng von Gottesgedanken. Sie gleichen dem Lebensstrome Ezechiels, der vom Tempel ausgeht, und je weiter er kommt, desto tiefer und breiter wird und desto mehr Segen entfaltet. Daher muß bei ihrer Auslegung der einheitliche Gedanke gefunden und erkannt werden. Den nachzuweisen, haben wir uns bemüht. Smend sagt, man könne in der Messiashoffnung hauptsächlich drei Momente unterscheiden: 1) stellt der Messias die Hoffnung dar, daß die Weltmacht zuletzt durch Israels Schwert besiegt werde, 2) wird von ihm die Herstellung des Rechts in Israel erwartet, 3) kann er aber auch ganz allgemein die Selbständigkeit Israels gegenüber der Weltmacht bezw. die Weltherrschaft Israels bedeuten*) Es ist höchst merkwürdig, daß Smend, wie obiges Citat seiner Worte beweist, auch nicht das leiseste Verständniß hat für den eigentlichen Grundgedanken sämmtlicher Weissagungen vom Messias, nämlich den, daß der Messias die Sache Gottes führen, ihm die alleinige Ehre verschaffen und Israel in das rechte Verhältniß zu seinem Gott setzen soll. Was er da hervorhebt, sind untergeordnete, nebensächliche Momente, Zugaben und Segen für Israel in der Zeit, in welcher Jahve als allein wahrer Gott in Israel angebetet und geehrt werden wird. Die Ueberwindung der Feinde Israels folgt aus dem Gedanken, daß das wahre Gottesvolk, — damit es solches werde, ist die messianische Zeit die Zeit seiner Erneuerung und der Messias der Erneuerer, — nicht von der Welt überwunden werden könne, sondern die Welt überwinden werde. Daher Jahve ihm den Sieg giebt, sei es durch die Ausrüstung des Volkes mit seiner Kraft, sei es durch directe Vernichtung der Feinde von sich aus. Das

*) A. a. O. p. 222. Anm.

alles gilt aber nur so lange, als Jahve und Israel wahrhaft zusammengehören. Wenn Jahve die Feinde Israels richtet und vernichtet, so vernichtet er seine Feinde. Weil Smend diesen beherrschenden Gedanken, daß der Messias die Sache Gottes führt, verkennt, dadurch wird unter seinen Händen der Wunderbau der messianischen Weissagungen zuletzt zu einem Trümmerhaufen. Er verkennt aber diesen Gedanken, weil er von dem Gott Israels eine zu geringe Meinung hat. Ganz falsch ist daher auch seine Behauptung, für das Wesen der Religion habe der Messias zur Zeit des Anonymus in Jes. 40 ff nichts mehr zu bedeuten gehabt. Der Messias, dessen Person immer mehr der Bürge der Gnadengemeinschaft Gottes mit seinem Volke wurde! — Man muß also in dem israelitischen Messiasthum den beherrschenden Gedanken verstehen. Durch bloße Nebeneinanderreihung der einzelnen Prophetensprüche über den Messias gelangt man zu diesem Verständnisse nicht.

Wir können daher an der Wahrheit der prophetischen Weissagungen von dem Messias deswegen nicht irre werden, weil er in den ältesten Propheten als ein großer, frommer Nationalkönig Israels geschildert wird, danach als Wunderspross Gottes aus dem Stamme Davids, und endlich als Versöhner und Heiland seines Volkes und Gnadenbringer Gottes für die Welt, — wenn der Segen, den er bringen soll und sein Reich in demselben Maße göttlicher und universeller werden. Die Fülle schließt das Beschränktere nicht aus, sondern ein. Wir glauben gezeigt zu haben, daß alle späteren Gedanken über den Messias und sein Werk in nuce schon in den frühesten Prophetensprüchen enthalten sind, auch der Gedanke, daß er sein Volk in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen hat, der freilich erst bei Deuterojesa in voller Klarheit gepredigt wird. Die messianische Weissagung trug in ihren Anfängen vorwiegend religiösen Charakter, und dieser wird zuletzt vorherrschend. Wenn jemand einer gewissen Gruppe von Leuten einen Garten Eden zu bauen verspricht, schließlich aber die ganze Welt zum Eden macht, darf man da sagen, er habe sein Versprechen den Ersten gegenüber nicht erfüllt? — Das größte Ereigniß der Weltgeschichte, die Geburt des Immanuel, warf seinen Schatten bis in die fernsten Zeiten voraus. Die diesem Ereigniß zeitlich am entferntesten Stehenden konnten natürlich nicht fähig sein, aus diesem Schatten, den wahrzunehmen ihnen Gott die Augen öffnete, die ganze Bedeutung des Ereignisses selbst zu erfassen. Je näher aber die Zeit rückte,

desto deutlicher konnten sie sie verstehen. In Visionen haben sie sie geschaut und die Erfüllung nahe gehalten, welche aber Gott zu seiner Zeit eintreten ließ. Sie theilen darin das Schicksal aller Menschen, welche die ganze Fülle der göttlichen Gedanken weder erfassen, noch ertragen können. —

Der nachexilische Prophet Haggai hat keine Weissagung von einem persönlichen Messias, wohl aber Sacharja. Nach diesem Propheten ist der Messias vorwiegend der Heilsvermittler. „Alsbald werde ich", verheißt Gott von ihm, „meinen Knecht „Sproß" kommen lassen!" Sach. 3, 8—9. Dann wird er durch den „Sproß" „die Verschuldungen des Landes an einem Tage hinweg tilgen". Die Rückbeziehung auf den Knecht Jahves und sein Werk ist unverkennbar. In dem Steine, der vor Josua liegt und welchem demnächst die Züge des Messias eingegraben werden sollen, sehen wir den Grundstein des Tempels und wird somit der Messias nach Jes. 28, 16 bildlich als der wahre Grundstein des Tempels bezeichnet. Der eigentliche Tempel ist somit das Volk Gottes. Auch liegt hierin der Gedanke, daß der Tempel nur deswegen gebaut werden kann, weil der Messias aus Israel kommen soll. Um seines Kommens willen erhält Gott sein Volk. Sieben Augen ruhen auf ihm, d. h. der siebenfache Geist Gottes, vgl. Jes. 11, 1 ff., Sach. 4, 10. Josua und seine Gefährten sind Vorzeichen einer wunderbaren Zukunft, weil sie Mittelpunkt und Häupter des wiederhergestellten Volkes sind, das sich um sie versammelt hat. Das wird der Messias auch sein im neuen Israel. Nach Sach. 6, 12, 13 ist der wahre Tempelbau noch zukünftig und der Sproß wird den Tempel bauen, und unter ihm wird es sprossen, d. h. der Segen Gottes für Israel kommen und sein Vorhaben gelingen. Wenn gesagt wird, der Messias werde den Tempel bauen, so ist hier ein anderer Tempel gemeint, als der, den Serubabel baut; der Tempel ist bildlich gemeint und bedeutet das Volk Israel. Das wird der Messias zum wahren Gottesvolke machen. Der Tempelbau Sacharja's ist nothwendig zur Consolidation Israels, aus dem das wahre Volk Gottes hervorgehen soll. Darum wird Gott durch seinen Geist die Hindernisse vor Serubabel hinwegräumen, 4, 6, 7. — Sacharja ist derjenige Prophet, welcher mit Rückbeziehung auf ältere Weissagungen, wie Jes. 28, 16; 42, 1 ff., 53, deutlich ausspricht, daß der wahre Tempel Jahves das zukünftige, geisterfüllte Israel sein wird, dessen Hersteller der Messias ist. Serubabel, als einem Davididen, lag es ob, dem Namen Jahves in Israel Fort-

bestand zu verleihen, aber er ist nur ein Vorzeichen eines kommenden Größeren.

Die Weissagungen des Maleachi, die messianisch gedeutet werden können, werden wir bei der Besprechung von dem Kommen Jahves berücksichtigen.

Wir haben nur die messianischen Weissagungen der Propheten berücksichtigt. Solche finden sich aber auch sonst im alten Testament, namentlich in den Psalmen. Messianisch sind nicht nur Ps. 2; 16; 22; 45; 72; 110; 132, sondern Messianisches findet sich in noch vielen andern Psalmen. Wir halten es nicht für nöthig, darauf näher einzugehen, weil sie nichts wesentlich Neues aussagen, was nicht in den Propheten auch schon enthalten wäre. Israel selbst in seinen Schicksalen ist eine große Realweissagung auf den Kommenden, so sind auch seine heiligen Schriften durchzogen von messianischen Beziehungen.

Wir wenden uns nun zu der Betrachtung der Weissagungen vom messianischen Reiche. Der erste, der von einem solchen redet, ist Amos 9, 11—15. Er prophezeit, das messianische Reich werde den Umfang des alten Davidischen haben. Aber als höher als das davidische Reich wird es charakterisirt durch den wunderbaren Natursegen, mit welchem Jahve das Land alsdann segnen wird. Da werden die Berge von Most triefen, der Pflüger holt den Schnitter ein und der Traubenkelterer den Säemann. Das von Jahve wiederhergestellte Israel soll fortan in ungefährdeter Sicherheit und in ungetrübtem Frieden wohnen. Jahve wird seine Gnade ihm nicht mehr entziehen. Bemerkenswerth ist, daß Jahve alles durch seine alleinige Macht thut, sowohl die Ausbesserung der Hütte Davids als auch die Sicherheit Israels und den Segen des Landes. Er, der Israel verwarf, also daß es aus eigener Kraft nicht wieder aufstand, kann es auch wiederherstellen. Wesentlich in demselben Sinne weissagt Hosea vom messianischen Reiche. Gott wird sein Volk segnen mit wunderbarem Naturfrieden und Natursegen. Er will einen Bund machen mit den wilden Thieren, sie sollen ihre reißende Natur ablegen, Kriegswerkzeuge sollen von der Erde vertilgt werden, Israel soll sicher wohnen, Himmel und Erde werden ihren Segen ihm zu Dienste stellen. Alsdann wird Israel wirklich das Volk Jahves und Jahve sein alleiniger Gott sein: „Man wird sie nennen Söhne des lebendigen Gottes"! Hos. 2, 20, 23—25. Der Naturfriede und Natursegen ist sowohl bei Amos, als auch

noch deutlicher bei Hosea als abhängig gedacht von der Beschaffenheit des Menschen vor Gott und von seinem Verhalten gegen Gott. Dem wahren Volke Gottes wird das alles verheißen. Vgl. Hos. 14, 2—10.

Von diesem wunderbaren Friedenszustande und Friedensreiche weißagt Micha 4, 3, 4; 5, 9, 10; vgl. Jes. 2, 3. Die Schwerter sollen umgeschmiedet werden zu Karsten und die Spieße zu Winzermessern; Krieg wird man nicht mehr führen, noch ihn führen lernen, man wird in ungetrübter Sicherheit wohnen. Und zwar werden das nicht nur die Israeliten thun, sondern auch die Völker. Der Messias wird der Friede sein 5, 4; Jahve wird ewiglich auf dem Berge Zion über sie König, d. h. der in Israel allein gekannte und angebetete Gott, sein 4, 7. Da der Messias im Namen Jahves regiert, d. h. seine Sache führt, das rechte Verhältniß Israels zu seinem Gott wiederherstellt, so bedeutet das Königthum Jahves soviel als seine alleinige, anerkannte und geehrte Gottheit. Er wird sich als der barmherzige Gott beweisen gegen die, welche Schaden erlitten haben 4, 6, 7. Die Götzenbilder werden vernichtet sein 5, 11 ff.; vgl. Jes. 27, 9. Der Messias wird groß dastehen bis an die Enden der Erde 5, 3.

Jesaja weißagt von dem messianischen Reiche: „Groß ist die Herrschaft und der Friede ohne Ende auf dem Throne Davids und über seinem Königreiche" 9, 6; von Israel sagt er: „Deine Augen werden den König in seiner Schönheit erblicken, werden ein weites Gebiet schauen" 39, 17. Jerusalem wird sein eine „sichere Wohnung" 33, 20. Diese seine Herrschaft wird der Messias stützen und festigen durch „gerechtes Gericht von nun auf ewig" 9, 6; vgl. 1, 26, 27; 11, 4, 5; 32. Von der Erkenntniß Jahves wird das Land voll sein 11, 9; sie werden den Namen Jahves heilig halten 29, 23; die verirrten Geistes sind, werden Einsicht lernen, und die murrten, werden Belehrung annehmen 29, 24; vgl. 35, 8; „die Dulder werden sich aufs neue Jahves freuen und die Aermsten der Menschen über den Heiligen Israels jubeln" 29, 19; Jahves Befreite kehren heim und gelangen nach Zion mit Jauchzen, und ewige Freude umschwebt ihr Haupt. Wonne und Freude erlangen sie, und Kummer und Seufzen werden entfliehen" 35, 10. Körperliche Gebrechen werden geheilt werden 29, 18; vgl. 35, 6 „und kein Einwohner wird sagen: „Mir ist Leid widerfahren! das Volk, das dort wohnt, hat Vergebung der Sünde" 33, 24. Die Todten

sollen auferstehen: „Erwacht und jauchzet, die ihr im Staube liegt, denn ein Thau des Lichts ist dein Thau, und die Erde wird die Schatten ans Licht bringen. — Sie wird das von ihr eingesogene Blut enthüllen und nicht länger die auf ihr Gemordeten bedecken" 26, 19, 21. Nach 26, 6—8 wird Jahve den Völkern seine Freundlichkeit zeigen, allen Grund zur Trauer abschaffen und den Tod für immer vernichten." — Auf dem Gebiete der Natur soll in kurzer Zeit „der Libanon sich in einen Fruchtgarten verwandeln und der Fruchtgarten für Welt gelten" 29, 17; vgl. 35, 2; 32, 15. Die reißenden Thiere werden ihre Natur ablegen. „Der Wolf wird neben dem Lamme wohnen, und der Parder neben dem Böcklein lagern, und Rind, Löwe und Mastvieh werden zusammen weiden, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden weiden und ihre Junge neben einander lagern und der Löwe wird sich wie die Rinder von Stroh nähren. Der Säugling wird an der Höhle der Otter spielen und der Entwöhnte seine Hand auf das Auge der Natter legen" 11, 5—8. „Das Licht des Mondes wird dem Lichte der Sonne gleichen und das Licht der Sonne wird siebenfach sein wie das Licht von sieben Tagen" 30, 26.

Der messianische König ist auch bei Sacharja der Friedenskönig. Er ist „gerecht und heilbringend und demüthig." Er wird die Kriegswerkzeuge ausrotten „und den Nationen Frieden sprechen. Seine Herrschaft wird vom Meere zu Meere reichen und vom Strome bis zu den Enden der Erde" Sach. 9, 9, 10. Von dem Einzuge Ussias kann hier natürlich keine Rede sein. Der rottete keine Kriegsbogen aus. Nach Jeremia soll in den Tagen des Messias „Juda geholfen werden und Israel in Sicherheit wohnen" 23, 6. Jahve wird Jerusalem zu seinem Throne machen 3, 17.

Auch nach Ezechiel wird Gott einen Friedensbund mit seinem Volke machen und reißende Thiere wegschaffen, das Land wunderbar segnen und das Volk vor seinen Feinden behüten 34, 25—31; vgl. 38 und 39. Jahves Heiligthum soll aber für immer in ihrer Mitte sein 37, 27, 28.

Wir können den Inhalt der prophetischen Weissagungen vom messianischen Reiche in folgende fünf Sätze zusammenfassen: Es wird sein 1) ein Friedensreich, in welchem der Krieg mit seinen Werkzeugen abgeschafft sein und Friede herrschen wird nicht nur zwischen Menschen und Menschen, Völkern und Völkern, sondern auch zwischen Menschen und Thieren; 2) ein Reich, in welchem

nicht nur ein außerordentlicher Naturſegen herrſcht, ſondern auch die Natur verwandelt und verklärt ſein wird; 3) ein Reich, in welchem die gnadenvolle Barmherzigkeit Gottes waltet; 4) ein Reich, das die ganze Welt erfüllen wird; 5) ein Reich, in welchem Jahve allein als wahrer Gott gekannt und geehrt werden wird, in welchem das rechte Verhältniß zwiſchen Gott und ſeinem Volke wiederhergeſtellt, daher auch aller Grund zur Trauer abgethan, die körperlichen Gebrechen geheilt, Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Weisheit das Volk ſchmücken, die Sünden vergeben und der Tod ſelbſt vernichtet ſein werden.

Der Naturſegen und die Naturverklärung ſcheinen ſich zwar nur auf das Land Kanaan zu erſtrecken, aber nur deshalb, weil dort das Volk Gottes wohnt. Der Segen Gottes iſt abhängig von dem Verhalten des Menſchen gegen und ſeinem Verhältniſſe zu Gott. Wir werden deswegen folgern müſſen: Alles das erſtreckt ſich auf das Land, in welchem das Volk Gottes wohnt, ſeien es die engen Grenzen Kanaans, ſei es die Welt.

Die Weisſagungen in Jeſ. 40—66 vom meſſianiſchen Reiche werden wir in dem vom Kommen Jahves handelnden Abſchnitte betrachten, ſeinen weltumfaſſenden Charakter bei der Erörterung des Univerſalismus.

Außer den Weisſagungen von dem Kommen des zukünftigen Königs Iſraels, des Meſſias, finden wir in Jeſ. 40—66 und in den nachexiliſchen Propheten eine andere, nämlich die von dem Kommen Jahves zum Heil, der Rückkehr oder Heimkehr Jahves, von ſeinem Kommen zu ſeinem Tempel. Auch die älteren Propheten wiſſen von einem Kommen Jahves, das iſt aber ein Kommen zum Gericht. Zwar auch die vorexiliſchen und exiliſchen Propheten hatten von einem Kommen Jahves zum Heil Iſraels geweisſagt, z. B. Hoſea 6, 3: „Er wird ſo ſicher kommen, wie die Morgenröthe aufgeht; damit er über uns komme wie ein Regenguß“ ꝛc. Dieſes Kommen Jahves zum Heile Iſraels wird gedacht nach vorhergegangenem Gericht über das Volk, alſo nach dem Exil. 6, 1, 2. Auch Micha hatte Jahve an der Spitze der zurückkehrenden Exulanten ſchreiten geſehen. Ezechiel hatte gepredigt, Jahve werde ſich ſeiner Heerde ſelbſt annehmen und in der Mitte ſeines Volkes Wohnung machen, Ezech. 34, 10 ff. Dieſe Weisſagungen ſind aber keine Ankündigungen von dem bald bevorſtehenden Kommen Jahves zum Heil Iſraels, wie Jeſ. 40—66 ſie predigen, nicht die

unmittelbar bevorstehende Rückkehr Jahves in sein Land, zu seinem Tempel.

Deuterojesaja, Sacharja und Maleachi predigen die Rückkehr Jahves in sein Land, zu seinem Tempel, in Folge der Thatsache, daß Jahve mit der Verwerfung Juda's und der Zerstörung Jerusalems das Land Kanaan verlassen hatte. Ezechiel hatte geschaut, wie Jahve und seine Herrlichkeit den Tempel zu Jerusalem verließen, welche er der Zerstörung anheim gegeben hatte, Ezech. 11, 22—25. Einst wird er sein Volk wieder annehmen, Jes. 14, 1, und in seiner Mitte wohnen, lautete die prophetische Verheißung, und Ezechiel sieht die Herrlichkeit Jahves wieder in den im Gesicht geschauten neuen Tempel zu Jerusalem einziehen, Ezech. 43, 4—6; vgl. 37, 27, 28.; Jer. 3, 17. Daran knüpfen Deuterojesaja und die nachexilischen Propheten ihre Predigt von der bevorstehenden Rückkehr Jahves in sein Land und in seinen Tempel an. Die Errettung Israels aus dem Exile und seine Rehabilitation zum Volke in seinem Lande waren noch nicht das Kommen Jahves zu seinem Volke. Dieses Kommen sollte ein allem Volke sichtbares sein. Jahve sollte den zurückkehrenden Exulanten voranziehen wie einst bei dem Auszuge aus Aegypten Jes. 52, 12, gleichwie bei der Einweihung des salomonischen Tempels geschehen war, — „die Wolke erfüllte den Tempel Gottes, — denn die Herrlichkeit Jahves erfüllte den Tempel Jahves" 1. Kön. 8, 10, — so oder ähnlich, sollte auch sein zweites Kommen zu seinem Tempel sein, „damit alles Fleisch seine Herrlichkeit schaue" Jes. 40, 5. Dieses Kommen sollte sein ein Kommen zum Heile Israels. Erst wenn Jahve wieder in der Mitte seines Volkes wohnen wird, wird Israel wahrhaft das Volk Gottes sein. So lange dieses noch nicht der Fall ist, ist es dieses noch nicht. Wenn Jahve wiederum zu seinem Volke gekommen sein wird, dann wird auch Israel ein neues, geisterfülltes Volk sein, von dem die Herrlichkeit seines Gottes leuchtet.

„Eine Stimme ruft! Bahnet in der Wüste den Weg Jahves, ebnet in der Steppe eine Straße für unsern Gott! Jedes Thal soll erhöht und jeder Berg und Hügel soll erniedrigt werden, und das Höckerige soll zur Ebene werden und das Hügelgelände zur Thalsohle, damit sich die Herrlichkeit des Herrn offenbare und alles Fleisch zumal sie schaue!" Jes. 40, 3—5. Wir fragen zuerst: Wer redet hier? Nicht der Prophet. Er giebt nur das wieder, was er mit dem Geistesohre einen Andern reden hört. Er hört wirklich

im Geiste oder in der Vision eine Stimme reden. Da er die Stimme in der Vision hört, so wird sie selbst in Wirklichkeit der Weissagung angehören und mithin in die Zukunft zu versetzen sein. Die rufende Stimme predigt die Aufforderung, Jahve in der Wüste den Weg zu bahnen. Sie kündigt das Kommen Gottes nach Jerusalem an. Diese Aufforderung, Jahve in der Wüste einen Weg zu bahnen, kann natürlich nicht so verstanden werden, als ob Gott bisher in Babylonien gewohnt hätte, denn seine Wohnung ist der Himmel, die Höhe Jes. 57, 15; 63, 15, 19; 66, 1, sondern sie ergeht deswegen, weil Jahve an der Spitze der zurückkehrenden Exulanten schreiten und ihren Zug anführen wird 52, 12. Die erhabene Bildersprache, — jedes Thal soll erhöht und jeder Hügel erniedrigt werden, — wird als eine gewaltige Aufforderung zur Sinnesänderung verstanden werden müssen, und Johannes, der Täufer, hat mit Recht die Worte so verstanden und verwerthet. — Das bevorstehende Kommen und die gepredigte Offenbarung der Herrlichkeit Gottes ist eine Freudenbotschaft für Israel. Zion soll auf einen hohen Berg steigen, Jerusalem kraftvoll und ohne Furcht zu den Städten Juda's sprechen: „da ist euer Gott! 40, 9. Zion und Jerusalem werden personificirt als die wahre Gemeinde Gottes. Diese soll den übrigen Städten Israels die Ankunft Gottes verkündigen. Die Lieblichkeit des Freudenboten, Heil und Friedenpredigers, wird gepriesen, der zu Zion spricht: „Dein Gott ist König!" Die Späher Jerusalems jubeln, weil sie „Auge gegen Auge der Heimkehr Jahves nach Zion zusehen dürfen" 52, 6—8. Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, aber Israels Licht kommt, und über Israel wird Jahve aufstrahlen und seine Herrlichkeit über ihm erscheinen 60, 1, 2. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß diese Stelle auf den Messias zu deuten ist, gemäß Jes. 8, 23—9, 1, somit Jahve in dem Messias kommen wird. — Die eigentliche Freudenbotschaft, die Deuterojesaja seinem Volke zu bringen hat, ist nicht die Erlösung aus dem Exil, sondern die Heimkehr oder Rückkehr Jahves, 52, 8, die Theophanie. Die ist das Thema seiner Predigt und steht als solches an ihrer Spitze. Das Schwergewicht der Hoffnung Israels auf die Zukunft ruht also durchaus auf der religiösen Seite.

Wenn Jahve kommt, so wird er als Erlöser kommen 59, 20. Ihr Erbarmer wird die Israeliten zurückführen 49, 10. Wie ein Hirte seine Schafe trägt, wird er sie tragen 40, 10 ff. Wenn die

Elenden in der Wüste nach Wasser schreien werden, so wird er auf kahlen Höhen Flüsse hervorbrechen lassen und Quellen inmitten der Thäler, wird die Wüste zum Wasserteiche machen, wird sie mit Cedern, Akazien, Myrten und Oelbäumen besetzen 41, 17—20. Er will Blinde auf unbekannten Wegen führen, Dunkelheit in Licht verwandeln 42, 16, sie sollen nicht hungern noch wird Kimmung und Sonnenstich sie treffen 49, 10; vgl. 55, 12, 13.

Wozu führt Gott sein Volk in sein Land zurück? „Israel ist durch Jahve gerettet zum ewigen Heile, ihr sollt nicht zu Schanden werden in alle Ewigkeit" 45, 17. „Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht; sie ist nicht ferne und mein Heil wird nicht verziehen. Und ich will in Zion Heil spenden und für Israel meine Herrlichkeit" 46, 13. Am Tage des Heils wird Jahve auch seinem Knechte helfen 49, 8 d. h. sein Werk gelingen lassen; dessen Kommen steht also noch bevor und wird sein Erscheinen im Lande Kanaan nach der Rückkehr Israels zu denken sein. Dieses Heil wird ewig dauern, — wenn auch Himmel und Erde vergehen werden, 51, 6, 8; es ist also ein überirdisches, über dieses Leben hinausreichendes, göttliches Heil. Alle Enden der Erde sollen dieses Heil sehen 52, 10. Es wird sicherlich kommen, denn Jahve ist ein Gott, „der das Wort seines Knechtes in Erfüllung gehen läßt und zur Ausführung bringt, was seine Boten verkündigen" 44, 26, sein Rathschluß soll zu Stande kommen 46, 10, sein Wort soll ausführen, wozu er es gesandt hat 55, 9—11. Darum will der Prophet um Zions willen nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht ruhen, 62, 1; die, welche Jahve mahnen sollen, sollen ihm keine Ruhe lassen, bis er Jerusalem herstellt und zu einem Gegenstande des Lobpreises auf Erden macht v. 6 und 7. Das prophetische Wort will als die schaffende Macht gedacht sein.

Das Heil wird Jahve Israel geben, wenn es in sein Land zurückgekehrt sein wird; auch sein eigenes Kommen steht noch bevor. Das Heil wird sein vor allen Dingen Jahve selbst und sein Geist, welchen er auf das Volk ausgießen wird. Es wird aber auch ein irdisches Heil sein. Es wird auch bestehen in einer wunderbaren Vermehrung Israels. Sein Land wird zu enge sein für alle seine Bewohner, 49, 19—21. Der Söhne der Vereinsamten (des damals verödeten Jerusalems) werden mehr sein als der Söhne der Vermählten (d. h. anderer bewohnter Länder und Städte, die ihren Gott in ihrer Mitte haben); es soll den Raum seines Zeltes

erweitern, denn rechts und links wird es sich ausbreiten 54, 1—3; sie werden in Sicherheit wohnen 65, 21, 22. Diese Vermehrung wird dadurch zu Stande kommen, daß Jahve nach den andern Völkern zu ein Panier aufstecken wird, daß sie Israels Söhne und Töchter herbringen. Unter dem Panier Jahves, welches er den Völkern aufsteckt, werden wir den Messias sehen können, gemäß Jes. 11, 10. Könige und Fürstinnen werden das Gedeihen und Wachsthum des Volkes Gottes befördern v. 23, und an Jerusalem mit bauen, 60, 10. Bemerkt muß werden, daß alles dieses für die messianische Zeit allein gilt. Es soll „einem wohlbewässerten Garten gleichen und einem Quellorte, dessen Wasser nicht trügen" 58, 11. Alle, die Israels Nachkommen sehen werden, werden sie dafür erkennen, daß sie ein Geschlecht sind, das Jahve gesegnet hat 61, 9; vgl. 65, 23. Jerusalem wird Stolz und Wonne werden für Geschlecht auf Geschlecht 60, 15. Jahve wird seine Grundveste mit Rubinen legen und will sie gründen mit Sapphiren, seine Zinnen aus Jaspis machen und seine Thore aus Karfunkeln und seine ganze Grenzeinfassung mit Edelsteinen 54, 11, 12. Es ist schwer zu sagen, ob dieses Alles eigentlich zu nehmen ist oder bildlich. Wir werden hier allgemein eine Schilderung der Werthschätzung Jerusalems in den Augen Gottes zu sehen haben. Da aber Jerusalem bei Deuterojesaja sehr häufig nur ein Synonym ist für das wahre Volk Gottes, so werden wir richtiger thun, der geistigen Auffassung den Vorzug zu geben und in den Edelsteinen geistliche Gaben sehen, mit denen Gott sein Volk schmücken wird. — Jerusalems Thore sollen Tag und Nacht offen stehen, damit man die Güter der Völker hereinbringe samt ihren Königen im Zuge, 60, 11. Seine Obrigkeit soll Friede sein, v. 17. Sonne und Mond sollen aufhören, denn Jahve selbst wird sein immerwährendes Licht sein. Er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, und an das Frühere wird man nicht denken, 65, 17, als Hundertjährige werden die Jünglinge sterben und als Hundertjährige die Sünder vom Fluche getroffen werden. Jahve wird Israel verherrlichen 55, 5. Wenn also die Herrlichkeit Jahves über sein Volk erscheinen und sein Licht von ihm wiederstrahlen wird, da werden Völker zu seinem Lichte wallen und Könige zu seinem Glanze, werden ihm ihre Güter bringen und Opfer auf den Altar Jahves und werden seine Ruhmesthaten als frohe Bot-

schaft verkündigen 60, 3—7. Ob solcher großen Zukunft soll Israel eilig aus Babel fliehen 52, 11; vgl. 48, 20.

In dieser Schilderung des Heils, das Jahve bei seinem Kommen seinem Volke bringen wird und das selbstverständlich noch nicht da ist, so lange Jahve selbst noch nicht gekommen ist, dürfen wir die Schilderung des messianischen Reiches sehen. Seine Gaben und Gnaden, das Heil, sind weitaus lediglich-religiöse. Das Reich, welches Deuterojesaja schildert, ist im Grunde genommen kein irdisches mehr, wenn auch noch auf Erden befindlich, und wenn auch irdische Farben zu seiner Ausmalung zu Hülfe genommen werden. Denn, wenn Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will, Sonne und Mond nicht mehr scheinen sollen, und statt ihrer Jahve selbst auf der neuen Erde das Licht sein wird, was will da noch das Land Kanaan?

Haggai weissagt von dem zweiten Tempel, 2, 9, seine Herrlichkeit werde größer sein, als die des ersten Tempels, denn auf diese Stätte werde Jahve „sein Heil" legen. Dorthin würden die Heiden ihre Kostbarkeiten bringen, v. 6—8, somit Jahve als den allein wahren Gott ehren und anbeten. Der Prophet erwartet das von Deuterojesaja geweissagte Heil und das Kommen Jahves noch von der Zukunft.

Jahve war also noch nicht mit den zurückkehrenden Exulanten in sein Land und in seine Stadt zurückgekehrt, das Heil war noch nicht erschienen, Jerusalem war noch nicht die heilige Gottesstadt in wahrem Sinne des Wortes, Jes. 60, 14, Juda noch nicht das Erbtheil Jahves, denn Sacharja weißagt 1, 17: „Jahve wird Zion wiederum trösten und Jerusalem wiederum erwählen." Jahves Kommen steht also noch bevor; er wird noch Juda in Besitz nehmen 2, 16. „Juble und freue dich, Tochter Zion! Denn alsbald erscheine ich, um in deiner Mitte zu wohnen, ist der Spruch Jahves" 2, 14. Die Worte: „Juble und freue dich, Tochter Zion!" sind aus Sach. 9, 9 entnommen und sind, da dort vom Einzuge des Messias die Rede ist, hier aber vom Kommen Jahves, ein Beweis, wie Jahve und sein Messias in eine Person zusammenfließen. Er wird in dem Messias kommen. Habakuk hatte geweissagt: „Jahve ist in seinem heiligen Tempel, still vor ihm die ganze Erde!" 2, 20. Habakuk wußte, daß Gott in seinem Tempel zu Jerusalem thront, und ganz Israel wußte das bis zur Zerstörung des Tempels. Da hatte er ihn verlassen. Sacharja weissagt in

Rückbeziehung auf Habakuk: „Alles Fleisch sei stille vor Jahve! Denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Wohnung" 2, 17. Er ist vom Himmel aufgebrochen, um wieder in seinen Tempel zu Jerusalem einzuziehen. „So spricht Jahve: Ich bin auf der Rückkehr nach Zion und will inmitten Jerusalems Wohnung machen. Jerusalem wird die treue Stadt heißen und der Berg Jahves der Heerscharen der heilige Berg" 8, 3. Erst wenn Jahve zurückgekehrt sein wird, werden die Weissagungen Jes. 1, 26 und 2, 1 ff. erfüllt sein. Ohne ihn fehlt dem Tempel die Hauptsache. — Wir haben Gelegenheit genommen bei der Besprechung von Sach. 6, 13 darauf hinzuweisen, daß erst der Messias den Tempel bauen, d. h. ein Volk Gottes, inmitten dessen Jahve wohnen kann, schaffen wird. Jahve wird nach Sacharja überhaupt nicht in den von Serubabel gebauten steinernen Tempel kommen, sondern in den Tempel, den der Messias bauen wird; jedenfalls nicht früher, als bis dieser kommt. — Wenn Jahve kommen wird, dann wird er selbst um Jerusalem eine feurige Mauer sein 2, 5—9.

Zur Zeit, da Sacharja weissagte, war der Tempel noch nicht fertig. Wenn wir fragen: War mit der Fertigstellung des zweiten Tempels Jahve schon in ihn eingekehrt und wohnte er inmitten seines Volkes? so muß die Antwort verneinend ausfallen. Von einem sichtbaren Einzug Gottes in den zweiten Tempel wie in den Tempel Salomos wird uns in dem Berichte von seiner Einweihung, Esra 6, 16 ff., nichts erzählt, und ist auch sonst in keiner der nachexilischen Schriften etwas davon gesagt. Hätte ein solcher je stattgefunden, so hätte man sicherlich nicht unterlassen, darüber hier oder dort etwas zu berichten. — Ausdrücklich aber bezeugt Maleachi, daß Jahve in dem vollendeten und eingeweihten Tempel noch nicht da sei, 3, 1: „Fürwahr, ich werde euch meinen Boten senden, daß er den Weg vor mir bahne; ganz plötzlich wird der Herr, den ihr herbeiwünscht, in seinem Tempel eintreffen, und der Engel des Bundes, nach dem ihr begehret, trifft alsbald ein, spricht Jahve, der Herr der Heerscharen." Der Tempel war fertig, und nun, so wird das Volk gemeint haben, müsse der Herr auch kommen und in der Mitte seines Volkes Wohnung nehmen, wie die Propheten geweißagt hatten. Aber er kam nicht. Deswegen tröstet es nun Maleachi und sagt, der Herr werde kommen und zwar plötzlich, werde aber zuvor einen Boten senden, ihm den Weg zu bereiten. In dem Boten Maleachi selbst zu sehen, ist ganz unmotivirt; viel-

mehr nimmt er die Weißagung Jes. 40, 3 ff. von der rufenden Stimme wieder auf und sieht in ihm eine concrete Persönlichkeit der Zukunft. In 3, 24 wird er Elias genannt. In dem „Engel des Bundes" wird der jesajanische Gottesknecht zu sehen sein, der in Jes. 42, 6 und 49, 8 „Volksbund" genannt wird. Aus dieser Benennung „Engel des Bundes" ist zweierlei zu ersehen: 1) daß die zeitlich dem Deuterojesaja am nächsten stehende Generation in dem Knechte Jahves keinen großen Märtyrer der Vergangenheit sahen, sondern eine concrete Persönlichkeit der Zukunft; 2) daß man in ihm eine übermenschliche, Gott dermaßen nahestehende Persönlichkeit sah, daß sie mit ihm identificirt wurde, die das rechte Verhältniß zwischen Jahve und seinem Volke wiederherstellen sollte, — also den Messias.

Wir sehen, wie in Jes. 40—66 und allen dreien nachexilischen Propheten die Botschaft von der Rückkehr Jahves in sein Land, von seinem Kommen zu seinem Tempel, um seinem Volke Heil zu bringen, wie ein rother Faden die Weissagungen durchzieht und beherrscht. Diese Thatsache ist so klar und beherrscht so sehr den Gedankengang, daß wir aus ihr folgern müssen: Propheten, in denen sich diese Botschaft nicht findet, vielmehr das Wohnen Jahves in seinem Tempel vorausgesetzt ist, wie Joel, Obadja, Sacharja 9—14, die man neuerdings für nachexilische zu erklären beliebt, sind vorexilische. Kein nachexilischer Prophet konnte sich über das Kommen Gottes zu seinem Tempel, das auf den Weissagungen eines Jeremia und Ezechiel fußte, ausschweigen, denn es war die Hoffnung Israels; er mußte sich darüber aussprechen, wollte er anders Prophet in Israel heißen. — Mögen also die Gelehrten ihren Scharfsinn anstrengen, um herauszubekommen, in welche Zeit Joel, Obadja und Sacharja 9—14 zu versetzen sind, gewiß ist es, daß sie vorexilische sind. Was den Daniel anbetrifft, so *will* er selbst unter Nebucadnezar — in der ersten Zeit des Exils — seine Gesichte gesehen haben. In dieser Zeit konnte von einer *Ankündigung* der Rückkehr Jahves noch nicht die Rede sein. Außerdem gehört er zu den Apocalyptikern und zeigt als solcher gar kein Interesse für das Kommen Jahves zum Heil. Nach ihm gibt es in Israel auch ohne Jahve „Heilige", d. h. Gesetzeserfüller genug, denen das Reich von selbst zufallen muß. Einer Erneuerung bedürfen diese nicht.

Wenn wir einen Rückblick auf die bisher betrachteten Weissagungen vom Messias und seinem Reiche werfen, so sehen wir, daß die Vorstellungen von diesen keine von vornherein feste und abgeschlossene sind, sondern sich im Flusse befinden. Nichtsdestoweniger können wir aber gewisse Grundvorstellungen und Grundgedanken unterscheiden, die bei allen Propheten in gleicherweise, wenngleich bei den älteren nur keimartig und andeutungsweise und erst bei den späteren klar und ausgebildet, vorhanden sind, und in denen wir die Summe der messianischen Weissagungen erblicken können.

1) Zu diesen gehört erstlich als das Allerwichtigste und Erste die Königsherrschaft Jahves, rsp. die Anerkennung seiner wahren und alleinigen Gottheit in Israel und in der Welt. Alles Uebrige dient nur als Mittel zu diesem Zweck, sowohl der Messias als auch das neue Israel. Gott verwirft das alte Israel, weil es ihn nicht ehren wollte, und stellt es wieder her, damit es ihn ehre, der Messias ist aber derjenige Inhaber des davidischen Thrones, der das Volk wieder in das rechte Verhältniß zu seinem Gott setzt und dieses Verhältniß in seiner Person auf eine neue Grundlage stellt. Dieser Gedanke findet sich bei allen Propheten; Deuterojesaja zeigt nur die Art und Weise näher, wie er das thut und das wird, indem er nämlich für seines Volkes Sünde leidet und stirbt, darauf von Gott auferweckt wird. Man spricht ganz fälschlicher Weise von einer geweissagten Weltherrschaft der Juden; die Weltherrschaft, von der die Propheten weissagen, ist vielmehr eine Weltherrschaft Jahves und seines Messias allein. Jahve allein soll König sein, ihm soll die Welt dienen, zu ihm sollen die Völker wallfahren, ihm sollen sich alle Kniee beugen. Auch der Messias soll ihm Knechtsdienste thun und zu seiner alleinigen Ehre herrschen.

2) Die Erneuerung Israels hat auch keineswegs dessen irdische Wohlfahrt zum ersten Zweck, sondern die Ehre Jahves. Israel wird erneuert, damit es zu seinem Berufe tüchtig werde, den Segen Gottes der Welt zu vermitteln. Deswegen soll nicht nur die Auswahl allein das Heil erlangen und als ein neues Ganzes den Beruf Israels erfüllen, sondern dieser Beruf concentrirt sich zuletzt auf den Messias ganz allein und erst mittelbar auf die, welche sie sich ihm angeschlossen haben. Er ganz allein ist Gottes „Auserwählter" Jes. 42, 1. Ganz Israel schaut schon nach Jesaja auf alles Mögliche, nur die „Hoheit des Heiligen Israels sehen sie nicht", und ist blind nach Deuterojesaja; der Messias muß

ihm die Augen öffnen. Dieser wird seinen wahren Erfolg erst bei den Heiden haben, d. h. der Segen Gottes wird durch ihn allein den Heiden vermittelt.

3) Deswegen treten die Schilderungen der irdischen Reichsherrlichkeit Israels immer mehr zurück, namentlich seit dem Untergange des jüdischen Staates, und fehlen bei den nachexilischen Propheten ganz. Man hat nur Interesse für die Hauptsache, an Jahve, seinem Heil, und dem Heilsvermittler, dem Messias. Sie sind daher nur Appendixe und Zugaben und können im höheren Sinne erfüllt werden, für das irdische Leben ganz fortfallen, unbeschadet des Ganzen. Die Herrlichkeit sowohl des Messias als auch des neuen Israels wird schließlich fast nur eine geistliche und göttliche. Die Vorstellung von dem messianischen Reiche ist allerdings ursprünglich die von einem gotterfüllten, großen Herrscher, der über ein wahrhaft frommes, von der Sünde freies, körperlich fehllos gemachtes Volk in beständigem Frieden herrscht in gottgesegneter Natur, dessen Autorität die Völkerwelt freiwillig anerkennt und zu dem sie wallfahrten, weil sie seinem Gott, der ihn, sein Volk und sein Reich so herrlich gesegnet hat, die Ehre geben wollen. Aber schließlich fällt alle Bedeutung doch der Person des Messias zu. Er ist der, den Gott verherrlicht, also daß die Heiden den Gott Israels anbeten und seinem Messias die Ehre geben. Die Weissagungen der Propheten beschäftigen sich mehr mit seiner Person als mit seinem Werke. Dieses aber besteht auch in dem Herrschen zur Ehre Gottes, die wichtigere Seite desselben ist jedoch die Erneuerung Israels zu einem wahren Gottesvolke, Versöhnung und Erleuchtung des Volkes, Sammeln derer, die Schaden genommen haben, zu ihrem Gott, Erlösung der Gefangenen, Bekehrung der Heiden, nicht die Wiederherstellung Israels an sich, sondern seine Wiederherstellung zum wahren Volke Gottes. Der Gedanke dieser Wiederherstellung erweitert sich dann nicht nur zu der Befreinng der Gefangenen aus dem Gefängniß und der Finsterniß, sondern auch zur Auferweckung der schon gestorbenen und durch die Feinde getöteten Israeliten, Jes. 26, 19—21, zur Abnahme der Decke von den Augen der Völkerwelt, zur Abschaffung aller Trauer und zur Vernichtung des Todes für immer, endlich zur Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, also daß man des Früheren nicht mehr gedenken wird. In neuen Testamente wird diese Wiederherstellung durch den Messias, d. h. das Wiederherstellen des ursprünglichen Verhält-

nisses zwischen Gott und dem Menschen, παλιγγενεσία Mtth. 19, 28, und ἀποκατάστασις πάντων Ap. Gesch. 3, 21 genannt. Die Wurzel dieser Begriffe sind also in dem oben Gesagten zu suchen.

4) Den Messias erweckt und das messianische Reich stellt Gott durch seine alleinige Macht her. Den Messias rüstet Gott nicht nur aus mit seinem Geiste, sondern er erweckt ihn auch und bringt ihn hervor durch sein Wort Jes. 49, 1. Das messianische Reich stellt er durch seine Allmacht allein her. Nach dem vorexilischen Propheten Micha und Jesaja vernichtet Gott zuvor die Feinde Israels und macht seinen Namen dadurch und durch die Herrschaft des Messias über den erneuerten Rest Israels in der Welt herrlich und geehrt. Nach Deuterojesaja aber verherrlicht er sich vielmehr durch Verherrlichung des in seinem Dienste leidenden Messias. In beiden Fällen geschieht die Verherrlichung an und durch den Messias. Das messianische Reich wird daher absolut ein Friedensreich sein; der Messias wird herrschen lediglich durch Friedensmittel, durch den auf ihm ruhenden Geist Gottes und durch sein Wort, ebenso wird er sein Reich ausbreiten nur durch Friedensmittel, durch das Wort Jahves, das von Jerusalem ausgehen wird, durch Friedenspredigt und Erleuchtung der Völker, die Herrlichkeit des Gottes Israels zu schauen.

5) Die Zeit des Messias und seines Reiches ist die „letzte Zeit", d. h. die Zeit der Vollendung der Heilsrathschlüsse Gottes, zugleich die Zeit nach dem Gerichte über Israel, d. h. nach dem Exile, bei Jesaja allein in der Zeit nach einer außerordentlichen Sichtung Juda's und Jerusalems. Daher fallen auch die Weissagungen von der Wiederherstellung Israels und seiner Erneuerung zum wahren Gottesvolke bei den Propheten scheinbar zusammen. Eine andere Wiederherstellung als die zum wahren Volke Gottes kennen die Propheten nicht.

6) Mit der Verheißung vom messianischen Friedinsreiche ist zugleich eine Veränderung der menschlichen Gesinnung nicht nur, sondern gradezu der menschlichen Natur geweissagt. Man mag es dahingestellt sein lassen, ob Jes. 11, 6—9; vgl. 35, 9, eigentlich oder bildlich zu deuten ist, jedenfalls ist eine Veränderung der menschlichen Natur in Jes. 2, 4; vgl. Micha 4, 3, vorausgesetzt. Damit wird verbunden sein eine Naturverklärung, rsp. Neuschaffung Himmels und der Erde.

7) Als Localität alles dessen ist Kanaan, als Wohnsitz des

Messias ursprünglich Jerusalem gedacht. Allein Kanaan nur deswegen, weil dort das Volk Gottes wohnt. Es soll sich aber ausdehnen, weil es für seine Bewohner zu enge sein wird. Wir werden daraus die Folgerung ziehen müssen, daß überall, wo das Volk Gottes wohnen wird, solche Naturverklärung vor sich gehen soll. Es soll ja auch eine neue Erde geschaffen werden. — Jerusalem ist ursprünlich deswegen als Wohnsitz des Messias gedacht, weil dort Jahve selbst seinen irdischen Wohnsitz hatte, es aber auch die Stadt Davids war, dem die Verheißungen gegeben waren. Nachdem aber Jahve sich in den Himmel zurückgezogen hatte, ist auch als Wohnsitz des Messias der Himmel zu denken. Diese Anschauung finden wir z. B. in Ps. 110, 1. Jerusalem wird immer mehr zu einem Synonym für das wahre Gottesvolk.

Also um Gott handelt es sich in Allem. Er ist es, der den Messias erweckt, Israel erneuert, durch seine Allmacht das Reich herstellt, sein Volk erlöst und wiederherstellt, es in das rechte Verhältniß zu sich bringt, es wunderbar segnet, — alles zu seiner Ehre, damit er allein angebetet werde und Herr und König sei in der ganzen Welt. Die messianische Zeit aber ist die große Gnadenzeit für Israel und für die Welt. Da der Messias Hersteller des rechten Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volke ist, so ist seine Erwartung zum integrirenden Bestandtheil der israelitischen Religion geworden und es ist ein Beweis der religiösen Oede des Judenthums zur Zeit Jesu Christi, daß es für diese eigentlich allein wichtige Seite seiner messianischen Weissagungen gar kein Verständniß zeigte, sondern vielmehr das Unwesentliche, seine äußere Wohlfahrt und Weltherrschaft, für das Wesentliche hielt.

Weil die in den prophetischen Weissagungen enthaltenen Vorstellungen vom Messias und seinem Reiche, rsp. Werke, nicht feste und abgeschlossene sind, sondern Ausführungen gewisser sich stets gleich bleibender Grundgedanken, die sich beständig vertiefen, erweitern und verklären, so werden wir mit absoluter Nothwendigkeit, folgern müssen, daß der Erfüller derselben sie erst recht vertiefen, erweitern, verklären und vergöttlichen wird. Wenn er anders als Erfüller im Rathe Gottes gesessen hat und sie in souveräner Freiheit als sein eigenes Werk ausführt, nicht in sklavischer Abhängigkeit von dem Buchstaben des Prophetenwortes. —

Kap. 5.

Der Universalismus.

Der Universalismus des alten Testaments beruht auf dem Glauben, daß der Gott Israels der allein wahre Gott, der Schöpfer aller Dinge, des Sichtbaren und Unsichtbaren, ist, von dessen Gnade und Gabe alles erhalten wird, was da lebt und webt, und der nach seinem heiligen Willen alle Dinge und die Schicksale aller Menschen und Völker lenkt und bestimmt. Israel ist sein besonderes Eigenthumsvolk und als solches sein gesegnetes Volk. Doch soll dieser Segen auch allen andern Völkern zu Theil werden dadurch, daß sie an Israel diesen Segen schätzen und seinen Gott suchen und anbeten lernen.

Fürs Erste ist Jahve nur der Gott Israels, nur von diesem gekannt und geehrt. Mögen die andern Völker ihren Götzen dienen, Israel soll ihm allein dienen. Jahve beschränkt sich selbst vorläufig nur auf Israel; auf dieses allein concentrirt er vorläufig seine Offenbarungen, seine Erkenntniß und seine Heilsthätigkeit, gleichwie sein Sohn Jesus Christus seine Heilandsthätigkeit auch auf Israel concentrirte, obwohl er der Weltheiland werden sollte und auch geworden ist. Es konnte in alter Zeit daher wohl auch die Meinung ausgesprochen werden, wie die Jephta's gegen den Ammoniterkönig. „Nicht wahr; was dir dein Gott Kamos zuweist, dessen Land nimmst du in Besitz? Und wen immer Jahve, unser Gott, vor uns vertrieben hat, in dessen Besitz treten wir ein." Richt. 11, 24. Uebrigens ist hier wohl zu beachten, daß Jephta nur den Rechtsstandpunkt hervorhebt. Dieser besteht darin, daß Jahve den Israeliten das Land Kanaan zum Besitz gegeben hat, folglich Kamos und seine Ammoniter dort nichts zu suchen haben. Vgl. Joel 4, 4.

Jahve wird auch einst die Völker richten, weil sie „sein Erbtheil unter Heiden versprengt und sein Land zerstückt haben" Joel 4, 2, d. h. von dem Rechtsstandpunkte aus, daß Israel und Kanaan ihm gehören. Das haben die Heiden nicht respectirt. Man konnte im alten Israel daher wohl auch meinen, daß, wer sich andern Völkern anschließe, nothwendigerweise auch deren Göttern dienen müsse, da man nur als Glied des Eigenthumsvolkes Jahves ihm zu dienen berechtigt sei, 1. Sam. 26, 19; vgl. Ruth 1, 17: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott", d. h. gehört man zu einem Volke, so gehört man auch zu dessen Gott. — Jahve ist aber dennoch der Gott der Götter; das soll auch sein Volk Israel erkennen und anerkennen. Seine Ueberlegenheit über die andern Götter beweist er durch seine Strafwunder, mit denen er Pharao und ihre Götter züchtigt, ferner dadurch, daß er die Kanaaniter vor Israel vertreibt, ihr Land ihm zum Besitz und ihm auch fernerhin den Sieg über seine Feinde giebt. Daher erscheint er in alter Zeit, z. B. im Deborahliede, als der Siegesgott. Er hat auch die Feinde Davids vor ihm vertilgt, 2. Sam. 7, 9. Auch in späterer Zeit ist es Jahve, der Israel seine Siege giebt und solche durch seine Propheten weissagen läßt, vgl. z. B. 2. Kön. 13, 15—19; 14, 25. Auch die Feinde Israels erkennen diese Ueberlegenheit Jahves an. Als die Philister hörten, die Lade Jahves sei in das Lager Israels gekommen, da sprechen sie: „Wehe uns! Wer wird uns aus der Gewalt der gewaltigen Gottheit erretten?" Auch während die Lade in der Gefangenschaft der Philister ist, beweist Jahve seine Ueberlegenheit über Dagon, den Gott derselben. 1. Sam. 4, 3—18; vgl. 1. Sam. 5, 3—6, 10. Das Heer Sanheribs wird im J. 701 v. Chr. deswegen von dem Engel Jahves vernichtet, weil sein Feldherr Rabsake in seiner Rede an die jüdischen Krieger seine Stimme erhoben hat „wider den Heiligen Israels", da er meinte, Jahve könne Jerusalem ebenso wenig vor ihm erretten, wie die andern Götter ihre Völker vor ihm errettet haben. Jes. 36, 15—20; 37, 23. Er soll erfahren, daß der Gott Israels über allen andern Göttern steht. Diese Ueberlegenheit soll feststehen, auch wenn sein Volk von den Götzendienern besiegt ist. Wir finden in den alten biblischen Urkunden niemals die Meinung ausgesprochen, der Gott eines fremden Volkes habe seinem Volke gegen Israel den Sieg gegeben. Immer ist es Jahve, der ihm den Sieg giebt, oder es auch wegen seines Abfalls unterliegen läßt. Wenn er den Sieg geben will, so kann er ihn ebenso

gut auf den Bergen wie im Thale geben; die Bezeichnungen Berggott und Thalgott sind nicht auf ihn anzuwenden, 1. Kön. 20, 23, 28. Israel soll also die wahrhafte und alleinige Gottheit Jahves in alter Zeit daraus erkennen, daß Jahve ihm den Sieg über seine Feinde giebt.

Jahve war also der Gott Israels und dieses sollte sich um die Götter anderer Völker nicht kümmern. Vgl. Hos. 14, 9; Micha 4, 5. Aber das Volk war seinem Gott nicht treu. Es kümmerte sich im Ganzen und Großen beinahe mehr um die Götter anderer Völker als um seinen eigenen Gott. Zeitweilig hatte Jahve schon früher sein Volk zur Strafe für seinen Abfall in die Hände seiner Feinde gegeben, dann aber, als es wieder zu ihm schrie, es wieder errettet. Nun wird er, nachdem es ihn verworfen hat, es ganz verwerfen. Der Prophet, welcher Israel sein Verwerfungsurtheil ankündigt, ist Amos 5, 1 f. Die Geduld Jahves mit Israel ist zu Ende; die Verwerfung soll eine dauernde sein. Jahve will auch seinerseits nicht mehr der Gott Israels sein. Amos 6, 10; 8, 11. Die Israeliten sollen wissen, daß sie nur einer Gnadenwahl verdanken, sein Volk zu sein, 3, 2; an und für sich sind sie nicht besser als andere Völker auch wie die Kuschiten, Philister und Aramäer, denen Jahve gleichfalls ihre Wohnsitze angewiesen hat. Da Israel sein Volk nicht sein will, die Tugenden, die man bei einem solchen zu suchen berechtigt ist, nicht beweist, so hebt er sein besonderes Verhältniß zu ihm auf und läßt von nun an seine Propheten predigen, daß die ganze Welt ihm gehöre. Die Worte des Amos 9, 7 contrastiren allerdings scheinbar mit dem Ausspruche Jephta's, Richt. 11, 24, aber nur scheinbar. Denn dort wird der Rechtsstandpunkt vertreten, auf dem Jephta als Führer des Volkes Jahves steht, hier aber, Amos 9, 7, wird gezeigt, in welchem Verhältniß Jahve zu der Welt steht, abgesehen von diesem Rechtsstandpunkte und nachdem dieser Rechtsstandpunkt seine Geltung verloren hat, wie sein ursprüngliches Verhältniß zu der Welt wieder in Kraft treten soll. Von da an wird in Israel gepredigt, was schon im 5. Mos. 32, 8 ausgesprochen ist, daß er es ist, der den Völkern Erbbesitz verliehen und ihre Grenzen bestimmt hat. Je deutlicher es zu Tage tritt, daß Israel seines Vorzugs als eines auserwählten Volkes Gottes verlustig gehen wird, desto deutlicher läßt sein Gott bezeugen, daß er der Gott aller Götter und Völker sei, bis er, obgleich nur in Israel gekannt, nach dem Exile so sehr der Gott

aller Welt geworden ist, daß man seinen Namen nicht mehr auszusprechen wagte (Amos 6, 10). In dieser Weise wie früher ist Israel niemals mehr als das alleinige Eigenthumsvolk Jahves geworden.

Jahve schlägt eben eine andere Methode ein, um Israel und der Welt seine Ueberlegenheit über alle anderen Götter und seine alleinige wahre Gottheit zu beweisen. Bisher hatte er dieses dadurch bewiesen, daß er die Verehrer anderer Götter vor Israel vertrieb und ihm den Sieg über sie gab. Wo aber sein Volk nun doch sein Vertrauen auf die Götter anderer Völker und auf Bündnisse mit ihren Dienern setzt, auf diese Weise in Gemeinschaft mit ihnen tritt, da beweist er ihm seine alleinige, wahre Gottheit dadurch, daß er sein Volk eben den Feinden preis giebt, um deren Gunst es gesucht hat; es soll sehen, daß die andern Götter es nicht zu schützen vermögen vor dem Zorne Jahves, seines Gottes. Das bezeugen die Propheten fortan. Hosea predigt, Baal werde Israel nicht vor dem Zorne Jahves erretten können. Die Verschuldungen Jakob's und die Sünde Juda's sieht Micha 1, 5 in dem Götzendienste. Aber „alle seine Schnitzbilder sollen zerschlagen, alle seine Weihgeschenke sollen verbrannt werden, und alle seine Götzenstätten will ich zur Wüstenei machen" v. 7; vgl. 5, 12, 13. Jesaja weissagt, an dem Tage, an welchem Jahve in seinem Zorne die Welt richten wird, „werden die Menschen ihre silbernen und goldenen Götzen, die sie sich zur Anbetung gemacht haben, für die Ratten und Fledermäuse hinwerfen" 2, 20, da werden „die Menschen zu ihrem Schöpfer aufschauen und ihre Augen nach dem Heiligen Israels umsehen" 17, 7. Jeremia und Ezechiel sehen einhellig die schwere Verschuldung, um deren willen Jahve sein Volk Juda, seine Stadt Jerusalem und seinen Tempel in die Hände des Königs von Babel gibt, in dem Götzendienste.

In der That mußte, bevor die Welt durch Israel den allein wahren Gott kennen und anbeten lernen konnte, in Israel selbst erst die allein wahrhafte Gottheit desselben anerkannt sein und feststehen. Durch die mosaische Gesetzgebung hatte sich Jahve als den allein wahren Gott, dem nichts, weder im Himmel noch auf Erden, gleicht, von dem man daher kein Bild und Gleichniß machen kann und soll, dem Volke Israel offenbart, aber das Volk ließ durch die götzendienerischen Nachbarn, die Welt, verleiten auch ihre Götter als gleichberechtigte Existenzen neben Jahve zu verehren. Zwar

unterließen es die Propheten nicht, zu predigen, daß „die Teraphim geben nichtige Sprüche und die Wahrsager haben Lügengesichte" Sach. 10, 2, allein vergebens. Da beschloß Gott sein Volk durch die harte Lehre seiner Gerichte von seinem Hange zum Götzendienste und von seinem Vertrauen auf die Götzen zu heilen. Man thut Unrecht, wenn man die Weissagung des Amos von dem unfehlbar bevorstehenden Untergange Israels nicht genügend motivirt findet. Die einzige Möglichkeit der Rettung für Israel bestand in dem völligen Lossagen von den Götzen und in aufrichtiger Umkehr zu Jahve 5, 4, 6; vgl. Hos. 12, 7. Weil es dieses nicht wollte und nicht konnte, darum mußte es, wie auch später Juda, die furchtbar harte Zucht der Gerichte erfahren. Jahve scheut als rechter Arzt vor dem lebensgefährlichen Schnitt in das Fleisch seines Volkes nicht zurück, um es von dem Geschwür seines Verderbens zu befreien. Erst in dem von dem Exile zurückgekehrten Ueberreste Israels stand die allein wahrhafte Gottheit Jahves außer Frage.

Israel sollte seinen Gott erst kennen lernen. Es liegt eine tiefe Wahrheit darin, wenn die Propheten klagen, es gehe zu Grunde aus Mangel an Erkenntniß Jahves, Hos. 4, 6; vgl. Jer. 9, 22, 23. Diese Erkenntniß gibt ihm Jahve, da es die Weisungen der Propheten nicht beachtet, durch seine Führungen. Es sollte kennen lernen, daß sein Gott ein heiliger Gott ist, der keine Gemeinschaft hat weder mit dem Bösen, vgl. z. B. Amos 5, 14, 15, noch mit den Götzen, Hos. 14, 9. Amos zeigt, daß Jahve an Israel den Maßstab seiner heiligen Gerechtigkeit legt, 7, 7, 8, und Jesaja 6 und Ezechiel 1, schauen die Herrlichkeit des Gottes Israels, bevor sie diesem seine Gerichte predigen. Jesaja nennt ihn den „Heiligen Israels", den auch die Seraphim dreimal heilig preisen. Ezechiel sieht die schwere Schuld Israels darin, daß es seines Gottes heiligen Namen entweiht hat, 36, 20. Israel sollte die Heiligkeit seines Gottes durch seine Gerichte kennen lernen, bevor es ihn als solchen wahrhaft verehren und die rechte Scheu vor dem Götzendienste haben konnte, vgl. Jes. 5, 16, 24. Wenn es nach dem Exile so große Furcht vor seinem heiligen Gott bewies, daß es nicht einmal seinen Namen auszusprechen wagte, so war das ein menschliches Extrem, das zu seiner Zeit auf sein rechtes Maß zurückgeführt werden sollte. Erst dann, als Israel selbst von seiner Neigung zu fremden Göttern geheilt war und den heiligen und wahren Gott allein verehrte, konnte über es die Herrlichkeit Jahves aufstrahlen und aus ihm ein neues

Volk hervorgehen, von dem diese Herrlichkeit wiederstrahlte und in dessen Lichte die Völker wandeln sollten.

Indem Jahve sein besonderes Rechtsverhältniß zu Israel außer Geltung setzt, sein Volk den Unterschied zwischen sich und den Götzen kennen lehrt, sich als den Gott zeigt, der keine Gemeinschaft hat mit den Götzen, geht er daran, nicht nur in Israel, sondern auch in der Völkerwelt das Vertrauen zu den Götzen zu vernichten und seine alleinige, wahrhafte Gottheit zur Anerkennung zu bringen. Gleichviel, wann der mosaische Schöpfungsbericht aufgeschrieben ist, sicher war er eine uralte Ueberlieferung in Israel, auf die z. B. Jes. 17, 7 zurückblickt, daß die Menschen auf den sehen würden, der sie gemacht hat. Jahve galt also stets als der Schöpfer der Welt und der Menschen. Aber in besonderem Rechts- und Gnadenverhältniß stand er zu Israel. Von der Verwerfung Israels an sehen wir seinen Plan darauf gerichtet, die Nichtigkeit und die Ohnmacht der Götzen auch außerhalb Israels zu zeigen und seine alleinige Verehrung in der ganzen Welt anzubahnen. Er will „seine Ehre keinem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen". Jes. 42, 8. Jahve straft nicht nur Israel, sondern er straft auch die Völker wegen ihrer Sünden. Amos muß seine Drohreden gegen die umwohnenden Völkerschaften richten, gegen die Syrer, Philister, Tyrus, Edomiten, Ammoniter, Moabiter; Jesaja bedroht die Assyrer; Nahum verkündigt Ninive den Untergang; Jeremia muß den Becher der Zorngluth aus der Hand Jahves nehmen und ihn zu trinken geben dem Pharao von Aegypten und seinem ganzen Volke, dem ganzen Ereb, den Königen des Landes Uz und des Philisterlandes, Edom, Moab und den Ammonitern u. s. w. — „Und wenn sie sich weigern wollten zu trinken, so müssen sie trinken." Jerem. 25, 15—28; vgl. 46—51; Ezech. 25—32. Die Botschaft des Propheten ergeht an die Völker: „Herbei, ihr Völker, zu hören, und gebet acht, ihr Nationen! Es höre die Erde und was sie füllt, der Erdkreis und alles, was ihm entsproßt!" Jes. 34, 1. Ueber die Verwüstung, die Jahve auf Erden angerichtet hat, geschieht es, daß „jene erheben lauten Jubelruf; über die Hoheit Jahves jauchzen sie im Westen also. Darum gebt, ihr Bewohner des Ostens, Jahve die Ehre! Ihr Bewohner der Meeresküsten dem Namen Jahves, des Gottes Israels" Jes. 24, 14, 15. Denn abgefallen ist von Jahve nicht Israel, oder ein anderes Volk allein, sondern die Erde, Jes. 24, 5.

Die Feinde Israels sind Gottes Werkzeuge, welche er selbst bestellt hat, um durch sie die Sünden seines Volkes heimzusuchen. Jes. 37, 26. Assur ist der Stock des Treibers, Jes. 9, 3, der Stock seines Zornes und die Ruthe seines Grimmes, Jes. 10, 5. Es soll nicht sprechen, daß es alles durch die Kraft seiner Hand und seine Weisheit vollführt hat, 10, 13, während doch Jahve ihn als seinen Stock schwingt 10, 15; vgl. 37, 36; 14, 25. Nebucadnezar ist in dieser Hinsicht ein Knecht Jahves, denn er führt aus, was dieser befohlen hat. Babel ist ein Hammer Jahves, die Völker zu verderben, Jer. 51, 20, ein goldener Becher in der Hand Jahves, der die ganze Erde berauschen soll, Jer. 51, 7. Cyrus ist der Gesalbte Jahves, weil sein Werkzeug zur Rettung Israels, Jes. 45, 1 ff. Jahve der Heerscharen mustert sein Kriegsheer zum Gericht über Babel. Jes. 13, 4; vgl. Jer. 50, 25.

Nicht minder als den Israeliten will Jahve auch den Heiden das Vertrauen auf ihre Götzen nehmen und ihnen zeigen, daß diese ihre Verehrer vor seinem Zorne nicht zu retten vermögen. Er richtet, straft und vernichtet in den Völkern ihre Götter. Die Vernichtungsurtheile ergehen namentlich über die Feinde Israels, wie Assur, Babel, Edom und Moab. Der Unterschied zwischen der Behandlung Israels und seiner Feinde durch Jahve besteht darin, daß dieser sein Volk zwar züchtigt, zuletzt aber doch wieder begnadigt, während seine Dränger für immer zu Grunde gehen. Jahve vernichtet die Götter, damit die Völker seinen starken Arm merken und ihn anbeten lernen. „Furchtbar ist Jahve über sie (die Völker), denn er läßt dahin siechen alle Götter der Erde, und sie werden ihn anbeten, ein jeglicher von seinem Orte, alle Länder der Heiden", weissagt Zephanja 2, 11. Jeremia predigt: „Also sollt ihr zu ihnen sagen: die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, werden von der Erde und unter dem Himmel hinwegverschwinden." Jer. 10, 10, 11. „Es spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Fürwahr, ich suche heim den Ammon von No wie den Pharao von Aegypten sammt seinen Göttern und Königen" Jer. 46, 25. Das Gericht Jahves über Aegypten ist zugleich ein Gericht über seine Götter, die nichts vermögen. Vgl. Ezech. 30, 13. Wenn Babel erobert ist, so sind „zu schanden geworden Bel, niedergeschmettert Merodach; zu schanden geworden sind seine Bilder, niedergeschmettert seine Götzen!" Jer. 50, 2; vgl. 51, 47; vgl. Jes. 46, 1, 2.

Fragen wir: Welche Wahrheit lag in der prophetischen Weissagung, daß durch die Zerstörung der Reiche und Völker der Götzendienst derselben absterben und die Verehrung des wahren Gottes, des Gottes Israels, an die Stelle treten werde, und welche Erfüllung fand dieselbe? Diese Erfüllung ist nicht in Einzelheiten zu suchen. Es muß vielmehr darauf hingewiesen werden, daß der Verlauf der Weltgeschichte in der That dieser gewesen ist, daß mit dem Untergange der antiken Staaten und Völker, zuletzt im Römerreiche, der Wiederstand des nationalen Götzendienstes in der Hauptsache gebrochen und der Verbreitung und willigen Annahme des Christenthums Raum geschaft war. Zu der Zeit Jesu Christi war das Vertrauen und der Glaube zu den alten nationalen Gottheiten allgemein verschwunden. Der Kampf der Völker war in alter Zeit zugleich ein Kampf der Götter, wie wir z. B. in der Ilias Homer's sehen, in welcher die Götter unter sich darüber in den Kampf gerathen, wer den Sieg erhalten soll, die Griechen oder die Trojaner. Wurde ein Land erobert, so wurde daraus gefolgert, seine Götter hätten es nicht zu schützen vermacht, vgl. Jes. 36, 18—20. Untergang von Reichen, wie Assur, Babel, Aegypten, bedeutete auch den Untergang der Götter. — Auch hierin haben wir eine Vorbereitung auf den Kommenden zu sehen, damit sein Werk gelinge und er als Weltheiland einen wohl vorbereiteten Boden fände. Erst als auch in dieser Hinsicht die Zeit erfüllet war, kam er. — Die Propheten weissagen aber, daß der Gott Israels noch andere Mittel anwenden werde, um die Welt zur Anerkennung seines Namens zu bringen.

Er wird in Zukunft an und für Israel und durch dieses für die Welt sich erweisen als der Gott der Gnade. Zwar als der gnädige Gott war Jahve in Israel stets gekannt. Diese Seite seiner Gesinnung spricht die Stelle 2. Mos. 34, 6 f. am deutlichsten aus: „Jahve, Jahve, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde", vgl. Joel 2, 13. David will nicht in der Menschen Hand fallen, sondern in Jahves Hand, „denn seine Barmherzigkeit ist groß" 2. Sam. 24, 14. Salomo betet, der Herr möge auch den Fremdling im Tempel zu Jerusalem erhören, wenn dieser um seines großen Namens willen kommt, ihn daselbst anzubeten 1. Kön. 8, 41—43. In seinem 68 Psalm singt David: „Kusch wird seine Hände zu Gott aus-

breiten." Diese seine Eigenschaft als der Gott der Gnade wird Jahve noch ganz anders in Zukunft Israel und der Welt beweisen. Nachdem er sich in seinem Zorne gezeigt hat als der heilige, erhabene Gott Israels, vor dem kein Fleisch, auch Israel nicht, zu bestehen vermag, wird er sich in Zukunft beweisen als der Gott der Gnade, als der Allerbarmer über alle seine Geschöpfe. Als solcher wird er sich erweisen zuerst an Israel und durch dieses für die Welt. Hosea weissagt, Jahve werde sich in Zukunft Israel verloben in Güte und Liebe, „daß du Jahve erkennest" 2, 21, 22, d. h. ihn erkennest als den Gott der Gnade. Aus Gnaden wird er Israel wiederherstellen, ihm Heil geben, es durch seinen Geist erneuern, allen Segen der messianischen Zeit ihm geben. Er wird sich an Israel verherrlichen. Unter dieser Verherrlichung ist nicht zu verstehen die Erhabenheit und Heiligkeit Jahves, welche durch seine Gerichte offenbar werden, sondern das, daß er durch das Heil, das er Israel geben wird, seinen Namen als des Gottes aller Gnade auch in der Welt geehrt machen wird. Zwar ein solches Werkzeug der Verherrlichung des Namens Jahves vor den Augen aller Völker sollte Israel stets sein, aber es war ein solches nicht, darum die Gerichte. Aber es muß dennoch ein solches werden. Das ganze Volk, wie es ist, kann er wegen seines Unglaubens nicht begnadigen. Jesaja soll darum nach dem Anschauen der Herrlichkeit Jahves und nach dem dreimaligen Lobpreise seiner Heiligkeit, von der die ganze Erde voll ist, das Volk verstocken, damit es gerichtet werde und nur ein heiliger Same übrig bleibe. An diesem wird sich Jahve durch Gewährung des messianischen Heils als der Gott der Gnade verherrlichen. Ja, du Volk, das auf dem Zion, zu Jerusalem wohnt: „Immerfort sollst du nicht weinen!" Jes. 30, 19. Nach dem Zorn wird die ewige Gnade kommen. Diese Gnade wird nicht nur für Israel da sein, sondern auch für die Welt. Wenn Jahve daher Jerusalem errettet, so geht es auch die Welt an. „Alle Bewohner des Erdkreises und die ihr auf Erden wohnet: wenn ein Panier auf den Bergen aufgepflanzt wird, so sehet hin, und wenn man in die Posaunen stößt, so horchet auf!" Jes. 18, 3. Diese Wunderthat und Gnadenthat Gottes, indem er sein Volk durch das messianische Heil verherrlicht, wird der Völkerwelt ein Zeichen sein, seine Gunst zu suchen. „Zu jener Zeit werden Jahve der Heerscharen Geschenke dargebracht werden von dem hochgewachsenen und glatten Volke und von dem weithinaus gefürchte-

ten Volke, von der riesenstarken und niedertretenden Nation, deren Land Ströme durchschneiden — nach der Stätte des Namens Jahves der Heerscharen, dem Berge Zion." Jes. 18, 7. Selbst Aegypten und Assur werden sich zu ihm bekehren 19, 18—23. „An jenem Tage wird Israel als der dritte zu Aegypten und Assyrien gesellen, als ein Segen inmitten der Erde, den Jahve der Heerscharen auf es gelegt hat, indem er sprach: „Gesegnet sei mein Volk Aegypten und Assur, das Werk meiner Hände und mein Erbtheil Israel" 19, 24, 25. Hiermit ist das Princip der Annahme der Völkerwelt durch Jahve, den Gott Israels, in gleicher Gnade mit Israel ausgesprochen. Hinsichtlich der Annahme der Völkerwelt durch Jahve ist zu bemerken, 1) daß diese in Folge der Verherrlichung Israels mit dem messianischen Heile geschehen soll; 2) daß diese Verherrlichung durch kein menschliches Werk sondern durch Jahve, den Gott Israels, allein geschieht; 3) daß mithin die Völker sich Israel in der Jahveverehrung anschließen werden, also ohne das Heil Israels auch für die Völkerwelt kein Heil giebt. — Das geweissagte messianische Heil kam für Israel damals noch nicht, denn man verließ sich statt auf Gott auf Bündnisse mit den götzendienerischen Völkern, wie z. B. Assur und Aegypten, und Jahve mußte noch länger zögern, sein Volk zu begnadigen. Jes. 30, 18; andererseits aber sollten seine Propheten lernen, daß sowohl Israel als auch der Völkerwelt mehr als die äußere Verherrlichung die innere Erneuerung noth thun, und der heilige Same nicht die damaligen Frommen seien, sondern, wie auch der Immanuel selbst, der Zukunft angehöre, daß Jahve ferner noch andere Mittel habe, um Gut und Böse zu scheiden, als die Vernichtung der Bösen durch das Schwert der Assyrer. Der wunderbare Rath Gottes Jes. 29, 14; vgl. 55, 8, 9, barg noch mehr des Wunderbaren in sich, als der Prophet ahnte.

Jeremia weissagt von den zukünftigen Gnaden 3, 17, in „der letzten Zeit" werde Jerusalem heißen „Thron Jahves", da „werden sich dahin alle Heiden sammeln um des Namens Jahves willen." Zu Jahve „werden einst alle Völker von den Enden der Erde kommen und sprechen: „Nur Trug haben unsere Väter zum Besitz bekommen, nichtige Götzen, von denen keiner zu nützen vermag" 16, 19. Die neue Stadt Jerusalem hat Vergebung der Sünden, „daß sie mir zum Ruhm, zur Wonne und zur Verherrlichung gereichen soll bei allen Völkern der Erde, die, wenn sie von all dem Guten hören,

das ich ihnen gethan haben werde, beben und zittern werden ob all des Guten und all des Heils, das ich ihr thun will" 33, 9. — Daß Jahve sich in Zukunft an Israel als der Gott der Gnade vor aller Welt erweisen werde, davon weissagt Ezechiel: — „Und sie kamen zu den Heidenvölkern; wohin sie kamen, da entweihten sie meinen heiligen Namen, indem man von ihnen sagte: diese sind das Volk Jahves und doch mußten sie aus ihrem Lande fort! Da that es mir leid um meinen heiligen Namen, den sie, das Haus Israel, unter den Völkern entweihten, wohin sie kamen. Darum sprich zum Hause Israel: So spricht Jahve: Nicht euretwegen schreite ich ein, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, das ihr entweiht habt unter den Völkern, wohin ihr kamt. Und ich werde meinen großen Namen heiligen, der unter den Völkern entweiht ward, den ihr unter ihnen entweiht habt, damit die Völker erkennen, daß ich Jahve bin, ist der Spruch des Herrn Jahve, wenn ich mich vor ihren Augen heilig an euch erweisen werde. Und ich werde euch aus den Völkern hinwegholen und euch aus allen Ländern sammeln und euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser über euch gießen, daß ihr rein werdet" 2c. Ezech. 36, 16—18; Nicht wegen der Tugenden Israels, sondern aus Gnaden wird Jahve es in sein Land zurück führen und erneuern und durch seinen Namen heiligen. Unter der Heiligung seines Namens durch Gott ist hier also nicht zu verstehen: Heiligen Eifer gegen die Sünde zeigen, sondern sich als den Gott der Gnade erweisen. Die Israeliten entweihten den Namen Jahves in den Heidenländern auch nicht dadurch, daß sie sich noch ruchloser betragen hätten als die Heiden, sondern indem sie durch ihre Anwesenheit in den Ländern ihrer Verbannung nnter den Heiden zu der Meinung Veranlassung gaben, als habe ihr Gott, Jahve, sie nicht zu schützen vermocht, oder freue sich ihres Untergangs, sei also ein ohnmächtiger und böser Gott, während sie doch um ihrer Sünden willen gegen ihn seinen Zorn auf sich gezogen haben. Ihr Anblick konnte die Heiden nicht dazu reizen, Jahve als den allein wahren Gott anzuerkennen und zu verehren. Im Gegentheil schreckt er sie davon ab und ist ein Beweggrund, Jahve zu verachten. Er wird also Israel wiederherstellen und erneuern, damit man ihn erkenne 1) als den allmächtigen Gott, der verstoßen und wieder aufrichten kann; 2) als den heiligen Gott, der die Sünde nicht duldet, und 3) als den Gott aller Gnade und Liebe, der die Sünde vergiebt. Er wird

also seinen Namen als des Allerbarmers über alle Namen erhaben, gefürchtet, geehrt und hoch geschätzt machen, d. h. ihn heiligen. Israel hat dabei kein Verdienst; es ist nur das Werkzeug, an dem Gott sich geehrt machen will. Das alles geschieht, „damit die Völker erkennen, daß ich Jahve bin, wenn ich mich vor ihren Augen heilig an euch erweise." Was Gott an Israel thut, das thut er für die Welt, zum Besten seiner Erkenntniß in der Welt, denn in dieser besteht ihr Heil Joh. 17, 3. — Micha 7, 15—17 weissagt, wenn Jahve an Israel Wunder thun werde, dann werden die Heiden sehen „und angstvoll auf Jahve, unsern Gott, blicken und sich vor ihm fürchten." Wenn Jahve sich Jakobs erbarmen und Israel wieder auf seinen Heimatsboden verpflanzen wird, dann werden sich „Fremdlinge ihnen anschließen und sich dem Hause Jakobs zugesellen" Jes. 14, 1.

Die Heidenwelt soll sich freuen mit der ganzen Schöpfung, denn das Heil Israels geht auch sie an, zu ihrem Besten wird es begnadigt. Jes. 42, 10—12. Auch sie soll durch sein Heil Jahves Gnade erkennen und ihn anbeten lernen. „Bei mir selbst habe ich geschworen. — Wahrhaftiges ist aus meinem Munde hervorgegangen, ein Wort, das nicht rückgängig werden soll: Mir soll sich beugen jedes Knie, schwören jede Zunge! Nur bei Jahve — soll man sprechen — gibt es Heilserweisungen und Kraft; zu ihm werden kommen, und schämen werden sich alle, die wider ihn entbrannt sind." Jes. 45, 23—24. Auf Jahve „warten die Inseln". Jes. 51, 4, 5. Sein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heißen, 56, 7. „Man wird den Namen Jahves fürchten in den Ländern des Sonnenuntergangs und in denen des Sonnenaufgangs seine Herrlichkeit" 59, 19. An Israel werden sich die Völker anschließen, um gemeinsam mit ihm Jahve, seinem Gott, zu dienen. „Fürwahr, ein Volk, das du nicht kennst, wirst du herbeirufen, und Leute, die dich nicht kennen, werden zu dir hinlaufen um Jahves, deines Gottes, willen, und des Heiligen Israels halber, weil er dich verherrlicht hat" 55, 5. Alles Fleisch wird kommen, um vor Jahve anzubeten, 66, 23.

Sacharja weissagt, wenn Jahve erscheinen wird, um in der Mitte Israels zu wohnen, wird es geschehen, daß „an jenem Tage werden sich viele Völker an Jahve anschließen, um zu seinem Volk zu gehören und mitten unter dir zu wohnen" 2, 15. Man wird Israelite nicht dadurch, daß man sich Israel, sondern dadurch, daß

man sich Jahve, dem Gott Israels, anschließt. Mitten unter dir wohnen heißt: Israelite werden. Vgl. Jer. 12, 15—17. Viele Völker und zahlreiche Nationen werden kommen, um Jahve der Heerscharen in Jerusalem zu begütigen, sie werden sprechen: „Wir haben gehört, daß Gott mit euch ist." Sach. 8, 22—23. Mit dieser Stelle weist Sacharja übrigens deutlich auf die jesajanische Weissagung von dem Immanuel hin, dessen Kommen er also noch erwartet. Das neue Israel soll unter den Heiden „zum Segenswunsche dienen" 8, 13.

Also: 1) Gott stellt Israel wieder her nicht um seines Vorzugs willen, sondern aus Gnaden, mit dem Zwecke, sich der Welt als den heiligen Gott der Gnade zu erweisen; 2) ohne Wiederherstellung Israels gäbe es auch für die Welt kein Heil, aus Israel soll sie das Heil empfangen; 3) das Heil kann der Welt nur dadurch werden, daß sie sich an Jahve, den Gott der Gnade, anschließt, um zu seinem Volke zu gehören, d. h. Israeliten zu werden; 4) das Alles bewirkt nicht Israel, sondern Jahve allein, der das Heil bringt und sich für Israel und die Welt in gleicher Weise als den Gott der Gnade beweist.

In den Psalmen findet sich der Universalismus häufig ausgesprochen, z. B. Ps. 22, 28: „Alle Enden der Erde werden's inne werden und sich zu Jahve bekehren, und vor dir sich niederwerfen alle Geschlechter der Heiden." Ps. 47, 2 preist Jahve, denn er ist „ein großer König über die ganze Erde". — „Die Edlen der Völker haben sich versammelt, ein Volk des Gottes Abraham's" V. 10; vgl. Ps. 87. Es sollen Jahve „die Völkergeschlechter" Herrlichkeit und Stärke geben. Ps. 96, 7; vgl. 67, 3 u. 4. Auch die Natur soll sich freuen, daß „Jahve König wird", denn das geht auch sie an 96, 11—13; vgl. Röm. 8, 17. Das Königthum Jahves über alle Völker preisen Ps. 93; 95—100; 117; 138, 4; 145.

Wie alle diese Verheißungen von der Verherrlichung Israels und von seinem Berufe in der Welt sich auf den Messias concentriren und nur mittelbar für das Israel gelten, das sich ihm anschließen wird, er also das Gnadenzeichen Gottes für Israel und die Welt sein wird, — das ist schon gezeigt worden.

Haben wir in dem Messias den Heilsvermittler und Bürgen der Gnade Gottes gesehen, so zeigen uns die Propheten noch ein anderes Mittel der Heilsaneignung, nämlich das Wort Jahves. Jesaja weißagt folgendermaßen: „In der letzten Zeit wird der

Berg mit dem Tempel Jahves fest gegründet stehen als der höchste unter den Bergen und über alle Hügel erhaben sein, und alle Heiden werden zu ihm strömen und viele Völker sich aufmachen und sprechen: Auf! laßt uns zum Berge Jahves, zum Tempel des Gottes Jakobs hinaufsteigen, damit er uns über seine Wege belehre und wir auf seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird die Lehre ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem." Jes. 2, 1 ff.; vgl. Micha 4, 1 ff.

Hinsichtlich der Frage, ob Jesaja, resp. Micha, mit den Worten, der Berg mit dem Tempel Jahves werde in der letzten Zeit der höchste unter den Bergen sein, den bildlichen oder den eigentlichen Sinn verbunden hat, d. h. ob er gemeint hat, daß der Berg Zion wirklich in der letzten Zeit der höchste unter den Bergen sein werde, nach Anzahl der Meter, zu welcher Auffassung sich viele positive Autoritäten bekannt haben, oder aber von dem Namen Jahves, seinem Dienste, seiner Verehrung unter diesem Bilde spreche, kurz: den Gott Israels selbst meine, kann nach der Meinung des Verfassers dieses gar keine Zweifel über das Bildliche seiner Redeweise stattfinden. Denn, wenn wir von dem Grundsatze ausgehen, daß die prophetische Verkündigung aus den Zeitverhältnissen und Anschauungen heraus zu verstehen ist, so ist hier zuerst der Gegensatz zum israelitischen Höhendienst zu beachten. Der war ein heidnischer Sauerteig. Die alten Völker dachten sich hohe Berge als Wohnsitze ihrer Götter. Die alten Griechen z. B. sahen den Berg Olympos in Thessalien und Ida in Kreta als Götterberge an. Die Israeliten ließen sich durch die Kanaaniter verleiten, auch Jahve auf den Höhen zu räuchern. Jahve hat aber seine Erdenwohnung im Tempel zu Jerusalem, Amos 1, 2; vgl. Joel 4, 16, 17, 21; Micha 1, 2; Habak. 2, 20; Obadj. 17 ꝛc. Der Prophet kann nun nicht gemeint haben, in der letzten Zeit werde der Berg Zion wirklich höher sein als alle diese Berge. Das wäre eine Vorstellung, welche selbst die Heiden, z. B. die Griechen, allmälich aufgaben. Er kann nur meinen: Man wird alle Höhen und Götterberge für nichts achten gegen die Erkenntniß Jahves, des Gottes Israels, d. h. der Gott Israels wird die Welt beherrschen. Sein irdischer Herrschaftssitz, so denkt sichs der Prophet, der als Mensch zeitgeschichtlich gebunden denken muß, wird das verklärte Jerusalem sein. Dorthin werden daher die Völker wallen. Denn sie werden an den Wunder- und Gnadenthaten, die Jahve an Israel gethan haben

und an der Herrlichkeit, mit der er es erfüllt haben wird, seine wahrhafte Gottheit erkennen. Höher ist also gleich: höher in ihren Augen, höher geachtet, bedeutungsvoller als alle Berge der Erde. Hofmann sagt, man müsse annehmen, die Propheten hätten wirklich das gemeint, was sie gesagt hätten. Allein man kann in solcher Auffassung ihrer Weißagungen, der wörtlichen Deutung, auch zu weit gehen und ihnen Unrecht thun. Es ist vielmehr Schürer Recht zu geben, wenn er die Bemerkung macht: „In den idealen Zukunftsbildern der Propheten ist die Grenze des eigentlich und bildlich Gemeinten offenbar eine fließende*)". — Was also Jesaja hervorheben will, das ist die unvergleichliche, alles überragende Bedeutung, welche Jerusalem und der Berg Zion als Stätten der Gegenwart und Anbetung des Namens Jahves für die Welt haben werden. Vor dieser Bedeutung wird alles sonst Bedeutungsvolle und Hohe in der Welt ganz in den Hintergrung treten und verschwinden. Große Könige und Völker, wie Assur, stürmen gegen Jerusalem und Zion heran, achten die kleine Stadt und den kleinen Berg mit seinem Jahvetempel für nichts und wollen sie ganz vernichten, den Namen des Gottes Israels aus der Welt vertilgen; aber das wird anders werden. Nicht sie und ihre Götter sind bedeutungsvoll für die Welt, sondern Jerusalem und Jahve. Sie und ihre Götter werden vergehen, aber der Gott Israels wird die Welt beherrschen, er wird von allen Völkern angebetet werden. — Selbstverständlich kann dem Propheten daraus kein Vorwurf abgeleitet werden, wenn falsches Vertrauen sich mit dem Tempel brüstete, vgl. Jer. 7, 4, denn er redet im Grunde von dem Gott Israels, der den Tempel heiligte. — Die unvergleichliche Bedeutung Jerusalems in der Heils- und Weltgeschichte hat er allerdings gezeigt. Von nun an wird Jerusalem zur eigentlichen Stätte des Heils Gottes. Seine Zerstörung war ein furchtbarer Schlag für die Juden. Aber die Liebe zu ihm wich aus dem Herzen Israels nicht: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein". Ps. 137, 5, 6, so gedachte man der heiligen Stadt im Exil. Bei Deuterojesaja werden Jerusalem und Zion fast gänzlich Synonyma für das wahre, neue Israel. Selbst der Name Israel tritt gegen sie zurück.

*) Schürer, Gesch. des jüd. Volkes z. Z. Jesu Christi, p. 424.

In Jerusalem hat unser Herr Jesus Christus gelitten, ist gestorben und auferstanden. Es ist das Synonym für die verklärte Gemeinde Jesu Christi. Gal. 4, 26; Hebr. 12, 22; Off. Joh. 21. Von der Bedeutung, welche Jerusalem für die Menschheit gehabt hat, legt die evangelische Christenheit Zeugniß ab, so oft sie singt: „Jerusalem, du heil'ge Gottesstadt" ꝛc. Die Weissagung des Jesaja hat sich also erfüllt und erfüllt sich immer mehr.

Die Lehre soll ausgehen von Jerusalem. Wir können in dieser Lehre weder das mosaische Gesetz sehen, noch die Propheten- und Gottessprüche, sondern die Lehre von den Wegen Gottes, wie sie sich in seinen großen Thaten gezeigt haben, also von Jahve selbst. Vor Jerusalem sollten die herangezogenen heidnischen Völkerschaften durch Jahves Eingreifen vernichtet werden, dort sollte der Messias herrschen, Israel erneuert werden. Von diesen großen Thaten Gottes und seinen Wunderwegen sollte die Lehre aus Jerusalem ausgehen. Diese Verkündigung, sofern sie zugleich die wahre Gotteserkenntniß bringt, kann sehr wohl Lehre, תּוֹרָה, genannt werden. In diesem Sinne versteht Deuterojesaja 60, 6, die Stelle. Wir sehen die Weissagung in Luk. 24, 47 erfüllt.

Die religiöse Bedeutung Zions für die Menschheit zeigt ferner Jes. 25, 6—8: „Und Jahve der Heerscharen wird für alle Völker auf diesem Berge bereiten ein Mahl von Fettspeisen, ein Mahl von Hefenweinen, von Fettspeisen, die mit Mark bereitet, von Hefenweinen, die gereinigt sind. Vernichten wird er auf diesem Berge die Hülle, die alle Völker verhüllt, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Vernichten wird er den Tod für immer und der Herr Jahve wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen und die Schmach seines Volkes überall auf Erden verschwinden lassen."

Für unsern Zweck ist es gleichgültig, ob diese Weissagung von Jesaja herrührt, oder exilisch, oder nachexilisch ist. Nachexilisch wird sie übrigens nicht sein, da die Stadt, welche in Trümmern verwandelt ist und deren Paläste nie wieder aufgebaut werden sollen, v. 3, nur Ninive sein kann und nicht Babel, das überhaupt nicht zerstört wurde. Wir sehen hier eine Weissagung von dem zukünftigen Heile, welches Jahve auf dem Berge Zion für die Welt bereiten und von dem von da aus die Botschaft in die Welt ausgehen wird. Dieses Heil ist geschildert unter dem Bilde eines Mahles von Fettspeisen, welches Jahve den Völkern bereiten wird. Es wird hier wohl an eine Opfermahlzeit zu denken sein, aber nicht

an eine Opfermahlzeit in gewöhnlichem Sinne, bei welchem die Menschen die Opfernden sind, sondern an eine solche, bei dem Jahve selbst das Opferthier beschafft, die Opfermahlzeit bereitet und als Gastgeber die Völker bewirthet, an einen Thatbeweis der Güte und Freundlichkeit des Gottes Israels für sie. Es soll in Jerusalem in Zukunft ein von Jahve direct veranlaßter Vorgang statt finden, dessen Wirkung ein außerordentlicher Segen und außerordentliches Heil für die Völker sein wird. Das von Jesaja gebrauchte Bild, — denn selbstverständlich ist seine Rede in Bild und Gleichniß, — verwendet Jesus in den Gleichnissen von der königlichen Hochzeit, Mtth. 22, 1 ff., und vom großen Abendmahl, Luk. 14, 16 ff., wie auch in dem von dem Essen seines Fleisches Jes. 6, 51, 53. — Durch diesen Erweis seiner Güte und Freundlichkeit wird der Gott Israels die Decke von den Angesichtern der Völker nehmen also, daß sie ihn als den alleinigen Gott der Gnade erkennen und anbeten werden. Unter der „Decke" ist zu verstehen die Sünde, insbesondere die Finsterniß des Götzendienstes. Zu dem Gnadenerweise Gottes gehört, daß Gott den Tod für immer vernichten und allen Grund zur Trauer abthun wird. Wenn der Prophet, der das weissagt, ein exilischer ist, so dürfen wir annehmen, daß er denselben Vorgang und dessen Segen in Bild und Gleichniß schildert, den Jes. 53 meint. Erfüllt ist die Weissagung in Jesu Christo und der Hinweis auf ihn ist so deutlich wie möglich, wenn man sie als das ansieht, was sie ist, nämlich als Bild und Gleichniß. Auch der Knecht Jahves wird lehren. „Seiner Unterweisung harren schon die Inseln" Jes. 42, 4; vgl. 61, 1—3.

Von allem Großen, das Jahve an Israel gethan hat, sollen sie Zeugen sein Jes. 43, 12. Jahve wird selbst etliche von ihnen zu den fernsten Völkern senden, damit sie ihnen seine Herrlichkeit kund thun Jes. 66, 19. Man soll unter den Völkern seinen Namen kund thun; — was er vollführt hat, soll überall auf Erden kund werden. Jes. 12, 3—6.

In den Psalmen finden sich häufig Aufforderungen unter den Heiden, die Herrlichkeit Jahves zu erzählen, seine Wunder unter den Völkern. Ps. 96, 1—3; vgl. Ps. 9, 12; 105, 1; 18, 50; 57, 10; 22, 28 ff.; 86, 9; 87, 4 u. s. w.

Aber Jahve wollte sich erst in Zukunft an Israel für die Welt als der Gott der Gnade erweisen. Die äußerliche Wiederherstellung war ein solcher Gnadenerweis noch nicht, mochte sie

von den Frommen Israels noch so sehr als ein Thatbeweis der Gnade des Gottes Israels gegen sein Volk empfunden und gepriesen werden. Trotz der Propaganda, die das nachexilische Judenthum und namentlich der Pharisäismus zur Zeit Jesu machte, Mtth. 23, 15, war es doch von dem von den Propheten geweissagten Universalismus weit entfernt. Denn man hatte noch nichts für die Völkerwelt Bestimmtes zu bieten und zu erzählen, die wirklich großen Gottesthaten zum Besten Israels und der Welt standen noch aus, es blieb bei den Liedern. Erst als die geschehen waren, da war es Zeit, hinaus zu gehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur.

Kap. 6.

Der Tag Jahves.

Der Gott Israels ist der lebendige Gott. Er greift persönlich in die Geschicke der Menschheit ein. Er hat diese keineswegs sich selbst überlassen, auch wenn er sich stille hält und ein verborgener Gott ist, nicht die Völkerwelt, geschweige denn sein Volk Israel. Er wacht über dieses; er ist der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert Ps. 121, 4, er schützt es vor seinen Feinden, schafft seinem Volke Recht. Die Sehnsucht der wahren Glieder seines Volkes geht darauf, ihn zu schauen: „Du Hirte Israels, höre, der du Josephs hütest wie der Schafe, erscheine, der du sitzest über Cherubim!" Ps. 80, 2. Ach, daß du den Himmel zerrissest, herniederstiegst" 2c. Jes. 63, 19. — Der Tag, an dem Jahve diese Sehnsucht seines Volkes stillen, diesen Wunsch erfüllen wird, heißt bei den israelitischen Propheten „der Tag Jahves."

Der Tag Jahves ist also der Tag des persönlichen Erscheinens Jahves, des Gottes Israels. Dieses Erscheinen kann aber sein ein zunächst dem visionären Auge der Propheten allein sichtbares, oder es kann sein ein aller Welt sichtbares. — Von dem, dem visionären Auge des Propheten allein sichtbaren Erscheinen weissagt Amos 5, 17; vgl. 4, 13. Israel soll klagen, „wenn ich mitten durch euch dahinschreiten werde, spricht Jahve." „Denn fürwahr, Jahve wird ausziehen von seinem Wohnsitz, wird herab steigen und über die Höhen der Erde dahin schreiten" Micha 1, 3. „In Sturm und Wetter schreitet Jahve daher, und Gewölk ist Staub unter seinen Füßen" Nahum 1, 3. Habakuk schildert dieses Dahinschreiten Jahves 3, 3—17: „Gott kommt von Teman her und der Heilige vom Gebirge Paran. Seine majestätische Erscheinung bedeckt

den Himmel und von seinem Ruhm wird die Erde erfüllt" 2c. Der Seherblick des Jesaja schaut Gott: „Schon fährt Jahve auf leichter Wolke dahin und gelangt nach Aegypten" 19, I. „Schon will Jahve ausziehen von seinem Ort" 26, 21; vgl. 33, 10. Das Gericht über Assur kündigt der Prophet mit den Worten an: „Da kommt die Erscheinung Jahves aus der Ferne" 30, 27; vgl. 63, 1 ff. Jeremia weissagt von dem Tage Jahves: „Jahve — von des Himmels Höhe her brüllt er und von seinem heiligen Wohnsitze läßt er seine Stimme erschallen" 25, 30; vgl. Ps. 50, 1 ff: „Gott, Jahve, redet und ruft der Erde vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange. Aus Zion, der Krone der Schönheit, strahlt Gott auf. Unser Gott kommt und schweigt nicht. Verzehrendes Feuer geht um ihn her und rings um ihn stürmt es gewaltig." — Die aller Welt sichtbare Erscheinung Jahves weissagt Joel: „Dorthin — nämlich zum Sammelplatze der gegen das erneuerte Israel heraufgezogenen Völker — laß, Jahve, deine Helden niederfahren" 4, 11. Ebenso auch Sacharja „Jahve wird über ihnen, — den Judäern, — erscheinen und sein Pfeil wie der Blitz ausfahren, der Herr Jahve wird in die Posaune stoßen und mit den Sturmwinden aus Süden einherschreiten" Sach. 9, 14. „Jahve wird erscheinen und wider jene Nationen streiten. — Seine Füße werden jenes Tages auf dem Oelberge stehen, der im Osten Jerusalem gegenüber liegt" Sach. 14, 3, 4.

Diese Erscheinung Jahves an seinem Tage wird von Schrecknissen in der Natur und im Völkerleben angekündigt oder begleitet sein. Er kommt „wie Verwüstung vom Allmächtigen. Ein Tag der Finsterniß und der Dunkelheit ist's, ein Tag des Gewölks und der Gewitternacht." Joel 1, 15; 2, 2; vgl. Amos 5, 18—20. „Ich werde Wunderzeichen am Himmel und auf Erden erscheinen lassen: Blut und Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne wird sich in Finsterniß wandeln und der Mond in Blut vor dem Anbruch des großen und schrecklichen Tages Jahves" Joel 3, 3, 4. „An jenem Tage, ist der Spruch Jahves, will ich die Sonne am Mittage untergehen lassen und auf die Erde am hellen Tage Finsterniß senden" Amos 8, 9. Wenn Jahve über die Erde dahinschreitet, „da werden die Berge unter ihm schmelzen und die Ebenen sich spalten wie Wachs vor dem Feuer, wie Wasser, das über einen Abhang hinabstürzt" Micha 1, 4. „Ein Tag des Grimmes ist jener Tag, ein Tag der Angst und der Drangsal, ein Tag der Wüste

und Verwüstung, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und Wolkendunkels, ein Tag der Trompete und des Lärmblasens — wider die befestigten Städte und wider die hohen Zinnen!" Zeph. 1, 15, 16. Der Zorn Gottes trifft auch die Natur: „Das ganze Himmelsheer zergeht, wie ein Buch rollt sich der Himmel zusammen, und all sein Heer welkt ab, wie das Laub am Weinstock verwelkt, wie welke Blätter am Feigenbaume" Jes. 34, 4. „Denn der Himmel wird wie ein Rauch zerstieben und die Erde wie ein Gewand zerfallen, und ihre Bewohner werden wie Mücken dahinsterben" Jes. 51, 6. „Denn fürwahr, Jahve wird im Feuer daherkommen, und dem Sturmwinde gleichen seine Wagen, daß er in Gluth seinen Zorn heimzahle und sein Schelten in Feuerflammen" Jes. 66, 15.

Dieser Tag, an welchem Jahve, der Gott Israels, auszieht, um die Menschen und die Natur mit seinem Grimme zu schrecken, ist ein Tag seines Gerichts über die Erde und ihre Bewohner. Das Gericht ergeht über alles Fleisch; auch wenn ein einzelnes Volk gerichtet wird, so wird doch in dem grade von dem Gerichte betroffenen das „Fleisch" gerichtet. In 1. Mos. 6, 3 wird das Gericht der Sintfluth damit motivirt, daß der Mensch „Fleisch" ist, und diese Motivirung wird bei den Propheten wiederholt. „Und ich will die Bosheit der Welt und an den Gottlosen ihre Missethat heimsuchen" Amos 9, 10. Joel weissagt 3, 1 ff., eine Geistesausgießung über alles Fleisch in Israel, damit es am Gerichtstage Jahve über die Heiden errettet werde. „Jahve wird mit Juda in's Gericht gehen und wird Jakob nach seinem Wandel heimsuchen" Hos. 10, 8; vgl. 4, 1; 6, 5. Das Gericht wird unversehens hereinbrechen: „Daher erzeige ich mich gegen sie wie ein Löwe, lauere am Wege wie ein Panther, überfalle sie wie eine der Jungen beraubte Bärin" Hos. 13, 7; vgl. Jes. 5, 13. Das Gericht wird häufig „die Heimsuchung" genannt, der Tag Jahves ein Tag der Heimsuchung, vgl. Hos. 9, 7; Zeph. 1, 8; Micha 7, 4; Jes. 10, 3; Jerem. 50, 27; 51, 18. Wegen der Sünden Jakobs und wegen der Verschuldung des Hauses Israel hat sich Jahve aufgemacht aus seiner heiligen Wohnung Micha 1, 5. Er zieht aus gegen seine Feinde, wie Assur Nah. 1, 8. „Darum harret mein, — ist der Spruch Jahves — auf den Tag, da ich mich als Zeuge erhebe. Denn mein Recht ist: Völker zusammen zu bringen, Königreiche zu versammeln, um meinen Grimm über sie auszuschütten,

die ganze Gluth meines Zornes, denn vom Feuer des Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden" Zeph. 3, 8, 9. Aber nicht nur die Menschen, sondern alles Lebende wird Jahve vernichten: „Zusammen raffen, fortschaffen will ich vom Erdboden hinweg: — ist der Spruch Jahves. Fortschaffen will ich Menschen und Vieh fortschaffen die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und will die Menschen vom Erdboden vertilgen! — ist der Spruch Jahves. — Den Garaus, ja jähen Untergang bereitet er den Bewohnern der Erde insgesammt." Zeph. 1, 2, 3, 18. Jesaja weissagt: „Jahve tritt hin, um zu rechten, steht da, um die Völker zu richten" 3, 13; vgl. v. 8. Zum Gericht über Assur zieht Jahve heran, „um die Völker in der Schwinge des Verderbens zu schwingen, ein irreführender Zaun am Kinnbacken der Nationen" Jes. 30, 28. „Denn ergrimmt ist Jahve über die Völker und zornig über all ihr Heer" 34, 2. „Denn mit Feuer rechtet Jahve und durch sein Schwert mit allem Fleisch" Jes. 66, 16. Jahve „geht in's Gericht mit allem Fleische" Jerem. 25, 31. Vom Gerichtstage über Juda wird gesagt: „Siehe, da ist der Tag!" Ezech. 7, 10; vgl. 13, 5. Ueber Aegypten kommt „jener Tag von dem Herrn der Heerscharen, ein Tag der Rache, daß er sich räche an seinen Widersachern" Jer. 46, 10. „Denn nahe ist ein Tag, ja nahe ein Tag Jahves, ein Tag der Umwölkung, eine Gerichtszeit für die Völker wird er sein" Ezech. 30, 3. Auch über Gog und Magog Ezech. 38, 18, kommt der Tag „von dem ich geredet habe" 39, 8. „Denn schon will Jahve ausziehen von seinem Ort, um die Missethaten der Erdbewohner an ihnen heimzusuchen. Und die Erde wird das von ihr eingesogene Blut enthüllen und nicht länger die auf ihr Gemordeten bedecken" Jes. 26, 20—27, 1. „Denn entweiht ist die Erde, soweit sie Bewohner trägt; denn sie haben die Gebote übertreten, das Gesetz überschritten, die ewige Ordnung gebrochen. Deshalb frißt ein Fluch die Erde und büßen ihre Bewohner" Jes. 24, 5, 6; vgl. v. 19—20. Der Prophet sieht den Grund des Gerichtes Gottes über die Menschen darin, daß sie das in ihrem Innere vorhandene Gottes- und Rechtsbewußtsein erstickt und ihren Wohnort, die Erde, durch ihre Sünden entweiht haben. Die Natur wird als Mitschuldige angesehen und behandelt: „Und an jenem Tage wird Jahve heimsuchen das Heer der Höhe in der Höhe und die Könige der Erde auf der Erde; wie man Gefangene einsperrt, werden sie in eine Grube gesperrt und unter Verschluß gethan und

nach langer Zeit (in Gnaden) heimgesucht werden. Und der Mond wird sich schämen und die Sonne zu Schanden werden" Jes. 24, 21—23; vgl. 13, 10.

An dem Tage, an welchem Jahve über die Höhen der Erde dahinschreitet, um die Welt mit seinem Zorne zu schrecken und die Völker zu richten, werden die Leute verzagen. Die Gottlosen werden den Namen Jahves dann nicht nennen dürfen Amos 6, 10; wie Hungrige und Durstige nach Brod und Wasser, werden die Leute das Land durchziehen, um das Wort Jahves zu suchen, aber sie werden keins finden Amos 8, 11 f. Man wird „zu den Bergen sprechen: „Bedecket uns! und zu den Hügeln: Fallet auf uns!" Hos. 10, 8. „Da werde ich die Menschen ängstigen, daß sie wie Blinde umhergehen, weil sie wider Jahve gesündigt haben" Zeph. 1, 14, 17. Weder ihr Silber noch ihr Gold wird sie am Tage des Grimmes Jahves zu retten vermögen; sie werden sie auf die Straße werfen, vgl. Ezech. 7, 19. „Denn ihr sollt werden wie eine Terebinthe, deren Laub verwelkt, und wie ein Garten, dem es an Wasser fehlt, und die Mächtigen sollen zu Werg und ihr Werk zu Funken werden, und beide zusammen sollen verbrennen, ohne daß jemand löscht Jes. 1, 30, 31. „Denn ein Tag Jahves der Heerschaaren wird kommen über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde. — Dann wird der Menschen Stolz gebeugt und der Männer Hochmuth gedemüthigt und nur Jahve an jenem Tage erhaben sein" Jes. 2, 12—22. An dem Tage, an welchem Jahve zum Gericht nach Aegypten fährt, werden die Aegypter, die Beamten von Zoan, die weisesten Berather Pharao's „wie die Narren dastehen" Jes. 19, 11—15. Ebenso wird Jahve an seinem Gerichtstage „die Weisen aus Edom und die Einsicht aus dem Gebirge Esau's hinwegtilgen." Die Helden Teman's sollen verzagen Obadj. 8 und 9. Aber auch mit Israel wird Gott alsdann so wunderbar handeln, „daß die Weisheit seiner Weisen vergeht und die Klugheit seiner Klugen sich verbirgt" Jes. 29, 14. An dem Tage Jahves wird sich zeigen, daß „verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit dem Herzen von Gott weicht;" aber „gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist" Jerem. 17, 5, 7. Denn „an jenem Tage, da werden rathlos sein der König und die obersten Beamten, da werden starr sein die Priester und Propheten sich entsetzen" Jerem. 4, 9; vgl.

Ezech. 7, 26, da „werden alle Hände schlaff und alle Kniee zu Wasser zerfließen" Ezech. 7, 17. Rosse und Reiter werden auch nichts vermögen: „An jenem Tage, ist der Spruch Jahves, werde ich die Rosse mit Scheuen schlagen und, die darauf reiten, mit Wahnsinn" Sach. 12, 4.

Der Tag Jahves ist also der Tag des persönlichen Eingreifens des lebendigen Gottes in die Geschichte der Menschheit, der Tag an dem er, der bisher geschwiegen, das Wort hat und sein Urtheil ausführt. Darum kann jedes Volk seinen Tag haben, an dem Gott es heimsucht, Israel so gut wie andere Völker, z. B. Edom, Moab, Aegypten, Assur, Babel u. s. w. Dieser Tag ist ein Gerichtstag über dieselben, aber das Gericht wird zur Vernichtung nur für die Feinde Israels, und auch für diese nur, sofern sie sich nicht zu Jahve bekehren, nicht aber für Israel. Letzter Zweck der Gerichte Jahves ist nicht die Vernichtung, der Gott Israels ist nicht der kanaanitische Baal, sondern neues Leben und Gedeihen, das Heil. Diesen Zweck verfolgt Gott mit seinen Gerichten über Israel und über die Welt. Gerichtet wird das grade gegenwärtige, abtrünnige Geschlecht. Alle Sünder sollen durch das Schwert sterben Amos 9, 10. „Ich will meine Hand wider dich kehren und will mit Lauge dein unedles Metall ausschmelzen und dein Blei ausscheiden" Jes. 1, 25; vgl. Mal. 3, 2—5, 19. Die Blutschuld Jerusalems will Gott wegspülen „durch den Hauch des Gerichts und der Vertilgung" Jes. 4, 4. „Denn sobald deine Gerichte die Erde treffen, lernen die Bewohner des Erdkreises das rechte Verhalten. Widerfährt den Gottlosen Nachsicht, so freveln sie in dem Lande, wo es redlich zu handeln gilt, und sehen nicht auf die Hoheit Jahves." Jes. 26, 9, 10.

Wir stellen die Frage: In welchem Verhältnisse steht der Tag Jahves zum Heil? Wann soll dieses kommen, vor oder nach dem Gerichte? Zuerst antwortet Joel: das Heil kommt *vor* dem Gerichte. In dem Einbruch eines schrecklichen Heuschreckenschwarmes sieht der Prophet ein Anzeichen der Nähe des Tages Jahves. Auf das bußfertige Gebet des Volkes wendet Gott seinen Zorn, vertreibt die Heuschrecken und gibt dem Lande Regen und neues Gedeihen. Diese sind nun dem Propheten Sinnbilder und Zeichen zu weissagen, Jahve werde auch vor seinem großen und schrecklichen Gerichtstage über sein Volk seinen Geist ausgießen, damit es ihn anrufe und an dem Tage, an welchem die Welt gerichtet wird, errettet werde.

Amos sieht das Heil Gottes *nach* dem Gerichte über Israel

kommen 9, 8—15; ebenso auch Hosea 5, 14—6, 3; 2, 1 ff. 3, 4—5. Nach Zephanja wird das Heil für die Völker sowohl vor, — vgl. 3, 9: „Ja, alsdann werde ich den Völkern reine Lippen schaffen, daß sie insgesammt den Namen Jahves anrufen, ihm Schulter an Schulter dienen", — als auch für Israel nach dem Gerichte kommen, 3, 12 ff. Ebenso auch nach Jesaja, vgl. Jes. 6; 25, 1—8; 26, 20—27, 8; 28, 5; 30, 19—26; 33, 5—24; 35, 1 ff. Nach Sacharja kommt das Heil nach dem Gerichte 9, 11; 10, 6, 8; 12—14. Selbstverständlich sehen auch Jeremia und Ezechiel das Heil nach dem Gerichte kommen. Haggai sieht 2, 6—9 das Gericht über die Völkerwelt noch als bevorstehend an, und die Verherrlichung Israels nach demselben beginnen. Maleachi endlich weissagt, das Kommen Jahves zu seinem Tempel werde zugleich über Israel selbst ein Gericht bringen, 3, 2—5, 19—21; vgl. Ezech. 34, 11—22.

Den letzten Ansturm der Völkerwelt gegen das neue, geistliche Israel schildert Ezechiel 38 und 39. Das Gericht Gottes über die Feinde des neuen Israels erfolgt also hier nach dem ihm widerfahrenen Heil. Das Heil ist vor diesem letzten Gericht gekommen. Hierin trifft also Ezechiel mit Joel zusammen, der gleichfalls eine Erneuerung Israels vor dem Tage Jahves weissagte. Dieses neue Israel soll seinen Feinden zum Falle werden. Dasselbe sagt auch Jes. 54, 15: „Streitet aber doch einer wider dich, so ists sicher nicht von mir gewollt", d. h. Gott wird Israel nicht mehr richten. Vgl. Jes. 27, 3, 4. Von diesem Gedanken getragen sind auch Jes. 11, 14 und 14, 2. — Nach dem Gerichte über die Weltreiche, welches der Alte der Tage persönlich vollzieht, sieht Daniel 7, 9—10 im Gesicht Einen kommen in den Wolken des Himmels „wie eines Menschen Sohn", dem das ewige Reich werden soll, und dem alle Leute, Völker und Zungen dienen sollen 7, 13, 14. Nach v. 27 wird das Reich dem Volke des Höchsten gegeben. In dem Menschen-Sohne wird man doch den Messias sehen müssen, da das Volk des Höchsten, v. 27, doch nicht in den Wolken des Himmels kommt. Nach Daniel wird also das Heil nach dem Gerichte Gottes kommen, aber nach dem Gerichte über die Welt allein.

Wir haben von dem Tage Jahves gefunden, daß er ist der Tag des Erscheinens Jahves, um in die Geschicke der Menschheit einzugreifen, und haben gesehen, daß dieses Erscheinen entweder ein dem visionären Geistesauge der Propheten allein sichtbares oder ein aller Welt sichtbares sein kann. Welche von den beiden Vorstellungen

von dem Tage Jahves ist die ursprüngliche, die von einem bestimmten Tage, oder die von dem im Verlaufe der Geschichte sich wiederholt verwirklichenden Tage? Man will in Amos in neuerer Zeit allgemein den ältesten Schriftpropheten sehen. Amos weissagt vom Tage Jahves: „Wehe denen, die sich den Tag Jahves herbeiwünschen! Was soll euch der Tag Jahves? Er ist ja Finsterniß und nicht Licht!" Wir können aus diesen Worten dreierlei erkennen: 1) daß die Vorstellung vom Tage Jahves nicht von Amos aufgebracht, sondern eine in Israel altbekannte war; 2) daß es in Israel Leute gab, welche sich den Tag Jahves herbeiwünschten, wohl weil sie von ihm für sich Gutes erwarteten; 3) daß folglich der Tag Jahves in Israel als ein bestimmter Tag gedacht wurde. Mithin ist die Vorstellung von einem bestimmten Tage Jahves, an welchem er aller Welt sichtbar persönlich erscheinen wird, die ursprüngliche. Die andere Vorstellung des im Verlaufe der Geschichte sich wiederholt verwirklichenden Tages, also daß jedes Volk seinen besonderen Tag hat, ist die abgeleitete und erst durch die Propheten aufgebrachte. Nach ihnen vollzieht sich das Gericht nicht nur erst an dem einzigen, bestimmten Tage Jahves, sondern schon jetzt im Verlaufe der Geschichte. Sie haben erst gelehrt, auf das strafende Walten Gottes in der Geschichte zu schauen; sie haben gezeigt, daß die Gerichte Gottes über die einzelnen Völker schon jetzt sich vollziehende, partielle Verwirklichungen des Tages Jahves sind. Wir müssen also die Behauptung Smends, aus der Weissagung vom Untergange Israels sei die Idee des Weltgerichts entstanden*), für ganz irrthümlich erklären. Im Gegentheil ist aus der Vorstellung von dem einen, bestimmten Tage des Weltgerichts Jahves die Vorstellung entstanden, daß dieser Tag sich schon jetzt innerhalb der Geschichte, auch in dem Untergange Israels, wiederholt verwirklicht. Daher liegt aller prophetischer Gerichtspredigt diese ursprüngliche Vorstellung von dem Weltgericht und dem Weltuntergange zu Grunde. Die einzelnen Gerichte sind Anzeichen und Ankündigungen, auch Vorzeichen und Vorbilder des Endgerichts, wie z. B. bei Joel die Heuschreckenplage, bei Zephanja das Herannahen des Skythenschwarmes, bei Jesaja die Assyrernoth, der Untergang Babels 2c. Darum wird auf solche Gerichte mit der häufig sich wiederholenden Formel hingewiesen: Denn nahe ist der Tag Jahves! Joel 1, 15; 2, 1; 4, 14; Micha 1, 3 (Jahve

*) A.-T. Relgsch. p. 172.

wird ausziehen ꝛc.); Zephanja 1, 7, 14; Jes. 13, 6, 9; Ezech. 30, 3. Zwar wird einige Mal gesagt, Ezech. 7, 10: Siehe, da ist der Tag! Ezech. 39, 8: Das ist der Tag, von dem ich geredet habe; Jerem. 50, 27: Der Tag ist gekommen! allein da soll auf die Erfüllung der speciellen Weissagung hingewiesen werden, über Juda Ezech. 7, 10; über Gog und Magog Ezech. 39, 8; über Babel Jer. 50, 27; — lauter partielle, in der Geschichte sich verwirklichende Tage Jahves. — Wenn Zephanja weissagt, Jahve wolle nicht nur die Menschen vom Erdboden vertilgen, sondern auch das Vieh, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meere fortschaffen, von dem Feuer seines Eifers solle die ganze Erde verzehrt werden; wenn nach Jes. 13, 24 und 34 das ganze Himmelsheer vergeht, der Himmel sich wie ein Buch zusammenrollt, in Rauch vergeht, die Erde zerbricht und zerkracht, reißt und zerspringt, fällt, um sich nie wieder zu erheben, das Heer der Höhe in ein Gefängniß eingesperrt wird u. s. w.: so kann das Alles nur eine Schilderung des Endgerichts Gottes über das gesammte Universum sein. Die ursprüngliche Vorstellung bricht eben überall mehr oder weniger durch, und die Propheten schildern auch die partiellen Tage Jahves in der Geschichte mit Farben, die nur auf den eigentlichen Tag Jahves anzuwenden sind.

Aber allerdings erweitert und vertieft sich im Verlaufe der Geschichte die ursprüngliche Vorstellung vom Tage Jahves. Sie erweitert sich nach dem Maße, in welchem der Gesichtskreis der Propheten sich erweitert, Israel mit den entfernter wohnenden Völkern und Großmächten in Berührung kommt. Sie vertieft sich, je nachdem ihnen die Erkenntniß von dem sündhaften Verderben nicht nur Israels, sondern auch aller Völker aufgeht. Anfangs dachte man bei dem Gerichte Gottes an seinem Tage an die umwohnenden Völker, soweit eben die damalige israelitische Welt reichte. Später aber, nachdem durch die ungerechten Angriffe der großen Völker und Königreiche nicht nur die Größe der Welt, sondern auch die Tiefe der menschlichen Bosheit erkannt war, daß sie die ewige Rechtsordnung übertreten und die Erde entweiht haben, wurden auch diese Völker und Königreiche mit in die Weissagung vom Weltgerichte und Weltuntergange mit verflochten. Auch darin sehen wir göttliche Pädagogik, die allmählich, an der Hand der Geschichte, die Propheten nicht nur zur Erkenntniß der Größe des Umfangs des Heils, sondern auch zu der Erkenntniß des menschlichen Verderbens und des Weltgerichts führte.

Als Localität des Gerichts am Tage Jahves ist bei Joel 4, 2 das Thal Josaphat geweissagt, bei Jesaja und Sacharja 12, 2, 3 und 14, 2 ff. Jerusalem, bei Hosea 2, 2 wahrscheinlich Jesreel, bei Ezechiel das heilige Land. Ob bei Zephanja 3, 8 gleichfalls an Jerusalem zu denken ist, ist fraglich; bei Obadja 15 ist der Ort gleichfalls Jerusalem. Bei Jeremia ist von einem Orte nicht mehr die Rede, ebensowenig Jes. 24 und 34 und bei Haggai und Maleachi. Der Gedanke ist der, daß das Volk Gottes die Bestimmung hat, der Stein des Anstoßes für die Völker zu sein und Jerusalem als Wohnort Jahves sei, aber eigentlich ist Jahve selbst der Stein des Anstoßes. Nachdem Jerusalem zerstört und Jahve sich gen Himmel zurückgezogen hat, können Jerusalem und Kanaan als Localitäten beim Weltgerichte und Weltuntergange nicht mehr in Betracht kommen. Die Weissagung wurde von den Ereignissen überholt und mußte vervollkommnet werden.

Bei der Frage, woher die Vorstellung von einem Tage Jahves in Israel stammt, werden wir die Gedanken beachten müssen, welche derselben zu Grunde liegen. Der Tag Jahves ist nicht allein der Tag, an welchem er die Absicht hat, seinem Volke Recht zu verschaffen, sondern er ist auch der Tag der Rache Gottes an seinen Feinden, an dem er seinen Feinden heimzahlt und sie richtet. An dem Tage des Unterganges Babels übt Jahve Rache für seinen Tempel, Jer. 50, 28. Auch Israel wird Recht geschafft, weil und insofern es das Volk Jahves ist, also nicht sein Feind, aber die Hauptsache ist doch Gott selbst. — Eigentlich sollte der Bestimmung nach die Sache Gottes die Sache seines Volkes und die Sache des Volkes die Sache seines Gottes sein. Indem Jahve den Pharao ins Meer wirft, streitet er für Israel. Mit Deborah und Barak zog er aus zum Streit gegen *seine Feinde*, Richt. 5, 4. Wenn Israel in alter Zeit in den Krieg zieht, so zieht aus gegen die Feinde Jahves. Micha, Jesaja, Sacharja, Joel, Ezechiel weissagen, Jahve werde in der letzten Zeit für sein Volk streiten. Der Tag Jahves ist aber nun nicht jeder Tag, an welchem er seinem Volke den Sieg gibt, wie z. B. dem David, Jerobeam II 2c., sondern er ist der Tag, an welchem Jahve ohne menschliche Vermittelung persönlich gegen seine Feinde kämpft, sie richtet und vernichtet. Man könnte versucht sein, die Wurzel der Vorstellung vom Tage Jahves in diesem israelitischen Gedanken vom Kampfe Jahves gegen seine und seines Volkes Feinde zu sehen, allein daraus ergiebt sich doch

noch nicht eine genügende Erklärung. Wir müssen vielmehr noch einen andern israelitischen Gedanken beachten, den der Heiligkeit Jahves. Nach 2. Mos. 19, 12, 21 darf Niemand den Berg Sinai anrühren, auf den Gott herabgekommen ist, damit er nicht sterbe; Manoah fürchtet, er werde sterben, da er Gott gesehen habe, Richt. 13, 22; vgl. 6, 21, 22. In Israel war die heilige Scheu der Kreatur vor der über ihr stehenden Gottheit, dem Schöpfer, sehr lebendig; sie ließ den Israeliten den Abstand zwischen sich und Gott nicht vergessen und war die Wurzel der religiösen Grundtugend der Israeliten, der Furcht Jahves. Das persönliche Erscheinen des heiligen Gottes Israels mußte daher der sündigen Welt zum Gerichte gereichen, gleichwie auch sein nur dem visionären Auge der Propheten sichtbares Erscheinen, vgl. Jes. 6, Ezech. 1, Israel oder einem andern Volke, dem es galt, Gericht brachte. Es ist daher auch bezeichnend, daß nach Joel Israel selbst nicht anders am Tage Jahves errettet werden kann, als daß er selbst es aus einem fleischlichen zu einem geistlichen macht. Aber alles das erklärt noch nicht die Vorstellung von einem bestimmten Tage Jahves. Wir müssen eben noch beachten, daß Jahve von altersher als der Gott, der Recht und Gerechtigkeit übt und liebt auf Erden und die Sünde richtet, gekannt war. In der Sintflut richtet er alles Fleisch wegen der Sünde. Als die Menschen den Thurm zu Babel zu bauen anfingen, da „stieg Jahve herab, um die Stadt und den Thurm, den die Menschenkinder gebaut hatten, zu besehen" 1. Mos. 11, 5, und verwirrte ihre Sprache. Das Geschrei über Sodom und Gomorrha ist vor ihn gekommen und er steigt herab, „um zu sehen, ob sie wirklich so gehandelt haben" 1. Mos. 18, 20—21. Abraham nennt ihn den „Weltrichter" 1. Mos. 18, 25. Gleichviel, zu welcher Zeit diese Geschichten aufgeschrieben wurden, sicherlich waren sie eine uralte Tradition in Israel und von altersher gekannt; sie beweisen also, daß man in Jahve stets den gerechten, heiligen Weltrichter gesehen hat, der die Sünde straft und richtet, und nicht Amos ihn erst dazu gemacht hat. Auf alles dieses wird die Vorstellung von dem Tage Jahves, als einem bestimmten Tage, an welchem er die ganze Welt richten wird, zurückgehen; sie wird ein uralter Bestandtheil der israelitischen Religion sein, wohl durch einen oder mehrere, uns nicht näher überlieferte Prophetensprüche bestätigt und bekräftigt. Jahves Verhältniß zu Israel war daher auch stets nur ein ethisches; denn wer ein Richter aller Menschen

ist, zu dem kann das Individuum und das Volk nur in einem ethischen Verhältnisse stehen. Die Entwickelungstheologen lassen alles sich so hübsch und ordentlich entwickeln, der Steinfetisch Jahve soll sich zum über alle Kreatur erhabenen, heiligen und gerechten Weltrichter entwickelt haben, — wie ein Taschenspieler aus dem Cylinderhute Eierkuchen, Rosensträuße, Kanarienvögel u. s. w. herausholt. Warum haben denn Baal, Ammon-Ra, der olympische Zeus und Juppiter capitolinus, der Gott der weltbeherrschenden Römer, sich nicht zu Weltrichtern entwickelt? Warum fand sich unter ihren Dienern kein Amos? Weil sie Naturgottheiten waren, und ihr Verhältniß zu ihren Völkern auf dem Naturgrunde beruhte, während Jahve der über der Natur Thronende Heilige Israels und sein Verhältniß zu seinem Volke ein Gnadenverhältniß war. Darum war auch der Gedanke, daß er sein eigenes Volk verwerfe um dessen Sünden willen, gar nicht so ungeheuerlich, sondern die nothwendige Folge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Indem wir gemäß dem Gesagten erwägen, daß die ursprüngliche Vorstellung vom Tage Jahves die eines bestimmten Tages ist, an welchem er persönlich erscheinen, die Welt richten und seinen Feinden heimzahlen wird, werden wir es verstehen, wie die meisten Propheten das Kommen des Heils als *nach* dem Tage Jahves, andere aber als *vor* demselben erfolgend weissagen. Den einen bestimmten Tag Jahves vervielfältigen die Propheten, indem sie sein Eingreifen in die Weltgeschichte als Gerichtstage des lebendigen Gottes erkennen lehren. Nach diesen Gerichten kommt das Heil des Gottes der Gnade, der kein Wohlgefallen hat an dem Tode des Sünders, für Israel und für die Welt. Aber die Feindschaft gegen Jahve und sein neues, geistliches Israel wird damit nicht völlig aus der Welt verschwunden sein, vielmehr wird sie schließlich zum Vorsatz der gottfeindlichen Völker werden, dieses zu vernichten Joel 4, 1 ff.; Ezech. 38 und 39. Da wird Jahve persönlich eingreifen, erscheinen und die Welt richten. Sie wird vor seinem Zorne vergehen. Dieser Tag, an dem solches geschehen wird, ist der eigentliche Tag Jahves. Nach ihm wird das ewige, ungetrübte Heil anbrechen. „Denn Jahve der Heerscharen wird die Königsherrschaft auf dem Berge Zion und zu Jerusalem antreten und vor seinen Aeltesten wird Herrlichkeit erstrahlen.“ Jes. 24, 23; vgl. Obadj. 21; Micha 4. 7.

Der Zweck des Gerichts am Tage Jahves ist, die Nichtigkeit und den Unwerth aller menschlichen Hoheit und alles menschlichen Wesens, das Vermögen des Fleisches vor den gerechten Forderungen des heiligen Gottes, seine Untauglichkeit zum Reiche Gottes, darzuthun. Diejenigen, welchen die Gnade Gottes verheißen wird, sind die Armen und Demüthigen — so namentlich nach Zephanja, aber auch bei Jesaja. Die Aermsten des Landes sollen sich des Gottes Israels freuen. Gott will nach Jeremia die bekümmerten Seelen sättigen. Deuterojesaja verheißt das Heil solchen, die danach Verlangen tragen, die sich fürchten vor Gottes Wort. Amos begründet das Gericht über Israel damit, daß Gott es nach den gerechten Forderungen seiner heiligen Gerechtigkeit mißt. Aber schon Zephanja erblickt als Objekt des Gerichts die ganze Erde, die ganze Schöpfung, den Menschen als solchen. Noch deutlicher thut das Jesaja. An dem Tage des Gerichts wird nach ihm „erniedrigt der Mensch, gebeugt der Mann; Jahve allein ist hoch erhaben"; an dem Tage wird „der Mensch schauen auf den, der ihn gemacht hat." Deuterojesaja predigt: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume." Die Gerichte Gottes zeigen also die Ohnmacht, Nichtigkeit und den Unwerth des Fleisches vor Gott. Vor der Erhabenheit des Gottes Israels, den Jesaja und Ezechiel in seiner Herrlichkeit schauen, den dreimal Heiligen, vor dem die Seraphim ihre Angesichter bedecken, der auf dem von Cheruben getragenem Throne sitzt, kann kein menschlicher Werth bestehen, kein Fleisch gelten. Darin beruht im letzten Grunde der Universalismus des A. T., daß alles Fleisch und die ganze Erde vor den Gerichten des heiligen Gottes nicht zu bestehen vermögen, weder Israel noch die Heidenvölker, sondern in gleicher Weise beide vor ihm vergehen müssen; dadurch offenbart sich der Gott Israels als der Gott der Geister alles Fleisches, als der Gott aller Götter, von dessen Herrlichkeit die Erde voll werden soll und dem sich alle Knie beugen müssen; darin liegt aber auch der Heilsrathschluß Gottes, sich aller Menschen zu erbarmen. Darin offenbart sich der Welt- und Heilsplan Gottes, daß Israels Sünde und Schuld selbst Gott als Anlaß dienen muß, daß der Segen von ihm ausgehen und die Gnade alle Völker umfassen kann. Israel ist nicht besser als alle übrigen Völker. Es wird gerichtet wegen eigener Schuld, und dennoch ist das Alles ein vorbedachter Rathschluß Gottes, damit das Heil der Welt werde. Seinen Unwerth zeigen

grade Jesaja und noch mehr Ezechiel. Das geschieht sicherlich nicht darum, um ihr Volk als besonders unwürdiges zu demüthigen und zu beschuldigen, sondern, um ihm den Unwerth alles Fleisches an ihm selbst zu zeigen. Daher preisen die nachexilischen Psalmen auf Grund dieser Erkenntniß den Gott Israels als den wahren Gott und Herrn aller Welt.

Gott muß also, um sein Heil senden zu können, die Sünden vergeben und durch seinen Geist die Menschen vor sich selbst würdig machen. Die messianische Zeit ist für die Propheten kein Produkt der natürlichen Entwickelung Israels, die Menschen werden dazu nicht reif und würdig in Folge einer bloßen Erziehung Gottes, sei es auch durch Gerichte, sondern sie ist eine übernatürliche Wunderwirkung Gottes. Die Propheten hoffen allerdings, daß die Gerichte das Volk zur Buße treiben werden, aber niemals ist ihre Meinung die, daß diese Buße schon die messianische Zeit bringen werde, sondern sie sehen in ihr einhellig eine wunderbare Gnadenthat Gottes auf Grund der Sündenvergebung. Sie ist die größte, wunderbarste und endgiltigste Gnadenthat Gottes, sein Erscheinen selbst, der Abschluß seiner Heilswege. Daher weissagen sie auch ihr plötzliches Anbrechen nach der Zeit des Gerichts und der höchsten Noth. Zeitlich kann dieses Anbrechen verschoben werden, aber die Grundsätze desselben bleiben für immer bestehen. Der Messias selbst ist ein von Gott erweckter, nicht in natürlicher Folge von dem Stamme Davids hervorgegangener, sondern mit dem Geiste Gottes gesalbter Mann, etwas Göttlich-Wunderbares, und sein Volk ist ein vom Geiste Gottes erfülltes und gerechtes. Das predigen namentlich die im besondern Sinne messianischen Propheten Jesaja und Deuterojesaja, aber auch die übrigen, auch Jeremia und Ezechiel. Daher ist es ganz verkehrt, zu sagen: der Messias stelle allgemein die Hoffnung dar, daß Israel zuletzt die Weltmacht besiegen werde, oder bedeute seine Weltherrschaft, oder man erwarte von ihm die Herstellung des Rechts. Der Messias ist vielmehr der wunderbare König und Gnadenbringer Gottes, unter dem und durch den Israel aus dem fleischlichen ein geistliches, vom Geiste Gottes erfülltes, wahres Berufsvolk Gottes wird. Daher kann auch die Besiegung der Weltmacht durch Israels Schwert unter ihm gar nicht in Frage kommen. Der Messias ist ja der Friede, und wir müssen sagen: zuvörderst der Friede mit Gott, weil Hersteller des rechten Verhältnisses Israels zu seinem Gott; zu seiner

Zeit werden auch alle Völker ihre Schwerter in Pflugscharen umschmieden. Das predigen diejenigen Propheten, bei denen die Weissagung sich zur höchsten Klarheit erhebt und eben darin das deutlichste Zeugniß ihres göttlichen Ursprunges hat, unmißverständlich. Nur vereinzelte, anders lautende Aussprüche finden sich, daher auch inferioreren Werthes und Gehalts. Die Grundanschauung steht fest: Der Messias herrscht durch den Geist Gottes und sein Volk ist kein fleischliches, sondern ein geistliches, vom Geiste Gottes erfülltes. Allerdings kleben daran noch inferiorere, zeitgeschichtliche Gedanken und Vorstellungen, die Propheten waren ja Menschen und mußten als solche in den Vorstellnngen ihrer Zeit sich bewegen und weissagen, in dem zeitgeschichtlichen Vorstellungskreise gebannt bleiben, bis dieselben im N.-T. völlig abgestreift sind und das obige Princip zur vollen Klarheit und Consequenz erhoben ist. Es ist daher auch nicht gesagt, wie diese Unwandlung in der Gesinnung der Völkerwelt vor sich gehen wird, -- nur Deuterojesaja zeigt das, — sondern nur, daß sie geschehen wird; sie ist als etwas von Gott Gewirktes anzusehen.

Das Reich des Messias ist daher auch kein lediglich irdisches und natürliches mehr, sondern man muß es treffender bezeichnen als: Himmel auf Erden. Denn, wenn Jahve ein Schutzdach über Jerusalem bauen, das Licht der Sonne siebenfach sein wird, Jerusalems Grundfesten aus Edelsteinen gelegt sein werden, in ihm Gott selbst die Sonne sein, die ganze Schöpfung erneuert wird, so ist das: Himmel auf Erden. Hier haben wir auch die Wurzel der Bezeichnung Himmelreich für das Reich Gottes bei Jesus zu sehen.

Nach den Propheten bildet das messianische Reich ein Zwischen- und Uebergangsstadium zu der Königsherrschaft Gottes selbst, sie ist zwar schon diese selbst, bereitet sie aber auch doch nur vor. Auch der Königsherrschaft Gottes geht vorher ein Gericht über alles Fleisch an dem definitiven Tage Jahves und nur derjenige wird bestehen, der durch den Geist Gottes den Namen Jahves anruft. In diesem deutlichen Gehalt der prophetischen Predigt liegen neutestamentliche Aussprüche begründet, wie z. B. 1. Joh. 2, 15: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." — Die ganze christliche Eschatologie ist nichts anders als die alt-prophetische.

Für den Begriff des Reiches Gottes ergiebt sich aus der

Betrachtung der Weissagung vom Universalismus und vom Tage Jahves Folgendes:

1) Die messianische Zeit ist diejenige Zeit, in welcher die Völker der Welt in Folge der Verherrlichung des neuen Israels, rsp. des Messias, durch Vermittelung des Letzteren sich Jahve anschließen werden, um zu seinem Volke zu gehören.

2) Die eigentlichen Feinde Gottes, denen er seine Ehre nicht geben will, die er dahinschwinden macht und denen er durch seinen Messias die Herrschaft nimmt, sind nicht die Völker, sondern die Götzen. Wie Christus nach dem N.-T. den Satan als den eigentlichen Feind Gottes bekämpft, sieht auch Paulus 1 Kor. 10, 20 in den Götzen folgerichtig Teufel, d. h. Widersacher Gottes.

3) Durch die Gerichte Gottes soll der Unwerth alles Fleisches zur Königsherrschaft Jahves offenbar werden. Paulus drückt das 1. Kor. 15, 50 so aus, daß er sagt: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben." Vgl. Joh. 3, 3—5.

4) Während die messianische Zeit die große Gnadenzeit für die Welt ist, wird Gott diejenigen Menschen und Völker, welche seine Herrlichkeit am neuen Israel, rsp. dem Messias, nicht erkannt und seine Gnade nicht gesucht haben, sondern seines Volkes, somit seine Feinde geblieben sind, an seinem eigentlichen Tage richten.

5) Nach diesem Endgericht über seine Widersacher wird Gottes endgültige Königsherrschaft beginnen ohne Vermittelung des Messias. Wir werden also eine doppelte Königsherrschaft Jahves zu unterscheiden haben, eine vermittelte, durch den Messias, und eine unvermittelte durch Gott selbst.

Schlußbemerkungen.

Die Christenheit ist von je her des Glaubens gewesen, daß Jesus Christus der Kern und Inhalt der ganzen heiligen Schrift alten und neuen Testaments ist, und daß speciell die israelitischen Propheten von Gott die Aufgabe hatten, ihn zu weissagen. Der Stifter des Christenthums ist nicht vergleichbar mit andern Religionsstiftern in der Welt wie Confucius, Buddha, Zoroaster und Mohammed, welche von sich aus Religionen gestiftet und geistliche Bewegungen in der Welt hervorgerufen haben auf Grund eigener Speculationen und angeblicher Erleuchtung, ohne daß die von ihnen gestifteten Religionen historisch vorbereitet und eine Entfaltung aus geschichtlich Gegebenem wären; das Christenthum ist in ganz anderem Sinne historische Religion, als jene sind. Es ist erwachsen auf dem Grunde einer Reihe von Offenbarungen und Heilsthaten Gottes in der Geschichte; es ist vorbereitet worden und hat sich entfaltet aus einer Reihe von geistig-religiösen Bewegungen, die Gott veranlaßt hat; es ist die Vollendung eines schon von altersher Vorhandenen. Grade darin beruht seine Einzigartigkeit, daß sein Stifter eine geweissagte Persönlichkeit ist, dessen Kommen ein in Offenbarung und Geschichte vorbereitetes ist. Neuerdings sind aber die kritischen Theologen in der Christenheit selbst in voller Arbeit, diesen Glauben, daß Jesus von Nazareth der von den Propheten geweissagte Messias Israels ist, ja, daß die israelitischen Propheten überhaupt die Aufgabe gehabt hätten, den Messias zu weissagen, als einen irrigen zu erweisen. Jesus Christus sei nicht der jüdische Messias, denn die messianischen Weissagungen der israelitischen Propheten seien überhaupt nicht in Erfüllung gegangen*).

*) Smend, A. a. O. p. 171.

Andererseits gäbe es gar keine messianischen Weissagungen; man könne nur von messianischen Hoffnungen reden. Cornill, Prof. der christlichen Theologie in Königsberg i. Pr., sagt: „Nach den populären Anschauungen ist das ihre (der Propheten) eigentliche Bedeutung, daß sie Christus geweissagt haben. Aber so verbreitet diese Auffassung und allgemein diese Erklärung auch ist, so unwahr ist sie und wird dem wahrsten Wesen und der tiefsten Bedeutung des israelitischen Prophetismus absolut nicht gerecht*)." — Die neueren kritischen Theologen, — gemeint ist wohl namentlich Wellhausen, — werden mit Copernikus verglichen, indem man das scheinbar Ueberlieferte einfach umgedreht und auf den Kopf gestellt habe, um die historische Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Kalt lächelnd erklärt man Leute, die diese angeblich sicheren wissenschaftlichen Resultate nicht ungeprüft annehmen wollen, einfach für kleingläubig. Zwar hat Jesus Christus gesagt, die Propheten hätten von ihm geweissagt, ja er gründet seine Messianität auf diese Thatsache, doch was thut das? Er hat sich eben geirrt. Die Herren von der heutigen christlichen theologischen Wissenschaft kritischer Richtung wissen es besser. Man ist bestrebt, diese Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung so schnell wie möglich zu popularisiren, um die Leute zu zwingen, „im Glauben stark zu werden", d. h. die bisher geglaubten Ammenmärchen verächtlich bei Seite zu legen. Der Ruhm des Copernikus läßt die Herrn Kritiker nicht schlafen. — Als ob jeder, der die Wahrheit umkehrt und auf den Kopf stellt, schon ein Copernikus wäre!

Wir sind der Meinung, daß aus der bisherigen Betrachtung der prophetischen Weissagungen zur Genüge hervorgeht, wie die eigentliche Bedeutung der israelitischen Propheten dennoch darin bestand, daß sie Jesus Christus geweissagt haben. Die populäre Anschauung ist die richtige. Man will die eigentliche Aufgabe der Propheten darin sehen, daß sie den Untergang Israels und Judas und die Zerstörung Jerusalems zu weissagen gehabt hätten**). Allein der Untergang Israels, Judas und Jerusalems war nur Mittel zum Zweck. Der eigentliche Zweck Gottes ist das Heil. Israel mußte untergehen, weil es, so wie es war, nicht tüchtig dazu war, den Segen Gottes der Welt zu vermitteln; aber dieser Segen wird dennoch ihm und der Welt werden, — das zu zeigen ist die

*) Cornill, israelit. Prophetismus, p. 5. **) Smend, A. a. O. p. 354 ff.

eigentliche Aufgabe der prophetischen Predigt, trotzdem, daß die Predigt vom Heil in den meisten räumlich nicht erste Stelle einnimmt. Mit den Weissagungen von dem Heil in Christo verhält es sich aber allerdings ebenso wie mit aller Wahrheit, die für menschliche Erkenntniß bestimmt ist. Alle Wahrheit, die der Gegenstand derselben sein soll, muß sich stufenweise vor den Augen und dem Geiste des Menschen entwickeln, damit seine Erkenntniß von Stufe zu Stufe wachse; die volle Wahrheit kann kein Mensch mit einem Male ertragen und erfassen. Auch die Weissagungen von dem Messias, seinem Reiche, seinem Werke und seiner Aufgabe mußten sich vor den Augen und vor dem Geiste Israels entfalten und wachsen, sich vergeistigen und ihren eigentlichen Charakter, den religiösen, immer mehr hervortreten lassen. Wir würden diesen Weissagungen nicht gerecht werden, wollten wir sie dahin verstehen, als ob jedes Wort, das ein Prophet geredet hat, genau dem Buchstaben nach erfüllt werden müßte, daß z. B. der Messias nothwendiger Weise die Edomiter, Ammoniter und Philister habe unterwerfen müssen ꝛc. Sondern wir werden die Summa derselben ziehen, ihren eigentlichen Kern und Inhalt herausschälen müssen, wir werden auf die Predigt der eigentlich messianischen Propheten: Jesaja, der die Herrschaft des Messias über das neue Volk schildert, und Deuterojesaja, der ihn als Erstling und Erneuerer des Volkes Gottes zeigt, zu achten haben, daneben auch noch auf Micha. In diesen haben die Weissagungen vom Messias ihren Culminationspunkt erreicht. Schon aus diesem Wachsen und Entfalten der Weissagungen werden wir entnehmen müssen, daß auch das messianische Heil selbst sich im Verlaufe eines geschichtlichen Processes verwirklichen wird. Die Erfüllung hat sich allerdings verzögert, aber daß sie erfolgt ist, werden wir im zweiten Theile dieses Buches zu zeigen uns bemühen. Diese Verzögerung darf also Niemandem Veranlassung zu der Behauptung geben, sie seien überhaupt nicht eingetroffen.

Indem wir das alte Testament über die Königsherrschaft Jahves befragt und versucht haben, die Weissagungen und die Wege Gottes zur Herstellung desselben zu verstehen, halten wir es für überflüssig, auf die außerkanonischen jüdischen, apocalyptischen und pseudepigraphischen Schriften, überhaupt auf das, was man Judenthum nennt, irgend welche Rücksicht zu nehmen. Der eigentliche

Grund dafür ist der, daß Jesus selbst sie nirgends berücksichtigt hat, und daneben auch, daß sogar von seinen Gegnern niemals auf die Aussprüche derselben recurrirt wird. Also will Jesus selbst nur aus dem alten Testamente verstanden sein und seine Gegner stehen im Ganzen auf demselben Standpunkte. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß dem Judenthum und seinen Pseudepigraphen, soweit Verfasser diese Urtheile über sie gelesen hat, das Verständniß für die eigentliche Aufgabe des Messias, Israel und die Welt zu Gott wieder in das rechte Verhältniß zu bringen, vollständig abgeht; was soll also Jesus mit ihnen für Gemeinschaft haben? Es mag wohl sein, daß die Lectüre der Pseudepigraphen und Apocalyptiker die Phantasie der Juden erhitzt, sie mit falschen Hoffnungen erfüllt und insofern sie zu ihrer Empörung gegen die Römer im Jahre 70 n. Chr. aufgestachelt hat*). Aber wir müssen hinzufügen, daß sie diese Wirkung erst nach dem Auftreten und nach der Verwerfung Jesu Christi auf das Volk ausüben konnten. Denn es ist bedeutsam, daß vor dem wahren Messias Jesus von Nazareth kein falscher Messias aufstand, es wagte Niemand sich für einen solchen auszugeben. Aber nach dem Auftreten und der Verwerfung Jesu gewannen die Verheißungen der Pseudopropheten an Boden und Kraft im Volke und ihr Geist führte es ins Verderben da wuchsen Leute, die sagten, daß sie etwas seien, wie Pilze aus dem Boden, von Thundas dem Aegypter (44 bis 66 n. Chr.) bis zu dem falschen Messias Bar-Kochba unter Hadrian. Das Eis war gebrochen, ein Taumel- und Schwindelgeist über Juda und Jerusalem gekommen, die Messiaswürde war nicht mehr hoch genug, als daß sich nicht Betrüger gefunden hätten, welche sie an sich rissen. Das jüdische Volk scheint ein dunkles Gefühl davon gehabt zu haben, daß es seinen wahren König, der es in das rechte Verhältniß zu seinem Gott bringen wollte, verworfen hatte, aber es bäumte sich in trotziger Unbußfertigkeit gegen dieses Gefühl, wollte das verheißene Reich aus eigener Kraft herstellen — und rannte in sein Verderben. Das war das Gericht Gottes. Indirect gibt also das Geschick des jüdischen Volkes und das Auftreten falscher Führer und Messiasse nach Jesus Zeugniß von dessen Wirksamkeit in Israel.

---

*) Schürer, Gesch. des jüd. Volkes zur Zeit Jesu Christi, p. 435.

Diejenigen, welche, in der Meinung den Gesetzen der geschichtlichen Entwickelung gerecht zu werden, Jesum an das zeitgenössische Judenthum anknüpfen lassen, verneinen und verläugnen in Wirklichkeit die Gesetze der geschichtlichen Entwickelung. Denn sie perhorresciren den geistlichen Schatz des Offenbarungsinhaltes und der Gotteserkenntniß, die Summe der religiös-ethischen Erkenntniß, welche in den Schriften der kanonischen Propheten niedergelegt ist. Dieser religios-ethische Schatz war nicht anders entstanden, als auf dem Wege der geschichtlichen Entwickelung, aber nicht auf dem Grunde der naturalistischen Entwickelung, sondern auf dem Grunde der Entwickelung und des Wachsens des Offenbarungsinhaltes des lebendigen Gottes gemäß seinen Führungen in der Geschichte. Im Verlaufe der Geschichte reifte und sammelte sich dieser Schatz zur vollen Klarheit des Offenbarungsinhalts und des Heilsplanes Gottes, wuchs die religiös-ethische Erkenntniß zur reinen Höhe und Lauterkeit, wie wir sie in den Propheten und Psalmen finden. Das Judenthum ist Degeneration. Das Volk sollte unter dem Joch des Gesetzes seine Erneuerungsbedürftigkeit erkennen, was aber leider nicht geschah. Seine Erwartungen von dem geweissagten Reiche Gottes waren, den Wünschen des natürlichen Menschen entsprechend, irdisch-politisch-nationale; es sah die Hauptsache in den prophetischen Weissagungen, die Sache und Ehre Gottes nicht und entnahm aus ihnen nur, was es wünschte. Wie wir gesehen haben, lautete die prophetische Weissagung vom Messias dahin, daß seine eigentliche Aufgabe darin bestehen sollte, die alleinige Gottheit Jahves in Israel und in der Welt zur Anerkennung zu bringen. Israel soll ein wahres Gottesvolk werden, von dem, seinem Berufe gemäß, die Ehre Jahves erkannt werden und sein Segen in die Welt ausgehen soll. Die Klagen sämmtlicher Propheten lassen sich doch darin zusammenfassen: Jahve wird in Israel nicht als der allein wahre Gott anerkannt und geehrt, darum erfüllt Israel seinen Beruf nicht und sein Gott kann es nicht segnen, sondern muß es

*) Einen weiteren Beweis, wie wenig das Judenthum überhaupt fähig ist, seine messianischen Weissagungen auch nur zu verstehen, liefert die Schrift des Rabbiners Schwarz in Kladno: „Geschichtl. Entwickelung der mess. Idee des Judenthums, Kauffmann, Frankfurt a. M. 1896, in welchem p. 38 Hiskia als der Immanuel bezeichnet wird. Hiskia gehörte doch zum Hause des Ahas, über das der König von Assur kommen sollte, kann also auf keinem Fall mit dem Imm. identificirt werden.

strafen und richten, — und die Verheißungen darin: Das wird in Zukunft anders werden. Die älteren Propheten namentlich denken sich, daß diese Erneuerung Israels die Herstellung eines nationalen Reiches mit sich bringen werde, aber diese Vorstellung wird immer mehr modificirt, gereinigt und vergeistigt, indem als die eigentliche Aufgabe des Messias, die Sache Gottes zu führen und Israel in das rechte Verhältniß zu seinem Gott zu bringen, immer mehr in den Vordergrund tritt und alles Uebrige insofern zur Nebensache herabsinkt, als diese erste und wichtigste Bedingung zuerst unumgänglich nothwendige Erfüllung fordert. Jesus konnte sich nun nicht die irdisch-politisch-nationalen Hoffnungen zu erfüllen berufen wissen, wie namentlich G. Schnedermann will, sondern er mußte aus der Fülle des wahren religiösen Schatzes in Israel, aus dem A. T. schöpfen, sich selbst an ihm nähren und aus ihm seinen Beruf erkennen. Dieser Anschluß an das A. T. war ein historisch-nothwendiger und in ihm und in dem Hinausgehen Jesu über die Propheten beruht die wahrhaft geschichtliche Entwickelung. So war er der Hausvater zum Himmelreich gelehrt, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervortrug, Matth. 13, 52. Diejenigen, welche ihn mit Perhorrescirung des Alten, von Gott Gegebenen, an das Judenthum anknüpfen lassen, behaupten doch etwas psychologisch Unmögliches, indem sie ihn scheinbar zu hoch erheben, da er aus den niedrigen und engherzigen Vorstellungen des Judenthums sich zu einer ethisch-religiösen Höhe emporgerungen haben soll, welche die der Propheten weit überragt. Sie negiren nicht nur die menschliche, sondern auch die geschichtliche Entwickelung, das organische Wachsen, demgemäß der höhere Organismus sich nur an einem solchen niedern anschließen kann, in welchem die Bedingungen und Voraussetzungen des Höheren schon vorhanden sind. Solche waren nicht im Judenthum, wohl aber in der Prophetie vorhanden. Warum sollte er sich an das Judenthum gehalten und sich die reine und lebendige Quelle der Prophetie verschlossen haben? Die Aufgabe des Messias war keine irdisch-politisch-nationale, sondern eine ethisch-religiöse. Diese hat Jesus erfüllt.

II. Theil.

Das Reich Gottes nach dem neuen Testament.

Von der einschlägigen Literatur erwähne ich nur die neuesten Erscheinungen:

1. Jesu Verkündigung und Lehre vom Reiche Gottes von Dr. Georg Schnedermann, I. Th., Die Verkündigung Jesu vom Kommen des Königreiches Gottes, Leipzig, Andr. Deichert 1893. II. Th., Die Lehre Jesu von den Geheimnissen der Kr. G., ib., 1895.

2. Lic. Herm. Gunkel, Die Wirkungen des heilg. Geistes, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1888.

3. Dr. Ludwig Paul, Die Vorstellungen vom Messias und vom Gottesreich. Bonn, Friedrich Cohen, 1895.

4. Lic. Arthur Titius, Die neutestamentl. Lehre von der Seligkeit, I. Th., Jesu Lehre vom Reiche Gottes, Freiburg, J. C. B. Mohr, 1895.

5. Die Vergebung der Sünden durch Jesus, Lic. Ernst Cremer, Gütersloh, Bertelsmann, 1895.

6. Das Reich Gottes nach den synopt. Evangelien, Lic. W. Lütgert, Gütersloh, Bertelsmann, 1895.

7. Dr. Erich Haupt, Die eschatologischen Aussagen Jesu, Berlin, Reuther u. Reichard, 1895.

8. Dr. phil. Paul Schwartzkopff, Die Weissagungen Jesu Christi, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1895.

9. Dr. Willibold Beyschlag, Die neutestamentl. Theologie, Halle a. d. S., Eugen Strien, I. Th. 1891, II. Th. 1892.

Der Vorläufer.

Nach Jahrhunderte langem Schweigen erscholl im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius wiederum in der Wüste Juda eine Prophetenstimme in Israel. Gewaltig und ernst wie seine Predigt war seine Erscheinung. Fremdartig und seltsam war seine Gestalt in den Augen der Zeitgenossen. Das war ein Mann, der schon in seinem Äußeren und in seiner Lebensweise als ein zweiter Elias auftrat. Ein Mantel aus Kameelhaaren bedeckte seinen Leib, ein lederner Gürtel um seine Lenden hielt diesen zusammen, seine Speise war Heuschrecken und wilder Honig. Es war das die alte Prophetenkleidung, die alte Prophetenweise. Seine Predigt war eine gewaltige und ernste Bußpredigt. Auch ihrem Inhalte nach war sie eine alt-prophetische; sie verkündigte wiederum die Nähe des Tages Jahves, des Gerichtstages Gottes, über Israel. Groß war das Aufsehen, das er machte, die Bewegung, die er in Israel hervorrief. Zu ihm ging hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder am Jordan, und ließen sich von ihm im Jordan taufen und bekannten ihre Sünden. Sie wollten dem zukünftigen Zorn entrinnen.

Dieser Prophet war Johannes, des Priesters Zacharias Sohn, dessen Geburt in Luk. 1, 1—25 und 1, 57—80 erzählt wird, zubenannt der Täufer. Die Nähe des Tages Jahves verkündigt er zwar, aber an die Spitze seiner Predigt stellt er doch eine andere Botschaft. Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen! Das war ein Posaunenstoß in die Ohren und in das Herz des jüdischen Volkes. Das Reich Gottes, von dem die Propheten geweissagt hatten, war nun endlich nahe gekommen. Die messianischen Hoffnungen wurden mit einem Male wieder lebendig, der Glaube an die Erfüllung der Gottesverheißungen wurde belebt. Zwar waren

die messianischen Hoffnungen und der Glaube an das Kommen Jahves zu seinen Tempel, um seinem Volke Heil zu bringen, sicherlich in Israel nie erloschen, aber jetzt lebten sie doch ganz anders wieder auf. Man befragte den Prediger in der Wüste amtlich darüber, ob er nicht selbst der Messias sei. Aber er bekennt von sich, daß er es nicht sei. Er sagt von sich: „Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste. Richtet den Weg des Herrn." Er ist der Mann, dessen Stimme Deuterojesaja 40, 8 ff. über 500 Jahre zuvor in der Vision gehört und dessen Kommen Maleachi 3, 1 geweissagt hatte, der einem Größeren, Jahve selbst, die Bahn bereiten soll. Er bringt nicht das Reich, aber der Stärkere, der nach ihm kommen wird, und dessen Schuhriemen er nicht aufzulösen, d. h. dem er nicht Knechtsdienste zu leisten werth ist, wird es bringen. Aber nicht darüber, welcher Art das Reich Gottes sein wird, will Johannes Israel belehren. Der kommende Herr wird Israel erneuern und richten; er wird es mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, seine Wurfschaufel ist in seiner Hand; er wird die Tenne fegen und den Weizen in seine Scheunen sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer Mtth. 3,12. Die Propheten hatten eine zukünftige Erneuerung Israels durch den Geist Gottes in der messianischen Zeit geweissagt, als erste Bedingung der messianischen Herrlichkeit, durch welche es ein wahrhaftes Volk Gottes, das fähig wäre seinen Beruf zu erfüllen, werden sollte; diese Erneuerung wird der kommende Herr vollziehen, aber nicht an allen Israeliten; sondern er wird das Volk sichten und an denen, welche zu dieser Erneuerung unfähig sein werden, Gericht üben müssen. Die eigentliche Aufgabe auch des Herrn ist nach Johannes, den Täufer, nicht die Reichserrichtung, sondern die geistliche Erneuerung Israels mit seiner Sichtung und mit seinem Gerichte. Darauf muß denen gegenüber hingewiesen werden, welche die Absicht Jesu dahin erkennen zu müssen glauben, er habe ein irdisch-politisch-nationales Reich gepredigt und aufrichten wollen. Es möge vorläufig constatirt werden, daß der Täufer von einer solchen Absicht des kommenden Herrn nichts weiß. Indem er aber die Erneuerung Israels durch den Herrn weissagt, knüpft der Täufer direct an die Weissagungen der Propheten mit der Gerichtsdrohung an Maleachi 3, 2—5, 19, 23, an, mit Uebergehung aller jüdischen Volkshoffnungen vom messianischen Reiche. Das Reich Gottes ist, obgleich aus den Weissagungen der Propheten ihm und Israel bekannt,

ihm dennoch im letzten Grunde ein göttliches Geheimniß, zu dessen Enthüllung er sich weder berufen noch fähig fühlte. Er spricht daher nichts von dem, was das Volk hoffen möchte, und was die pseudepigraphischen Schriften erzählen, nichts von politisch-nationaler Herrlichkeit, nichts vom Triumpfe über die Welt, von der Unterwerfung der Heiden, von dem Rechte Israels, das es zu erhalten hoffte, er sprach vom Gerichte über Israel selbst, stellte an dieses die Forderung, es solle mit Ernst danach trachten, zum Reiche Gottes würdig zu werden, damit das Kommen des Herrn ihm nicht zum Verderben gereiche. An solche Stimmen war man seit Maleachi nicht gewöhnt; der Mann, der das sprach, trug seine Legitimation in sich selbst; er war ein wahrer Prophet.

Auch die alten Propheten hatten von dem Kommen des Reiches Gottes gepredigt, aber jetzt steht dieses unmittelbar bevor, so lautete die Botschaft des Johannes. Deswegen stellt er die ernste Forderung: Thut Buße! Er will das Gewissen Israels wecken. Worin besteht die Bedutung und die Größe dieses Mannes, von dem Jesus gesagt hat: unter allen denen, die von Weibern geboren seien, sei nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes, der Täufer, er sei mehr, denn ein Prophet Mtth. 11, 9, 11? Wir werden seine Größe zunächst darin zu sehen haben, worin Jesus sie sieht: „Denn dieser ists, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg bereiten soll" Mtth. 11, 10. Seine Größe und seine hohe Bedeutung bestehen darin, daß er nicht weissagt, sondern ein Geweissagter ist, dem die Erleuchtung gegeben ist, Herold und Hinweiser auf den kommenden Herrn in seiner Knechtsgestalt zu sein, an der Schwelle der messianischen Zeit stehend, den unmittelbar bevorstehenden Eintritt des Heils anzuzeigen. Er allein wurde gewürdigt, den Messias zu erkennen und Zeuge seiner Geistessalbung zu sein. Er sollte das Volk Israel also zubereiten, daß das Kommen des Herrn ihm nicht unmittelbar zum Gerichte werde. Die Wegbereitung werden wir in noch Anderem sehen müssen, als in seiner Bußpredigt und in seinem Hinweise auf den Kommenden. Johannes, der Täufer, schritt wirklich „zur That". Diese That war aber nicht eine Vorbereitung zur Reichserrichtung, sondern seine Taufe mit Wasser zur Buße und, nach Mark. 1, 4, und Luk. 3, 3, zur Vergebung der Sünden. Sie war Vorbereitung zu der Erneuerung Israels durch den Herrn. Die Wassertaufe Johannis brachte

Israel wirklich Vergebung der Sünden. Sie bewirkte, daß der Herr nicht zum Gerichte über sein Volk kam, sondern Geduld hatte mit ihm und das Heil brachte. Die Bußfertigkeit Israels, mit welcher es seine Sünden bekannte und von Johannes sich zur Buße und Vergebung der Sünden taufen ließ, sah Gott gnädig an und schickte ihm den Messias nicht als Richter, sondern als Heiland. Dies durch seine Wassertaufe bewirkt zu haben, darin besteht die Bedeutung und die Größe Johannis des Täufers, die ihn über alle Propheten erhebt. Er schritt durch seine Wassertaufe vorbereitend zur Erneuerung Israels und bereitete dadurch dem kommenden Herrn den Weg. Diese Taufe legte, auf Grund der Weissagung Ezechiels 36, 25, einen anderen Grund für das Gefühl des Verpflichtetseins in den Getauften gegen Gott, als die bisherigen alttestamentlichen Institutionen, das bisherige Bundesbewußtsein. Sie machte die bußfertige Gesinnung zur alleinigen Grundlage der Hoffnung auf Gottes Gnade Mtth. 21, 32. Johannes brach mit der 500 jährigen Tradition und dem Geistesleben Israels, nach welchem es die Gerechtigkeit aus dem Gesetze suchte. Wie in seiner Predigt von dem Kommen des Herrn, um Israel zu erneuern, zu sichten und zu richten, nimmt er auch hierin die Forderung der alten Propheten wieder auf und schreitet dazu, sie zu verwirklichen. Er beugt den Gesetzesstolz Israels. Auch viele Pharisäer und Sadducäer kommen zu ihm, um sich taufen zu lassen, aber sie müssen harte Worte hören. „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße" Mtth. 3, 7, 8. Die Vornehmen sollen sich nicht auf ihre priesterliche Abstammung und hohe Stellung, die Gesetzesstolzen sich nicht auf ihre Werkgerechtigkeit verlassen, denn nur die wirklich bußfertige Gesinnung sieht Gott gnädig an und kann sein Heil empfangen. Sogar das Recht Israels auf das Reich Gottes, welches es aus seiner Abstammung von Abraham herleiten zu können glaubte, wird zu nichte gemacht: „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken" Mtth. 3, 9. Er kann den Samen Abrahams verstoßen und solche zu Abrahams Samen machen, die es von Natur nicht waren. — Die Johannistaufe war schon der Anfang und die Andeutung eines neuen Verhältnisses zu Gott, deren Grund die bußfertige Gesinnung und sie selbst waren. Diese Taufe hob die Getauften aus der Masse des israelitischen Volkes heraus, ertheilte ihnen nicht nur

eine besondere Weihe, sondern legte ihnen auch in besonderem Maße die Verpflichtung zur Buße und zu ihren Früchten auf; sie war der Beginn und die Vorbereitung zu einem neuen Israel. Sie war daher auch der erste Schritt zur Loslösung vom mosaischen Gesetz und zum Durchbruch der nationalen Schranken. Die Johannistaufe wurde allerdings nur denen aus der Beschneidung ertheilt, aber sie setzte doch die Beschneidung selbst in ihrer Bedeutung schon herab, wie überall das Hervorheben der Gesinnung die äußere Form in ihrer Bedeutung herabsetzt. Sie sonderte vom übrigen Israel ab. Aber die Johannistaufe war eben nur die Vorbereitung zum neuen Israel. Sie selbst erneuerte es nicht; sie gab nichts, in ihr lag keine neubelebende Kraft, sie setzte noch nicht in ein neues Verhältniß zu Gott, sie vermochte nicht frei zu machen. Ihr Zweck ist allerdings, die Getauften vor dem Gerichte Gottes zu bewahren; Johannes tauft, „daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet" Mtth. 3, 7. Sie soll allerdings bewirken, daß das Kommen des Herrn den Getauften nicht zum Gericht, sondern zum Heil werde; aber das doch nnr deswegen, weil der Herr selbst das Werk seines Bahnbereiters vollenden wird: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir komwt, ist stärker, denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen" Mtth. 3, 11. Die Meinung des Johannes ist die, daß der Stärkere eben die von ihm mit Wasser zur Buße Getauften mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen, also sein Werk vollenden werde. Wir werden annehmen können, daß die meisten der späteren Anhänger Jesu, welche sich ihm anschlossen und später die Geistestaufe empfingen, solche von Johannes Getauften waren, vgl. Ap. Gesch. 18, 25; 19, 2—6.

Da also Johannes, der Täufer, in dem kommenden Stärkeren den Erneuerer Israels sieht, so werden wir keinen Grund haben sein Zeugniß über Jesum Jos. 1, 29: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt," vgl. Joh. 1, 36, ihm abzusprechen. Nach Jes. 53 sollte der Knecht Jahves der Erneuerer Israels sein und für seines Volkes Sünde sterben. Hatte Johannes über Jesum die Erkenntniß gewonnen und die Offenbarung empfangen, daß er der kommende Stärkere Jos. 1, 31—33, also der geweissagte Knecht Jahves, sei, so konnte und mußte er auch in ihm das Lamm Gottes sehen, das der Welt Sünde trägt. Aus demselben Grunde erscheint

auch die Authencität von Joh. 3, 30; Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen," unzweifelhaft. Der Umstand, daß Johannes sich nicht an Jesum anschloß, obgleich er bekennt, er bedürfe von ihm getauft zu werden, d. h. der Geistestaufe, Mtth. 3, 14, ist daraus zu erklären, daß die Geistestaufe zu seinen Lebzeiten noch nicht vollzogen war. So lange dieses nicht geschehen war, hielt er seine Aufgabe noch nicht für vollendet, mit dem Wasser zur Buße zu taufen. Er wollte sich ihm anschließen, so bald die Geistestaufe an Israel Thatsache geworden wäre. Daraus haben wir auch seine Frage, die er aus dem Gefängnisse an Jesum richtete: „Bist du es, der kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?" Mtth. 11, 3, zu verstehen. Die Vorzögerung der Geistestaufe währte ihm zu lange. Er wünschte sie noch mit zu erleben.

Zu Johannes kam auch Jesus, Mtth. 3, 13 ff., und wünschte von ihm getauft zu werden. An und für sich bedurfte er dieser Taufe nicht, das erkennt der Täufer durch sein Widerstreben, ihn zu taufen, an. Aber Jesus wünscht gleichfalls zum erneuerten Israel zu gehören und fordert die Taufe, welche Vorbereitung zu dieser Erneuerung war. Er wünscht, mit dem Geiste getauft zu werden und weiß, daß dieses in seiner Taufe geschehen wird. Und er wird mit dem Geiste Gottes erfüllt. Das ist seine Messiassalbung. Er, der Messias, ist der Erstling des neuen, geisterfüllten Israels, der Erstgeborene aus dem Geiste unter aller Creatur. Das neue Israel ist hergestellt in dem einen Manne Jesus von Nazareth, von nun an der Christus Gottes. Des zum Zeugniß erhält er und hört Johannes die Stimme Gottes, welches das einzigartige Verhältniß des Messias zu ihm bestätigt, ein Verhältniß, welches das Verhältniß Davids zu Jahve weit überragt: „Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" Mtth. 3, 17.

Kap. I.

Die frohe Botschaft des Herrn von dem Reiche Gottes.

„Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium," so lautet die frohe Botschaft, die Jesus Israel zu bringen hat. Die lange Wartezeit ist vorüber, die Vorbereitungen Gottes sind zu Ende. Mtth. 11, 12, 13; Luk. 16, 16. Von der babylonischen Gefangenschaft an hatte Israel gehofft auf das Reich Gottes, hatte gewartet auf die andere, bessere Erlösung; wie man harret von einer Morgenwache zur andern, so hatte es seines Gottes geharret, aber er war nicht erschienen. Nun endlich war die Zeit gekommen, in der es schauen sollte „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der Frieden verkündigt, der frohe Botschaft bringt, der Heil verkündigt, der zu Zion spricht: Dein Gott ist König!" Jes. 52, 7. vgl. Luk. 10, 23, 24. Das war eine wahrhaft frohe Botschaft für Israel! Nach langem und hartem Winter spürte man das Wehen der Frühlingslüfte im Lande Kanaan aus dieser Botschaft; sie war wie ein lang ersehnter Regenguß auf dürres Land, eine die Herzen aufrichtende Botschaft. „Denn der Winter ist vorüber, der Regen vorbei, vergangen. Die Blumen zeigen sich im Lande, die Zeit ist gekommen, den Weinstock zu beschneiden, und der Turteltaube Ruf läßt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum, schon reifen seine Früchte, und die Reben in Blüthe verbreiten Duft" Hohesl. 2, 11—13. Solche Zeit war für Israel angebrochen. Mit den Worten: „Herr, ich warte auf dein Heil", 1. Mos. 49, 18, war Jakob entschlafen; Propheten und Könige hatten mit Israel diese Botschaft ersehnt, — jetzt hörte man sie endlich. Von dieser Freude, welche sie für alle in Israel brachte, die auf das Heil

Gottes warteten, spürt man etwas in dem Liede Luthers: Nun freut euch liebe Christen, gemein, Und laßt uns fröhlich springen, Daß wir getrost und all in ein Mit Lust und Freude singen, Was Gott an uns gewendet hat, Und seine große Wunderthat."

„Die Zeit ist erfüllet!" predigt Jesus. Mit dieser Freudenbotschaft knüpft er an die alten prophetischen Weissagungen an. Die Propheten hatten geweissagt: In der letzten Zeit, בְּאַחֲרִית הַיָּמִים, in jenen Tagen und zu jener Zeit, an jenem Tage werde das Heil Gottes kommen. Sie hatten mit diesen Worten die Zeit gemeint, in welcher die Heilsverheißungen Gottes zu ihrer Verwirklichung und Vollendung kommen werden. Diese Zeit, jene Tage sind nun da, so verkündigt Jesus. Jetzt sollen alle Heilsverheißungen erfüllt werden. Mit dieser Predigt von dem Erfülltsein der Zeit schließt sich Jesus direct an die Propheten an und nimmt da auf, wo sie aufgehört haben. Schon aus dem Grunde werden wir bei ihm keine Berücksichtigung des Judenthums mit seinem Apocalyptikern und Pseudepigraphen annehmen dürfen. Er schließt sich an diese nicht an. Das eigentlich Neue in seiner Predigt ist gerade das, daß die Zeit nun erfüllt ist. Johannes, der Täufer, hatte das noch nicht sagen können, obwohl auch er die Nähe des Reiches Gottes predigt, Matth. 3, 2. Aber Jesus kann das sagen. Dadurch, daß er das sagen kann, charakterisirt er sich als den Größeren, als den Erfüller, welcher das, was Johannes gepredigt hatte, auszuführen und zu bringen gekommen ist. Die Zeit der Vorbereitung, der auch Johannes noch angehörte, trotzdem er an der Schwelle der messianischen Zeit stand, ist vorüber, die Zeit der Verwirklichung ist da. Dadurch gewinnt seine Predigt von der Nähe des Reiches Gottes eine ganz andere Bedeutung als bei Johannes. Zwar predigt er noch nicht von seiner Person, er tritt noch nicht in den Vordergrund, sondern vom Reiche, aber das mußte jeder merken, daß der Mann, der so predigen konnte, auch der Mann war, welcher seine Botschaft zu verwirklichen bestimmt war, der Messias Israels. Demgemäß ist auch die Predigt Jesu von der Nähe des Reiches keine prophetische mehr, wie noch die des Johannes, sondern er verkündigt die Nähe als eine reale und wirkliche. Die Heilszeit für Israel ist nicht nur da, sondern das Heil selbst ist auch schon wirklich vorhanden; man braucht es nur zu empfangen, in das Reich Gottes nur einzugehen. Jesus predigt eine Thatsache.

Was das Reich Gottes eigentlich ist, darüber giebt Jesus

fürs Erste keine Auskunft, ebensowenig wie Johannes es gethan hatte. Er beginnt seine Predigt nicht mit einem Unterricht über die Art und Natur, Grenzen und Umfang 2c. des Reiches, er verkündigt die Botschaft von seiner Nähe. Es ist ebenso wie für Johannes auch für ihn ein göttliches Geheimniß, vgl. Joh. 3, 12, das in den Weissagungen der Propheten für Israel soweit genügend enthüllt ist, daß man es verstehen kann, was die Botschaft besagen will. Später hat Jesus seinen Jüngern auch dieses Geheimniß weiter enthüllt, so weit es für sie nothwendig war. Sein Interesse geht, wie wir schon jetzt sagen können, nicht darauf, Israel über die Natur und Art des Reiches zu unterrichten, sondern es zum Eintritt in dasselbe aufzufordern. Ueber das Reich giebt er nur soweit Aufschluß, als es nothwendig ist, seine Einladung in dasselbe zu verstehen. Denn die das Volk erneuernde Kraft ist eben das Reich selbst. Er giebt also über das Reich weiter keine Auskunft, nicht weil er die Reichserwartungen des jüdischen Volkes und seiner Frommen nach ihrem Inhalte voll getheilt hätte, sondern weil er ihm, als einem göttlichen Geheimniß und einer Gabe Gottes gegenüber gar kein anderes Verhalten für die Menschen für recht erkannte, als es gläubig zu empfangen, so wie Gott es geben will. Wenn wir wissen wollen, welchen Begriff, oder welche Anschauung, oder welche Vorstellung er vom Reiche gehabt haben mag, als er die Botschaft von der Nähe desselben brachte, so werden wir um das Judenthum uns nicht weiter kümmern, sondern unsere Wißbegierde aus der prophetischen Weissagung des alten Testaments befriedigen müssen.

Der Abschluß und Ausgang aller geschichtlichen Entwickelung der Menschheit und der Wege Gottes mit ihr ist nach der prophetischen Weissagung die Königsherrschaft Jahves auf dem Berge Zion und zu Jerusalem. Diese Königsherrschaft Jahves wird anbrechen an dem Gerichtstage Jahves über seine und seines Volkes Feinde und nach dem Untergange des Universums und Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Dieser endgültigen Königsherrschaft Jahves wird aber vorhergehen eine mittelbare durch den Messias. Diesen wird Gott hervorbringen, ihn nach seinem Leiden und seiner Arbeit in seinem Dienste verherrlichen und das neue Israel mit ihm, und also die Welt zur Anerkennung seiner alleinigen, wahrhaften Gottheit bringen. Die messianische Zeit ist die Gnaden- und Heilszeit für Israel und für die Welt.

Jahve wird zwar alle körperlichen Gebrechen heilen, allen Grund zur Trauer abthun und den Tod vernichten auf immer, aber sein Heil ist in der Hauptsache ein geistliches, es ist der Geist Gottes, durch welchen er Israel erneuert; er will über sein Volk herrschen durch seinen Geist. Die Aufgabe des Messias ist daher auch vor allen Dingen, die Sache Gottes zu führen, seinem Namen einen Tempel zu bauen und Israel und die Welt in das rechte Verhältniß zu seinem Gott zu setzen, es zu ihm zu versammeln und die Gefangenen aus dem geistlichen Gefängnisse herauszuführen, — die Gnade Gottes zu zeigen und selbst das Zeichen und der ewige Bund dieser Gnade zu sein. Der Messias ist der Heilsvermittler und gehört selbst zum Heil. Da schon im ersten Theile dieses Buches die Summa der prophetischen Weissagungen von dem Messias, seinem Reiche und der Königsherrschaft Jahves gezogen worden ist, so halten wir es nicht mehr für nöthig, ausführlich darauf einzugehen, sondern weisen nur darauf hin, daß Jesus in dem obigen Sinne die Nähe des Reiches Gottes gepredigt haben wird. Wir werden aber bei ihm, als den Bringer und König des Reiches ohne Weiteres einen Fortschritt über die Propheten hinaus annehmen müssen. Das Reich ist also die Königsherrschaft Jahves, oder, was dasselbe ist, die Fülle des messianischen Heils im Geiste Gottes für Israel. Dieses Heil ist an die Person Jesu, des Messias, gebunden, in ihm beschlossen und geht von ihm aus. Das Reich Gottes ist als solches Heil eine ganz bestimmte und geschlossene Größe, eine Macht, die keine anderen Grenzen hat als in dem Widergöttlichen, in Satan und in seiner Herrschaft. Als eine geschlossene Größe, eine Macht, kann es nicht errichtet werden, sondern es kann nur dorthin kommen, wo es bisher nicht vorhanden war, vgl. Mtth. 6, 10: „Dein Reich komme." Sein Kommen bedeutet die Zerstörung des Reiches des Teufels, Matth. 12, 28; Luk. 10, 17, 18; 1. Joh. 3, 8. Es heißt das Reich Gottes, weil es die im alten Testamente geweissagte Königsherrschaft Jahves ist; vgl. Jes. 24, 23; 33, 22; Obadj. 21; Micha 4, 7. Es heißt aber auch das Himmelreich, namentlich häufig im Evangelium des Matthäus, weil diese Königsherrschaft Gottes nicht nur im Himmel real und thatsächlich vorhanden ist, — vgl. Matth. 6, 10: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, — sondern weil diese Macht, in welcher Gott herrscht, auch von da herab kommt auf die Erde, himmlischer, geistlicher und überirdischer Natur ist und

schon hier auf Erden diejenigen, welche sich ihr unterordnen, in die geistliche und vorläufig unsichtbare Gemeinschaft mit den reinen Geistern im Himmel, der Engel, versetzt, vgl. Joh. 1, 51; Matth. 4, 11; 18, 10; 22, 30; Luk. 2, 13, 14; 15, 7, 10; Matth. 28, 5, 6; Luk. 24, 4; Mark. 16, 5; Ap. Gesch. 1, 10, 11; 12, 11 ꝛc.; Matth. 25, 31; 16, 27 u. Par. 24, 30, 31; Ap. Gesch. 1, 10, 11. Was der Name Himmelreich sagt, das erklärt Jesus selbst am Besten vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", Joh. 18, 36. Weil nicht von dieser Welt, kann es auch nicht in Conflict mit den Weltreichen gerathen, Joh. 18, 36; vgl. Matth. 22, 21; Luk. 22, 25, 26; Röm. 13, 1 ff. ꝛc. — Den Namen Himmelreich hat Jesus gewiß nicht aus dem Judenthum herübergenommen, sondern darin beruht eben der Fortschritt der Offenbarung, daß er mit diesem Namen die ausschließlich geistliche und überirdisch-göttliche Natur des Reiches Gottes zeigt. Auch die Wurzel dieser Bezeichnung sind im alten Testamente zu suchen. Die Königsherrschaft Jahves sollte ja nach dem Propheten mit seinem Kommen zu Israel und zu seinem Tempel, resp. zum Weltgericht, vom Himmel her beginnen, Jerem. 25, 30; Jes. 66, 1 ff.; 64, 15, 19; Joel 4, 1 ff. Wir wollen nicht auf alle einzelnen Engelerscheinungen nach dem alten Testamente eingehen, wie z. B. dem Jakob die Engel Gottes begegneten, 1. Mos. 32, 3, Elias im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, der Diener Elisas auf seines Herrn Gebot sah, „wie der Berg rings um Elisa her mit Rossen und feurigen Wagen angefüllt war", 2. Kön. 6, 17, sondern darauf hinweisen, daß Jesaja Seraphim vor Gott stehen und Ezechiel die Cherubim seinen Thron tragen sieht, daß Jahve bei den Propheten „der Gott der Heerscharen" heißt. Auch um Jerusalem will Jahve in der letzten Zeit eine feurige Mauer sein, Sach. 2, 9. Darum nennt Jesus das Reich Gottes auch Himmelreich. Allerdings will er aber mit diesem Namen auch sagen, daß Gott seine Königsherrschaft nicht von dem Tempel auf dem Zion zu Jerusalem ausüben wird, sondern vom Himmel her, somit die diesbezüglichen Weissagungen der Propheten nur der Ausdruck dafür anzusehen sind, daß der Gott Israels diese Königsherrschaft erhalten wird.

Diese Macht Gottes, das Heil oder Reich, ist in dem Messias oder Christus, in dem Manne Jesus von Nazareth, real und thatsächlich vorhanden und vom Himmel auf die Erde herab gekommen. Er steht vor allen andern in der Gemeinschaft Gottes

nicht nur, sondern auch der Engel. Bei seiner Geburt preisen die himmlischen Heerscharen Gott, Luk. 2, 13, 14, ihm dienen die Engel in der Wüste, Matth. 4, 11, auf ihn sollen sie hinauf und herabfahren, Joh. 1, 51. Diejenigen, welche in seiner Gemeinschaft stehen, sollen den Himmel offen sehen. Er steht im Verkehr mit den verklärten Gottesmännern im Himmel, Matth. 17, 3. Seine Auferstehung wird von den Engeln verkündigt, Matth. 28, 3, 4; Luk. 24, 4, bei seiner Himmelfahrt verkündigen die Engel seinen Jüngern seine dereinstige Wiederkunft, und endlich wird er kommen mit seinen heiligen Engeln. Der erste Bürger des Reiches auf Erden ist also Christus selbst und als solcher das Haupt oder der König, zugleich auch der Urquell aller übrigen, nachfolgenden Reichsgenossen, die Thür zu den Schafen, 1. Joh. 10, 7. In ihm ist das Reich für die Menschheit auf Erden beschlossen, er hat es gebracht und ist der Vermittler desselben. Diese Gottesmacht und dieses Heil ist gebunden an die Person Jesu Christi; indem er sie ausübt, übt er *seine* Macht aus, indem er das Heil giebt, giebt er seine Gabe. Er gebietet den unsaubern Geistern mit Gewalt und Kraft, und sie fahren aus, er bedroht sie, und sie fürchten sich und gehorchen, Luk. 4, 35, 36. Er treibt die Geister aus mit Worten, Matth. 8, 16; Krankheiten müssen ihm gehorchen, wie ein Knecht seinem Herrn, Matth. 8, 9, 13. Die Kraft des Herrn geht von ihm aus und hilft jedermann, Luk. 5, 17. Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam, Mark. 4, 41. Er erweist sich allenthalben, wohin er kommt, als der Wunderheiland: „Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich und heilte allerlei Seuchen und Krankheiten im Volke. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland, und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund, Matth. 4, 23, 24; vgl. Mark. 6, 55, 56; 1, 32—34; 8, 8—10; Matth. 12, 15; 14, 35, 36; 15, 30, 31; Joh. 6, 2; 20, 30, 31; 21, 25. Namentlich im Markusevangelium wird die erste Zeit der Thätigkeit Jesu als vorherrschend eine Zeit der Wunder- und Machtthaten beschrieben. In der Synagogalpredigt zu Nazareth, Luk. 4, 18, 19, erklärt er ausdrücklich für seine Aufgabe „zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und

ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn", wie der Prophet von ihm geweissagt hatte, Jes. 61, 1—3. Denn er ist der Messias Israels, der die Thore der Gefangenschaft durchbricht, Micha 2, 12, 13, und die Gefangenen herausführt, das Volk Gottes, Israel, wiederherstellt. Die wahre Gefangenschaft aber ist die Gefangenschaft in den Banden Satans, in der Macht der Sünde und des Todes. Von der führt er heraus und macht frei, Joh. 8, 36; vgl. 1. Petri 3, 18, 19; Eph. 4, 8—10; seine Gemeinde sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen, Matth. 16, 18. Indem er dem Satan und seinem Heere die Macht nimmt, besiegt er die wahren Feinde Gottes und seines Israels, Matth. 12, 25—29; vgl. Luk. 10, 18. Darum ist auch in ihm und seinem Wirken, in der Kraft des Geistes Gottes, das Reich Gottes zu Israel gekommen, Matth. 12, 28. In derselben Heilsmacht Gottes vergiebt er die Sünden, reinigt die Aussätzigen, giebt den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Blinden das Gesicht wieder und weckt die Todten auf. Diese Macht giebt er auch andern, seinen Jüngern: „Er gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben und heileten allerlei Seuchen und allerlei Krankheit. — Und sprach: Gehet aber und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus", Matth. 10, 1, 7, 8. Israel soll sehen, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen ist. Nicht durch die Verkündigung von ihm allein, sondern das Wort soll illustrirt und bekräftigt werden durch die mitwirkende Kraft. Israel soll an den Männern, welche das Reich predigen, die Kraft der Erlösergnade und Liebe des Gottes Israels sehen. Es ist selbstverständlich, daß die Jünger alles das nur im Glauben an den Namen Jesu, ihres Meisters, ausüben konnten; wo der Glaube zu schwach war, versagte auch die Macht, Matth. 17, 20.

Diese Gottesmacht in Jesu Christo ist eine Heils- und Erlösungsmacht; das Reich Gottes ist das Heil. Darum ist es einem großen Abend- oder Gastmahle zu vergleichen, bei dem man zu Tische sitzt mit Abraham, Isaak und Jakob und den Propheten, Luk. 13, 28, 29; Matth. 8, 11, 12, zu welchem Viele geladen sind, Luk. 14, 16 ff., und zu dem von den Straßen und Gassen der Stadt die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden hereingeführt und sie von den Landstraßen und Zäunen hereinzukommen

genöthigt werden, Luk. 14, 21, 23. Es ist ein königliches Hochzeitsmahl, zu dem man, nachdem die Geladenen es verachtet haben, ladet, wen man findet, Gute und Böse, Matth. 22, 1 ff.; 9, 10. Es ist in Christo bereit; man soll nur kommen und es aufnehmen. — Die Gleichnisse von dem großen Abendmahle und von der königlichen Hochzeit zeigen, wie sehr die Vorstellung Jesu vom Reiche Gottes auf den prophetischen Weissagungen des alten Testaments fußt. Denn diese Gleichnisse sind fast wörtlich entnommen aus Jes. 25, 6—8. Neu in ihnen ist nur die Schilderung des Verhaltens der Geladenen. Namentlich in dem Gleichnisse von der königlichen Hochzeit ist das unmißverständlich klar: „Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles ist bereit", Matth. 22, 4. Dazu vergleiche Jes. 25, 6: „Und Jahve der Heerscharen wird für alle Völker auf diesem Berge bereiten ein Mahl von Fettspeisen, ein Mahl von Hefenweinen, von Fettspeisen, die mit Mark bereitet, von Hefenweinen, die gereinigt sind." Mit den Worten: Alles ist bereit! sagt Jesus, daß das von Jesaja geweissagte Heil da ist. Wird es gleich erst beschafft in der Fülle, die Vernichtung des Todes für immer und die volle Offenbarung der Gnade des Gottes Israels durch seinen Tod und seine Auferstehung, so sieht Jesus doch das Heil schon jetzt als ein Ganzes und als schon vorhanden an. Die Geladenen, die es verschmähen, sind das Volk Israel, nicht nur die Pharisäer und Obersten; folglich sind unter denen, da nach Jesaja das Mahl den Völkern bereitet ist, die später von den Zäunen und den Landstraßen geladen werden, die Heiden zu verstehen. — Weil das Heil, ist das Reich das volle Genüge, das die Schafe Christi haben sollen, Joh. 10, 11; es ist das Wasser des Lebens, das er giebt, das allen Durst auf immer stillt, Joh. 4, 14; 7, 37; vgl. 6, 35. Es ist das voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß, das denen, welche den Wirkungen des Heils gehorsam sind, in den Schoß gegeben wird, Luk. 6, 38. Dem Hause, in welchem Jesus in bußfertigen Glauben aufgenommen wird, ist an diesem Tage Heil widerfahren, Luk. 19, 9. Auch in seiner herrlichen Offenbarung ist es noch immer das messianische Heil. Es ist die Hochzeit, in welche die klugen Jungfrauen mit dem Bräutigam eingehen, Matth. 25, 1, 10; es ist des Herrn Freude, in welche der getreue Knecht eingehen soll, Matth. 25, 23.

Da es das Himmelreich ist, so wird denen, welche von den

Menschen um Christi willen geschmähet und verfolgt werden, im Himmel wohl gelohnt werden, Mtth. 5, 11, 12, und sollen diejenigen, welche Christo angehören, sich Schätze sammeln im Himmel Mtth. 6, 20. Man soll sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, daß „sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten" Luk. 16, 9. Die Freunde sind die Engel. Die Sünder aber, welche Buße thun, kommen damitt in die Gemeinschaft der heiligen Engel im Himmel, denn „es wird Freude sein im Himmel — vor den Engeln Gottes — über einen Sünder, der Buße thut vor, neun und neunzig Gerechten, die der Buße nichtbedürfen" Luk. 15, 7, 10. In dieser Gemeinschaft sind schon jetzt die verstorbenen Frommen, Abraham, Isaak und Jakob Mtth. 8, 11, Moses und Elias Mtth. 17, 3, sie leben alle in Gott, der ein Gott der Lebendigen ist Luk. 20, 38. Durch den Tod gehen die Gerechten in das Himmelreich, in die Gemeinschaft der Heiligen und Engel Gottes, ein. Lazarus wird von den Engeln getragen in Abrahams Schoß, Luk 16, 22, und der bußfertige Schächer geht mit Christo zugleich in das Paradis ein Luk. 23, 43. Der greise Simeon weiß, daß der Herr seinen Diener nun in Frieden fahren läßt, „denn meine Augen haben dein Heil gesehen" Luk. 2, 29. Seinen Jüngern sagt Jesus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" Joh. 14, 2, 3. Er wird die Seinen nehmen, „auf daß ihr seid, wo ich bin" Joh. 17, 22, 24, — Wer also in diesem Leben in das Reich eingegangen ist, es empfangen hat, der hat es ganz. Er wandelt nur noch, wie der Apostel sagt, als ein Pilgrim und Fremdling auf dieser Erde.

Wegen dieses Heilscharacters des Himmelreichs ist derjenige *selig*, dem es gehört Mtth. 5, 3—11; wie auch schon derjenige, der die rechte Empfänglichkeit für dasselbe besitzt. Selig sind auch die Augen, die sehen, was viele Könige und Propheten zu sehen begehrt haben und haben es nicht gesehen Luk. 10, 24. Selig auch der, welchem der Vater gegeben hat Jesum als den Christ Gottes zu bekennen Mtth. 16, 17, selig ist diejenige, die geglaubet hat, Luk. 1, 45, auch diejenigen, die nicht sehen und doch glauben Joh. 20, 29. In das Reich Gottes eingehen heißt eigentlich „selig werden" Mtth. 10, 22; 19, 25; Mark. 10, 26; Mtth. 24, 22; Joh. 3, 17; 10, 9; 13, 17. ꝛc. Selig werden heißt aber nichts anders, als „das Heil erlangen." Weil das Reich Gottes das, insbesondere von Deuterojesaja geweissagte, messianische Heil ist, darum ist die Bot-

schaft von ihm die frohe Botschaft, das Evangelium. Mrk. 1, 14; Mtth. 4, 23; 9, 35; Luk. 4, 43; 8, 1. Mtth. 10, 7; Luk. 9, 6. Es wird in dieser Botschaft, dem Worte Gottes, denen gegeben, welche dieses recht aufnehmen. Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren Luk. 11, 28. In seinem Worte nimmt man durch den Glauben erst das Reich auf, geht in dasselbe ein. Jesu Worte sind Geist und Leben, bewirken die wahre Reinheit Joh. 15, 3, die wahre Freiheit Joh. 8, 31, 32; seine Worte sind Worte des ewigen Lebens Joh. 6, 68. Diejenigen, welche das Wort hören und den Willen seines Vaters, der im Himmel ist, thun, sind die Mutter, Schwester und Brüder Christi, d. h. Bürger des Himmelreichs Mtth. 12, 47—50, Luk. 8, 20, 21. Man muß daher das Reich Gottes aufnehmen wie ein Kindlein, d. h. mit rückhaltloser Empfänglichkeit, wenn man in dasselbe hineinkommen will Luk. 19, 17; Mtth. 18, 3; Mrk. 10, 15. Maria, die zu Jesu Füßen sitzt und seiner Rede zuhört, hat das bessere Theil, d. h. das Reich Gottes, erwählt, das nicht von ihr genommen werden soll Luk. 10, 42. Das ist das Eine, das noth thut. Man soll innerlich Jesu und den Himmelsbewohnern gleich geartet werden. Das Reich aber bringt auf Erden zuerst Vergebung der Sünden und neues Leben von Gott.

Da das Reich eine geschlossene Größe ist, so kann man nur es empfangen, in es eingehen. Daher kann seine Nähe auch nur eine locale oder dynamische sein, keine zeitliche. Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen, weil Christus gekommen und nahe ist, in ihm ist es auf Erden beschlossen, er ist der Eingang in dasselbe. Ihn aufnehmen heißt, das Reich Gottes empfangen Mtth. 10, 40; Luk. 19, 9. Ist das Reich als Heilsmacht das Wasser des Lebens, so sagt Jesus auch von sich: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. — Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten" Joh. 6, 35, 51. Da in das Reich Gottes diejenigen eingehen, welche durch den Glauben an ihn unter den Wirkungen seiner Heilsmacht ihm innerlich gleichgeartet werden, so ist es in Christo nahe als verborgenes und geistiges, es ist der Geist Gottes. Man kann daher von ihm auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, denn es ist die verborgene Geistesmacht Gottes, deren Nähe und Dasein nur an ihren Wirkungen erkannt wird Mtth. 11, 4, 5.

Es ist als solches „mitten unter euch" Luk. 17, 20, 21. Wenn aber auch die von Jesus gepredigte Nähe nur eine locale oder danamische ist, Mtth. 12, 28, so geht es doch in die menschliche Entwickelung in der Zeit ein. Allerdings stellt Gott durch seine alleinige Allmacht im letzen Grunde das Reich her, aber das schließt nicht aus, daß der menschliche Vermittler des Kommens desselben, sein Hersteller auf dieser Erde und dieser Welt, Christus ist. „Des Menschen Sohn ist es, der den guten Samen — die Kinder des Reichs — säet. Der Acker ist die Welt" Mtth. 13, 37, 38. Er ist der Vermittler, denn er hat es auf die Erde gebracht, in ihm und durch ihn findet man es, durch den Glauben an ihn geht man in es ein, durch die Annahme seines Lebenswortes empfängt man es, in seinen Wunder-, Heils- und Erbarmungsthaten sieht man seine Wirkungen, die Helfer- und Erlöserthätigkeit und die Gnadengegenwart des Gottes Israels. Denn seine Wunderthaten sind alle zugleich Thaten der Liebe und des Erbarmens, mit der einzigen Ausnahme der Verfluchung des Feigenbaumes, die ein Strafzeichen ist. Jesus stellt seine Macht in den Dienst der hülfsbedürftigen Menschheit. Das Reich Gottes ist in Christo darum zuerst geheimnißvoll und verborgen erschienen, damit sein Kommen der Menschheit zum Heil gereiche. Das Wort Jesu: „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist," zeigt, daß in ihm Jahve sammeln will, „was abseits gerathen", Micha 4, 6, 7, „das Verirrte aufsuchen" will Ezech. 34, 16. Christus ist also der menschliche Hersteller des Reiches Gottes auf Erden, resp. der Vermittler seiner Herstellung durch Gott, denn er sammelt, stellt wieder her und erneuert Israel zum Volke Gottes. Diese Herstellung des Reichs, resp. die Vermittelung seines Kommens, geschieht innerhalb eines geschichtlichen Processes, wie namentlich das auch schon Deuterojesaja geweissagt hatte. Zu dieser Herstellung gehören seine Mühe und Arbeit, sein Leiden, sein Kreuzestod, seine Auferstehung, die Sendung des heiligen Geistes, sein Sitzen zur Rechten des Vaters, seine Heilswirkungen durch das Evangelium bis an das Ende aller Tage, und endlich sein Wiederkommen in Herrlichkeit und Kraft. Zu ihr gehört nicht nur die Wiederherstellung und Erneuerung Israels zum Volke Gottes, sondern auch der Anschluß der Völkerwelt. Das Alles faßt Jesus zusammen in seiner Predigt: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, sie verkündigt den Anbruch einer neuen Zeit für Israel und für

die Welt unter der Gnadengegenwart und den Gnadenwirkungen Gottes. Man sage nicht, wenn er das alles meinte, so hätte er es gleich sagen müssen: das Alles wird geschehen, indem ich mich kreuzigen lasse und sterbe und auferstehe. Er hat es gesagt, als die Zeit da war, als die Jünger diese Offenbarung zu ertragen im Stande waren. Er wußte das Alles aber selbst von Anfang an. Er predigte das Reich Gottes; die Sache der Zuhörer war es, in dieses einzugehen. Wer das that, der erfuhr schon, welche Fülle in dieser Predigt geboten war.

Weil das Kommen des Reiches innerhalb eines historischen Processes sich vollziehen soll, trotzdem es, da es schon in Christo nahe herbei gekommen, schon da ist, darum vergleicht er es mit einem Samen, der wächst und Frucht bringt, mit einem Netze, mit einem Senfkorne 2c., darum nennt er es ein Feuer, das er auf Erden anzuzünden gekommen ist. Das Reich gleicht der Sonne, die im Frühling immer höher und höher am Himmel aufsteigt und immer kraftvoller ihr Licht und ihre Wärme ausstrahlt, Alles auf Erden zum Leben erweckt. Da weicht der harte Winter, schmilzt sein kalter Schnee und vergeht sein starres Eis; die tötende Hülle wird von der Erde genommen und die Sonnenkraft treibt Alles zum neuen Grünen, Gedeihen, Blühen und Fruchttragen. Die Sonnenkraft ist keine sichtbare und greifbare und ist doch überall vorhanden; es widersteht nichts ihrer machtvollen Wirkung. So ist auch das Reich Gottes; es ist weder hier, noch ist es da, kommt nicht mit sichtbaren Gebärden, und weckt in der Menschheit doch überall, wo das Heilswort Christi erschallt und aufgenommen wird, neues Leben.

Im Verlaufe der Thätigkeit Jesu tritt daher auch seine Person immer mehr in den Vordergrund; man erkennt, daß Alles daran liegt: Wer ist er? Man erkennt in ihm die göttliche Macht. Das Volk „pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat Mtth. 9, 8; sie werden „voll Furcht" Luk. 5, 26; vgl. v. 9. Die natürliche Scheu vor der Gottesmacht überfällt sie. Sie sprechen: „Solches ist nie in Israel gesehen worden" Mtth. 9, 33; vgl. Mrk. 2, 12. Da sie sahen, „daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund wurden, die Lahmen gingen, die Blinden sahen, verwunderte sich das Volk und priesen den Gott Israels", Mtth. 15, 31. Sie spüren, daß er „gewaltig predigt" Mtth. 7, 29. Nach der Heilung des Taubstummen bricht das Volk in den Lobpreis aus: „Er hat

Alles wohl gemacht: die Tauben macht er hörend, die Sprachlosen redend" Mrk. 7, 37. Ein Weib, das Jesus am Sabbath gesund machte, preist Gott Luk. 13, 13. „Alles Volk, das solches sahe, lobte Gott" Luk. 18, 43. Jesus selbst schickt einen von der Besessenheit Geheilten nach Hause zu den Seinen: „Verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan und sich deiner erbarmt hat" Mrk. 5, 19. Es soll bekannt werden, welche Zeichen in Israel geschehen. Nach der Auferweckung des Jünglings zu Nain bekennen sie: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht" Luk. 7, 16. Nach Johannes 6, 14 sprechen die Menschen, welche die Zeichen sahen, die Jesus that: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll," und wollen ihn zum Könige machen. Vgl. 7, 40. Das Volk ist unter den Eindrücken seiner Wunderthaten geneigt, in Jesum den Sohn Davids zu sehen Mtth. 12, 23; vgl. 9, 27; 15, 22; 20, 31; Mrk. 10, 48; Luk. 18, 38. Die Menge bricht in Folge dessen beim Einzuge in Jerusalem in den Hosiannahruf aus Mtth. 21, 9. Petrus anerkennt voll heiliger Furcht die Göttlichkeit seiner Person: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch" Luk. 5, 8.

Je mehr also die Person Jesu in den Vordergrund rückt, desto mehr wird Israel gezwungen Stellung, zu ihm zu nehmen, damit aber auch zu den Forderungen, die er stellt. Die innere Nothwendigkeit drängt sie zu der Anerkennung: Er ist der Messias. Aber dann hätten auch seine Forderungen für sie ganz anderes Gewicht haben müssen. Das aber wollten sie nicht. Darum wird seine Person ihnen zum Stein des Anstoßes, über den sie fallen Luk. 2, 34; Mtth. 21, 44. Wir sehen auch hieraus, daß die Behauptung Ritschl's von den zwei Centren des Christenthums, Christus und des Reiches Gottes, eine ganz irrthümliche ist. Christus ist eben das Centrum des Reiches Gottes. Dieser Versuch Ritschl's, das Reich Gottes und somit das Christenthum von Christo loszulösen, muß als gänzlich gescheitert angesehen werden. Das Reich Gottes ist weder Centralbegriff oder zweites Centrum, noch ist es Fundamentalbegriff, wie andere sagen*), sondern es ist der Inbegriff des messianischen Heils Gottes in Christo**).

*) Schnedermann, nach dem Vorgange von Fr. Delitzsch. Die Aussagen Jesu von seiner Person, seinem Werke und seiner Würde können daher nicht in zweiter Linie stehen. Jesu Verk. I. p. 194 f. **) Vgl. Er. Haupt. die eschat. Aussf. p. 110, 147.

Weil Christus selbst das Centrum des Reiches Gottes ist, darum sehen wir auch in den evangelischen Darstellungen, daß in dem Maße, in welchem die Feindschaft gegen ihn steigt, die Kraft und das Vorhandensein des Reiches Gottes den Jüngern an seiner Person gezeigt wird. In den Wundern Jesu sollen zwar auch die Jünger seine Herrlichkeit sehen Joh. 2, 11, aber es geschehen Wunder an seiner Person. In einer Sturmesnacht sehen ihn die Jünger auf dem Meere wandeln Mtth. 14, 23—33. Er provocirt von ihnen durch den Mund des Petrus das Bekenntniß, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei Mtth. 16, 16. In Petrus wird in Folge der Seligpreisung durch Jesum, in Veranlassung der Todesankündigung desselben, die Ueberhebung des alten Menschen geweckt. Er unterwindet sich, seinen Herrn zu ermahnen: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht." Nach scharfer Zurechtweisung seines Jüngers zeigt Jesus den Seinen, wie sie um seinet- und des Reiches willen bereit sein sollen, nicht nur ihr Kreuz täglich auf sich zu nehmen und sich selbst zu verleugnen, sondern auch ihr Leben dahin zu geben, um als Lohn das Reich wiederum zu erhalten. Mit den Worten: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" will er die tief in den Herzen der Jünger schlummernden Hoffnungen auf ein irdisches Weltreich und eine hohe Machtstellung in demselben für sie zu Tode treffen. Nach weltlichem Reich und hoher Machtstellung in demselben trachten, heißt, des Heiles Gottes, das allein die Seele erhalten kann, verlustig gehen und seine Seele verlieren, die der Mensch nicht wieder lösen kann. Darum sollen die Jünger, um das Reich Gottes zu erlangen, dessen Werth die ganze Welt nicht aufzuwiegen vermag, getrost sich selbst verläugnen, d. h. ihre natürlichen Hoffnungen und national-herrlichen Wünsche in casu, ihr Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachfolgen. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken, v. 27.

Nach dem Bekenntniß des Petrus hatte Jesus seinen bevorstehenden Tod verkündigt. Die Jünger waren durch dieses Bekenntniß gestärkt im Glauben, um diese Ankündigung zu ertragen. Aber die Mahnung des Petrus hatte bewiesen, daß sie einer Stärkung des Glaubens noch gar sehr bedurften. Die

will ihnen der Herr geben. Sie sollen den hohen Preis *sehen*, um dessen willen er die Kreuzesaufnahme und die Selbstverläugnung bis zur Hingabe des Lebens von ihnen fordert. „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich", v. 28. Vgl. Luk. 9, 27: „Bis sie das Reich Gottes sehen." Zur Erklärung dieser Stelle müssen wir zuförderst bemerken, daß es sich hier um die sogenannte Wiederkunft Jesu gar nicht handelt. Unter seinem Kommen versteht Jesus seine Erscheinung in sichtbarer, göttlicher Herrlichkeit, im Unterschiede von seiner gegenwärtigen Niedrigkeit. Vgl. Matth. 10, 23. Für die Wiederkunft sind die solennen Ausdrücke: „Kommen mit seinen heiligen Engeln", „in den Wolken des Himmels", „sitzend zur Rechten der Kraft", „in der Herrlichkeit des Vaters". Die Wiederkunft wird außerdem geschehen vor den Augen aller Welt; hier ist gesagt, daß nur Etliche der Umstehenden ihn kommen sehen sollen in seinem Reich vor ihrem Tode. Er redet also von etwas Anderem, als von der sogenannten Wiederkunft, von der v. 27 die Rede war. Wir sehen in diesen Worten Jesu eine Verheißung dessen, was die Jünger auf dem Berge der Verklärung sahen, und halten es dafür, daß die Evangelisten selbst die Erfüllung derselben in dieser erblickt haben. Denn 1) bringen alle drei Synoptiker die Verklärungsgeschichte in unmittelbaren Anschluß an diese Verheißungsworte, indem sie sie erzählen, ohne irgend etwas dazwischen zu berichten, vgl. Mark. 9, 2; Luk. 9, 28. Daraus ist zu ersehen, daß sie in der Verklärung die Erfüllung der Verheißung sehen wollen. 2) Liegt der Nachdruck in Matth. 16, 28; Mark. 9, 1; Luk. 9, 27 auf dem *Sehen*, das Etlichen von denen, die bei Jesu stehen, noch bei ihren Lebzeiten zu Theil werden soll, und nicht auf Lohn und Vergeltung, wie in den vorhergehenden Vv. Unter den „Etlichen" kann nicht diese Generation, das gerade lebende Geschlecht, verstanden werden. Für die damals lebende Generation ist bei Jesus allerdings der stehende Ausdruck „dieses Geschlecht". Es wäre Mangel an genauer und richtiger Exegese, wollte man ihn hier von „diesem Geschlecht" reden lassen. Die „Etliche" sollen ja gerade einen Vorzug vor der übrigen Menschheit haben, ihn in seinem Reich vor ihrem Tode zu sehen. Wäre seine Generation gemeint, so würde der Vorzug hinfällig, da alsdann die ganze Welt ihn sehen wird. Es soll aber dieser Vorzug nur etlichen seiner Jünger zu Theil werden. Und zwar

dieses nach dem Zusammenhange aus dem Grunde, damit sie, von denen Jesus gefordert hatte, selbst den Verlust ihres Lebens gering zu achten gegen den Gewinn des Reiches Gottes, zu solchem bis zum Tode freudigen Glauben gestärkt würden durch das Sehen des Menschensohnes in seinem Reich. Diese „Etliche" waren also Petrus, Johannes und Jakobus, Matth. 17, 1 ff. Sie schauten, was da auf dem Berge der Verklärung geschah, denn sie waren in dem Bekenntniß zu ihm die treuesten. 3) In der ersten Christenheit ist die Verklärung Jesu Christi in dem von uns gegebenen Sinne gedeutet worden, wie 2. Ptr. 1, 16—18, falls man da nicht ein Zeugniß des Petrus selbst sehen will, beweist. In dem Johannesevangelium ist unter der Herrlichkeit Jesu, Joh. 1, 14, keine lediglich geistige zu verstehen, sondern ein Hinweis auf seine Verklärung. 4) Endlich zeigt das Schelten Jesu selbst: „Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch dulden?" Matth. 17, 17, daß er in seiner Verklärung einen Zustand einer zeitweiligen Entrückung aus dieser Welt und Versetzung in seine himmlische Herrlichkeit sah.

Was den Vorgang der Verklärung selbst anlangt, so ist es selbstverständlich, daß nicht nur alle mehr oder weniger rationalisirenden Deutungen abzuweisen sind, sondern auch solche, die in ihr eine wiederholte Geistesmittheilung an Jesum sehen wollen*). Von einer Geistesmittheilung ist da nicht die Rede. Auf Jesum ruhte der Geist Gottes voll und beständig, Joh. 3, 34, ebenso wie auf David, 1. Sam. 13, 16. Eine wiederholte Geistesmittheilung an ihn widerspricht den Evangelien. — Die drei Jünger Jesu sahen ihren Herrn also in der göttlichen Herrlichkeit, in welcher er einst aller Welt sichtbar kommen wird, sie sahen ihn in seinem Reich. Seine himmlischen, seligen Unterthanen waren repräsentirt durch Moses und Elias. Sie sahen an der Person Jesu die Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche auch ihnen einst werden sollte. Sie sahen ihn in seiner Königsherrlichkeit über das wahre Gottesvolk auf dem Throne Davids, der freilich höher ist, als der des David, um so viel Gott höher ist als der Mensch. Da wir gesehen haben, daß das Reich Gottes 1) an die Person Christi gebunden ist, soweit es für Menschen bestimmt ist, 2) daß das Kommen Jesu ein Offenbarwerden und Erscheinen seiner Person in göttlicher Herrlichkeit ist, so ist hier ein Kommen in seinem Reich für die drei Jünger

*) Lütgert, das Reich Gottes nach den Synoptikern, p. 69.

erfolgt. Er zeigte sich ihnen als der Christus Gottes, als den sie ihn bekannt hatten. — Das Schauen der Verklärung Jesu Christi hat für die Jünger die gleiche Bedeutung wie die Theophanie des Jesaja 6 und Ezechiel 1 für diese Propheten hatten, steht aber insofern höher, als es keine Vision, sondern ein wirklicher Vorgang ist. Gleichwie Jesaja und Ezechiel schauten sie die כְּבוֹד יְהוָה, die Herrlichkeit des Gottes Israels an Christus. Vgl. Jes. 60, 1—2. Denn wie diese zu ihrer, für ein israelitisches Herz so unendlich schweren Aufgabe, Jerusalem und Juda das Gericht Gottes anzukündigen, durch den Anblick der Herrlichkeit des Gottes Israels gestärkt wurden, so wurden auch die Jünger Jesu Christi durch das Anschauen seiner göttlichen Königsherrschaft gestärkt, die Verwerfung des Messias in den Kreuzestod durch sein Volk, somit die scheinbare Vernichtung der Hoffnung Israels, zu ertragen, ohne vom Glauben an ihn abzufallen. Sie hören die Stimme Gottes: „Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." Gott bezeugt durch seine Stimme ihnen hörbar die Messianität Jesu, den sie also hören sollen, auch wenn er ihnen seinen bevorstehenden Kreuzestod ankündigt. — Jesus verbietet den Jüngern, von dem, was sie gesehen haben, irgend jemandem Mittheilung zu machen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden sei, Matth. 17, 9. Die Welt soll von seiner Königsherrlichkeit nichts erfahren, denn sie glaubte nicht und bekannte nicht, daß er Christus sei. Sie nahm seine Wahrheit nicht an, so sollte ihr auch seine Herrlichkeit verborgen bleiben. Wie zur Zeit des Jesaja, ging von Israel auch jetzt die Gnadenzeit ungenutzt vorüber. Zur Zeit des Jesaja konnte Gott den Messias nicht senden wegen des Unglaubens des Ahas, jetzt war er da, aber Israel glaubte ihm nicht. — Die Verheißung Matth. 10, 23 sehen wir in dem Vorgange der Verklärung erfüllt.

Das größte Zeichen der Nähe des Reiches Gottes für die Jünger ist allerdings die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Erst sie zeigt ihnen ganz, daß das Reich Gottes an seine Person gebunden ist, in ihm wahrhaft gekommen ist und durch keine menschliche Sünde, durch keine Feindschaft, selbst nicht durch die Satans, und nicht durch den Tod gehindert werden kann, sondern in ihm einst auch in Herrlichkeit kommen wird.

Also das Reich Gottes ist die in Christo gekommene Heilsmacht Gottes, die der Mensch nur empfangen kann, wenn er ihr

sein Inneres im Glauben und im Gehorsam öffnet. Es ist und wirkt in der Welt durch Christum als verborgene Gotteskraft, es wird empfangen und ist vorhanden in dem Herzen des Menschen. An Christum glauben und in das Reich eingehen, das Wort Gottes aufnehmen und das ewige Leben oder das Reich aufnehmen, das Wort Gottes bewahren und das Reich bewahren, ist daher ein und dasselbe, Joh. 6, 40, 47; 8, 51; Luk. 11, 28. Wer das Reich hat, der hat es ganz, aber die Größe des Schatzes, den er besitzt in ihm, ist ihm noch unbewußt, es ist noch nicht erschienen in seiner Herrlichkeit. Darum muß der Mensch mit dem größten Ernste dennoch darnach trachten, um einst in das Leben oder Reich einzugehen, Matth. 5, 30; 18, 8; Mark. 9, 43. Er muß das empfangene Gut bewahren, und nicht nur bewahren, sondern auch es mehren und in ihm wirken. Denn das Reich ist eine Kraft, die nicht ruhen darf, Matth. 25, 26—28, sondern die ihre Besitzer dazu treibt, zwingt und befähigt, im Dienste Gottes zu wirken und zu arbeiten. Es ist wie ein anvertrautes Pfund, das man zu mehren hat und mit dem man wirken soll, Matth. 25, 14—19; vgl. Luk. 19, 12—27. Das Reich Gottes macht diejenigen, welche es empfangen haben, zu Arbeitern im Dienste Gottes, Matth. 20, 1—16. Um also der herrlichen Offenbarung des Heils theilhaft zu werden und in das Herrlichkeitsreich einzugehen, muß man es bewahren, wie das Oel in den Gefäßen, Matth. 25, 1 ff. Alsdann wird man als Lohn der treuen Arbeit die Fülle dessen empfangen, was man schon besitzt und in seines Herrn Freude eingehen, Matth. 20, 1—16; 25, 23. Man kann daher das Reich nur in diesem Leben annehmen und nur diejenigen, welche es hier empfangen haben, werden einst in dasselbe eingehen, Matth. 25, 10, 34, 46. Bei seiner herrlichen Erscheinung wird es nicht mehr an der Zeit sein, sich das Heil anzueignen, Matth. 25, 11, 12; Luk. 13, 25. Denn in das Reich bei seiner herrlichen Erscheinung gehen nur diejenigen ein, welche das Heil wirklich schon besitzen und bis zum Ende bewahrt haben, die vollendeten Gerechten. Mit der Erscheinung des Reichs in Herrlichkeit erfolgt das Gericht, und zwar nicht nur über die Welt, sondern auch über die Bürger des Reiches selbst, Matth. 22, 12, 13; 13, 40—42, 49, 50. Die Gerechten und Ungerechten werden geschieden werden. Das Reich ist nicht nur die Saat, sondern es ist auch die Ernte, und nur die wirklichen Kinder Gottes gehen in des Herrn Freude ein, Matth. 25, 31—46. Das Gericht wird des

Menschen Sohn halten und seine Engel werden die Gerechten von den Ungerechten scheiden. Alsdann wird die Königsherrschaft Jahves für immer in Herrlichkeit beginnen. Die prophetische Weissagung lautete dahin, daß Jahve selbst an seinem Tage das Weltgericht halten werde*). Auch das neue Testament kennt ein Endgericht Gottes; vgl. Matth. 6, 4, 6, 14, 18; 10, 28, 32 f.; 18, 8 ff.; 22, 12, 13. Jesus spricht aber sich das Gericht zu. Das berührt das Geheimniß seiner Person, worauf wir später eingehen werden. Er sagt selbst, wie er das Weltgericht ausüben kann. Joh. 5, 22: „Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben"; vgl. 5, 27.

Die messianische Zeit ist auch nach dem neuen Testamente die große Gnaden- und Heilszeit für Israel und für die Welt. Die Zeit ist erfüllet! heißt: Die geweissagte messianische Gnaden- und Heilszeit ist herbeigekommen. Die Propheten hatten geweissagt, Jahve werde für Israel und die Welt eine Heilszeit kommen lassen vor dem Endgerichte, werde Israel erneuern, damit es vor dem Gerichte Gottes bestehen könne, wenn die Welt gerichtet wird. Das Reich Gottes, das Jesus, der Messias, der Welt gebracht hat, ist das geweissagte Heil, aber noch ein verborgenes, geistiges, gleichwie seine eigene messianische Herrlichkeit noch eine verborgene ist. Das Reich wird alsdann in Herrlichkeit offenbar werden, wenn des Menschen Sohn selbst in Herrlichkeit erscheinen wird; in ihm und durch ihn kommt auch das Reich. Die machtvolle Offenbarung des Heils oder des Reiches Gottes wird also eintreten mit dem Kommen des Menschen-Sohnes. Denn er ist zwar schon gekommen in die Welt, aber dieses Kommen ist nur geschehen zwecks seiner Berufserfüllung, sein eigentliches Kommen steht noch bevor. Dieses Kommen wird sein in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln Matth. 16, 27; 25, 31 ꝛc. Wir können sagen: Unter seinem Kommen versteht Jesus den Antritt seiner sichtbaren messianischen Königsherrschaft und Herrlichkeit auf Erden. Aus den Aussprüchen Jesu geht hervor, daß seine Meinung die gewesen ist,

*) Schwartzkopff meint, Die Weissagungen Jesu p. 149, Jesus habe die prophetische Idee der endgerichtlichen Funktion des Messias keineswegs abgelehnt. Allein eine solche Idee hat kein Prophet gehabt. Das Endgericht übt Jahve allein aus, so weissagen die Propheten. Der Messias ist nach ihnen nicht der Weltrichter, sondern der ist Gott allein.

er werde seine sichtbare Königsherrschaft überhaupt nicht anders aufrichten, das Heil werde überhaupt nicht anders in machtvolle und herrliche Erscheinung treten, als mit seinem Kommen in göttlicher Herrlichkeit vom Himmel her, oder mit dem Heraustreten seines Gottesglanzes in sichtbare Erscheinung*). Wenn man also den Fall annehmen könnte, Jesus wäre von den Juden nicht gekreuzigt und getötet worden, so hätte er doch nicht anders seine Königsherrschaft aufgerichtet, das Reich Gottes wäre nicht anders gekommen, als dadurch, daß er zuvor, ohne den Tod zu sehen, zu Gott entrückt worden und vom Himmel her in seinem Reiche auf die Erde herniedergekommen wäre. Von einem solchen Kommen redet er in Matth. 10, 23 und Luk. 18, 8. In letzterer Stelle sagt er, er könne nicht kommen, weil er auf Erden nicht Glauben finden würde, also sein Kommen der Welt zum Gerichte werden müßte. Der Messias will aber der Welt das Heil bringen, darum zögert er mit seinem Kommen. Also die Königsherrschaft Gottes durch den Messias kann nur in dem Kommen des Menschen-Sohnes, d. h. in einem Heraustreten seiner verborgenen göttlichen Herrlichkeit in äußere Erscheinung, auf Erden in machtvolle Erscheinung treten. Damit ist der Gedanke an ein irdisch-politisch-nationales Reich Christi verboten.

Nach dem Rathschlusse Gottes sollte der Christus gemäß der prophetischen Weissagungen die Sünde seines Volkes durch seinen Tod sühnen, bevor er in seine Königsherrlichkeit eingehen konnte, Jes. 53. Demgemäß verkündigt Jesus seinen Jüngern, daß er müsse überantwortet werden in der Sünder Hände, getötet werden und am dritten Tage wieder auferstehen. Der Tod ist für ihn nur ein nach dem Rathschlusse Gottes nothwendiger Durchgang zu seiner Auferstehung und zu seiner Königsherrlichkeit beim Vater Luk. 24, 25, 26. In dieser Herrlichkeit des Vaters wird er einst wiederkommen, Allen sichtbar, in den Wolken des Himmels mit seinen heiligen Engeln. Zwar schon zuvor weissagt er sein Wiederkommen, vgl. Matth. 16, 27, aber je näher die Zeit seines Scheidens aus dieser Welt durch den Tod rückt, desto häufiger und gewisser werden seine Hinweise auf sein Wiederkommen in der Herrlichkeit seines Vaters. So schließt er seine Weherede über die Pharisäer und Jerusalem mit den Worten: „Ihr werdet mich von

*) Vgl. Erich Haupt, die eschatologischen Aussagen Jesu, p. 112.

nun an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn" Matth. 23, 39. Beim letzten Mahle scheidet er von seinen Jüngern mit der Versicherung, daß er vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken werde, bis er es nun trinken werde in seines Vaters Reich Matth. 26, 29; Mark. 14, 25; vgl. Luk. 22, 16, 18. Als Gefangener vor dem Hohenpriester bekennt er mit unumstößlicher Gewißheit: „Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" Matth. 26, 64 u. Par. „Von nun an", sagt Jesus, weil nun die Zeit zu Ende gelangt ist, in welcher sie ihn in der Gestalt eines gewöhnlichen Menschen als Heilbringer gesehen haben, und weil mit seiner Verwerfung und seinem Tode die Zeit beginnt, in welcher sie ihn nicht anders werden erblicken können, als sitzend zur Rechten der Kraft und kommend in den Wolken des Himmels, d. h. als Weltrichter. Diese Siegesgewißheit Jesu spiegelt sich auch in den letzten Kapiteln der Evangelien wieder, namentlich des Matthäusevangeliums. Matth. 22 bringt das Gleichniß von der königlichen Hochzeit, von der Auferstehung und die Unterweisung über die Person des Messias und sein Sitzen zur Rechten Gottes, Kap. 23 die Weherede über die Pharisäer, d. h. die Verwerfung der Juden, Kap. 24 die große Parusierede, Kap. 25 die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, von den anvertrauten Pfunden und die Schilderung des Weltgerichts. In allen diesen Kap. ist der eigentliche Gedanke die Herrlichkeitsstellung Jesu, in die er durch den Tod eingeht. Dann folgt die Leidensgeschichte mit dem herrlichen Ausgange in der Auferstehung. In hoch kunstvoller Weise rollt der Evangelist vor unseren Augen das Weltdrama auf, dessen Ausgang der Sieg Christi und die Offenbarung seines Reiches ist. — Jesus ist also mit dem Siegesbewußtsein aus dieser Welt geschieden, daß durch seinen Tod das machtvolle Kommen des Reiches in seiner Person nicht nur nicht gehindert, sondern zur größtmöglichster Gewißheit erhoben sei. Zwar zur Vollendung des Reichs sind sein Tod und seine Auferstehung nicht nothwendig, denn dieses kann als geschlossene Größe nicht vollkommener gemacht werden, als es schon ist, auch nicht zur Vollendung seiner sittlichen Persönlichkeit. Aber der Eingang in das Reich wird der Menschheit offen gemacht. „Heut schließt er wieder auf die Thür ins schöne Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis."

Ueber das Wann seiner Wiederkunft spricht sich Jesus in der Parusierede aus. Seine Weissagungen wegen seiner Wiederkunft sind auf's Engste verflochten mit seinen Drohreden über Jerusalem. Wir werden bei der Betrachtung beider zwei Grundsätze, welche auf der aus der Betrachtung der alttestamentlichen Prophetie gewonnenen Erkenntniß beruhen, zu beachten haben: 1) Jesus hat ganz die alt-prophetische Anschauung vom Tage Jahves, wonach dessen Erscheinen einerseits nur ein dem prophetischen Auge sichtbares ist und sein Tag im Verlaufe der Geschichte sich verwirklicht, andererseits aber auch ein aller Welt sichtbares sein und das Endgericht bringen wird. Wir werden daher auch das sogenannte geschichtliche Kommen des Menschen-Sohnes nicht ohne weiteres abweisen können*). 2) Das Volk ist das Subject der Religion.

Hinsichtlich der sogenannten großen Parusierede Christi, Mtth. 24; Mrk. 13; Luk. 21, 5—36, halten wir es nicht dafür, daß sie ein Mosaikwerk ist, sehen in ihr auch keine Verarbeitung jüdischer Apodalypsen, sondern halten es dafür, daß Jesus sie im Wesentlichen so gesprochen hat, — wobei die Möglichkeit offen zu lassen ist, daß Einzelnes, das er bei anderer Gelegenheit über denselben Gegenstand geredet hat, wie z. B. Luk. 17, 31 ff.; vgl. Mtth. 24, 17, 18, mit hineinverwoben ist, Anderes in einen andern Zusammenhang, als es in den Worten Jesu hatte, gebracht ist. Andererseits aber dürfen wir annehmen, daß auch Jesus selbst nicht wissenschaftlich genau und streng seine Weissagungen über die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems und des Weltendes, wie auch über das nothwendige Verhalten der Jünger bei beiden Gelegenheiten aus einander gehalten, sondern vielmehr in der Weise der alt-testamentlichen Propheten in der Katastrophe über Jerusalem ein Vorbild der Katastrophe am Weltende, eine theilweise Verwirklichung des Tages des Menschen-Sohnes gesehen, daher auch den Seinen ein gleiches oder ähnliches, Verhalten, mutatis mutandis, zu beiden Zeiten anempfohlen hat. Denn man darf nicht vergessen, daß er seine Aufschlüsse nicht gegeben hat, um der Jünger oder unsere religiöse Neugierde zu befriedigen, sondern um ihnen zu zeigen, wie sehr sie es nöthig haben, zu wachen, treu und fest im Glauben zu sein, und ihre

*) Wie z. B. Schwartzkopff, die Weissagungen Jesu, p. 154 ff., noch thut. Dieser Gedanke ist kein „moderner", sondern ein alt-prophetischer. Siehe I. Theil „Der Tag Jahves."

Seelen in Geduld zu fassen. „Nicht die Frage interessirt Jesum hier: was muß geschehen, damit die Parusie komme? sondern nur die Frage, wie seine Jünger in der Zeit der furchtbarsten Noth den nöthigen Muth und die erforderliche Treue bewahren können, nämlich eben durch den Glauben, daß aus der höchsten Noth Gottes Eingreifen sie erretten werde*)."

In der Parusierede handelt es sich um zwei verschiedene Fragen: 1) um die Zerstörung Jerusalems, rsp. des Tempels, und 2) um die Wiederkunft des Menschen Sohnes. Die Jünger werfen nach Matthäus Beides zusammen mit ihrer Frage: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?" Mtth. 24, 3. Nach Mark. 13, 4 und Luk. 21, 7 fragen die Jünger nur nach der Zeit und den Zeichen der Zerstörung des Tempels. Aber da Jesus auch nach ihnen von seiner Parusie redet, so werden wir die Relation des Matthäus für die richtigere ansehen müssen. — Jesus hatte seinen Jüngern, v. 2, die Zerstörung des Tempels verkündigt, sie fragen ihn darauf, wann dieses geschehen wird und welches die Zeichen seiner Wiederkunft und somit des Weltendes sein werden. Nach ihrer Meinung fallen beide Ereignisse, nämlich die Zerstörung Jerusalems mit seinem Tempel und die Wiederkunft Christi, zusammen, oder stehen doch in engem Zusammenhange mit einander. Dem ist nicht so, das zeigt ihnen Jesus in seiner eschatologischen Rede. Diese hat somit nicht den Zweck, den Jüngern genaue Aufschlüsse über die Vorzeichen des Weltendes zu geben, sondern sie hat den Zweck, ihnen das Auseinanderfallen beider Ereignisse, der Zerstörung des Tempels und der Parusie, zu zeigen. Die praktische Tendenz seiner Rede, seine Jünger in der Zeit der Versuchung im Glauben zu erhalten, zeigt sich aber gleich in der ersten Mahnung: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen" v. 4 und 5; Mrk. 13, 5, 6. Man muß beachten, daß diese Worte eine Mahnung sind. Jerusalems Zerstörung, die die Jünger interressirt, interessirt Jesum weniger; sein Hauptinteresse geht darauf, daß die Jünger bis zu seinem Kommen im Glauben erhalten werden und sich nicht durch falsche Christi verführen lassen. Es ist daher nicht durchaus nothwendig,

*) Erich Haupt, die eschatolog. Aussagen Jesu p. 135.

das Auftreten von falschen Christussen als ein Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems, nicht einmal als Vorzeichen der unmittelbar bevorstehenden Parusie, anzusehen. Jesus erwähnt dasselbe vielmehr deshalb zuerst, weil er in ihnen die größte Gefahr der Verführung für die Seinen erblickt. Die Jünger sollen also nicht meinen, wenn solches geschieht, er sei schon gekommen. In v. 23—25; vgl. Mark. 13, 21—24, wird diese Warnung vor falschen Christussen bezüglich der Parusie wiederholt. Aber auch da wird das Auftreten derselben nicht als Zeichen des unmittelbar bevorstehenden Eintritts des Weltendes zu fassen sein, sondern ihre Heimlichthuerei, — sie sind in der Kammer, oder in der Wüste — soll nur als Gegensatz zu der offenbaren, plötzlichen und allen sichtbaren Erscheinung des wirklichen Christus gestellt werden. Die Jünger sollen sich von ihnen trotz der Zeichen und Wunder, die sie thun werden, nicht verführen lassen; das Kommen des wahren Christus wird ganz anders beschaffen sein v. 27. — Die Jünger sollen nicht erschrecken, wenn sie hören werden von Krieg und Kriegsgeschrei, Erdbeben ꝛc. v. 6—8; Mrk. 13, 7, 8; Luk. 21, 9—11. Das ist noch nicht das Ende, vielmehr der Anfang der Trübsal für sie v. 9—13; Mrk. v. 9, 12, 13; Luk. v. 12, 16, 17. Gott wird ihnen auch in dieser Noth beistehen, indem er sie sich recht verantworten lehrt Mrk. v. 11; Luk. v. 14 und 15. Sowohl die Weissagung von Krieg und Kriegsgeschrei als auch die von der Trübsal für die Christen gehen zunächst auf die Zeit des Gerichts über Juda und Jerusalem, aber doch so, daß der Gedanke, dieselben Zeichen würden sich beim Weltende wiederholen, durchblickt. Bei Jesu findet sich vollständig die Art der alt-israelitischen Propheten, die in der Schilderung des in der Geschichte sich wiederholt verwirklichendenden Tages Jahves Farben und Bilder anwenden, die nur auf den eigentlichen Tag Jahves anzuwenden sind. In der Zerstörung Jerusalems sah der Herr schon ein Gericht Gottes oder des Menschen-Sohnes über diejenigen, welche sich wieder ihn empört hatten, ein Gericht, das sich ankündigte durch Krieg und Aufruhr im Völkerleben, durch Erdbeben im Gebiete der Natur, durch überhandnehmende Ungerechtigkeit und Haß gegen die Gottesfürchtigen. Wie sich das so vor der Zerstörung Jerusalems verhalten sollte, so wird es sich auch verhalten vor dem Ende der Welt. Wenn die Fäulniß im Volksleben und vor dem Ende der Welt im Leben der Menschheit übergroß geworden ist, der

Haß gegen die Frommen sich bis zum höchsten Maße gesteigert hat, also daß Gott seine Heilsabsichten nicht mehr ausführen kann, dann erfolgt das Gericht. Denn, wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler v. 28. — Die Zerstörung Jerusalems und das Weltende fallen nicht zusammen, denn das Ende ist noch nicht da. Mtth. v. 15—20; Mrk. v. 14—18; Luk. v. 20 und 23 giebt der Herr weitere Verhaltungsmaßregeln für die Jünger für die Zeit, wenn sie Jerusalem belagert sehen werden von einem Heere. In dem „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" können wir nichts anderes sehen, als den Mord und das Blutvergießen, das in Folge des Aufruhrs in Jerusalem stattfinden wird, wie auch Luk. v. 20 meint. Nach der Meinung Jesu Christi ist das wenigstens ebenso sehr eine Entweihung des Tempels, den die Pharisäer schon vor dem zu einer Mördergrube gemacht hatten, auch durch Nachstellungen gegen ihn, als z. B. die Aufstellung der Kaiserbilder des Caligula daselbst*). „Die Rückkehr vom Dache in's Haus, um seine Habe zu erretten ꝛc., kommt nicht in Betracht als Mittel zur Wahrung des irdischen Lebens, sondern, wie bei Lot's Weib, als Zeichen eines Haftens an irdischen Gütern, welches für das Heil verhängnißvoll werden muß", darin stimmen wir Haupt vollständig zu**). Indessen sollten die Jünger beim Hereinbrechen der Katastrophe über Judäa und Jerusalem gerade das sehr beachten. Sie sollten sich nicht durch Rücksicht auf irdische Habe bewegen lassen, länger in der Mitte des Volkes zu weilen, über welches das Gericht Gottes gekommen war, um nicht mit unterzugehen, sondern als das neue Volk Gottes und Jesu Christi, — also um ihres Seelenheils willen, — eilig aus ihm fliehen. Gott fordert von ihnen Entschiedenheit und einen gänzlichen Bruch mit dem alten Volke, ohne daß sie der leisesten Hinneigung zu ihm Raum geben dürfen. Es handelt sich hier um die definitive Scheidung der Christenheit aus dem Judenthume. Jesus hat gewiß die gleichen Bilder gebraucht, um die Seinen zum rechten Verhalten in der letzen Noth vor dem Weltende, dessen Vorbild der Untergang Jerusalems war, zu ermahnen. Darum sind sie in Luk. 17, 31, 32 in diesem Sinne verwendet.

*) Er, Haupt. a. a. O. p. 132, spiritualisirt zu sehr. Es mag wohl sein, daß in den Worten Jesu auch liegt, „daß die gewaltige Macht des Bösen am Ende dieses Aeons einen scheinbaren Triumph feiern werde." Allein zunächst meint er, die Greuel des Aufruhrs würden den Tempel entweihen. **) A. a. O. p. 134.

Die Vv. Matth. 21 und 22; vgl. Mrk. v. 19 und 20, gehen zunächst gleichfalls auf die Katastrophe in Judäa und die Meinung Jesu dürfte die sein, daß, falls Gott die Tage daselbst nicht kürzt, das Christenthum in seinen Anfängen ausgerottet werden, untergehen, also kein Mensch selig werden würde. Stürzten sich doch die fanatisirten Juden nicht nur in Paläſtina, sondern auch anderwärts mit Mordgier auf die Heiden, und sie hätten, falls der Aufstand Erfolg gehabt hätte, überall auch die verhaßten Christen getötet. Wie aber schon bemerkt wurde, ist hier die eigentliche Beziehung auf das Weltende allerdings deutlicher, das Kommen Christi müßte der Welt nur zum Gerichte werden, wenn Gott die Tage der Trübsal nicht verkürzen würde, er würde keinen Glauben finden auf Erden und so würde kein Mensch von den noch Lebenden selig. Der Glaube und somit die Liebe würden in der Trübsal aufhören, wenn diese Tage vor dem Weltende nicht verkürzt würden. Denn Glauben muß er finden auf Erden, wenn sein Kommen Heil bringen soll, darum ist er auch zuerst gekommen, um diesen Glauben zu wirken. Sein Kommen muß ein ersehntes und erbetenes sein. — Die Zeichen, die das Kommen des Menschen Sohnes ankündigen werden, werden Zeichen sein am Himmel und auf der Erde, Umwälzungen in der gesammten Natur. Diese Wunderzeichen und Schreckniſſe in der Natur, an Sonne, Mond und Sternen, auf Erden und am Meer sind übrigens nicht nach Daniel geschildert, sondern nach Joel 3, 3, 4; Jes. 13, 10; 23, 4, 18—20; 34, 4; Zeph. 1, 15, 17 ꝛc.; es sind Zeichen des Tages Jahves. In dem Menschen-Sohne wird Jahve selbst kommen. Sie werden eintreten nach der letzten großen Trübsal v. 29, das Kommen Christi fällt also *nicht* mit der Zerstörung Jerusalems zusammen. Nur in dem Zusammenhange stehen beide Ereigniße mit einander, daß die Zerstörung Jerusalems der Paruſie nothwendig vorher gehen muß. Die Zeichen der Paruſie sind aber ganz andere, als die, welche das Gericht Gottes über Judäa ankündigen werden. Das Gleichniß vom Feigenbaume geht nach dem Zusammenhange auf die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems *und* der Paruſie Christi. Es ist nicht einzusehen, warum es auf die Zerstörung Jerusalems oder die Paruſie *allein* sich beziehen soll. Je nach der Art der Vorzeichen soll die Art des bevorstehenden Ereignisses erkannt werden. Aus dem Eintritt der Vorzeichen sollen die Jünger merken, daß „es" Matth. v. 33: Mark. v. 29, d. h. die Erfüllung der

Weisſagung Jeſu, das angekündigte Ereigniß, oder nach Luk. v. 28 ihre Erlöſung, v. 31 das Reich Gottes, nahe iſt. Lukas hat mehr das Reich Gottes im Sinne, darum betont er die Vorzeichen der Paruſie und ihren Eintritt, auf die die Jünger merken ſollen. Aus dem Saftigwerden des Feigenbaumes kann nur der auf die Nähe des Sommers ſchließen, welcher weiß und erfahren hat, daß darauf der Sommer zu folgen pflegt. So ſind die Vorzeichen beider Ereigniſſe für die Welt, die nicht an Chriſtum glaubt, keine Vorzeichen, wohl aber für diejenigen, welche an ihn glauben.

Wir müſſen alſo in dem beſprochenen Kap. eine Weisſagung ſowohl der Zerſtörung Jeruſalems als auch der Paruſie Chriſti ſehen, aber gemäß der altteſtamentlichen Schilderung eines Tages Jahves. Jeſus zeigt, daß beide nicht zuſammen fallen werden. Der Zeitpunkt ſeiner Paruſie bleibt alſo völlig ungewiß, wie er es auch Mark. 13, 30; Matth. 24, 36; vgl. Ap. Geſch. 1, 7, ausſpricht, daß den Tag und die Stunde nicht einmal der Sohn wiſſe, ſondern allein der Vater. An einem Tage und in einer Stunde wird ſie freilich eintreten, ſonſt könnte er überhaupt nicht von Tag und Stunde reden. Aber die ſind völlig Gottes Geheimniß. Was wir noch hervorheben möchten, das iſt die Pädagogik Jeſu. Er hat ſicherlich abſichtlich ſo allgemein und dunkel geſprochen, weil ſeine Jünger eine genaue Auskunft über die Weite der Zeit des Auseinanderliegens der Zerſtörung Jeruſalems und der Paruſie nicht ertragen konnten. Anderſeits konnte es auch nicht angemeſſen für ſie ſein, genaue Aufſchlüſſe über göttliche Dinge erhalten zu wollen, von denen ſie gar keinen wirklichen Gewinn haben konnten. Gott hat ſich auch hierin Freiheit vorbehalten, und es ſoll uns genügen, zu wiſſen, welcher der Ausgang ſeiner Wege ſein wird. „Laß dir an meiner Gnade genügen“ 2. Kor. 12, 9.

Jeſus hat nicht gemeint, daß ſeine Generation noch die Paruſie erleben werde. Denn die Worte Matth. v. 34; Mark. v. 30; Luk. v. 32. „Wahrlich ich ſage euch: Dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis dieſes Alles geſchehe“, können nicht auf die Paruſie, ſondern ſie können *nur* auf die Zerſtörung Jeruſalems bezogen werden. Denn 1) könnten ſie nach dem Zuſammenhange überhaupt nur auf die Vorzeichen gehen, von denen Jeſus unter dem Gleichniſſe von dem Feigenbaume redet; 2) gehen ſie auch nicht auf ſie. Sie ſind die Antwort Jeſu auf den erſten Theil, nach Mark. 13, 4 und Luk. 21, 7, auf die eigentliche Jüngerfrage: „Sage uns, wann wird dieſes

Alles geschehen"? d. h. wann wird der Tempel zerstört werden? Die Rede war ursprünglich gewesen von der Zerstörung des Tempels. Das erklärt Jesus dahin, daß dieses Geschlecht nicht vergehen werde, bis daß dieses Alles geschehe, d. h. bis vom Tempel kein Stein auf dem andern bleiben werde. Für die Richtigkeit dieser Erklärung bürgt schon der Gleichlaut der Frage der Jünger und der Antwort Jesu. Wann „dieses Alles", d. h. die Zerstörung des Tempels, geschehen werde, danach fragen sie, und wann „dieses Alles" geschehen wird, das zeigt er ihnen. Zur richtigen Exegese gehört auch, daß man den beherrschenden Gedanken, wovon die Rede eigentlich ausging, und welcher eigentlich erklärt werden soll, beachtet. Nicht immer gewinnt man ein richtiges Verständniß, wenn man das Folgende nur auf das Vorgehende bezieht. Der beherrschende Gedanke ist hier die Frage nach der Zeit der Zerstörung des Tempels. Mit Uebergehung alles dazwischen Gesagten giebt Jesus darauf die genaue Auskunft: dieses Geschlecht soll sie noch erleben.

Um das Gesagte, daß nämlich dieses Geschlecht noch die Zerstörung Jerusalems erleben solle, näher zu erhärten, müssen wir die andern Stellen in Betracht ziehen, in denen Jesus von diesem Geschlechte redet. Es giebt keine Stelle in den Evangelien, in welcher ein Ausspruch von ihm überliefert ist, daß „dieses Geschlecht" noch seine Wiederkunft erleben werde. Ueberall, wo Jesus von „diesem Geschlechte" redet, geschieht es in verdammendem Sinne. Die Leute von Ninive und die Königin von Mittag werden am Gerichtstage (ἐν τῇ κρίσει) auftreten mit „diesem Geschlecht" (γενεᾷ) und werden es verdammen Matth. 12, 41, 42; es soll „diesem Geschlecht" kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas Matth. 12, 39, 40; 16, 4, d. h. der getödtete und auferstandene Christus soll diesem Geschlechte gepredigt werden, ob es Buße thun will oder nicht, bevor es gerichtet wird. Mit „diesem argen Geschlecht" wird es hernach schlimmer werden, als es zuvor war Matth. 12, 45. Ueber dieses Geschlecht wird kommen alles gerechte Blut auf Erden Matth. 23, 35, 36. Und zwar soll dieses geschehen in dem Gerichte Gottes über Juda und Jerusalem, in der Zerstörung Jerusalems Matth. 23, 35—38; Luk. 19, 42—45. Die Stelle Matth. 12, 41, 42 kommt hierbei insofern nicht in Betracht, als dort vom messianischen Gerichte die Rede ist, dem Gerichte über die Auferstandenen oder über die Seelen der Juden und Niniviten zugleich; aber auch sie zeigt, daß Jesus von „diesem Ge-

schlechte" nur im verdammenden Sinne redet. Das Urtheil im messianischen Gericht wird vollzogen werden durch die Engel Matth. 13, 41, 49; 24, 31, das Gericht über „dieses Geschlecht" in der Zerstörung Jerusalems durch Menschen, — die Engel schlagen keine Wagenburg, vgl. Luk. 19, 43. Es ist ein innerweltliches, ein innergeschichtliches Gericht Gottes. Da nun die Vergeltung, welche über dieses Geschlecht kommen wird, in dem Gerichte Gottes über Juda und Jerusalem durch Menschen besteht, so kann auch in Matth. 24, 34; Mark. 13, 30; Luk. 21, 32 nur das gesagt sein, daß dieses Geschlecht die Zerstörung Jerusalems und des Tempels erleben werde. Der Ausdruck „dieses Geschlecht" ist eine ganz bestimmte, feierliche Redeweise Jesu in dem oben gezeigten Sinne und hat daher überall die gleiche Bedeutung, darf also in Matth. 24, 34 auch nicht in anderem Sinne gedeutet werden. Es ist das hebräische דור Jes. 53, 8, das den Messias als Knecht Jahves nicht annimmt und in Folge dessen dem Gerichte verfällt, das aber nicht das messianische Gericht ist. Es wird gerichtet durch ein Gericht, dessen Ausführer Menschen sind, denn über es soll kommen alles gerechte Blut auf Erden. Daß es das messianische Gericht, somit die Wiederkunft Christi bei des Leibes Leben sehen werde, ist somit völlig ausgeschlossen. Somit ist die Parusie hinter die Zerstörung Jerusalems in eine unbestimmte Zeitferne verlegt. Wie bestimmt Jesus für „dieses Geschlecht" den Untergang durch das Schwert in Aussicht nimmt, das beweist Luk. 13, 3 wo gesagt ist: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen", d. h. durch das Schwert der Römer, wie die von Pilatus getödteten Galiläer.

Nun will man allerdings noch eine Aussage Jesu, daß dieses Geschlecht seine Wiederkunft erleben werde, in Matth. 16, 28; Mark. 9, 1; Luk. 9, 27 finden, wo er sagt, es stünden Etliche vor ihm, die den Tod nicht schmecken sollen, bis sie das Reich Gottes oder des Menschen Sohn in seinem Reiche sehen würden. Man sagt, er habe mit diesen Etlichen, die vor ihm standen, eben dieses Geschlecht gemeint, d. h. verheißen, innerhalb eines Menschenalters wiederzukommen*). Allein es ist ganz unstatthaft, für die „Etlichen",

*) So z. B. K. K. Graß, Mittheilungen u. Nachrichten für d. ev.-luth. Kirchen Rußlands, 1895, II u. III, p. 97 Anm., und Schwartzkopff, a. a. O. p. 162, der seinen ganzen Beweis auf Matth. 16, 28 u. Par. basirt.

die vor Jesus stehen, „dieses Geschlecht" zu supponiren. Denn dieses sollte ja durch das Schwert sterben. Man könnte hier allenfalls nur eine Verheißung einer ungewöhnlich langen Lebensdauer für einzelne Jünger sehen, etwa wie die Methusalas; vgl. Joh. 21, 22, 23. Aber auch in der Johannesstelle ist nur von der Meinung der Jünger die Rede. Jedenfalls spricht Jesus nur von einem Vorzuge, den einige seiner Jünger vor den übrigen haben sollten. Erfüllt würde die Verheißung Matth. 16, 28 schon auf dem Berge der Verklärung. Auf diese Stelle allein kann man den Beweis, die Behauptung, Jesus habe innerhalb eines Menschenalters wiederkommen wollen, nicht gründen.

Man beruft sich noch auf die Anrede Jesu an die Jünger in der zweiten Person und sagt, folglich sei seine Meinung die gewesen, daß die Jünger das Alles noch persönlich erleben würden. Die Anrede erfolgt nun allerdings durchgängig in der zweiten Person Pluralis, aber daraus den Schluß ziehen zu wollen, Jesus habe gemeint, die vor ihm stehenden und angeredeten Jünger würden deshalb das Alles auch noch persönlich erleben, wäre doch sehr voreilig. Jesus redet in seinen Jüngern zu der ganzen Jüngerschaft in allen zukünftigen Generationen. Im alten Testamente finden wir häufig gemäß der Anschauung, daß das Volk eine Einheit und das Subject der Religion ist, die schon Gestorbenen und die noch gar nicht Geborenen mit inbegriffen, die Anrede an das Volk in der zweiten Person Pluralis. So z. B. 5. Mos. 9, 16 ff.: „Ihr hattet gesündigt", d. h. durch Anbetung des goldenen Kalbes, obwohl die Generation, zu welcher Moses an der Schwelle Kanaans redete, die Sünde gar nicht begangen hatte, sondern vielmehr ihre damals schon gestorbenen Väter schuldig waren. Dem Volke werden die Wohlthaten, die Gott ihren Vätern in der Vergangenheit erwiesen hat, und die Sünde, welche diese in der Vergangenheit begangen haben, in der Anrede der zweiten Person vorgehalten: „Ich war es, — der euch aus Aegypten heraufgeführt, — „ihr gabt den Nasiräern Wein zu trinken ꝛc. Amos 2, 10—12; vgl. 4, 6—11; 5, 25. Gemeint ist die Generation der Zukunft, aber angeredet wird die gerade lebende mit „ihr" in Ezech. 36, 24—32; 37, 12—14; vgl. Joel 3, 1—2; 4, 17 u. a. St. Diese alttestamentliche Anschauung findet sich vollständig auch im neuen Testamente. Jesus sagt z. B. den Pharisäern, sie hätten den Zacharias, Berechias Sohn, getödtet zwischen dem Tempel und dem Altar

Matth. 23, 35, und doch hatten sie das gar nicht gethan, sondern vielmehr ihre Väter. Stephanus wirft, Ap. Gesch. 7, 53, den Juden vor: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und habt es nicht gehalten.“ Sie hatten es gar nicht empfangen, sondern ihre Väter und diejenigen, welche es nicht gehalten hatten, waren auch nicht nur sie, sondern das ganze Volk in allen Generationen. Jesus sagt Matth. 23, 39 zu den Juden: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis ihr saget ꝛc. Die Angeredeten sollten aber durch das Schwert sterben, konnten ihn folglich in der Zukunft weder sehen, noch mit dem Jubelruf empfangen. Gemeint ist das Volk Israel in einer zukünftigen Generation. So auch hier. Jesus redet natürlich die gerade vor ihm stehenden Jünger an, aber er redet in ihnen zu seiner ganzen Jüngerschaft, auch in allen zukünftigen Generationen; das, was er zu ihnen redet, ist nicht nur ihnen gesagt, sondern seiner gesammten Jüngerschaft in allen Generationen. Ob die gerade Angeredeten zu der Zeit, wenn dieses Alles eintreffen wird, noch am Leben sein werden, das kommt dabei weiter gar nicht in Frage. Die Anrede in der zweiten Person Pluralis in der Parusierede beweist also gar nichts.

Wenn wir das Gesagte beachten, werden wir auch Matth. 26, 64; vgl. Mark. 14, 62, recht verstehen. Die Angeredeten: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn“ ꝛc., sind auch hier nicht nur der Hohepriester und der hohe Rath, sondern in ihnen das ganze Volk Israel in allen Generationen, der Hohepriester und die übrigen Richter Jesu mit inbegriffen. Das Volk Israel wird angeredet in seinen Oberen, die gerade vor Jesus stehen. Das ἀπ' ἄρτι „von nun an“ besagt durchaus nicht, daß die damals lebenden Hohenpriester ihn persönlich noch sehen würden, sondern es besagt, daß man, das Volk Israel, überhaupt von nun an ihn nur sehen wird sitzend zur Rechten der Kraft und kommend in den Wolken des Himmels, d. h. bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. Von nun an sind die Tage der Niedrigkeit des Menschen-Sohnes zu Ende und seine Herrlichkeit beginnt. Immerhin mag man hier auch an das sogenannte geschichtliche Kommen Jesu Christi denken im Gerichte über Israel und in dem mächtigen Wachsthum seines Reiches, in welchem Israel die königlich-göttliche Wirksamkeit des erhöhten Christus von nun an sehen soll. Auf keinen Fall kann man hier eine Aussage finden, die Richter Jesu würden seine Parusie noch erleben und mit ihren leiblichen Augen

schauen*). In Luk. 17, 22 sagt der Herr seinen Jüngern, es würden Tage kommen, da sie wünschen würden, einen Tag des Menschen Sohnes zu sehen, und würden ihn nicht sehen. Es steht dem nichts entgegen, auch hier die Rede als an die gesammte Jüngerschaft gerichtet zu denken. Die Jünger werden in der Zeit der Trübsal einen Tag der messianischen Erquickung zu sehen wünschen und werden ihn nicht sehen. Jesus wird also noch nicht so bald kommen, wie sie wünschen werden. Sie werden auf ihn warten, und er wird noch nicht kommen; sie werden Geduld lernen müssen.

Der Annahme, Jesus habe seine Wiederkunft als innerhalb eines Menschenalters eintretend geweissagt, stehen aber direct entgegen Stellen wie Matth. 24, 14, daß das Evangelium erst in der ganzen Welt gepredigt werden müsse, bevor das Ende kommt; vgl. Mark. 13, 10; 14, 9; Matth. 26, 13, oder, daß der Heiden Zeit erfüllt werden müsse, Luk. 21, 24. Bemerkungen, wie: Jesus habe, da er kein Wahrsager gewesen sei, von der pauliniſchen Heidenmission nichts ahnen können, oder: Er habe überhaupt nicht an die Heidenmission gedacht*), beruhen auf einer geringwerthigen Beurtheilung der Person Jesu, zu der die Evangelien keinen Anlaß bieten. Er hat schon deswegen an die Heidenmission gedacht, weil er die Weissagungen der israelitischen Propheten, eines Jesaja und Deuterojesaja, kannte. Man sollte es doch unterlassen, dergleichen Bemerkungen darüber zu machen, was er habe wissen oder nicht wissen können. Wir thun richtiger, ihm alles Wissen zuzutrauen, es sei denn, daß er selbst von etwas sagt, er wisse es nicht, wie z. B. von dem Tage und der Stunde seiner Wiederkunft. Die Annahme, Jesus habe innerhalb eines Menschenalters wiederzukommen verheißen, wird ferner direct ausgeschlossen durch Matth. 23, 39: „Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn", vgl. Luk. 13, 35. Wie schon gesagt, geht hier die Anrede an das Volk Israel in einer zukünftigen Generation. „Ihr", d. h. ihr Israeliten, sagt Jesus. Der Tempel soll wüste gelassen werden, denn ohne ihn ist der Tempel nichts werth. Aber Jesus sieht in der Zukunft eine andere Generation in Israel entstehen, die ihn mit dem gläubigen Zuruf empfangen wird: Gelobet sei ꝛc. So

*) Gegen Schwartzkopff, Die Weissagungen Jesu, p. 164. **) Schwartzkopff, A. a. O. p. 158.

lange dieses nicht der Fall und diese Generation nicht da ist, wird der Tempel wüste sein. Israel wird ihn nur unter der Bedingung sehen, daß es ihn mit diesem glaubensvollen Jubelruf empfangen lernt. Diese bessere Generation gehört der Zukunft an, wann sie entstehen wird, das weiß Gott allein, der daher auch allein die Zeit der Parusie weiß. Also kann von einem Wiederkommen Jesu innerhalb eines Menschenalters gar keine Rede sein. Jesus hat sein Heilswerk nicht auf eine Generation beschränkt gedacht, vgl. Luk. 12, 49: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden" ꝛc., d. h. in der Menschheit neues Leben zu erwecken. Er sah sein Heil sich in vielen Generationen ausbreiten. Die Vergleichungen des Kommens des Menschen Sohnes mit einem Diebe in der Nacht, Luk. 12, 39, oder mit einem Kommen um Mitternacht, Matth. 25, 6 ff., besagen weder, daß er innerhalb eines Menschenalters, noch daß er nicht innerhalb eines Menschenalters kommen werde. Eher das Letztere. Ebenso ist die Mahnung zur Wachsamkeit, Luk. 12, 36—38; Mark. 13, 33—37; Matth. 25, 13; 24, 42—44, die Lenden gegürtet sein und die Lichter brennen zu lassen, Luk. 12, 35, zur Treue, Matth. 24, 45—51; Luk. 12, 42—46, sowohl an die damals lebenden Jünger als an die ganze Jüngerschaft in allen folgenden Generationen gerichtet, was insbesondere aus Matth. 25, 13 unzweideutig hervorgeht. Da ist die Mahnung zur Wachsamkeit durch das Gleichniß von den zehn Jungfrauen illustrirt. Diese aber sind das Volk Gottes, nicht die zwölf Jünger. Wir können nur mit den Worten Haupt's sagen: „So haben denn alle Worte Jesu über die Wachsamkeit der Jünger nicht die Sicherheit zur Voraussetzung, daß er bald kommen werde, sondern im Gegentheil werden sie stets damit begründet, sie könnten nicht wissen, ob er nicht bald komme*)." — Es mag wohl sein, daß die Urchristenheit sich den Tag Jesu nahe gedacht hat; sie befolgte eben seine Mahnung zur Wachsamkeit, und ihre Hoffnung in der Trübsal veranlaßte sie, seine Worte nach ihren Wünschen zu deuten; aber mehr als eine Hoffnung, eine Gewißheit, hatten sie nicht und konnten ihnen seine Worte nicht geben. Denn schließlich konnten auch sie im letzten Grunde ihre Hoffnungen und ihre Erwartungen auf nichts anderes gründen, als nur auf die Worte Jesu, die wir auch haben. Eine ausführlichere und genauere Auskunft wird Jesus seinen Aposteln

*) A. a. O. p. 137.

nicht gegeben haben und konnte sie also auch nicht haben, sonst hätten die Evangelisten es sicherlich nicht unterlassen, uns dieselbe in ihren Evangelien zu überliefern. Die Berufung auf die Erwartung der Urchristenheit auf das baldige Wiederkommen Jesu Christi will also nicht viel besagen.

Nur zwei Vorzeichen seiner Parusie, die aber eigentliche Vorbedingungen sind, hat Jesus gegeben, nämlich: 1) die Predigt des Evangeliums in aller Welt zu einem Zeugniß über sie, und 2) die Gerichtsreife der Welt, Matth. 24, 28. Zu diesen kommt etwa noch als die dritte Bedingung die Bekehrung der Juden. Gott aber allein kann beurtheilen, wann das Verderben in der Welt eine solche Höhe erreicht haben wird, daß er seine Heilsabsichten nicht mehr ausführen kann und weiter kein Mensch selig wird, darum wissen den Tag und die Stunde nicht die Engel im Himmel, auch der Sohn nicht, als nur der Vater allein.

Also das eigentliche Thema der sogenannten Parusierede Jesu ist das innergeschichtliche Gericht Gottes über Juda und Jerusalem als Vorbedingung und Vorbedeutung des messianischen Weltgerichts über die Feinde Gottes und des Messias. Dieses Gericht erfolgt über das bisherige Berufsvolk Gottes wegen der Verwerfung des Messias und somit der Verachtung des Heils Gottes, Matth. 21, 44. Durch dieses Gericht wird es seines Berufs für verlustig erklärt, was sich darin ausspricht, daß der Tempel zu Jerusalem, das Jahves Wohnung sein sollte, zerstört werden sollte, vgl. Matth. 21, 19. Der Beruf Israels und das ihm zugedachte und angebotene messianische Heil wird aber auf ein anderes Volk übergehen, Matth. 21, 43. Somit ist auch hierin der Beweis, daß Jesus eine längere geschichtliche Entwickelung der Menschheit in der Kraft des von ihm gebrachten Heils, des Reiches Gottes, in Aussicht nimmt. Das neue Volk Gottes soll ja noch Zeit haben, Früchte des Reiches Gottes zu tragen zum Segen der Welt. Die Pharisäer sollen aber dieses innergeschichtliche Gericht Gottes über das bisherige Gottesvolk, somit über sich, noch erleben Matth. 23, 35—38. Sie hatten seine Messianität nicht anerkannt, nicht die Nähe des Reiches Gottes sehen wollen; denn ihnen genügten die Zeichen nicht, die er that. Sie fordern, er solle sie ein Zeichen vom Himmel sehen lassen; Matth. 16, 1; vgl. 12, 38; Mark. 8, 11, 12; Luk. 11, 29—32; Joh. 2, 18. Sie fordern aber damit ein Gerichtszeichen. Solche wollen sie sehen, mit denen, wie die

Propheten geweissagt hatten, Gott an seinem Gerichtstage die Welt schreckt. Auch Johannes hatte ja vom Gerichte gepredigt. Aber sie wissen nicht, was sie reden. Denn sie fordern damit das Gericht Gottes über sich heraus. Dieses Gericht soll zwar dieses ungläubige Geschlecht haben und sehen; aber zuvor will Gott ihnen, trotz ihrer Verwerfung des Messias, die in seinem Rathe zuvorgesehen und beschlossen war, noch Geduld erzeigen und ein Heilszeichen geben, — das größte von allen. Diesem Geschlecht soll das Zeichen des Jonas gegeben werden, Matth. 12, 40; vgl. Luk. 11, 29. Bei der Erklärung des Jonaszeichens werden wir nicht außer Acht lassen dürfen, daß Christus es selbst dahin deutet, er müsse, wie Jonas drei Tage im Bauche des Wallfisches lag, so drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein, aber auch nicht die Vergleichung mit der Predigt des Jonas übersehen dürfen. Christus selbst wird das Zeichen sein, nicht seine Predigt oder die Predigt von ihm. Aber er wird dieses Zeichen sein als der Getötete und Auferstandene. Als solcher wird er den Juden gepredigt werden, als ein Zeichen der Geduld und der Gnade Gottes, die Sühne für die Sünde Israels und der König in seiner messianischen Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Es wird nur auf sie ankommen, ob er als solcher ein Gnadenzeichen oder ein Gerichtszeichen für sie sein wird. Gnadenzeichen wird er sein, wenn sie wie die Niniviten Buße thun werden; aber ein Gerichtszeichen, wenn sie dieselbe verweigern werden. Wie es sich damit verhalten werde, das wußte freilich Jesus schon voraus, vgl. Matth. 12, 41. Vierzig Jahre wurde Israel Zeit gegeben, auf dieses Zeichen zu achten und sich zu bekehren, — gleich den vierzig Tagen des Jonas, — und als sie diese Frist nicht benutzten, da kam das Gericht.

Die Propheten hatten von einem zukünftigen, gotterfüllten Könige des erneuerten Israels geweissagt. Das Himmelreich ist nicht verwandt mit den irdischen Reichen. Aber Jesus von Nazareth ist dennoch der geweissagte König Israels. In Luk. 1, 68—74 lobt Zacharias Gott, daß er seine Verheißungen erfüllt und den geweissagten Davididen erweckt hat, „daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, — daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Lebenlang." Auch er nennt den Messias „ein Horn des Heils aus dem Hause Davids", aber im Ganzen finden wir hier die Erwartungen der προσδεχόμενοι ausgesprochen, — ein Beweis

für die Echtheit des Psalms. Auch die Engelbotschaft an Maria verkündigt, daß der von ihr Geborene der König Israels sein werde: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Israel ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." Als der Messias Israels ist Jesus hier unmißverständlich gekennzeichnet. Ebenso in Matth. 1, 23 durch die Anwendung der Immanuel-Weissagung, Jes. 7, 14, auf ihn. Das Bekenntniß des Nathanael: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel" Joh. 1, 49, nimmt er unbedenklich an, ebenso das Bekenntniß des Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" Matth. 16, 16. Dem samaritanischen Weibe bekennt er sich selbst als den Messias, Joh. 4, 26. Er sagt nach Joh. 10, 12: „Ich bin der gute Hirte" ꝛc. Im alten Testamente wird niemals irgend ein Prophet oder Lehrer „Hirte" genannt, sondern immer nur der König. Die Diebe und Mörder, v. 8, sind auch nicht die Propheten und Lehrer der alten Zeit, noch die falschen Propheten und Schriftgelehrten, sondern die früheren Könige Israels. Sie waren die Hirten, die sich selbst weideten, Hos. 13, 11; Jes. 3, 12; Jerem. 12, 10; 23, 12; Ezech. 34, 1—10. Jesus ist der gute Hirte, d. h. der rechte König Israels von Gott, der sich sein Volk erlöst. Ezech. 34, 23. Darum bekennt er noch vor Pilatus: Ich bin ein König, Joh. 18, 37, und vor dem Hohenpriester auf dessen Frage, ob er der Christus sei: Du sagst es, Matth. 26, 64. Die Schaar seiner Jünger war der festen Ueberzeugung, in ihm den geweissagten König Israels zu sehen. Deshalb begrüßt sie ihn bei dem letzten Einzuge in Jerusalem mit dem Jubelruf: „Hosiannah dem Sohne Davids; Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Im Namen des Herrn kommt nur der Messias. Vgl. Ps. 118, 26. Vor Pilatus wird er von den Juden darauf hin verklagt, er sage, er sei Christus, ein König Luk. 23, 2. Es kann also gar kein Zweifel darüber obwalten, daß Jesus in sich den verheißenen Messias gesehen hat.

Aber dennoch: wenn das Volk ihn zum Könige machen will, entzieht er sich ihnen Joh. 6, 15. Dem Nathanael sagt er nach seinem Bekenntniß, sie würden den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und hinabfahren auf des Menschen Sohn Joh. 1, 51. Er steht der Würde und dem Wesen nach höher, als alle irdischen Könige, sein Reich umfaßt mehr, als auf dieser Erde

ist. Den Jüngern, die Alles um seinetwillen verlassen haben, verheißt er, daß sie in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, auch sitzen sollen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Stämme Israels, Matth. 19, 28; vgl. Matth. 20, 21; Jes. 1, 26. Sein Thron wird allerdings der Thron Davids sein, weil über das Volk Gottes, aber doch unendlich höher als dieser, denn er ist der Thron der Herrlichkeit des Menschen-Sohnes, er wird ihn einnehmen nicht in dieser Zeit, sondern erst in der Wiedergeburt. Sein Thron ist zur Rechten Gottes; er ist der Herr Davids Matth. 22, 42—46. In Matth. 25, 31—46 endlich zeigt sich Christus als Jahve, den ewigen König und Richter der Völker, Jerem. 10, 7; 46, 18; 51, 57; 14, 9, der zwischen den Böcken und den Schafen scheidet Ezech. 34, 17—12. Die Heilands- und Lehrthätigkeit Jesu hat den Zweck, Israel und seinen Jüngern zu zeigen, daß er in einem viel höheren Sinne der König Israels, und sein Reich in einem viel höheren Sinne das Reich Israels sei, als sie meinen. Er ist der König des durch den Geist Gottes erneuerten Israels, nicht des alten, fleischlichen Abrahamssamen. Er schafft sich daher, da ein solches Volk nicht vorhanden ist, dieses neue Volk, welches er in das rechte Verhältniß zu Gott bringt und dem er selbst der ewige Gnadenbund Gottes ist. Die Propheten hatten geweissagt, daß der Messias über ein erneuertes Israel herrschen, dieses aber auch selbst herstellen werde. Wir werden also zunächst zu untersuchen haben, was die Evangelien über die Erneuerung Israels durch Jesum Christum erzählen.

Kap. 2.

Jesus, der Erneuerer Israels.

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", Joh. 18, 37. Mit diesem Selbstzeugniß vor Pilatus nennt Jesus selbst als den Zweck seines Kommens in die Welt die Erneuerung Israels. Für die Menschen soll nach seiner Meinung nicht das der Gegenstand ihres Hauptinteresses sein, was das Reich Gottes ist, vgl. Joh. 3, 12, sondern das, wie sie in dasselbe hereinkommen mögen. In der That sind seine Aussagen über das Reich Gottes überaus dürftig. Verglichen mit dem, wie Jesaja, oder gar Deuterojesaja, das Reich Gottes ausmalen und in prächtigen Bildern schildern, lüftet er sehr wenig das göttliche Geheimniß. Kraft eines neuen Lebens im Geiste Gottes, Auferstehung, Engelgleichheit, Leuchten wie die Sonne, zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob, ewige Freude, — das ist alles, was er über das Reich sagt. Sehr viel eingehender äußert er sich über das Eingehen in dasselbe. Alle seine dahin zielenden Aussprüche anführen, hieße die Evangelien ausschreiben. Man kommt, um ihn über das Reich Gottes zu befragen, und er sagt, daß der Mensch, so wie er ist, es gar nicht sehen werde, Joh. 3, 1 ff. Man preist den selig, der Brod isset im Reiche Gottes, und er zeigt ihnen, daß sie die Einladung in dasselbe verachten. Man streitet sich darüber, wer der Größte sei im Reiche Gottes, und er lehrt, die Streitenden müßten umkehren und werden wie die Kinder, um überhaupt in dasselbe hineinzukommen. Man befragt ihn, ob er meine, daß Wenige selig werden, und er antwortet, sie sollen darnach trachten, durch die enge Pforte einzugehen, weil Viele dieses

wohl thun wollen, aber nicht können. Wie kann man dem gegenüber behaupten, erst nach den apostolischen Mahnungen solle die vornehmste Sorge des Menschen sein, zu schaffen, wie er selig werde, und nach der Meinung Jesu nicht? Wie kann man verkennen, daß grade nach der Meinung Jesu selbst der Mensch zuerst und vor allen Dingen darnach trachten solle, in das Reich Gottes einzugehen, würdig zu demselben zu werden? Nach seiner Meinung soll doch des Menschen vornehmste Sorge sein die Sorge um seine Seele! Jesus sieht es also als seinen eigentlichen Beruf an, Israel zum Reiche Gottes würdig zu machen, es geistlich zu erneuern.

Die Erneuerung Israels tritt zunächst als eine Forderung auf, die Jesus an Israel stellt. „Thut Buße und glaubet an das Evangelium" so lautet seine Predigt. Der Beweggrund zur Buße und zum Glauben ist die Nähe des Reiches Gottes. Schon Johannes, der Täufer, hatte diese Forderung erhoben; Jesus nimmt sie auf und erweitert sie. Aber auch schon die Propheten des alten Testaments hatten diese Forderung an das Volk, dem das Heil werden sollte, gestellt. „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht ist erschienen und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgestrahlt!" Jes. 60, 1. „Wach auf, wach auf! Umkleide dich mit deiner Macht, Zion! Umkleide dich mit deinen Prachtgewändern, o Jerusalem, du heilge Stadt!" Jes. 52, 1. Das Volk, dem das Heil kommt in seinem Gott, soll seinen Schmuck, die bußfertige Gesinnung und den Glauben, anlegen. Buße thun heißt bei Jesus: in Demuth vor Gott sich selbst erniedrigen Luk. 14, 11; 18, 14; Matth. 23, 12, und glauben heißt: vertrauensvoll die angebotene Gnade in dem Verheißungsworte Gottes annehmen. Beides fordert er von Israel. Es sollte seine Unwürdigkeit zum Reiche Gottes erkennen und anerkennen und das in der Predigt Jesu gebotene Heil im Glauben annehmen. Wir haben keinen Grnnd, das „glaubet" als einen Zusatz der späteren Generation anzusehen, denn den Glauben forderte Jesus von allen, welche sein Heil suchten; er wird ihn auch schon für seine erste Verkündigung verlangt haben. Johannes hatte nichts zu geben, darum fordert er Buße allein, Jesus hat das Heil zu geben, aber als verborgenes, geistiges, darum fordert er den Glauben. Wie die Predigt Jesu die Erfüllung von Jes. 60, 1 und 52, 1 ist, so ist auch seine Forderung die altprophetische.

Die Forderung Jesu tritt in den schroffsten Gegensatz zu der

Forderung der Pharisäer. Sie lehrten und forderten eine Würdigkeit zum Reiche Gottes durch die Erfüllung des Gesetzes; das Reich sollte als Lohn für treue und gewissenschafte Erfüllung der Gesetzesvorschriften den Gerechten gegeben werden. So lehrten und lebten die geistlichen Führer und Lehrer Israels, so meinte und strebte das Volk. Mit dieser pharisäischen Lehre mußte Jesus sich zuerst auseinander setzen. Das thut er nach Matth. 5—7 in der sogenannten Bergpredigt. Sie ist gehalten an die Jünger und an das Volk. Er zeigt in dieser Predigt zweierlei: 1) daß man eine bessere Gerechtigkeit haben muß, um in das Himmelreich zu kommen, als die der Pharisäer und der Schriftgelehrten ist, und 2) daß diese bessere Gerechtigkeit gleichfalls eine Erfüllung des Gesetzes sein soll. Die Gerechtigkeit, die zum Eingehen in das Himmelreich würdig macht, soll eine wahre und wirkliche Gesetzeserfüllung sein. Einen Schriftgelehrten, der die Erkenntniß ausspricht, daß die beiden größten Gebote im Gesetz die Gebote der Gottes- und der Nächstenliebe sind, erklärt Jesus für nicht ferne vom Reiche Gottes Mark. 12, 29—34. Den Mann, der seine Rede von der wahren Gesetzeserfüllung hört und darnach thut, vergleicht er einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute Matth. 7, 24—29; vgl. Luk. 6, 47—49. Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen; er ist gekommen, sie zu erfüllen. Die Forderung dieser Lebensgerechtigkeit von denen, die in das Himmelreich kommen wollen, ist eine so ernst gemeinte und soll mit so großem Ernste nach ihr getrachtet werden, daß man auch den Verlust der edelsten Glieder, wie des Auges, der Hand, des Fußes, nicht für zu schwer erachten soll, wenn dieselben durch das Aergerniß, das sie geben, am Eingehen in das Reich Gottes hindern Mark. 9, 43, 45—47; vgl. Matth. 5, 29—30; 18, 8, 9. Das Gesetz soll von den Bürgern des Himmelreichs wahrhaft erfüllt werden, denn seine Forderungen sind ewige Gottesforderungen für den Menschen während seines Lebens auf der Erde. Darum wird es bestehen, so lange Himmel und Erde bestehen werden in der gegenwärtigen Naturordnung Matth. 5, 18. — Es kann derjenige, der gesagt hat, daß der Buchstabe tötet, aber der Geist lebendig macht, nun nicht gemeint haben, daß das Gesetz in allen einzelnen Paragraphen als unverbrüchliche Vorschrift in den Einzelfällen des Lebens zu gelten habe, — damit wäre die pharisäische Gesetzeserfüllung im Princip wieder sanctionirt, — sondern er hat gemeint,

das Gesetz, insofern es Hülle und Ausdruck ist für die heiligen Gottesforderungen an des Menschen Herz, Gewissen und Seele, ein Ausdruck für die Heiligkeit der Ordnungen und Gaben Gottes, soll unverbrüchlich feststehen. Die in ihm ausgesprochene ewige Gotteswahrheit wird nicht alterirt werden. Wer es als solches ansieht, seinen Geist und wahren Inhalt versteht, durch die Hülle hindurchschaut in das Gesetz der Freiheit, d. h. in die Freiheit, welche die lautere, gottwohlgefällige Gesinnung vor Gott hat und in der Gesinnung und im Geiste vor Gott lauter, aber im Buchstaben frei, es erfüllt und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich; wer aber eins von des Gesetzes kleinsten Geboten auflöst, d. h. die unverbrüchliche Gotteswahrheit und Forderung, dessen Ausdruck es ist, in ihm hintansetzt und negirt und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Solcherart ist in Wirklichkeit die Forderung des Gesetzes und der Propheten, welche nicht im Widerspruch zu einander stehen, sondern beide in gleicher Weise den heiligen Gotteswillen zeigen und ausdrücken. In diesem Sinne nun legt Jesus selbst das Gesetz aus. Als Bringer des Himmelreichs und sein König, der allein die durch nichts eingeschränkte oder einzuschränkende Vollmacht hat, es aufzuschließen Off. 3, 7, dem alle Dinge von seinem Vater übergeben sind, Matth. 11, 27, der die Thür zu den Schafen ist Joh. 10, 7, ohne den Niemand zum Vater kommt, Joh. 14, 6, als der alleinige Heilsvermittler für die Juden und für die Welt, der Wiederhersteller Israels, verkündigt er die geltende Lebensnorm und die Natur der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, d. h. die Gerechtigkeit, die dort allein Geltung hat. Er bringt Altes und Neues. Es ist derselbe heilige Gotteswille, den er lehrt, den das Gesetz und die Propheten von jeher gelehrt haben, aber er bringt ihn zum vollkommeneren Ausdruck und deckt seine Entstellungen auf und richtet sie. Daher das „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist ꝛc., — Ich aber sage euch" ꝛc. Die Hauptsumme des Gesetzes ist aber die Liebe in allen ihren Erscheinungen, Aeußerungsformen und Eigenschaften, vgl. Mark. 12, 30, 31, als die, welche die höchste Gabe Gottes an den Menschen, das Leben, heilig hält, als die geduldige und vergebende, Matth. 5, 21—26, als die nimmer aufhörende, v. 38—41, als die mittheilende und mitfühlende, v. 42, die keinen Unterschied macht, v. 43—44; vgl. Luk. 10, 25—37, welche sich nicht freuet über die Ungerechtigkeit, nicht richtet und

nicht verdammet, Matth. 7, 1—5; vgl. Luk. 6, 37—42, die vollkommen macht, wie der Vater im Himmel vollkommen ist Matth. 5, 45—48. Sie ist zugleich diejenige Gottesgemeinschaft, welche die Herzensreinheit und Heilighaltung der Gottesordnungen bewirkt Matth. 5, 27—28, 31, 32; 14, 11, 19, 20; Mark. 10, 2—12, die Lauterkeit, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit in Rede und That, die Uebereinstimmung der Gesinnung mit ihren Aeußerungen. Die wahre Gesetzeserfüllung muß den Söpferintentionen Gottes, Mark. 10, 6—9, seinen Zwecken und seiner Absicht, die er mit dem Gesetze verfolgt, Mark. 2, 27, entsprechen.

Jesus steht mit der Forderung einer wirklichen Gesetzeserfüllung noch ganz auf dem Standpunkte der alten Propheten. Was er verlangt, ist, daß Israel, insbesondere seine Pharisäer und Schriftgelehrten, wirklich das thun sollen, was das Gesetz und die Propheten lehren. Die Leiter Israels lehren wohl das Gesetz, thun es aber selbst in Wirklichkeit nicht, sondern brüsten sich mit der Erfüllung der einzelnen, äußeren Vorschriften derselben, um seinen wahren Geist verläugnen und zu decken, seine wirklichen Forderungen übersehen zu können. Daher ist ihre Gesetzeserfüllung eine äußerliche, ihre Gerechtigkeit eine ungenügende; sie sind Heuchler. Sie verzehnten Minze, Till und Kümmel und lassen dahinter das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben Matth. 23, 2, 3. Sie ertöten die Wirkungen des Gesetzes auf Herz und Gewissen durch ihren äußeren Formalismus. „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl und thun es nicht" Matth. 23, 2, 3. Denn darin besteht eben ihr Fehler, daß sie in Wirklichkeit das Gesetz, worauf sie sich steifen, nicht halten, vgl. Ap. Gesch. 7, 53. Wenn Israel das Gesetz wirklich halten wird, dann wird es in lauterer Gesinnung den Sinn der einzelnen Vorschriften verstehen, in ihnen frei sein und im Geiste des Ganzen erfüllen, dann wird es auch ein offenes Ohr für die Predigt Christi, ein offenes Auge für die Zeichen der Zeit und ein offenes Herz für das gebrachte Heil, das Reich Gottes, haben, wird dieses Heil verstehen und wird sich heilsbedürftig fühlen. Die Wehrede Christi, Matth. 23, über die Pharisäer ist die letzte dringende Mahnung an Israel in seinen Leitern, daß es auf Grund seiner vorhandenen Gnaden und seiner vorhandenen

Erkenntniß dem Gott Israels recht dienen und ein wahres Volk Gottes werden möge. Es soll Gott allein ehren, darum Niemand Vater nennen, denn Gott allein, wie die Jünger Christi Niemand Meister nennen sollen, denn ihn allein. Es soll nicht die Ehre seiner Leiter, der Pharisäer und Schriftgelehrten, über die Ehre Gottes stellen, nicht über ihren Satzungen die wahren Forderungen seines Gottes vergessen Matth. 23, 5—12; Mark. 7, 6—13. Es soll thun, was das Gesetz fordert. Darum stellt er an die Israeliten, seien sie wie der reiche Jüngling oder wie der Pharisäer, welche ihn um den Weg zum Leben befragen, keine andere Forderung, als: Thue das, so wirst du leben Mtth. 19, 16—20; Luk. 10, 25—28. Weil die Pharisäer das Thun des Gesetzes unterlassen und als blinde Leiter das blinde Israel in die Grube führen, darum wird nicht Christus sie richten, sondern das Gesetz Joh. 5, 45. — Die wahre Gesetzeserfüllung würde ihm seine Heilsbedürftigkeit zeigen. So arbeitet Jesus, um Jakob zu seinem Gott zu bekehren und zu versammeln und es zu einem wahrhaften Volke seines Gottes zu machen. Israel soll neu werden.

Denn ein Volk Gottes zu sein, ist Israels Beruf. Wenn Christus es zur Buße und zum Glauben ruft, so heißt das so viel als: er will es zu seinem Berufe tüchtig machen. Darum hält er ihm seinen Beruf vor. Die Bergpredigt ist sowohl dem Volke als auch seinen Jüngern gehalten Matth. 5, 1. Sie gilt sogar dem Volke zuerst, dem Christus durch seine Gesetzesauslegung seinen Beruf, ein Volk Gottes zu sein und ihm recht zu dienen, vorhält und einschärft, aber im engeren und besonderen Sinne gilt sie seinen Jüngern, als dem Stamme des neuen und wahren Volkes Gottes. Darum gilt es auch ganz Israel in den grade Angeredeten zuerst, wenn er sagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten" v. 13. Das Salz der Erde sollte Israel nach seiner Bestimmung sein, d. h. ein Bewahrungsmittel, um die Erde in ihren Bewohnern, der Menschenwelt, vor der Fäulniß in sittlich-religiöser Hinsicht zu bewahren, aber sie auch durch Mittheilung der Erkenntniß des wahren Gottes zu erfrischen und somit vor dem gerechten Gerichte Gottes zu bewahren. Israel muß zuerst, bevor der Tag des Herrn kommt über alle Völker, seinen Beruf in der Völkerwelt erfüllen. Erweist es sich dazu untüchtig, so wird

es verworfen, gleichwie das dumm gewordene Salz von den Leuten zertreten wird. Diesen seinen Beruf hält Jesus Israel ferner vor: „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen, die im Hause sind" v. 14 und 15. Auch diese Worte sind zu Israel und den Jüngern Jesu gesprochen. Die Jünger sollen ja nichts anders, als das sein, was Israel nicht war, und wer sich dem Volke Jesu anschließt, soll das auch sein. Die Bestimmung Israels war, daß durch ihn der Name Jahves, seines Gottes in der Welt geehrt gemacht werden sollte. Es rühmte sich der Erkenntniß des wahren Gottes, so sollten denn auch die Früchte dieser Erkenntniß an ihm gesehen werden. Dazu will Jesus es tüchtig machen. In Christo ist das Licht Israels erschienen, Jes. 60, 1 ff.; so soll es nun auch leuchten; es soll seiner Bestimmung nachkommen. Auch die Tempelreinigung Joh. 2, 14—16; Matth. 21, 12, 13; Mark. 11, 15—17; Luk. 19, 45, 46, soll Israel seinen Beruf vor die Augen führen. Das Haus Gottes werde ein Bethaus heißen allen Völkern, hatte der Prophet, Jes. 56, 7, geweissagt, aber sie haben eine Mördergrube daraus gemacht. So wenig haben sie verstanden, in welcher Weise Gott seinen Namen von ihnen geheiligt wissen wollte, so wenig haben sie verstanden, sein Haus, seiner Bestimmung gemäß, zu einem Bethause für alle Völker zu machen. Sie entweihten den Tempel Gottes durch gemeinen Handel, aber jeden Heiden erwartete die Todesstrafe, der es wagte, ihn zu betreten. Durch solche Abschließung vor den Heiden entzogen sie ihn seiner wahren Bestimmung, während sie selbst ihn entweihten. Indem Jesus diejenigen, welche Opferthiere im Tempel feil boten, hinaustrieb, bestätigte er wiederum das in Matth. 12, 7 angeführte Wort Hoseas, daß Gott Wohlgefallen habe nicht am Opfer, sondern an der Barmherzigkeit, und zwar an Barmherzigkeit nicht nur gegen die verlorenen Schafe Israels, sondern auch an Barmherzigkeit gegen die Heiden. Dadurch würde Gott wahrhaft die Ehre werden, indem sein Name von den Juden und Heiden in gleicherweise als der Name des Gottes des Heils und des Allerbarmers angebetetet werden würde. Aber die Pharisäer wollen nicht Gott die Ehre geben, wie es dem Volke Gottes geziemte. Sie wollen sich vor der Wahrheit nicht beugen, und statt Buße zu thun, d. h. sich innerlich erneuern zu lassen, fragen sie

Jesum heuchlerisch, aus welcher Macht er das thue. Während Christus die Ehre Gottes sucht, suchen sie die eigene Ehre, vgl. Joh. 5, 44; 8, 50. Für die Ehre Gottes in der Welt, dafür daß sein Name den Völkern werth und von ihnen geehrt gemacht werde, indem sie an seinem Segen Theil haben, hatten die Pharisäer und mit ihnen Israel keinen Sinn und kein Verständniß, darum erkannten sie ihren Beruf nicht und hofften vom Reiche Gottes nur ihr irdisch-nationales Wohlergehen und Unterwerfung der Welt. Andernfalls hätten sie in seiner That nur die That eines rechten Israeliten sehen und ihm Recht und Gott die Ehre geben sollen. Sie, die geistlichen Leiter Israels sind die ungerechten Weinbergspächter welche dem Besitzer desselben, Gott, seine Früchte, Buße und Glauben, verweigert haben, so oft er sie suchte, und nun den Erben, Christum, der ebenfalls solche Früchte zu suchen gekommen ist, um ihm Heil bringen zu können, töten wollen Matth. 21, 33—41. Ihr Beruf war es, Israel zu seinem Berufe, Gott Buße und Glauben zu bringen, anzuhalten. Weil sie das nicht thun, darum soll das Reich Gottes von ihnen, denen es bestimmt war, genommen werden. Die letzte Warnung! Daß sie nichts fruchten wird, das zeigt Christus seinen Jüngern in der Verfluchung des Feigenbaumes. Drei Jahre lang hatte der Herr des Weinberges von seinem Feigenbaume, dem Volke Israel, Buße und Glauben gesucht, aber er hatte keine gefunden. Zwar wird ihm auf die Bitte des treuen Weingärtners noch ein Jahr Frist geschenkt, noch will er versuchen, es zu erneuern, Luk. 13, 1—7. Dieses eine Jahr Frist sehen wir in der Zeit von der Auferstehung Jesu Christi bis zur Zerstörung Jerusalems. Ein Jahr ist nur ein bestimmter Zeitraum; es ist nicht wörtlich zu nehmen. In dieser Zeit will er durch die Predigt seiner Apostel noch versuchen, es zu erneuern. Aber er sieht es voraus, daß auch diese Frist vergeblich sein werde, darum verflucht er ihn: er soll fortan gar keine Früchte mehr bringen, nämlich in einem alten Zustande Matth. 21, 19, 20. Die Welt soll von ihm keinen Segen mehr haben; es soll fernerhin nicht mehr das Volk Gottes sein Matth. 21, 43. Jesaja hatte geweissagt, Israel werde den Erdkreis einst mit seinen Früchten erfüllen; von dem alten Israel nach dem Fleische, dem Abrahamssamen, soll das forthin in keiner Weise mehr gelten. Sie können nicht Früchte bringen, weil sie böse sind, ein schlechter Baum Matth. 7, 16—20; 12, 34. Da nützt es denn nichts, wenn seine geistlichen Leiter Land und Meer

durchziehen, daß sie einen Judengenossen machen; denn, wenn er es geworden ist, machen sie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn sie sind Matth. 23, 15.

Indem Jesus die wahre Gesetzeserfüllung zeigt und Israel seinen Beruf vorhält, will er Buße und Glauben, d. h. zuvörderst das Gefühl der Heilsbedürftigkeit, wecken. Denn das Heil ist nahe herbeigekommen für die, welche desselben bedürftig sind, — das will Jesus mit dem Worte sagen: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten" Mark. 2, 17; vgl. Luk. 18, 10—14, 22; Matth. 22, 9. Die Pharisäer verlangen das Heil nicht, weil sie desselben nicht zu bedürfen glauben: „Nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde" Joh. 9, 41. Seine Bergpredigt beginnt Jesus, obgleich er in ihr die rechte Gesetzeserfüllung zeigt, dennoch nicht mit dem Vorhalten der Gesetzesforderungen, sondern mit Seligpreisungen. Das Heil ist nur für die, welche desselben bedürfen, darum sind sie selig zu preisen. Selig sind die geistlich Armen, nach Lukas 6, 20 die Armen überhaupt, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die da hungern nnd dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die reines Herzens sind, die Friedfertigen, — denn das Himmelreich ist ihr. Nicht jede Gerechtigkeit verwirft Christus. Die Reinheit des Herzens, die barmherzige, bußfertige Gesinnung, ist eben die wahre Gesetzeserfüllung, die er fordert; sie thut die Pforten des Himmelreichs auf. Das Heil ist gar nicht für die, welche nach ihm kein Bedürfniß fühlen, sie gleichen den Hunden, denen das Heilige nicht gegeben ist, gehen damit um, wie die Säue mit Perlen Matth. 7, 6. — Solche Heils- und Hülfsbedürftige sind die vielen Kranken, die mit allerlei Seuchen und Plagen Behafteten, die Besessenen, von denen Jesus die Teufel austreibt, die Aussätzigen, die seine Hülfe suchen und finden, die Blinden, die ihm nachschreien, und die er sehend, die Lahmen, die er gehend, die Stummen, die er redend macht, die Trauernden, die er tröstet, indem er ihre Lieben aus den Banden des Todes zum Leben zurückruft, wie Jairus und sein Weib Mark. 5, 41, die Mutter des Jünglings zu Nain Luk. 7, 15, Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus Joh. 11, 43, die Armen, denen das Evangelium gepredigt wird. Es ist auch das Volk, das zu ihm gekommen ist, um sein Heil zu suchen und seine Predigt zu hören, dessen Jesu jammert, weil sie wie Schafe sind, die keinen Hirten

haben, dessen Kranken er heilt und das er wunderbar speist, Mark 6, 34 ff.; Matth. 14, 14 ff. Auch einzelne Pharisäer zeigen Anzeichen solcher Heilsbedürftigkeit, wie der, welcher ihn zu Tische lud Luk. 7, 36 ff., und noch mehr ein anderer, der ihm in seiner Belehrung über das vornehmste Gebot im Gesetze Recht gab und den er als nicht für fern vom Reiche Gottes erklärte Mark. 12, 34.

Das Gefühl der Heilsbedürftigkeit soll aber zu einem Heilsverlangen, zu einem Suchen des Heils werden. Deswegen entzieht sich Jesus dem Volke, das in Folge der wunderbaren Speisung ihn zum Könige machen will Joh. 6, und mahnt es, Speise zu wirken, die nicht vergänglich ist, sondern die zum ewigen Leben bleibet, welche des Menschen Sohn geben wird. Sie sollen nach dem von ihm gebrachten Heil Verlangen tragen. Dieses Verlangen nach dem Heil ist ein Werk Gottes und wirket Speise zum ewigen Leben, denn es erlangt das Heil und somit das ewige Leben. In Christo ist das Heil, darum ist er das Brod, das vom Himmel gekommen ist. — Das Gefühl des Heilsbedürfnisses, wie auch das Heilsverlangen will Jesus auch in dem samaritanischen Weibe wecken Joh. 4, das Gefühl des Heilsbedürfnisses, darum zeigt er ihr ihre Sünden, das Heilsverlangen — mit dem Anerbieten des Wassers des Lebens, das allen Durst für immer stillt und in das ewige Leben quillt. Dieses Wasser des Lebens ist das Heil in Christo. Den Samaritanern ist durch die Rede des Weibes das Verlangen nach dem Heil geweckt; Jesus weilt zwei Tage bei ihnen und mehrere erlangen das Heil durch den Glauben an sein Wort Joh. 4, 41, 42. Das durch seine Predigt im Volke entstandene Heilsverlangen will er befriedigen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Joh. 7, 37; vgl. 6, 35. Durch die Anwendung der prophetischen Worte aus Jes. 55, 1 ff. will sich Jesus als den Bringer des dort geweissagten Heils kennzeichnen. — Um das Heilsverlangen in Israel zu wecken, sendet er seine zwölf Apostel und nachher weitere siebzig Jünger aus Luk. 10, 1 ff. Den das Heil Verlangenden, den Kindern des Friedens, sollen sie das Heil geben, in die Häuser, die es werth sind, ihren Frieden bringen Matth. 10, 7, 8, 11—13. Diese Aussendung der Apostel hat nicht den Zweck, den baldigen Anbruch des messianischen Reiches anzukündigen, sondern den, das Heilsverlangen im Volke zu wecken, damit Diejenigen, welche solches im Herzen haben, das Heil bei Jesu suchen. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr

finden; klopfet an, so wird euch aufgethan!" Matth. 7, 7. — Dem reichen Jüngling zeigt Jesus, wie er sein Heilsverlangen befriedigen kann, — nämlich dadurch, daß er Alles verkauft, was er hat und ihm nachfolgt. Die Befriedigung dieses Heilsverlangens ist freilich nicht leicht; man muß durch die enge Pforte der Selbsterniedrigung vor Gott eingehen und auf dem schmalen Wege der Selbstverläugnung wandeln, um das Heil zu erlangen. Viele suchen das und finden es doch nicht. Matth. 7, 13; Luk. 13, 24. Das Himmelreich ist einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. Matth. 13, 45, 46. Es ist auch einem verborgenen Schatz im Acker gleich, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker Matth. 13, 44.

Wenn wir diese Gleichnisse aus zeitgeschichtlichen Verhältnissen verstehen wollen, so dürften unter dem Kaufmanne, der gute Perlen suchte, etwa heidnische Poselyten, wie der Hauptmann von Kapernaum, oder auch Israeliten, wie Nikodemus, die Jünger Jesu 2c., unter dem Menschen, der den Schatz im Acker fand, die Zöllner und Sünder, denen das Heil ohne ihr Zuthun zu Theil wird, zu verstehen sein. Wo Jesus solches Verlangen nach dem Heil nur sieht, da säumt er nicht, es zu befriedigen. Seine Jünger waren solche Leute, deren geheime Sehnsucht er kannte und sah, und die er deswegen zum Himmelreich berief. Den Nathanael sieht er unter dem Feigenbaume, Joh. 1, 48, und den Petrus beruft er auf sein demuthsvolles Bekenntniß, Luk. 5, 8—10. In dem geheilten Blindgeborenen erweckt er selbst das Verlangen nach dem Heile, und dieser erhält dasselbe durch den Glauben an ihn Joh. 9, 36. Maria, die zu Jesu Füßen sitzt und seiner Rede zuhört, soll dieses Heilsverlangen befriedigt werden. Luk. 10, 42. Den Zachäus, der auf einen Feigenbaum gestiegen ist, um Jesum zu sehen, ruft er herab und kehrt bei ihm ein; denn wo er Verlangen nach dem in ihm gekommenen Heile sieht, da soll dieses nicht unbefriedigt bleiben Luk. 18, 9. Darum sind die Kindlein die Größten im Himmelreich, denn sie haben die rechte Empfänglichkeit für das Heil, sie sind die Demüthigsten Luk. 18, 17. Der Satz: Wer sich selbst demüthigt, der soll erhöht werden", gewinnt seine rechte Bedeutung, wenn wir in dieser Demuth das rechte Verlangen nach dem Heil bezeichnet sehen, das durch Christum gestillt wird. Die Zöllner

und Huren mochten wohl eher ins Himmelreich kommen, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, denn sie glaubten Johannes, dem Täufer, als er Buße predigte, während diese ihm nicht glaubten Matth. 21, 31, 32. „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. — Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Matth. 11, 25, 26, 28—30.

Das mit dem Heilsverlangen verbundene Vertrauen auf Jesus, dem Geber des Heils, das zum vertrauensvollen Suchen desselben bei ihm treibt, ist der Glaube. Derselbe ist zugleich der Glaube an Gottes Macht und Gnade, der Glaube an seinen Erlöserwillen. Dem Glauben sind Gott und Jesus durchaus geeint; er ist die sichtbare Person, bei dem man Gottes Heil und Gnade sucht und findet; wer an ihn glaubt, ihm vertraut, der glaubt und vertraut Gott.

Jesus thut seine Wunderthaten ohne den Glauben vorauszusetzen, um ihn zu wecken; er fordert aber auch den Glauben als Voraussetzung und Bedingung seiner Hülfe, und endlich haben seine Heils- und Wunderthaten den Zweck, den vorhandenen Glauben zu erhalten und zu stärken.

Die von dem Teufel Besessenen erkennen ihn als den Sohn Gottes an, aber verwahren sich dagegen, mit ihm etwas zu thun haben zu wollen. „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes." Mark. 1, 24. Jesus treibt die Teufel aus, trotzdem daß die Besessenen keinen Glauben zu haben scheinen. Oder sah sein die Seele durchdringender Blick doch in der Tiefe dieser geknechteten Seelen die Sehnsucht nach Befreiung von der fremden Macht, die sie gefangen hielt? Jedenfalls beweist ihr Ruf: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes", daß diese Unglücklichen die ihnen fremde Kraft, die Heiligkeit des Geistes Jesu, in seiner Nähe lebhaft empfanden und als eine höhere Gewalt anerkannten. Darin werden wir vielleicht die Bedingung und die Möglichkeit ihrer Rettung von der sie vergewaltigenden unsaubern Macht, ihre Erlösungsfähigkeit sehen können. Durch sein

befehlendes Wort: „Verstumme und fahre aus von ihm" v. 25, gewinnt der auf ihm ruhende Geist Gottes in der Kraft seiner heiligenden Wirkung die Oberhand über die Macht der Finsterniß, diese muß dem Befehle Jesu gehorchen, von dem Menschen weichen, und der wird frei von der Knechtschaft Matth. 8, 28—31. Doch werden wir solches Gefühl der Kraft der Heiligkeit Jesu wohl kaum schon Glauben nennen können. Eine solche, dem Menschen selbst wohl gar nicht zum Bewußtsein gekommene Wirkung müssen wir auch bei dem Besessenen annehmen, der zugleich stumm war Matth. 9, 33. Nachdem der Teufel ausgetrieben ist, redet der Stumme. Die Gewalt, die durch Jesu Wort von ihm ausgeht, ist eben mehr, als die Wirkung der persönlichen Heiligkeit eines Menschen, sie ist die Macht Gottes. Darum giebt sie den Stummen die Sprache wieder, den Tauben das Gehör, Mark. 7, 35, den Blinden das Gesicht, Matth. 20, 34, macht die Aussätzigen rein, Matth. 8, 1 ff.; Luk. 17, 14 ff., weckt die Todten auf. Sie wirkt daher auch in der Ferne Matth. 8, 13; 15, 28. Von einem persönlichen Glauben kann man auch bei dem mondsüchtigen Knaben nicht reden, den die Jünger ihres Unglaubens wegen nicht heilen konnten, den Jesus gesund machte Matth 17, 18. Daraus ist zu ersehen, daß seine Macht zu helfen nicht an den menschlichen Glauben gebunden oder durch ihn beschränkt ist. Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain, Lazarus wurden nicht vom Tode auferweckt auf ihren persönlichen Glauben hin, den sie gar nicht haben konnten, da sie tot waren; der Knecht des Hauptmanns von Kapernaum, die Tochter des syrophönicischen Weibes, der Sohn des Königischen, Joh. 4, 51, wurden nicht gesund auf ihren persönlichen Glauben hin. Auch von dem Glauben des Mannes mit der verdorrten Hand, Matth. 12, 10 ff., des Wassersüchtigen, Luk. 14, 1 ff., des Kranken am Teiche zu Bethesda, Joh. 5, 1 ff., die Jesus am Sabbath heilte, wird nichts erzählt. Durch den persönlichen Glauben wird also seine Helfermacht weder gehindert noch gefördert. Wenn nun aber Jesus doch den Glauben fordert und da, wo er ihn nicht findet, auch keine Thaten thut, wie in seinem Heimathsorte Nazareth, Mark. 6, 1—6; Luk. 4, 23—28, so kann das nicht an seiner Heilandsmacht liegen, sondern an seinem Heilandswillen. Die Gründe, warum er doch persönlichen Glauben fordert von denen, die seine Hülfe suchen, müssen anderswo liegen, als in seinem Mangel an Macht, oder daran, daß diese Machtausübung gebunden wäre an den menschlichen Glauben. Sie liegen

offenbar darin, daß Gottes und sein Wille ein neues ethisch-religiöses Verhalten zu Jesu selbst fordert. Matth. 7, 21—23. Darum thut er auch keine Wunder- und Hülfsthaten, wo solcher Zweck nicht erreicht werden kann. Denn an den Wunderthaten selbst liegt weniger, sie sind der Selbstzweck nicht, sondern nur Mittel zum Zweck.

Der Vorläufer und Bahnbereiter Christi, Johannes der Täufer, hatte dem Volke Israel seine Heilsbedürftigkeit gezeigt, das Heilsverlangen geweckt Matth. 11, 12, 13; Luk. 16, 16. Er hatte aber auch auf den Kommenden, auf Jesum, das Lamm Gottes hingewiesen, und die ersten Jünger kommen auf seinen Hinweis hin zu Jesum Joh. 1, 37, 38. Noch viele andere aber werden durch diesen Hinweis des Johannes auf ihn aufmerksam geworden sein. Jesus selbst fing sein Werk nicht mit Wunderthaten an, sondern mit der Predigt vom Reiche Gottes. Die ersten Keime des Glaubens erweckte er durch sein Wort. Das Wort bekräftigte er durch mitfolgende Zeichen Mark. 16, 20. Von diesen schwachen Anfängen des Glaubens getrieben, bringt das Volk seine Kranken und Hülfsbedürftigen zu Jesu und er heilt sie, — nicht auf den persönlichen Glauben hin. Die Wunderthaten sollen Zeichen des gekommenen Heils sein. Von der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana heißt es ausdrücklich: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn" Joh. 2, 11. Es ist nicht gesagt, daß Jesus dieses Zeichen auf den persönlichen Glauben jemandes hin that. Er will den Glauben wecken und den vorhandenen stärken. Dem Gichtbrüchigen vergab er die Sünden und heilte ihn auf den Glauben derer hin, die ihn zu ihm trugen Matth. 9, 2. Aber dennoch fordert er je länger je entschiedener den persönlichen Glauben. Nachdem Jesus die Bergpredigt gesprochen, kommt als Frucht des gepredigten Wortes ein Aussätziger zu ihm und spricht zu ihm: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen" Matth. 8, 2. Er hat die Ueberzeugung von der Macht Jesu gewonnen, über seinem guten Willen ist er noch ungewiß. Jesus erklärt, er wolle es thun und auf sein Geheiß weicht alsbald der Aussatz von ihm. Der Aussätzige erhält nicht nur einen Beweis von der Macht Jesu, sondern auch einen Beweis seiner Barmherzigkeit und Liebe, somit die Bedingungen eines persönlichen Verhältnisses zu ihm. Solchen Glauben sucht Jesus auch bei denen

zu wecken, deren körperliche Gebrechen er heilt. Den Taubstummen nimmt er besonders, rührt seine Ohren und seine Zunge an und sieht gen Himmel, um ihm zu zeigen, wo der Fehler liegt und von woher die Hülfe kommt Mark. 7, 33, 34. Die Blinden, Matth. 20, 30, und die zehn Aussätzige, Luk. 17, 13, schreien ihm nach: „Jesu, du Sohn Davids, resp. lieber Meister, erbarme dich unser!" und er heilt sie. Sie haben den Glauben. Gar oft spricht er zu denen, die seine Hülfe erfahren haben: Dein Glaube hat dir geholfen! So zu der großen Sünderin, Luk. 7, 50, zu dem blutflüssigen Weibe, Luk. 8, 48, zu dem rein gewordenen Samariter, Luk. 17, 19, zu dem Blinden, den er sehend gemacht, Luk. 18, 42; vgl. Matth. 9, 29; 15, 28. Selbstverständlich ist der alleinige Helfer Gott durch Christum; die Formel will nur besagen, daß sie nur Dank der Initiative ihres Glaubens von ihm Hülfe erlangt haben. Gott will jedem helfen, der nur glaubt. Christus hilft zwar nur aus Barmherzigkeit, daher verbietet er seine Wunderthaten bekannt zu machen, allein nichtsdestoweniger fordert er von den Geheilten die Dankbarkeit. Er wundert sich, daß von den zehn rein gewordenen Aussätzigen nur einer umkehrte und Gott die Ehre gab, d. h. die ihm durch ihn widerfahrene Hülfsgnade Gottes dankbar anerkannte. Seine Hülfserweisungen sollen ein persönliches Verhältniß zu ihm bewirken.

Als die Jünger Jesu auf dem Meere zu ihm schreien: Herr, hilf uns, wir verderben! da schilt er zuerst ihren Kleinglauben und bedroht dann das Meer, daß es ganz stille wird Matth. 8, 24—27. An allen denen, welche sein Heil im Glauben suchen, zeigt Gott diese seine Heilsmacht. Den Jüngern Jesu aber stellt er in ihrem Berufe dieselbe ebenso zur Verfügung, wie sie Jesu selbst zur Verfügung steht. Sie sollen nicht nur das Heil erlangen, sondern sie sollen auch diese Macht in ihrem Berufe als Apostel Jesu Christi ausüben. Darum schilt Jesus ihren Kleinglauben, da sie doch hätten wissen sollen, daß Gott sie nicht untergehen lassen werde. In Sturmesnacht schreitet Jesus über Wasser und Wellen zu dem Schifflein seiner Jünger, und auf sein Geheiß kann Petrus dasselbe thun, — so lange er glaubt. Sie sollen erfahren, daß auch ihnen die gleiche Macht Gottes zur Verfügung steht, wie ihm, daß sie sie ausüben können, wie er sie ausübt, wenn sie nur glauben. Nachdem Petrus sein Glaubensbekenntniß abgelegt hat: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! da verheißt ihm der Herr, daß er nicht nur auf ihn, den Felsen, seine Gemeinde bauen

wolle, sondern auch: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" Matth. 16, 18, 19. Die Macht, die Christus hat, soll Petrus, sollen die andern Jünger, Matth. 18, 18, auch haben, nämlich Sünden zu vergeben oder zu behalten, das Heil zu geben oder zu versagen. Was sie darin in ihrem Berufe kraft apostolischer Gewalt auf Erden thun, das soll im Himmel, vor Gott, Geltung behalten. Der Felsen, auf den Christus seine Gemeinde bauen will, ist natürlich nur die durch den Geist Gottes glaubens- und bekenntnißstarke Person Petrus allein, — wie die Folgezeit auch gezeigt hat. Dieser sein Beruf kann auf Niemanden kraft der Amtsnachfolge übergehen, so wenig seine Individualität und sein vom Geiste Gottes gewirkter Glaube auf andere übertragen werden können. Der Glaube und die Gabe des Geistes sind von der sittlich-religiösen Beschaffenheit der Individualität abhängig; nicht jeder ist dazu tüchtig kraft seines Amtes, und kann daher die Verheißung nicht seinen etwaigen Amtsnachfolgern gelten, sondern nur ihm allein. Als Apostel Jesu Christi kann er auch keine Amtsnachfolger haben, ebensowenig wie die andern Jünger. Dieser Beruf, nämlich der apostolische, ist ausschließlich an die an ihnen als Individuen ergangene Berufung durch Jesum gebunden und hörte mit ihrem Tode auf. — Die Macht Gottes steht also zur Verfügung der Jünger Jesu, wenn sie nur Glauben haben. Sie haben die Macht über die unsauberen Geister, sie können die Aussätzigen rein machen, selbst Todte auferwecken Matth. 10, 1 ff.; Luk. 10, 1 ff. Gott wird ihrem Worte gemäß thun. „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaume thun, sondern ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer; so wird es geschehen. Und Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen" Matth. 21, 21, 22. Diese Verheißung ist keineswegs ohne weiteres jedem Christen gegeben. Sie ist den Jüngern Jesu, seinen zwölf Aposteln, allein gegeben. Sie sollten in ihrem Glauben gestärkt werden zu ihrem hohen und schweren Berufe, den kein anderer Mensch hat, als eben nur sie allein. Jesus weiß, daß sie, die zwölf Apostel, allein die Aufgabe haben, die Welt zu seinen Füßen zu legen. Das zu thun, müssen sie starken Glauben haben.

Daß ihnen solche Macht gegeben ist, dessen sind sie auch wohl bewußt. Die Samariter nehmen Jesum nicht auf, als er nach Jerusalem zieht. Da sprechen Jakobus und Johannes: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?" Jesus verweist ihnen ihr Ansinnen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern sie zu erhalten" Luk. 9, 55—56. Der Vorschlag der Jünger ist ebenso ernst gemeint, wie die Zurechtweisung durch Jesum. Sie wollen wirklich auf die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen und Jesus bestreitet ihre Macht dazu nicht im mindesten. Sie haben sie und können sie ausüben, wenn sie glauben. Sie *sollen* sie aber nicht in diesem Sinne ausüben. Denn so wenig des Menschen Sohn gekommen ist, die Seelen der Menschen zu verderben, eben so wenig dürfen sie sie verderben. Auch sie sollen diese Macht Gottes, die ihnen durch den Glauben im Worte Jesu zur Verfügung steht, nur zum Heil der Menschheit gebrauchen, zur Rettung der Seelen als Kinder des Geistes der Liebe. Sie anders zu brauchen, wäre Mißbrauch, der Absicht ihres Meisters, der sie ihnen gegeben hat, entgegen, daher Teufelsdienst. Jesus selbst hatte in der Versuchung das Ansinnen Satans, er solle seine Macht mißbrauchen, abgewiesen, ebenso sollen sie es auch thun. Sie sollen ihre Macht nur im Dienste der Menschheit ausüben. Diese Macht haben sie nicht von sich selbst, Christus hat sie ihnen gegeben Luk. 10, 19; Mark. 6, 7, er ist der Herr, nach dessen Willen sie sie auszuüben haben. „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus" Matth. 23, 8—10; vgl. Joh. 15, 5.

Also der apostolische Glaube soll zu größeren Dingen befähigen als der Glaube der Christen, welche nicht den apostolischen Beruf haben. Aber er ist dennoch die Hauptsache nicht. Nicht durch diesen Glauben sind sie Bürger des Himmelreichs, sondern durch den Heilsglauben. Dieser ist wohl Voraussetzung der apostolischen Macht, sie müssen ihn zuerst haben, um Apostel Jesu Christi sein und ihre Macht ausüben zu können, aber er giebt an und für sich noch nicht diese Macht. Diese giebt ihnen die speciell ihnen gegebene Verheißung Jesu. Der Heilsglaube ist die Hauptsache, die conditio sine qua non zum Eingehen in das Himmelreich, den alle Christen haben müssen, um selig zu werden. Man kann

apostolische Thaten thun und dennoch vom Himmelreich ausgeschlossen werden, weil der lebendige Heilsglaube mit seinen Früchten fehlt Mtth. 7, 22—23. — Die Siebzig kommen von ihrer Predigtreise zu Jesu zurück und erzählen ihm mit Freuden: „Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen", allein er entgegnet ihnen: „Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind" Luk. 10, 17—20*). Allerdings hat er ihnen die Macht gegeben „zu treten auf die Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen", v. 19, allein das Alles ist noch nicht die Hauptsache. Der Grund ihrer Freude soll vielmehr sein nicht ihre Macht, sondern ihr Heil. Der Heilsglaube an seinen Namen macht sie zu Himmels-Erben.

Dieser Heilsglaube, der ein persönliches Verhältniß des Glaubenden zu Jesus, den Christ Gottes, mit sich bringt, entsteht nicht durch den Eindruck der Macht- und Wunderthaten Jesu. Nikodemus erkennt zwar an, daß Jesus sei ein Lehrer, von Gott gekommen, „denn Niemand kann solche Thaten thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm" Joh. 3, 1 ff., allein ein rechtes persönliches Verhältniß zu ihm hat er dennoch noch nicht. Auch das Volk bekennt bei der Auferweckung des Jünglings zu Nain: „Es ist ein

---

*) Einen Beweis, wie oberflächlich man dabei verfährt, die Meinungen der jüd. pseudepigraphischen Literatur im neuen Testamente wiederzufinden, liefert Schürer, Gesch. des jüd. Volkes II. p. 463. Er meint, nach den jüd. Apocryphen seien schon bei Lebzeiten der Menschen ihre Thaten in himmlischen Büchern aufgeschrieben und führt als Belegstellen in einem Zuge mit Henoch 98, 7—8; 108, 7; Test. XII. patr. Aser 7, Mischna Aboth II. 1, die N. T. Stellen Luk. 10, 20; Phil. 4, 3, Apoc. 3, 5; 13, 8; 20, 5 an. Sollte es dem Herrn Prof. entgangen sein, daß in den angeführten N.-T.lichen Stellen von den Namen der Menschen die Rede ist, nicht von ihren Thaten? Das aber ist ein gewaltiger Unterschied. Die Namen der Jünger sind im Himmel angeschrieben, d. h. ihre Persönlichkeiten sind im Himmel als lebendige Glieder Christi bekannt und zum Leben angeschrieben. Diese Meinung hat aber mit den jüd. Apocryphen gar nichts zu schaffen, sondern beruht auf dem A. T. vgl. z. B. 2. Mos. 32, 32; Jes. 4, 3; Ezech. 9, 4 u. a. St. Wie zur Zeit der Propheten, muß auch zur Zeit Christi Israel sterben, die Jünger Jesu aber werden leben. So wird es auch mit der Christenheit am Gerichtstage Gottes ergehen, daher das Kirchenlied: „Schreib meinen Nam' auf's Beste in's Buch des Lebens ein", d. h. laß mich nicht verderben an deinem Gerichtstage.

großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht", aber in ein persönliches Verhältniß zu ihm tritt es dennoch nicht. Die Pharisäer kommen bei dem Anblick seiner Wunderthaten sogar zu dem Gegentheil vom Glauben: „Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten" Matth. 9, 34. Den Heilsglauben wirkt Gott allein. Nicht Fleisch und Blut hat es dem Petrus geoffenbart, daß Jesus der Christ ist, sondern der Vater im Himmel Matth. 16, 17. Darum sind die Pharisäer „Pflanzen, die mein himlischer Vater nicht gepflanzt hat" Mtth. 15, 13, und: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir"; — „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat" Jos. 6, 37, 44. — Gott wirkt diesen Heilsglauben durch sein Wort, darum bekennt Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? denn du hast Worte des ewigen Lebens" Joh. 6, 68. Schon die ersten Keime des Glaubens wirkten nicht die Wunderthaten Jesu, sondern die Predigt des Johannes und seine eigene. Das Mittel, durch welches der himmlische Vater die Herzen zu seinem Sohne zieht, ist das gepredigte Wort Jesu. Die Seele des Petrus hat die Macht dieses Wortes unauflöslich an Jesum gefesselt, daß er von ihm nicht lassen kann. Die Kraft des Wortes Jesu liegt aber darin, daß in ihm das Heil, das Reich Gottes selbst, verborgen ist. „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben" Joh. 6, 63. In ihnen liegt die Trieb- und Lebenskraft zum neuen Gedeihen, durch sie dringt das Heil in das Innerste der Seele des Menschen hinein, im Worte wirkt und liegt verborgen der Geist Gottes. Vgl. Hebr. 4, 12. In Christo ist dieses Wort Fleisch geworden, darum hat sein Wort diese Kraft an den Menschenherzen. Aus dem alten Testamente ersehen wir, daß das prophetische Wort wirkungskräftig ist, Heil oder Unheil, Segen oder Fluch zu bewirken. In ganz anderer Weise gilt das noch vom Worte Christi. Darum: „So jemand meine Worte wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich" Joh. 8, 51. Im Worte wirkt der Geist das Leben. Darum gleicht das Wort im Herzen und in der Welt einem Funken, der fort und fort glimmt Luk. 12, 49, bis es zur Alles verzehrenden, lohenden Flammen wird. Das Wort ist das Mittel der Erneuerung Israels. Darum ist für seine rechte Aufnahme mehr Sorge zu tragen als für das Sehen und Erfahren aller Wunderwerke Christi. Diese sind nur momentane Erfahrun-

gen des Heils; durch sie dringt es nicht in das Innerste der Seele. Das thut aber das Heil im Worte; seine Aufnahme ist die wahre Heilsaneignung. Darum: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren" Luk. 11, 28. Die sind dauernd und wahrhaft von der Gewalt Satans befreit, sie haben das Reich Gottes und werden in es eingehen.

Die Kraft, das Wort zu bewahren, kommt allerdings aus der Erkenntniß der Liebe Jesu und der in Folge dessen entsprungenen Liebe zu ihm. Diese Liebe zu ihm, der Heilsglaube, kann wohl auch gewirkt werden durch seine Wunder- und Hülfsthaten, da sie Thaten der Barmherzigkeit und der Liebe sind. Wer sie als solche erkennt und daher in ein persönliches Verhältniß zu ihm tritt, der ist auch wohlbereitet, das Wort aufzunehmen und zu bewahren. „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten" Joh. 14, 23. Und zu Petrus spricht der Herr erst, nachdem derselbe ihm geantwortet hat, Herr, du weist, daß ich dich lieb habe: „Weide meine Schafe" Joh. 21, 15—17.

Daß es das Wort Christi verachtete, darin bestand Israels Sünde. Darum half ihm das Sehen und Erfahren aller seiner Wunderthaten nichts Luk. 6, 46; 13, 26, 27.

Aber nicht alle Israeliten verachteten Christo Wort. Es gab auch solche, die ihr Herz seinem Heilsworte öffneten. Solche, die das Reich Gottes aufnahmen, waren die Jünger Jesu. Indem sie das Reich, das Heil, oder das Wort aufnehmen, werden sie innerlich rein, Joh. 15, 3, und Jesu gleichgeartet. „Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die das Wort Gottes hören und thun" Luk. 8, 21; vgl. Joh. 15, 15. Es waren aber solcher noch viele andere in Israel, die nicht zu den Aposteln gehörten. Durch das Wort Jesu beginnt sich eine Sichtung und Scheidung in Israel zu vollziehen; es scheidet sich in solche, die durch das aufgenommene Wort innerlich zu Jesu gehören, und solche, die das Wort nicht aufgenommen haben und ihm innerlich fern oder feindlich gegenüber stehen. Ein Theil hat im Worte die Keimkraft eines neuen Lebens aufgenommen, ein anderer aber hat diese zurückgewiesen. Diese Sichtung oder Scheidung nennt das Evangelium Johannis ein Gericht. Diejenigen, welche im Worte Jesu das Heil zur Kraft eines neuen Lebens in sich aufgenommen haben und innerlich ihm gleichgeartet geworden sind, haben damit das Leben davon getragen, sie gehören zum neuen oder wahren Israel, wäh-

rend die andern dem Tode oder dem Zorne verfallen sind vgl. Joh. 5, 24, 40; 10, 27, 28. Das Wort selbst ist ihnen innerlich zum Gericht geworden, rsp. ihr eigenes Verhalten ihm gegenüber, durch welches sie sich zum Leben oder zum Tode bestimmt haben. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet." — „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse" Joh. 3, 18, 19; vgl. 12, 47, 48. Jesus ist zwar nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, Joh. 3, 17, allein sein Wort wird dennoch durch das Verhalten der Menschen selbst ihnen zum Gericht oder zur Scheidung. Seine Schafe hören seine Stimme und folgen ihm; sie sind seine, des messianischen Königs, Unterthanen, während die andern, die ihm nicht glauben, seine Unterthanen nicht sind Joh. 10, 26—28. Sie folgen aber seiner Stimme nicht, denn „ihr habt das Wort des Vaters nicht in euch wohnend" Joh. 5, 38.

Diese Scheidung und Sichtung in Israel ist von Gott beabsichtigt und gewirkt. Sie kommt nicht zu Stande ohne die directe Absicht und Mitwirkung Jesu Christi. Er redet zu dem Volke vom Reiche Gottes in Gleichnissen und nennt als Zweck dieser Redeweise ausdrücklich: „Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse; denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung des Jesajas erfüllt, die da sagt: Mit Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt und ihre Ohren hören übel und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen hälfe Matth. 13, 13—15; vgl. Jes. 12, 40; Luk. 8, 10; Mark. 4, 12. Die Gleichnisse handeln von den Geheimnissen des Himmelreichs. Denn ein Geheimniß Gottes war und ist es. Nur er kennt es wirklich. Es war und ist nahe als Verborgenes. Niemand kannte es. Was aber verborgen, unsichtbar ist, über die menschliche Erfahrung hinausgeht und von den Menschen nicht untersucht werden kann, weil es nicht menschlich, sondern göttlich ist, das ist ein Geheimniß. Das Himmelreich ist also Geheimniß und hat Geheimnisse, weil es verborgen,

göttlich ist. Die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, ist den Jüngern Jesu gegeben. Warum? Offenbar, weil sie es aufgenommen haben, es ihnen gehört in der Lebenskraft des göttlichen Worts als Keim eines neuen Lebens aus Gott. Das Himmelreich ist in ihnen schon vorhanden, obwohl es ihrer Erkenntniß noch ein Geheimniß ist; daher können die Gleichnisse von ihm sie tiefer in die Erkenntniß hineinführen, denn sie zeigen die Natur und Art einer Sache, von der sie schon selbst an sich eine Erfahrung gemacht haben. Sie fühlen es, daß es ihnen nicht mehr fremd ist, daß sie es, obwohl bisher unbewußt, doch in ihrem Innern gekannt haben. Anders ist das Volk. Dieses hat noch keine Erfahrung in seinem Innern von der verborgen wirkenden Heilskraft und Heilsnatur des Himmelreichs gemacht, weil es sich gegen dasselbe im Worte verschlossen, nicht geglaubt hatte. Obgleich es seine Zeichen gesehen, sich über sie gewundert und gelegentlich auch den Gott Israels gepriesen hatte, so war ihm doch das wahre Heil unbekannt, es hatte keine Erfahrung von ihm. Während daher die Gleichnisse Jesu vom Himmelreiche den Jüngern das Geheimniß desselben enthüllten, seine verborgene Kraft und Heilswirkung zeigten und offenbarten, verhüllten sie dieselben dem Volke. Schon dem Verständniß seiner Jünger mußte Jesus durch seine Deutungen zu Hülfe kommen, wie viel weniger wird das Volk dieses Verständniß gehabt haben! Es hörte nur eine Erzählung von alltäglichen Vorgängen; der wahre Sinn derselben und ihr geistiger Gehalt war seinem Verständniß nicht zugänglich, weil die innere Anknüpfungsmöglichkeit bei ihm fehlte. Sie erhielten nur die Schale, während sie den Kern nicht fanden. Daher wurde ihnen das Wenige, die geringen Keime des Glaubens, die sie hatten, genommen und das Himmelreich blieb ihnen fremder als zuvor; sie ärgerten sich an seiner Rede und wandelten forthin nicht mehr mit ihm Joh. 6, 66. Das geschah namentlich bei denen, die vom Reiche Gottes irdisch dachten und in der Gesetzesgerechtigkeit befangen waren. Den Jüngern ward durch sie gegeben, auf daß sie die Fülle hätten, denn ihr Glaube wurde gestärkt, vertieft und gegründet, ihr Wille frei gemacht, auf dem angefangenen Pfade freudig zu wandeln, ihres Heils, welches sie schon besaßen, gewiß zu werden und seiner Wirksamkeit zum neuen Leben sich ganz anheim zu geben. Sie erhielten Aufschluß über die Wege Gottes. Die Gleichnisse wurden dem Volke zum Unheil, den Jüngern zum Heil. Das aber entsprach der

Absicht Gottes und Jesu; es sollte so sein. Denn es war die Schuld Israels, daß es sich so verhielt. Es war seine Schuld, daß es sich verstockte gegen die Predigt Jesu. Es wollte Wunderhülfe und äußeres Wohlergehen, aber es ließ sich nicht überführen durch die Wahrheit in seinem Worte. Darum wäre das Reich Gottes nach seinen nationalen Hoffnungen als irdisch-national-politisches, als Herrschaft über seine Feinde und Lohn seiner Gesetzestreue ganz nach seinem Sinne gewesen, aber das Reich Gottes, das Jesus brachte, das innerlich den Menschen zum neuen Leben erneuernde Heil, fand nicht sein Wohlgefallen und es verweigerte die nothwendigen Bedingungen zur Aufnahme desselben, die Buße und den Glauben. Es gefiel den vermeintlich Gesetzestreuen nicht, sich überführen zu lassen, daß sie das Gesetz gar nicht gehalten hätten.

Indem so durch das Lebenswort Jesu selbst die Scheidung und Sichtung in Israel vollzog, erfüllte sich die jesajanische Weissagung, welche er für die messianische Zeit gesprochen hatte, שְׁאָר יָשׁוּב, der Rest bekehrt sich. Das Volk sollte, wie einst durch Jesajas, so jetzt durch Jesus verstockt und so zum Gerichte reif werden. Das Heil war nahe. Wie nahe es war, das zeigt der Vorgang auf dem Berge der Verklärung. Daß es nicht in Erscheinung trat, davon lag der Grund in des Volkes Unglauben und in seiner Verstockung durch Jesum.

Die Gleichnisse Jesu vom Himmelreich lassen sich eintheilen 1) in solche, die seinen Heilscharakter aufzeigen; 2) in solche, welche seine verborgene Wirkungskraft schildern, und 3) in solche, welche seinen Werth zeigen. Zu der ersten Gruppe gehören die Gleichnisse vom großen Abendmahl und von der königlichen Hochzeit, zur dritten die vom Schatz im Acker und vom Kaufmanne, der gute Perlen suchte, zur zweiten alle übrigen. Die Gleichnisse vom Samen des göttlichen Wortes erinnern sehr an Jes. 55, 10—11. Das Mittel, durch welches Jesus die Erneuerung Israels vollzieht, rsp. das neue Israel schafft, ist das Himmelreich im Worte selbst. Die Frucht dieses Samens ist der durch dasselbe inwendig, im Herzen erneuerte und geheiligte Mensch Gottes, Joh. 15, 3; Mtth. 7, 18, der seinerseits nun auch als guter Baum gute Früchte bringt Joh. 15, 16. Die Art des Reiches Gottes, wie es als verborgene Lebenskraft im Worte Christi ohne menschliches Zuthun sich gemäß den Entwickelungsgesetzen irdischen Wachsthums in der Welt entfaltet und seine erneuernde Macht beweist, bis der Säemann seine Früchte,

die Gottesmenschen, einsammelt, zeigt das Gleichniß Mark. 4, 26—29. Uebrigens zeigt dieses Gleichniß deutlich, wie Jesus für das Reich Gottes eine Zeit allmählichen und selbständigen Entwicklungsganges in der Welt in seiner Abwesenheit, v. 27, in Aussicht genommen hat. — Den Grund, warum nicht alle Menschen, die das Wort hören, durch dessen Lebenskraft zu Gottesmenschen werden, zeigt Jesus in dem Gleichnisse vom vierfachen Acker Mark. 4, 3—9; Matth. 13, 1—9; Luk. 8, 5—8. Der Grnnd liegt in der verschiedenen Empfänglichkeit des Menschenherzens. Das Wort beweist zwar überall die gleiche Kraft, es ist überall der Same, d. h. der Keim eines neuen Lebens, allein es giebt Menschen, deren Herz unempfänglich ist, die jedes geistigen Verständnisses ermangeln. Da kann das neue Leben nicht keimen, da kommt der Teufel mit seinen Versuchungen und nimmt es weg. Es giebt wiederum Leute, die zu unbeständig und oberflächlich sind, keine Nachhaltigkeit beweisen, weil auch ihres Herzens Grund hart ist. Auch da kann das neue Leben sich nicht dauernd entfalten und stark werden. Auch giebt es Leute, die nicht genug Selbstverläugnung und Wachsamkeit über sich selbst üben, welche das ungöttliche Leben zugleich stark werden lassen. Da wird denn schließlich das Leben aus Gott erstickt. Endlich giebt es Leute, welche in dem neuen Leben selbst schon das Heil erkennen und in Geduld Frucht bringen. — Unberechtigt will man in dem Samen des göttlichen Wortes nur ein bestimmtes Wort Jesu sehen, nämlich Mark. 1, 15*). Zur Keimkraft des neuen Lebens kann vielmehr jedes seiner Worte werden. Für Augustin wurde dazu das Wort Röm. 13, 12—14, für Luther Röm. 3, 28, für St. Franziskus Mark. 10, 21 ꝛc. — Seinen Zuhörern ruft Jesus zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Er, der göttliche Säemann säet das Wort, unbekümmert dessen, wohin es falle. Sie sollen dafür Sorge tragen, daß sie das Wort recht aufnehmen, in sein Geheimniß eindringen, es im Herzen wirksam sein lassen. Das Alles beruht auf des Menschen eigener Verantwortlichkeit. Es ist daher die Meinung Jesu nicht die, daß die Menschenherzen von Natur solche sind, sondern daß sie solche sind, das ist des betreffenden Menschen eigene Schuld. — Die Gleichnisse des Himmelreichs vom Sauerteige und vom Senfkorn zeigen das Heil im Worte in Bezug auf seine erneuernde Kraft und in Bezug auf sein

*) Schnedermann II, p. 168.

Wirkungsgebiet. Dieses kann alle Völker umfassen. Das Heil im Worte ist aber die erneuernde Kraft sowohl Israels als auch hernach der Welt.

Daß das in Jesu gekommene und in seinem Lebensworte ausgetheilte Heil, obwohl seine Annahme oder Abweisung der Verantwortlichkeit jedes Einzelnen anheim gestellt ist, dennoch die von ihm Erfaßten zu einem neuen Volke zusammenschließt, das zeigt das Gleichniß vom Netze, womit man allerlei Fische fängt. Das Heil im Worte ist nicht nur der Keim eines neuen Lebens aus Gott im Herzen des einzelnen Menschen, sondern es ist zugleich diejenige Macht, welche die Einzelpersonen, welche es aufgenommen haben, von der übrigen Menschheit absondert und zu einer neuen Einheit einigt und zusammenfaßt, gleichwie das Netz die Fische aus dem Meere zusammenfaßt und heraushebt, so viele es ihrer erfassen kann. Das Heilswort Christi schafft und faßt zusammen ein neues Volk Gottes. Dieses wird zwar noch nicht in allen Individuen neu sein, — es sind auch faule Fische darunter, — aber als Ganzes, als Volk, wird es neu sein. Es wird ein Volk sein, dessen einigendes Band das Himmelreich selbst sein wird. Matth. 13, 47—50. Denselben Gedanken führt das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen aus Matth. 13, 24—30. Der Acker ist die Welt; er war wüste und ist jetzt besäet, ein Weizenfeld geworden, d. h. ein neues Volk, eine neue Menschheit Gottes. Der gute Same sind die Kinder des Reichs, welche des Menschen Sohn säet, denn von ihm geht das Heil im Worte aus. Sie sind Kinder des Reichs, denn das Heil im Worte hat sie zu Gottesmenschen gemacht. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit, welche der Teufel gesäet hat. Er hat es gethan als „die Leute schliefen", d. h. als sie es an der nöthigen Wachsamkeit fehlen ließen. Alle Einzelindividuen des neuen Volkes werden nicht neu sein, aber das Ganze wird neu sein, ein Weizenfeld Gottes. Das göttliche Leben dieses neuen Volkes wird ein verborgenes sein, darum entzieht es sich der menschlichen Beurtheilung. Wird es aber einst offenbar, so ist auch die Scheidung da. — Auch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20, 1—16, zeigt, mag man unter den zu verschiedener Tageszeit berufenen Arbeitern Individuen oder Völker verstehen, daß das Himmelreich die von ihm Erfaßten zu einem Berufe vereinigt. Sie sind alle Arbeiter im Weinberge Gottes, am neuen Volke, und ein neues Volk. Dasselbe lehrt Jesus in dem Gleich-

nisse von den zehn Jungfrauen. Der kommende Bräutigam ist des Menschen Sohn, auf den sie alle warten. Alle zehn Jungfrauen warten gemeinsam auf ihn, besitzen alle Lampen, haben alle Gefäße, um das Oel darin aufzubewahren, und sollen endlich auch alle Oel in den Gefäßen haben, um die Lampen zu speisen, — sie sind eine Einheit, ein Volk Gottes oder Christi. Und zwar sind sie ein neues Volk Gottes, dessen constituirende Momente nicht die Abstammung von Abraham, auch nicht die alttestamentlichen Institutionen ausmachen, sondern die Zugehörigkeit aller zum Bräutigam und die geistlichen Gaben, die sie alle besitzen. Das einigende Band dieses Volkes ist das Himmelreich selbst. Die Lampen, die sie alle besitzen, das ist äußere Zugehörigkeit eines jeden zum Volke Gottes, das Oel, das sie alle besitzen sollten, ist das neue Leben aus Gott oder das im Herzen bewahrte Wort Gottes. Oel, Same, Feuer, neuer Wein, anvertraute Talente, — das ist alles ein und dasselbe in andern Bildern, das Wort Gottes im Herzen als Kraft eines neuen Lebens. Die Lampen der thörichten Jungfrauen erlöschen, d. h. ihr Glaube hört bei der Ankündigung des Kommens des Bräutigams auf, weil sie das neue Leben nicht bewahrt haben und dem Bräutigam nicht innerlich gleichgeartet geworden sind. — Das Reich Gottes wirkt und schafft sich selbst aus solchen, die es annehmen und in es eingehen, Bürger und Volk. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon?" Luk. 12, 49. Das Feuer, welches Christus anzuzünden gekommen ist, ist das neue Leben aus Gott. Es brennt noch nicht, denn der Keim desselben ist noch im Herzen Weniger verborgen wie ein Funke oder Same, aber es wird einmal mächtig auflohen. Für die Jünger betet der Herr: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir" Joh. 17, 11. Er bittet auch für die, welche durch ihr Wort an ihn glauben werden, „auf daß sie Alle eins seien" v. 21, d. h. ein neues, einiges Volk Gottes. Einst wird ein Hirte und eine Heerde sein, Joh. 10, 16, d. h. ein König und ein Volk. Zwar ist diese Heerde, dieser Heilige Rest Israels und Stamm eines neuen Gottesvolkes noch klein, aber dennoch soll gerade ihm das verheißene Reich werden; „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" Luk. 12, 32. Deutlich spricht es Jesus aus, daß das Reich Gottes einem neuen Volke Gottes gehören solle, in dem Worte, Matth. 21,

43, daß es Israel genommen und einem Volke gegeben werden solle, das seine Früchte bringt. Dieses Wort zeigt übrigens klar, daß er das Reich Gottes als in der Welt schon vorhanden ansieht und meint, es werde auch in Zukunft als verborgenes vorhanden sein, noch vor seiner herrlichen Offenbarung, denn das Volk, das es haben wird, soll ja im Verlaufe der Geschichte seine Früchte bringen die Israel nicht gebracht hat.

Also nicht Israel, sondern dem neuen Gottesvolke, welches durch das neue göttliche Leben, das Christus in seinem Heilsworte in sie gepflanzt hat, geschaffen und gereinigt wird, soll das Reich Gottes werden*). Dem Nikodemus entgegnet daher Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von Oben geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" Joh. 3, 3**). Er soll nicht glauben, daß er als Israelite eo ipso in das Reich Gottes komme. Er muß das neue Leben von Gott empfangen und durch dieses von Oben zum Gliede eines neuen Volkes geboren werden. Als Abrahamssame ist er nur Fleisch, d. h. hat das Leben aus Gott nicht und kann daher das Reich Gottes nicht sehen. Durch dieses neue Leben aus Gott, aus dem Heilsworte Christi ist jeder von ihm Erfaßte von Israel innerlich schon losgelöst und geschieden. Die Jünger Jesu sind zwar in der Welt, Joh. 17, 11, aber sie sind nicht von der Welt, v. 14 u. 16; vgl. 15, 18, 19. Darum hasset sie die Welt. Denn sie sind von Gott Joh. 8, 47; sie haben das ewige Leben 17, 2, 3. Sie haben das Wort Christi behalten, v. 6. Sein Gebet: Heilige sie in deiner Wahrhrit, v. 17, bedeutet: Sondere sie ab von der Welt in deiner Wahrheit dir zum Volke in der Macht der Wahrheit deines Wortes. Diese Wahrheit macht frei Joh. 8, 32. Denn noch waren sie nicht frei, nicht abgesondert von dem übrigen Israel zu einem neuen Volke Gottes, noch hielten auch sie ihre Zugehörigkeit zum Samen Abrahams für eine nothwendige Bedingung für ihre Zugehörigkeit zum Volke Gottes, noch sahen sie in den Institutionen des alten Bundes

*) Die Unterscheidung zwischen Reich und Leben, insofern das Reich der Besitz der Gemeinde, das Leben aber das individuelle Gut sei, den Lütgert p. 128 und Titius p. 30 machen und der Schwartzkopff, p. 111 zustimmt, kann Verfasser dieses nicht begründet finden. Reich und Leben sind identisch. Auch das Reich muß das Individuum empfangen, in es eingehen, und das Leben schließt die von ihm Erfaßten zum Volke zusammen. **) Wir haben nach Gesagtem keinen Grund, Joh. 3, 3 ff. Jesus abzusprechen.

nothwendige Unterpfänder der Gnade Gottes. Sie waren zwar schon vorher rechte Israeliten, — Joh. 17, 6 „sie waren dein"; vgl. Joh. 1, 47, — aber sie sind sich deß noch nicht bewußt geworden, daß sie solche in der Zukunft noch in einem höheren, vollkommeneren Sinne sein sollten. Die Wahrheit wird sie frei machen, aber der Tag ihrer völligen Freiheit ist noch nicht da. Auch hierin verfährt ihr Herr und Meister in zarter Rücksicht auf ihre menschliche Schwäche als ein weiser Erzieher. Er weiß, daß „Niemand ist, der vom alten Most trinkt und wolle bald des neuen; denn er spricht: „Der alte ist milder" Luk. 5, 39. Er pflanzt das neue Leben durch sein Heilswort in ihre Seelen, stärkt und mehrt es, und dieses selbst soll sie kraft seiner Eigenart in den Gegensatz zum Alten führen und sie allmählich, Schritt für Schritt erst in demselben und dann auch von demselben frei machen. Auch in der Freiheit sollen sie innerlich erstarken und zunehmen, bis sie in ihnen volle Kraft gewinnt. Aber mit dem Keime des neuen Lebens in seinem Heilsworte ist diese Freiheit in ihren Anfängen innerlich auch schon vorhanden, nur zum Bewußtsein soll sie ihnen geführt werden. Das thut Jesus, soweit die evangelische Erzählung das erkennen läßt, zuerst in Bezug auf das Fasten Mark. 2, 18—22; vgl. Matth. 9, 14—17; Luk. 5, 33—39. Die Johannisjünger, nach Markus auch etliche von den Pharisäern kommen zu ihm und fragen ihn: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?" Jesus begründet das Nichtfasten seiner Jünger durch zweierlei: 1) durch den Hinweis darauf, daß seine Jünger als Hochzeitsgäste nicht fasten und Leid tragen können; 2) durch die Gleichnisse vom neuen Lappen, den man auf ein altes Kleid nicht flicken und vom neuen Most, den man in alte Schläuche nicht fassen kann. Beide Gleichnisse wollen ein und dasselbe erklären, nämlich die Unvereinbarkeit des von Jesu gebrachten Neuem mit dem Alten und seinen Gebräuchen. Der neue Most ist das neue Leben, das Christus durch sein Heilswort in den Herzen seiner Jünger erweckt hat, die alten Schläuche sind das alte Israel oder Judenthum und der ganze alte Bund mit seinen Institutionen und seinem Gesetz. Das neue Leben kann nicht in alte Gebräuche eingezwängt werden, es wird durch sie in seiner eigenartigen Wirksamkeit und Ausgestaltung gehindert und kann ertötet werden. Oder es setzt sich doch über sie hinweg und der Mensch geräth dadurch in Zwiespalt mit seinem eigenen Gewissen, wenn die Gebräuche

doch bindend sein sollen. Sondern das neue Leben muß frei vom Alten sich selbständig ausgestalten und seine Formen schaffen. Man kann Heterogenes nicht vereinigen. Man kann dieses neue Leben nicht in den alten Bund mit seinen Institutionen und Satzungen einfügen, das neue Volk Gottes nicht in das alte, wie einen neuen Lappen auf ein altes Kleid. Sonst wirkt es doch nach seiner Eigenart, und statt eines neuen, vom Leben erfüllten Volkes Gottes entsteht eine Sekte des Judenthums und der Riß in ihm wird ärger. Christus ist aber weder ein Reformator des Judenthums, noch ein Sektenstifter. Sondern er ist der Schöpfer eines neuen Volkes Gottes, das von einem neuen, ihm eigenartigen, von Gott gewirkten Leben erfüllt ist und seine Gefäße zu einem neuen Volke vereinigt. Die neuen Schläuche sind das neue Volk Gottes mit den Ausgestaltungen seines äußeren Lebens und seinen Gnadenordnungen, der neue Most ist das neue Leben in ihm. Christus ist gekommen, nicht nur etwas gänzlich Neues zu bringen, sondern auch etwas gänzlich Neues zu schaffen, ein neues Leben und ein neues Volk in einem neuen Bunde. Daher fasten und trauern die Jünger Jesu nicht, so lange der Bräutigam bei ihnen ist; sie haben keinen Grund dazu; das neue Leben treibt sie weder zum Fasten, noch zum Trauern, sondern zur Freude. Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie Grund zur Trauer haben.

Das neue Leben in ihnen macht sie frei im Gesetz. Das zeigt Christus hinsichtlich des Sabbathsgebots. Die Pharisäer stellen Jesum deswegen zur Rede, daß seine Jünger am Sabbath, um ihren Hunger zu stillen, Aehren ausraufen und essen, was nach ihrer Meinung am Sabbath zu thun nicht geziemt Matth. 12, 1—6; Mark. 2, 23—28. Jesus rechtfertigt seine Jünger, indem er 1) auf das Beispiel Davids hinweist, der auf der Flucht vor Saul auch die Schaubrode aß, die zu essen nur den Priestern erlaubt ist, und 2) auf das Beispiel der Priester, welche im Tempeldienste gleichfalls den Sabbath brechen und doch schuldlos sind. Diese höhere Pflicht hebt die niedere auf. David war Gesalbter Jahves, also lag an seiner Erhaltung Gott mehr, als an der Beobachtung der Vorschriften wegen des Essens der Schaubrode; ebenso stehen die Priester im Dienste Gottes. In gleicher Weise wie David und in höherer Weise als die Priester stehen die Jünger Jesu im Dienste Gottes, denn er ist mehr, denn der Tempel. An der Erhaltung ihrer Person liegt daher Gott mehr als an den Beobachtungen der

Satzungen wegen des Sabbathgebots. Auch die Pharisäer hätten wissen können, daß die Uebung der Barmherzigkeit besserer Gottesdienst ist als Opferdienst im Tempel. Dieses zeigt Christus aus der Schöpferintention Gottes, nach welcher Gott an der Erhaltung eines Menschen überhaupt mehr liegt, als an der Beobachtung der Satzungen. Er ist mehr, denn der Tempel, denn in ihm wohnt Gott in wesenhafterer Weise, als im Tempel, und in seiner Gemeinschaft steht man in einem neuen Verhältnisse zu Gott und übt man einen besseren Gottesdienst als im Tempel. In ihm sind also die Jünger von dem alten Bundesverhältniß, dessen Zeichen der Sabbath war, frei.

Das neue Leben, das Christus in den Herzen der Seinen durch sein Heilswort erweckt hat, ist die Erfüllung aller levitischen Reinigkeitsgesetze, denn es giebt die wahre Reinheit in Herz und Gesinnung, die Gott allein ansieht Matth. 15, 1—20. Darum können seine Jünger Brod essen, ohne zuvor die Hände gewaschen zu haben, wenn sie nur im Herzen rein sind. Sie sind alsdann frei von den Satzungen.

Von sich hatte Jesus gesagt, er sei größer, denn der Tempel. Auch seine Jünger sollen erkennen, daß die Zugehörigkgit zu ihm und das von ihm ausgegangene Leben für höher zu achten sei, als die Zugehörigkeit zum Tempel. Er ist vom Tempel frei, als der Höhere, folglich sind es auch sie, da sie zu ihm gehören. Das zeigt er dem Petrus durch seine Belehrung wegen der Tempelsteuer Matth. 17, 24—27. Die Einnehmer der Tempelsteuer befragen in Capernaum den Petrus, ob sein Meister auch den Zinsgroschen, die Tempelsteuer, zu entrichten pflege, und er antwortet bejahend. Jesus zeigt nun dem Petrus, daß, wie die Könige auf Erden von den Kindern keine Zinsen nehmen, so auch er, als der Sohn dessen, dem der Tempel gehört, keine Tempelsteuer zu entrichten brauche. Doch, um kein Aergerniß zu geben, soll er die Angel auswerfen, und im Maule des ersten Fisches, den er heraufziehen werde, werde er einen Stater finden, den soll er nehmen und bezahlen für ihn und für sich. — Jesus erklärt sich für frei von den Verpflichtungen des jüdischen Volkes gegen den Tempel. Da der Tempel der eigentliche Mittelpunkt des Judenthums war, weil die Stätte der Verehrung Jahves, des Gottes Israels, so liegt in dieser Erklärung der Gedanke, daß das neue Volk Gottes in seiner Person fortan den wahren Mittelpunkt seines Volksthums haben solle. Durch die

Zugehörigkeit zu ihm sind auch die Seinen von dieser Verpflichtung frei, sie stehen in ihm in einem neuen Verhältnisse zu Gott, im Verhältnisse der Kinder zum Vater. Nur aus weiser Rücksicht läßt Jesus noch die Entrichtung der Tempelsteuer für sich und seine Jünger zu. Aber, was aus weiser Rücksicht auf Menschen geschieht, das ist nur zeitweilig und vorübergehend. Indem die Jünger in Jesu Christo in einem neuen Verhältnisse zu Gott stehen, stehen sie im neuen Bunde, der mit dem Tempel nichts gemein hat; er ist dieser neue Bund. Damit ist die Loslösung vom alten Bunde mit seinem Tempel für das neue Gottesvolk ausgesprochen und zwar nicht nur die innerliche, sondern auch die äußerliche und formale.

Von Innen nach Außen soll die Freiheit des neuen Gottesvolkes wachsen. Das neue Leben aus Gott soll mit seiner Wirkung in Erscheinung treten und sich als unvereinbar beweisen mit dem Leben Israels, aber nicht nur Israels, sondern auch der Welt. Denn dieses neue Leben ist ein von Gott ausgegangenes und in seinem Geiste wirkendes, darum tritt es in den Gegensatz zu dem Fleisch überhaupt. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist" Joh. 3, 3 ff. Das neue Volk Gottes muß daher mit dem alten Fleischlichen ganz brechen, um ganz neu zu werden. Es muß um des Reiches Gottes willen Alles dahin geben, was dem Fleische werth und theuer erscheint; das Reich Gottes gleicht der köstlichen Perle und dem Schatze im Acker, um deren willen man Alles verkaufen muß, um das Leben im Heilsworte Christi zu empfangen und es in sich wachsen zu lassen. Das inwendige Leben darf nicht kraftlos bleiben; man muß sein Volk, seine Verwandtschaft, alle seine bisherige Denk- und Gesinnungsrichtung, seine Wünsche und Erwartungen aufgeben, um zu dem Volke hinzugefügt zu werden, dem das Reich verheißen ist. Die Forderung Jesu an diejenigen, welche ihm nachfolgten, Alles zu verlassen um seinet- und des Evangelii willen, Mark. 8, 35, ist nicht dahin zu verstehen, als ob das Reich Gottes überhaupt gar keinen irdischen Besitz duldete, oder als ob wegen seines baldigen, apocalyptischen Kommens aller irdische Besitz werthlos wäre. Die Lehre des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter ist doch die: „Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten" Luk. 16, 9. Jesus fordert die rechte Verwendung des Reichthums, damit diejenigen, welche des Himmel-

reichs Schlüssel haben, die, welche ihren Besitz recht verwendet haben, aufnehmen in dasselbe. Der reiche Joseph von Arimathia war auch ein Jünger Jesu. Ebenso deutet die That der Maria, der Schwester des Lazarus, die Jesum mit einem Pfund ungefälschter köstlicher Narde salbte, auf Wohlhabenheit. Jesus fordert darum das Aufgeben alles Irdischen, damit die Liebe zu diesem das neue Leben nicht hindere und ertöte. „Das aber unter die Dornen gesäet ist, der ist es, wenn Jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums erstickt das Wort und bringt nicht Frucht" Matth. 13, 22. Markus und Lukas nennen außerdem noch als diejenigen Mächte, welche das Wort ersticken, die Lüste dieser Welt und die Wollust. Es ist also überhaupt das Dichten und Trachten des natürlichen Menschenherzens, dessen Aufgeben Jesus fordert, 1. Joh. 2, 15, 16. Das Herz muß von allem Irdischen frei werden, um Gottes Wohlgefallen allein suchen, auf ihn allein sein Vertrauen setzen, seine Gnadengabe, das Reich, mit rechter Empfänglichkeit aufnehmen und den irdischen Besitz als das Geringere nach dem Wohlgefallen Gottes verwenden zu können. Das Alles meint Jesus, wenn er befiehlt, Schätze im Himmel zu sammeln Matth. 6, 20. Zu dem, was die von dem neuen Leben aus Gott Ergriffenen, aufgeben werden müssen, gehören auch die nationalen Wünsche, Hoffnungen und Institutionen des alten Israel, soweit sie im Grunde genommen weiter nichts als Wünsche und Hoffnungen des alten natürlichen Menschen waren. Diejenigen Israeliten, welche die Keime dieses Lebens in sich trugen, müssen sich innerlich losmachen von ihrem Volke, damit sie es einst auch äußerlich thun können. Was Jesus fordert, ist nichts anderes, als was Gott zu allen Zeiten von denen gefordert hat, welche er erwählte. Abraham, der Stammvater Israels, mußte sein Land und seine Freundschaft verlassen auf Gottes Befehl, mußte seinen Sohn Isaak zum Opfer bringen. Die Kinder Levi, die sich als zu Jahve gehörig, um Moses versammelten, mußten, um den Götzendienst Israels mit dem goldenen Kalbe zu strafen, ein jeder sein Schwert um sich gürten und erwürgen „ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten" 2. Mos. 32, 27. Wer zum Herrn gehört, der darf sich durch keine Rücksicht hindern lassen, ihm zu dienen. Also, das neue Volk Gottes soll nicht auf die Basis des natürlichen, sondern auf die Basis des Lebens von Gott gestellt werden.

Mit der Berufung der Zwölfe zur Nachfolge Jesu Christi beginnt die Auswahl in Israel. Die zwölf Apostel sind die ersten Auserwählten und zwar durch eine persönliche und namentliche Berufung, durch Jesum selbst. Sie sind die Auserwählten in zweifacher Hinsicht: Auserwählte zum Apostelamt und Auserwählte zu Gliedern und zum Stamme des neuen Gottesvolkes. Unter diesem doppelten Gesichtspunkte müssen sowohl alle Forderungen wie auch alle Verheißungen Jesu an sie beurtheilt werden. Ihnen gilt vornehmlich die Forderung Jesu, um des Reiches Gottes willen Alles zu verlassen. Es wird daher von ihnen übereinstimmend berichtet: Sie verließen Alles und folgten ihm nach. Sie verließen Alles, um in der Nachfolge Christi neues Leben, neues Wirken, neuen Beruf zu erhalten. Der Beruf, zu dem sie auserwählt wurden, erfordert eben den ganzen Mann. Darum darf derjenige, der ihm nachfolgen will, nicht hingehen und zuvor seinen Vater begraben wollen, Matth. 8, 22, denn höher als die natürlichen Bande steht sein neuer Beruf im Dienste Gottes, höher als die natürlichen Pflichten steht die neue Pflicht in der Nachfolge Christi. Die ihm nachfolgen wollen, dürfen auch nicht zuvor hingehen und Abschied nehmen wollen mit denen, die in ihrem Hause sind. Denn „wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes" Luk. 9, 62. Es darf bei denen, welche sich unter die Jünger Christi begeben wollen, keine geheime Sehnsucht nach dem Alten in der Seele geduldet werden, auch wenn sie sich scheinbar als Pflicht der Pietät oder als Gefühl für die Erfüllung von Verwandtschafts- und Freundschaftspflichten äußert. Neues Leben und Beruf im Reiche Gottes kann nur der erlangen, der ohne Zögern mit dem Alten bricht. Wer zu ihm kommt, der darf auch nichts anderes suchen, als Gott allein: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege" Matth. 8, 20. Irdischen Gewinn darf man bei ihm nicht suchen. Darum soll jeder, der sich zu seiner Nachfolge entschließt, wohl bedenken, was er thut; soll bedenken, ob „er's auch habe auszuführen" Luk. 14, 28. Ein „jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" Luk. 12, 33. Dieses Absagen Allem soll nicht nur bis zum Hassen der nächsten Angehörigen, sondern es soll sogar bis zum Hassen der eigenen Seele gehen. — Dieses Absagen Allem sollen die Jünger nicht nur üben,

sobald der Ruf an sie zum Apostelamte ergangen ist, sondern es soll das nur der Anfang einer dornenvollen Laufbahn sein. Täglich sollen sie ihr Kreuz auf sich nehmen, täglich Selbstverläugnung üben. Je länger sie mit ihm wandeln, je näher sein eigenes Leiden rückt, desto deutlicher zeigt er ihnen, daß auch ihr Lebenspfad in seiner Nachfolge voll Dornen sein wird und auch ihr Beruf immer Schwereres ihnen auferlegt und immer größere Anforderungen an sie stellt. Auch darin übt Jesus weise Pädagogik, daß er seinen Jüngern nicht gleich die ganze Schwere ihres Berufes zeigt. Es genügt zunächst, wenn sie um seinetwillen Alles verlassen. Aber ihr Beruf wird ihnen das Gleiche auferlegen, wie sein Beruf ihm auferlegte. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?" Matth. 10, 25. Wie ihr Beruf der Seinige ist, so wird auch sein Schicksal das Ihrige sein. Sie sollen seinen „Kelch" trinken und mit der Taufe, mit der er getauft werden wird, getauft werden Matth. 20, 23. Man wird sie überantworten in ihre Rathhäuser, sie werden gegeißelt werden in ihren Schulen, man wird sie vor Fürsten und Könige führen Matth. 10, 17, 18, sie müssen gehasset werden von jedermann um seines Namens willen, v. 22. In diesem ihren schweren Berufe soll aber ihnen Trost und Hülfe nicht fehlen. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33; vgl. 15, 18, 19. Sie sollen sich daher vor ihnen nicht fürchten. Gott wird mit ihnen sein. Sie sollen nicht sorgen, wie oder was sie reden sollen, denn es wird ihnen zu der Stunde gegeben werden. Nicht sie sind es, die da reden, sondern ihres Vaters Geist wird durch sie reden Matth. 10, 19, 20. Sie sollen sich nicht vor Menschen und ihrer Feindschaft fürchten, sondern Gott allein. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle" Matth. 10, 28. Sie sind von Gott werth geachtet; er, der die Sperlinge auf dem Dache bewahrt, wird sie vielmehr bewahren, v. 29—31. Auch sollen sie nicht um ihres Leibes Nahrung und Nothdurft sorgen, wenn sie sich in den Dienst Gottes begeben haben. Ihr himmlischer Vater, der die unvernünftigen Thiere, wie die Vögel, versorget, der die Pflanzen, wie die Lilien, herrlich geschmückt hat, wird auch ihrer nicht vergessen, die sie an seinem Werke arbeiten. Nicht, als ob Jesus

gemeint hätte, irdische Nahrung, irdisch Hab und Gut sei gar nicht für sie. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird auch solches Alles zufallen" Matth. 6, 33. Sie sollen nicht um irdischen Gewinnes willen ihren Beruf ausüben wollen, nicht sich Schätze sammeln auf Erden, vielmehr sich Schätze im Himmel sammeln Matth. 6, 19, 20; umsonst haben sie es empfangen, umsonst sollen sie es euch geben Matth. 10, 8. Das soll freilich nicht ausschließen, daß sie Darreichungen von denen empfangen, denen sie das Evangelium predigen, denn „ein Arbeiter ist seiner Speise werth" Matth. 10, 10. Getrost sollen sie die Botschaft vom Reiche Gottes und seine Geheimnisse, die er ihnen insonderheit mitgetheilt hat, offen und vor aller Welt predigen Matth. 10, 27. Das Schmähen, Verfolgen und Uebles Reden der Menschen soll sie nicht darin irre machen, vielmehr sollen sie es für ihre Seligkeit erachten, da ihr Lohn im Himmel groß sein wird Matth. 5, 11, 12. Wenn sie ihn bekennen werden vor Menschen, so wird ihr Herr sich ihrer auch bekennen vor dem himmlischen Vater Matth. 10, 33; vgl. 16, 27. Ihr Lohn wird sein dafür, daß sie Alles verlassen haben, um Jesu nachzufolgen, die Fürstenstellung im Reiche Gottes über die zwölf Geschlechter Israels, wenn des Menschen Sohn den Thron seiner göttlichen Königsherrlichkeit eingenommen haben wird Matth. 19, 27 ff.; vgl. Mark. 10, 28; Luk. 18, 28; 22, 28—30. Für sie betet Jesus: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" Joh. 17, 24; vgl. 12, 32; 14, 2, 3. Wie sie Theil gehabt haben an seinem Berufe und seinem Kreuze, so sollen sie auch Theil haben an seiner Herrlichkeit.

Wenn aber auch die Jünger dafür, daß sie Alles verlassen haben, einst an der Herrlichkeit Jesu Theil haben sollen, so können sie doch weder aus der Thatsache, daß sie Alles verlassen haben um Jesu willen, noch aus ihrer nachherigen Mühe und Arbeit in seinem Dienste ein Verdienst für sich und einen Rechtsanspruch auf die zukünftige Herrlichkeit und Fürstenstellung im Königreiche Christi herleiten. Wenn sie als Knechte Christi Alles gethan haben, was ihnen befohlen ist, so sollen sie sprechen: „Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren" Luk. 17, 10. Was ihnen gegeben werden wird, das ist freie Gnade Gottes, der mit dem Seinigen thun kann, was er will. Darum werden Viele,

die da sind die Ersten, die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge Matth. 20, 1—16 ist wohl noch mit Beziehung auf die Frage des Petrus: Was wird uns dafür? gesprochen. Diese Regel in der Handlungsweise Gottes, daß nämlich unter den Ersten sind, welche die Letzten werden und umgekehrt, wird er auch auf die Jünger anwenden, trotz der ihnen gegebenen Verheißung, d. h. die Fürstenstellung in seinem Reiche wird Gott schließlich denen geben, welchen er sie geben will Mark. 10, 40. Der Lohn, d. h. das Reich der Herrlichkeit, wird Allen in gleicher Weise gegeben, welche in seinem Weinberge gearbeitet haben, gleichviel wie lange. Zur Seligkeit sind Viele berufen, aber zur Fürstenstellung Wenige auserwählt. So wenig hier auf Erden alle, denen Jesus das Heil predigte und die es annahmen, Apostel und seine nächsten Vertrauten sein konnten, sondern er dazu berief, welche er wollte, so wenig werden auch im Reiche seiner Herrlichkeit alle Fürstenstellung beanspruchen können. Gott wird auch da auserwählen, welche er will. Von einer Prädestination zur Seligkeit ist also in dieser Stelle, Matth. 20, 16, in keinem Sinne die Rede, sondern nur von dem Rechte Gottes, nach seinen Willen seine besonderen Werkzeuge zu erwählen und zu erhöhen, welche er will.

Aber die Zwölf, die Jesus sich zum besonderen Apostelamte aussonderte, damit sie seine Zeugen sein sollten, Joh. 15, 27; Ap. Gesch. 1, 8; 5, 32, seine Knechte Joh.15, 20; Matth. 10, 25; Luk. 12, 43 ff.; Mark. 14, 34 und seine Gehilfen aus Israel, ein neues Volk Gottes zu sammeln, haben auch den Beruf, der Stamm dieses neuen Gottesvolkes zu sein. Zeugen der großen Thaten Jahves sollten die Israeliten ja sein Jes. 42, 12. Die Apostel Jesu werden diese Zeugen sein von den großen Thaten Gottes, die er durch Christum gethan hat. Als solche sind sie der Stamm des neuen und wahren Israel. Zu diesem Stamme gehörten noch die siebzig Jünger im weiteren Sinne Luk. 10, 1 ff. Es gehörten dazu aber noch andere Jünger und Jüngerinnen Jesu im weiteren Sinne, die weder den apostolischen noch den Evangelistenberuf von ihm empfangen hatten, die sich nicht in seiner beständigen Nachfolge befanden, sondern in ihren Häusern verblieben, aber dennoch seine Jünger waren und an ihn glaubten. Der reiche Jüngling Mark. 10, 17—22 wird von ihm zu seiner beständigen Nachfolge, also zum Apostel oder Evangelistenberufe aufgefordert und soll deswegen

Alles verkaufen, was er hat, und den Armen geben. Aber Nikodemus, Lazarus, Martha und Maria, Zachäus u. A. werden nicht zur speciellen Nachfolge berufen und sind doch Jünger und Jüngerinnen und Anhänger Jesu. So wird es in Judäa, Galiläa und Samaria noch viele solche gegeben haben. Zu denen werden wir zählen können, wenn nicht alle, so doch viele derjenigen, welche seine Hülfe erfahren hatten, wie Jairus, der Hauptmann von Kapernaum, die Blinden, die er sehend, die Lahmen, die er gehend, die Stummen, die er redend, die Aussätzigen, die er rein gemacht hatte, und noch viele Andere im Volk. Sie alle waren der Stamm des neuen Volkes Gottes, soweit sie das Wort Christi zum Keime eines neuen Lebens in sich aufgenommen hatten, so weit sie das Wort Gottes hörten und bewahrten Joh. 8, 31; vgl. Luk. 19, 37. Weil die Anhänger Jesu, die Jüngerschaft im weiteren Sinne, durch ihr neues, inneres Leben schon von der Masse des jüdischen Volkes innerlich geschieden sind, darum redet der Evangelist Johannes vom alten Israel im Gegensatze zu Jesus und seiner Jüngerschaft constant als von „den Juden." Es ist ihm nicht mehr das Israel Gottes, als welches er vielmehr die Jüngerschaft Jesu ansieht. Für diese Jüngerschaft im weiterem Sinne ist gleichfalls das Alles gesagt, was der Herr von seinen zwölf Aposteln fordert, mit Ausnahme dessen, was sich auf deren speciellen apostolischen Beruf bezieht. Lukas erzählt 14, 25 ausdrücklich, daß Jesus die Worte von dem Hassen der Mutter, des Vaters, der Kinder, Brüder und Schwestern, dazu seines eigenen Lebens um seinetwillen zu dem Volke gesprochen habe. Ebenso schildert er Matth. 13, 21, 22, wo er von solchen redet, die sich bald ärgern, wenn Trübsal und Verfolgung um des Wortes willen sich erhebt, und von anderen, in deren Herzen die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums das Wort erstickt, oder auch von denen, die das Wort bewahren in einem feinen und guten Herzen und Frucht bringen in Geduld, das Schicksal des Wortes, welches überall das gleiche ist, wo gleiche Beschaffenheit des Herzens vorhanden ist. So wird das Wort überall als Keim eines neuen Lebens ertötet, wo die Menschen es nicht aufnehmen, und so wirkt es überall Frucht, wo es bewahrt wird. Die Worte von dem Mammonsdienst, die Mahnung, nicht für die tägliche Nahrung zu sorgen, von der Feindesliebe, von der Verpflichtung, Alles um Christi willen zu verlassen, von dem für den Menschen unüberwindlichen

Hinderniß, welches der Reichthum zum Eingehen in das Reich Gottes bildet, von der täglichen Selbstverläugnung und dem Kreuztragen, dem Verluste und Gewinne des Lebens in der Nachfolge Jesu, sind nicht nur für die zwölf Apostel, sondern für die gesammte Jüngerschaft, für jeden, der in sie eintreten und sich ihm anschließen will, gesprochen. Die Forderung konnte gegebenen Falls für alle Jünger eintreten und trat auch ein. Die in ihnen enthaltene Wahrheit gilt für alle Christen bis zum Ende der Welt. Denn die Jüngerschaft Jesu hatte schließlich eben denselben Beruf, den die Apostel auch hatten, nämlich Zeugen Christi zu sein und die Ehre Gottes auszubreiten in der Welt.

Weil Israel in seiner Gesammtheit den Ruf Jesu abweist, wie Luk. 14, 16 ff. und Matth. 22, 1 ff. zeigen, weil die Einen zu ihrem Acker gingen, die Andern zu ihrem Geschäften und zu ihren Weibern, noch Andere gar mit Haß und Feindschaft die Einladung vergalten, kurz: alle die weltlichen Interessen des täglichen Lebens und die weltlichen Güter höher hielten, als das Interesse an dem, was Gott ihnen verkündigen ließ und als das Gut, das er ihnen anbot, deswegen beginnt in Israel mit der Predigt Jesu vom Reiche Gottes die innerliche Scheidung, welche einst auch eine äußerliche sein wird. Das neue, gottgewirkte Leben treibt seine Träger dazu, sich innerlich und äußerlich frei zu machen von dem alten Volksthum, von den Familienbanden, von Hab und Gut, von der Furcht vor Drangsal und Verfolgung und selbst vor dem Tode. Es giebt seinen Trägern Kraft, Alles dieses um Christi und des Reiches Gottes willen zu verlassen und zu verläugnen, selbst das größte israelitische Heiligthum, den Tempel. Und es sollte das Alles bewirken, das ist die ernsteste Forderung Jesu Christi. Diese ernste Forderung wird also nicht gestellt, weil das Reich als apocalyptisches bald hereinbrechen wird, sondern deswegen, weil das Volk, das Jesus schaffen will, mit dem Alten ganz brechen soll, um ganz neu zu werden. Es ist etwas Gewaltiges, schier Unmögliches, was Jesus fordert. Vgl. Mark. 10, 24—27. Da begreift es sich wohl, daß er die geistlich Armen, nach Luk. 6, 20, überhaupt die Armen, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Weinenden, Luk. 6, 21, die Unmündigen selig preist, den Zöllnern und Sündern eher die Möglichkeit zuspricht, in das Himmelreich zu kommen, als den Schriftgelehrten und Pharisäern, über die Satten und die Reichen dagegen Wehe ruft Luk. 6, 24, 25. Denn solchen

Elenden gelang es in der That, leichter sich dem neuen Leben zu öffnen und in dessen Kraft sich vom alten Volksthum los zu reißen um Christi willen, der ihnen so viel gab, den Unbefriedigten, Mühseligen und Beladenen Frieden schenkte, während die Satten und Reichen vor der Schwere der Forderung, um Christi willen Alles zu verlassen, zurück schreckten. Die Verachteten Israels und die Ausgestoßenen aus dem Volke, seine verlorenen Schafe, fanden in der Botschaft Christi Vergebung der Sünden und neues Leben, sie fanden in seiner Jüngerschaft nicht nur neue Gemeinschaft, Brüder und Schwestern, sondern in ihnen konnte auch das Heil am kräftigsten wirken, weil sie es, soweit sie es ergriffen, am kräftigsten, begierigsten und rückhaltlosesten ergriffen. Nicht bei dem sündigen Weibe, Luk. 7, 36—50, allein wird das Wort Jesu seine Wahrheit behalten haben: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig." Sie errangen den hohen Preis, während den Reichen und den Satten, den Gerechten und den Weisen das Eingehen durch die enge Pforte nicht gelang. Wie Moses einst aus dem Gesindel Aegyptens, aus den Aussätzigen, Sklaven und dem sonstigen Auswurf das Volk Gottes bildete, so berief und schuf sich Jesus Christus aus dem Auswurf und Gesindel Israels das neue Volk Gottes. Es ward 5. Mos. 18, 18: „Einen Propheten will ich erwecken wie dich" ꝛc., in ihm noch in einem vollkommeneren Sinne erfüllt, als durch seine Lehrthätigkeit. Er war wirklich der einzige Prophet wie Moses, wie Niemand vor ihm, nämlich so wie dieser das Werkzeug Gottes zur Schaffung eines neuen Volkes. Da konnten die Dulder sich aufs Neue Jahves freuen und die Ärmsten der Menschen über den Heiligen Israels jubeln Jes. 29, 19, da wurde Wasser ausgegossen auf Durstige und rieselnde Bäche auf trockenes Land Jes. 44, 3.

Das durch das Heilswort Jesu, durch das Evangelium vom Reich erweckte neue Leben bewirkte also eine immer entschiedener werdende Loslösung der von ihm Ergriffenen von ihrem Volksthum. Die Zwölf sollten doch nun die Führer und Leiter des zukünftigen neuen Israels sein, — nicht im Sinne des Herrschens sondern im Sinne des Dienens. Sie sollten durch ihr Wort und ihr Beispiel den Glauben der Uebrigen stärken, das neue Leben anfachen und regeln, die Heerde Christi hüten und zusammen halten. Unter den Zwölfen weist der Herr diese Aufgabe wiederum insbesondere

dem Petrus zu. Durch die momentane Schwäche in der Verläugnung geht er dieses Berufes keineswegs verlustig, sondern der Herr spricht sie ihm ausdrücklich zu: „Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder" Luk. 22, 32, und nach der Auferstehung giebt ihm der Herr den Auftrag: „Weide meine Schafe" Joh. 21, 16 ff. Der Beruf des engeren Jüngerkreises, insbesondere wiederum des Petrus unter ihnen, war der, daß sie nach dem Weggange des Herrn den Mittelpunkt des neuen Volkes Gottes bilden, das neue Leben in ihm erhalten und befestigen, sie im Glauben an den Namen Jesu Christi erhalten sollten. Um sie und an sie schloß sich die übrige Menge der Jüngerschaft Jesu, — der Stamm eines neuen, heiligen Volkes Gottes.

Die endliche äußere Trennung des neuen Gottesvolkes vom alten wird nicht ohne Wehen geschehen. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein" Matth. 10, 34—36; vgl. Luk. 12, 49, 51—53. Ohne Krisis wird auch die Geburt des neuen Volkes Gottes nicht vor sich gehen, eine Krisis, deren Ausgang für die Welt, für das alte Israel, verderblich, aber für die Jünger Jesu heilvoll und freudenreich sein wird Joh. 16, 20, 21. Die Worte in Joh. 16, 20 ff. von dem Weibe, das Traurigkeit hat, wenn sie gebiert, aber die nicht mehr an die Angst denkt, wenn der Mensch zur Welt geboren ist, deuten wir von der Krisis, mit welcher die Geburt des neuen Gottesvolkes verbunden sein wird, wie auch das ganze Gleichniß aus Jes. 66, 8—14 entnommen ist. Durch die Wirksamkeit Jesu und das von ihm gebrachte Heil schärfen sich die Gegensätze, und da bleiben dann Zwietracht und Feindschaft, selbst das Schwert nicht aus. So geschah es in Israel und so wird sich der Gegensatz zwischen dem Leben aus Gott und den Leben der Welt bis an das Ende der Tage zeigen. Das ist von Christo so gewollt und beabsichtigt. Zwar seine Jünger sollen das Schwert in die Scheide stecken, Matth. 26, 52, sie sollen nur Waffen des Friedens haben, sollen das Böse mit Gutem überwinden Matth. 5, 39—44; vgl. Rom. 12, 21; Eph. 6, 15, allein die Welt wird das Schwert gebrauchen.

Diejenigen, welche das von Christo gebrachte neue Leben an-

genommen haben und bis zum Ende treu sind, heißen die Auserwählten. Sie sind es, um deren willen die Tage der Drangsal zur Zeit der Zerstörung Jerusalems verkürzt werden Matth. 24, 22; Mark. 13, 22, die zu Gott schreien Tag und Nacht und die er in Kürze erretten wird Luk. 18, 7, die Schafe Jesu Christi, die seine Stimme hören, denen er das ewige Leben giebt und die Niemand aus seiner Hand reißen wird Joh. 10, 27, 28. Es darf nicht vergessen werden, daß die Auserwählten solche sind, welche das Heil angenommen haben gegenüber der Masse Israels, welche es verworfen hat. Sie sind Auserwählte aus Israel und dann in weiterem Sinne auch aus der Welt. Sie sind auserwählt nicht auf Grund einer Prädestination Gottes, sondern auf Grund ihrer Annahme des Lebenswortes Jesu, vgl. Luk. 11, 28. Auch verwendet Jesus das Wort: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt, in verschiedenem Sinne. Matth. 20, 16 heißt es sovie lals: „Wenige sind zur Fürstenstellung im Reiche Gottes auserwählt", Matth. 22, 14 aber: „Wenige sind, welche in dem neuen Leben würdig zu wandeln verstehen und in das Reich eingehen." Niemals aber will Jesus mit diesen Worten positiv aussagen, daß nur Wenige wirklich selig werden, sondern allezeit sollen seine Worte der Sporn sein, mit dem größten Ernst nach der Seligkeit zu trachten, Luk. 13, 23, 24.

Das neue Volk Gottes hat den Beruf, Gott die Früchte zu bringen, welche das alte Israel ihm versagt hat Matth. 21, 43; vgl. Joh. 15, 1—5, 16. Es soll den Erdkreis mit seinen Früchten füllen Jes. 27, 6. „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" Matth. 5, 14—16. Da die Bergpredigt zum Volke und zu den Jüngern gesprochen ist, so haben wir gezeigt, daß Christus in diesen Worten Israel seinen Beruf vorhalte. Aber im engeren und eigentlichen Sinne sind sie zu den Jüngern gesprochen. Was Israels Bestimmung war zu sein, was es aber nicht war, das sollen die Jünger Jesu, das neue Volk Gottes, wirklich sein und werden es auch sein. Sie nennt Christus das Licht der Welt. Nicht durch sich selbst sind sie solches Licht. In Jesu Christo ist, nach Jes. 60, 1 ff., die Herrlichkeit Jahves über sie aufgestrahlt und ihr Licht ist

erschienen; sein Licht ist es, das aus ihnen wiederstrahlt. Ganz Israel sollte durch dieses Licht, Christum, erleuchtet werden, vgl. Joh. 12, 35, 36, sie sollten an das Licht glauben, „auf daß ihr Kinder des Lichtes seid." Aber Israel wollte sich nicht erleuchten lassen. In seinen Jüngern hat Jesus das göttliche Licht selbst angezündet durch sein Heilswort, welches sie im Glauben aufnahmen, insbesondere auch durch die Enthüllung der Geheimnisse des Himmelreichs, Mark. 4, 21; vgl. Matth. 10, 27. Sie sind nun durch ihn das Licht der Welt geworden, denn sie haben sich von ihm erneuern lassen; sie sind Kinder des Lichts. So sollen sie sich nun aufmachen und leuchten. An ihnen soll man die Ehre Gottes sehen und ihn preisen lernen. Das Haus ist die Welt, und die Leute, die im Hause sind, sind die Völker oder die Menschen allgemein. Sie sollen durch die Jünger Jesu gleichfalls den Vater im Himmel loben lernen, gleichfalls in seinem Lichte wandeln, vgl. Jes. 60, 3. Er vergleicht sie weiter mit einer Stadt, die auf dem Berge liegt, die daher nicht verborgen sein kann. Es fragt sich, welche Stadt gemeint ist. Wir sind der Meinung, daß hier nicht an eine beliebige Stadt gedacht werden kann, nicht etwa an Safet, sondern einzig und allein an Jerusalem. Jes. 2, 1 ff. hatte geweisagt, in der letzten Zeit werde der Berg Zion und mit ihm die Stadt Jerusalem höher sein, als alle Berge. Die Zeit ist jetzt da, meint Christus. Wie die Propheten selbst, namentlich Deuterojesaja, unter Zion und Jerusalem das Volk Gottes verstanden haben, so nennt auch Jesus das neue Gottesvolk, resp. den Stamm desselben, die Stadt, die auf dem Berge liegt. Durch seine Erscheinung und durch sein Heil wird aus dem wahren und neuen Gottesvolke das Heil ausgehen in die Welt. Es kann als ein so hoch begnadigtes nicht verborgen sein und soll es auch nicht; darum soll es sich dessen bewußt bleiben und seine Gerechtigkeit in guten Werken leuchten lassen. Denn dazu hat er das Licht in ihm angezündet, daß Gott die Ehre werde.

Häufig stellt Jesus an seine Jünger die Forderung der Demuth und der dienenden Liebe. So nach der Fußwaschung Joh. 13, 1—17. Nach dem von ihm gegebenen Beispiel sollen auch sie einander die Füße waschen, d. h. dienende Liebe gegen einander üben. Nach Luk. 22, 25, 26 ermahnt er sie, nicht den weltlichen Herrschern und Gewalthabern gleichen zu wollen, sondern „der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie euer aller

Diener." Ihre Größe sollen sie suchen in der religiös-sittlichen Herzens- und Geistesgröße der Demuth und in der dienenden und thätigen Liebe zum Wohle der Brüder. Die Größe in seinem Reiche steht im Gegensatze zu der Größe in den weltlichen Reichen; sie ist nicht von dieser Welt. Den Ehrgeiz seiner Jünger, denen die Gedanken an irdische Größe und Machtstellung nicht aus dem Kopfe und aus dem Herzen weichen wollten, muß Jesus wiederholt strafen, vgl. Luk. 9, 46 ff.; Matth. 18, 1 ff. Er stellt ein Kind mitten unter sie und sagt ihnen, daß, wer sich selbst erniedrige wie ein Kindlein, der sei der Größte im Himmelreich. Dieses muß als ein Gnadengeschenk Gottes mit der rückhaltslosen Empfänglichkeit eines Kindes aufgenommen werden. Diese rückhaltslose Empfänglichkeit ist die Selbsterniedrigung, die Christus fordert. — Nach Mark. 10, 45 führt der Herr die Pflicht seiner Jünger, ihre Größe in dienender Liebe zu suchen, darauf zurück, daß auch des Menschen Sohn nicht gekommen sei, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einem Lösegelde für Viele. Er, des Menschen Sohn, verwendet seine, ihm von Gott gegebene Gabe und Macht nicht nur, sondern auch sein Leben nicht zu seinem eigenen Besten, sondern zum Besten der Menschheit. Also sollen seine Jünger auch thun. Auch sie sollen mit dem, was sie sind und was sie von Gott haben, den Brüdern und der Welt dienen; sie haben das Alles nicht für sich, sondern für die Welt. Es geht diese Forderung Jesu an die Jünger, ihre Größe in dienender Liebe zu suchen, über die Ermahnung zum rechten Verhalten der Zwölf unter einander hinaus. Sie stellt den Beruf des neuen Gottesvolkes fest, welcher derselbe ist, wie der des alten Israel war, nämlich ein Werkzeug oder Knecht Gottes zum Besten der Welt zu sein, damit diese den Segen des Gottes Israels erlange. Das neue Israel soll diesen Beruf erfüllen, soll zu dieser Berufserfüllung erzogen werden und dazu an seinem Könige, Herrn und Meister allezeit ein Beispiel haben. Diesen Beruf zu erfüllen, wird es nur dann tüchtig sein, wenn es, von allem weltlichen und fleischlichen Ehrgeize frei, die Gesinnung seines Königs sich zu eigen macht und sich ganz in den Dienst Gottes stellt, in keiner Weise eigene Ehre und eigenes Wohlergehen in dieser Welt sucht, sondern allein Gottes Ehre, wenn es allen Segen und alle Gabe, die Gott ihm gegeben hat, nicht zum eigenen Besten verwendet, sondern zum Besten der Welt und zur Ehre Gottes.

Den Beruf des neuen Gottesvolkes zeigt Jesus ferner in dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge Matth. 20, 1—16. Das Himmelreich selbst ist einem Hausvater gleich, der sich Arbeiter in seinen Weinberg miethet. Dieses Miethen geschieht zu der Stunde, in welcher das Heilswort Christi als Keim und Kraft eines neuen Lebens erleuchtend und erweckend in des Menschen Herz fällt. Der von dem Leben aus Gott Ergriffene wird nun ein Arbeiter im Weinberge des Himmelreichs, d. h. in dem Wirkungsgebiete desselben auf Erden, oder dort, wo es wirken will und soll, in der Menschheit, dem neuen Gottesvolke, wenn er nun auch seinerseits dem Worte gehorsam, d. h. Thäter desselben, nicht Hörer allein, ist. Alsdann wird er als guter Baum gute Früchte bringen zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Der Lohn wird nicht nach der Länge der Zeit, in welcher Jemand im Dienste Gottes gearbeitet hat, bemessen, sondern er ist der gleiche für alle, nämlich das Himmelreich in seiner Herrlichkeit selbst; aber arbeiten müssen sie alle. Das neue Leben aus Gott, ein Gnadengeschenk Gottes, darf nicht als toter Schatz vergraben werden und wirkungslos bleiben, sondern es muß wirksam werden zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt. Das zeigt Jesus in den Gleichnissen von den anvertrauten Centnern Matth. 25, 14—30, und von den Pfunden Luk. 19, 12—27. Der Herr wird Rechenschaft fordern von Allen, die sein Heil empfangen haben, was und wie sie in seiner Kraft gewirkt haben. Die Schuld des unnützen Knechtes besteht darin, daß er seinen Centner in der Erde verbarg, d. h. in selbstsüchtiger Gesinnung für sich behielt als einen verborgenen, toten Schatz, ohne zu bedenken, daß es ihm nur zum Wirken im Dienste seines Herrn gegeben war. So verfuhr z. B. das alte Israel. Daher ist sein Gericht auch dieses, daß es ihm entzogen wird, als einem Manne, der es zu dem Zwecke, zu dem es ihm gegeben war, nicht zu brauchen verstand, also der Gabe nicht werth war. Mit Recht wird der ihm entzogene Centner dem gegeben, der mit seinen fünf noch fünf andere Centner gewonnen hatte, denn er hat bewiesen, daß er die Absicht seines Herrn begriff und nach ihm seine Gabe recht brauchte. Der Herr aber thut nicht Unrecht, denn er fordert gemäß dessen, wie er gegeben hat. Er hat die Kräfte jedes seiner Knechte schon bei der Austheilung seiner Gaben bedacht. Von allen aber fordert er Treue. Denn sie sind seine Knechte, welche den Absichten und Rathschlüssen ihres Herrn gemäß

zu verfahren haben. Das neue Volk Gottes wird der Knecht des Gottes Israels sein, was das alte Israel auch sein sollte. Das Heil in Christo macht jeden seiner Empfänger im Einzelnen und folglich auch das ganze Volk zu einem Knechte Gottes, von dem der Herr nun nichts anders fordert, als Treue. Bei Lukas liegt noch mehr der Nachdruck auf der menschlichen Treue und dem menschlichem Eifer im Dienste Gottes, indem der erste Knecht mit seinem Pfunde zehn Pfund gewinnt, der Zweite fünf, während der Dritte sein Pfund vergräbt. — Die Jünger Jesu haben also den Beruf, Knechte ihres Herrn zu sein. Nach Matth. 24, 45 ff. preist er den klugen Knecht, nach Luk. 12, 42 den klugen Haushalter selig, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe. Unter der Austheilung der Speise an das Gesinde zur rechten Zeit werden wir die Austheilung des Heils Gottes an die Bedürftigen in Predigt und Seelsorge zu denken haben. Es ist hier wiederum die Forderung Jesu an das neue Volk Gottes, in den Aposteln repräsentirt, ausgesprochen, das Heil zum Besten der Welt, der Menschheit, zu verwalten. Ein solches Volk, das das in Treue gethan hat, wird der Herr über alle seine Güter setzen und wird ihm dienen, Luk. 12, 37, denn jetzt weiß er, daß der Knecht auch die Herrschaft über die gesammte Schöpfung Gottes nach dem Willen und zur Ehre Gottes brauchen wird. Denn der Mißbrauch oder auch Nichtgebrauch des Lebens aus Gott macht ungeeignet und unwürdig, das Reich Gottes zu empfangen, ihm kann man nicht die Herrschaft über die gesammte Schöpfung Gottes geben. Der das Wenige mißbraucht, würde die Fülle erst recht mißbrauchen. Darum: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, das er hat" Matth. 25, 29. Es sei hier bemerkt, daß Jesus mit dem Ausspruche in Luk. 12, 37 sein Werk als Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpferordnung Gottes mit dem Menschen deklarirt hat; das Reich Gottes ist die Herrschaft des Menschen über die gesammte Schöpfung Gottes, wie sie vor dem Sündenfalle bestand und von Gott beabsichtigt war und nun in höherer Ordnung verwirklicht wird.

Damit sie diesen Beruf erfüllen, ermahnt der Herr die Seinen zur Treue und Wachsamkeit; sie sollen wacker sein allezeit und beten, Mark. 13, 32—37; Luk. 12, 46; 21, 34—36; Matth. 24, 42—44,

50, damit sie würdig seien, zu stehen vor des Menschen Sohn am Tage seiner Rechenschaftsforderung.

Wir haben gesehen, daß die das neue Volk Gottes bildende und erhaltende, ihm seine besonderen Eigenthümlichkeiten aufprägende und seine besonderen Merkmale herstellende Macht das Himmelreich selbst ist. Es ist auch die Wurzel und Triebkraft seines ihm eigenthümlichen, ethischen Verhaltens. Mit Rücksicht auf das Himmelreich, seine Natur, Art und Wesen soll sich das ethische Verhalten sowohl derer bestimmen, welche in es eingehen wollen, als auch derer, welche seine Bürger geworden sind. Es ist einem Könige gleich, welcher mit seinen Knechten rechnen wollte, zeigt Jesus in dem Gleichnisse vom Schalksknechte Matth. 18, 23—35. Das Himmelreich ist wirklich eigentlich nur für ein vollkommen gerechtes und heiliges Volk, für Sündlose, da, nur die Gerechten können in es eingehen; darin haben die Pharisäer ganz recht, wenn sie das behaupten. Aber der Knecht, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig war und den, als er es nicht bezahlen konnte, sein Herr zu verkaufen befahl nebst seinem Weibe, seinen Kindern und Allem, was er hatte, um zu bezahlen, ist Israel und sind seine Pharisäer selbst. Das Kommen des Himmelreichs hätte Israel zum Gerichte und zur Verdammniß gereichen müssen, weil es die Gerechtigkeit nicht besaß, welches zum Eingehen in das Himmelreich erforderlich ist Matth. 5—7. Damit nun dieses nicht geschehe, wurde Johannes, der Täufer, gesandt, dem Herrn die Bahn zu bereiten und Israel die Buße zu predigen. In Folge der bußfertigen Gesinnung, mit welcher das Volk im Großen und Ganzen die Predigt Johannes aufnahm, zu ihm hinausging, seine Sünden bekannte und sich taufen ließ zur Buße und zur Vergebung der Sünden, wurden ihm die Sünden vergeben, d. h. der Herr brachte ihm nicht das verdiente Gericht, sondern predigte und brachte ihm das Heil. Darin bestand die Vergebung seiner Sünden. Das meint Jesus, wenn er sagt: „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselben Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch." Da nun das Himmelreich nicht als Gericht, sondern als Gnade, Erbarmen und Heil zu Israel kam, so hätte es solches bedenken sollen und gleichfalls Gnade und Erbarmen nicht nur gegen die Sünder und Zöllner unter sich, sondern auch gegen die Heiden üben sollen. Statt dessen aber spotteten seine

geistlichen Leiter über die Gnade Jesu: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist" Luk. 7, 39; „denn dieser nimmt die Sünder an" Luk. 15, 2; „er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten" Matth. 12, 24 ꝛc. und das Volk folgte diesen urtheilslos. Jeden Heiden, der den Tempel betrat, erwartete dort Mord. Sie forderten Gerichtszeichen. Sie wollten ihre Rachegedanken gegen die Heiden, ihre Dränger, nicht aufgeben, sondern forderten vom Reiche Gottes die Erfüllung derselben. Das zeigt Jesus durch die Schilderung der Unbarmherzigkeit des Schalksknechts gegen seinen Mitknecht, der ihm hundert Groschen schuldig war, v. 26—28. Das harte Verfahren des Schalksknechts gegen seinen Mitknecht hatte noch nicht stattgefunden, d. h. Israel hatte seine Rache an seinen heidnischen Drängern noch nicht nehmen können, aber die Gesinnung war da. Die Einzelzüge gehören zur Ausmalung des Gleichnisses. Uebrigens wurde auch das Alles zur Zeit des großen jüdischen Krieges buchstäblich erfüllt (66—70 n. Chr.). Unter den Mitknechten, welche dem Herrn das Alles anzeigen, wären vielleicht die Engel zu verstehen. Wegen dieser unbarmherzigen Gesinnung, mit welcher Israel die ihm widerfahrene Barmherzigkeit Gottes nicht verstehen, nicht bedenken und nicht üben wollte, wurde ihm dieses Erbarmen wieder entzogen. Das soll eine Mahnung und Warnung sein an das neue Israel, allezeit die ihm widerfahrene Barmherzigkeit Gottes zu bedenken und vergebende Liebe zu üben. „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler" v. 35. Darum soll im neuen Israel der Grundsatz gelten, nicht sieben mal, sondern siebzig mal sieben mal täglich zu vergeben, d. h. die liebevoll vergebende Gesinnung allezeit zu bewahren und zu bewähren.

Wir nehmen hier Gelegenheit, den Sinn zu erörtern, in welchem die Schrift von der Vergebung der Sünden redet. Dieser Sinn ist ein dreifacher. Wie wir gesehen haben, bestand darin die Vergebung der Sünden für Israel, auf welche Johannes taufte, daß statt des verdienten Gerichts Gottes das Heil und der Herr als Heiland kam. Die Vergebung der Sünden war also nur eine vorläufige mit Rücksicht auf das Zukünftige hin. Sie bestand darin, daß Israel die Möglichkeit eröffnet wurde, das Heil anzunehmen. Diese Anschauung von der Vergebung der Sünden ist auch schon die altprophetische. Jes. 40, 1 ff. wird gepredigt, daß Jerusalem „die

Sünden vergeben" sind, d. h. Gott will dem Exile Israels ein Ende machen und ihm Heil geben. Die Vergebung besteht darin, daß das Gericht aufhören, andererseits aber das Heil kommen soll. Dieselbe Ansicht von der Vergebung finden wir im Grunde auch bei Jeremia und Ezechiel. Die Vergebung, die Johannes predigte, war eine Generalvergebung, eine Vergebung für das Volk, welche die Einzelindividuen ergriffen, indem sie sich taufen ließen. Christus brachte das Heil, somit die wahre Vergebung der Sünden. Er sagt sie einzelnen Individuen zu, wie dem Gichtbrüchigen, der großen Sünderin, dem Kranken am Teiche Bethesda Joh. 5, 4—9 ꝛc. Sie geschah auf Grund des alten Verhältnisses zu Gott. Aber die wahre Vergebung ist denen geworden, welche das Heil erlangt haben. Andererseits aber ist auch die Vergebung Christi eine Generalvergebung, d. h. sie, das Heil, ist nicht für einzelne Individuen bestimmt, sondern für das Volk, für die Menschheit, sie wird den Individuen daher zugesagt in Rücksicht auf das Zukünftige hin. Diese Generalvergebung hat Christus für die neue Menschheit, das neue Volk Gottes, beschafft durch seinen Tod. Da ließ er das Gericht Gottes über sich ergehen, damit das neue Volk Gottes in ihm von diesem frei sei. Er beschaffte das Heil oder die Vergebung der Sünden für die Welt. Er legte den Grund eines neuen Verhältnisses zu Gott. Diese soll nun, Luk. 24, 47, unter allen Völkern gepredigt werden, damit sie alle in die Gemeinschaft Christi eintreten sollen. In diesem Sinne, als Generalvergebung, hat Jesus Israel die Vergebung der Sünden *nicht* gepredigt. — Auch sie muß von den Individuen im Glauben ergriffen werden, aber diese Individuen sollen alsdann durch die Taufe zu einem Volke Gottes, dem die Sünde vergeben ist in Jesu Namen, zusammengeschlossen werden. Alle vorherige Vergebung der Sünde ist daher nur geschehen im Hinblick und in Rücksicht auf die zukünftige Heilsbeschaffung für die Welt, die Vergebung der Sünden im Tode Jesu Christi. Sie steht im Mittelpunkt und ist die eigentliche Vergebung der Sünden, um deren willen vorher die Sünden vergeben wurden und nachher vergeben werden. Das ist der zweite Sinn, in welchem die hlg. Schrift von der Vergebung der Sünden redet. Christus ist nicht gestorben, um die Vergebung der Sünden zu behaupten, sondern um sie für die Welt zu beschaffen*). Der dritte Sinn, in dem

*) Gegen E. Cremer in seiner Schrift: Die Vergebung der Sünden durch Jesus.

die hlg. Schrift von der Vergebung der Sünden redet, ist die Vergebung der Sünden in jener Welt Matth. 12, 32. Die Vergebung der Sünden ist erst dann zu ihrem Ziele gelangt, wenn die Sünde auch wirklich fortgeschafft ist, nicht mehr existirt, und der von Gott zugedachte Segen der Menschheit zu Theil geworden ist. Dieser Segen ist der heilige Geist, den Christus sendet, Ap. Gesch. 2, 33. Der Geist, den die apostolische Christenheit empfing, war aber nur des Geistes Erstling, Röm. 8, 33; er wird ausgegossen werden in der Auferstehung der Todten. Auch den Gläubigen werden noch Sünden anhaften. Die werden alsdann vergeben werden und die Fülle des Geistes erst wird gänzliche Befreiung von der Sünde bringen. Alle Vergebung aber, auch die in der zukünftigen Welt, geschieht um des Todes Christi willen und durch ihn.

Als Glieder und Stamm des neuen Volkes Gottes, denen das Himmelreich aus der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gebracht ist, sollen die Jünger Jesu barmherzig sein, gleichwie ihr Vater im Himmel barmherzig ist, Luk. 6, 36, vollkommen sein in der Liebe, gleichwie ihr Vater im Himmel vollkommen ist Matth. 5, 48. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messen werdet, wird man euch messen" Luk. 6, 36—38; vgl 9, 55, 56; Matth. 7, 1 ff. — Auch diese Worte sind an das ganze Volk, insbesondere aber natürlich an die Jünger gerichtet. Sie sollen nicht das Gericht Gottes über die Gottlosen, resp. die Heiden herabwünschen, sondern sollen mit dem Propheten erkennen, daß Gott nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daran, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Also soll Israel gesinnt sein, sofern es wirklich das Volk Gottes sein will. Darum sollen sie nicht richten und nicht verdammen, natürlich nicht den, der nach ihrer Meinung ein Sünder ist und das Gericht Gottes verdient hat, wie die Pharisäer thun, v. 41 u. 42, die den Splitter in des Bruders Auge sehen, aber des Balkens, d. h. der eigenen unbarmherzigen Gesinnung, welche sie für den Beruf Israels und für die Gnade des Gottes Israels blind macht, im eigenen Auge nicht gewahr werden. Diejenigen, welche das Gericht Gottes über die Welt herab, den Feinden Israels Vernichtung wünschen, die Sünder verdammen und der Verdammniß

überliefert sehen möchten, vergessen, daß Gott sie mit eben demselben Maße messen wird, mit dem sie messen, mit eben demselben Gericht richten wird, mit dem sie richten, d. h. sie nach den heiligen Forderungen beurtheilen wird, welche er an sie zu stellen berechtigt ist. Wollen sie die Welt deswegen verdammen, weil sie den Gott Israels nicht ehrt, so wird er sie darnach beurtheilen, wie sie ihn denn wirklich geehrt und seinen Willen gethan haben. Sie, die Pharisäer, sind blind, denn sie sehen das ihnen selbst drohende Gericht Gottes nicht und erkennen das ihnen angebotene Heil nicht und werden daher mit denen, welche sie leiten, in die Grube fallen, d. h. dem gerechten Gerichte Gottes verfallen, v. 39. In Folge ihres bösen Herzens und ihrer harten, rachsüchtigen Gesinnung, v. 45, sind sie faule Bäume, zum Abhauen reif. Dagegen sollen die Auserwählten aus Israel die Barmherzigkeit des Gottes Israels recht bedenken. Sie sollen auch vergeben. Alsdann wird ihnen auch vergeben und ein gerüttelt und überflüssig Maß in ihren Schoß gegeben, d. h. das in Christo gekommene Heil, das Reich Gottes. In dieser Gesinnung, welche sie an Christo selbst sehen, sollen die Jünger ihr Apostelamt ausüben, den Sündern und der Welt nicht Verderben wünschen und ankündigen, sondern ihnen das Heil in Christo anbieten. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen" Luk. 6, 40. Mit dem größten Ernste fordert der Herr, daß ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler vergebe. Man soll selbst die heilige Opferhandlung unterlassen, um sich zuvor mit seinem Bruder zu versöhnen, seinem Widersacher bald willfertig sein, weil man nur in diesem Leben die Möglichkeit dazu hat und, wenn man solches unterlassen hat, dem Gerichte verfällt, Matth. 5, 24—26; vgl. Luk. 12, 58 f. Da die Predigt Jesu eine Predigt von dem in ihm nahe herbeigekommenen Reiche Gottes ist, so werden wir Recht thun, als Motiv der Forderung der Versöhnlichkeit eben das Reich Gottes zu erkennen, und in dem Gerichte Gottes, welches den Unversöhnlichen droht, eben das messianische Gericht, welches die Juden thörichter Weise herbeiwünschten, das Gott aber aus Gnaden hin hält. Wenn das Gericht kommen wird, so wird es nicht über die Heiden, die Welt, allein kommen, sondern auch über Israel. Der fünften Bitte im Vaterunser ist von Jesus allein die Pflicht der Vergebung hinzugefügt, — ein Beweis, welche Wichtigkeit er der Versöhnung beilegt. Wenn wir im Auge behalten, daß das Reich

Gottes aus Erbarmen Gottes mit Israel und der Welt zuvor als Heil kam, so werden wir verstehen, wie Jesus wiederholt den Empfang der Vergebung Gottes geradezu an die Erfüllung der Bedingung knüpft, daß man zuvor seinem Bruder vergebe. Vgl. Matth. 6, 14, 15; 18, 35.

Die Ethik des Reiches Gottes, auch seine Gerechtigkeit ist also die Liebe, welche sowohl aus der Gnade und Gemeinschaft Gottes entspringt, als auch sie bedingt. In der Gemeinschaft mit Gott soll das neue Volk Gottes stehen, ihn allein ehren, denn er allein ist gut Mark. 10, 18. Zu seinem Gott sollte der Messias nach prophetischer Weissagung Israel versammeln, Jahves allein wahrhafte Gottheit sollte zu seiner Zeit anerkannt und geehrt werden. Das wird in dem neuen Volke Gottes geschehen, wenn die wahrhaftigen Anbeter Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden Joh. 4, 23, 24; vgl. Matth. 6, 5—6. Das neue Volk Gottes lehrt Jesus auch ein neues Gebot, das Vaterunser Matth. 6, 9—13; vgl. Luk. 11, 2—4. Seine erste Bitte soll sein, daß der Vatername Gottes unter ihm geheiligt werde, also es seinen Segen allezeit erfahre, Gott die Ehre werde; dann, daß sein Reich komme in machtvoller Offenbarung. Weiter, daß sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, d. h. es soll sich in die Ergebung unter den Willen Gottes hineinbeten, damit er das Reich kommen lasse, wie und wann er will. Auch um das tägliche Brod soll es beten. Weiter, um Gottes vergebende Huld, um seine gnädige Führung und endlich um seine machtvolle Erlösung vom Bösen, d. h. dem Teufel.

Nichts zeugt mehr dafür, wie wenig Jesus sich das Reich Gottes als ein apocalyptisches, noch innerhalb eines Menschenalters erscheinendes, gedacht hat, als seine Lehre von der Mischgestalt des neuen Volkes Gottes auf Erden. Subjekt der Religion ist auch bei Jesus das Volk. Israel war es und das neue Israel wird es auch sein. Nicht Individuen sind Erben des Reichs, sondern seine Heerde. Wäre das Heil nur für Individuen erschienen, dann müßte man erwarten, daß diejenigen, welche dasselbe aufnehmen, lauter Gerechte sein werden; nun ist es aber für ein Volk bestimmt, welches es sich selbst beruft, schafft und bildet, daher wird dieses Volk auch, wie es nun einmal in dieser Welt und unter Menschen nicht anders sein kann, eine Mischgestalt aufweisen. Und zwar muß und wird diese Mischgestalt des neuen Volkes Gottes aus

einer verborgenen eine offenbare werden, die Gegensätze müssen und werden in Erscheinung treten, sie müssen sich ausreifen, was nach menschlichen Entwickelungsgesetzen nur im Verlaufe eines längeren geschichtlichen Processes geschehen kann. Man soll sie nicht gewaltsam entfernen wollen, man soll sie sich ausreifen lassen, bis der Herr selbst sie scheiden wird, — so ist des Herrn Wille Matth. 13, 29. Das neue Volk Gottes wird eine Mischgestallt aufweisen, davon lehrt Jesus nicht nur in den Gleichnissen vom Unkraut unter dem Weizen, vom Netze und den guten und faulen Fischen, von den zehn Jungfrauen, von denen fünf kluge und fünf thörichte sind, deren Klugheit und Thorheit erst durch das Verweilen des Bräutigams und durch sein unerwartetes Kommen offenbar wird, sondern auch in den Gleichnissen vom großen Abendmahl und der königlichen Hochzeit. Erst beim Erscheinen des Hausherrn zeigt es sich, daß nicht alle Gäste ihrer Pflicht eingedenk gewesen sind, den König, der sie durch seine Einladung geehrt hat, nun auch ihrerseits dadurch zu ehren, daß sie sich hochzeitlich kleiden.

Diese Mischgestalt soll aber nicht die definitive und eigentliche Erscheinungsform des Volkes Gottes sein. Denn, das ist die Meinung Jesu überall und zu aller Zeit, das neue, wahrhafte Volk Gottes in seinem Reiche wird aus lauter Gerechten bestehen, wie Jes. 60, 21 und 61, 3 geweissagt ist. Daher wird er mit ihm eine Sichtung vornehmen, wie Johannes der Täufer Israel, dem damaligen Gottesvolke, gepredigt hatte Matth. 3, 10—12. Diese Sichtung wird eintreten zu der Zeit, in welcher Gott die Gegensätze in seinem Volke zur vollen Reife gelangt sieht und heißt die Ernte Mark. 4, 29. Der Tag, an dem sie vor sich gehen wird, heißt jener Tag Matth. 7, 22, oder der Tag des Gerichts Matth. 12, 42, 41, oder das Ende der Welt (dieses Äons) Matth. 13, 40, 49. Unter diesem Äon versteht Jesus denjenigen Zeitraum, während dessen die Erscheinungsform des neuen Volkes Gottes eine Mischgestalt ist und sein Wachsthum den Gesetzen historischer Entwickelung unterliegt, unter dem zukünftigen oder jenem Äon das ewige Leben in dem offenbar gewordenen Reiche Gottes. — Die Sichtung des Volkes Gottes am Ende der Welt wird nicht mehr geschehen durch die Macht des Heilswortes Jesu und wird nicht beruhen auf freiwilliger Annahme oder Abweisung desselben durch jeden Einzelnen, sondern sie wird geschehen durch die außerhalb des Menschen stehende Macht Gottes, durch seine Engel, ist nicht mehr abhängig, sondern

vollständig unabhängig von des Menschen Willen, wird geschehen auch gegen seinen Willen Matth. 7, 22, 23; 25, 11, 12; vgl. Luk. 13, 26, 27. Christus, der Richter und König, nimmt jetzt diejenigen an, welche er annehmen will und dazu für würdig befindet, und verwirft diejenigen, welche jetzt wohl angenommen sein wollen, aber zur rechten Zeit ihn nicht haben annehmen wollen, sondern das göttliche Leben in seiner unscheinbaren Verborgenheit verschmäht haben. „Des Menschen Sohn wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zum andern" Matth. 24, 31. Die Engel werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen Matth. 13, 41, 42, vgl. v. 49. Es wird auf Erden wohl Aergernisse und die Unrecht thun, Böse, im Reiche Gottes geben, dann aber werden sie ausgeschieden werden. Die Gerechten werden alsdann „leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich" Matth. 13, 43; sie ererben das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt 25, 34; sie gehen in das ewige Leben v. 46; vgl. 18, 8; Mark. 9, 43, 47. Die Gutes gethan haben, werden aus ihren Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts Joh. 5, 29. Die Scheidung geschieht auf Grund des schon im Menschen vorhandenen oder nicht vorhandenen göttlichen Lebens. Die dieses nicht besitzen, heißen „die Verfluchten" Matth. 25, 41, denn sie haben das Heil verschmäht und sind unter dem Fluche Gottes geblieben. Die Verdammniß, welche sie empfangen, ist der gänzliche Mangel am Heil, verbunden mit äußerer Qual. Beides schildert der Herr unter dem Bilde der äußersten Finsterniß, des Heulens und Zähneklappens, oder auch des ewigen Feuers, des Brennens im Feuerofen. Die das göttliche Leben aber besitzen, werden, entkleidet aller natürlichen Schwächen, den Engeln gleich sein Matth. 22, 30. Damit ist nach Matth. 19, 28, vgl. Jes. 65, 17 ff.; 60, 19 ff., 11, 6 ff. Hos. 2, 20 ff. eine äußere Verwandlung oder Verklärung des Universums, des Himmels und der Erde, verbunden. Dann erst bricht gemäß prophetischer Weissagung die Königsherrschaft Gottes, das Reich des Vaters, an, vgl. Obadj. 21; Jes. 24, 13; Micha 4, 7 וְהָיְתָה לַיהוָה הַמְּלוּכָה, die nach dem Gerichte Gottes kommen sollte, das ewige Heil für ein gerechtes Volk. Jesus Christus, der König des neuen Israels, er-

weist sich aber als der in 1. Mos. 3, 15 verheißene Welterlöser, welcher den Satan und die Sünde vernichtet und die ursprüngliche Schöpfungsordnung Gottes wiederherstellt.

Aus der Auffassung des Werkes und der Aufgabe Jesu Christi, Israel zum wahren Volke Gottes zu erneuern, rsp. aus ihm ein neues, wahres Volk Gottes zu berufen und zu sammeln, ergiebt sich von selbst sein sogenannter Particularismus. Er hat in der That vorläufig nur Israel im Auge, sieht sich als nur zu Israel gesandt an. Seinen Jüngern giebt er bei der ersten Aussendung ausdrücklich die Weisung: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel" Matth. 10, 5, 6. Es wird ihnen gradezu streng verboten, zu den Samaritern und Heiden zu gehen. Israel allein soll der Gegenstand ihrer Thätigkeit sein. Dem kananäischen Weibe begegnet er ungewöhnlich hart. Den Jüngern schärft er bei ihrem Schreien um Hülfe nochmals ein, er sei nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel gesandt, und rechnet sie in seiner Antwort an sie zu den Hunden, denen man das Brod der Kinder nicht geben dürfe Matth. 15, 22—28. Noch in der letzten Zeit seines Wirkens auf Erden motivirt er sein Einkehren in dem Hause des Oberzöllners Zachäus damit: „Sintemal er auch Abrahams Sohn ist" Luk. 19, 9. Jesus hält sich in seiner Thätigkeit ganz innerhalb der Wohnsitze Israels, in seinem Lande, in Judäa und Galiläa. Samaria und die Heidenländer berührt er nur gelegentlich. Niemals dehnt er sein Wirken auf Heidenländer aus, niemals wendet er sich, da Israel den Ruf abwies, mit seiner Predigt an die Heiden. Aus dem Allen ist ersichtlich, daß er sich allein zu Israel gesandt wußte. Sein Wirken ging in der That zunächst nur auf die geistliche Erneuerung Israels. — Denn er ist der von den Propheten geweissagte Messias Israels. Diesem waren die Verheißungen gegeben. Es mußte sich erst entscheiden, ob es die Bedingung, an welche die Erfüllung aller übrigen Verheißungen Gottes gebunden ist, erfüllen, als Ganzes ein neues, geisterfülltes Volk Gottes werden wollte, oder nicht. Auch das gebrachte Heil Gottes für die Menschen ist insofern an die für diese geltenden Entwickelungsgesetze gebunden, als es als nun Gekommenes an das schon Vorhandene anknüpfen muß. Bevor das Heil für die Welt kommen konnte, mußte es zuvor für Israel, das bisherige Volk Gottes, kommen, nur von

ihm konnte es für die Welt ausgehen. Nur in Israel konnte Christus geboren werden, nur in Israel wirken. In die Welt konnte nur die Botschaft von ihm ausgehen. „Das Heil kommt von den Juden" Joh. 4, 22. Bevor die Menschheit eine neue Menschheit Gottes werden konnte, mußte Israel selbst ein wahrhaftes Gottesvolk werden, oder es mußte ein neues Gottesvolk als Ganzes vorhanden sein, das das Heil besaß und von dem es ausgehen konnte in die Welt. Die Heidenwelt ist nicht in der Weise christlich geworden, daß sie ohne Zusammenhang mit dem bisherigen Gottesvolk nun ein Gottesvolk geworden wäre, sondern sie hat sich dem wahren und neuen Israel, der apostolischen Christenheit, auf die apostolische Einladung hin angeschlossen, ist mithin in dieses eingegliedert worden gemäß Sach. 2, 15; Jes. 14, 2. — Wenn gesagt ist, das neue Heil habe an das schon Vorhandene anknüpfen müssen, so soll damit nicht gemeint sein, Jesus Christus habe an das Judenthum angeknüpft und in seiner Verkündigung die Erfüllung der Volkshoffnungen verheißen, sondern das Heil konnte, weil von Gott, nur an die wirklichen Gottesverheißungen anknüpfen und an das Judenthum nur insofern, in wiefern es wirklich religiöses Leben besaß und in seinen Hoffnungen Wahres enthalten war. Wir müssen daher sagen: Jesus hat nicht nur nicht ein politisch-national-irdisches Reich angekündigt, sondern auch die machtvolle Offenbarung des überirdischen Reiches Gottes war überhaupt gar nicht sein vorherrschendes Interesse. Dieses ging vielmehr zuerst auf die Erneuerung Israels. Ein Reformator des Judenthums ist er dennoch nicht, denn ein Reformator reformirt nur auf Grund des schon Vorhandenen, wobei seine Person je länger je mehr zurück tritt, Jesus aber brachte etwas wesentlich Neues, und die Erneuerung Israels konnte auch nur geschehen durch den Anschluß desselben an seine Person, — worauf im nächsten Kap. näher eingegangen werden wird.

Jesus ist die Erneuerung Israels nicht gelungen. Schuld daran waren die Unbußfertigkeit und der Stumpfsinn des Volkes und andererseits die Feindschaft seiner Leiter und Führer, der Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten gegen Jesum. Das Volk verwunderte sich ob seiner Wunderthaten, pries auch gelegentlich den Gott Israels, fragte sich auch: Ist dieser nicht Davids Sohn? — kam aber im Ganzen über das Verwundern nicht hinaus. In der großen Masse blieb es unberührt, verharrte unter dem Einflusse

seiner bisherigen Führer und war daher ebenso bereit, Jesum dem Kreuzestode zu überliefern, als es bereitwilligst seine Wunderthaten angestaunt hatte. An seiner Messianität hatten sie auch allerlei zu bezweifeln vgl. Joh. 7, 27, 41, 42; 12, 34. Sie wollten ihn wohl auch unter dem ersten Eindrucke seiner Wunderthat zum Könige machen, aber das, was er forderte, eine Erneuerung des Herzens in Buße und Glauben, wollten sie nicht. Sie wollten einen Messias nach ihrem Herzen, aber ein Volk nach seinem und Gottes Herzen werden wollten sie nicht Luk. 6, 46. Sie hatten eben an ihm allerlei auszusetzen. Jesus selbst vergleicht sie mit Kindern, die gegen ihre Gesellen rufen, sie hätten ihnen gepfiffen und diese hätten nicht getanzt, sie hätten ihnen Trauerweisen gesagt und sie hätten nicht geweint. An Johannes hatten sie auszusetzen, er habe den Teufel, und an dem Menschensohne, er sei ein Fresser und ein Weinsäufer, ein Zöllner und Sünder Geselle Matth. 11, 17—19. Darum muß Christus Wehe über die Städte rufen, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren und die sich doch nicht gebessert hatten, über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, welche am jüngsten Gericht mit schwererem Gericht gerichtet werden sollen, als Tyros und Sydon und selbst Sodom Matth. 11, 21—24. Aber gleich schuldig ist im Grunde das ganze damalige Geschlecht, d. h. die damals lebende Generation Israels. Am jüngsten Gericht werden die Leute von Ninive und die Könige von Mittag auftreten mit diesem Geschlecht und werden es verdammen Matth. 12, 41, 42. Es gleicht einem Menschen, in den der ausgetriebene unsaubere Geist zurückkehrt mit sieben anderen Geistern, die ärger sind, als er, also daß es mit ihm ärger wird, denn es vorhin war Matth. 12, 43—45.

Schuldig sind aber auch die Leiter und Führer des Volks, seine Schriftgelehrten, Pharisäer und Saducäer. Sie sind es, die Jesu Prophetenthum verdächtigen, die sich darüber aufhalten, daß er Zöllner und Sünder annimmt und mit ihnen ißt; sie beschuldigen ihn, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel; sie nehmen Anstoß daran, daß er die Reinigungsgesetze nicht beobachtet und am Sabbath heilt. Durch alle diese Beschuldigungen und Verdächtigungen wollen sie sein Ansehen beim Volke herabsetzen und sein Wirken lahm legen. Sie bedrohen den, der ihn als den Christus bekennt, mit dem Banne Joh. 9, 22, versuchen ihn zum Empörer zu stempeln, Matth. 22, 16—21, erregen das

Volk wider ihn und überliefern ihn endlich dem Tode. Der letzte Grund des Unglaubens und der Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesum lag in ihrer Unbußfertigkeit und Herzenshärtigkeit. Er lag nicht an dem Anstoß, den sie an der Uebertretung Jesu des pharisäisch verstandenen Sabbathgebots nahmen. Sie wollten die Liebe und die Barmherzigkeit Jesu in seinen Wunder- und Hülfsthaten nicht sehen und nicht erkennen. Sie achteten diese Liebe, die wahre Gesetzeserfüllung, geringer, als das formale Beobachten der einzelnen Satzungen und Gebote. Das aber war Herzenshärtigkeit, Schlechtigkeit und Bosheit. Der Schatz ihres Herzens war wirklich böse. Deswegen genügten ihnen die Zeichen des Heils in seinen Wohlthaten und Helferthaten nicht, deswegen hielten sie sich auf über seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern, versuchten seine ganze Heilandsthätigkeit herabzusetzen und verächtlich zu machen. Der Grund war derselbe, der sie trieb, die äußerliche Gesetzeserfüllung über Alles zu stellen, der sie hinderte, das vornehmste Gebot im Gesetz zu erkennen, — der Mangel an Liebe. Der machte sie blind und zu Leitern der Blinden, die selbst in die Grube fallen mußten und andere dahin führten. Sie dringen auf peinliche Erfüllung der Gesetzesvorschriften, um das Schwerste im Gesetz, die Barmherzigkeit, das Gericht und den Glauben Gott verweigern zu können. Sie wollten ihre Sünden nicht bekennen. Sie wollen selbst sich nicht zu Christo bekehren und hindern durch ihren Einfluß und ihr Ansehen Andere an dieser Bekehrung. Sie schließen dadurch das Himmelreich vor den Menschen zu, kommen selbst nicht hinein, und die hinein wollen, lassen sie nicht hinein gehen Matth. 23, 13. Sie suchen nicht die Ehre Gottes, sondern ihre eigene Ehre. Daher wollen sie die Leitung Israels, wie es ihre Pflicht wäre, nicht dem Erben, denn das ist Jesus, abtreten und töten ihn lieber, um sie zu behalten Matth. 21, 36—39. — In Anlaß der Sabbathsheilungen wird ihr Haß gegen Jesum zur Todfeindschaft Mark. 3, 6. Aber man kann deswegen doch nicht sagen, daß Jesus wegen der Uebertretung des pharisäisch verstandenen Sabbathgebots, also als Gesetzesübertreter gestorben ist. Der Grund lag vielmehr einerseits in ihrer Herzenshärtigkeit und Bosheit, mit welcher sie seine Heilandsthätigkeit gering achteten, während er auf Grund ihrer die Messiaswürde für sich in Anspruch nahm. Diese Bosheit mußte sich zur Todfeindschaft steigern, da sie seiner Thätigkeit gegenüber sich nicht gleichgültig verhalten konnten; sie überlieferten ihn daher, um sich der

steigenden Volksbewegung gegenüber nicht in's Unrecht setzen zu lassen, dem Tode. Die Sabbathsheilungen waren nur der äußerliche Anlaß. Vielmehr lag der Grund andererseits auch darin, daß Jesus ihnen ihrer Meinung nach keine genügenden Zeichen seiner Messianität gegeben hatte, wie sie sie forderten Matth. 12, 38; 16, 1. Hätten sie Zeichen am Himmel erhalten, so hätten für sie die Sabbathsheilungen gar nicht mehr in Frage kommen können, gegen den Messias hätten sie auch deswegen nicht protestirt. Sie glaubten eben nicht an seine Messianität; die gegebenen Zeichen genügten ihnen nicht. Daher geht die Frage des Hohenpriesters Matth. 26, 63 der Sache auf den Grund, denn darum handelte es sich wirklich, ob er der Messias war oder nicht. Jesus ist nicht als Gesetzesübertreter gestorben, sondern um seines Selbstzeugnisses willen, er sei der Messias Israels. Israel hat seinen Messias verworfen, den es nicht wollte und an den es nicht glaubte. Die Pharisäer aber haben in Matth. 21, 41 sich selbst und dem Volke das Urtheil gesprochen: Er, Gott, wird die Bösewichter übel umbringen. Das Reich Gottes soll von ihnen genommen werden; sie sollen nicht mehr Gottesvolk sein Matth. 21, 43 vgl. v. 19, aber es soll deswegen auch über dieses Geschlecht kommen all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis auf das Blut Zacharias, Barachias Sohn, den sie getödtet haben zwischen dem Tempel und Altar Matth. 23, 35. Ueber Jerusalem muß der Herr klagen, wie oft habe er sie zu seinem Gott und zu seinem Volke versammeln wollen, aber es sei alles vergeblich gewesen, — sie haben es nicht gewollt. Darum soll ihr Haus wüste gelassen werden, sie haben Jahve in Christo nicht aufgenommen, ohne ihn ist aber der Tempel nichts werth und soll wüste werden; sie sollen nicht einmal dieses äußere Zeichen ihres einstigen Berufes mehr besitzen. Diese blutige Vergeltung für Jerusalem und dieses Geschlecht Israels soll noch nicht einmal das messianische Gericht sein, sondern soll durch Kriegsheere und das Schwert vollstreckt werden, also im Verlaufe der Geschichte. Es soll geschehen, was Johannes vom Gericht gepredigt hatte. Noch giebt der Herr sein Volk nicht auf. Einst soll noch ein besseres Geschlecht von ihm ihm gläubig entgegen jauchzen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Matth. 23, 37—39; vgl. Luk. 19, 41—44; 13, 35.

Aber auch ein äußerlich von Israel unterschiedenes, neues Volk Gottes hat Jesus nicht geschaffen. Innerlich ists zwar wohl geschehen. Um

sich definitiv vom alten Israel zu scheiden, dazu fehlten dem neuen Volke Gottes noch zwei nothwendige Dinge, 1) der Besitz des heiligen Geistes, und 2) die Führungen Gottes. — Ausdrücklich sagt Joh. 7, 39: „Denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt." Das göttliche Leben war wohl in das Herz des heiligen Restes Israels eingepflanzt, aber erst als Keim. Noch hatte es sich nicht voll entfaltet, noch war der inwendig glühende Funke nicht zur hellen, Alles durchglühenden Flamme aufgelodert, es gab wohl einzelne, durch die Heilskraft des Wortes ergriffene, gereinigte und geheiligte Israeliten als Stamm eines neuen Volkes, aber noch kein neues, geisterfülltes Volk, wie die Propheten geweissagt hatten. Diese bedurften noch der erziehenden Leitung und Zucht des Herrn und Meisters. Aber es sollte nicht so bleiben. Die Jünger sollten vollkommen werden, wie der Meister Luk. 6, 40. Waren sie jetzt noch Kinder, so sollten sie einst Männer werden. „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden" Joh. 16, 7. Sein Tod ist der Preis, den er Gott dem Vater für das neue Volk zahlen muß. Er gehört daher mit zum Werke Christi, zur Beschaffung des das neue Gottesvolk zusammenschließenden und constituirenden Lebens aus Gott. Vgl. Joh. 12, 24. Das neue Gottesvolk konnte noch nicht ein von Israel losgelöstes sein, denn sein Haupt und Herr war noch selbst nicht von ihm rechtlich losgelöst. Erst durch seine Verwerfung von Seiten seines Volkes war dieses Rechtsverhältniß gelöst und das Band zwischen Israel und seinem Messias zerrissen. Es hatte fortan durch eigene Schuld keine besonderen Ansprüche mehr an ihn. Mit ihm, dem Messias, war aber auch sein Volk, das neue Israel, losgelöst vom alten.

Von diesem Gedanken aus muß der Universalismus Jesu beurtheilt werden. Er muß von Anfang gewußt haben, daß sein Werk in dem Universalismus sein Ziel und Ende haben und in ihm sich vollenden werde. Wußte er doch aus den Propheten, daß der Knecht Jahves als Lohn seiner vergeblichen Arbeit in der Erneuerung Israels bei den Heiden Ersatz finden, Jes. 49, 4—7, daß er grade bei ihnen seinen wahren Erfolg haben werde Jes. 52, 13—15. Sein Particularismus, den er so streng während seines Erdenwirkens einhält, ist dennoch nur ein vorläufiger und vorübergehender. Weil sein Particularismus ein zeitweiliger ist, darum

gewährt er gelegentlich nicht nur seine Hülfe den Nichtisraeliten auf ihren Glauben hin, wie z. B. dem Hauptmann von Kapernaum, Matth. 8, 10—13, und dem kananäischen Weibe, Matth. 15, 22 ff., sondern er unterläßt es auch nicht, die Seinen darauf hinzuweisen, daß einst die Zeit kommen werde, in welcher die Heiden mit verlangendem Herzen das Heil ergreifen werden, das Israel abgewiesen hat. „Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen werden" 2c. Matth. 8, 11, 12. Jesus bestätigt mit diesen Worten die Weissagung des Sacharja 2, 15; 8, 23. Zu dem samaritanischen Weibe sagt er, Joh. 4, 21, daß die Zeit kommen werde, in welcher man weder auf dem Berge Garizim, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werde. Das Heil soll für alle zugänglich werden, alle Menschen sollen ein jeder an seinem Orte den Vater einst anbeten. Vgl. Zeph. 2, 11. In dem Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen sagt Jesus: der Acker ist die Welt. Das specifisch Israelitische ist durch das Wort „die Welt" abgestreift, auch wenn man zuerst an Israel denken mag. Das Meer, in welches das Netz geworfen wird, ist die Völkerwelt. In dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge ist nothwendiger Weise an die Völker zu denken, die zu verschiedener Zeit berufen werden, aber alle gleichen Lohn erhalten und zwar die Letzten zuerst. Auch in den Gleichnissen von dem großen Abendmahl und der königlichen Hochzeit wird zwar das Heil zuerst den Geladenen angeboten, d. h. Israel, dann aber müssen die Knechte hinaus gehen an die Landstraßen und an die Zäune und hereinbringen, wen sie finden. Als auf den Universalismus hin tendirend werden wir auch die Gleichnisse vom Sauerteige und vom Senfkorne deuten müssen. Jesus selbst ist das Licht der Welt, Joh. 8, 12; 12, 46, und in ihm sind es auch die Jünger. Aus dem Umstande, daß einige Griechen ihn zu sehen wünschen, erkennt er, daß die Zeit gekommen ist, daß des Menschen Sohn verklärt, Joh. 12, 20—23, d. h. aus dem natürlichen Zusammenhange mit Israel, rsp. der Menschheit entnommen und dadurch das Heil der Welt zugänglich gemacht werde. — Vor allen Dingen aber hat das von Jesu gepredigte Heil einen universalistischen Charakter. Kommt es nur auf die Empfänglichkeit des menschlichen Herzens für das Lebenswort Jesu an, so kann diese Empfänglichkeit eben so gut, ja noch

eher bei den Heiden gefunden werden, wie bei den Israeliten. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch" damit ist die Zugehörigkeit zum Samen Abrahams für etwas Bedeutungsloses erklärt. Das Leben aus Gott, welches die Zugehörigkeit zum Himmelreich bedingt, beginnt nicht mit der leiblichen Geburt, sondern stammt von Gott. Das ist auch die Meinung Jesu nach den Synoptikern. Der Vater Jesu Christi aber ist der Gott Himmels und der Erde Matth. 11, 25. Bedeutungsvoll ist es, daß Jesus den Juden in dem Hauptmann von Kapernaum und dem kananäischen Weibe ein Beispiel des Glaubens, in dem barmherzigen Samariter ein Beispiel der rechten Nächstenliebe, der wahren Gesetzeserfüllung, und wiederum in dem einen Samariter, der allein von den zehn rein gewordenen Aussätzigen umkehrte und Gott die Ehre gab, ein Beispiel der Dankbarkeit gegen Gott zeigen kann. Bis er endlich klar ausspricht, daß das Reich Gottes Israel genommen und einem andern Volke gegeben werde Matth. 21, 43. In der That wäre der Befehl Jesu an seine Jünger nach seiner Auferstehung, hinauszugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, diesen ganz unbegreiflich gewesen, wenn sie nicht schon vorher von ihm zu der Erkenntniß erzogen worden wären, daß die Zeit kommen werde, in welcher die Heiden zum Eintritt in das Reich Gottes eingeladen werden müßten.

Das Reich mußte durch den Tod Jesu ebenso von Israel losgelöst werden, wie seine Person selbst. Sein Universalismus ist abhängig von seiner Person. Er selbst konnte nicht zu allen Völkern hinausgehen, sondern seine Apostel sollten das Evangelium *von ihm* ihnen predigen. Sie sollten seinen Universalismus verwirklichen. Ihm wird man nicht gerecht durch Urtheile, wie: Er habe die Heidenmission des Paulus nicht voraus sehen können, sein Universalismus sei ein theokratischer gewesen ꝛc.*). Er war größer, als irgend ein Apostel, auch universalistischer, als irgend ein Mensch heutzutage. Sein Universalismus konnte kein theokratischer sein, denn mit seinem Tode war die alte Theokratie für ihn und er für die alte Theokratie gestorben. Sein Universalismus ist ein göttlicher, noch vollkommener als des Paulus, der nur sein Knecht war.

*) Schwartzkopff, die Weissagungen Jesu Christi, p. 140, 142.

Kap. 3.

Die Person Jesu, sein Beruf und seine Stellung im neuen Israel.

„Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!" so hatte Johannes, der Täufer, von dem Kommenden gezeugt. Jes. 40, 3 ff. und Mal. 3, 1 hatten von diesem Rufer und Wegbereiter geweissagt, er werde dem kommenden Jahve den Weg bereiten. Es ist demnach zu schließen, daß auch Johannes sich bewußt ist, dem kommenden Jahve den Weg zu bereiten. Wenn nun auch Jesus in Johannes diejenige Person sieht, den Gott gesandt hatte, um *ihm* den Weg zu bereiten, Matth. 11, 10, so werden wir daraus erkennen müssen, er habe in seiner Person die Selbstoffenbarung Jahves, dessen Kommen, als geschehen angesehen. Johannes sieht in dem kommenden Herrn zugleich eine menschliche Person, vgl. Joh. 1, 26, 27, der also auch ihm ein Mensch, zugleich aber eine Selbstoffenbarung Jahves selbst ist. Er erkennt ihn als den Größeren an, Matth. 3, 14, und Jesus bestreitet das nicht, v. 15. Vorläufig kam Jesus als ein Mensch, der sich äußerlich in nichts von den andern Menschen unterschied, zu Johannes und begehrte seine Taufe. Die Stimme des Predigers in der Wüste war für ihn das von Gott gegebene Zeichen, daß nun auch seine Zeit gekommen war und er sein Werk zu beginnen hatte. Als Mensch und Israelite will auch er der Erneuerung durch die Kraft Gottes theilhaft werden und sich in die Reihe derjenigen stellen, welche Alles von dieser Gnade zu erwarten sich für bereit erklären. So wird denn ihm diese Gnadengabe, welche Gott seinem Volke zugedacht und verheißen hatte, der Geist Gottes, zuerst zu Theil. Er wird der erste geisterfüllte Israelite und somit der

Anfang und Erstling des neuen Volkes Gottes. Denn auch er bedurfte des Geistes Gottes, — nicht für sich, so müssen wir nach seinem Selbstzeugnisse urtheilen, sondern für Andere, für Israel, für die Menschheit, zu seinem Werke. Als Erstling des neuen und wahren Israel ist er zugleich sein Haupt und hat die Aufgabe auch, seinen Brüdern die Gabe des Geistes zu vermitteln und zu beschaffen. Das konnte freilich nicht jeder andere Israelite auch, dem Gott seinen Geist etwa gegeben hätte, z. B. nicht der Täufer, sondern nur Jesus, der allein dazu qualificirt und von Gott ausersehen war. Er allein konnte der Christus sein.

Ob dieser Bereitwilligkeit, sich der Johannistaufe zu unterziehen und somit die Ausführung der Sache Gottes zu übernehmen, erhält Jesus mit der Gabe des Geistes zugleich das Gotteszeugniß: „Das ist mein lieber Sohn" 2c. Dieses Gotteszeugniß ist aus Jes. 42, 1 mit Veränderung des ersten Theils: „Siehe da, mein Knecht, den ich aufrecht erhalte, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe!" Jesus wird nicht Knecht, sondern Sohn genannt, weil er, abgesehen von seinem Berufe, in dem Verhältniß zu Gott steht, wie der Sohn zum Vater. Er ist aber auch der Knecht Gottes in der Ausführung der Sache Gottes und als Mittel der Begnadigung der Menschheit. Daraus ergiebt sich ein doppeltes Verhältniß Christi zu Gott. Als Knecht Gottes ist er berufen, das Werk Gottes auszuführen; ihm zu dienen und ihm unterthan zu sein, sich nur als Mittel und Werkzeug Gottes anzusehen, alle seine Macht, vor Allem auch den Geist Gottes im Dienste Gottes und zum Besten der Menschheit zu verwenden. Als Sohn Gottes ist er der Herr aller Dinge, ist mit seinem Vater eins und Niemandem unterthan. Er führt seine eigene Sache, sein Werk ist ein Werk der Freiwilligkeit. Als Knecht Gottes ist er der Pflicht Gott gegenüber unterworfen, wie jeder andere Mensch. Diese Pflicht ist aber zugleich ein Drang der freiwilligen Liebe und des Glaubens, wie es dem Sohne gebührt. In beiderlei Beziehung, als der Freie und als der Gott Unterworfene, ist er der Anfang und das Haupt des neuen Israels, der Erste unter denen, von denen Hosea 2, 1 weissagt, man solle sie Söhne des lebendigen Gottes nennen; er ist der Erstgeborene unter den Brüdern, der Creatur. Dieses Doppelverhältniß zu Gott sollte Jesus, nun der Christ Gottes, in seinem Berufe bewähren, in dieser Vereinigung von Hoheit und Niedrigkeit wandeln. Seine Bewährnng in diesem Doppelverhältniß war sein

Werk. Demgemäß nennt er sich mit dem Doppelnamen Gottessohn und des Menschen Sohn. Die erste Bewährung desselben war die Ueberwindung des Versuchers in der Wüste.

Jesus wird vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht werde. Der Geist führt ihn und zeigt ihm, worin sein Beruf besteht, was er in ihm zu thun und wie er ihn auszuführen hat*). Das erste, was er zu thun hat, ist, den Satan zu überwinden, den Widersacher Gottes. Der von Gott erwählte König des neuen Volkes und der Herr dieser Welt treten sich persönlich gegenüber. Der Christ Gottes soll dem Tenfel, dem Feinde Gottes, die Macht nehmen, also die Sache Gottes führen. Die Möglichkeit und die Nothwendigkeit der Versuchung ergab sich aus der wahren Menschheit Christi. Versucht werden kann nur der, dessen Schwachheiten eine Anknüpfung für den Versucher bieten und die Aussicht auf die Möglichkeit der Ueberwindung gewähren. Wer keine Schwachheiten an sich hat, der kann auch nicht versucht werden. Versucht werden kann nur der Mensch. Weil Jesus Christus die Schwachheiten der menschlichen Natur an sich trug, darum konnte auch er versucht werden. Versucht, erprobt werden muß aber auch der Mensch. Denn in der Schwachheit an und für sich besteht zwar die Sünde nicht, sondern in der gottwidrigen Willensentscheidung und Willensrichtung; aber an der Schwachheit nehmen der Satan und die Sünde Anlaß zur Versuchung, sie kann Ursache zur Sünde werden, wenn der Wille sich unter ihrem Einflusse gottwidrig entscheidet. Ihre Ueberwindung um des Gehorsams willen gegen Gott ist das Beharren im Guten. Der Mensch muß versucht werden, damit er in Gehorsam gegen Gott die Schwachheit überwinden lerne. In der Schwachheit selbst liegt daher noch kein Reiz zur Sünde, so lange der Wille rein und gut ist; die Verlockung muß an den Reinen von außen herantreten. Also mußte auch Christus versucht werden, aber an ihn, den Reinen, mußte die Versuchung von außen kommen, durch eine Person. Als Versuchung des Menschen Gottes, des Hauptes und Erstgeborenen der neuen Menschheit Gottes, tritt sie in Parallele mit der Versuchung des

*) Israel hatte in der Wüste gegen Gott gemurrt, ihn versucht, war nach den Fleischtöpfen Aegyptens lüstern gewesen. Jesus, der wahre Israelite, erträgt die Entbehrung in der Wüste ohne Murren, versucht Gott nicht, weist die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit zurück. Er erfüllt Hosea 2, 16, 17.

ersten Menschen; er ist der andere Adam. Worin der erste Mensch gefallen war, darin mußte der andere Mensch, der rechte Israelite, d. h. Mensch Gottes, bestehen, sollte er anders Haupt, Eckstein und König des neuen Volkes Gottes werden.

Wir sehen die Relation des Matthäus von der Versuchung Christi für die genaueste an. Nachdem er vierzig Tage gefastet hat nach der Weise eines Israeliten des alten Bundes, hungert ihn. An die menschliche Schwäche des Hungerns knüpft der Versucher an. „Bist du Gottes Sohn, so sprich" 2c. Grade auf seine Anerkennung der Gottessohnschaft basirt der Versucher seinen Anlauf. Er erinnert Jesum an seine Macht, kraft welcher ihm alle Dinge unterthan sind. Aus dieser Macht, welche Gott durch die Anerkennung seiner Gottessohnschaft und die Gabe des heiligen Geistes bestätigt hatte, folgert er das Recht für Jesum, nun auch alle Dinge zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse zu gebrauchen, also zu sprechen, daß die Steine Brod werden. Er solle sein Sohnesrecht gebrauchen, meint der Versucher. Er will Jesum durch Gegenüberstellung der gegenwärtigen, entbehrungsvollen Lage und der ihm zugesprochenen Hoheit reizen, seines Berufes, ein Mensch und Knecht Gottes zu sein, zu vergessen. Als Mensch soll Jesus sich nicht der Entbehrung, welche seine menschliche Schwachheit ihm auferlegt, eigenmächtig entziehen wollen, sondern sie ertragen. Nur in dieser Gesinnung kann er der Knecht Gottes sein. In diesem seinem Verhältniß und Berufe eines Knechtes Gottes, in das er freiwillig eingetreten ist und den er freiwillig übernommen hat, gebührte es ihm, sein Vertrauen auf Gott allein zu setzen und ihm zu glauben, daß er ihn auch erhalten werde. Hatte daher der Versucher die Gottessohnschaft und somit die Macht Jesu hervorgehoben, so weist er auf seine Menschheit und somit auf seine Glaubens- und Gehorsamspflicht gegen Gott. „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein von Brod" 2c. Er beruft sich auf das Wort Gottes, das nicht für die Gottheit, sondern für die Menschen geschrieben ist. Also will auch er, weil ein Mensch, im Glaubensgehorsam gegen das Wort Gottes leben und ihm vertrauen, daß er ihn erhalten werde. Beides, daß er der Sohn Gottes und daß er der Mensch Gottes ist, sind Thatsachen; die letzte Thatsache aber ist während seines Erdenlebens die maßgebende. Desto mehr geziemte ihm, dem Vater gehorsam zu sein, als er zugleich der Sohn war.

Wird Gott sein Wort halten? Den Zweifel daran will die zweite Versuchung in ihm erwecken, den Zweifel an Gottes Wahrhaftigkeit, Liebe und Treue. Der Teufel stellt Jesum auf die Zinne des Tempels und fordert ihn unter Berufung auf Psalm 91, 11, 12 auf, sich von da herabzulassen. Jesus antwortet ihm mit dem andern Schriftwort: Du sollst Gott nicht versuchen. Das Frevelhafte sieht er also selbst darin, daß solch ein Sichherablassen auf ein Schriftwort hin ein Gottversuchen wäre. Er erkennt in dieser Versuchung Satans ein Ansinnen, er solle Gott auf die Probe stellen, versuchen, ob Gott sein Wort auch halten werde, ein Zeichen von ihm fordern, daß er ihn in seinem Werke nicht verlassen werde. Dieses Zeichen wäre im gegebenen Falle in dem event. wunderbaren Schutze durch die Engel zu sehen gewesen. Allein Jesus zeigt dem Versucher, daß das Schriftwort nicht dazu gegeben ist, um daraufhin Gott zu versuchen, — es so zu gebrauchen, hieße es mißbrauchen, — sondern damit man im Glauben an dasselbe Gott ohne Probe vertraue. Hat der Teufel die Verheißung Gottes und seine Pflicht, diese dem Sohne gegenüber desto mehr, weil es um den Sohn gilt, wahrzunehmen, so verharrt Jesus bei der Pflicht des Menschen, Gott unbedingt auf sein Wort hin zu vertrauen, welche Pflicht zu erfüllen ihm desto mehr obliegt, da er der Sohn ist.

Noch einen dritten Angriff macht der Versucher. Er zeigt Jesus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und bietet ihm das Alles an unter der Bedingung, daß er niederfalle und ihn anbete. Jemanden anbeten heißt, seine höhere Vorzüglichkeit anerkennen. Gott hatte im prophetischen Worte, Jes. 53 u. 49, verheißen, seinen Knecht nach seinem Leiden zu erhöhen; der Teufel verheißt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit ohne Leiden. Er gerirt sich als der Bessere als Gott und will als solcher von Jesus anerkannt werden. Er hofft, ihn zu dieser Anerkennung zu bringen — durch die Anerbietung dessen, was den Menschen reizt und lockt; er behandelt ihn jetzt ganz als einen Menschen, wie Jesus selbst als solcher hatte behandelt sein wollen. Aber gerade in der Abweisung dieser Versuchung zeigt Jesus, wie auch er in den Glauben an die Vaterliebe und Güte Gottes den Versucher überwand. Ihn vermag auch der bevorstehende Dornenweg nicht, im Glauben an die Güte Gottes wankend zu machen. Er weist den Versucher ab mit dem Schriftwort: „Weiche von mir, Satan,

denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen." Er macht mit ihm ein Ende, denn der Teufel hat sich in der letzten Versuchung als der Feind und Widersacher Gottes declarirt, der er ist, und mit dem läßt sich Jesus nicht mehr in eine Unterredung ein.

Da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Gott giebt seinem Sohn, nachdem dieser den Versuch Satans, ihn in dem Glauben an die Liebe seines Vaters und in seinem Berufe eines Knechtes Gottes wankend zu machen, abgewiesen, selbst einen Beweis seiner natürlichen Fürsorge und eine neue Anerkennung der über alle Engel erhabenen Hoheit seines Sohnes.

Gemäß diesem Doppelverhältniß, in welchem er zu Gott steht, indem er der Sohn Gottes, aber auch der Mensch, resp. Knecht Gottes ist, und welches er in der Versuchung bewährte, nennt sich Jesus mit dem doppelten Namen Gottes Sohn und des Menschen Sohn. Als der Mensch Gottes, der Gott glaubt und seinem Worte allezeit gehorsam ist, hat sich Jesus in der Versuchung bewiesen, darum nennt er sich des Menschen Sohn, d. h. denjenign, der gekommen und als Mensch geboren ist, um alle Pflichten eines Menschen gegen Gott zu erfüllen. Aus der Thatsache, daß er als Mensch geboren ist, folgert er für sich die Pflicht, Gott in allen Stücken gehorsam zu sein, wie es einem Menschen geziemt. Jesus nennt sich also des Menschen Sohn, weil er vom Weibe geboren ist, wie jeder andere Mensch auch. Vgl. Gal. 4, 4. Aber nicht das hat er mit dieser Selbstbezeichnung sagen wollen, daß er weiter nichts sei, als ein Mensch, wie jeder andere auch. Denn das sah man ohnedies, daß er ein Mensch war, und für mehr als das hielt ihn vorläufig Niemand. Er will mit dieser Selbstbezeichnung sich offenbar eine ganz exceptionelle Stellung innerhalb der Menschheit vindiciren. Er will damit sagen, daß er, des Menschen Sohn, eigentlich mehr sei, als ein Mensch, die Menschengestalt nur eine Hülle sei, in welcher sich seine göttliche Hoheit zeitweilig verbirgt. Die Selbstbezeichnung: des Menschen Sohn — ist für Jesus der Ausdruck zur Bezeichnung und Begründung seiner gegenwärtigen Niedrigkeit auf Erden, er war zuvor ein solcher nicht. Sie setzt seine Präexistenz voraus. — Fragen wir nach den alttestamentlichen Wurzeln dieses Begriffs, so können diese nicht in Dan. 7, 13 allein gesehen werden. In den bei weitem meisten Stellen paßt die Schilderung Daniels auf Jesum gar nicht. Der Prophet Ezechiel

wird von Gott durchgängig „Menschen Sohn" angeredet, und zwar soll ihm durch diese Anrede seine menschliche Nichtigkeit und Vergänglichkeit gegenüber der ewigen Hoheit und Heiligkeit Gottes zum Bewußtsein gebracht werden. Menschenkinder werden die Israeliten mit Rücksicht auf ihre Nichtigkeit auch sonst von den Propheten angeredet. בֶּן־אָדָם heißt soviel wie der Mensch, אֱנוֹשׁ Ps. 8, 5; Jes. 51, 12; 52, 14; 56, 2; Jerem. 32, 19 u. a. St. Was Menschenkinder vor Gott sind, das drückt Jes. 40, 8 am Besten aus: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume"; vgl. Ps. 103, 15, 16. Aber der Prophet Ezechiel soll trotz seiner Nichtigkeit als בֶּן־אָדָם doch durch sein Weissagungswort große Dinge ausrichten. Auf dieses hin soll das Leben in die Todten in den Gräbern wiederkehren Ez. 39. Das bewirkt sein Wort, das er im Auftrage Gottes redet. Es ist das ein Beispiel, wie Hohes und Wunderbares der Mensch dennoch im Auftrage und im Dienste Gottes bewirken kann. Auch dieser Zug wird zur Erklärung der Selbstbezeichnung Jesu „des Menschen Sohn" zu verwenden sein. Er ist derjenige Mensch, der trotz seiner Hinfälligkeit in Menschengestalt dennoch wahrhaft Hohes und Wunderbares im Dienste Gottes der Menschheit gebracht hat und bringen wird, das Heil oder das Reich Gottes. Aber auch dieser Zug erklärt noch nicht Alles. Denn nie hat der Prophet Ezechiel aus dieser Macht, die sein Wort, das er im Auftrage Gottes redet, hat, eine besonders hohe Würde, weder gegenwärtige noch zukünftige, für sich persönlich gefolgert. Das thun die Propheten überhaupt nicht. Wenn sie, wie z. B. Elias, unter Umständen als Männer Gottes unnahbar sind, so sind sie das nicht, wo es ihre, sondern wo es durch sie und in ihnen die Ehre Jahves, des Gottes Israels, zu wahren gilt. Ihre Würde ist eine Würde des prophetischen Amtes, nicht ihrer Person. Sie sind und bleiben persönlich dennoch arme, schwache Menschen. Vgl. 1. Kön. 19, 4. Anders Jesus. Er spricht sich allerdings, trotzdem, daß er „des Menschen Sohn" ist, eine besondere hohe, eine göttliche Würde und Hoheit zu und zwar nicht nur eine zukünftige, sondern schon eine gegenwärtige. Sie ist gegenwärtig eine verborgene, wird aber in Zukunft eine offenbare sein. Er ist nicht kraft seines Amtes unnahbar, wie die Propheten waren, sondern er ist gerade umgekehrt kraft seines Amtes zugänglich für jedermann. Er läßt nicht auf die, welche ihn nicht aufnehmen, Feuer vom Himmel regnen, er bittet für die,

welche ihn kreuzigen. Aber er wird einst seiner Person nach unnahbar sein, ja er ist es schon jetzt. Die göttliche Gewalt, die in ihm wohnt und die aus ihm ausgeht, spürt jedermann; vor ihm bekennt man sich für einen sündigen Menschen. Er wandelt auf dem Meere, an seiner Person geschehen Wunder, — seine Hoheit ist nicht eine Hoheit des Amtes, sondern eine Hoheit der Person.

Des Menschen Sohn isset und trinket, Matth. 11, 19; — er ist, obgleich ein Gottgesandter, ein Mensch wie andere auch, unterscheidet sich nicht einmal in seiner Lebensweise von andern Menschen, wie doch Johannes, der Täufer, sich von ihnen dadurch unterschied. Er muß ein entbehrungsvolles Leben führen: „Die Füchse haben Gruben" ꝛc. Matth. 8, 20; Luk. 9, 58. Den Unterschied des Menschen-Sohnes von andern Menschen finden wir angedeutet in Matth. 12, 8; Mark. 2, 28; Luk. 6, 5: „Des Menschen Sohn ist Herr auch des Sabbaths, — siehe, hier ist mehr, denn der Tempel." Indem Jesus von sich erklärt, er sei mehr, als der Tempel und Herr auch des Sabbaths, spricht er sich als dem Menschen-Sohne eine Hoheit und Würde zu, welche die des Sabbaths und des Tempels überragen. Wir werden, um zu verstehen, in welchem Sinne sich des Menschen Sohn für mehr als den Tempel und für Herrn des Sabbaths erklärt, uns dessen erinnern müssen, daß Johannes, der Täufer, sich gemäß prophetischer Weissagung für den Bahnbereiter Jahves ansah, der zu seinem Tempel kommen sollte, und daß Jesus in seinem Kommen das Kommen Jahves zur Thatsache geworden sieht. Der Tempel ohne Jahve ist nichts werth, — er hatte nur eine Bedeutung in Rücksicht auf das verheißene Kommen Jahves, — aber in Jesu Christo ist Jahve gekommen und wohnt in ihm wesenhaft, — daher auch nach Johannes Jesus häufig von dem Wohnen des Vaters in ihm spricht, — darum ist er mehr, denn der Tempel und ist auch, als der ewige Bund Gottes mit seinem Volke, über das alte Bundeszeichen, den Sabbath, erhaben, — er ist Herr des Sabbaths. — Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden, Matth. 12, 32. Es ist auch hier der Gegensatz der äußeren Niedrigkeit und der verborgenen Würde und Hoheit ausgesprochen. Wegen dieser äußeren Niedrigkeit des Menschen-Sohnes werden die Sünden gegen ihn vergeben, denn die Leute wissen nicht, mit wem sie es zu thun haben, vgl. Luk. 23, 34. Aber die Sünde wider ihn ist an und für sich immerhin eine schwere und große, das beweist schon

ihre Vergleichung mit der Sünde wider den heiligen Geist. Er muß also eine göttliche Hoheit besitzen, die diese Vergleichung zu einer berechtigten macht Diese Hoheit ist aber keine Hoheit des Amtes und Berufs, sondern eine Hoheit der Person. Jesus bedarf daher der Vernichtungswunder zur Wahrung seiner Autorität nicht, wie etwa Elias ihrer bedurfte; — er kann, weil seine göttliche Hoheit eine verborgene ist, die Sünde gegen sich milder beurtheilen und ihr Vergebung zusagen. Andererseits wäre es aber allerdings dem Menschen, der des Menschen Sohn verräth, besser, er wäre nie geboren Matth. 26, 24 u. Par. Seine Hoheit liegt in seiner Person, daher kann die Sünde wider ihn unter Umständen eine unvergebbare sein. Kraft dieser verborgenen, göttlichen Hoheit hat er, trotzdem er in Niedrigkeit als Mensch wandelt, die Macht, Sünden zu vergeben auf Erden, ebenso wie Kranke durch sein Wort zu heilen Matth. 9, 6; Mark. 2, 10; Luk. 5, 24. Die Macht, Sünde zu vergeben, ist eine ausschließliche Macht Gottes. Nach dem alten Testamente wird diese Macht ausschließlich Gott zuerkannt, nirgends aber den geisterfüllten Propheten, auch nicht dem mit dem Geiste Gottes Gesalbten, dem Messias. Jesus aber hat diese Macht und übt sie aus als des Menschen Sohn, da er eben darum des Menschen Sohn geworden ist, um die Schäden des Volkes zu heilen und ihm seine Sünden zu vergeben. Sie ist eine specielle Macht des Menschen-Sohnes, die eben darum das göttliche Geheimniß seiner Person beweist. Die Macht hat er, weil sie zu seiner Person gehört; die Ausübung derselben ist bedingt durch seine Stellung auf Erden als Mensch. In ihm ist diese Macht dem Menschen gegeben, aber nicht jedem beliebigen Menschen, sondern nur dem Menschen-Sohne, und er kann sie von sich aus geben, wem er will, damit sie sie in seinem Namen ausüben. Weil er also unter der niedrigen Menschenhülle die göttliche Macht und Hoheit seiner Person verbirgt, darum kennt Niemand das Geheimniß des Menschen-Sohnes, als Gott allein und wem er es will offenbaren Matth. 11, 25—27. Das Volk kennt ihn nicht Joh. 12, 34. Gott hat es den Unmündigen, dem Petrus, geoffenbart Matth. 16, 13 ff.

Die Menschen sehen nur die Niedrigkeit des Menschen Sohnes. In Folge dessen ruft er zwar alle Mühseligen uud Beladenen zu sich, denn um ihnen das Heil zu bringen, dazu ist er des Menschen Sohn geworden, aber nur der kommt wirklich zu ihm, den der Vater ihm giebt Joh. 6. 37. Darum wandelte er in Niedrigkeit

und hatte nichts für die Welt Begehrenswerthes an sich, vgl. Jes. 53, 2, damit nur die zu ihm kämen, welche Gott durch das Heilswort erfaßte. Niemand konnte in Folge seiner Niedrigkeit zu ihm kommen, es sei denn, daß der Vater ihn zog Joh. 6, 44. Der Anschluß an ihn konnte wirklich nur ein gottgewirkter sein und allein um Gottes willen geschehen. Durch ihn wird offenbar, wer in Israel Gott fürchtete, wer nicht, Mal. 3, 18. Er war in dieser Gestalt selbst wirklich einem Netze oder einem Magnet gleich, der die wahrhaft Frommen in Israel an sich zog und zum Anschluß an sich brachte. Beim Anschluß an ihn gab die Stellung des Menschenherzens zu Gott allein den Ausschlag; jeder, der unlautere Beweggründe hatte, wurde von ihm abgeschreckt.

Nicht immer freilich sollte die Hoheit des Menschen Sohnes eine verborgene und nur seine Niedrigkeit eine sichtbare sein. Die Jünger sehen auf dem Berge der Verklärung seine verborgene Herrlichkeit in Sichtbarkeit treten. Wohl dem, dem Gott giebt, den Namen des Menschen Sohnes zu bekennen in seiner Niedrigkeit! Er wird ihn bekennen vor seinem himmlischen Vater und seinen Engeln Luk. 12, 8; Matth. 10, 32, 33. Trotz seiner Niedrigkeit sollen die Jünger die Engel Gottes hinauf und hinab fahren sehen auf des Menschen Sohn Joh. 1, 51; denn er fährt selbst gen Himmel, von woher er gekommen ist Joh. 3, 13; 6, 62. Einst wird diese seine verborgene Hoheit aller Welt sichtbar werden. Matth. 26, 64 und Par. Dann wird er auch der Richter der Welt sein. Er wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln und alsdann einem jeglichen vergelten nach seinen Werken Matth. 16, 27 und Par.; vgl. 25, 31 ff. und 19, 28. Sein Kommen wird sein plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, und allgemein sichtbar, wie ein Blitz, welcher scheint vom Aufgange bis zum Niedergange Matth. 24, 27, 30, 39, 44. Des Menschen Sohn ist also auch der Richter der Welt. Nach durchgängiger alttestamentlicher Anschauung ist das Gericht über die Welt ebenso wie die Sündenvergebung die Sache Gottes allein und niemals und nirgends die Sache des Messias. Im ersten Theile dieser Untersuchung glauben wir nachgewiesen zu haben, daß die prophetische Weissagung dahin geht, Jahve werde allein das Gericht über die Welt halten und nicht der Messias. Das alte Testament weiß wohl von einem Tage Jahves, nicht aber von einem Tage des Messias. Wenn nun Jesus Christus sich selbst das Weltgericht

zuschreibt, von dem Tage seines Kommens spricht mit Bildern, die aus der Schilderung des Tages Jahves bei den Propheten entnommen sind, sein Gericht schildert, wie z. B. unter dem Bilde der Erndte und der Schnitter, nach Joel 4, 11—13; vgl. Matth. 13, 30, 39—41 und Mark. 4, 29, oder unter dem Bilde einer Scheidung der Schafe von den Böcken, nach Ezech. 34, 17—22; vgl. Matth. 25, 31 ff., — wie auch die Gleichnisse vom guten Hirten Luk. 15, 1 ff.; Joh. 10, 12 ff. aus Ezech. 34, 11—16 entommen sind, — so werden wir daraus folgern müssen, daß in dem Menschen-Sohne Jahve, der Gott Israels, selbst Mensch geworden ist und seine Herrlichkeit bei seiner Erscheinung die Herrlichkeit Jahves sein wird.

Der zweite Name, mit welchem Jesus sich nennt, ist Gottes Sohn. Wir werden, um zu verstehen, was Jesus mit dieser Selbstbezeichnung sagen will, auch hier auf die alttestamentlichen Anschauungen zurück gehen müssen. Im alten Testamente werden „der Sohn Gottes" genannt: 1) das Volk Israel, das „mein erstgeborener Sohn" heißt, und 2) der theokratische König. Wir werden in erwähnter Selbstbezeichnung Jesu gleichfalls beide Bedeutungen verborgen zu sehen haben, d. h er nennt sich Gottes Sohn als der wahre König Israels und als der wahre Israel. Den Sinn von „mit dem Geiste Gottes gesalbten messianischen König. d. h. Messias" hat das Bekenntniß des Nathanael Joh. 1, 49; vgl. Ps. 2, 7; 2. Sam. 7, 14. Die Anerkennung Jesu als des messianischen Königs wird auch das Bekenntniß des Petrus mit dem Ausdruck „Sohn Gottes" aussprechen wollen Matth. 16, 16, ebenso das Bekenntniß der Martha Joh. 11, 27, und in Joh. 9, 35. Auch in der Frage des Hohenpriesters, Matth. 26, 63, wird der Ausdruck keinen andern Sinn haben. Darüber hinaus wird aber das Jüngerbekenntniß nach dem Wandeln Jesu auf dem Meere gehen: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Matth. 14, 33, ebenso das Bekenntniß des Hauptmanns beim Kreuze Matth. 27, 54. Sicherlich einen höheren Sinn hat der Ausdruck in dem Gotteszeugniß bei der Taufe Jesu, Matth. 3, 17, wie auch bei seiner Verklärung Matth. 17, 5 und Par. Auch die Anrede Satans in der Versuchung, Matth. 4, 1—11, hat einen tieferen Sinn. Der Versucher sah in Jesus den König des Reiches Gottes, eine gottentstammte Macht, die gekommen war, seine Macht auf Erden zu vernichten, nicht die Weltmächte. Das theokratische Königthum Israels konnte an und

für sich gegen sein Reich, das rein geistig ist, gar nicht in Gegensatz treten. Andererseits konnte aber der Versucher aus dem Umstande, daß Jesus mit dem Geiste Gottes zum Könige Israels gesalbt war, noch nicht Anlaß nahmen, ihm zuzumuthen, er solle Steine zu Brod machen. David war auch ein mit dem Geiste Gottes gesalbter König Israels, und ist auch, wenngleich nur durch Menschen und in Lebensführungen, versucht worden, aber dergleichen hat ihm Niemand zugemuthet. Der Teufel traut also Jesu eine höhere Macht und Würde zu, als man einem, wenn auch mit dem Geiste Gottes gesalbten Menschen, zutrauen kann. Er spricht ihm die Königsherrschaft zu nicht nur über Israel, sondern auch über die Natur und kennzeichnet damit seine Person als eine gott-menschliche. — Auch die von den Dämonen Besessenen kennen ihn. Sie schreien zu ihm: Jesu, du Sohn Gottes ꝛc. Matth. 8, 29; Mark. 3, 11; 5, 7; Luk. 4, 41. In dem Sinne: Du bist der König Israels! werden sie diesen Zuruf nicht gethan haben. Die Kenntniß dessen, daß der geistgesalbte König Israels Sohn Gottes hieß, wird man ihnen wohl kaum zutrauen dürfen. Sie spürten in Jesu die Nähe der Macht Gottes, darum schrieen sie also.

Soweit es das Bekenntniß der Jünger betrifft, besagt der Ausdruck Sohn Gottes in den Synoptikern allerdings im Allgemeinen soviel als Messias, wobei jedoch auch ein tieferer Sinn den Bekennern nicht unbekannt erscheint. Das Bewußtsein Jesu, der Sohn Gottes zu sein, gründet sich aber auf ein besonders inniges Verhältniß seiner Person zu Gott. Und zwar datirt dieses Verhältniß nicht erst von der Taufe, es gründet sich nicht auf den Besitz des Geistes Gottes und ist nicht erst durch diesen hergestellt. Denn nach Luk. 2, 49 wundert sich Jesus darüber, daß Joseph und Maria nicht wissen, daß er in dem sein müsse, was seines Vaters ist. So gewiß und stark ist sein Bewußtsein, der Sohn Gottes zu sein schon im zwölften Lebensjahre, daß er es gar nicht anders weiß. Die Taufe brachte ihm nur die öffentliche, göttliche Anerkennung seines Sohnesverhältnisses. Er muß dieses Sohnesbewußtsein von der Geburt an gehabt haben, da er es schon im zwölften Lebensjahre voll besaß, und da er es zweitens besaß unabhängig von seinen Eltern und dem Einflusse seiner Umgebung. Es regte sich und wuchs in dem Maße, als sein menschliches Bewußtsein sich regte und wuchs. Durch die israelitische Erziehung konnte in ihm dieses Bewußtsein nicht geweckt werden. Eher ist es schon möglich, daß die Mutter Maria durch ihre Erzählung von seiner

übernatürlichen Empfängniß, — empfangen vom heiligen Geiste, vgl. Luk. 1, 35, — zur Erweckung dieses Sohnesbewußtseins beigetragen hat. Aber auch diese Annahme erklärt es nicht völlig. Das Bewußtsein Jesu, der Sohn Gottes zu sein, muß auf dem Grunde einer Seelenverwandschaft nicht nur, sondern auf einer Wesensverwandtschaft mit Gott ruhen. Da jeder Mensch geistig und religiös ein Produkt seiner Umgebung, seiner Familie und seines Volkes ist, der auf ihn wirkenden geistigen, geistlichen und religiösen Einflüsse, welche er nach der Stärke seiner Eigenthümlichkeit und seiner Individualtiät aufnimmt, verarbeitet und zur Ausbildung seiner Individualtiät verwerthet, so hätte auch der Mensch Jesus allenfalls ein frommer Israelite werden können, vielleicht ein Prophet, wie Johannes der Täufer, oder ein noch größerer; er hätte sich sogar auf Grund einer besonderen Berufung den Messias nennen, aber niemals hätte er persönlich sich in einem nur ihm allein eignenden, persönlichen Sohnesverhältniß zu Gott wissen können. Allenfalls hätte sich auf das Bewußtsein, der andere Adam zu sein, auch das Bewußtsein eines besonderen Verhältnisses zu Gott gründen können, aber auch dann hätte das Wissen Jesu um seine übernatürliche Geburt eine nothwendige Voraussetzung sein müssen, d. h. er hätte die Gewißheit haben müssen, auf eine besondere Art als Geschöpf aus den Händen Gottes hervorgegangen zu sein; aber das Bewußtsein, in einem Sohnesverhältniß zu Gott zu stehen, kraft dessen er mit dem Vater eins wäre und ihm alle Dinge übergeben wären, wäre immer noch nicht genügend erklärt.

Gründet sich aber das Sohnesbewußtsein Jesu auf eine Wesensverwandtschaft mit Gott, so sind damit auch seine Aussagen über seine Präexistenz erklärt. Aussprüche der Propheten, welche solche Präexistenz des Messias voraussetzen lassen, fehlen keineswegs. Da ist Jes. 49, 2, wo von dem Knechte Jahves gesagt wird: „Im Schatten seiner Hand versteckte Jahve mich, — in seinem Köcher verbarg er mich." Das außerordentliche Werkzeug Gottes ist bei ihm verborgen, bis er es zur rechten Zeit hervorholt. Dann deuten aber auch die „Ausgänge von Ewigkeit her", Micha 5, 1, auf die Präexistenz hin. Die „Ausgänge von Ewigkeit her" sind das uralte Wort der Weissagung von dem Erlöser und Messias. Wenn es im Prolog des Johannesevangeliums heißt „das Wort ward Fleisch", Joh. 1, 14, so ist nicht an irgend eine Logoslehre zu denken, sondern an das prophetische Wort der Weissagung, das

im Anfang bei Gott war, von ihm ausging und endlich Fleisch wurde, d. h. der geweissagte Mensch wurde geboren. Von diesem Weissagungsworte sagt Johannes: Gott war das Wort, d. h. er war die im Worte wirkende und das Wort verwirklichende Macht, Gott, d. h. die wirkende Kraft selbst ward Fleisch. Es ist dasselbe wirkungsvolle Wort, durch welches er alle Dinge gemacht hat Joh. 1, 3. Es ist zwar demgemäß in dieser Michastelle nur eine Präexistenz des Erlösers im Worte oder als Wort ausgesagt, nicht aber direct als einer Person; allein die wirkende Kraft des prophetischen Wortes war doch Gott selbst. Daher sieht der Apostel in dem Worte Gott selbst verborgen und sagt: „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Ist das Wort Fleisch geworden, so ist Gott selbst Fleisch geworden. Die Geburt Jesu ist für die Evangelisten nicht wie die Geburt eines beliebigen andern Menschenkindes, sondern sie ist die Fleischwerdung der Gotteskraft, welche in der Weissagung wirksam war. — Man pflegt zu sagen, die Gottessohnschaft Jesu sei eine ethische und keine metaphysische. Allein, wie wir gesehen haben, konnte das Bewußtsein, im ethischen Sinne der Sohn Gottes zu sein, in Israel gar nicht entstehen. Kein Israelite konnte sich auf Grund des bestehenden Verhältnisses zu Gott Gottes Sohn wissen. Entweder war Jesus pures Geschöpf und dann hätte er den Namen Gottes Sohn nur im uneigentlichen Sinne führen können, sein Verhältniß zu Gott wäre auf die Gnade Gottes gegründet gewesen und hätte sich nur graduell, wegen seiner Sündlosigkeit, von dem der übrigen Geschöpfe unterschieden, — wobei das Räthsel, bei Läugnung seiner übernatürlichen Geburt noch immer ungelöst bliebe, wie die sündige Menschheit diesen einzigen sündlosen Menschen hervorbringen konnte. Aber in Israel konnte ein solches Bewußtsein, aus Gnaden ein Sohn Gottes zu sein, gar nicht entstehen, weil das Volk, dessen Glied auch Jesus war, nicht in einem solchen Verhältnisse zu Gott stand. Oder er nannte sich so im eigentlichen Sinne. Und Letzteres ist der Fall. Die aus der Metaphysik hergenommenen Gegengründe verschlagen nichts. Denn, warum sollte Gott, dem Alles möglich ist, nicht haben Mensch werden können? Wer hat ihn erkannt? Wie groß, wie lang ist er? Wer hat die Unendlichkeit oder auch die Endlichkeit, das unendlich Große und unendlich Kleine, den Raum, die Zeit, die Ewigkeit, Geist und Materie denn schon begriffen und erklärt? Fällt vor Gott nicht aller Unterschied von un-

endlich Groß und unendlich Klein, Zeit und Ewigkeit, als nur für das Geschöpf bestimmt, fort? Also konnte er auch seine ganze Fülle in dem kleinen Menschenkindlein Jesus concentriren und dennoch nach wie vor das Weltall erfüllen, konnte sich in die Zeit begeben und dennoch der Ewige bleiben. Er, der Alles durchdringt, konnte auch sein eigenes Geschöpf werden, ohne deswegen aufzuhören, der Schöpfer zu sein.

Jesus weiß sich von allen Menschen, die den Erdboden bewohnt haben, bewohnen und bewohnen werden, allein und in einzigartiger Weise als der Sohn Gottes. Er nennt daher Gott, im Unterschide von allen andern Menschen „mein Vater", oder, „mein himmlischer Vater." Erst durch ihn erhalten auch andere, seine Jünger, die durch sein Heilswort seine Brüder uud Schwestern geworden sind, das Recht, Gott auch ihren Vater zu nennen. Es ist aber zu beachten, daß nicht das einzelne Individuum dieses Recht erhält, nicht Petrus und Johannes ꝛc. sollen Gott „mein Vater" nennen können, sondern die Jüngerschaft, das neue Gottesvolk soll ihn „unser Vater, der du bist" ꝛc. anrufen. Jesus nennt Gott „euren Vater" vgl. Joh. 20, 17. Er ist der Vater seines neuen Volkes, und erst dadurch der Vater des Einzelnen, als eines Gliedes desselben. — Allerdings nennt Jesus Gott auch seinen Gott, vgl. Matth. 27, 46; Joh. 20, 17, da auch er zugleich ein Mensch ist, wie alle andern. Allein das thut seinem einzigartigen Sohnesbewußtsein nicht im mindesten Eintrag. Einer Anerkennung der Gottheit Christi auf Grund seiner Selbstaussagen wird man nicht entgehen können.

Als Gottes Sohn weiß sich Jesus in völliger Uebereinstimmung und Einheit mit dem Vater. Das gilt vor Allem in Bezug auf seine Lehre. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat" Joh. 7, 16. Er redet vor der Welt, was er vom Vater gehört hat Joh. 7, 26; redet, was der Vater ihm gelehrt hat v. 28, was er von seinem Vater gesehen hat, Joh. 8, 38, 40, vgl. 15, 15 vgl. 3, 11. Das gilt ferner im Bezug auf den Willen, Joh. 5, 30; 6, 38; 4, 34; 17, 4; 8, 55; 8, 29; 12, 49, 50; vgl. Matth. 26, 39, 42. Denn er weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist Joh. 10, 18; 14, 31. Wenn er sagt, er sei gekommen, nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters zu thun, so ist damit nicht gemeint, daß sein Wille ein dem Willen des Vaters entgegengesetzter wäre, sondern nur, daß sein Werk nicht auf menschlichem

Willen beruht, denn auch er ist ein Mensch, sondern auf dem Willen Gottes. Die Ausdrücke „gehört, gesehen, gelernt" haben vom Vater besagen eben nichts anders, als die völlige Uebereinstimmung mit Gott. Sie besagen allerdings auch, daß die letzte Ursache des Heils in Christo Gott ist. Der Vater hat dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst Joh. 5, 26; 6, 57. Diese Uebereinstimmung und Einheit mit Gott geht soweit, daß der Sohn nichts von ihm selbst thun kann, denn was er siehet den Vater thun, das thut auch der Sohn Joh. 5, 19, 30. Es ist klar, daß hier nicht von einem Nichtkönnen aus Mangel an Macht die Rede ist, sondern von einem ethischen Nichtkönnen, d. h. die innere Uebereinstimmung des Sohnes mit dem Vater ist derart, daß sie ihm unmöglich macht, etwas anderes zu thun, als was der Vater thut. Der Sohn sieht in seinen Thun stets auf den Vater. Er ist daher gekommen in des Vaters Namen Joh. 5, 43; vgl. Matth. 21, 9; 23, 39. Er sucht des Vaters Ehre Joh. 7, 18; 8, 50.

Da er Gottes Werk ausführt, so läßt der Vater den Sohn nicht allein Joh. 8, 29. Der Vater, der in ihm wohnt, derselbe thut die Werke, die der Sohn thut, 14, 10, zeiget ihm Alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen 5, 20. Darum sind auch die Werke, die ihm der Vater gegeben hat und die er thut, Zeugnisse deß, daß ihn der Vater gesandt hat. Der Vater ist in dem Sohne und er in dem Vater 10, 38; vgl. 14, 11; 17, 21. Zur Erläuterung des Ausdrucks Jesu von dem Wohnen des Vaters in ihm werden wir wiederum auf die Vorstellungen der alttestamentlichen Weissagung zurückgreifen müssen. Die Propheten, namentlich Jeremia und Ezechiel, hatten geweissagt, Jahve werde in der letzten Zeit in der Mitte Israels Wohnung machen. Wenn nun Christus sagt, in ihm wohne der Vater, so will er damit sagen, daß Gott in ihm wirklich inmitten Israels sich Wohnung zu machen gekommen sei, zugleich aber auch, daß er der rechte Israel sei, in dem Gott wohnt, womit in ihm das Weissagungswort seine Erfüllung gefunden hat. Damit stimmt auch überein das von den Synoptikern aufbewahrte Wort, daß er größer sei, als der Tempel. Daher er auch seinen Leib den Tempel Gottes nennen kann Joh. 2, 19—21. Der wahre Tempel Gottes ist der Mensch Jesus Christus, in ihm will Gott mitten in Israel wohnen. Es besagen deswegen auch diese Worte von dem Wohnen des Vaters in ihm mehr als die ethisch-religiöse Uebereinstimmung und Einheit

Jesu mit Gott. Sie besagen ein wesentliches Einwohnen Gottes in ihm. Mit der Annahme, Jesus spreche von dem Bewußtsein heraus, ein Idealmensch zu sein*), kommt man zu nichts. Denn erstlich kennt die Bibel keine Idealmenschen, der Begriff ist aus der heidnischen Philosophie entnommen, dann aber wäre es gar nicht zu verstehen, wie ein Idealmensch darauf kommen könnte, zu behaupten, Gott wohne in ihm. Das wäre denn doch eine zu kühne Behauptung auch von einem Idealmenschen. Es hat kein Mensch, kein geisterfüllter Prophet Israels jemals die Behauptung gewagt, daß Gott in ihm wohne, weder Moses noch David, noch Adam vor dem Sündenfalle. Die Bibel lehrt allerdings, daß Gott den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen habe, aber das ist denn doch etwas ganz Anderes, als das Einwohnen Gottes in Jemandem. Die ungetrübte Ebenbildlichkeit Gottes war bei Jesus die nothwendige Voraussetzung für das Einwohnen Gottes in ihm, aber sie war nicht schon selbst dieses Einwohnen.

Die Thatsache, daß wir neben dem göttlichen ein menschliches Bewußtsein Jesu finden, kann uns nicht Wunder nehmen, denn er war auch ein Mensch. Sie darf uns nicht dazu verführen, sein Zeugniß von seiner Göttlichkeit zu übersehen oder abzuschwächen. Schon das Wort Joh. 14, 28: „Der Vater ist größer, als ich" zeugt von einem übermenschlichen, von einem göttlichen Bewußtsein, denn nirgendwo erzählt die Bibel von einem Memschen, der sich überhaupt in dieser Weise mit Gott zu vergleichen gewagt, der den Unterschied zwischen Gott und sich als größer und kleiner bestimmt hätte. Die Menschen der Bibel fühlen sich Gott gegenüber Staub und Asche, auch die Besten und Frömmsten. — Bedeutungsvoll ist für das göttliche Bewußtsein Jesu, für das Bewußtsein seiner Präexistenz die Stelle Joh. 3, 13: (ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβὰς, ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, ὁ ὢν ἐν τῷ οὐρανῷ). „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergefahren ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist" vgl. 6, 32. Seine Auffassung, Jesus spreche hier von dem „ewigen Gesetztsein des urbildlichen Menschen in Gott", versucht Beyschlag**) vergeblich mit Berufung auf Dan. 7, 13, welche Prophetenstelle ihm den Gedanken seiner himmlischen Präexistenz an die Hand gegeben habe, zu begründen. Denn erstlich versteht

*) Beyschlag, Neutestamentl. Theologie I. p. 232 ff. **) Neutestamentliche Theologie I. p. 248.

man nicht, wie Jesus auf Grund dieser Danielstelle den Gedanken fassen konnte, er sei vom Himmel herabgekommen. Dergleichen Dinge kann man doch wohl nicht anders aussprechen, als auf Grund von Wirklichkeit und Thatsächlichkeit. Einen derartigen Gedanken aussprechen auf Grund einer Schriftstelle, ohne Thatsächlichkeit und Wirklichkeit, hieße eine Unwahrheit aussprechen, — eine Ungeheuerlichkeit, die man Jesu nicht zutrauen darf. Ihm dient die Schrift nicht zur Begründung seines Redens und Thuns, sondern zur Bestätigung dessen, als des zuvor Geweissagten. Die Stelle Dan. 7, 13 verwendet Jesus ferner selbst, Matth. 26, 64 und Par. als eine Weissagung von seinem zukünftigen Kommen zum Gericht, — kann also aus ihr nicht den Gedanken seiner Präexistenz, die in der Vergangenheit lag, entnommen haben. Jesus war ja nicht in den Wolken des Himmels, wie Daniel weissagt, auf die Erde gekommen, sondern er war geboren von einem Weibe. Spricht er dennoch davon, daß er zuvor, vor seiner Menschwerdung, im Himmel gewesen sei, so kann dieses nur auf Wirklichkeit und Thatsächlichkeit beruhen. Einen „urbildlichen" Menschen, der von Gott gesetzt wäre, kennt die Bibel nicht. Gott schuf den ersten Menschen sich zum Bilde, — also ist das Urbild des Menschen Gott selbst. Der erste Mensch ging schon aus der Hand Gottes ohne Fehler hervor, d. h. er entsprach den Gedanken Gottes; seine Aufgabe war nun durch Glauben und Gehorsam seinem Urbilde, d. h. Gott, nachzuwachsen. Durch den Sündenfall verlor der Mensch sein Urbild, Gott, aus den Augen, konnte nicht mehr ihm nachwachsen, sondern entwickelte sich ohne ihn. Darum ist Christus gekommen, damit der Mensch lerne, wie gesinnt, geartet Gott ist, wiederum auf ihn in Christo schaue und seinem Urbilde, Gott in Christo, gleichgeartet werde. Christus ist die Offenbarung Gottes, nicht Urbild des Menschen. In ihm ist erschienen „die Freundlichkeit und die Leutseligkeit Gottes", Tit. 3, 4; vgl. 1. Ptr. 2, 3, nicht des Menschen. Darum, wer ihn siehet, der siehet, — nicht das Urbild des Menschen, d. h. den Menschen, wie er sein soll, — sondern der siehet den Vater Joh. 14, 9. Wir sprechen demgemäß mit Recht von einer Menschwerdung Gottes in Christo. Das Herabgekommensein vom Himmel kann also nicht von einer ideellen Präexistenz gesagt sein, sondern von einer wirklichen. In demselben Sinne ist auch Joh. 16, 28: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und

gehe zum Vater (ἐξῆλθον παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ ἐλήλυθα εἰς τὸν κόσμον· πάλιν ἀφίημι τὸν κόσμον καὶ πορεύομαι πρὸς τὸν πατέρα). Die Stelle kann gar nicht anders verstanden werden, als ein Selbstzeugniß Jesu Christi von seinem Ausgegangensein aus Gott, um Mensch zu werden. Denn so wenig das „Verlassen die Welt" anders gedeutet werden kann, als vom Tode und der Himmelfahrt Jesu, nicht etwa von einem Sichzurückziehen aus der Oeffentlichkeit, ebenso wenig kann das Ausgehen vom Vater und Kommen in die Welt von seinem von Gott veranlaßten Auftreten in die Oeffentlichkeit verstanden werden. Sein wirklicher Wohnort ist bei Gott. Vgl. Joh. 6, 38; v. 62. Bei der Erklärung von Joh. 8, 58: „Ehe denn Abraham ward, bin ich", sagt Beyschlag*): „Da flammt das Ewigkeitsgefühl in ihm auf!" Was soll diese leere Phrase? Wie konnte in Jesu ein Gefühl aufflammen, das keine reale Grundlage hatte? Dieser moderne Idealismus hat sich so sehr an Phrasen gewöhnt, daß er sogar Jesu solche unterzulegen unternimmt! Das müßte man doch unterlassen. Er wird noch an seinen eigenen Phrasen ersticken. Jesus „erfaßt sich" also nicht als präexistent, sondern er ist es wirklich gewesen. Demgemäß betet er Joh. 17, 5: „Und nun verherrliche mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war." Er kann diese Herrlichkeit sich zurück erbitten, weil er sie bei seiner Menschwerdung abgelegt hatte, um seinen Vater zu verherrlichen, und zwar zurück erbitten als Lohn seines Gehorsams, weil er in sie als Mensch eingehen wollte. Was ihm seiner Gottheit nach gebührte, das gebührte ihm seiner Menschheit nach noch nicht, darum bittet er um sie**). Diese „δόξα" besteht allerdings auch darin, daß er durch Verleihung des ewigen Lebens an alles Fleisch den Vater verherrlichen kann. Diese Gottesmacht besaß er schon vorher, konnte sie aber wegen der Sünde des Menschen zu deren Heil nicht gebrauchen. Jetzt, da er als Mensch diese durch seinen Tod zu brechen im Begriff ist, erbittet er sie vom Vater zurück, damit er als Gottmensch seinen Brüdern allen das Heil geben könne. Vgl. Joh. 12, 32.

Die Selbstbezeichnung Jesu „der Sohn Gottes" besagt also nicht nur die ethisch-religiöse, d. h. die Gesinnungseinheit, sondern die Wesenseinheit mit dem Vater. In diesem Sinne werden wir also auch Ausdrücke wie „gesehen, gehört, gelernt haben vom Vater,

*) A. a. O. p. 249. **) Gegen Beyschlag. a. a. O. p. 249 ff.

eingeborener Sohn, in des Vaters Schooß sein" ꝛc. zu verstehen haben. Daher kann er von sich sagen: Ich und der Vater sind Eins Joh. 10, 30, und: Alles, was mein ist, das ist dein, und Alles, was dein ist, das ist mein Joh. 17, 10. Wenn Jesus Matth. 11, 27 f. sagt: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater", so liegt darin der Gedanke, daß es mit der Person des Sohnes ein Geheimniß ist, wie mit der Person des Vaters, ein Geheimniß, das Gott allein bekannt ist und das den Sohn über alle Creatur erhebt. Alle Deuteleien vermögen nicht diese Thatsache hinwegzuräumen, daß Jesus von sich ein Verhältniß zu Gott aussagt, in welchem kein geschaffenes Wesen steht, — womit seine wesentliche Scheidung von allen Geschöpfen ausgesprochen ist. Denselben Sinn bergen die Worte: „Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn"*). Falls Jesus nur ein mit dem Geiste Gottes gesalbter Mensch gewesen wäre, so hätte er das gar nicht von sich sagen können und dürfen, weil er, als innerhalb der creatürlichen Schranken befindlich, gar nicht hätte wissen können, ob nicht in der großen Menschheit vielleicht doch noch ein anderer Mensch in einem gleichen oder ähnlichen Liebes- und Vertrauensverhältniß zu Gott stand, wie er. Nur wenn sein Sohnesverhältniß zum Vater zugleich ein Wesensverhältniß war, auf Grund dessen der Vater allein die wahre Erkenntniß vom Sohne und der Sohn allein die wahre Erkenntniß vom Vater hatte, durfte er so sprechen. Es geht auch nicht an, das „Alles" (πάντα) ist mir übergeben von meinem Vater" nur auf die Heilsgnade im Evangelium zu beziehen**). Der Zusammenhang fordert keineswegs diese Auffassung, denn Jesus nennt den Vater „den Gott Himmels und der Erde." Das „Alles" ist also Himmel und Erde, und hat diese Stelle den gleichen Sinn mit Matth. 28, 18. Es ist ihm übergeben, weil er ein Mensch ist, und der Mensch eben nicht der Herr aller Dinge ist, es sei denn, daß Gott ihn dazu gemacht hat. Daß es ihm aber übergeben ist, das ist ein Zeugniß seiner göttlichen Fähigkeit, es zu besitzen, denn ein Mensch besitzt diese Fähigkeit nicht, weil er ein Geschöpf ist. Als des Menschen

*) Dr. G. Schnedermann sagt irgendwo, mit der Person Jesu sei es ein Geheimniß, aber „wie mit jeder andern Person auch." Er vergißt, daß die Person Jesu ein Geheimniß ist, nicht wie die Person eines Menschen, sondern wie die Person Gottes. Dr. G. Schnedermanns Person ist sicherlich nicht so ein Geheimniß, wie die Person Jesu. **) Beyschlag, a. a. O. p. 75.

Sohn ruft nun Jesus alle Mühseligen und Beladenen zu sich. — Auch in den übrigen Zeugnissen stimmen die Synoptiker durchaus mit dem Johannesevangelium überein. Jesus sagt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" Matth. 18, 20, und: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" Matth. 28, 20. Auch in diesen Worten sagt Jesus etwas von sich aus, was nur von Gott gesagt werden kann. Er wird gegenwärtig sein nicht im Geiste, sondern als Person. Im Geiste kann und wird er auch in einem Menschen gegenwärtig sein, vgl. Joh. 14, 23, aber hier redet er von seiner Person. Vor allem aber zeugen für die wahre Gottheit Jesu nach den Synoptikern seine Macht, die Sünde zu vergeben und die Welt zu richten, was Beides nach dem alten Testamente nur Gott kann. Der Unterschied, den Jesus zwischen sich und Gott macht, ist nicht der des Wesens, sondern der der Person. So dürfte das alt-kirchliche Bekenntniß von der Homousie des Sohnes mit dem Vater doch Recht haben und schriftgemäß sein.

Indem wir in Jesus den nach der prophetischen Weissagung zu erwartenden Messias Israels und Jahve in einer Person erblicken, werden wir auch seinem übrigen Selbstzeugnisse den rechten Sinn abgewinnen. So seiner Frage an die Pharisäer Matth. 22, 43—45: „So nun David ihn (den Christus) einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" Mag man den Ps. 110 erklären, wie man will, gewiß ist, daß Jesus in ihm eine Weissagung auf sich gesehen hat, und ferner, daß er in dem V. 1 dieses Psalmes angeredeten Herrn, den Gott zu seiner Rechten sich setzen heißt, nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Persönlichkeit, die mehr ist als Davids Sohn, sieht. Das aber ist das Entscheidende. Denn es kommt bei der Eruirung dieses Selbstzeugnisses Jesu nicht auf die grammatisch-historische Auslegung des Psalmes an, sondern darauf, in welchem Sinne ihn Jesus auffaßt und als Beweis für seine Person verwerthet. Er hat ihn aber als Beweis für seine göttliche Würde verwendet, somit in sich eine göttliche, übermenschliche Person gesehen, die von Gott eine Anerkennung der gleichen Macht, Ehre und Würde erwarten darf. Vgl. Joh. 5, 23. In seiner Beweisführung darf nicht eine Läugnung seiner Davidssohnschaft gesehen werden, denn die hat er sonst nirgends verläugnet, aber was er sagen will, ist das, daß er, obgleich der Sohn Davids, doch seiner Person nach mehr ist, als der Sohn Davids, eine Gott

gleiche Person, und sein Königsthron nicht der Thron Davids, sondern zur Rechten Gottes ist. Er ist der Messias und Jahve in einer Person.

Die Propheten hatten geweissagt, Jahve, der sich in seinen Gerichten über Israel als der heilige Gott gezeigt hatte, werde sich in der letzten Zeit durch seine großen Gnadenthaten an seinem Volke als der Gott aller Gnade und des Heils, als der Allerbarmer offenbaren. Christus nennt *seinen* Vater, den er allein kennt und Niemand sonst, den Gott aller Gnade und den Allerbarmer. Diejenigen, welche durch ihn und in der Gemeinschaft mit ihm an den Gott Israels als an solchen Gott der Gnade glauben gelernt haben, sollen ihn gleichfalls als ihren Vater anrufen. Sie sollen mit ihm, nach der Weissagung Hos. 2, 1, Söhne des lebendigen Gottes genannt werden. Der Beruf des Sohnes Gottes ist, den Namen, das Wesen, die Art und Gesinnung des Gottes Israels zu offenbaren Matth. 11, 27. Darum weist er die Seinen auf die keinen Unterschied machende Liebe Gottes hin, ermahnt sie, vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 45—48, barmherzig zu sein, wie er barmherzig ist, Luk. 6, 36, weist die Anrede, „guter Meister" mit dem Hinweise ab, daß Niemand gut sei, denn der einige Gott*). Seine Heilandsthätigkeit, indem er das Verlorene sucht, Luk. 15, 1 ff., ist Offenbarung der erbarmenden und das Verlorene suchenden Liebe Gottes, Ezech. 34, 16; Micha 4, 6, 7. Er sucht nicht seine, sondern Gottes Ehre, Joh. 7, 18 u. a. St., dem man allein dienen soll, Matth. 4, 10. Die Juden kennen Gott nicht Joh. 16, 3; 8, 54, 55 u. a. St., denn seine wahre Gesinnung und sein wahres Wesen, als des Gottes der Gnade, des Allerbarmers, ist ihnen verborgen, Matth. 12, 7; 23, 23, er ist nicht ihr Vater, 8, 42, sie sind nicht von Gott, 8, 47. Den Menschen, die ihm der Vater gegeben hat von der Welt, hat Jesus den Namen des Vaters geoffenbart Joh. 17, 6. Sein Werk ist vollendet, da er den Vater verklärt

*) Wohl zu beachten ist, daß der Gott, zu dem Jesus die Menschen in das rechte Verhältniß zu setzen gekommen ist, der Schöpfer ist. Er kleidet die Lilien, versorgt und behütet die Vögel und die Menschen, lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, giebt ihnen den Lohn, Matth. 6, 6, will das Heil der Geringsten seiner Geschöpfe, Matth. 18, 14, er vergiebt schließlich allein die Sünde Matth. 19, 35; 6, 15. So wenig nun Gott die Lilien im Lande Kanaan allein kleidet, so wenig ist das Heil, das Jesus bringt, für die Juden allein bestimmt.

hat auf Erden, d. h. seinen Namen von allem Zweifel, welchen die Menschen wegen seiner heiligen, lauteren Gnade und Güte hegen könnten, befreit hat. Er hat ihn geoffenbart als die lautere Güte und Gnade, die heilige, vollkommene Liebe, Joh. 3, 16; vgl. 1. Joh. 1, 5; Jak. 1, 17; Matth. 7, 11; Luk. 15, 7; 10, 21—22; 18, 1—7. Er betet: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre" Joh. 17, 1. Erst nachdem Christus verklärt ist, kann er den Vater vollkommen verklären, d. h. sein Tod und seine Auferstehung sind nothwendig zu seinem Heilswerke, durch sie wird erst die ganze Tiefe, Weite und Höhe der Liebe und des Erbarmens Gottes offenbar. Ja, zu dieser Verklärung gehört auch das Sitzen Christi zur Rechten des Vaters und sein Wiederkommen in Herrlichkeit. Erst dann, wenn alles dieses geschehen, wird die Welt die ganze Güte, Gnade und Liebe Gottes erkennen und anbeten.

Diese Offenbarung oder Verklärung des Namens Gottes durch Christum besteht aber nicht allein in der Lehre Jesu Christi; diese Offenbarung ist er selbst, seine Person, sein ganzes Werk. In ihm und an ihm schaut man diese Liebe, das Allerbarmen und die Gnade des Vaters im Himmel; sie ist sichtbar in seinen Heilsthaten, in Allem, was er thut und redet. Er ist selbst die Selbstoffenbarung Gottes. Sie ist seine geistige Herrlichkeit, die man nur mit dem Glaubensauge sehen und erkennen kann. Seine Erkenntniß ist nothwendig dazu, um das ewige Leben zu haben. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" Joh. 17, 3. Die Götter der Heiden sind Nichtse. Der Gott Israels ist der allein wahre Gott, — wie die Propheten gepredigt hatten. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, ohne durch ihn Joh. 14, 6. Niemand, außer ihm, hat Gott je gesehen, Joh. 6, 46, aber wer ihn siehet, der siehet den Vater, Joh. 14, 9, er und der Vater sind Eins, Joh. 10, 30, wer ihn kennt, der kennt auch den Vater, Joh. 14, 7; 8, 19. An Christo selbst sieht man die ganze Liebe Gottes, seine Person ist diese Liebe, Joh. 3, 16; darum ist Gott in ihm gekommen.

Der Gott und Vater Jesu Christi ist also kein anderer, als der Gott des alten Testaments*), aber seine volle Erkenntniß und die

*) Gegen Beyschlag a. a. O. I, p. 77.

volle Offenbarung seines Wesens ist allerdings erst in Jesu Christo erschienen. Die Propheten hatten geklagt, daß Israel zu Grunde gehe aus Mangel an Erkenntniß, Hos. 4, 1, 6; vgl. Jer. 9, 22, 23; diese Erkenntniß des Gottes Israels hat Christus gebracht. Vgl. Jer. 31, 34; 32, 38. Im alten Testamente ist Gott als der Gott der Gnade und Allerbarmer in seinen Wegen nur geweissagt; in Christo ist aber diese Weissagung, die auf die zukünftige Offenbarung der Gnade und Liebe Gottes wies, zur Thatsache geworden. Im alten Testamente zeigte sich Gott durch seine Eingriffe in die Weltgeschichte als der heilige, die Sünden heimsuchende Gott; im neuen Testamente zeigt sich dieserselbe Gott, gleichfalls in der Geschichte, als der Sünden tilgende Gott, ohne deswegen aufzuhören, der heilige Gott zu sein. Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Matth. 8, 11; 22, 32.

Wenn Jesus einerseits den Beruf hat, den Namen des Gottes Israels, seines Vaters, zu verherrlichen und seine Erkenntniß den Menschen zu offenbaren, so hat er andererseits auch den Beruf, der Christus, d. h. der verheißene, geisteserfüllte König Israels aus dem Stamme Davids zu sein. Beide Seiten seines Berufs fallen aber insofern zusammen, als der Christus im Namen Jahves, d. h. um seine Sache zu führen, sein Werk zu vollenden, kommen sollte. Weil er der Christus Gottes ist und seine Sache zu führen gekommen ist, darum ist die erste That, die er in seinem Berufe thut, der Kampf mit dem Satan und die Ueberwindung des Feindes Gottes Matth. 4, 1—11. Er treibet nun die Teufel aus durch den Geist Gottes als der Stärkere, der dem Starken seine Waffen genommen hat Matth. 12, 29; Luk. 11, 21, 22. Die Propheten Israels hatten geweissagt, Jahve werde in der letzten Zeit seine und Israels Feinde vernichten. Die Zeist ist jetzt da. Aber die wahren Feinde Jahves und Israels sind nicht Menschen, andere Völker, wie die älteren Propheten gemeint hatten, sondern, — darin besteht der Fortschritt der Offenbarung und der durch Christum gebrachten Erkenntniß, — Satan und seine Heerscharen, welche Israel und die Menschheit in gleicher Weise gefangen halten. Aus dieser Gefangenschaft führt Christus Israel und die Menschheit heraus, besiegt die Feinde Gottes und führt seine Sache, indem er die Werke des Teufels zerstört, 1. Joh. 3, 8; vgl. Ap. Gesch. 10, 38. Indem Christus also die Sache Gottes vertritt, ist er das Werkzeug und der Knecht Jahves, von dem Jes. 42, 7; vgl. 49, 9, geweissagt hatte, der Gefangene aus

dem Kerker befreit und zu ihnen spricht: Gehet heraus. Durch ihn erlöst Gott sein Volk, er ist der Heilsvermittler. Der Beruf Jesu Christi auf Erden ist also, das Werkzeug Gottes zu sein, durch welchen er seine Feinde besiegt und sein Volk aus ihrer Gefangenschaft erlöst, kurz, der von Jesaja geweissagte Knecht Jahves zu sein. Daß dieser Beruf gleichfalls ein Beruf des Messias ist, glauben wir im ersten Theile dieser Untersuchung gezeigt zu haben. Diesen Beruf erfüllt Christus als des Menschen Sohn. Zu dem Zwecke eben ist er Mensch geworden, um als Mensch Gottes alle Pflichten des Menschen gegen Gott zu erfüllen und ihm den schuldigen Glauben, somit die schuldige Ehre zu erweisen, um ihm zu dienen und sein Werk auszuführen. Denn des Menschen Sohn hat einen Beruf zu erfüllen. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist Luk. 19, 10; vgl. 9, 56; Matth. 18, 11. Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen Mark. 2, 17; vgl. Luk. 15, 1. Er ist der Säemann, der guten Samen säet, die Kinder des Reichs Matth. 13, 37. Die Juden fragen: Wer ist des Menschen Sohn? und Jesus antwortet ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Weile bei euch; — glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, Joh. 12, 34—36. Er belehrt also die fragenden Juden über den Menschen-Sohn, daß dieser das Licht sei. Das Licht der Welt sollte aber nach Jes. 42, 6 und 49, 6 der Knecht Jahves sein, vgl. Jes. 60, 1. Die Antwort Jesu bedeutet soviel, als ob er ihnen sagen würde: Des Menschen Sohn ist der Knecht Jahves. Nicht das Geheimniß des Wesens des Menschen-Sohnes soll der Juden Interesse erwecken, sondern sein Beruf. Dieser ist: Israel aus der geistlichen Gefangenschaft und Finsterniß heraus zu seinem Gott zu führen. Darum sollen sie an ihn glauben, so lange sie ihn haben, damit sie des Lichtes Kinder werden, d. h. die göttliche Wahrheit, die er verkündigt, sie erleuchtet, befreit und erneuert. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht"; — aber, „so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" Jes. 8, 34, 36; vgl. v. 32. Er vermeidet es daher, ihnen offen zu sagen, daß er der Christus sei, Joh. 10, 24, und nur in einigen Fällen sagt er es direct, vgl. Joh. 4, 26; 9, 37; Matth. 26, 64. Das Volk soll selbst darauf kommen und erkennen, daß er der Christus sei. Es würde das erkennen, wenn es der Wahrheit gehorchen würde; denn die Werke, die er thut in des Vaters Namen, die zeugen von ihm Joh. 10, 25. Der Vater zeugt

von ihm, 8, 18, sucht seine Ehre v. 50. „So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, — der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede" Joh. 7, 17. Er will, daß sie der göttlichen Wahrheit gehorchen sollen, darum will er vorläufig von ihnen für weiter nichts erachtet werden, als für einen Menschen, der die Wahrheit redet. Die Juden fragen ihn: „Wer bist du?" und er antwortet ihnen: „Erstlich der, der ich mit euch rede", Joh. 8, 25, d. h. ein Mensch, der die Wahrheit redet, ein rechter Israelite Gottes. Er ist dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er von der Wahrheit zeugen soll; und wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme Joh. 18, 36. — So ist denn sein, des Menschen Sohnes, Beruf auf Erden, nichts anderes, als der, der Knecht Jahves zu sein, der Israel zu seinem Gott bekehren, befreien, erneuern, die Sache Gottes führen und seine Ehre suchen soll. Seinen Beruf muß des Menschen Sohn erfüllen. Er ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einem Lösegelde für Viele Matth. 20, 28; Mark. 10, 45. Sein Beruf ist, weiter nichts zu sein, als das Werkzeug, der Knecht Gottes zum Heile der Welt, darum ist er auch unter den Seinen der Knecht und dient ihnen Luk. 22, 27. Wir verstehen daraus sein Wort an Petrus, Joh. 13, 8: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir." Seine dienende Liebe, welche Niemanden verlieren will, wird dem Petrus auch in der Stunde des Strauchelns zu Hülfe kommen, daher muß er sich vom Knechte Jahves dienen lassen. — Diese Berufserfüllung legt dem Menschen-Sohne Schweres auf. Er muß überantwortet werden in der Sünder Hände, muß leiden, am Kreuze sterben und am dritten Tage auferstehen Matth. 16, 21; 17, 22; 20, 28; Mark. 9, 31; 10, 33; Luk. 9, 22, 44, und zwar muß dadurch vollendet werden Alles, was von ihm geschrieben ist Luk. 18, 31—33; Matth. 26, 24; Mark. 14, 21; Luk. 22, 22. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Christus, der sich nach Gesagtem deutlich genug als der Knecht Jahves gekennzeichnet hat, das, was von seinem Leiden und seinem Tode geschrieben ist, in Jes. 53, und wohl auch Sach. 12, 10; Ps. 22 gesehen hat. Sein Leiden beruht auf einem Rathschlusse Gottes, ist kein Widerfahrniß. Er gehorcht dem Vater, indem er in den Tod geht, Joh. 14, 31, und wegen dieses Gehorsams hat ihn der Vater lieb Joh. 10, 17. — Zu seinem Berufe gehört, daß er zu einem Heils- und Gnadenzeichen

für die Welt erhöht werden muß Joh. 3, 14—16; 8, 28. Denn er wird nicht im Tode bleiben, sondern am dritten Tage auferstehen Matth. 16, 21. Der Tod ist für ihn nur der Durchgang zu seiner Verklärung bei Gott, Joh. 12, 23; 13, 31. Einige Griechen wollen ihn sehen, und daraus erkennt Jesus, daß nun die Zeit gekommen ist, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Er weiß, daß er, der Knecht Jahves, nach seiner Auferstehung seinen wahren Erfolg bei den Heiden haben wird, vgl. Jes. 49, 7; 52, 13, 15; 53, 11, 12; vgl. Matth. 8, 11. Zum Berufe des Menschensohnes gehört es endlich auch, das Gericht zu halten, Joh. 5, 27. Er muß erklären, wer zu ihm gehört, wer nicht. Mit seiner Verklärung ist des Menschen-Sohn in seine göttlich-königliche Herrlichkeit eingegangen und mit seinem Wiederkommen wird sein Reich der Herrlichkeit offenbar. Da wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, d. h. als der verheißene König Israels über das neue Volk Gottes herrschen, das aber aus allen Völkern bestehen wird Matth. 25, 31 ff. — So sehen wir in dem Menschen-Sohne den geweissagten Knecht Jahves, den geisterfüllten Davididen, der nach Jes. 52, 13—53, 12 zuerst die Sache Jahves ausführen und durch Leiden und Tod für die Sünde des Volkes in seine Königsherrlichkeit eingehen sollte, den Jahve nach Vollendnng seines Werkes hoch erheben wollte. Mit dem Antritt dieser Königsherrschaft werden auch alle prophetischen Weissagungen von seiner königlichen Herrlichkeit und von seinem Reiche in weit höherer Weise erfüllt werden, als die Propheten selber erfassen konnten. Jesus Christus ist daher allerdings der König Israels, aber der König des neuen, wahren Israels. Zuvor mußte er die erste Bedingung der Erfüllung aller Verheißungen erfüllen, nämlich Israel erneuern, resp. ein erneuertes Israel schaffen. Er mußte den wahren Feind Gottes, Satan, besiegen, sein Volk aus dem Gefängnisse und der Finsterniß zur wahren Freiheit der Kinder Gottes führen. Wir werden daher erkennen müssen, daß Jesus mit seiner Selbstbezeichnung „des Menschen Sohn" sich als den im 1. Mos. 3, 15 verheißenen Weibessamen bezeichnen will, welcher der Schlange den Kopf zertreten, d. h. des Teufels Werk zerstören sollte. Darum nennt er sich des Menschen, d. h. Adams Sohn, בֶּן־אָדָם, und nicht Davids Sohn, weil die uralten Verheißungen von dem Welterlöser in ihm zu ihrer Erfüllung gelangen. Sein Heilswerk ist ein universelles; er bringt den alten Streit zwischen Gott und dem Menschen einerseits und dem Feinde, Satan, anderer-

eits zum endgültigen Austrag, indem er dem Feinde gänzlich die Macht nimmt. In ihm vernichtet der Mensch selbst seinen Feind, aber in ihm ist auch Gott selbst der Erlöser und vernichtet seinen Widersacher. Darum nennt ihn Paulus direct den andern Adam.

Mit nicht zu verkennender Deutlichkeit kennzeichnet Jesus sich als den geweissagten Knecht Jahves durch die Anlehnung seiner Ausdrucksweise an die prophetische Sprache. Er ist das Licht der Welt Joh. 8, 12; 12, 46; vgl. Jes. 42, 6; 49, 6; er vollführt das Werk des Vaters Joh. 4, 34; vgl. 17, 4; vgl. dazu Jes. 53, 11: „Das Vorhaben Jahves wird durch ihn gelingen"; er sucht nicht seine Ehre, aber Einer ist, der sie sucht Joh. 8, 50, 54; vgl. Jes. 53, 12; 52, 12; 49, 5, 7: „Ich bin geehrt in den Augen Jahves"; er bringt aus der Knechtschaft in die wahre Freiheit Joh. 8, 31, 32, 34, 36; vgl. Luk. 13, 16, dazu vgl. Jes. 49, 9; 42, 7; ihn läßt der Vater nicht allein, er ist mit ihm Joh. 8, 29, dazu vgl. Jes. 42, 6: „Ich, Jahve, will dich bei deiner Hand ergreifen und will dich behüten", und 49, 7: „Doch der Herr Jahve stand mir bei; vgl. 50, 7; Gott ist in dem Menschen Sohn verklärt Joh. 13, 31, dazu vgl. Jes. 49, 3: „Mein Knecht bist du, Israel, an dem ich mich verherrlichen will!" Das Alles hätten die Juden erkennen können und sollen; darum sagt er zu ihnen: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget" Joh. 5, 39. Derjenige Evangelist aber, der am klarsten und tiefsten in Jesu den Erfüller der Weissagungen des alten Testaments, namentlich der Weissagung vom Knechte Jahves, — von der Bedeutung des Wohnens des Vaters in Jesu ist schon geredet, — aufweist, ist Niemand anders, als Johannes. Vgl. übrigens auch Matth. 12, 17—21. Seine Sprach- und Vorstellungsweise wurzelt ganz und gar in der prophetischen Ausdrucksweise. Es muß daher als eine der gröbsten und verhängnißvollsten Verirrungen von David Strauß erachtet werden, wenn er dieses Evangelium als Werk eines Platonikers aus dem zweiten Jahrh. n. Chr. bezeichnet hat. Das Evangelium Johannis, dem die Herrlichkeit Jesu nichts anders, als die Herrlichkeit Jahves ist, das sich zur Aufgabe gemacht, ihn als den Knecht Jahves zu erweisen! Wie wenig hat er den johanneischen Jesus verstanden.

Als Knecht Jahves ist Jesus ganz allein der Israel Gottes, vgl. Jes. 49, 3: „Mein Knecht bist du, bist Israel" ꝛc. — Aus Israel mußte zwar Jesus hervorgehen; allein durch israelitische

Erziehung konnte sein Sohnesbewußtsein nicht entstehen, — das haben wir gesehen. Sie stammt von Gott direct und ist Ausdruck einer Wesensgleichheit. Aber indem in Israel ein solcher Mensch geboren wurde, der in einem solchen absolut neuen, ihm allein von allen Menschen zukommenden Verhältnisse zu Gott stand, wurde ein neuer Anfang nicht nur für Israel, sondern auch für die Menschheit in der Person Jesu Christi gesetzt. Er war der Mensch Gottes, somit der allein wahre Israel Gottes, weil der Erstling desselben. Beides ist identisch. Wir haben gesehen, daß Israel im alten Testament Sohn Gottes, resp. erstgeborener Sohn, genannt wird. Auch diesen Sinn hat es, wenn Jesus sich den Sohn Gottes nennt. Er ist als der wahre Israel der Sohn Gottes. Ein Zugehöriger zum wahren Israel kann man daher nur werden durch den Anschluß an ihn und in der Gemeinschaft mit ihm. Durch Anschluß und in der Gemeinschaft mit ihm wird man ein Kind Gottes. Um seinetwillen muß man Alles verlassen, sein Leben verlieren, um es zu gewinnen. Zu sich ruft er, von ihm soll man lernen, sein Joch auf sich nehmen. Wer ihn bekennt vor den Menschen, d. h. sich als zu ihm gehörig bekennt, den wird er auch als zu ihm gehörig vor seinem himmlischen Vater bekennen Matth. 10, 32; auf das Bekenntniß zu ihm verheißt er auch dem sterbenden Schächer das Paradies Luk 23, 43. Er ist daher das Brod des Lebens Joh. 6, 35; er ist die Thür zu den Schafen, Joh. 10, 7, die Auferstehung und das Leben, Joh. 11, 25, der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6, das Licht der Welt 8, 12. Wer an ihn glaubt, der wird alles das haben, was er ist. Auf das Verhältniß eines jeden Menschen zu ihm kommt es für den Betreffenden an. Wahrer Israelite kann man nur in seiner Gemeinschaft sein. Er ist Israel. Israel sollte Gott ein heiliges Volk sein und seine Gebote halten. Jesus hält seines Vaters Gebote, thut seinen Willen, ist sein Knecht Joh. 15, 10; 8, 29; 12, 49, 50. Nach ihrem Verhalten zu Israel sollte sich das Schicksal der Völker bestimmmen. An Jesus wird sich das erfüllen. Die Städte, die ihm nicht geglaubt haben, haben schwere Schuld Matth. 11, 20—24, er ist der Stein des Anstoßes, wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen, Matth. 21, 44. Die Völker werden gerichtet nach ihrem Verhalten zu ihm, Matth. 25, 35—45. Was sie gethan haben einem der geringsten seiner Brüder, das haben sie ihm gethan, vgl. Matth. 10,

40—42. Durch Israel sollte der Segen ausgehen in alle Geschlechter der Erde, durch Jesum geht dieses Heil und dieser Segen aus; die ihn angenommen haben, sind die „Gesegneten seines Vaters" Matth .25, 34, die aber ihn verachtet haben, sind die „Verfluchten", v. 41. Daß er allein der wahre Israel ist, das spricht er in dem Gleichnisse von dem rechten Weinstock und den Reben aus, Joh. 15, 1 ff.: „Ich bin der rechte Weinstock — und ihr seid die Reben, — denn ohne mich könnt ihr nichts thun." Mit diesen Worten zeigt Jesus sein Verhältniß zu den Jüngern und die Stellung, die er in dem neuen Israel einnimmt. Warum nennt sich Christus hier den rechten Weinstock? Man sagt, das Bild habe sich ihm dargeboten durch den Anblick des Weinkelchs, oder des goldenen Weinstocks vor dem Thore des Heiligen, oder auf dem Gange durch die Weingärten. Allein wir werden nicht Recht thun, wenn wir die Wahl der Gleichnisse durch Christum von Zufälligkeiten abhängig sein lassen. Seine Predigten sind von einem Gedanken getragen und von einem Geiste durchhaucht. Er ist die Vollendung einer systematisch fortschreitenden Reihe von Gottesoffenbarungen und wurzelt mit jeder Faser im alten Testamente. Auf das alte Testament, darauf, was dieses vom Berufe des Volkes Gottes zeugt, werden wir daher zur Erklärung dieses Bildes zurückzugehen haben. Christus nennt sich den rechten (ἡ ἀληθινή) Weinstock, stellt sich also in den Gegensatz gegen einen Weinstock, der kein rechter, also ein unfruchtbarer ist, nur ein Weinstock zu sein scheint, aber in Wirklichkeit nicht ist, weil er nicht die wahren Eigenschaften eines solchen, die Fruchtbarkeit, hat. Jesus kann diesen Gegensatz nicht sehen in dem natürlichen Weinstocke, der ja ganz fruchtbar, in seiner Art auch ein rechter Weinstock ist, auch nicht im goldenen Weinstocke im Tempel, denn dieser selbst war nur das Bild eines solchen, endlich auch nicht im Weinkelche, der überhaupt kein Weinstock ist. Wir werden aber uns dessen erinnern, daß im alten Testamente Israel ein Weinstock Gottes genannt wird, vgl. 5. Mos. 32, 22; Ps. 89, 9; Hos. 10, 1; Jer. 2, 21; 11, 5—7, 16; Ezech. 17, 6, 7, 8; 19, 10. In den Gegensatz zu ihm stellt sich Christus, wenn er sich den rechten (ἡ ἀληθινή) Weinstock nennt. Denn Israel sollte ein grünender Weinstock Gottes sein, eine Edelrebe, war aber, wie die Propheten klagten, ein unfruchtbarer geworden. Christus ist der rechte Weinstock, d. h. ein grünender und fruchtbarer. So nennt er sich auch Luk. 23, 31 ein grünes, Israel aber ein dürres

Holz. Das Bild ist dasselbe und seine Deutung auch dieselbe. Die Worte Joh. 15, 6: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen" sind geradezu aus Ezechiel 15, 2 ff. entnommen: „Menschensohn, was hat das Holz der Rebe vor all dem Reisigholze voraus, das sich unter den Bäumen des Waldes befindet? — Fürwahr, dem Feuer giebt man es zur Speise. — Gleich dem Holze des Weinstocks unter den Waldbäumen, das ich dem Feuer zur Speise bestimmt habe, mache ich die Bewohner Jerusalems." Wer in Christo nicht bleibet, ist eine dürre Rebe, dem Feuer bestimmt, gleichwie das alte Israel. Er ist also allein der wahre Israel Gottes, und nur in Gemeinschaft mit ihm kann man ein Glied des wahren Volkes Gottes sein. In der Gemeinschaft mit Jahve konnte das alte Israel allein ein fruchtbarer Weinstock sein, und als es ihn verließ, da ward es Reisigholz. Was Jahve für Israel, das ist Christus für das neue Israel. In der Gemeinschaft mit ihm bleibt man in Gemeinschaft mit Gott. Von ihm geschieden, werden auch seine Jünger ein Reisigholz, zu nichts tauglich, als verbrannt zu werden, d. h. dem Gerichte Gottes zu verfallen. Weil ein Mensch, ist er also ganz allein nicht nur Jahve, sondern auch der wahre Israel Gottes. Er wird den Beruf Israels erfüllen, wird die Welt mit seinen Früchten füllen, Jes. 27, 6, und zwar er ganz allein. Die Jünger sind nur in der Gemeinschaft mit ihm das wahre Israel, sind Reben, d. h. Glieder an ihm, sind durch den Anschluß an ihn Glieder des Volkes Gottes geworden und können es auch nur in der Gemeinschaft, in innigem, geistigem Zusammenhange mit ihm sein und bleiben. Sein Leben muß in ihnen pulsiren; vgl. Joh. 6, 51, 53, 56. Ohne ihn können sie nichts thun, d. h. der Welt keinen Nutzen bringen, aber in ihm werden sie viele Frucht bringen, v. 8 u. 16. Gleichwie die Rebe ihre Lebenskraft vom Weinstocke empfängt, also sollen sie auch ihr Leben von Christo empfangen.

Weil Jesus allein der wahre Israel ist und man nur im Anschlusse an ihn ein Glied des wahren Volkes Gottes sein kann, darum ladet er zu diesem Anschlusse ein. Er will sich ein neues Israel bilden, zu welchem er in eben demselben Verhältnisse steht, wie Jahve zum alten Israel. Er ist der Bräutigam, Joh. 3, 29; Matth. 9, 15; Mark. 2, 19, der Hochzeit hält Luk. 12, 36; Matth. 22, 2 ff.; 25, 1, 5, 10. Warum nennt sich Jesus den Bräutigam?

Doch gewiß nicht, um ganz allgemein damit zu sagen, daß die messianische Zeit eine Freudenzeit sei. Wir müssen vielmehr, um seine Meinung zu erkennen, auf das alte Testament zurückgehen. Im alten Testamente wird häufig, namentlich bei dem Propheten Hosea, das Verhältniß Jahves zu seinem Volke unter dem Bilde einer Ehe dargestellt. Er ist der Ehegemahl und das Volk Israel ist sein Weib. Darauf müssen wir zurückgehen. Ein Bräutigam ist ein Mann, der noch kein Weib hat, aber der sich ein Weib wirbt. Die Jungfrau, die er sich geworben hat, damit sie einst sein Weib werde, wird die Braut genannt. Christus nennt sich einen Bräutigam, weil er sich ein Weib wirbt, andererseits aber in seinen Jüngern, dem Stamm des neuen Israels, schon eine Braut hat. Nach Joh. 3, 26 kommen die Johannesjünger zu dem Täufer und zeigen ihm an, daß Jesus taufe und jedermann zu ihm komme. Johannes antwortet ihnen: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Die Braut sind offenbar diejenigen aus Israel, welche zu Jesus, dem Bräutigam, kamen und an ihn glaubten. Sie sind es, welche er sich zum Weibe, d. h. zum Volke und Unterthanen wirbt. Mark. 2, 19 nennt Jesus selbst seine Jünger mit einer leichten Wendung des Gleichnisses die Hochzeitsleute, die nicht fasten können, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Er, der Königssohn, d. h. Gottes Sohn, Matth. 22, 1 ff., ist gekommen, um sich mit seinem Volke Israel zu vermählen, und hat ihm als Werbegeld das Heil mitgebracht. Der Vater hat ihm Hochzeit gemacht. Die Jünger sind diejenigen, welche die Einladung zur Hochzeit, das messianische Heil, angenommen haben, und es ist daher in dieser Freudenzeit, so lange er, der Bräutigam, bei ihnen ist, für sie keine Zeit zum Fasten, d. h. zur Trauer. In dem Gleichnisse von der königlichen Hochzeit Matth. 22, 1 ff. spricht Jesus es noch deutlicher aus, daß er, um ein neues Volk zu werben, gekommen ist. Zwar ist Israel zur Hochzeit geladen, ihm ist das messianische Heil, das Reich Gottes von Gott bestimmt und von Christo gebracht und angeboten. Da aber Israel das Heil verachtet, so wirbt sich nun Christus durch seine Knechte aus dem Gesindel Israels und der Welt die Braut oder die Hochzeitsleute, das neue Volk. Das Hochzeitsmahl, das Heil, ist selbst die Kraft, dieses Gesindel zu einem heiligen, auserwählten Volke, zum Erbvolke des Sohnes zu machen, das dem himmlischen Bräutigam einst entgegen gehen soll, gleichwie die zehn Jungfrauen geschmückt dem

Bräutigam entgegen gehen Matth. 25, 1 ff. Die beiden Gleichnisse von der königlichen Hochzeit und von den zehn Jungfrauen zeigen übrigens, wie Jesus unter dem Reiche Gottes Verschiedenes und doch ein und dasselbe versteht. In beiden Gleichnissen bedeutet die Hochzeit ein und dasselbe, nämlich das messianische Heil als Werbegeld für das neue Israel. Aber in dem Gleichnisse von der königlichen Hochzeit ist das Reich Gottes als auf Erden vorhanden gedacht, während in dem zweiten Gleichnisse, von den zehn Jungfrauen, dasselbe in Zukunft erscheinen wird. So kann endlich der Herr auch sein Verweilen zur Rechten des Vaters mit einem Verweilen auf der Hochzeit vergleichen und die Seinen mit Knechten, die auf den Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit Luk. 12, 3 ff. — Also Jesus wirbt sich ein neues Volk zum Weibe, zu welchem er in demselben Verhältnisse stehen wird, wie Jahve zu Israel, er wird sein sein König und sein Gott. Israel hat dieses Erb- und Eigenthumsvolk Christi nicht sein wollen; ihm war es zum Eigenthumsvolk bestimmt; er ist der Erbe Matth. 21, 38. Darum wirbt er sich ein anderes. Wir sehen hier wiederum, wie sehr die evangelische Kirche Recht hat auf dem Grunde der Schrift zu bekennen: „Christus hat mich erlöst, — auf daß ich sein eigen sei" 2c., und wie richtig der gläubige Sänger die christliche Wahrheit verstanden hat, wenn er singt: „Ach wie ist mir doch so wohl, Wenn ich knieen und liegen soll An dem Kreuze, da du stirbest Und um meine Seele wirbest." — In der Predigt vom Kreuze wirbt Jesus, der himmlische Bräutigam, in der That noch heute um jede einzelne Seele, um sie seinem Eigenthumsvolke, d. h. sich, einzufügen.

Wir gehen nun zur Betrachtung eines andern Bildes über, unter welchem Jesus Christus seine Thätigkeit als die Thätigkeit des geweissagten, geisterfüllten Davidssohnes, den Beruf des davidischen Hauses zu erfüllen, dem Namen Jahves ein Haus zu bauen, d. h. seinem Namen in Israel Fortbestand zu verleihen, schildert. Es ist dieses Bild das Bild des Tempelbaues. Es findet sich dieses Bild in zwei Stellen in den Evangelien erwähnt, in Joh. 2, 19, 21 und in Mark. 14, 58. In ersterer Stelle, Joh. 2, 19, 21, sagt Jesus: „Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufbauen. — Er aber redete von dem Tempel seines Leibes." Man sagt, der Evangelist habe hier Jesum mißverstanden, wenn er erläutert, dieser habe von dem Tempel seines Leibes gesprochen.

Jesus habe vielmehr auch hier von dem Tempel, der nicht mit den Händen gemacht ist, gesprochen. Allein, er hat ihn sicherlich nicht mißverstanden. Jesus redete wirklich von dem Tempel seines Leibes. Wenn er so oft nach dem Evangelium Johannis gesagt hat, daß in ihm der Vater wohne, und nach den Synoptikern sich für mehr erklärt, als der Tempel, so konnte er auch seinen Leib den Tempel Gottes nennen. In diesem Tempel, seinem Leibe, wohnte eben der Vater, darum nennt er ihn auch den Tempel. Jahve war gekommen, um in seinem Tempel, d. h. dem Leibe Jesu, zu wohnen. Indem Jesus der wahre Israel war, war seine Auferstehung die Auferstehung eines neuen Volkes Gottes, das in ihm beschlossen war. Indem er am dritten Tage auferstand, war der neue, geistliche Tempel Gottes in der Hauptsache gebaut, d. h. die Möglichkeit der Geburt eines Volkes Gottes aus dem Geiste gegeben. Die Weissagung Hosea 6, 2: „Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tage uns wieder aufrichten" ist durch ihn erfüllt. Diese Weissagung redet zwar von der Wiederbelebung Israels, aber Israels als Volkes Gottes. Dieses war im Gerichte gestorben, Jahve wird es wieder beleben. Nach prophetischer Weissagung ist der Knecht Jahves der wahre Israel, d. h. Jesus ist es. In ihm ist also Israel wieder belebt worden. Die Juden mögen also seinen Leib töten, d. h. den Tempel brechen, er wird am dritten Tage wieder auferstehen und wird somit der wahre Tempel gebaut sein. Das soll für sie das Zeichen sein, daß er die Macht hat, den Tempel zu reinigen. Die Worte Jesu Joh. 2, 19 und Mark. 14, 58 widersprechen sich nicht. In letzterer Stelle sagen die falschen Zeugen: „Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit den Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist." Das Zeugniß war nur insofern ein falsches, als sie Jesu unterlegten, *er* habe gedroht, den Tempel abzubrechen, während er die Schuld, daß der Tempel abgebrochen werde, *ihnen* zugesprochen hatte, vgl. Mark. 13, 2; Matth. 23, 35—38. Jesus hat von dem geistlichen, neuen Tempel offenbar mehr als ein Mal und in verschiedenem Sinne gesprochen. Das eine Mal hat er geredet von dem Tempel seines Leibes, das andere Mal aber unter dem Bilde des Tempelbaues von dem neuen Volke Gottes. Daher ist auch die Notiz, welche Markus von den Zeugenaussagen vor dem Hohenpriester bringt: „Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein", verständlich. Sie hatten die Worte Jesu wieder-

holt und jeder verschieden gehört und den Sinn nicht begriffen. In den apostolischen Briefen, wie auch in der Rede des Stephanus wird das neue Volk Gottes, die Christen, häufig als der geistliche Tempel Gottes bezeichnet. Wir werden nicht annehmen dürfen, daß die Apostel selbst dieses Bild erfunden haben, noch dürfen wir hier eine „Entwickelung" der Lehre Jesu sehen, da durch oben genannte Stellen der Gebrauch dieses Bildes durch ihn festgestellt ist. Vielmehr gehört dieses Bild zu den Grundbegriffen im Wortschatze Jesu selbst an. Es ist uns nicht Alles überliefert, was Jesus gesprochen hat. Er wird dieses Bild von dem geistlichen Tempel, den zu bauen er gekommen ist, in viel ausgiebigerem Maße verwandt haben, als uns überliefert ist, vgl. Joh. 4, 20, 21, 23–24. Unter diesem Bilde hat er vielmehr seinen eigentlichen Beruf ausgesprochen, der darin bestand, daß ihm, dem verheißenen Davididen, dem Christus Gottes, oblag, das Volk Israel zu einem Hause Gottes zu erneuern, in dessen Mitte er wohnen könne, vgl. Ezech. 37, 27. Diesen geistlichen Tempel kann er allerdings nicht anders bauen, als daß er sich selbst in den Tod giebt und durch seine Auferstehung der Grund eines neuen Tempels, oder Volkes Gottes wird. Ihn haben die Bauleute verworfen und er ist durch Gott zum Eckstein gemacht worden. Daß Jesus mit dem Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, sich selbst meint, ist zweifellos. Diejenigen, welche ihn verworfen haben, sind die geistlichen Leiter und Lehrer Israels, die Pharisäer, Schriftgelehrten und die Obersten des Volkes. Ihnen lag es ob, den Tempel Gottes zu bauen, d. h. das Volk Israel zu einem Gott wohlgefälligen zu machen und so dem Namen Jahves in Israel Fortbestand zu verleihen. Diese haben Jesum als nicht zum Volke Gottes tauglich verworfen. Aber er ist dennoch der Eckstein des Tempels geworden, der Grund und das Haupt, der geistliche Vater und Urheber eines neuen, wahren Volkes Gottes. Seine Person ist der Grund und Bürge des Gnadenverhältnisses dieses neuen Volkes zu Gott, der Mittelpunkt, um den es sich sammelt; das von ihm ausgehende Leben belebt es, das Bekenntniß seines Namens ist sein Unterscheidungszeichen, — er ist der Eckstein des geistlichen Tempels. In ihm finden daher die Prophetenworte Jes. 28, 16; Sach. 3, 9; 4, 7 und Ps. 118, 22 ihre Erfüllung. Daher vermag menschliche Feindschaft und Macht sein Werk nicht

zu hindern. Er ist vielmehr durch die Verwerfung in den Tod durch die Bauleute der Eckstein geworden.

Weil Jesus, der Christ Gottes, der Grund- und Eckstein des wahren Volkes Gottes ist, darum macht das von Gott gewirkte Bekenntniß zu ihm den Bekenner gleichfalls zu einem Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen kann Matth. 16, 16—18. Nach dem Exil ward Israel vorherrschend eine Religionsgemeinde. Jesus forderte von ihm nichts Geringeres, als daß es ganz Religionsgemeinde werden sollte, dessen bisherige unterscheidende Merkmale eines Volkes ihm ganz gleichgültig werden, dessen einigendes Band allein das Himmelreich, d. h. die Religion, werden sollte. Sein neues Volk wird ein solches sein, darum nennt er es seine Gemeinde. — Auf den Bekenner Petrus, den der lebendige Glaube zu einem Felsenmanne gemacht hat, will Jesus sein Volk erbauen. Denn, obgleich Petrus der Bekenner und als solcher der Felsen ist, ist er doch nicht der Baumeister, der den Tempel baut. Der Baumeister ist vielmehr Christus selbst. Wer ihn liebt und sein Wort hält, zu dem werden der Vater und er kommen und Wohnung bei ihm machen Joh. 14, 23. Er wird der Tempel Gottes sein, in dem dieser wohnen wird, — wie Israel in der letzten Zeit werden sollte.

Die Stellung Jesu Christi in dem neuen Volke Gottes ist also die, daß er als der wahre Israel Gottes sein Mittelpunkt ist, um den es sich krystallisirt, dem es sich anschließt und von dem und in dem es lebt, daß es in ihm als dem verheißenen Davididen, dem Messias, ein geistlicher Tempel sein wird, dessen Eckstein er selbst ist, und endlich, daß er sein König und sein Gott ist, dessen Eigenthumsvolk es ist.

Es erübrigt uns noch die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu Christi für die Erneuerung Israels, resp. Schaffung eines neuen Volkes Gottes, zu erörtern. Die Stellen, in denen Jesus von seinem Tode und seiner Auferstehung redet, sind: Mark. 2, 20; Joh. 2, 19; 3, 14; Luk. 18, 31; Matth. 16, 21, 17, 22; Joh. 12, 24 von dem Weizenkorn; 16, 7 von dem Nutzen seines Hingangs; Mark. 10, 45; vgl. Matth. 20, 28 von dem Lösegelde; Matth. 26, 28 u. Par. bei der Einsetzung des Abendmahles.

Mark. 2, 20, das Wort von der Hinwegnahme des Bräutigams, zeigt, daß Jesus schon sehr früh, schon in der ersten Zeit

seines Wirkens bei Lebzeiten des Täufers mit dem Gedanken seines gewaltsamen Todes vertraut war. Wir sind zu der Annahme gezwungen, daß er diesen Gedanken überhaupt nicht in der Zeit seines öffentlichen Wirkens gefaßt, sondern mit der vollen Erkenntniß von der Nothwendigkeit seines Todes nach göttlichem Rathschlusse in sein Wirken eingetreten ist. Das zu sagen, sind wir gezwungen. Denn Jesus trat einerseits in sein Wirken ein als eine vollkommen reife Persönlichkeit hinsichtlich seines Willens und seiner Erkenntniß, der wohl wußte und überdacht hatte, worin sein Werk bestehen werde, der nicht erst im Verlaufe seiner Thätigkeit ausreifte und sich klärte. Die gegentheilige Annahme wäre ungerecht und ungeheuerlich. Andererseits aber hat Jesus die Erkenntniß von seinem Werke nicht nur durch eigenes Denken gewonnen, sondern aus der heiligen Schrift alten Testaments, dem Gesetz und den Propheten. Wir haben gesehen, daß er sein Werk vornehmlich unter dem Gesichtspunkte auffaßt, unter dem Jesaja in seiner Weissagung vom Knechte Jahves es gezeigt hatte, und daß er in sich den geweissagten Knecht Jahves gesehen hat. Ist aber das der Fall, so hat er auch von seinem Leiden und Sterben und von seinem Auferstehen am dritten Tage, auf Grund Hos. 2, 1, sehr genau gewußt und zwar schon vor seiner Taufe. Alles das war doch in Jes. 53 für ihn deutlich gezeigt. Das Wort von der Hinwegnahme des Bräutigams Mark. 2, 20 (ὅταν ἀπαρθῇ ἀπ' αὐτῶν ὁ νύμφιος) klingt an an Jes. 53, 3. Das Verbum ist die Uebersetzung vom hebräischen לקח und muß ebenso wie dieses auf das Hinweggerafft werden durch gewaltsamen Tod gedeutet werden. Diese Uebereinstimmung ist keine zufällige, sondern ein Beweis, wie sehr sich Jesus sogar in der Ausdrucksweise an denjenigen Propheten anlehnt, durch den er von sich und seinem Werke am deutlichsten geweissagt sieht. Sie beweist, wie sehr die Weissagungen der Propheten von ihm und seinem Werke in ihm lebten und er sich über den Umfang des letzteren wohl bewußt war. Die Juden verstanden Jesum nicht, weil sie, von ihren irdischen Hoffnungen und ihren vermeintlichen Verheißungen geblendet, nicht erkennen mochten, daß in dem Knechte Jahves, dem Erneuerer Israels, der Messias geweissagt war, — worin sie übrigens an den heutigen Professoren und Schriftgelehrten Gefährten haben. — Die Nothwendigkeit seines Todes ist ihm also stets klar gewesen, das beweist auch sein Schelten der Jünger wegen ihres Mangels an dem Ver-

ständnisse der Propheten, Luk. 24, 25—27, aber seinen Jüngern beginnt er erst nach dem Bekenntnisse, daß er der Christus sei, — früher konnten sie es nicht ertragen, — davon zu lehren. „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen-Sohn." Das „Muß" ist ein göttliches, vgl. Matth. 16, 23. Er zeigt es ihnen jetzt, damit sie nicht wähnen sollen, sein Leiden und Sterben sei durch menschliche Macht herbeigeführt, vgl. Joh. 10, 18, oder ein im natürlichen Verlaufe der Dinge begründetes Widerfahrniß, dem er nicht entgehen könne, sondern Gottes vorher verkündigter Rathschluß, dem er sich willig unterwirft. Wäre die Erkenntniß seines bevorstehenden Leidens nur aus menschlicher Ueberlegung und menschlichen Folgerungen hervorgegangen, dann hätte der Mahner Petrus ganz recht gehabt mit seinem „das geschehe dir nicht!" d. h. er habe die Pflicht, sich dem zu entziehen Matth. 16, 22. Denn nach menschlicher Erfahrung mußte sein Werk mit seinem Tode zu Grunde gehen. Die Hoffnung, daß Gott ihn auferwecken werde, wäre ohne klares Verheißungswort in der Schrift ein frevelhafter Wahnwitz gewesen.

Man findet es auffallend, daß Jesus sich so wenig über seinen Tod, resp. den Heilswerth desselben ausgesprochen habe. Man hat daraus sogar den Schluß ziehen zu müssen geglaubt, sein Tod sei ihm gar nicht der Mittel- und Höhepunct seines Werkes, die eigentliche Erlösung, wie die Kirche ihn ansieht, gewesen, sondern nur ein Widerfahrniß; er starb für sein Lehre, sein Tod war eine Bewährung seines Gehorsams. „Jesus hat nicht gemeint: dieses wird Alles dadurch geschehen, daß ich mich für die Welt kreuzigen lasse, sterbe und auferstehe. Falls er dieser Meinung gewesen ist, so hätte er es gleich sagen müssen*)." Wir glauben gezeigt zu haben, daß er wohl dieser Meinung gewesen ist. Wir stimmen dem vollkommen bei, wenn gesagt worden ist: „Nur die Heilsbedeutung des Todes Jesu kann es gewesen sein, welche den Jüngern unverständlich blieb**)." Diese konnten sie nicht verstehen, Luk 9, 45; 18, 34, weil sie allen menschlichen Gedanken schnurstraks widerspricht. Sie konnten das Verständniß erst gewinnen, nachdem Alles geschehen war, und auch dann nur, indem Jesus selbst an der Hand der Propheten sie in dieses Verständniß einführte. Was man

*) Beyschlag, Leben Jesu. **) Alfred Seeberg, Der Tod Christi, p. 34.

aber nicht versteht, das haftet auch nicht im Erinnerungsvermögen. Andererseits aber hat Jesus selbst keine blassen Reflexionen gelehrt und Theorien aufgestellt, sondern göttliche Erlösungsthatsachen vollzogen nnd deren Bedeutung im Worte ausgelegt. Die Bedeutung seines Todes konnte er nicht früher zeigen, als bis sein Sterben und Auferstehen geschehen war. Nur kurze Andeutungen konnte er geben und wird er gegeben haben, die gemäß dem, nachdem der Verlauf der Begebenheiten sich danach gestaltete, immer deutlicher wurden. Es ist daher natürlich, wenn in den apostolischen Schriften der Tod Jesu ganz anders in das Centrum der Heilsverkündigung gerückt ist, als in den Evangelien. Die Evangelien geben eben nur getreue historische Berichte, die apostolischen Schriften aber den Inhalt des apostolischen Glaubens- und Heilserkenntnisses. Diese Erkenntniß hatte ihnen gegeben die Unterweisung Jesu nach seiner Auferstehung, vgl. Luk. 24, 44–47, der Geist, der sie in alle Wahrheit leiten sollte, und ihr eigenes Nachdenken an der Hand der prophetischen Weissagung. Wir können die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi nicht hoch genug anschlagen, nicht tief genug erfassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die christliche Kirche, resp. die Christenheit eine Heilswirkung des gestorbenen und auferstandenen Christus ist. Gotteskraft ist die Predigt vom Reich und die Predigt vom Kreuze gleicherweise, sie ist ein und dasselbe. Die Predigt vom Kreuze ist die Vollendung der Predigt vom Reich. Es ist also nicht nur verständlich, sondern es kann gar nicht anders sein, daß wir so wenige Aussagen von Jesu über den Heilswerth seines Todes haben, trotzdem sein Tod im Mittelpunkte der christlichen Heilsverkündigung steht.

Indem Jesus seine Leidensnothwendigkeit auf einen göttlichen Rathschluß zurückführt, sind die nächstliegenden menschlichen Mittelursachen natürlich nicht ausgeschlossen. Diese waren, wie schon gezeigt ist, die Unbußfertigkeit des jüdischen Volkes und die aus ihrer Herzenshärtigkeit hervorgegangene Feindschaft der Pharisäer. Das Bekenntniß seiner Messianität, von der die Juden nicht genügende Zeichen erhalten zu haben glaubten, brachte Jesum an das Kreuz. Das Aergerniß des Kreuzes bestand für die Juden nicht darin, daß Jesus als Gesetzesübertreter gestorben wäre*), sondern darin, daß ihnen der als falscher Messias von Israel verworfene und

*) Gegen Schnedermann, Jesu Verkündigung II. p. 241 ff.

gerichtete Jesus von Nazareth nun doch als der wahre Christus Gottes gepredigt und an sie das Ansinnen gestellt wurde, sie sollten an ihn glauben, um dem Zorne Gottes zu entrinnen. „Sintemal die Juden Zeichen fordern" 1. Cor. 1, 22. Durch die Predigt vom Kreuze wurde Israel seine ungeheure Schuld vorgehalten, und die Annahme dieser Predigt erforderte das Eingeständniß dieser Schuld. Das wollten aber die Juden nicht eingestehen; sie wollten sich lieber als Glieder ihres schuldigen Volkes fühlen. Darum war die Predigt davon, daß der gekreuzigte Jesus dennoch der Messias sein sollte, den Juden ein Aergerniß. Das ist es ihnen auch heute und wird es sein, so lange bis sie nach Joh. 19, 37 eingesehen haben werden, in wen sie gestochen haben. Das Aergerniß wurde noch erhöht dadurch, daß die Juden sich selbst sagen mußten, wie sie durch die Kreuzigung Jesu nun allen besonderen Anspruch an den Messias verloren hätten, daher auch Paulus, der Heidenapostel, von dem Aergerniß des Kreuzes redet. Vgl. Ap. Gesch. 22, 21, 22. Sie ärgerten sich über die Sendung des Paulus zu den Heiden.

Jesus starb also am Kreuze durch die Sünde der Verstocktheit und des Ungehorsams Israels gegen seinen Gott. Das war von den Propheten vorausverkündigt, von Gott so geleitet und von Jesus mit Absicht herbeigeführt, damit Alles auf Gottes Barmherzigkeit gestellt werde. Es muß vollendet werden, was vom Menschen-Sohne geschrieben steht, sagt Jesus. Trotz aller aufrichtigen Mühe und Liebe Jesu, vgl. Luk. 19, 41, um sein Volk, muß es doch so gehen, wie Gott bestimmt hat und will.

Von dem Heilswerth des Todes Jesu handelt die Stelle, daß des Menschen Sohn gekommen sei, „sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele" Mark. 10, 45. Auf die Frage: Für wen ist Christus eigentlich gestorben? muß nach dieser Stelle die Antwort lauten: Für das, oder genauer, für ein neues Volk Gottes. Die Vielen, — er sagt nicht für Alle, — sind selbstverständlich diejenigen, welche an ihn glauben werden. Da aber das Heil in Christo allen Völkern, Matth. 28, 19, aller Creatur, Mark. 16, 15, unter allen Völkern, Luk. 24, 47, gepredigt werden, d. h. allen Menschen angeboten werden soll, so ist klar, daß das Lösegeld für alle Menschen gelten kann und soll, und daß Christus nur darum sagt „für Viele", weil er weiß, daß Alle es nicht annehmen werden und es für Alle nicht in Geltung treten kann. Aber viele werden es annehmen, somit eine Vielheit oder ein neues Volk Gottes sein. Beachtens-

werth ist es, daß der unbestimmte Ausdruck „Viele" die Rücksicht auf die Nationalität bei Seite setzt. Jesus nennt sein Leben ein Lösegeld für Viele. Als allgemeiner Gedanke ist hieraus zu entnehmen, daß ohne die Dahingabe des Lebens Jesu in den Tod die Vielen nicht die Möglichkeit haben würden, an ihn zu glauben und somit das Heil zu erlangen, und daß diese Dahingabe zu eben dem Zwecke geschieht, damit sie diese Möglichkeit haben sollen. Da nun Viele aus Israel schon vor seinem Tode an Jesum geglaubt und somit das Heil angenommen hatten, so muß vorausgesetzt werden, daß einerseits die Heilsgabe vor dem Tode Jesu noch keine völlige und definitive war, andererseits aber der in Folge der Unbußfertigkeit Israels in seiner großen Mehrheit, des Volkes als eines Ganzen, etwas hätte eintreten müssen, das die volle Gabe des Heils sowohl als auch seine fernere Annahme unmöglich gemacht hätte. In diesem Etwas, welches das Heil unmöglich gemacht hätte, kann nur das Gericht Gottes gesehen werden, und zwar nicht ein Gericht in der Geschichte, wie etwa das durch die Römer über Jerusalem und die Juden, sondern das Gericht durch Gott persönlich, das Weltgericht. Die Propheten hatten Gerichte über Israel und seine Dränger geweissagt und erlebt, aber es waren Gerichte Gottes in der Geschichte, in denen Menschen, andere Völker, als seine Werkzeuge dienten, die Erscheinung Jahves zum Gericht war dem prophetischen visionären Auge allein sichtbar gewesen. Das Weltgericht wurde zwar auch geweissagt, aber es trat nicht ein. Es trat nicht ein, weil die Gerichte Gottes in der Geschichte im letzten Grund doch einen erzieherischen und vorbereitenden Zweck hatten, er sein Volk sichten, aber nicht vernichten, sondern seinem Reste Gnade gewähren wollte. Es trat nicht ein, weil er beschlossen hatte, zuvor das Heil Israel und durch Israel der Welt zu gewähren und den Messias und Heilsvermittler zu senden. Der Grund der Verschonung der Welt war also das zukünftige Kommen des Messias und mit ihm des Heils für Israel und für die Welt, die Gnadenabsicht Gottes. Nun aber das Heil und der Messias gekommen waren, Israel aber in unbußfertiger Verstocktheit sich gegen dieselben verschlossen hatte, fiel der Grund fort zur weiteren Hintanhaltung des Weltgerichts durch Gott persönlich. Es hätte kommen müssen über Israel und über die Welt. Ueber Israel wegen Abweisung des Heils und des Heilandes und über die Welt, weil deren Schicksal mit dem Israels verbunden ist. Sie konnte nur

durch Israel das Heil erlangen, von dem es ausgehen sollte, und da Israel es abgewiesen hatte, hätte auch sie es nicht erlangt. Einen zweiten Messias, oder ihn, da es keinen zweiten geben kann, zum zweiten Mal hätte Gott nicht gesendet. Dazu hätten auch alle Anknüpfungspunkte bei den Menschen gefehlt, und das hatte er auch nicht verheißen.

Also, ohne den Tod Jesu hätte das Weltgericht durch Gott selbst eintreten müssen in Folge der Abweisung des Heils durch Israel einerseits, und andererseits wäre die Heilsgabe auch an die Seinen nicht vollkommen gewesen. Die relativ Gerechten wären mit den Ungerechten gerichtet worden, wären mit der Welt mit untergegangen; kein Fleisch hätte vor Gott bestehen können. — Jesus giebt also sein Leben zu einem Lösegelde für Viele. Lösegeld, λύτρον, ist der Kaufpreis, den jemand für eine Sache giebt, um sie los zu kaufen. Es ist das Aequivalent für die gelöste oder gekaufte Sache. Christus giebt sein Leben in den Tod, um sich ein neues Volk Gottes, eine neue Menschheit für diesen Preis zu erkaufen. Er bezahlt diesen Preis dem Gerichte Gottes, dessen Richterspruch die Menschheit verurtheilt hat. Das drohende Gericht Gottes, welchem die Menschen in Folge der Abweisung des Heils durch Israel zu unterliegen haben würden, würde sie verdammen in die ewige Gefangenschaft des Satans, der Sünde und des Todes, welche schon über sie herrschen, vgl. Luk. 4, 6, 18; 13, 16; Ap. Gesch. 10, 38, wäre somit die Bestätigung des ersten, göttlichen Richterspruches 1. Mos. 3, 19. Von dieser Gefangenschaft des Satans, der Sünde und des Todes will Christus Viele los kaufen. Das geschieht dadurch, daß er sein Leben in den Tod giebt, d. h. ins Gericht Gottes. Er läßt das Gericht über sich ergehen, damit die Menschen ihm nicht mehr unterliegen sollen, sondern es als schon vollzogen von Gott angesehen werden kann. Aber das Gericht, das über Christus ergeht, ist nicht das Gericht durch Gott direct und persönlich, denn vor dem würde er als der persönlich Schuld- und Sündlose frei gesprochen werden müssen. Es ist das Gericht durch Menschen, durch die Sünde und Bosheit der Welt, welche an ihm ihre Bosheit ausläßt; des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Sünder Hände Luk. 9, 22; vgl. Mark. 9, 31; Math. 17, 22; 26, 45. Indem Jesus sich in der Sünder Hände begiebt, verzichtet er auf die Vorrechte seiner göttlichen Macht sowohl, als auch seiner persönlichen Reinheit und Schuld- und Sündlosigkeit

und erklärt sich für solidarisch mit seinem Volke und mit der Menschheit, wie er das schon in der Versuchung dem Satan gegenüber durch die Berufung auf seine Menschheit, in Folge deren er die Pflichten eines Menschen Gott gegenüber erfüllen will, erklärt hatte. Sein letzter, freiwilliger Todesgang ist daher weiter nichts, als das Innehalten der einmal eingeschlagenen Bahn bis zum Ende, bis zum Tode, ja dem Tode am Kreuze, die höchste Stufe und das Ende der Bewährung seines Gehorsams gegen Gott. Denn es war Gehorsam gegen Gott, die wahre Erfüllung des Gebotes der Gottes- und der Nächstenliebe, wenn Christus sein Leben für seine Brüder, welche die Menschen nun einmal seit seiner Menschwerdung sind, zum Lösegelde in den Tod gab Joh. 15, 13. Durch seine Heilandsliebe zur Welt getrieben, erklärt sich Christus für solidarisch mit der Welt, erduldet Alles, was die Sünder und Bösen, die Sünde der Welt ihm zufügen, wie auch andere Menschen, die Gerechten zu aller Zeit, Israel selbst das hatten erdulden müssen, erfüllt eben dadurch die Pflichten des Menschen gegen Gott und erweist ihm die rechte Ehre, indem er das Alles erduldet, ohne in Gehorsam gegen ihn zu wanken und im Glauben an seiner Liebe zu zweifeln. Sein Tod hat nicht die Vernichtung des Heils, sondern die vollkommene, definitive und ewige Beschaffung desselben zur Folge. Das Heil wird also dadurch beschafft, daß der wahre Israel sich mit dem falschen für solidarisch erklärt, für dasselbe eintritt und das Gericht Gottes in der Geschichte, dessen ausführende Werkzeuge die Sünder selbst sein müssen, über sich ergehen läßt, damit Alle, die ihn annehmen, nun nicht mehr dem Gerichte Gottes unterliegen sollen. Er kann sich mit seinem Volke und der Welt für solidarisch erklären, weil er des Menschen Sohn d. h. ein Mensch ist. Bedeutungsvoll ist es, daß er sagt, des Menschen Sohn müsse leiden 2c., d. h. den Nachdruck auf seine Eigenschaft als des Menschen Sohn legt. Diese seine Eigenschaft als des Menschen Sohn, d. h. Mensch Gottes bringt es mit sich, daß er sein Leben zu einem Lösegelde für Viele geben muß. Als des Menschen Sohn, der zugleich Gottes Sohn ist, war er bestimmt, das Haupt und der Anfang eines neuen Volkes Gottes, Bürge eines neuen Verhältnisses zu Gott, der Urheber und die Kraft einer neuen, von Gott gesetzten Entwickelung der Menschheit zu werden. Das wird er durch seinen Tod und seine Auferstehung erst recht. Als solidarisch mit der Menschheit,

konnte Christus sterben und als der persönlich Sündlose wurde er von Gott auferweckt; der Tod konnte ihn nicht in seiner Gewalt behalten. Christus hat sein Leben zum Lösegelde gegeben und hat das ewige Heil beschafft durch seine Auferstehung. Er hat das Heil nicht durch seinen Tod allein beschafft, sondern auch seine Auferstehung. Der Auferstandene ist das Haupt und der Erstling eines neuen Gottesvolkes, das dem Gerichte nicht mehr unterliegt, weil es in seinem Haupte, der es getragen hat, von der Sünde frei ist. „Ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden" 1. Cor. 15, 17. In dieser Stellung ist er der andere Adam. Die menschliche Sünde hat nicht nur in ihm selbst ihren Ursprung, sondern sie ist auch Menschheitssünde und wurzelt im letzten Grunde in der Sünde Adams. So soll auch die menschliche Gerechtigkeit nicht in ihm selbst ihren Ursprung haben, sondern in Jesu Christo, und eine Gerechtigkeit des neuen Volkes sein. Christus hat Gott die Ehre gegeben, die Adam ihm verweigert hat. Der persönlichen Entscheidung eines jeden Einzelnen aber wird es jetzt anheim gestellt, ob er Christus annehmen will oder nicht. Diejenigen, welche ihn annehmen, sind die Vielen, für welche des Menschen Sohn sein Leben zum Lösegelde gegeben hat, eine Vielheit, eine neue Menschheit. Christus wirbt sich nicht nur ein neues Volk, sondern er erlöst es sich auch. In seinem Tode ist das alte Israel gestorben und in seiner Auferstehung ist das neue Israel auferstanden, und das Heil kann von ihm nun ausgehen in alle Welt. Die Welt kann nun weiter bestehen, damit ein neues Gottesvolk aus ihr gesammelt werde.

Das alte Israel wird zwar nun dem Gerichte Gottes verfallen. Aber auch ihm hat Christus durch seinen Tod eine Frist erkauft, — denn Gott will jetzt mit der Menschheit Geduld haben, — und seine Fürbitte sie ihm erbeten Luk. 23, 34. Er wird ihm als das Jonaszeichen, d. h. als der Getötete und Auferstandene gepredigt werden, und es wird vierzig Jahre Zeit haben, sich dem neuen Volke Gottes, d. h. Christo durch Buße und Glauben anzuschließen. Da dieses im Ganzen und Großen nicht geschieht, verfällt es allerdings dem Gerichte Gottes, aber dem Gerichte Gottes in der Geschichte, noch nicht dem Endgerichte. Es wird gerichtet das Volk, in die Reihe der übrigen Menschheit zurückgestoßen, seiner Sonderstellung beraubt. Wiederum schreitet Jahve über die Höhen der Erde, aber unsichtbar. Die Zerstörung Jerusalems ist

ein Tag Jahves in der Geschichte, oder vielmehr, da dem Sohne alles Gericht übergeben ist, ein Tag des Menschen-Sohnes, an welchem die Juden sein Kommen in den Wolken des Himmels in Voraus verspüren sollten. Er hielt Gericht über seine Feinde, die Juden selbst. Diese haben keinen Antheil an dem Immanuel mehr, — es sei denn, daß sie dem Jonaszeichen glauben lernen und sich dem wahren Israel, d. h. Christo, anschließen.

Indem Jesus die Worte Mark. 10, 45 redet, denkt er natürlich weder an das Passahlamm noch an das Opfer als an das alttestamentliche Vorbild, sondern an die Weissagung vom Knechte Jahves Jes. 53. Gerade von dem heißt es v. 8: „Von Drangsal und Gericht ward er hinweggerafft." Also geschah es mit Jesus, der stellvertretend für seines Volkes Sünde starb.

Die Einsetzungsworte des Abendmahls: „Das ist das neue Testament in meinem Blut, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden", Matth. 26, 28, bestätigen die von uns gewonnene Auffassung, daß Jesus erst durch seinen Tod das definitive, vollkommene und ewige Heil beschafft hat. Denn sein Blut ist vergossen zur Vergebung der Sünden. Zwar sagt er nur nach Luk. 22, 20, daß es „für euch", d. h. für die Jünger, welche doch schon Vergebung der Sünden hatten, vergossen ist, aber nach allen Stellen, Mark. 14, 24; 1. Cor. 11, 25, ist sein Blut das Blut des neuen Testaments, d. h. des neuen Gnadenbundes Gottes mit seinem Volke, das auf den Tod Jesu Christi gegründet ist, somit also auch die Jünger in den Vielen, für die Christus gestorben ist, mit inbegriffen sind und er auch ihnen durch seinen Tod Vergebung der Sünden beschafft hat. In Wirklichkeit sagt er aber mit dem „für euch" und „für Viele" ein und dasselbe, nämlich „daß er für das neue Gottesvolk gestorben und ihm die ewige Vergebung der Sünden beschafft hat auf Grund des neuen Gnadenbundes. Das „für euch" richtet sich an die gegenwärtige Generation, die Jünger, das „für Viele" aber faßt alle zukünftigen Generationen des neuen Gottesvolkes ins Auge, die damalige, die Jünger mit inbegriffen. Die „euch" und die „Viele" sind also alle Christen. „Das ist das neue Testament in meinem Blut" heißt soviel, als: „Ich, der in den Tod Gegebene, bin der neue Bund." Im Blute liegt das Leben, das Leben ist aber soviel als die Persönlichkeit. In den Einsetzungsworten des Abendmahls sagt Christus somit direct, „daß er der „Volksbund" sei, von dem Jes. 42, 6; 49, 8 geweissagt

hatte, der Immanuel, d. h. „Gott mit uns" des Jesaja 7, 14, der „Jahve ist unsere Gerechtigkeit" des Jeremia 23, 6, d. h. die Garantie der Gnade Gottes für sein Volk. Wenn das neue Volk, die Jünger, in ihm ist und er in ihm, dann stehen sie in dem neuen, ewigen Bunde mit Gott, von dem die Propheten geweissagt hatten. Vgl. Jes. 54, 8—10. Sein Blut ist die Besiegelung dieses Bundes.

Die Nothwendigkeit und Frucht seines Sterbens und Auferstehens zeigt Jesus weiter in Joh. 12, 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Er selbst ist das Weizenkorn. Er allein trägt das göttliche Leben in sich Joh. 5, 26. Würde er nicht sterben, so würde er allein bleiben, der einzige Mensch Jesus von Nazareth würde auf der ganzen Welt allein ein Mensch Gottes sein, in dem das Leben aus Gott ist, der allein Gerechte und Heilige und niemand anders mehr. Er muß sterben, damit er ein großes Volk werde, wie das Weizenkorn, nachdem es in der Erde gestorben ist, von neuem keimt und in seinen Früchten sich vervielfältigt. In seinem Volke wird er leben, denn sein Leben wird in ihnen pulsiren, sein Geist in ihnen wirken, sie werden sein, wie er ist. Um das alles zu werden, muß er zuvor durch den Tod hindurch gehen. Man kann den Grund, warum Jesus allein geblieben wäre, wenn er nicht gestorben wäre, in Verschiedenem sehen. Man kann ihn darin sehen, daß er der Meinung wäre, das neue Leben, das er in den wenigen Auserwählten Israels erweckt hatte, würde im Laufe der Zeit doch durch die Feindschaft und die Lästerreden der Führer Israels gehemmt und erstickt werden. Die Kraft der Zugehörigkeit zum alten Volke würde sich als zu mächtig erweisen, als daß der Keim des neuen Lebens sie überwinden könnte, sie würden vielmehr unterliegen, die Jünger wieder zurückfallen und die Heerde würde sich zerstreuen, sie würden dem Gerichte Gottes nicht entgehen. Man kann ihn auch darin sehen, daß ohne die Verwerfung seines Messias in den Tod er von Israel nicht losgelöst würde und somit auch die Seinen, und sie nicht die Möglichkeit hätten gemäß des ihnen gegebenen göttlichen Lebens, sich unabhängig von Israel zu entwickeln und zu wachsen. Aber diese Gründe sind doch ungenügend. Vielmehr muß die Meinung Jesu darin gesehen werden, daß die Jünger überhaupt noch nicht das Heil definitiv besitzen,

und daß sein Tod sie in ein Verhältniß zu Gott setzt, in welchem die Gewißheit seiner Gnade und somit des Heils ihr Glaubensgrund ist, so daß er jetzt das göttliche Leben in ihnen zu einem die Welt überwindenden machen, selbst im Geiste in ihnen einziehen und Gestalt in ihnen gewinnen kann. Die Frucht seines Todes wird also ein neues Gottesvolk sein, das ihm, dem wahren Israel Gottes, gleichen wird.

Die Unmöglichkeit, daß die Fülle des Lebens aus Gott, der Geist Gottes, dem neuen Gottesvolke ohne seinen Tod zu Theil werden kann, spricht er Joh. 16, 7 aus. „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Man kann hier das Hingehen Jesu von seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters deuten. Allein, wenn wir bedenken, daß er diese Worte unmittelbar vor seinem Todesgange spricht und seine Erhöhung erst nach seinem Hindurchgange durch den Tod stattfinden konnte, so werden wir ihre Beziehung auf seinen Tod nicht läugnen können. Er sagt zwar, daß er den Tröster nach seinem Hingange zum Vater senden werde, aber wir werden uns über den Grund, warum er, dem doch schon auf Erden alle Dinge vom Vater übergeben waren, ihn denn nicht schon vor seinem Tode den Jüngern geben konnte, Klarheit zu verschaffen suchen. Dieser Grund kann allein darin gesehen werden, daß irgend etwas zwischen Gott und den Menschen bestand, welches die Sendung des heiligen Geistes zu ihnen hinderte. Dieses Etwas ist nach allgemeiner Meinung der heiligen Schrift die ungesühnte menschliche Sünde. Zwar war der Geist Gottes schon im alten Bunde einzelnen Auserwählten gegeben, wie den Richtern und den Propheten, aber eben nur Einzelnen. Daher weissagen die Propheten auch für die Zeit, da Gott seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch, eine allgemeine Vergebung der Sünden und Reinigung von der Sünde. Jesus konnte also so lange den heiligen Geist seinem neuen Gottesvolke nicht geben, trotzdem, daß er durch sein Heilswort das göttliche Leben in ihnen erweckt hatte, so lange die allgemeine menschliche Sünde, auch die der Jünger, noch ungesühnt war. Erst mußte er den Sühnetod für die Sünde seines Volkes sterben und durch die Erduldung des Gerichts den Zorn Gottes abwenden, Gott versöhnen, alsdann konnte er den heiligen Geist über alles Fleisch ausgießen. Daher blies er erst nach seiner Auferstehung, aber noch hier auf der Erde,

die Jünger an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist" ꝛc. Joh. 20, 22. Nach seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters wird er als der Versöhner, der gerechte und wahre Israel Gottes den Seinen, welche in der Gemeinschaft mit ihm gleichfalls vor Gott gerecht sind, ihn senden.

Eine weitere Aussage Jesu über den Heilswerth seines Todes findet sich im Joh. 3, 15. Es ist das sein Selbstvergleich mit der Schlange, die Moses in der Wüste erhöhte, im Gespräch mit Nikodemus. Zuvörderst müssen wir erklären, daß nicht einzusehen ist, warum diese Worte nicht authentische Worte Jesu sein sollen. Der Grund, Nikodemus habe ihn nicht verstehen können, darum habe Jesus das auch nicht geredet, ist nicht stichhaltig. Jesus hat sehr Vieles geredet, was man nicht verstand. Hätte er nur das sprechen wollen, was ohne weiteres dem Volke und den Jüngern verständlich war, dann hätte er sehr Weniges reden können. Dann aber hätte Nikodemus diese Rede, ebenso wie die Forderung der Neugeburt, als Israelite, insbesondere als Lehrer in Israel, Joh. 3, 10, aus den Propheten verstehen *können* und also nach der Meinung Jesu auch verstehen *müssen*. Es ist ganz falsch, wenn man in Jesu nur den Volksredner sehen will, der womöglich nur in Parabeln und Gleichnissen gesprochen, hübsche Geschichten erzählt und dem Volke seine Wünsche gezeigt hat. Er hat auch an die Weissagungen der Propheten in der Weise angeknüpft, die nur diejenigen erfassen konnten, welche in die Gedanken derselben wirklich eingedrungen waren. Das hätte aber jeder Israelite thun sollen, vgl. Joh. 5, 39. Darum hätte auch Nikodemus ihn verstehen *sollen*. Die Propheten hatten, wie wir im ersten Theile dieser Untersuchung gesehen haben, geweissagt, das Auftreten des Messias werde für die Israeliten ein Zeichen sein, sich um ihn zu versammeln; vgl. Math. 23, 37: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen!" — und diese Weissagung hatte sich dahin erweitert, der Sproß Isai's werde für die Völker ein Panier sein; in der Weissagung vom Knechte Jahwes war gesagt, der werde die Sünde sühnen und ein Licht für die Heiden sein, d. h. ein Gnadenzeichen des Gottes Israels für sie. Nichts anderes sagt Jesus mit seinem Selbstvergleich mit der Schlange in der Wüste dem Nikodemus. Er müsse zu einem Heils- und Gnadenzeichen für Israel und für die Welt erhöht werden, damit jeder, der im Glauben an dieses Zeichen, Christus, sich ihm anschließe und alle, die sich um ihn also versammeln, das ewige

Leben, d. h. das Reich Gottes, haben. Wir werden beachten müssen, daß er nicht eine Erhöhung für sich schlechthin weissagt, sondern eine Erhöhung zu einem Heils- und Gnadenzeichen. Also ist hier nicht von einer Erhöhung in den Wolken des Himmels die Rede, sondern von einer Erhöhung am Kreuze. Aber allerdings sitzt er als der für die Sünde der Welt Gekreuzigte und Auferstandene zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in den Wolken des Himmels, somit ist er Gnaden- und Friedenszeichen für die, welche an ihn glauben. Am Kreuze ist er solches Zeichen geworden. Mit leiblichen Augen sieht ihn die Welt freilich ebenso wenig, wie z. B. der König Ahas das Immanuelzeichen gesehen hat, sondern er wird gepredigt als solches Zeichen; sein Name ist die Losung, auf welche hin die sich versammeln sollen, die an ihn glauben.

Dieses Zeichen ist selbst eine Predigt von der Gnadenthat Gottes. Indem Jesus am Kreuze erhöht ist, ist der Mensch nach dem Fleische gerichtet, die Sünde gestraft und somit die Menschheit mit Gott versöhnt, soweit sie sich Christo anschließt, von der Gemeinschaft des alten Menschen lossagt und in die Gemeinschaft Christi begiebt. Ist der Mensch nach dem Fleische gerichtet, so ist es auch Israel. Alle seine Vorrechte und Institutionen, auch sein Gesetz, haben nun gar keine Geltung mehr; gerecht vor Gott ist allein, der sich Christo im Glauben anschließt. Er ist die Heilsquelle für die Welt, ein Beweis der Liebe und Barmherzigkeit des Gottes Israels für alle Geschlechter der Erde Joh. 3, 16.

So ist das Reich Gottes allerdings den nationalen Schranken entnommen, aber nicht deswegen, weil es jemals an solche nationale Schranken gebunden gewesen wäre. Es ist nur Israel zuerst angeboten worden. Die nationalen Schranken mußten auf jeden Fall fallen, so oder so. Als das neue göttliche Leben kann es an keine nationalen Schranken gebunden sein. Der Tod Jesu ist Vollendung Alles dessen, was er in der Predigt vom Reiche Gottes anbietet, seines Erlösungswerkes auf Erden.

Durch den Tod Jesu tritt das neue Volk nicht nur in ein neues ethisches, sondern auch in ein neues Rechtsverhältniß zu Gott. Das ewige Rechtsverhältniß war, daß Satan ein Anrecht hatte darauf, die Welt in seiner Gewalt zu behalten, denn der erste Mensch hatte sich in seine Gewalt begeben, indem er seiner Stimme mehr gehorchte als Gottes Stimme. Dieses Anrecht ist ihm durch den Tod Christi genommen, denn in diesem hat der Mensch Gott

gehorcht bis zur Erduldung der Strafe der Sünde, dem Tode, und er kann somit der Stammvater einer neuen Menschheit werden, die nicht mehr unter der Gewalt Satans ist, gleichwie der erste Mensch der Stammvater der sündigen Menschheit geworden ist; er ist der andere Adam.

Aber noch ein anderes Rechtsverhältniß ist vernichtet. Indem Christus nach dem Fleische ein Israelite war, hatte Israel ein Anrecht auf ihn. Durch den Tod Jesu hat es dieses Anrecht verloren, indem es selbst von seinem Messias sich lossagte und in ihm von seinem Gott, und zwar sich lossagte auf die möglichst deutliche Weise, indem es ihn und in ihm seinen Gott tödtete. Christus ist jetzt der Weltheiland.

Was das Gebot Christi in Gethsemane anlangt, so halten wir es für eine vergebliche Mühe, in das heilige Geheimniß desselben einzudringen und das, um was er und warum er eigentlich gebetet hat, erschöpfend aufzuzeigen. Es kann sein, daß er um eine Loslösung seiner Person von dem fleischlichen Israel durch seine Erhöhung zur Rechten des Vaters *ohne* den Durchgang durch den Tod betete. Genug: Er betet sich in den Willen des Vaters hinein, um mit seiner Hülfe die schwerste Stunde zu überstehen. Und er erfuhr, daß der Prophet nicht vergeblich geweissagt hatte: „Doch der Herr Jahve stand mir bei" Jes. 50, 7. Nun Christus der Weltheiland geworden ist, befiehlt er das Evangelium zu predigen aller Creatur Mark. 15, 15; Matth. 28, 19, 20. Die Jünger sollen zu Jerusalem bleiben, bis sie angethan werden mit der Kraft aus der Höhe und die Predigt von ihm unter allen Völkern predigen und anheben zu Jerusalem Luk. 24, 47—49. Denn von Zion sollte die Lehre ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem Jes. 2, 3. Der Welt wird nicht er selbst predigen, sondern seine Jünger, die er sendet, gleichwie sein Vater ihn gesandt hat Joh. 20, 21. Sein Beruf in dieser Welt ging nur an Israel. Aber seinen wahren Erfolg wird er bei den Heiden haben Jes. 49, 4—7, zum Lohn seiner vergeblichen Arbeit an Israel. An sie soll aber ergehen die Predigt *von* ihm, von den großen Gnadenthaten, welche Gott an Israel in seinem Messias gethan hat, und von den großen Gnaden die er der Welt in ihm bereitet hat, — auch gemäß der prophetischen Weissagung.

Die Behauptung aber, durch den Tod Jesu sei die Anbetung

des Gottes Israels frei geworden für alle Völker*), ist eine unrichtige. Sie war auch vorher frei für jeden, der ein Jude werden wollte, und sie ist auch jetzt nicht anders frei, als daß man sich in Glauben an den wahren Israel Gottes, Christo, anschließt. Er sagt zu Petrus: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Antheil — nicht an Gott, sondern — an mir" Joh. 13, 8. Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch den Sohn.

*) Schnedermann II. p. 251.

Kap. 4.

Das neue Israel.

Gemäß dem Befehle ihres gen Himmel gefahrenen Herrn warteten seine Jünger, einmüthig in Jerusalem versammelt, auf die Erfüllung seiner Verheißung. Als der Tag der Pfingsten erfüllet ward, da trat sie ein. Die hundert und zwanzig versammelten Jünger Jesu wurden alle voll des heiligen Geistes Ap. Gesch. 2, 1 ff. Das neue, aus Gott geborene, mit seinem Geiste erfüllte Israel, von dem die Propheten geredet hatten, war da. Der Davidssohn hatte den Tempel Gottes gebaut, und Gott war gekommen, um in ihm Wohnung zu machen. Es ist sehr zu beachten, daß Petrus in seiner Rede die Ausgießung des heiligen Geistes auf Jesum Christum zurückführt Ap. Gesch. 2, 33: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret." Darum kann er die Gabe des heiligen Geistes als einen Beweis der Auferstehung und Lebens Christi zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit anführen Ap. Gesch. 5, 32. Durch den Geist hat er sie mit sich vereinigt und in dieser Vereinigung mit ihm, dem Israel Gottes, sind sie das neue und wahre Volk Gottes auf Erden. Es sind zwar hundert und zwanzig Personen, Ap. Gesch. 1, 15, welche das neue Israel ausmachen, aber auf die Menge kommt es Gott nicht an; wie Gideon mit nur dreihundert Mann das Heer der Midianiter schlug, so vermag Christus mit Wenigen die Welt zu überwinden und die kleine Schaar zu einer großen zu machen. Sie sind der rechte Abrahamssame. Das neue Israel besteht gemäß der prophetischen Weissagung nur aus Israeliten nach dem Fleische. Die Propheten hatten geweissagt, Gott

werde über Israel in der letzten Zeit seinen Geist ausgießen ohne Unterschied der Person, Israel werde er sein Gesetz in's Herz schreiben, Israel werde er ein neues Herz geben und einen neuen Geist in ihr Inneres. Das wurde erfüllt am Pfingstfeste. Gott goß seinen Geist über Israel aus ohne Unterschied der Person, an Stelle des alten, fleischlichen Israels trat ein geistliches. Diejenigen, welche den Geist Gottes nicht empfingen, waren eben nicht mehr Israel. Die Auswahl wurde vor Gott das Volk. Nicht die Jünger Jesu wurden durch den Empfang des Geistes ausgeschieden aus Israel, sondern die große Masse des Volkes wurde ausgeschieden von ihnen, als dem wahren Israel Gottes. Die Hundertundzwanzig wurden durch den Geist das Volksganze vor Gott, und zwar wurden sie das in ihrer Verbindung und in ihrer Gemeinschaft mit Jesu Christo. Alles Alte, Tempel, Gesetz, Beschneidung, Opfer 2c. wurden zu rein äußerlichen Dingen, die an und für sich vor Gott gar keinen Werth mehr hatten, die für das neue Israel nicht mehr zu existiren brauchten. Gott kannte die Juden nicht mehr. Durch den Empfang des heiligen Geistes wurden die Jünger Jesu von dem Israel nach dem Fleische ausgeschieden und standen ihm, auch wenn das ihnen noch nicht zum klaren Bewußtsein gekommen sein mochte, in Wirklichkeit ebenso fern, ja noch ferner, als den Heiden. Das neue Volk Gottes ist zwar vorläufig auch nach dem Fleische ausschließlich Abrahams Same, aber zu den Merkmalen seines Volksthums gehört die Zugehörigkeit zu dem Samen Abrahams und den Institutionen desselben nicht mehr, vielmehr ist ihm das Fleisch kein nütze und die Merkmale seines Volksthums sind der Geist Gottes und das Bekenntniß des Namens Jesu Christi. Daher wird fallen und muß fallen durch die von Innnen heraus befreiende Kraft des Geistes und durch das Bekenntniß des Namens Jesu Christi, denen die Führungen Gottes zu Hülfe kommen, Alles, was sie noch an Israel nach dem Fleische bindet.

Die Hundertundzwanzig, über welche am ersten Pfingstenfeste der heilige Geist ausgegossen wurde, waren aber aus dem Israel dem Fleische nach nur der Stamm des neuen Volkes Gottes. Es sollte dieses noch sehr wachsen. Hatte doch Jesus selbst zu den Jüngern gesagt: „Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt, zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet" Joh. 4, 31, 38. — Er, der große Säemann, hatte

gesäet, sie sollten aus Israel den von ihm gesäeten guten Samen, die Kinder des Reichs, zu dem neuen Volke versammeln und also seine Saat ernten. Sicherlich waren unter denen, die aus Israel auf die Predigt der Apostel und Evangelisten, besonders des Petrus und des Philippus, gläubig wurden und sich taufen ließen, Viele, wenn nicht Alle solche, die Jesum selbst schon gehört hatten. Obgleich Israel nach dem Fleische, so weit es nicht den heiligen Geist empfangen hatte und an Jesum Christum glaubte, aus dem Volke Gottes ausgeschieden worden war, so sollte es doch noch zur Gliedschaft des wahren Israel, Christus, eingeladen werden, damit die, welche noch gerettet werden konnten, zu dem Israel Gottes durch den Glauben an den Namen Jesu Christi gesammelt würden. Die Menge der durch Jesum selbst Angeregten. sollte die Möglichkeit haben, sich ganz ihm anzuschließen.

Man muß die wahre Wirkung des heiligen Geistes, der über die Jünger Jesu ausgegossen wurde, verstehen. Zungenreden ist eine Wirkung, aber nicht die bedeutungsvollste, nicht die eigentliche. Seine eigentliche Wirkung besteht darin, daß er die Jünger in den Dienst Gottes stellt und ihnen die Kraft giebt, in diesem Dienste ihre Aufgabe zu erfüllen. Der Geist Gottes machte sie, wie Jesum selbst, zu Knechten Gottes, befähigte sie an Israel und später an der Welt, das Werk Gottes zu treiben, die Menschheit zum Tempel Gottes zu bauen. Christus selbst thut das Alles durch sie; sie sind nur seine Werkzeuge Mark. 16, 20. In dem Zungenreden sehen wir selbstverständlich eine Wunderwirkung Gottes; der Gott, der alle Dinge kann, konnte ihnen auch geben, also zu reden, daß ein jeglicher seine Sprache hörte, darinnen er geboren war. Auf eine nähere Erklärung verzichten wir, halten eine solche auch für ganz überflüssig; man soll nicht erklären wollen, was nicht erklärt werden kann. Uns interessirt daher weniger, wie die geisterfüllten Jünger und Jüngerinnen Jesu am ersten Pfingstfeste reden, als das, was sie reden, der Inhalt ihrer Rede. Man hörte sie von den großen Thaten Gottes reden Ap. Gesch. 2, 11. Das Wort des Herrn ist erfüllt: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen" Joh. 16, 14. Erfüllt ist aber auch das Wort der Propheten, insbesondere Jes. 2, 1 ff., daß von Jerusalem die Kunde von den großen Thaten Gottes ausgehen sollte. und Jes. 12, daß man dort sprechen wird: „Denn Jahve ist meine Stärke und mein Lobgesang und

von ihm kam mir Heil. — Macht unter den Völkern seine Thaten kund, verkündigt, daß sein Name erhaben ist." Die Bedeutnng des Pfingstwunders ist klar. Es soll fortan das Evangelium von Christo allen Völkern in ihrer Sprache gepredigt und sie sollen alle durch den Namen Jesu Christi und durch den Geist Gottes zu einem Gottesvolke vereinigt werden. Das, was die Völker bisher trennte, die Sprache, soll keine Trennung mehr unter denen bilden, welche das Bekenntniß zum Namen Jesu Christi vereinigt. Petrus predigt den versammelten Fremden aus allerlei Völkern und Ländern unter dem Himmel, damit sie sich Christo durch den Glauben und die Annahme der Taufe anschließen und die Kunde von den großen Thaten Gottes als frohe Botschaft in ihre Heimath, in alle Welt, tragen sollen, wie die Propheten geweissagt hatten, vgl. Jes. 60, 6. Man weiß es nicht zu erklären, wie die erste Christengemeinde in Rom, an die Paulus schreibt, entstanden sein mag. Sie wird entstanden sein durch die Festpilger, welche aus Jerusalem die frohe Botschaft von den Ruhmesthaten Jahves, die sie am ersten Pfingstenfeste und später dort gesehen und gehört hatten, mitbrachten. So werden in noch andere Städte die ersten Keime des Christenthums gepflanzt worden sein. — Die Zeit ist gekommen, da der Knecht Jahves in den Augen der Völkerwelt und ihrer Herrscher hoch emporkommen und Erfolg haben soll. Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Fürst des Lebens, von seinem Vater zu seiner Rechten Erhöhte, ist es, den sie predigen. Allerdings macht der Geist sie frei und selbständig, das Werk Gottes zu treiben. Aber er macht sie bei aller Freiheit doch erst recht abhängig von ihm und erst recht zu seinen Knechten.

Mit Recht beruft sich der Apostel Petrus in seiner ersten Pfingstenpredigt grade auf den Propheten Joel, der die geschehene Geistesausgießung in 3, 1 ff. geweissagt habe, und nicht auf Jeremia oder Ezechiel. Grade Joel hatte in dem Vorübergehen der Heuschreckenplage ein Zeichen gesehen und davon Anlaß genommen, zu weissagen, daß der Herr vor seinem großen und schrecklichen Gerichtstage für sein Volk eine Gnadenzeit kommen lassen werde, in welcher er seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch 2c., damit das geisterfüllte Israel am Gerichtstage den Namen des Herrn anrufe und errettet werde, wenn das Fleisch, d. h. die Heiden gerichtet werden. Diese Gnadenzeit, sagt Petrus, ist jetzt da. Der Herr will sein Volk vor dem Gericht bewahren und hat seinen

Geist ausgegossen über alles Fleisch, d. h. über das wahre Israel ohne Unterschied der Person, wie sie selbst gesehen und gehört hätten. Der Name, den man anrufen soll, ist der Name Jesu Christi. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" Ap. Gesch. 4, 12. Als Quelle und Geber dessen, was sie gehört und gesehen haben, des Geistes Gottes, predigt er ihnen daher Jesum Christum, den sie gekreuzigt und getötet haben, den aber Gott nach seinem vorbedachten Rathschlusse durch Leiden erhöht und zu einem Herrn und Christ gemacht hat Ap. Gesch. 2, 36. Aber, wenn er sagt, daß Gott Jesum durch die Erhöhung zu seiner Rechten zu einem Herrn und Christ gemacht habe, so kann seine Meinung nicht darin gesehen werden, als ob er vorher nicht der Christus gewesen wäre. Er selbst hatte ihn ja als solchen erkannt und bekannt. Sondern die Voraussetzung ist, Jesus Christus habe auf Erden den Beruf des Knechtes Jahves in der Niedrigkeit des Menschen Sohnes ausgeübt als der verheißene Davidide, Israel zu seinem Gott zu versammeln, es zu erneuern und zu einem Tempel Jahves zu bauen, die Sache Gottes zu führen, — nicht aber den Beruf seiner Königsherrschaft und Königsherrlichkeit. Der aber ist der eigentliche Beruf Christi, des verheißenen Königs, in den jetzt Gott ihn einsetzte, indem er ihn zu seiner Rechten auf seinen, ihm gebührenden und gehörenden Königsthron erhob. Insofern hat er ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. Christus übt jetzt seine Königsherrschaft aus, und ein Beweis und Gabe derselben ist eben der heilige Geist, den er ausgegossen hat. Nun hat Israel dafür Sorge zu tragen, das es in sein Reich komme, seiner königlichen Gabe theilhaft werde und seinem Volke sich anschließe.

Indeß verheißt Petrus den fragenden Israeliten: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun? keineswegs die Aufrichtung des Reiches Israel und fordert von ihnen nicht einfach die Anerkennung Christi, als des Königs Israels. Er fordert, sie sollen Buße thun, d. h. ihre Schuld, die sie sich durch die Kreuzigung Jesu aufgeladen haben, anerkennen und bekennen und sich taufen lassen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so würden sie empfangen die Gabe des heiligen Geistes, d. h. sie sollen aus dem empörerischen Volke, dem alten Israel, ausscheiden und in die Gliedschaft und Gemeinschaft Jesu eintreten, so wird er ihre Annahme durch ihn in das Reich Gottes bestätigen durch seine königliche Gabe des

heiligen Geistes. Er verheißt ihnen nicht die Aufrichtung eines irdischen Königreiches Israels. Die Predigt des Petrus bezweckt dasselbe, was die Predigt Jesu selbst bezweckte, nämlich die Erneuerung Israels zu einem wahren Volke Gottes, rsp. die Werbung zu Gliedern des neuen, geisterfüllten Israels aus dem alten fleischlichen durch Anschluß an Jesum Christum. Von einer Entwickelung des Reichsbegriffs oder davon zu reden: erst die Apostel hätten die Sorge um den Eintritt in das Reich Gottes zum eigentlichen Gegenstande ihrer Predigt gemacht, ist ganz unrichtig. Im Gegentheil hätte Petrus gar nicht die Aufforderung ergehen lassen können, man solle aus dem alten Israel austreten und sich an Jesum anschließen um der Gabe des heiligen Geistes willen, wenn er nicht in der Erneuerung Israels die eigentliche Lebensaufgabe Jesu gesehen hätte als nothwendige Vorbedingung zum Antheil an seinem sichtbaren Königreiche. Sie mag ihm vorher nicht klar gewesen sein; jetzt weiß er, was sein Herr wollte und will. Die Jünger setzten das Werk des Meisters fort, vgl. Joh. 20, 21. Die Gabe des heiligen Geistes empfangen heißt auch ihm so viel als das messianische Heil geistig empfangen, in das Reich des Messias und seine Unterthanschaft eintreten. Denn wo sein Geist regiert, wo das von ihm erwekte göttliche Leben vorhanden ist, da ist er König, so weit erstreckt sich sein Reich. Petrus sieht also mit seinem Herrn und Könige in dem Reiche Gottes und Christi zunächst das verborgene, messianische Heil, das neue Leben von Gott, das erneuert und seine Jünger zu einem Volke Gottes vereinigt. Das äußere Zeichen dieser Vereinigung ist die Taufe, mit welcher die Mittheilung der Fülle des durch das Heilswort angefachten göttlichen Lebens, der Geist Gottes, verbunden ist. Darum nennt Petrus Christum nicht den König Israels, sondern den Fürsten des Lebens (ἀρχηγὸν τῆς ζωῆς). Vgl. Joh. 6, 68. Sein Reich und seine Gabe ist eben das Leben selbst im Worte und Geiste Gottes Ap. Gesch. 3, 15; 5, 31. Die königliche Gabe Christi, sein Herrschaftsmittel, sein Reichsgebiet, sein königlicher Segen und seine königliche Herrlichkeit ist das Leben selbst, durch dieses gehört man zu ihm, ist in seinem Reiche und sein Unterthan. In Ap. Gesch. 5, 31 wird als der Zweck der Erhöhung Jesu Christi zu einem Fürsten und Retter angegeben, „zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden." Nicht die Errichtung des Reiches Israels ist der Zweck seiner Erhöhung zu einem Fürsten und Retter, sondern die Gewährung

einer Gnadenfrist für Israel, — das Gericht Gottes soll sich verzögern, — damit es Buße thun und Vergebung der Sünden erlange. Der erhöhte Herr setzt sein Werk durch seine Apostel fort, ein neues Volk aus Israel zu werben, für das er sein Leben zum Lösegelde gegeben hat. Um dieses neuen Volkes willen, damit er ein solches werbe, verzieht sich das Gericht. Die Realität der Sündenvergebung ist der heilige Geist. Die Möglichkeit, dem Gerichte Gottes zu entgehen und ein Glied des wahren Israel, Christi, zu werden, liegt nur darin, daß Gott die Sündenvergebung in ihm beschafft hat und sie gewähren will allen, die an ihn glauben. Daß Gott die Sündenvergebung durch die Taufe jeden Einzelnen ertheile, ist die absolute Nothwendigkeit, um zum neuen Israel zu gehören. Vgl. 10, 43.

Mit den Worten Ap. Gesch. 3, 20: „Auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ, welcher muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht wird Alles, was Gott geredet hat durch den Muud aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an" schließt sich Petrus wieder ganz an Joel an, der gesagt hatte, Jahve werde Israel mit seinem Geiste ausrüsten, damit es ihn anrufe und am Tage seines Gerichts errettet werde. Derselbe Gedanke findet sich in den citirten Vv. Israel soll sich bekehren, sich Christo durch den Glauben anschließen, um in der Taufe den heiligen Geist zu empfangen, damit es am Tage, da Gott Christum, der ihnen jetzt gepredigt wird, senden wird zum Gericht, Gnade finde und ihm Zeiten der Erquickung kommen. Im andern Fall, wenn es ihn nicht annimmt, wird ihm sein Wiederkommen nicht Zeiten der Erquickung bringen, sondern das Gericht. Denn Christus wird sein ein Richter der Lebendigen und der Todten Ap. Gesch. 10, 42. Alsdann bei seinem Wiederkommen wird er auch alle übrigen Verheißungen von dem Königreiche Gottes und seiner Herrschaft erfüllen.

So erbaut der in seine Königsherrlichkeit erhöhte Davidssohn den Tempel Gottes, vgl. Ap. Gesch. 6, 14; 7, 47—50; 21, 28, durch seine Apostel. Der Eckstein des Tempels ist er selbst. Das gläubige Bekenntniß zu ihm, als dem Christ Gottes, ist das Zeichen der Zugehörigkeit zu seinem Volke. Vgl. Ap. Gesch. 4, 12. Der Name Jesu Christi ist das Panier, um welches sich das wahre Israel Gottes sammelt. Auf den Namen Jesu getauft werden,

Ap. Gesch. 2, 38; 10, 48, kann daher nicht so viel heißen, als in seinem Auftrage getauft werden, sondern es kann allein heißen, zu seiner Gliedschaft, zu seiner Zugehörigkeit getauft werden. Mit dem Gebet: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Ap. Gesch. 7, 58, stirbt Stephanus. Der Name Jesu ist sein Bekenntniß, auf den hofft er, zu dem will er gehören. Nicht die Zugehörigkeit zu seinem Volke bringt Heil, sondern die Zugehörigkeit zu ihm selbst. Die Zugehörigkeit zu ihm bringt die Zugehörigkeit zu seinem Volke mit sich, aber letztere ist dennoch eine Sache zweiter Ordnung.

Die Apostel predigen vorläufig nur den Juden. Man hat es räthselhaft gefunden*), warum sie nicht gleich den Befehl ihres Herrn erfüllten, der ihnen geboten hatte, vgl. Matth. 28, 18, 19; Luk. 24, 47, allen Völkern das Evangelium zu predigen. Wir werden der Lösung dieses Räthsels näher kommen, wenn wir 1) bedenken, daß Jesus selbst den Juden das Jonaszeichen zu geben verheißen hatte, welches in der Predigt von dem getöteten und auferstandenen Messias bestehen sollte, ob sie sich bekehren wollten oder nicht. Seine Apostel mußten bei allem Gehorsam gegen den allgemeinen Messionsbefehl es für ihre Pflicht halten, diese seine Verheißung zu erfüllen und den Juden den gekreuzigten und auferstandenen Christus als das Jonaszeichen predigen. Eigentlich mußten sie den Juden predigen bis zur Zerstörung Jerusalems. So lange Jerusalem mit dem Tempel nicht zerstört, somit das Gericht Gottes über die Juden nicht gekommen war, mußten sie ihre Aufgabe darin sehen, Israel Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi zu predigen. Erst die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, oder das heraufziehende Zorngericht Gottes, vgl. Matth. 24, 6 ff.; 15 ff., konnte für sie ein Zeichen sein, nun das Evangelium aller Welt zu predigen, da es nun entschieden war, daß Israel dem Jonaszeichen nicht geglaubt und die Gnadenfrist nicht zur Buße und zum gläubigen Anschluß an Christum benutzt hatte. Paulus hält daher auch den übrigen Aposteln keineswegs als Schuld vor, daß sie den Missionsbefehl Jesu nicht erfüllt hätten, sondern er erkennt ohne weiteres an, daß sie die Aufgabe haben, denen aus der Beschneidung zu predigen, er aber den Heiden, Gal. 2, 8, 9. — 2) Mußte allerdings ein Israel Gottes vorhanden sein, bevor man die Heiden zum Anschluß an dasselbe einladen

*) Sell, Zeitschr. für Theologie u. Kirche V. Jahrg. (1895) 6. Heft p. 459.

konnte. Daß ein solches vorhanden sei, dahin zielte die apostolische Arbeit unter den Juden in Palästina; ihre Hoffnung und ihr Wunsch, da sie Israeliten waren, mußte naturgemäß dahin gehen, womöglich ganz Israel zu bekehren; wenigstens alle von Jesu selbst Angeregten zu sammeln. Die prophetische Weissagung hatte ja auch Israel das Heil verheißen. Ihm sollten sich die Heiden anschließen. Auch später lautete die Frage nicht dahin, ob überhaupt Heiden zugelassen werden sollten oder nicht, sondern dahin, ob sie zugleich Juden werden sollten durch Annahme der Beschneidung oder nicht, um Glieder des neuen Israels zu werden, gemäß Sacharja 2, 15; 8, 20—23. 3) Werden wir die natürliche menschliche Schwachheit und die natürliche Anziehungskraft des bisherigen Volksthums der Jünger in Betracht ziehen müssen. Als strengen und ernsten Israeliten, denen die Zulassung der Heiden zum israelitischen Heiligthum bisher etwas Undenkbares gewesen war, mußte ihnen der Missionsbefehl des Herrn trotz allen Glaubens fremd klingen. Ihre Liebe und ihre Hoffnungen waren an Israel gebunden. „Wir hofften, er sollte Israel erlösen", Luk. 24, 21, klagen sie dem unerkannten Auferstandenen ihr Leid, und bei seinem Scheiden bewegt die Frage ihr Herz: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Ap. Gesch. 1, 6. Zwar werden sie von Jesus mit dem Bescheide, daß es ihnen nicht gebühre, Zeit und Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten habe, v. 7, zur Ruhe verwiesen, aber die Hoffnung war ihnen dadurch nicht benommen. Es entsprach daher die Pflicht, das Jonaszeichen den Juden zu predigen, auch ihrem eigenen Herzensdrange. Aus diesen Gründen werden wir es zu erklären haben, wenn ihre Arbeit vorläufig sich nur auf die Juden beschränkte. Ihre menschliche Schwachheit und Liebe zu ihrem Volke mag auch die Veranlassung gewesen sein, die Ausführung des Befehls Jesu gegen seinen Willen über Gebühr hinzuhalten.

Deswegen bedurften sie trotz des Missionsbefehls noch der Zeichen von Gott, daß sie sich zu den Heiden wenden sollten. Ein solches Zeichen erhält Petrus, Ap. Gesch. 10, 9—16, zur Verdeutlichung des Willens Jesu, daß er den Cornelius taufen solle. Weitere Zeichen waren aber auch die Verfolgungen, die sich über die Gemeinde in Jerusalem erhoben, Ap. Gesch. 8, 1 ff.; 12, 1 ff., durch welche diese zerstreut wurde. Sie waren ein Fingerzeig Jesu an die Seinen, denn sie zeigten, daß die Juden als Volk im Großen

und Ganzen dem Jonaszeichen nicht glauben und Christum nicht annehmen werden. Erst mußte das deutlich zu Tage treten, und wenn dieses geschehen war, dann hatten sich die Apostel des Missionsbefehls ihres Herrn zu erinnern, vgl. Ap. Gesch. 13, 46, und die Völker einzuladen, sich an Jahve anzuschließen, vgl. Sach. 2, 15; 8, 20–23. Die Loslösung des neuen Gottesvolkes war mit dem Tode und der Auferstehung Jesu nur erst principiell vollzogen, nicht aber in der Wirklichkeit. In Wirklichkeit vollzog sich auch diese Trennung allmählich und gemäß der weisen Pädagogik des Herrn. Je entschiedener die Verkündigung sich an die Heiden wandte und je mehr Heiden sich an Christo anschlossen, was schon vor der Predigt des Paulus geschah, vgl. Ap. Gesch. 11, 20—26, desto gewisser fühlten sie sich als das Volk Gottes im Unterschiede von Israel, und dieses Volk erhielt auch einen neuen Namen, den der Mund Jahves durch die Sendung seines Sohnes bestimmt hatte, Jes. 62, 2, nämlich Christen Ap. Gesch. 11, 26. Die gänzliche Trennung geschah durch die Zerstörung Jerusalems. Da zeigte Gott selbst aufs Deutlichste, daß er sein bisheriges Volk endgültig verworfen habe und daß dessen Beruf an ein anderes Volk übergegangen sei. Mit der Zerstörung des Tempels konnte von einem Kommen Jahves zu demselben nach der prophetischen Verheißung nicht mehr die Rede sein. Die Juden waren in ihrer Exclusivität der Völkerwelt fremd und unverstanden. Jesus Christus hatte ein neues Gedeihen in die Welt gebracht und von ihnen gefordert, daß sie von Grund aus anders und neu werden, auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden sollten, und hatte diesen neuen Grund auch gelegt. Aber sie wiesen diese Erneuerung zurück. Ihrer bisherigen Eigenthümlichkeit nach mußten sie mit der ganzen Welt in Conflict kommen, ihr ungeheuerliches Verlangen, Gott solle um ihretwillen die ganze Heidenwelt richten und vernichten, brachte sie, da Gott solches nicht nur nicht that, sondern auch der Heiden Gott werden wollte, dazu, aus eigener Kraft die Heiden besiegen zu wollen. Das war aber ihr Verderben und das Verwerfungsgericht Gottes über sie.

Der Gegensatz zwischen Petrus und Paulus ist daher nur ein relativer und zeitweiliger, denn er bezieht sich im letzten Grunde nur auf die frühere oder spätere Zulassung der Heiden in Massen. Paulus war insbesondere das vom Herr auserwählte Werkzeug, durch das er seinen Namen den Heiden kund thun wollte. Er ist

der Heidenapostel. Die Christenheit aus den Heiden wird die Trägerin des historischen Berufs des neuen Volkes Gottes. Je länger je mehr war den Gläubigen aus Israel die Wahl gestellt, um Christi willen alle ihre nationalen besonderen Hoffnungen aufzugeben und in die Heidenchristenheit aufzugehen, oder in Absonderung zu verkümmern. Ein Theil von ihnen, die Nazarener und die Ebioniten, haben das Letztere erwählt und sind aus der Welt verschwunden. So vollständig sollte der Wille des Herrn geschehen, der ein gänzlich neues Gottesvolk zu schaffen gekommen war, das mit dem alten Israel nichts mehr gemein hat. Die Letzten aber, die christliche Völkerwelt aus den Heiden, sind thatsächlich die Ersten geworden.

Aus dem Gesindel Israels hatte Jesus sich durch die Gabe des göttlichen Lebens in seinem Heilsworte den Stamm eines neuen Gottesvolkes berufen, und aus dem Gesindel der Heidenvölker in der Welt schuf dieses selbe göttliche Leben durch die apostolische Predigt, des Paulus insbesondere, ein neues Volk Gottes, Heilige und Geliebte, Röm. 1, 7; 1. Cor. 1, 2; 2. Cor. 1, 1; Phil. 1, 1; Col. 1, 1 ꝛc. In der That waren es im Ganzen die Armen, Schwachen und Thörichten in der Welt, welche die frohe Botschaft von Christo, dem Weltheilande, annahmen, vgl. 1. Cor. 1, 26—29. Darin bewies das Wort vom Kreuze seine wunderbare Gotteskraft, daß es dem Auswurf der Menschheit neues, göttliches Leben zu geben vermochte und es zu einem Gottesvolke machte, das durch seine Tugenden, die, ohne daß es mit ihnen prunkte, von ihm schienen, die Welt zur Anerkennung seines Gottes brachte. Das gesetzesstolze Judenthum mußte zu Schanden und unfruchtbar werden, das bildungsstolze Heidenthum mußte untergehen, „auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme" 1. Cor. 1, 24. Er machte das Unedle edel, das Schwache stark und schenkte der dem Tode verfallenen Menschheit neues Leben. Zu den stummen Götzen, die weder selbst Leben besaßen, noch Leben geben konnten, waren sie als Heiden hingegangen, nun aber hatten sie die Kraft und Gnadengabe des lebendigen Gottes und ihres lebendigen Hauptes, Jesu Christi, erfahren in dem Geiste, der sie lebendig gemacht hatte. Sie waren todt in Uebertretungen und Sünden, nun sind sie sammt Christo lebendig gemacht, sind aus Gnaden durch die Gabe Gottes selig gemacht Ezech. 2, 1, 5. Das Leben, das sie von Gott haben, ist das ewige Leben, deren Aeußerung die Brüderliebe ist 1. Joh. 3,

14; vgl. 4, 9; 5, 11, 13. Gott hat sie sammt Christo auferweckt und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt Eph. 2, 6. Ihr Wandel ist im Himmel Phil. 3, 20. Sie sind gestorben und ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott; es soll einst offenbar werden, wenn Christus offenbar wird Col. 3, 1—4; vgl. 1, 3. Sie sind der Sünde abgestorben und durch die Taufe mit Christo begraben in den Tod, Röm. 6, 3, 4; vgl. Col. 2, 12, 13, und mit ihm auferstanden und lebendig gemacht. Sie sind von Gott, dem Vater des Herrn Jesu Christi, wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten 1. Petri 1, 3. Sie sind wiederum geboren aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, 1. Petri 1, 23, zu Erstlingen seiner Creatur Jak. 1, 18; vgl. 1. Joh. 5, 1, 4. Das Wort, aus dem sie geboren sind, ist das Wort vom Kreuze, das eine Gotteskraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben Röm. 1, 16; 1. Cor. 1, 18. Sie sind wiedergeboren in der Taufe, welche ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, der über sie ausgegossen ist reichlich durch Jesum Christum Tit. 3, 5. Christus hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort Eph. 5, 26. Sie leben durch den Geist Gottes, der in ihnen wirkt und das Bekenntniß zu Jesum Christum schafft 1. Cor. 12, 1 ff. Durch den Glauben an Christum, Gal. 3, 26, und durch den Geist sind sie Kinder Gottes, und sie haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15, 16; Gal. 4, 6; Eph. 5, 1; 1. Petri 1, 17; 1. Joh. 3, 1 ꝛc.

Auch nach den apostolischen Briefen sind die Christen das neue Volk Gottes, dessen Kennzeichen und einigendes Band nicht mehr die Zugehörigkeit zum Samen Abrahams ist, sondern der Geist Gottes und das Bekenntniß des Namens Jesu Christi. Obgleich dem Fleische nach nicht zu dem Samen Abrahams gehörig, haben sie doch in der Taufe Christum angezogen und sind in dieser Gemeinschaft und Eingliederung mit ihm Abrahams Same Gal. 3, 29. Sie haben die Beschneidung des Herzens Christi Röm. 7, 29; Phil. 3, 3; Col. 2, 11. Unter ihnen fallen daher nicht nur alle Volks-, Stammes-, Geschlechter- und Geschlechtsunterschiede, sondern auch alle Standesunterschiede fort, es giebt unter ihnen keine Juden noch Griechen und Ungriechen und Scythen, keine Vorhaut oder Beschneidung, kein Mann noch Weib, Knechte oder Freie, sie sind allzumal Einer in Christo Jesu Gal. 3, 28; Col. 3, 11. Sie sind also das Israel

Gottes Gal. 6, 16. Sie waren vorher nach dem Fleisch Heiden ohne Christum, außer der Bürgerschaft Israels und fremd von den Testamenten der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott; nun aber sie in Christo Jesu sind, sind sie nahe geworden durch sein Blut, haben, die vormals Fernen, die Heiden, und die vormals Nahen, die Juden, alle beide in einem Geist Zugang zum Vater, sind nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, was die Heiden in dem alten Israel nur sein konnten, sondern Bürger, d. h. Bürger des wahren Israels, des Volkes Gottes, mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, d. h. die das volle Recht haben, in seinem Heiligthume als in ihres Vaters Hause vor ihm zu stehen, — sie sind das Volk Gottes. Auch Petrus bezeugt, daß, „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid" 1. Petri 2, 10. Sie sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Volk des Eigenthums" v. 9. Sie sind die große Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen" Off. Joh. 7, 9.

In den apostolischen Briefen kehrt die Terminologie und die Vorstellungsweise Jesu Christi wieder. Christus hatte gesagt, er sei größer denn der Tempel, sein Leib sei der Tempel Gottes, denn in ihm wohne der Vater. Er hatte auch gesagt, er und der Vater würden zu denen kommen, die ihn lieb haben, und Wohnung in ihnen machen. Der Herr ist der Geist 2. Cor. 3, 17. Der Herr hat in seinem Geiste in seinem Volke Wohnung gemacht, es ist sein Leib. Das Bild Leib bedeutet hier natürlich nichts Anderes, als einen Volkskörper, in welchem Gott durch Christum in seinem Geiste wohnt, das eben dadurch Gottes Volk ist. So ist die altprophetische Weissagung erfüllt, daß Jahve inmitten seines Volkes wohnen werde. Sie sind alle zu einem Leibe getauft, seien sie Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sie sind alle zu einem Geist getränket 1. Cor. 12, 13. Die Einigkeit besteht im Geiste Eph. 1, 4. „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen" Eph. 4, 4—6. Das sind die constituirenden Momente des wahren Israels. Die Gemeinde, d. h. das Volk Gottes, ist das Fleisch Christi, das er nährt und pflegt Eph. 5, 29. Es ist sein Leib, dessen Haupt und Heiland er

ist Eph. 5, 23; vgl. 1, 22; 4, 12, 15; Röm. 12, 4, 5; 1. Cor. 12, 12, 27; Col. 1, 18, 24; 2, 19; 3, 15 u. a. St. Als das Haupt regiert er es und es ist ihm unterthan, hat ihm in einem Geiste verschiedenerlei Gaben erworben Eph. 4, 7—12; 1. Cor. 12, 4 ff.; Röm. 12, 4—8 ꝛc. In diesem Leibe sind die einzelnen Christen die Glieder, welche alle nach dem Maße der Gaben des Geistes, die ihnen Christus gegeben hat, einander dienen und ihre Gaben zum gemeinen Besten gebrauchen sollen, gleichwie Gott es bestimmt hat, daß die Glieder des menschlichen Körpers einander dienen sollen 1. Cor. 12, 14 ff.; Röm. 12, 4 ff.; Eph. 4, 15, 16. Die Gesinnung, welche alle Glieder, christliche Individuen, beseelen soll, ist die Liebe mit allen ihren herrlichen Eigenschaften und Aeußerungen 1. Cor. 13; Eph. 4, 15; Röm. 12, 9—21 u. a. St. Sie befähigt sie, einander zu dienen, gleichwie Christus und seine Apostel Diener geworden sind. Das Volk Gottes soll sein ein Spiegel seiner Herrlichkeit und soll bei aller Mannigfaltigkeit die von Gott gesetzte Harmonie durchklingen. Daher sollen die Glieder Christi sich Gott zu einem lebendigen Opfer geben, gleichwie Christus sich selbst für sie geopfert hat Röm. 12, 1 ff.; Eph. 5, 1 ff. ꝛc. — In Jesu Christo sehen die Apostel den verheißenen Davidssohn, der den Beruf des davidischen Hauses für immer in Erfüllung gebracht hat, dem Herrn einen Tempel zu bauen. Nun ist dieser Tempel gebaut, in dem Gott in seinem Geiste wohnt. Es ist das neue Volk Gottes oder die christliche Gemeinde. Man findet in den apostolischen Briefen weit häufiger den Ausdruck Gemeinde als Volk Gottes, weil dieses Volk eben nicht das ist, was man gewöhnlich unter einem Volke versteht, eine Gemeinschaft von Menschen gleicher Abstammung, sondern sein Volkscharakter ein geistlicher ist, es ist Religionsgemeinde. Aber, wie wir gesehen haben, ist dennoch die Grundanschauung von ihm die, daß es ein Volk Gottes ist. Als solches ist es der Tempel Gottes, den Christus erbaut hat und durch seine Apostel noch baut. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr" 1. Cor. 3, 16, 17; vgl. 3, 9; 6, 19; 2. Cor. 6, 16; Eph. 2, 21, 22. Es ist das Haus Gottes 1. Tim. 3, 15; Hebr. 3, 6; 9, 11; 1. Petri 4, 17. In diesem Tempel oder Hause Gottes sind mancherlei Gefäße, nicht allein goldene und silberne, hölzerne und irdene; etliche zu Ehren, etliche

aber zu Unehren 1. Tim. 3, 20. Der Hausherr ist Gott v. 21. Christus erbaut dieses Haus noch fernerhin durch seine Diener Röm. 15, 16, die daher auch Baumeister sind, 1. Cor. 3, 10, weise oder unweise v. 12 ff. Der Grund des Tempels oder Hauses Gottes ist Christus 1. Cor. 3. 10. „Einen andern Grund kann zwar Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" 1. Cor. 3, 11. Er ist zugleich der Eckstein des Tempels, Eph. 2, 20, den Gott im prophetischen Worte schon zu Zion gelegt hat, 1. Petri 2, 6, der denen, die nicht glauben, d. h. dem alten Israel, ein Stein des Anstoßes geworden, v. 8, aber denen, die da glauben, köstlich ist. Auf diesen Grund soll man bauen 1. Cor. 3, 12, 13. Zu ihm muß man sich bekennen, um selig zu werden, Röm. 10, 9, 10, ihn soll man anrufen 1. Cor. 1, 2; Röm. 10, 12, 13. In ihm sind aber auch die Apostel und Propheten der Grund Eph. 2, 20. Das Volk Gottes, als die lebendigen Steine, soll sich aber auch selbst erbauen zu einem geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum 1. Petri 2, 5; vgl. Col. 2, 7; Eph. 2, 21. — Wir sehen aus dem Gesagten, daß die Apostel unter erbauen und Erbauung etwas ganz Anderes verstehen, als man heutzutage darunter versteht. Heutzutage versteht man darunter die Erregung frommer Gefühle häufig durch religiöse Salbaderei, die Apostel verstanden aber darunter: den Glauben an Jesum Christum erwecken und zu ihm die Menschen versammeln; unter „sich erbauen", Christo im Leben, im Thun und in der Gesinnung ähnlich werden Eph. 2, 13. Allerdings war auch für sie das Mittel dazu das Wort Gottes Col. 3, 16; 1. Petri 2, 2. — Die Stelle Röm. 10, 13 zeigt übrigens, daß Paulus der Meinung ist, Christus sei Jahve selbst, den man anrufen soll, um an seinem Gerichtstage errettet zu werden, vgl. v. 12.

Jesus hatte sich selbst den Bräutigam genannt, der sich ein neues Volk Gottes aus dem alten Israel warb. Zu dem neuen Volke Gottes steht er nun in demselben Verhältniß, in welchem Jahve zu Israel stand, darum wird auch dieses Verhältniß wie jenes mit einer Ehe verglichen. Das neue Israel oder die Gemeinde ist sein Weib, er ist sein Herr. „Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine", schreibt Paulus an die Epheser 5, 32. Die Anschauung, daß das wahre Israel die Braut Christi ist, kehrt bei Paulus wieder. Er schreibt an die

Corinther, 2. Cor. 11, 2, er habe sie einem Manne, Christus, vertrauet, „auf daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte". In der Offenbarung Johannis wird die Gemeinde als Ganzes häufig die „Braut des Lammes" genannt, 19, 7; 21, 2, 9; 22, 17, die Christus zum Hochzeitsfeste heimführen wird und die jetzt auf ihren Bräutigam wartet. Wenn wir einen Unterschied zwischen den Namen Weib und Braut Christi, mit denen das wahre Israel genannt wird, sehen wollen, so werden wir ihn darin erkennen müssen, daß die Bezeichnung Weib sein schon bestehendes Verhältniß während seines Wandels auf Erden zu Christo ausdrückt, die Benennung Braut aber in Rücksicht dessen gewählt ist, daß sein wahres, unauflösliches Verhältniß zu ihm erst mit dem Wiederkommen Christi beginnen wird und es auf dieses sich vorbereitet, um würdig zu sein zum Reiche Gottes, und auf Jesum wartet, wie eine Braut auf ihren Bräutigam. Ausdrücklich bezeichnet Paulus als Zweck des Todes Christi, daß er sich selbst für die Gemeinde, resp. sein Volk hingegeben hat, „auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Worte", um sie sich selbst darzustellen, als eine heilige, herrliche und unsträfliche Gemeinde" Eph. 5, 25—27, d. h. als ein neues, heiliges, wahres Volk Gottes.

Jesus nannte sich, und in ihm auch seine Jünger, das Licht der Welt. Das ist das neue Gottesvolk. „Ihr seid Licht in dem Herrn" schreibt Paulus an die Epheser 4, 8, 13. Sie sollen scheinen „als Lichter in der Welt" Phil. 2, 15; vgl. Col. 1, 12. Sie sind „Kinder des Lichts" 1. Tess. 5, 5. Denn die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen Röm. 13, 12. Christus hat sie berufen aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht 1. Petri 2, 9; vgl. 1. Joh. 1, 5, 7.

Als Kinder des Jerusalems, das droben ist, ist das neue Volk Gottes das freie Volk, Gal. 4, 26; vgl. Hebr. 12, 22, 23, das Christus befreit hat Gal. 5, 1. Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" 2. Cor. 2, 17. Deswegen ist es nicht unterworfen dem Gesetz der Knechtschaft, sondern es erfüllt das Gesetz der Freiheit Jak. 1, 25.

Aber als ein freies Volk in Gott ist es unterthan aller menschlichen Ordnung, der Obrigkeit, die Gewalt über es hat. Es ist bezeichnend, daß die Pflicht, der Obrigkeit unterthan zu sein, nicht aus Opportunitätsgründen gefolgert wird, wie etwa, weil die

Christen zum Widerstande gegen ihre etwaigen Verfolger zu schwach sind und das Christenthum sonst ausgerottet würde, sondern aus dem Grunde: „Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" Röm. 13, 1, d. h. jede Obrigkeit ist von Gott verordnet, auch die heidnische. Das Reich Gottes negirt keine irdische Obrigkeit. Die Knechte sollen gehorsam sein ihren Herrn als Knechte Christi Eph. 6, 6; vgl. 2. Petri 2, 13 ff. Daher soll man Danksagung thun, Bitte, Gebet und Fürbitte für die Könige und alle Obrigkeit 1. Tim. 2, 1. Denn die Christen sind hier auf Erden Fremdlinge und Pilgrime, 1. Petri 2, 11, haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige, Hebr. 13, 14, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel 2. Cor. 5, 1. — Wie ihre wahre Heimath der Himmel ist, das himmlische Reich, 2. Tim. 4, 18, dessen Bürger sie schon jetzt sind, Hebr. 12, 22, 23, so ist ihr wahrer König Christus. Paulus wird nach Ap. Gesch. 17, 7 beschuldigt: „Sie sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus." Sie sind also das messianische Volk, unterthan dem messianischen Könige, der sich alle Dinge unterthänig machen kann" Phil. 3, 21; vgl. Jud. 4. Er ist der König aller Könige und Herr aller Herrn Off. Joh. 19, 16; vgl. 1, 5; 1, 18. Der ewige König ist freilich Gott selbst 1. Tim. 6, 15, 16.

Das neue, messianische Volk Gottes, die Christen, ist das Eigenthumsvolk Christi, 1. Petri 2, 9, sein Eigenthum Eph. 1, 14; 2. Tess. 2, 14; Tit. 2, 14. Er ist ihr Herr über Lebendige und Todte Röm. 14, 8, 9. Er steht in demselben Verhältniß zu diesem Volk, den Christen, in welchem Jahve zu Israel stand; es ist sein Erbtheil und Besitz, wie Israel Jahves Erbtheil, נַחֲלָה, war. Das im Blute Christi gestiftete Heil ist daher allerdings eine actuelle, fertig abgeschlossene Thatsache*), wenngleich es auch hinsichtlich seiner Aneignung und Durchwirkung, weil der alte Mensch in jedem noch vorhanden ist, „ein virtuelles, eine Macht und Möglichkeit der sittlichen Reinigung und Befreiung derer, welche es sich aneignen werden, ist**)." Beides widerspricht sich nicht.

Dieses Volk ist Christi Eigenthum, denn er hat es sich erkauft, erlöset und gereinigt von aller Ungerechtigkeit Tit. 2, 14. Die That Christi, welche er durch die Hingabe seines Lebens in den

*) Gegen Beyschlag, II. p. 381. **) Beyschlag, II. p. 381.

Tod vollführt hat, wird in den apostolischen Briefen als Erlösung und Versöhnung bezeichnet. Die Frage, wen er erlöst hat, ist schon in dem oben Gesagten beantwortet: das neue Volk Gottes, das Eigenthumsvolk Christi. Es muß beachtet werden, daß in den bei weitem meisten Stellen, in denen von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, die Rede ist, das griechische Wort gebraucht wird, welches „loskaufen", oder „das Loskaufen" bedeutet. So Gal. 3, 13; 4, 15; Off. 5, 9; 14, 3, 4, ἐξαγοράζεω; vgl. 1. Cor. 6, 20; 7, 23. Tit. 2, 14; 1. Petri 1, 18 λύτρεσθαι loskaufen; 1. Tim. 2, 6; Röm. 3, 24; Eph. 1, 7; Col. 1, 14 ἀπολύτρωσις das Loskaufen; Hebr. 9, 12 λύτρωσις das Loskaufen. Nur 1. Tess. 1, 10 wendet der Apostel ῥύεσθαι retten, und Hebr. 2, 15 ἀπαλλάσσεω losmachen, an.

Daraus ist zu ersehen, wie sehr das Wort Jesu, Matth. 20, 28, von dem Lösegelde (λύτρον) seines Blutes den Gedankengang der apostolischen Schriften beherrscht und wir von vornherein uns für die hohe Wahrscheinlichkeit entscheiden, daß sie das Loskaufen in demselben Sinne verstanden haben, wie Jesus selbst. Nach Gal. 3, 13 hat Christus uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, vgl. 4, 5; nach Röm. 3, 24 werden wir ohne Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; nach Eph. 1, 7 haben wir in ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, vgl. Col. 1, 14; nach 1. Tess. hat er uns vom zukünftigen Zorn erlöset; nach Heb. 9, 12 ist diese Erlösung eine ewige Erlösung, d. h. die keiner Wiederholung bedarf und ewiglich gilt; nach Hebr. 2, 14, 15 hat er uns erlöset von der Furcht des Todes und dem Teufel die Macht genommen; nach Col. 1, 13 hat er, Gott, uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; nach Tit. 2, 14 hat er, Christus, sein Eigenthumsvolk erkauft von aller Ungerechtigkeit, nach 1. Petr. 1, 18 von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise; nach Tit. 2, 6 hat er sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung; nach Off. Joh. 3, 13 hat er sein Volk erkauft aus allen Völkern, Zungen, Volk und Heiden, nach 14, 3, 4 erkauft aus den Menschen zu Erstlingen dem Lamme; nach 1. Cor. 6, 20; 7, 23 sind wir überhaupt theuer erkauft. Aus allen diesen Stellen geht mit Klarheit hervor, daß Christus sich das neue Gottesvolk um den Preis seines Lebens, oder seines Blutes erkauft hat zu seinem Eigenthumsvolke. Woraus ersichtlich ist, daß er nicht gekommen ist, allgemein

die Liebe Gottes zu predigen, sondern daß diese Liebe nur in Folge seines Todes zugänglich ist, mithin Niemand zum Vater kommt, ohne durch Christum allein. Woraus aber auch weiter ersichtlich ist, daß der Tod Christi und nicht seine Lehre für ihn selbst wie für seine Apostel sein eigentliches Erlösungswerk auf Erden ist.

Fragen wir, wovon uns Christus nach apostolischer Lehre erlöst hat, so lautet die Antwort, die uns die oben angeführten Stellen geben, verschieden. Wir werden aber nicht der Meinung sein dürfen, als habe darüber innerhalb der Apostelschaft Jesu Gedankenverschiedenheit obgewaltet und der Eine so, der Andere so gelehrt; sondern wir werden ihre Grundanschauung von dem einen Gedanken beherrscht zu sehen haben, den Jesus auch hatte, daß er nämlich sein Leben gegeben habe für das neue Israel zum Lösegelde von dem Gerichte Gottes. Dieser eine Gedanke wird dann nach verschiedenen Gesichtspunkten entwickelt, wie z. B. im Hebräerbrief unter dem Gesichtspunkt des Hohenpriesterthums und des Opfers, und seine Frucht wird nach verschiedenen Seiten dargestellt, je nachdem dazu grade Veranlassung war und je nachdem, was die Apostel grade hervorheben wollten. Die zu Grunde liegende Anschauung ist also, daß Christus uns erlöset hat von dem Zorngerichte Gottes. Hinweise darauf fehlen bei ihnen nicht. Wir werden uns dessen erinnern müssen, daß Johannes, der Täufer, die Nähe des Tages Jahves gepredigt hatte. Er hatte auch den Weg gezeigt, wie man dem zukünftigen Zorne entrinnen konnte. In Röm. 1, 18 sagt Paulus allgemein, daß der Zorn Gottes vom Himmel geoffenbart wird über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, ohne deutlich zu erklären, ob diese Zornesoffenbarung allgemein im Verlaufe der Geschichte, an den Tagen Jahves in der Geschichte, oder an einem einzelnen, bestimmten Tage geschieht. In Röm. 2, 5 erläutert er diesen Gedanken derart, daß diese Zornesoffenbarung geschehen wird an einem bestimmten Gerichtstage Gottes. Und zwar wird Gott an diesem Tage das Verborgene des Menschen richten durch Jesum Christ 2, 16; vgl. Ap. Gesch. 10, 42; 17, 31; 1. Cor. 4, 5 ꝛc. Durch ihn werden wir behalten werden vor dem Zorn, Röm. 5, 9, oder haben Vergebung der Sünden Ap. Gesch. 10, 43. Da Gott wollte Zorn erzeigen und kund thun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den

Gefäßen der Barmherzigkeit, — welche er berufen hat, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden Röm. 9, 22 ff. Es wird in dieser Stelle ausgesprochen, Gott habe die Absicht gehabt, die Welt in seinem Zorne zu richten, habe aber die Absicht nicht ausgeführt, weil er Gnade erzeigen wollte an den Gefäßen der Barmherzigkeit, berufen aus den Juden und den Heiden, und habe um dieser Absicht willen auch die Ungerechten mit großer Geduld getragen. Was Gott bewogen hat, diese Absicht zu ändern, das sagt der Apostel hier nicht, wohl aber muß aus seiner übrigen Lehranschauung ergänzt werden: Der Tod Jesu Christi. Er hat uns vom zukünftigen Zorn erlöset 1. Thess. 1, 10. Die Welt erwartet die Verdammniß nach wie vor 1. Cor. 11, 32; über die Kinder des Unglaubens kommt der Zorn Gottes Eph. 5, 6; Col. 3, 6; Hebr. 10, 26, 27. Auch die jetzt durch Christum geretteten, die Christen, waren zuvor „Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Andern", Eph. 2, 3, denn sie wandelten „nach dem Fürsten dieser Welt, der in der Luft herrschet" v. 2. In 1. Thess. 2, 16 sieht Paulus schon die Anzeichen des herannahenden Gerichts über Jerusalem; der Zorn Gottes über die Juden ist zum Vollmaß gekommen. Die Christen sind nicht gesetzt zum Zorn, sondern um die Seligkeit zu besitzen durch Jesum Christum 1. Thess. 5, 9. In 1. Petr. 4, 17 sieht der Apostel die Zeit gekommen, daß das Gericht anfange an den Christen, für sie ein Sichtungsgericht, das der Welt Verdammniß bringt. Vgl. 2. Petr. 1, 9. Das Gericht wird ein Gericht auch über die Engel sein 2. Petr. 2, 4; Jud. 6; vgl. Jes. 24, 21, 22. Dieses Zorngericht wird beschrieben Off. 6, 13—17; vgl. 14, 7. Aus diesen Stellen ergiebt sich, daß die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, eine Erlösung vom Zorngericht Gottes ist; ferner, daß die Christen schon erlöst sind, während die Welt noch unter dem Zorne ist. Und zwar ist diese Erlösung eine einmal vollzogene Thatsache, vgl. 1. Thess. 1, 10, die keiner Wiederholung bedarf; von ihr wird in der Vergangenheit geredet: Christus hat uns erlöst. Sie geschieht nicht dadurch, fortwährend sich wiederholend, daß der Einzelne zu seiner Gemeinschaft berufen wird. Um dieser Erlösung willen hat Gott mit der Welt Geduld und verzieht sein Gericht. Wer nun die Botschaft von dieser Erlösung, so durch Christum geschehen ist, annimmt, an ihn glaubt und in seine Lebensgemeinschaft tritt, der ist erlöst von dieser argen Welt, oder von aller Unreinigkeit, von der Sünde, oder von der Obrigkeit der Finsterniß,

oder von der Furcht des Todes. Denn das ist auch die allgemeine apostolische Meinung, daß Christus gekommen ist, Satan und sein Reich zu überwinden Eph. 2, 2; Col. 1, 13; Hebr. 2, 15; 1. Joh. 3, 8. Christus hat also um den Preis seines Lebens sich ein neues Gottesvolk erkauft vom Gerichte, oder vom Zorne Gottes.

Diesen Gedanken erläutert Paulus in Röm. 3, 24—26 näher. Jesum Christum hat Gott „vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete" ꝛc. Wir halten es unnöthig, auf die verschiedenen Deutungen dieser Schriftstelle einzugehen, weil das nicht zu unserer Aufgabe gehört, zumal das ἱλαστήριον, Gnadenstuhl oder Sühnmittel, nur ein Gleichniß ist. Jesus selbst ist das ἱλαστήριον. In welchem Sinne er das ist, das zeigen die folgenden Worte: indem er, Gott, die Sünde vergiebt in dem Blute Jesu dem, der an diesen glaubt. Und zwar vergiebt er die Sünde, „welche bisher anhero geblieben war unter göttlicher Geduld." Gott hat πάρεσις, Vorbeilassung, geübt wegen der von Anbeginn bis zum Tode Christi von der Menschheit begangenen Sünden, indem er sie duldete, ἐν τῇ ἀνοχῇ, vermöge seiner Nachsicht, ohne mit seinem Gericht die Menschheit zu vernichten. Diese Sünden hätten das Gericht Gottes über die Welt, über Israel und über die Heiden in gleicher Weise verdient, und war insbesondere nach Röm. 9, 22 der Zeitpunkt, an welchem dieses Endgericht, der Tag des Zornes Gottes, eintreten sollte, zur Zeit Jesu Christi gekommen. Statt nun aber die Welt verdientermaßen zu richten, hat Gott Jesum, damit alle Welt ihn sehe, ausgestellt als einen Gnadenstuhl, oder Sühnopfer, oder Gnadenzeichen dafür, daß seiner Gerechtigkeit, welche das Gericht über die sündige Menschheit forderte, Genüge geschehen sei in dem Tode Jesu Christi, das Gericht an ihm vollzogen ist, und der Welt, soweit sie diesem Gnadenzeichen glaubt, Gnade wiederfahren soll. Uebersetzt man ἱλαστήριον mit Sühndeckel, so wäre das das Geräth, auf welchem die Gnade durch Besprengung des Sühndeckels mit dem Opferblute beschafft wird, oder der Ort, wo sie gefunden wird. Auf jedem Falle ist das ἱλαστήριον das Zeichen der gesühnten Sünde und der beschafften Gnade Gottes. Zu einem solchen Zeichen hat Gott auch Jesum Christum am Kreuze vorgestellt, daß die Schuld wegen der Nichterfüllung seiner gerechten Forderungen an die Menschen im Blute Jesu gesühnt ist und er die Sünde vergeben will denen, die glauben. Nicht an und für sich ist Jesus solches Gnadenzeichen, sondern in

seinem Blut, d. h. der gekreuzigte und getödtete Jesus, vgl. Joh. 3, 12. Weil es aber heißt, Gott habe bisher die Sünden der Welt übersehen, so liegt darin der Gedanke verborgen, daß solches jetzt nicht mehr der Fall ist und die Aufzeigung seiner Gerechtigkeit eben darin bestand, daß er das Gericht an Christo vollzog, es also vorübergegangen ist. Damit die Welt das Heil in Christo nun auch wirklich durch den Glauben erlange, richtet Gott überhaupt nicht mehr, sondern hat alles Gericht dem Sohne gegeben. Wenn hier von der Vergebung der Sünden und der Liebe Gottes allgemein die Rede wäre, so wäre gar nicht einzusehen, worin denn die entscheidende Wendung in dem Verhalten Gottes zur Weilt läge, welche mit dem Tode Christi eintrat. Die Sünde übersah er schon vorher, übte also Liebe, denn Geduld ist eine Eigenschaft der Liebe; da hätte es genügt, wenn Jesus nur diese, von der Welt bisher unerkannte Liebe Gottes gepredigt hätte; die Nothwendigkeit seines Leidens und Sterbens ist nicht einzusehen. Anders steht die Sache aber, wenn wir dem Texte gerecht werden und die Meinung des Apostels darin erkennen: Bisher übersah Gott die Sünde, weil er die Vergeltung derselben auf den Tag des Gerichts versparte, andererseits aber, den Erlöser zu senden, die Absicht hatte. Jetzt aber, da die Zeit des Gerichts da war, sandte er seinen Sohn und übte das Gericht nicht an der Welt, sondern an Christus, dem Israel und Menschen Gottes, der sich, obgleich persönlich schuldlos, für solidarisch mit seinem Volk und der Menschheit erklärte. Weil das Gericht an ihm vollzogen ist, hat er sein Blut zu einem Lösegelde von dem Gerichte und Zorne Gottes für die Menschheit gegeben, soweit sie sich durch die gläubige Aufnahme seines Heilswortes nun auch ihrerseits für solidarisch mit ihm erklären will. Damit solches geschehe, hat Gott ihn zu einem Gnadenzeichen und Gnadengefäß für die Welt gemacht; in dem Gekreuzigten ist also die ganze Liebe Gottes offenbar geworden. Die Menschheit, soweit sie an die Gnade Gottes in Christo glaubt, wird nicht mehr gerichtet, d. h. ist gerecht. Gott richtet überhaupt nicht mehr, sondern das Gericht wird darin bestehen, daß Christus erklärt, wer mit ihm solidarisch ist, wer nicht. Christus ist auferstanden als der Gerechte, d. h. nicht nur als der persönlich Gerechte, sondern auch als der Gerechte in seiner Solidarität mit der Menschheit. Er ist daher auferstanden zu unserer Gerechtigkeit, denn mit ihm ist die Menschheit, soweit sie sich mit ihm durch den Glauben für solidarisch erklärt, vom

Gerichte Gottes befreit; wer an ihn glaubt, der ist gerecht Röm. 4, 25.

Der Sühndeckel bedeckte die Lade Gottes im Tempel. Die Versöhnung, die Gnade Gottes, deckte auch in Israel die Forderungen des Gesetzes vor den Augen Gottes zu. Christus ist das Sühnmittel, welches die Forderungen des Gesetzes für immer vor Gott zudeckt. Er hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns Gal. 3, 13. Indem das Gesetz die Unfähigkeit des Fleisches und der fleischlichen Gesinnung, es zu halten, offenbar machte und seine Vertreter in Folge dieser Gesinnung es mißbrauchten, um Jesum als einen vom Gesetze Verfluchten zu kreuzigen, ist er und sind mit ihm die Christen durch das Gesetz dem Gesetze gestorben Gal. 2, 19; vgl. Röm. 6, 10. Als solidarisch mit seinem Volke Israel ward auch er unter das Gesetz gethan, Gal. 4, 4, und da das Gesetz dieses Volk als Gesetzesübertreter, Joh. 5, 45, vor Gott schuldig sprach und verurtheilte, als dem Gerichte Gottes für verfallen und von ihm für verflucht erklärte, so nahm auch Christus in seiner Solidarität mit Israel den Fluch des Gesetzes auf sich, erduldete als ein von ihm Verfluchter das Gericht Gottes und ward eben dadurch von der Solidarität mit Israel und seinem Gesetze frei und mit ihm die Seinen. Er hat abgebrochen den Zaun und getödtet die Feindschaft durch sich selbst, Eph. 2, 14, 16, den Zaun zwischen Gott und den Menschen, der letztere hinderte, Gott mit kindlichem Vertrauen zu nahen, indem er ihnen ihre Verschuldungen vorhielt, und zwischen den Juden und Heiden, indem in Folge seiner Abrogirung beide in Christo Gott in gleicherweise nahen und ein einiges Volk Gottes werden konnten. Es hat denn auch dieses neue Volk Gottes mit dem alten Israel, mit seinen Institutionen, Heiligthümern, seinem Bunde, seinen Vorschriften, Gesetzen und Verordnungen absolut gar nichts mehr zu schaffen; es steht auf einer gänzlich neuen Grundlage. Indem Christus am Kreuze starb, ist das neue und wahre Israel für das alte mit Allem, was seine Lebensordnungen ausmachten, gestorben. Wie ein Weib an ihren Mann gebunden ist, so lange er lebt, aber mit seinem Tode frei ist, so ist Christus für das alte Israel todt und dieses ihm, denn es hat in ihm seinen Gott getödtet, also daß er und Israel mit seinem Gesetze nichts mehr mit einander gemein haben. „Also auch, meine Brüder, seid ihr getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr eines Andern

seid, nämlich deß, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir Gott Frucht bringen" Röm. 7, 1—4. Dem Gesetze getödtet sein heißt, für Israel getödtet sein, da das Gesetz eben der Vorzug und das Kennzeichen desselben war. Es ist natürlich nicht die Meinung des Apostels, als ob Christus und mit und in ihm die Christen nur für Israel gestorben seien, d. h. durch den Tod Christi gänzlich von ihm losgelöst wären. Vielmehr meint er, daß Christus dem Fleische, der Sünde, Röm. 6, 10, der Welt gestorben ist. Das Gesetz ist aber der fleischlichen, sündigen Gesinnung gegeben, denn es macht die Sünde im Fleische offenbar, deklarirt und richtet die Sünde als Sünde, vgl. Röm. 7, 7, 14. So sind mit Christo und in ihm auch die Christen dem Fleische nach, d. h. der fleischlichen sündlichen Gesinnung nach gestorben und sind in den Tod Christi, oder in die Gemeinschaft seines Todes getauft; sie haben ihr Fleisch gekreuzigt, Gal. 5, 24, sie sind der Welt gestorben, Gal 6, 14, der Sünde Röm. 6, 11; vgl. 1. Petr. 4, 1, 2. Der Sünde gestorben, dem Gesetze gestorben, der Welt gestorben sein, das ist alles einerlei. Daher wird auch die Erlösung, so durch Christum geschehen, als eine Erlösung vom zukünftigen Zorn, oder von der Gewalt der Finsterniß, Satans oder der Sünde ꝛc. genannt und ist ihr Grundgedanke doch überall ein und derselbe. In 1. Petr. 3, 20, 21 sagt der Apostel, das Wasser der Taufe sei vorbedeutet durch die Wasser der Sintfluth, durch welches alles Fleisch von Gott gerichtet wurde und zu Grunde ging. So sind die Getauften als solche anzusehen, welche mit Jesu Christo das Gericht Gottes erduldet haben und nun in ihm als die für immer vom Gericht Befreiten den Bund eines guten Gewissens mit Gott haben.

Das Werk Jesu Christi, das er durch seinen Tod vollendet hat, wird in den apostolischen Schriften nicht nur Erlösung genannt, sondern auch Versöhnung. Erlöst hat er sich ein neues Volk Gottes, versöhnt mit Gott die Welt. Gott hat uns versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren Röm. 5, 10 (ἐχθροὶ ὄντες). Wo eine Versöhnung nöthig ist, da muß zuvor Zorn und Feindschaft geherrscht haben. Wir haben gesehen, daß der Inhalt des Evangeliums der ist, daß Christus uns erlöset hat vom Gerichte Gottes. Ohne ihn wäre dieses über die sündige Welt, über Juden und Heiden in gleicher Weise, vgl. Röm. 2, 12, hereingebrochen, denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten"

Röm. 3, 23. Beide waren unter dem Zorne Gottes, der sich am Tage des Gerichts offenbaren wird, Röm. 1, 18, waren Kinder des Zornes, Eph. 2, 3, d. h. ihm verfallen. Ueber den, der sich nicht Christo im Glauben anschließt, bleibt dieser Zorn, Joh. 3, 36, und wird ihn, der ohne Christum ist, am Tage des Gerichts verzehren Hebr. 10, 27; Röm. 2, 5. Was Albr. Ritschl da gesprochen hat, Gott könne keinen Zorn hegen, denn ein latenter Zorn wäre mehr Haß zu nennen, ist ganz unbedacht geredet. Denn der Zorn Gottes ist seine heilige Energie gegen das Böse, das dem Guten widerstrebt, und ist daher identisch mit der Energie der heiligen Liebe, die die Seligkeit ihrer Geschöpfe will. Indem Gott den Ausbruch seines gerechten Zornes zurück hält, weil er die Absicht hat und die Möglichkeit sieht, vom Bösen zu retten, übt er in Wirklichkeit Liebe. Sein Zorn bricht da aus, wo die Möglichkeit einer Rettung ausgeschlossen ist. Aber auch, wenn Gott die Absicht hat, die Menschen vom Bösen zu retten, kann er doch an ihrem Thun, sofern es sündig ist, und an ihnen, sofern sie Sünder sind, nichts anders als Mißfallen haben. Dieses Mißfallen muß desto größer sein, je mehr die Menschen sich deß bewußt sind, was sie thun, also auch verantwortlich sind. Die Gerechtigkeit Gottes erfordert es, den persönlich verantwortlichen Wesen diese ihre Verantwortlichkeit nicht nur zum Bewußtsein zu führen, sondern auch sie demgemäß zu behandeln, d. h. sie zu strafen und zu richten. Gott übte Geduld wegen seiner Liebe, bewahrte aber seinen Zorn auf den Tag des Gerichts. — Aber die Feindschaft ist auf Seiten der Menschen, ist durch sie entstanden und verursacht. Sie haben Gott nicht geehrt, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten, seine Wahrheit in Lügen verwandelt Röm. 1, 18, 20—32; 3, 10—18; sie thun das Böse und hassen daher das Licht, Joh. 3, 20, der Schatz ihres Herzens ist böse Matth. 12, 34, 35. — Derjenige, der zuerst die Hand zur Versöhnung bietet, ist Gott, obwohl er der Beleidigte ist. Die classische, apostolische Stelle von der Versöhnung ist 2. Cor. 5, 18—21: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Der Versöhner ist Christus und Gott nur mittelbar in ihm und durch ihn Eph. 2, 14—16. Diejenigen, welche mit einander versöhnt werden, sind Gott und die Welt, und zwar zuerst Gott, der die Sünden der Welt nicht zurechnete. Die Versöhnung besteht nun nicht in der Menschenwerdung Gottes, in der Einheit

von Gott und Mensch, sondern darin, daß Gott Christum zur Sünde gemacht, d. h. als Sünde behandelt und bestraft hat, v. 21, also anstatt der wirklichen Sünder gerichtet hat. Als Mittel, um so in Christo die Sünde zu verdammen, hat Gott die Sünde selbst benutzt, Röm. 8, 3, d. h. die sündige Gesinnung der Juden, welche durch das Gesetz gesteigert wurde 1. Cor. 15, 56. Als Sünde konnte Gott Christum behandeln, weil er sich mit seinem Volke und somit auch mit der sündigen Menschheit für solidarisch erklärt hatte und daher das Haupt und der geistige Stammvater einer neuen Menschheit werden sollte. Es ist zu beachten, daß in Röm. 8, 3 gesagt wird: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches", womit der Umstand, daß er ein Israelite war, zu etwas Nebensächlichem herabgesetzt wird neben dem allgemeinen Menschlichen. Christus gehört der Menschheit an. Er hat Gott mit der Welt versöhnt. „Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt" 1. Joh. 2, 2; vgl. 4, 10; Col. 1, 20. Nach letzterer Stelle umfaßt die durch ihn hergestellte Versöhnung nicht nur das, was auf Erden, sondern auch das, was im Himmel ist. Die Frucht dieser Versöhnung ist der Friede durch sein Blut an seinem Kreuze durch sich selbst; vgl. Röm. 5, 10. Diese Versöhnung ist geschehen durch den Tod Christi, unabhängig von unserem Glauben; durch den Glauben aber ergreifen wir sie und erlangen ihren Gewinn. „Vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind." Durch die Versöhnung ist das Verhältniß Gottes zur Welt geändert, er ist ein gnädiger Gott, zürnt nicht mehr der Welt. Denn er hat in der Welt einen Mann gefunden, der ihm die schuldige Ehre durch den Glauben gab bis zur Erduldung seines Gerichts, obgleich schuldlos, in der Solidarität mit der schuldigen Menschheit und als ihr Stellvertreter, um sie zu erretten. Gott wollte einst um zehn Gerechter willen Sodom und Gomorrha verschonen; um dieses eines Mannes, Jesu Christi, willen verschont er die ganze Welt, und sein Gericht ist, so weit er ihn betrifft, für immer vorübergegangen. Er hat sich als der Gott erwiesen, der die Sünde straft; nun ist sein gerechter Zorn zum Heil und zur Auswirkung gekommen; er ist die lautere Gnade. Christus ist der Versöhner, aber als solcher auch der Richter der Welt. Als der, in welchem Gott war und die Welt mit sich selber versöhnte und dem jetzt alles Gericht übergeben ist, steht er auf Seiten Gottes, als der, an

welchem der Zorn Gottes sich auswirkte und der das Gericht erduldete, der jetzt zu den Seinen sich bekennt, Matth. 10, 32, steht er auf Seiten der Menschen. Er ist der Mittler Hebr. 9, 14. Wenn der Hebräerbrief in der Versöhnung durch Christum die Erfüllung der alttestamentlichen Opfervorstellung und des hohenpriesterlichen Amtes zeigt, so geschieht das zu besonderen Zwecken, den Christen aus Israel die Erfüllung des alttestamentlichen Gottesdienstes durch Christum zu beweisen, und daher unter einem besonderen Gesichtspunkt; der Grundgedanke bleibt derselbe. — So bietet nun Gott zuerst die Hand zur Versöhnung, indem er das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat und predigen lässet: Lasset euch versöhnen mit Gott! v. 20. Die Menschen sollen nun auch ihrerseits durch bußfertige Umkehr und Glauben die Feindschaft gegen Gott aufgeben, damit das alte, ursprüngliche Verhältniß zwischen Gott und Mensch, wie es vor dem Sündenfalle im Paradiese bestand, in ihrer Gemeinschaft mit Christo wiederhergestellt werde Luk. 23, 43.

Die Stellung Jesu Christi in der neuen Menschheit, welche er durch seine Solidarität in Folge seines Todes und seiner Auferstehung einnimmt, kennzeichnet der Apostel Paulus, indem er ihn den andern Adam nennt Röm. 5, 12—21; 1. Cor. 15, 21; 45—47, 49. Wir haben gesehen, daß Jesus als des Menschen Sohn das Werk des Knechtes Jahves ausführt, aber wir haben auch gesehen, daß diese Selbstbezeichnung besagt, er sei derjenige, der Mensch geworden ist, um ein Mensch Gottes zu sein. Die Benennung „der andere Adam" für Jesus Christus hat Paulus nun sicherlich nicht selbst erfunden, sondern sie in der Selbstbezeichnung Jesu „des Menschen Sohn" enthalten gesehen. Beide Bezeichnungen kennzeichnen in gleicher Weise die universale Stellung Christi. Er ist der „andere Adam" in zweifacher Hinsicht: 1) insofern durch seinen Gehorsam Viele gerecht werden, ebenso wie durch den Ungehorsam des ersten Adam Viele sündig geworden sind, und durch seine Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; 2) insofern von ihm das ewige Leben, die Auferstehung kommt, ebenso wie durch den ersten Adam für Alle das natürliche Leben und die Sünde gekommen sind. Vgl. 1. Cor. 15, 21; 45—47. — Es ist nun nicht an dem, daß in Röm. 5, 12—21 nur der Gehorsam Jesu Christi mit dem Ungehorsam Adam's verglichen wird, sondern mit der Person Adam's wird die Person Christi verglichen. Es

soll gezeigt werden, wie die Sünde und der Tod und wie die Gerechtigkeit und das Leben in die Welt gekommen sind. Beide sind gekommen durch je einen Menschen, von denen der Eine daher der Typus, der Andere aber der Antitypus ist. Durch einen Menschen Adam ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, v. 12, welcher nun über alle Menschen herrscht, v. 14, und durch einen Menschen, Jesum Christum, ist die Rechtfertigung in die Welt gekommen zum Leben, gleichfalls über alle Menschen v. 17. Was also verglichen wird, sind die Personen beider, Adams und Christi, als Vermittler der Sünde und der Gerechtigkeit. Gott aber ist es, der das Leben giebt. Er hatte auch den ersten Menschen zum Leben bestimmt, verurtheilte ihn aber in Folge seines Ungehorsams gegen ihn durch seinen Verdammungsspruch (κατάκριμα), v. 18, zum Tode und mit ihm sein ganzes Geschlecht; durch den zweiten Menschen, Jesus Christus, kommt die Rechtfertigung des Lebens auch durch den Urtheilsspruch, den Rechtfertigungsspruch, δικαίωμα v. 18, Gottes. Der zweite Spruch ist also die Annullirung des ersten. Den Verdammungsspruch Gottes zog der erste Mensch auf sich und seine Nachkommen herab durch seinen Ungehorsam gegen Gott, v. 19, und der Rechtfertigungsspruch Gottes erfolgte auch auf Grund des Gehorsams des andern Adam, Jesu Christi, gleichfalls über alle Menschen. Der Ungehorsam des Einen und Gehorsam des Andern sind nur Charakteristiken Beider in ihrem Verhalten gegen Gott und bezeigen, wie durch den Einen die Sünde und der Tod, durch den Andern die Rechtfertigung und das Leben über Alle gekommen sind. Worin der Ungehorsam Adam's bestand, das steht zu lesen in 1. Mos. 3, und worin der Gehorsam Jesu Christi bestand, das hat Paulus anderswo genugsam gezeigt, wovon schon geredet ist, nämlich darin, daß er sich zur Sünde machen ließ und im Kreuzestode ein Fluch ward für uns.

Zweifellos wird im ersten Briefe an die Korinther 15, 21; 45—47, 49 die Person Christi mit der Person Adam's in eine gleiche Stellung zur Menschheit versetzt. Wir werden auch daraus den Rückschluß auf die Meinung des Apostels in Röm. 5, 12—21 zu ziehen haben und erkennen müssen, daß in letzterer Stelle ebenfalls Person und Person verglichen werden. Denn, daß der Apostel in seiner Anschauung über die Stellung Adams und Christi und ihre Bedeutung innerhalb der Menschheit mit sich selbst nicht übereinstimme, hier Person und Person, dort Ungehorsam und Gehor-

sam vergleiche, zu dieser Behauptung sind wir ganz und gar nicht berechtigt, das anzunehmen haben wir gar keinen Grund. Wir werden also anerkennen, daß in Röm. 5, 12—21 und in 1. Cor. 15, 21; 45—47, 49 die gleiche Anschauung ausgesprochen ist. — War im Römerbriefe gezeigt, wie durch einen Menschen, Christum, den andern Adam, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist, ebenso wie durch den ersten Adam die Sünde und der Tod, beide durch einen Richterspruch Gottes, so zeigt der Apostel in 1. Cor. 15, 21, wie durch einen Menschen, Christum, die Auferstehung den Todten kommt, ebenso wie durch einen Menschen der Tod gekommen ist. „Denn gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung, der Erstling Christus" v. 22 und 23. Der erste Adam ist geschaffen ins's natürliche Leben und von ihm ist daher gekommen das natürliche Leben allen seinen Nachkommen; der andere Adam ist geschaffen in's geistliche Leben, von ihm kommt also das geistliche Leben den Menschen; sie sind durch den Besitz dieses seine Nachkommen. Völlig der andere Adam ist Christus geworden erst durch seine Auferstehung, und völlig seine Nachkommen, sein Bild, εἰκων, werden wir sein nach der Auferstehung. Hier auf Erden sind wir auch ein Bild des alten Adam.

In 1. Mos. 5, 2 heißt: Adam zeugte einen Sohn בְּצַלְמוֹ בִּדְמוּתוֹ in seiner Aehnlichkeit, als sein Bild. Jeder Mensch ist also ein Abbild Adams. Obgleich dieser selbst gestorben ist, existirt und lebt er doch in jedem seiner Nachkommen wieder auf; er existirt in Vervielfältigung. Gott siehet in den vielen Menschen immer nur den einen Menschen Adam. Die Person ist stets eine andere, aber ihr Lebensinhalt derselbe. Da Adam in jedem Individuum wieder auflebt, obwohl er als Person gestorben ist, so ist sein Ungehorsam, seine Sünde verhängnißvoll geworden für alle seine Nachkommen. Sie ist die Sünde der Menschheit geworden, welche in ihm beschlossen lag und mit ihm fiel v. 12. Das Individuum participirt kraft des natürlichen Zusammenhangs mit seinem Volke nicht nur, sondern auch kraft des geheimnißvollen leibseelischen Zusammenhanges mit dem Stammvater aller Menschen an der Menschheitssünde. Die Sünde ist also immer zugleich Menschheits-, Volks- und Gemeinschaftssünde, aber zugleich eine individuelle. Mit der Geburt wird der Mensch ein Glied eines bestimmten Volkes, saugt, so zu sagen, mit der Muttermilch die Ge-

sinnungen, Sitten, Gewohnheiten, Lebensanschauungen, Sünden und Tugenden, oder die allgemein für solche gelten, seines Volkes, Geschlechts, seiner Familie, seines Standes 2c. ein, lernt sie von Jugend auf und weiß gar nichts anders, als sie zu üben. Ueber die Berechtigung oder Nichtberechtigung im Einzelfalle vermochte und vermag innerhalb des Heidenthums und oft auch sogar noch innerhalb des Christenthums der Einzelne gar nicht zu entscheiden: die Macht seines Volksthums, Standes 2c. lastet zu schwer auf ihm. Die Sünde Adams hatte unheilbaren Riß zwischen Gott und dem Menschen gemacht. Diese besteht in dem Mißtrauen gegen Gott, welche die Feindschaft zwischen ihm und den Menschen begründet. Diese Sünde hat sich entwickelt in den verschiedensten Erscheinungsformen und war und ist doch dieselbe auch bei allen, „die nicht mit gleicher Uebertretung gesündigt haben" Röm. 5, 14. — Wenngleich die Sünde Menschheits- und Gemeinschaftssünde ist, so ist das Individuum deswegen nicht schuldlos. Es konnte sich für schuldlos ansehen, so lange kein Gesetz da war, denn es konnte die Verantwortlichkeit auf die Gesammtheit abwälzen. Diese Meinung, es sei schuldlos, war natürlich ein Selbstbetrug des Individuums, denn vor Gott verantwortlich zu sein, gehört zum Wesen des Menschen Röm. 1, 19—21, 25; 2, 14, 15; allein, „wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht" Röm. 5, 13; vgl. 7, 7; „Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." Die persönliche Verantwortlichkeit wurde im Judenthum erhöht durch das Gesetz Gottes, überhaupt durch die Kenntniß des wahren Gottes. Aber damit trat nur die menschliche Unfähigkeit zum Guten desto greller hervor, denn das Gesetz schärfte nur den Stachel im Herzen wegen der vorhandenen Sünde, ohne sie wegzunehmen 1. Cor. 15, 56, und der Widerspruch zwischen dem Sollen und dem Können wurde desto empfindlicher. Das Gesetz steigerte die Sünde, indem es sie zum Bewußtsein brachte. Also sind alle Menschen Sünder, mehr oder weniger bewußt.

Die That Adams war aber noch weiter verhängnißvoll für die Menschen, indem durch sie der Tod über alle Menschen gekommen ist, v. 12, durch das Verdammungsurtheil Gottes. Indem Gott sprach: du sollst wieder zur Erde werden, woher du genommen bist, sprach er dieses Urtheil nicht nur über Adam aus, son-

dern es gilt auch für sein Bild, für seine Nachkommen, die Menschheit. Gott verurtheilte den Menschen unter die Herrschaft des Todes, gleichviel, in welchem Individuum. Der Einzelmensch muß sterben, weil er eben ein Mensch ist und als solcher dem Todeslose unterliegt. Verantwortlich vor Gott ist in erster Reihe die Menschheit, d. h. der Mensch überhaupt, nicht das Individuum. In der Menschheit ist auch das Individuum verdammt und unterliegt als ihr Glied der über sie verhängten Verdammniß. Besondere Gerichte Gottes treten ein in Folge einer besonders fortgeschrittenen Entwickelung der Sünde oder in Folge ihres widergöttlichen Hervortretens bei besonderen Anlässen, wie z. B. über den Pharao des Auszugs. Solche Gerichte sind Gerichte über ein ganzes Volk, bei denen die relativ Unschuldigen, falls Gott nicht um ihretwillen eine Vergebung möglich sieht, mit den Schuldigen leiden müssen als Glieder ihres Volkes. Das Problem des Leidens des Unschuldigen behandelt bekanntlich im alten Testamente das Buch Hiob, und die Lösung desselben ist bezeichnend genug: Gott selbst tritt für den schuldlos Leidenden ein, — was bei Christo seine rechte Erfüllung gefunden hat.

Darin nun, daß die letzte Ursache der menschlichen Sünde nicht in jedes Menschen persönlicher Entscheidung und persönlichem Thun, sondern in seiner Geburt aus dem Fleische in der Sünde Adams liegt, sieht der alttestamentliche Gläubige auch einen Grund, auf die Gnade Gottes zu hoffen, also eine Verringerung seiner persönlichen Schuld, vgl. Ps. 51, 7; Jes. 6, 5; Ps. 103, 8—14.

In Allem diesem liegt die Möglichkeit der Erlösung. Wenn die Menschen als absolut von einander unabhängige Individuen jeder für sich betrachtet werden könnten, die Gott jeden für sich, ohne Beziehung zu einander, erschaffen hätte, so könnte allerdings Niemand für einen Andern stellvertretend die Strafe erdulden. Aber die Menschen sind nicht absolut von einander unabhängige Individuen; sie sind auf's engste mit einander verbunden. Die Erlösung durch Christum ist nur dadurch ermöglicht, daß Gott „aus einem Blute alle Geschlechter auf Erden gemacht hat." Da entspricht es denn allerdings den strengsten Rechtsgrundsätzen, wenn ein Mensch zum Anfänger einer neuen Menschheit geschaffen und als solcher angesehen wird, der für den ersten Menschen, d. h. die Menschheit, die Strafe auf

sich nimmt, wenn in diesem neuen Anfänger des Menschengeschlechts die letzte Ursache der Gerechtigkeit der Menschen vor Gott beschaffen ist, ohne ihr persönliches Zuthun, gleichwie die Sünde in ihrem letzen Grunde über alle gekommen ist, ohne unser persönliches Thun. Nun ist Adam nicht mehr der Anfänger und Vater der Menschheit Gottes, sondern es ist auch ihm die Aussicht auf Rettung eröffnet, weil die letzte Ursache auch seiner Sünde die Verführung war. Dieser andere Adam mußte ein Mensch sein, damit er berechtigt wäre, für die Menschen einzutreten; aber weil es keinen solchen Menschen gab und daher die Erlösung der Menschen aus ihrer eigenen Kraft für sie unmöglich war, darum sandte Gott seinen Sohn und schuf seinen Leib im Leibe einer reinen Jungfrau, damit er ein Menschen-, d. h. Adams Sohn werde und die Erlösung vollbringe. Des Weibes Same hat nun der Schlange Kopf zertreten 1. Mos. 3, 15, und doch ist Gott der Erlöser.

Jesus Christus war während seines Erdenlebens, weil des Menschen Sohn, gleichfalls ein Sohn Adams, er trug sein Bild (εἰκων 1. Cor. 15, 49) dem Leibe nach. Demzufolge konnte auch er dem Tode unterworfen werden, aber diese Unterwerfung konnte doch wegen seiner persönlichen Reinheit und Sündlosigkeit nur eine freiwillige sein, d. h. mit seiner freiwilligen Zustimmung erfolgen. Auch in Christo lebte Adam dem Leibe nach wieder auf, aber nur dem Leibe, nicht der Gesinnung, dem Geiste nach. Als der andere Adam erwies er sich durch seinen Gehorsam gegen Gott. Der Ungehorsam Adams war eine einmalige That, die allerdings eine von Gott entfremdete Herzensrichtung mit sich brachte und daher nur der Anfang einer fortlaufenden Kette von bewußten oder unbewußten Sünden wurde. Schon aus dem Grunde würden wir in dem Gehorsam Christi keine einmalige Handlung, etwa in den Anfang seines Erdenlebens oder der Ausübung seines Messiasberufs fallend, sehen können. Als ein Mensch, in dem Adam dem Leibe nach wiederauflebte, wurde auch er der Gewalt des Teufels insoweit unterworfen, daß er ihn versuchen konnte. Davon, ob Jesus in der Versuchung unterliegen oder bestehen würde, hing es ab, ob er dieser Gewalt Satans ganz unterworfen werden würde, wie andere Menschen, oder nicht. Er bestand sie und war soweit von ihr frei, gehörte nicht zu dieser Welt Joh. 14, 30. Aber das doch nur für seine Person. Entweder hätte er nun als ein Fremdling in dieser Welt zu Gott zurückkehren, zu ihm entrückt werden

sollen, oder er mußte darauf gefaßt sein, durch die Knechte Satans als ein Fremdling in dieser Welt und in dessen Reiche behandelt, d. h. getödtet zu werden. Er hat das Letztere erwählt gemäß dem Rathschlusse seines Vaters; darin bestand sein Gehorsam gegen Gott. Er wollte ein Mensch sein und somit auch das Verdammungsurtheil Gottes, das er über den Menschen gesprochen hatte, in seinem Tode an sich zu seinem Rechte kommen lassen. Andererseits aber hätte Christus ja wohl, auch ohne zu sterben, die Liebe Gottes predigen und auch das messianische Reich für die, welche sich von ihm erneuern ließen, aufrichten können, aber unsterblich und dem Endgerichte Gottes nicht verfallen hätte doch nur er allein sein können. Seine Reichsgenossen und Unterthanen hätten ja wohl eine außerordentlich lange Lebensdauer durch die Gnade und den Segen Gottes erreichen können, wie solches auch die Propheten in Aussicht genommen hatten, z. B. Jes. 65, 21–25, aber sterben hätten sie schließlich doch müssen; das erste Urtheil Gottes wäre nicht aufgehoben gewesen, sie wären seinem schließlichen Gericht doch nicht entgangen. Aber die Propheten hatten auch geweissagt, daß Jahve den Tod auf ewig vernichten, ein Freuden- und Gnadenmahl den Völkern bereiten, die Decke von ihren Angesichtern nehmen und die Thränen von ihren Augen wischen werde Jes. 25, 6–8. Christus wählt also in freiwilligem Gehorsam gegen seinen Vater, als ein Fremdling auf dieser Erde behandelt zu werden, um dem Teufel und dem Tode die Macht gänzlich und für immer zu nehmen. Er läßt sich als einen Sünder behandeln, Gott, dessen Rathschluß er ausführte, hat ihn zur Sünde gemacht. Er erklärt sich für solidarisch mit der Menschheit. Sein Tod ist daher der Gipfel und die Vollendung seines Gehorsams gegen Gott, seine eigentliche Erlösungsthat. Indem er sich als einen Sünder behandeln, von Gott sich zur Sünde machen ließ, erduldete auch er den Verdammungsspruch Gottes (κατάκριμα) und der Tod kam an ihm zu seinem Rechte, das er über alle Menschen hat. Aber der Urtheilsspruch Gottes lautete nur auf den leiblichen Tod. Diesem waren allerdings alle Menschen auf ewig verfallen und somit unter der Gewalt Satans, weil sie schon vorher unter derselben sich befanden. Indem nun Christus sich mit der Menschheit für solidarisch erklärte und den Tod gemäß dem Richterspruche Gottes erduldete, hörte die Gewalt des Todes auf über ihn, weil er sich niemals unter der Macht Satans befunden, vielmehr ihn besiegt hatte, und er

wurde von Gott am dritten Tage auferweckt. Aber vermöge seiner Solidarität mit der Menschheit ist damit des Todes Gewalt auch über sie für immer vernichtet; er ist für sie kein ewiger mehr und mit der Auferstehung Christi ist auch sie auferstanden; er ist, wie Paulus sagt, auferstanden zu unserer Gerechtigkeit. Er hat die Sünde Adams reparirt, indem er Gott gehorsam war und seiner Liebe glaubte noch mitten in der Gottverlassenheit im Kreuzestode Matth. 27, 46. Da sühnte er die Sünde Adams und mithin der Menschheit, indem er Gott die echte Ehre gab, welche Adam und die Menschheit ihm verweigert hatten, den Glauben an seine Liebe. Die Äußerungen der Sünde, wie sie sich in der historischen Entwickelung der Menschheit und des Einzelnen gezeigt haben und zeigen, vergiebt Gott um dieser Sühne willen. Er hat sein Gericht vorübergehen lassen. Er ist mit der Welt versöhnt. Sein Rechtfertigungsspruch (δικαίωμα) gilt auch der Menschheit, weil ihrem Haupte Christus. Nun ist dieser der andere Adam geworden, und es gilt nun den Menschen, in seine Gliedschaft und Gemeinschaft einzutreten, sich mit ihm für solidarisch zu erklären, und die apostolische Botschaft an die Welt lautet: Lasset euch versöhnen mit Gott! Christus ist zu einem Versöhnungszeichen für sie gemacht worden Joh. 3, 14, 15. In ihm ist nicht ein Mensch, sondern der Mensch dem Fleische nach gerichtet und vom Zorne Gottes befreit, auf daß die Menschen in ihm nun nicht mehr dem Fleische, Röm. 8, 12, sondern durch den Glauben an ihn im Geiste Gott leben sollen. Dazu ladet das Evangelium durch die Botschaft von der durch Christum vollbrachten Versöhnung ein und forderte die Welt auf, auf Christum als das Versöhnungs- und Versühnungszeichen zu schauen und in die Gemeinschaft mit ihm einzutreten.

Den Befehl, die Vergebung der Sünden aller Welt zu predigen, giebt Christus erst nach seiner Auferstehung. „Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem“ Luk. 24, 46, 47. Denn erst dann war die Versöhnung Gottes mit der Welt vollendet und Christus selbst in vollem Sinne der andere Adam geworden, der die Sünde gesühnt, das Verdammungsurtheil Gottes für die Welt aufgehoben und den Rechtsanspruch Satans und des Todes an die Menschheit vernichtet

hatte, der der geistige und himmlische Mensch geworden war, dessen Bild wir tragen sollen 1. Cor. 15, 49; vgl. Phil. 3, 21; 1. Joh. 3, 1. Da war er der Versuchbarkeit entnommen und hatte die Schwachheit des Fleisches abgelegt, um die Seinen zu sich zu erheben, damit die Schwachheit verschlungen werde in Kraft 1. Cor. 15, 43, 44. Da ist er das Haupt der neuen Menschheit geworden, der „Erstling unter denen, die da schlafen" 1. Cor. 15, 20, „der Erstgeborene von den Todten, daß er in allen Dingen den Vorgang habe" Kol. 1, 13; Off. 1, 5, aber auch „der Erstgeborene vor allen Kreaturen" Kol. 1, 15; „das Leben der Gläubigen" Kol. 3, 4; Joh. 11, 25; Ap. Gesch. 3, 5; der „Erstgeborene unter vielen Brüdern" Röm. 8, 29. Nicht mehr die Erneuerung Israels ist die Absicht Christi, sondern die Erneuerung der gesammten Kreatur Deswegen befiehlt er, Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen. Denn die Sünde ist schon gesühnt und vergeben, man soll die Vergebung nur annehmen und Gottes Versöhnungshand ergreifen; die Mahlzeit ist bereitet, die Ochsen und das Mastvieh des Hochzeitsherrn sind geschlachtet, man soll nur kommen! Gott hat der Welt die Sünde vergeben in Christo; dieser ist es nun, der die Vergebung Allen anbietet und sie denjenigen giebt, welche sie von ihm annehmen wollen. In dem Sinne hat Jesus selbst auf Erden die Vergebung der Sünden nicht gepredigt, noch sie predigen lassen. Jetzt aber thut er es. Jetzt ist die Vergebung der Sünden seine eigentliche Gabe allen Völkern, auf Grund deren hin sie sich alle in einem Geiste dem Vater nahen dürfen, — eine neue Menschheit Gottes, die von ihm die Rechtfertigung des Lebens empfangen hat und die sein Bild tragen soll, gleichwie sie vom alten Adam das natürliche Leben und sein sündliches Bild empfangen hat.

Wenn wir gesagt haben, daß Christus erst durch seinen Tod und seine Auferstehung als der andere Adam vollendet worden sei, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir in seinem Tode lediglich ein Berufsleiden oder Bewährung seines Berufsgehorsams sehen können und daß derselbe zur Vollendung seiner sittlichen Persönlichkeit nothwendig gewesen sei. Der Auffassung, welche in seinem Kreuzestode lediglich die höchste Bewährung seines Berufsgehorsams sehen will, werden wir schon aus dem Grunde nicht beipflichten können, weil die Schrift, obgleich sie allerdings vom Gehorsam Christi spricht und seine Erhöhung zur göttlichen Herrlichkeit als Lohn

dieses Gehorsams hinstellt, doch nirgends diesen Tod eine Bewährung seines Gehorsams nennt, d. h. nirgends wird er als eine Prüfung von Seiten Gottes angesehen, ob Jesus auch wirklich völlig gehorsam sei. Sein Tod gehört daher nicht zur Vollendung seiner sittlichen Persönlichkeit, er gehört zu seinem Messiaswerke und seine Erduldung ist Vollbringung der Erlösung. Jesus selbst sieht seinen Tod keineswegs als etwas zur Vollendung seiner sittlichen Person, zur Bewährung seines Gehorsams gegen Gott Nothwendiges an. Sein Tod ist nothwendig nicht für ihn, sondern für das Heil Anderer, der Welt. Er giebt sein Leben in den Tod, nicht, um Gott zu zeigen, wie weit sein Gehorsam reicht, sondern zum Lösegelde für Viele. Wäre sein Tod nur ein Berufsleiden, dann wäre Gal. 2, 21 vollkommen unverständlich. — Also haben wir in seinem Tode, der höchsten Glaubens- und Gehorsamsthat gegen Gott, einen Sühntod für die Sünde Adams resp. der Menschheit und somit die eigentliche Erlösungsthat zu sehen, eine Sühne, deren Annahme und Geltung Gott bestätigt hat durch die Auferweckung Jesu Christi von den Todten.

Wir dürfen nicht meinen, daß die Vorstellung von Christo als dem andern Adam nur in den besprochenen Schriftstellen: Röm. 5, 12—21; 1. Cor. 15, 21; 45—47, 49 zu finden und ausschließlich paulinisch sei. Sie ist vielmehr der Grundgedanke des ganzen neuen Testaments, auch wenn Christus nicht ausdrücklich der andere Adam genannt wird, — vor allen Dingen bei Jesu selbst. Bezüglich seiner Selbstbezeichnung „des Menschen Sohn" ist öfter darauf hingewiesen worden. Aber wir haben auch Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß seine andere Selbstbezeichnung „Gottes Sohn", welche sein ihm allein eignendes inniges Sohnesverhältniß zu Gott ausdrückt, nicht aus seiner natürlichen Entstehung und Entwickelung aus dem Volke Israel erklärt werden kann, sondern ein unmittelbares Gesetztsein von Gott zur Voraussetzung hat. In der Person Jesu Christi hat somit Gott selbst einen neuen Anfang, ein Urquell neuen Lebens für die Menschheit gesetzt, den Grund eines neuen Verhältnisses der Menschheit zu sich gelegt. In diesem neuen Verhältniß steht vorläufig nur Jesus allein; aber als Urquell neuen Lebens ist er der geistige Stammvater Vieler und macht dieses neue Verhältniß zugänglich für die Welt, auch für seine Jünger, durch seinen Sühntod für die Sünde der Welt und durch seine Auferstehung, stirbt für die Welt und steht auf für die Welt. Durch

ihn und in ihn kommt die Menschheit in dieses neue Verhältniß zu Gott, sie werden Gottes Kinder, — dasselbe, was Paulus mit dem Namen „der andere Adam" sagen will. Jesus nennt sich den Grundstein des Tempels Gottes, diesen Tempel selbst; er ist allein der wahre Israel, der Weinstock, von welchem die Reben allein Lebenskraft erhalten, ist die Auferstehung und das Leben, muß sterben, wie ein Weizenkorn in der Erde stirbt, um ein großes Volk zu werden; das Heil erlangt man nur durch den gläubigen Anschluß an ihn, — alles das will Paulus mit dem Namen „der andere Adam" auch sagen. Sein Verheißungswort an den Schächer: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein, Luk. 23, 43, besagt, daß er derjenige Mensch ist, der in das Paradies, aus welchem Adam vertrieben wurde, wieder hineingehen und alle, die sich zu ihm bekennen auch mit wieder hineinführen kann. In den apostolischen Schriften gilt die Person Jesu Christi überall als die alleinige Heilsquelle, in dessen Gemeinschaft allein Rettung zu finden ist, z. B. 1. Ptr. 1, 3; 2, 4; 1. Joh. 3, 2; Hebr. 12, 2; 2, 14, 17; 5, 7—9. ꝛc. In unzähligen Stellen wird gezeigt, daß man die hohen Gnaden Gottes allein in der Gemeinschaft mit Jesu Christo hat. Die Christen sind „in Christo Jesu" in unzähligen Stellen, z. B. Gal. 3, 14; Eph. 2, 10 ꝛc., — dazu vergleiche das johanneische: „Ihr in mir und ich in euch" 15, 4, 7, — in Christo hat Gott ihnen vergeben Eph. 4, 3; in ihm sollen sie bewahrt werden 2. Tim. 3, 12; 1. Ptr. 5, 1; 1. Joh. 2, 5; 3, 6 ꝛc., besitzen die Liebe Gottes Röm. 8, 39. Nun gilt weder der Heide, noch der Jude etwas, sondern eine neue Creatur, ein neuer Mensch in Christo Jesu Gal. 6, 15. Er hat aus zwei, d. h. aus Juden und Heiden, einen neuen Menschen in ihm selber geschaffen Eph. 2, 15. Der alte Mensch, das Fleisch, nach welchem die Christen gestorben sind in der Taufe, Röm. 6, 3—11, den sie gekreuzigt haben mit seinen Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24, in der Angehörigkeit zu Christo, vgl. 1. Ptr. 4, 1, 2, der getödtet werden, sterben und abgelegt werden soll, das ist doch weiter nichts, als ein anderer Name für den alten Adam; der neue Mensch, inwendig verborgener Mensch, ist aber Christus, also der andere Adam, der in den Gläubigen lebt und leben soll Gal. 2, 20; vgl. Röm. 8, 10, 17; 2. Cor. 13, 5; 1. Cor. 2, 14; 4, 16; Eph. 4, 22; Col. 3, 9; Eph. 3, 16; 4, 24; 2, 15; Col. 3, 3; Röm. 8, 12; 13, 14; Gal. 3, 27; 1. Ptr. 3, 4; 2, 24; 2. Ptr. 1, 4 ꝛc. Die Christen sollen daher gesinnet

sein, wie Jesus Christus auch war Phil. 2, 5; vgl. seinem Vorbilde nach wandeln 1. Ptr. 21 ff. Indem Petrus ihn v. 25 „den Hirten und Bischof eurer Seelen" nennt, hebt er allerdings das Amt seines himmlischen Königthums auch hervor. Er selbst in seiner Person ist der neue Bund Gottes mit seinem Volke, denn in ihm hat es die Liebe Gottes, von der es Niemand scheiden kann Röm. 8, 35, 38—39. Wenn in Hebr. 8, 8 ff. der neue Bund das von Gott in's Herz geschriebene Gesetz genannt wird, so ist das kein Widerspruch mit unserer Erkenntniß, daß die Person Christi selbst der neue Bund ist. Hebr. 8, 8 ff. will nur die Erfüllung der prophetischen Weissagung zeigen. Das Gesetz ist nicht anders ins Herz geschrieben, als durch den Geist, und der Herr ist der Geist. Darum ist auch die neue Menschheit Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, wie Christus selbst auch ein solcher war. So kann denn kein Zweifel darüber bestehen, daß der Gedanke, Christus sei der andere Adam, der geistige Stammvater und Haupt einer neuen Menschheit Gottes, der Grundgedanke des neuen Testaments ist. Dem Heidenapostel Paulus aber lag es ob, diesen Gedanken von der universalen Stellung Christi in der Menschheit hervorzuheben und zu verwerthen. Das ist der Fortschritt der durch ihn gegebenen Offenbarung nnd Erkenntniß. Von einem Einflusse der jüdisch-pharisäischen Theologie auf die Lehrdarstellung des Paulus, wie man behauptet hat, vermögen wir hier nichts zu bemerken. Er hat das Werk des Meisters und dessen Stellung in der neuen Menschheit nur in dessen Sinne dargestellt, wie wir gesehen haben. Wenn man sagt, Jesus habe in seiner Lehrverkündiguug keine Andeutung jener Vorstellung gegeben, daß Gott um der Sünde Adams willen alle Menschen dem Tode preisgegeben habe, sie hindurch alle zu Sündern stempelnd*), so ist diese Behauptuug unrichtig 1) gegenüber Luk. 23, 43; 2) weil Jesus überhaupt gar keine Lehre entwickelt, sondern Heilsthatsachen vollzogen und gepredigt hat. Zu Sündern hat er allerdings alle gestempelt, denn er hat sie alle des Heils, der Vergebung für bedürftig erklärt, ihnen allen ohne Anschluß an ihn, Jesum, das Heil ab- und das Verderben zugesprochen und endlich seinen Tod zur Beschaffung des Heils für

*) Wendt, die Lehre des Paulus, verglichen mit der Lehre Jesu, Zeitschr. f. Theol. u, Kirche, 4. Jahrg. (1894). 1. Heft. p. 37.

Alle für nothwendig erklärt. Das Alles deckt sich vollständig mit dem, was Paulus lehrhaft entwickelt hat. Wir haben aus dem alten Testamente gesehen, daß Gott die Menschheit verschonte, ungeachtet des allgemeinen Verderbens, andererseits relativ Unschuldige mit den Schuldigen leiden mußten, weil er den Messias, den Erlöser der Welt, für Alle senden wollte. Seine Liebe bleibt also doch bestehen. Christus ist dann allerdings der Stein des Anstoßes, an dem Viele zu Falle kommen. Aber das ist dann ihre persönliche Schuld. — Endlich aber dürfen wir nicht vergessen, daß Jesus überall auf die ursprüngliche Schöpfungsordnung und die Schöpferintentionen Gottes recurrirt, die er folglich durch die Sünde der Menschen verdorben ansieht, vgl. z. B. Mark. 10, 3—9, vgl. Mark. 2, 27. Die Vollendung seines Werkes sieht er ausdrücklich in der παλιγγενεσία, d. h. der Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsordnung Gottes. —

Dieses neue Volk Gottes oder neue Menschheit in Christo Jesu, die neu ist, weil und insofern sie in Christo Jesu ist, soll nun, wie Gott vom alten Israel forderte, ein heiliges Volk sein, wie Gott heilig ist 1. Ptr. 1, 15, 16. vgl. 1. Joh. 3, 6, 7; Col. 1, 22, 28 ꝛc. Aber es soll auch den Beruf Israels an der Welt erfüllen, den Jesus Christus, der allein wahre Israel, durch es erfüllen will. „Alles, was Israel sein sollte und nicht gewesen ist, das sind nun in Wahrheit sie, — das auserwählte Gottesvolk" *). Sie sollen den Namen ihres Gottes und ihres Heilandes und Herrn Jesu Christi in der Welt geehrt machen. Darum sollen sie wandeln, wie sichs gebührt in ihrem Beruf, darin sie berufen sind, Eph. 4, 1, würdig werden ihres Berufs zum Reiche Gottes 2. Thess. 1, 5, 9. Sie sind verordnet „zum Lobe seiner herrlichen Gnade", Eph. 1, 6, sollen sein „etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit", v. 12 u. 14. vgl. 2. Thess. 1, 12; Tit. 2, 10, sollen erfüllt sein mit Früchten der Gerechtigkeit „zur Ehre und Lobe Gottes" Phil. 1, 11. Sie sind geschaffen „zu guten Werken", Eph. 2, 10, sind „Lichter in der Welt" Phil. 2, 15. Die Heiden sollen ihre guten Werke sehen und Gott preisen 1. Ptr. 2, 12. Christus soll in ihnen Gestalt gewinnen Gal. 4, 19. Sie sollen ihn anziehen Röm. 13, 14; Gal. 3, 27; Col. 3, 10. —

Was Israel anbetrifft, so ist es nicht mehr das Volk Gottes

*) Beyschlag, N. T. Theol. I. p. 378.

und kann es nie mehr werden. Seine Verwerfung ist eine definitive und ewige. Die Gottesverheißungen gelten ihm gar nicht mehr, sondern nur der Christenheit. Der alte Bund ist zu Ende. In dem neuen Bunde steht die Christenheit allein und dieser Bund wird ewig währen; wer den verläßt, der verläßt das Heil unwiderruflich Hebr. 10, 25–27; vgl. 6, 4—8. Die entgültige Verwerfung Israels wird durch Röm. 9—11 keineswegs umgestoßen oder bestritten. Allerdings weissagt der Apostel, daß einst das ganze Israel selig werden werde, d. h. das ganze Volk aus dem Samen Abrahams nach dem Fleische. Aber es soll doch nur dadurch selig werden, daß sie wieder eingepflanzt werden in den Oelbaum Röm. 11, 23—27. Der Anbruch, die Wurzel, vgl. 3, 17, die Christen sollen durch den Glauben eingewurzelt werden in Christo, — der Oelbaum ist Christus*). Sie sind von ihm, dem Messias Israels und Israel Gottes, in dem auch sie seine Zweige, d. h. ein wahres Israel werden sollten, in Folge ihres Unglaubens ausgebrochen und somit nicht mehr Volk Gottes. Die Heiden sind an ihrer Stelle eingepfropft. Wenn nun der Apostel die dereinstige Bekehrung ganz Israels in Aussicht nimmt, vgl. Matth. 23, 39, so heißt das nicht, daß es einst wieder, im Unterschiede von dem christlichen Volke, der Christenheit, ein Volk Gottes sein, sondern daß es sich zu Christo bekehren, Christen werden und somit in dem neuen Gottesvolke aufgehen werde. Es wird also stets nur ein Gottesvolk geben, die Christenheit, zu dem Gesammtisrael auch gehören wird. Darum sollen die Christen sich nicht wegen des Falles der Juden überheben, die Juden aber ihnen nacheifern; sie alle werden nur selig durch Gottes Gnade und Güte, 11. 6, 19—23, 30—31. Es giebt also dennoch keine besonderen Verheißungen für das Volk Israel dem Fleische nach, sondern die Verheißungen Gottes gelten nur für die Christenheit, in Christo allein sind die Gottesverheißungen ja und Amen 2. Cor. 1, 20, und das Volk Israel aus dem Samen Abrahams wird an ihnen participiren insofern und wenn es zur Christenheit gehören wird.

Indem wir diesen Abschnitt schließen, können wir nicht umhin, nochmals darauf hinzuweisen, wie sehr die apostolischen Schriften,

*) Nicht Gottes Bund mit den Patriarchen. Gegen Beyschlag, N. T. Theol. I. p. 370.

somit die Apostel, sich in der Begriffs- und Vorstellungswelt Jesu Christi selbst bewegen, wie sehr seine Termini die ihrigen sind. Tempel, Eckstein, Bräutigam, Braut, resp. Weib, Leib Christi, in Christo sein, u. a. m., das sind alles die leitenden Gedanken Jesu selbst. Eine Entwickelung vermögen wir nicht zu entdecken. Auch der Gedanke Jesu selbst, sein Tod sei nothwendig als ein Loskaufspreis eines neuen Gottesvolkes vom Gerichte Gottes, beherrscht die apostolische Lehre. Mögen sie einzeln, wie der Hebräerbrief, diesen Gedanken zu besonderen Zwecken verwerthen, abgewichen ist keine von ihm.

Kap. 5.

Das neue Israel und das Reich Gottes.

Das neue Israel, die Christenheit, ist nicht das Reich Gottes, sondern es ist die Frucht des Reiches Gottes, es besitzt das Reich Gottes, und es ist der Erbe des Reiches Gottes. Das Himmelreich selbst ist das einigende Band des neuen Gottesvolkes, das neue, von Christo gebrachte, göttliche Leben hat es hervorgebracht und zu einem Volke vereinigt; es ist das Wesen seines Volksthums. Das neue Israel ist so sehr die Frucht des Himmelreichs, des neuen Lebens von Gott, daß es wiedergeboren ist aus dem unvergänglichem Samen des Wortes Gottes, auferwecket, auferstanden mit Christo durch das Wort Gottes, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, durch die Taufe. Es ist gerecht geworden durch den Namen Jesu und den Geist unseres Gottes. Sie sind durch die Taufe gestorben und begraben und wiederum durch den Glauben auferstanden, Röm. 6, 3 ff.; Col. 2, 12, haben den alten Menschen aus und Christum angezogen. Die Taufe bedeutet für sie einen vollständigen Bruch nicht nur mit ihrer Vergangenheit und ihrem alten Leben, sondern auch mit innersten, sündigen Triebkräften ihrer Seele. Sie bedeutet für sie den Eintritt unter die Herrschaft Gottes und Christi und seine Heilswirkungen im Geist, der ihnen in der Taufe gegeben wird, — somit den Eintritt in das Reich Gottes. Das durch die Taufe im Wort und Geist geheiligte und gereinigte Volk Gottes besitzt das Reich Gottes und ist in dasselbe eingetreten.

Auch nach den Aposteln ist Christus gekommen, um die Menschen aus den Gefängnissen Satans herauszuführen und sie aus seinem Reiche und seiner Gewalt zu erlösen. Die Christen sind

von der Obrigkeit des Fürsten dieser Welt, der in der Luft herrschet, und unter dem auch sie mit der ganzen Welt einst wandelten, durch Christum herausgeführt und erlöst Eph. 2, 2, 3; vgl. 1. Cor. 5, 5. Vgl. Eph. 4, 8—10; 1. Petr. 3, 19. Sie sind errettet von der Obrigkeit der Finsterniß; der Vater hat sie versetzt in das Reich seines lieben Sohnes Col. 1, 13. Sie haben den Bösewicht überwunden 1. Joh. 2, 13, 14. Sie sind schon „gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu." Hebr. 12, 22—24. Sie sind in das Himmelreich gekommen, — freilich erst im Geiste, in Christo Jesu; das Himmelreich, das sie besitzen, ist noch verborgen. Es ist die Gotteskraft, das Leben aus Gott, die in ihnen wirkt. Eph. 3, 20; 1, 19; Col. 1, 29. Es ist das Heil, σωτηρία, das Christus gebracht hat und bringen wird, vgl. Röm. 13, 11. „Jetzt ist der Tag des Heils" 2. Cor. 6, 2. Freilich des Heils, das für's Erste die Gotteskraft des Wortes vom Kreuze denen bringt, die es gläubig aufnehmen. Dieses Wort ist nicht an und für sich eine Gotteskraft; es ist eine solche nur in denen, die daran glauben. Darum kann der Apostel sagen: „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft" 1. Cor. 4, 20; vgl. 2, 4, 5; Eph. 1, 19. Wo diese Gotteskraft vorhanden und wirksam ist, da ist das Reich Gottes. Das ist aber bei den Christen der Fall. Sie haben den Geist empfangen Gal. 3, 3, die Predigt von Christo ist in ihnen kräftig geworden 1. Cor. 1, 6. Die Predigt des Apostels selbst ist nicht vernünftige Rede menschlicher Weisheit gewesen, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft 1. Cor. 2, 4. Die Wirkungen des Geistes zeigen sich mächtig in der apostolischen Christenheit, vor Allem in dem Zungenreden, dann aber auch in dem Reden von der Weisheit, von der Erkenntniß, im Glauben, in der Gabe, gesund zu machen, Wunder zu thun, zu weissagen, in der Gabe, Geister zu unterscheiden, in der Auslegung der Sprachen, — alles Beweise, „daß Gott wahrhaftig in euch sei" 1. Cor. 12, 8—10; 14, 25. Das erste Kennzeichen des Geistes ist freilich, „daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne

durch den heiligen Geist" 1. Cor. 12, 3; vgl. 1. Joh. 4, 2, 3. Der Besitz des Reiches Gottes ist dasselbe, was der Besitz des heiligen Geistes ist mit allen seinen Himmelsgaben und Wirkungen. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist" Röm. 14, 17. Wo dieser Geist waltet, da hat die Herrschaft des Teufels keinen Raum mehr, da ist sein Reich zu nichte geworden, da sündigt man nicht, sondern dient Gott 1. Joh. 3, 8, 9; da sind die Himmelsgaben und die himmlischen Kräfte allein wirksam. Nach dem Gesetze des Geistes sollen die Christen allein wandeln Röm. 8, 2. Dieses Gesetz ist das Gesetz Christi 1. Cor. 9, 21. Der Geist treibet aber zur Liebe und ihren Aeußerungen Gal. 5, 22; vgl. 1. Joh. 3, 14, 23, 24; 4, 7, 8; 2. Cor. 6, 4—10. Sie ist die herrlichste und wichtigste aller Geistesgaben, ohne welche alle übrigen nichts nützen. Diesen köstlichsten Weg zeigt der Apostel insbesondere in 1. Cor. 13.

Wir vermögen das nicht für richtig zu halten, wenn gesagt wird, erst Paulus habe die Wirkungen des heiligen Geistes als sittliche erkannt, während das bei Jesu selbst noch nicht der Fall gewesen sei*). Denn wir müssen darauf hinweisen, daß die Evangelien angefüllt sind mit Seligpreisungen und Mahnungen Jesu zur Gerechtigkeit, zur Liebe, zur Barmherzigkeit, Sanftmuth, Demuth, Herzensreinheit, Versöhnlichkeit u. s. w. Vor allen Dingen leuchten alle diese Tugenden in der Person Jesu selbst. Von Jesu Christo und in Jesu Christo haben die Christen den heiligen Geist, ihm gleich sollen sie gesinnet sein, ihm nachwandeln, seine Tugenden verkündigen, er soll in ihnen Gestalt gewinnen. Paulus selbst bekennt, nicht er lebe, sondern Christus in ihm, — daraus ist ersichtlich, daß der heilige Geist die geistige Gestalt Jesu in die Seele der Seinigen geprägt hatte und sie sich bewußt waren, wenn sie im Geiste wandelten, ihm nachzuwandeln. Wie kann man da sagen, Jesus habe die Wirkungen des heiligen Geistes nicht als sittliche erkannt? Er lehrte nicht nur solche Wirkungen, er lebte auch in ihnen. Wenn Paulus in 1. Cor. 13 und anderswo die sittlichen Wirkungen des heiligen Geistes preist, so hat er sie gewiß auch an sich erfahren, aber er preist in ihnen vor allen Dingen die geistige Gestalt Jesu Christi. Von ihm hat er die wahre Erkenntniß dieser Wirkungen her. Er hat sie von ihm besonders reichlich, auch

*) Gunkel, Wirkungen des hl. Geistes, p. 90.

in der eigenen Erfahrung, weil er ihn aufrichtig und rückhaltlos ergriffen hatte Gal. 1, 16. Mit dem gänzlichen Bruch mit seinem alten Leben war bei ihm eine ebenso gänzliche Hingabe an Jesum Christum verbunden. Nicht zu billigen ist daher die Behauptung, Jesus habe die Wirkungen des heiligen Geistes nicht als sittliche erkannt. Ueber ihn hinaus gingen die Apostel auch in dieser Hinsicht nicht. Der Geist verklärte, wie er sollte, Jesum in ihnen, nahm von dem Seinen und gab ihnen. Der heilige Geist giebt also denen, auf welchen er ruht, gleiche Gesinnung, wie Jesus auch hatte, das ist die Lehre des Paulus und aller übrigen Apostel. Wir können daher im Gespräche Jesu mit Nikodemus über die Geburt aus dem Geiste nichts finden, was über die Synoptiker hinausginge. Es ist uns nicht Alles aufbewahrt, was Jesus gesprochen und gethan hat. Das ganze Werk desselben hat zum Ziel ein neues, geisterfülltes Volk zu schaffen; wie sollte er darüber nichts geredet haben? — Wir werden dem zustimmen: „Paulus steht ganz auf dem Boden des ältesten Gemeindeglaubens, wenn er den Beweis der Gegenwart des Gottesreiches in dem Empfang des göttlichen Geistes und aller Wirkungen desselben sieht*) — und nicht nur er, sondern auch die übrigen Apostel.

Die Christen sind also schon im Besitze des Reiches Gottes, sind in demselben. Und zwar ist dieses Reich das von Jesu gepredigte Himmelreich. Das neue Gottesvolk hat die Salbung, 1. Joh. 2, 27, d. h. mit dem heiligen Geiste; sein Same, d. h. der des Heilswortes Jesu, bleibt in ihnen, 1. Joh. 3, 9, sie sollen Gott loben, Knechte der Gerechtigkeit sein, — sie sind Unterthanen Gottes und Jesu Christi. Sie sind versetzt in das himmlische Wesen; Jesus Christus hat Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht; sie sind berufen „mit himmlischer Berufung"; ihr Wandel ist im Himmel; sie sollen suchen, was droben ist, — alle diese Ausdrücke weisen auf das von Jesu gepredigte Himmelreich zurück, sind nur aus der Bekanntschaft mit dieser Predigt zu verstehen und zeigen, daß der Apostel der Meinung ist, den Christen sei schon dieses Reich zu Theil geworden.

Das neue Gottesvolk ist der Erbe des Reiches Gottes. Vgl. Röm. 8, 17; Gal. 2, 29; 4, 7; Eph. 1, 11, 18; 5, 5; Jak. 2, 5. Sie sollen zur Herrlichkeit erhoben werden 1. Ptr. 5, 1. Ein un-

*) Weizsäcker, nach Gunkel, p. 72.

vergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe wird ihnen behalten im Himmel, 1. Ptr. 1, 4, Lob, Preis und Ehre, wenn geoffenbart wird Jesus Christus, v. 7, der Seelen Seligkeit, v. 9. Sie sind Miterben Christi, werden ihn sehen, wie er ist 1. Joh. 3, 2. Christus ist der Erbe Gottes, denn Gott hat ihn zu seiner Rechten über Alles gesetzt. Die Christen dürfen sich rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird Röm. 5, 2; 1. Cor. 2, 7. Christus ist der Herr der Herrlichkeit, d. h. der messianische König, dessen Reich in göttlicher Herrlichkeit bestehen soll 1. Cor. 2, 8; vgl. 2. Cor. 4, 17; Jak. 2, 1. Diese Herrlichkeit zu ererben, ist die Hoffnung des Berufs der Christen Eph. 1, 18; 3, 6; Col. 1, 5; 1. Tess. 2, 12; 1. Ptr. 1, 3; 5, 10. Das Reich Gottes ist die Ruhe, in welche die Christen eingehen sollen Hebr. 4. Die es ererben sollen, deren Namen stehen im Buche des Lebens Phil. 4, 3; Off. 3, 5; 21, 27. Einigermaßen näheres Eingehen darauf, worin diese Herrlichkeit des Reiches Gottes besteht, welche die Christen ererben sollen, findet sich nur in der Offenbarung Johannis und auch da wesentlich als Reproduction der jesajanischen und deuterojesajanischen Weissagungen. „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden," Off. 5, 10; vgl. 20, 6. Sie haben weiße Kleider an, stehen vor Gott und vor dem Lamm, haben als Ueberwinder Palmen in ihren Händen Off. 7, 9, vgl. 17, 8. (Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen) vg.. 3, 5. Sie werden essen vom Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist, Off. 2, 7; 22, 2, vom verborgenen Manna, 2, 17, trinken vom Strome oder Brunnen des lebendigen Wassers 22, 1; sie werden tragen die Krone des Lebens, 2, 10, werden einen neuen Namen erhalten, den Niemand kennt, als sie selbst 2, 17; vgl. 3, 12: „Will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen". Wer überwindet, den wird Christus machen „zum Pfeiler im Tempel meines Gottes" 3, 12, d. h. im neuen Gottesvolke. „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht fallen auf sie die Sonne, oder irgend eine Hitze. Das Lamm wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen 7, 16, 17; „der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein, denn das Erste ist

vergangen" 21, 4. Die Hochzeit des Lammes wird gekommen sein, und sein Weib wird sich bereitet haben 19, 7. Das Weib, die Braut des Lammes, ist das neue Jerusalem, das vom Himmel herabkommt 21, 2, 10. Unter dem neuen Jerusalem werden wir also das neue, vollkommen heilige Gottesvolk zu verstehen haben, wie auch bei Deuterojesaja; ungeachtet dessen, daß der Apostel eine genaue Beschreibung von ihm giebt, ist Alles doch nur Bild, ebenso wie auch das Essen vom Manna, Trinken vom Brunnen des Lebens u. s. w. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl" 3, 21. „Wer überwindet, der wird das Alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein" 21, 7. — Uebrigens erhellt aus Sätzen wie: „Trinken vom Strome des lebendigen Wassers", „Essen vom Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist", wie auch Johannes das Werk Christi als die Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsordnung, wie sie vor dem Sündenfalle bestand, ansieht. Christus führt die Menschen wieder in das Paradies zurück, aus dem Adam vertrieben wurde, er ist der andere Adam. Schon bei Joel und Ezechiel ist in dem Strome des Lebens, der vom Tempel ausgehen soll, sicherlich eine Rückbeziehung auf den Strom, der ausging, um den Garten Gottes zu bewässern, zu sehen.

Zu dieser Erbschaft sind die Christen berufen. „Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet" 1. Ptr. 3, 9; vgl. 1. Thess. 5, 9. Die Gewißheit, daß diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird, schöpft der Apostel aus der Treue Gottes, der seine Berufung aufrecht erhalten wird. Die Stellen, in welchen der Apostel die Gewißheit, daß Gott die, welche er zuvor versehen habe, auch verordnet habe (das Reich zu erben), mit einer Zuversicht ausspricht, daß man auf sie die Lehre von der absoluten Prädestination gründen zu können geglaubt hat, sind zu verstehen aus dem Gegensatze zu dem Anspruche des jüdischen Volkes, das das allein auserwählte Volk zu sein prätendirte, dem das Reich bestimmt sei. Sie sollen die etwaigen Zweifel der Heidenchristen in dieser Hinsicht niederschlagen, als ob sie doch nicht völlig an Israels Stelle als das wahre Volk Gottes getreten seien, die auch das Reich ererben werden, oder als ob das alte Israel doch noch irgend einen Vorrang in dieser Hinsicht hätte, als ob die dereinstige Er-

erbung des Reiches durch die Christen doch nicht völlig gewiß sei. Sie sollen deren Glauben stärken, sie in ihrer Hoffnung gewiß machen. Deswegen zeigt der Apostel, daß es Gottes Rathschluß von Anbeginn gewesen sei, ihnen, den Gläubigen aus den Heiden, das Reich zu geben, daß sein Vorsatz von der Welt her, Eph. 3, 11, der gewesen sei, in Christo Jesu die Heiden zur Theilnahme an seinen Verheißungen, zu Gliedern seines wahren Volkes und Erben seines Reiches zu berufen. Er hat es von Anbeginn so verordnet und seine Weltregierung und Heilsoffenbarung zu diesem Ziele hingeführt; er hat die Heiden, die ganze, neue Menschheit, zu Erben seines Reiches zuvor versehen Röm. 8, 29—30. Gott hat das Recht, so zu verfahren, d. h. den in Folge ihrer Verstocktheit durch eigene Schuld verworfenen Juden das Reich zu nehmen und es den Heiden zu geben, denn er giebt es aus Gnaden, wem er will. Er giebt es denen, welche seine Gnade annehmen und zu würdigen verstehen. Juden und Heiden sind nur seine Werkzeuge in seiner Weltregierung und er verherrlicht die Werkzeuge, welche seine Gnade annehmen. Darum ist Gott hoch zu preisen, dessen Gnade doch schließlich die Seligkeit Aller im Auge hat Röm. 9—11. Die Berufung geschieht nicht willkürlich, sondern durch die Predigt des Evangelii. Diejenigen, welche diesem Worte glauben, sind die Berufenen. Wie die menschliche Herzensbeschaffenheit dabei in Betracht kommt, zeigt der Apostel mit seinem Hinweise darauf, daß nicht viel Edle, Weise und Gewaltige berufen sind, sondern daß Gott das, was thöricht ist vor der Welt, erwählt hat 1. Cor. 1, 24—27. — Die Gewißheit will also der Apostel den Christen geben, daß sie allen Ansprüchen Israels gegenüber das wahrhafte Gottesvolk sind, das er von Anbeginn zu erwählen beschlossen hat, damit es das Reich ererben soll. Was der Galaterbrief gegenüber den Gesetzesforderungen der Gläubigen aus den Pharisäern bedeutet, das bedeuten die Römer-, Korinther- und namentlich die Epheser- und Kolosserbriefe gegenüber den Ansprüchen auf ein Vorrecht Israels auf das Reich Gottes. Weil es der Zweck des Apostels ist, den Glauben der Heidenchristen in Bezug auf ihre Gnadenwahl und Reichserbung zu stärken, darum nennt er den Umstand, daß die Heidenchristen Miterben seien und miteinverleibt und Mitgenossen der Verheißung Gottes in Christo, Eph. 3, 6, ein Geheimniß, v. 3, das ihm durch eine Offenbarung kund geworden sei, vgl. 1, 9, 10; Ap. Gesch. 9, 15. Dieses Geheimniß ist aber keineswegs eine Willkür

Gottes, sondern ist schon geweissagt durch die Propheten, erkannt aber jetzt von den Aposteln Jesu Christi v. 5 u. 9. Auch die Offenbarung Johannis sieht die Enthüllung des Geheimnisses des Reiches Gottes in seiner herrlichen Offenbarung darin, daß das ewige, herrlich offenbar gewordene Heil dem neuen Volke Gottes, vorherrschend aus Heidenchristen bestehend, 7, 9, werden soll, wie die Knechte Gottes und seine Propheten geweissagt hatten Off. 10, 7 Bezeichnend ist es auch, daß die Offenbarung Joh. ihre Schilderung des Herrlichkeitsreichs in Bildern ausführt, welche aus Jes. 25, 6–8 wörtlich citirt in Off. 21, 4 und Deuterojesaja entnommen sind, also aus den Propheten, bei welchen die Weissagungen von dem messianischen Heil Gottes ihre höchste Höhe und Reinheit erreicht haben und universell geworden sind. — Von einer absoluten Prädestination kann also bei Paulus gar keine Rede sein, da die Gnadenwahl auch keineswegs die Einzelpersonen als solche im Auge hat, sondern das neue Volk Gottes aus den Heiden, welches sich an Christum, somit an Jahve, angeschlossen hat, um zu seinem Volke zu gehören und in ihn als den wahren Israel Gottes einverleibt worden ist. Diesem gehört das Reich, dieses hat Gott berufen und verordnet, es zu ererben nach seinem Vorsatze von Anbeginn der Welt, da er beschloß, die Menschheit zu erlösen. Ob jeder Einzelne aus diesem Volke deswegen unbedingt seines ewigen Heils gewiß sein kann, das ist eine Frage für sich. Wir werden also dem Worte Recht geben müssen. Die Gnadenwahl liegt allein in den Wunden Jesu Christi*). Die in ihm sind, heißen daher auch die Auserwählten Gottes Röm. 8, 33; Col. 3, 12; 1. Tess. 1, 4; 1. Tim. 2, 10; 1. Ptr. 5, 13. Sie sind das auserwählte Volk an Stelle des alten Israel.

Der Einzelne unter den Christen muß mit Ernst der Heiligung nachjagen, um in das Reich Gottes zu kommen. Die Gewißheit für ihn, das Reich zu erlangen, ist Glaubensgewißheit und er kann sich ihrer rühmen nach dem Maße seines Glaubens. Darum ermahnen die Apostel trotz aller Heilsgewißheit zur Wachsamkeit und zur Heiligung. „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern" Phil. 2, 12. „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" 1. Cor. 10, 12. „Sehet darauf, daß

*) Darüber, daß bei Paulus sich kein Determinismus findet, vgl. auch Beyschlag N. T.liche Theologie, II. p. 106 ff. u. 165–172.

nicht jemand Gottes Gnade versäume" Hebr. 12, 15 ꝛc. Sie sollen zusehen, daß sie nicht umsonst geglaubt, nicht die Gnade Gottes vergeblich empfangen haben 1. Cor. 15, 2, 10. Auch die Christen werden auf den Ernst des bevorstehenden Gerichts Gottes hingewiesen, das auch für sie zu fürchten ist, trotzdem, daß sie durch Jesum Christum die Zuversicht haben sollen, ihm zu entgehen 1. Petr. 1, 13—17; 4, 17; 1. Joh. 4, 17; Röm. 5, 9. Sie haben zwar den Bösewicht überwunden, 1. Joh. 2, 13, 14, allein sie haben doch noch mit ihm zu kämpfen. Ihr wahrer Feind ist nicht Fleisch und Blut, sondern sie haben zu kämpfen „mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" Eph. 2, 12. Ihr Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge" 1. Petr. 5, 8. Darum sollen sie nüchtern sein und wachen und ihm im Glauben widerstehen. Sie sollen sich mit den geistlichen Waffen, die ihnen Christus gegeben hat, insbesondere dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes, zum Kampfe wappnen, um zu siegen Eph. 6, 14—17. Denn so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht" 2. Tim. 2, 5. Wie beim Wettlaufen nur Einer das Kleinod erlangt, so soll man auch nach der unvergänglichen Krone also laufen, daß man es ergreift 1. Cor. 9, 25.

Die Gewißheit, das Reich Gottes zu ererben, beruht aber dennoch auch für den Einzelnen nicht auf eigenem Streben oder Laufen, sondern auf der Treue Gottes. Der Apostel ist sich bewußt, den Schatz zu haben „in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns" 2. Cor. 4, 7. Er erkennt seine Schwachheit, seine Kraft ist allein die Kraft Christi, die in den Schwachen mächtig ist 2. Cor. 12, 9; 13, 4. Aber er ist der guten Zuversicht, „daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch ausführen bis an den Tag Jesu Christi" Phil. 1, 6. Aus Gottes Macht werden die Christen bewahrt zur Seligkeit 1. Petr. 1, 9. Derr Herr ist treu, der euch stärken und bewahren wird vor dem Argen 2. Thess. 3, 3; vgl. 2. Tim. 2, 13; 1. Cor. 1, 9; Hebr. 10, 23. Die Gewißheit der allendlichen Heilserlangung sieht der Apostel in der Liebe Gottes in Christo Jesu, von der sie Niemand scheiden kann Röm. 8, 31—39. Diese Liebe Gottes ist nur in Christo Jesu, und von ihr kann Niemand scheiden, wenn sich nicht jemand selbst von ihr scheidet Hebr. 6, 4—8; 10, 26, 27.

Er, der lebendige Heiland, das verherrlichte Israel und König seines Volkes, wird den Seinen das Reich geben. Vielmehr werden wir selig durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind" Röm. 5, 10. Der Herr wird ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich 2. Tim. 4, 8, er kann ihm seine Beilage bewahren bis an jenen Tag 2. Tim. 1, 12.

Als Pfand der zukünftigen Herrlichkeit hat der Herr ihnen seinen Geist gegeben 2. Cor. 5, 5; Eph. 1, 14; Cor. 4, 22 u. a. St. Sie sind mit ihm versiegelt auf den Tag der Erlösung Eph. 4, 30. Denn, wem der Tag Christi Erlösung bringen soll, der muß schon jetzt von der Gewalt Satans erlöst und unter der Leitung des Geistes Gottes sein Röm. 8, 14—17. Gott wird ihre sterblichen Leiber lebendig machen um des willen, daß sein Geist in ihnen wohnt Röm. 8, 11. Freilich haben sie nur des Geistes Erstling Röm. 8, 23; die Fülle steht noch aus und wird ausgegossen werden in der Auferstehung der Todten.

Darum sollen sie nur getrost als die mit Christo Solidarischen mit ihm leiden Röm. 8, 17; vgl. Ap. Gesch. 14, 22; „denn ich halte es dafür, daß die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll geoffenbaret werden" Röm. 8, 18.

Der Tag, an dem diese Christenhoffnung in Erfüllung gehen wird, heißt der Tag des Herrn. Er ist in jeder Hinsicht identisch mit dem Tage, welcher im alten Testament „der Tag Jahves" genannt wird. Er ist der Tag, an welchem Christus in Herrlichkeit in den Wolken des Himmels kommen wird, um die Seinen zu erlösen und die Welt zu richten. Er heißt daher „der Tag Jesu Christi", Phil. 1, 6, 10; 2, 16; 1. Cor. 1, 7, 8; 1. Thess. 5, 2, des Herrn Jesu Tag 2. Cor. 1, 14, der Tag des Herrn, Hebr. 10, 26; 2. Petr. 3, 12, der Tag 1. Cor. 3, 13, der Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes Röm. 2, 5, der Tag, da Gott die Menschen wird richten durch Jesum Christ v. 16; vgl. Ap. Gesch. 10, 42. Die Christen sollen warten auf die Erscheinung Jesu Christi 1. Tim. 6, 14; vgl. 1. Petr. 1, 7, bis er kommt 1. Cor. 4, 5; 11, 16, den Tag der Erlösung Eph. 4, 30, da der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft, 2. Thess. 1, 7; 1. Joh. 2. 28; 1. Petr. 4, 13, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen Off. 1, 7; Hebr. 10, 37; Jak. 5, 7. Der Tag ist ein Tag des Gerichts über alle Menschen, Röm. 2, 8—11, sonderlich über solche, die dem Evangelio nicht gehorsam gewesen sind, 2. Thess. 1. 8, 9, auch über die Christen

1. Cor. 4, 3—5; 2. Cor. 5, 10; 1. Joh. 4, 17; Jak. 5, 9, über die Lebendigen und die Todten 2. Tim. 4, 1; 1. Petr. 4, 5.

An dem Tage werden „die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen" 2. Petr. 3, 10; vgl. 1. Cor. 7, 31; 3, 13; 2. Thess. 1, 8; 1. Joh. 2, 17. Da wird die der Eitelkeit unterworfene Creatur, die ängstlich wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Röm. 8, 19—22. Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen Off. Joh. 21, 1, in welcher Gerechtigkeit wohnet 2. Petr. 3, 11.

Jedoch ist der Apostel deß gewiß, daß er schon mit seinem Tode bei Christo sein wird Phil. 1, 21—23, er weiß, daß er ihm lebt und ihm stirbt Röm. 14, 8.

Ueber die Zeit, da dieser Tag, an welchem Christus wiederkommen wird, eintreffen soll, sagen die apostolischen Schriften nichts Bestimmtes aus. Sie stehen im Allgemeinen auf dem Standpunkte der Worte Jesu: des Herrn Tag wird kommen als ein Dieb in der Nacht 2. Petr. 3, 10. Allerdings nehmen sie die Möglichkeit seines baldigen Eintreffens an: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge" 1. Petr. 4, 7. „Es ist die letzte Stunde" 1. Joh. 2, 18; „Der Tag naht sich" Heb. 10, 25; vgl. Jak. 5, 8; „der Richter ist vor der Thür" v. 9. „Siehe ich komme bald" Off. 3, 11. Allein die Ausdrücke „letzte Zeiten", „Ende aller Dinge" ꝛc. sind nichts anders als das prophetische באחרית הימים; vgl. 1. Cor. 10, 11, „Ende der Welt." Die Apostel waren deß gewiß, daß mit der Erscheinung Jesu Christi diese letzte Zeit, in welcher die Offenbarungen Gottes zu ihrem Ziel und Abschluß kommen sollten, herbei gekommen war und nun keine weiteren Offenbarungen außer des Wiederkommens Jesu Christi mehr erfolgen würden. Ueber die bloße Möglichkeit des baldigen Eintreffens dieses Tages gehen aber ihre Aussagen auch nicht hinaus. Allerdings scheint es nach 1. Thess. 4, 17 und 1. Cor. 15, 52, als ob Paulus gehofft hat, die Parusie und die Verwandlung noch zu erleben. Allein wir werden doch in dem „wir" nur eine Redefigur sehen müssen, mit welcher der Apostel vom Standpunkte der damals Lebenden spricht, weil er eben noch lebte, ohne darin seine positive Ueberzeugung ausgedrückt zu finden, er werde die Parusie noch als Lebendiger

sehen, trotz 1. Cor. 7, 29, wo er ja auch weiter nichts sagt, als daß die Zeit kurz sei. Denn 1. Cor. 6, 14 und 2. Cor. 4, 14 sagt derselbe Apostel, der Gott, der Jesum auferwecket hat, „wird auch uns auferwecken durch seine Kraft," ist also der Meinung, daß er sterben und von den Todten auferwecket werde, wie die übrigen Christen. In Röm. 14, 8 nimmt er auch seinen Tod in Aussicht; Phil. 3, 11 hofft er entgegen zu kommen „zur Auferstehung der Todten." Röm. 8, 11 meint er, Gott werde „auch eure sterblichen Leiber lebendig machen", wie er Christum von den Todten auferwecket hat, nimmt also ihr Sterben an und nicht Verwandlung bei ihren Lebzeiten. Auch 2. Cor. 5, 1 ff. redet er davon, daß unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, d. h. er sieht für sich mit allen andern die Todesstunde kommen. Zwar wünscht er, lieber überkleidet als entkleidet zu werden, d. h. lieber verwandelt zu werden, als zu sterben, aber das ist nur ein Wunsch und nichts mehr. Röm. 9—11 und Off. 7, 4—14 zeigen, daß es den Aposteln keineswegs verborgen gewesen ist, daß das Christenthum noch eine weite historische Entwickelung vor sich haben werde. Nach Röm. 11, 25 soll Israel sich erst dann bekehren, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein werde. Daß das nur im Laufe der Zeiten sich verwirklichen werde, das haben die Apostel sicherlich auch erkannt. Nach Off. 7, 4—14 sieht Johannes eine große Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Ländern, Heiden und Völkern vor dem Throne Gottes stehen, angethan mit weißen Kleidern, — also muß das Christenthum noch eine große und weite Zukunft haben, damit eine solche Schaar gesammelt werden kann. — Wir haben also in den apostolischen Aussagen über die Nähe des Tages Christi nur aus praktischem Interesse diktirte Ermahnungen und Glaubensstärkungen zu sehen; die Nähe ist eine relative, welche die Möglichkeit eines Eintritts der Parusie in kürzester Frist zuläßt, oder auch nicht. Selbstverständlich haben sie den ganzen, für uns langen Zeitraum bis jetzt und weiterhin nicht überschauen können, welche Gott dem Laufe des Christenthums zugemessen hat. Den überschauen kann Gott allein.

Den ersten Theil seines Werkes hatte Christus, der Davidssohn, als der Knecht Jahves vollendet. Er hatte ein neues Volk Gottes in sich selbst geschaffen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung ward er als der Israel Gottes, der ein großes Volk werden sollte, vollendet. Er ist ein großes Volk geworden und

wird es noch, bis die ganze neue Menschheit in ihm eingegliedert sein wird und die Zahl der Israeliten sein wird, wie der Sand am Meere Hos. 2, 1. Versöhnt ist sie schon, aber wenn sie in ihn eingegliedert sein wird, dann wird sie auch die erlöste Menschheit sein. Aber diese neue Menschheit ist noch nicht völlig neu; sie trägt noch auch das Bild des alten Adam; dieser ist in ihr noch nicht völlig todt. Ihn legen wir erst im Tode ab. Erst mit der Auferstehung aus dem leiblichen Tode soll ein neues Volk aus dem Geiste Gottes geboren werden, wie auch Ezechiel 37 geweissagt ist, welches völlig das Bild des andern Adam tragen wird. Am Tage des Kommens der Herrn Jesu Christi wird die Auferstehung der Todten eintreten und zwar für's Erste derer, die Christo angehören. Gott wird sie auf seinen Ruf aufwecken 1. Thess. 4, 16. Die Auferstehungshoffnung gründen die Apostel nicht auf irgend welche Schriftlehre oder Meinungen der jüdisch-pharisäischen Schriftgelehrten, sondern allein auf die Auferstehung Jesu Christi 1. Cor. 15, 20. Weil er von den Todten auferstanden ist, darum wird Gott auch diejenigen auferwecken, in denen er in der Kraft seines Namens und seines Geistes wohnt. Zwar sind die Christen schon mit Christo auferstanden in das neue Leben, aber doch nur geistig. Sie sollen mit ihm auch leiblich auferstehen. Zuerst Christus und danach die, welche Christo angehören, wenn er kommen wird 1. Cor. 15, 23. Er hat für die Menschheit, welche in ihm beschlossen liegt, die Banden des Todes zerbrochen v. 22. An seiner Person hängt die Auferstehung Joh. 11, 24, 25. Man will nun aus dem: Darnach das Ende, wenn ꝛc. 1. Cor. 15, 24, herauslesen, daß die dritte Stufe der Auferstehung das Ende derselben, d. h. die allgemeine Auferstehung sein werde. Zwischen die Auferstehung derer, die Christo angehören und die allgemeine Auferstehung soll dann, so glaubt man den Apostel verstehen zu müssen, die messianische Herrschaft Christi über das neue Israel fallen und zwar, nach Beyschlag, in der Luft*). Indeß erscheint es dem Verfasser dieses fraglich, ob das τέλος v. 24 als das Ende der Auferstehung verstanden werden kann. Das Ende wird vielmehr darin bestehen, daß Christus das Reich Gott dem Vater überantworten wird, er ist das Ende seines Werkes, wovon die Rede ist. Außerdem ist die Wiederkunft Christi überall mit dem Gerichte verbunden

*) N.-T.liche Theol. II. p. 258.

gedacht, und eine Zwischenherrschaft zwischen beide sich zu denken, scheint daher unstatthaft. Wenn er sagt, die Heiligen würden die Welt richten, die zwölf Apostel würden richten die zwölf Geschlechter Israels, so ist das eben bei der Wiederkunft Christ vor sich gehend zu denken; sie sind seine Gehülfen beim Weltgericht. Von denen, die Christo nicht angehören, werden die Seelen gerichtet. Die messianische Herrschaft übt Christus jetzt aus in seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters. Diese besteht darin, daß er Gott alle seine Feinde unter die Füße legt. Der letzte Feind ist der Tod, welcher eben durch die Auferstehung der Todten vernichtet wird, die daher das Ende des Werkes Christi ist und nach der er das Reich Gott dem Vater überantworten wird v. 25 und 26. Alsdann wird die ewige Königsherrschaft Gottes allein beginnen, von der die Propheten geweisſagt hatten. So scheint dem Verfasser dieses die richtige Auslegung von 1. Cor. 15, 23—28 zu sein. Uebrigens kann selbstverständlich in solchen Dingen Niemand behaupten, die unbedingt richtige Meinung zu haben. die Offenbarung Johannis weisſagt allerdings eine tausendjährige Zwischenherrschaft Christi.

Jesus hatte dem Nikodemus gesagt: Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?" Joh. 3, 12, und seine etwaigen Fragen über die Beschaffenheit des Reiches Gottes damit abgewiesen. Dieses ist ihm ein göttliches Geheimniß. Das Reich Gottes ist auch seinen Aposteln ein göttliches Geheimniß. Geheimniß ist es in der Offenbarung Gottes im Fleisch, 1. Tim. 3, 16, ein Geheimniß Gottes, das den Aposteln, speciell dem Paulus, offenbar worden ist, war das Eingehen der Heiden in dasselbe Eph. 3, 3—11, und ein Geheimniß ist es auch für uns in seiner allendlichen Offenbarung Off. Joh. 3, 7. Niemand wird dieses Geheimniß erkennen, als der, welcher durch die Gnade Gottes und Christi einst in das Reich eingehen wird. Auch Paulus bekennt das trotz aller ihm gewordenen Offenbarungen, wenn er sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenn ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich gekannt bin" 1. Cor. 13, 12. „Unser wissen ist Stückwerk" v. 9. Das hat eben kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben"

1. Cor. 2, 9; vgl. 1. Petr. 8, 9. Die Theologie kann daher zur Ruhe kommen in ihren Vermuthungen über das Reich Gottes; es wird auch für sie ein Geheimniß bleiben. Auch Jesus hat allerdings an schon Vorhandenes angeknüpft; nur war dieses nicht das Judenthum, sondern die israelitischen Propheten, deren Weissagungen aber auch nur Stückwerk und unvollkommen sind*). So aber das Reich Gottes ein göttliches Geheimniß ist und bleibt, von dem Gott uns so viel hat predigen lassen, als uns zu wissen heilsam ist, so ist doch der Eingang in dasselbe für uns kein Geheimniß mehr. Und das ist die Hauptsache. Den Eingang haben uns Jesus selbst und seine Apostel gewiesen: Jesum Christum den Weltheiland.

Diese Untersuchung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Jesum von Nazareth als den von den Propheten verheißenen Messias Israels und das von ihm verkündigte Reich Gottes als die verheißene Königsherrschaft Jahves und seines Messias zu erweisen, indem sie sein Werk als das von den Propheten geweissagte Werk des Messias nachzuweisen unternahm, und ist Verfasser dieses der Meinung, diese Aufgabe gelöst zu haben. Auf einen erschöpfenden Nachweis der Weissagung und Erfüllung in allen Einzelheiten macht diese Arbeit keinen Anspruch, — es bleibt da noch genug zu thun und Andere mögen es in Zukunft immerhin besser machen, — aber in der Hauptsache glaubt Verfasser dieses, sein Ziel erreicht zu haben. In Folgendem versuchen wir die gewonnene Erkenntniß etwa zusammen zu fassen.

In Matth. 1, 23 wird Jesus von Nazareth mit dem von Jesaja geweissagten Immanuel identificirt. Aus der Darstellung des Lebenswerkes Jesu durch die Evangelisten geht deutlich hervor, daß sie in ihm den Jammanuel sehen und er dieser nach ihrer Meinung ist. Jesus empfing in der Taufe den Geist Gottes, der nach Jes. 11, 1 ff. auf dem Immanuel ruhen sollte. In Matth. 4, 14—16 wird gezeigt, daß durch das Wirken Jesu in Galiläa das Prophetenwort Jes. 8, 23—9, 1, nach welchem das heidnische Galiläa in dem Messias-Immanuel ein großes Licht sehen soll, erfüllt

*) Man sollte es daher ablassen, Jesum vom Judenthum abhängig sein zu lassen, wie noch Lütgert und Titius thun, die allerlei Citate aus den jüdischen Pseudepigraphen bringen und nachher beweisen, daß Jesus — etwas ganz Anders gepredigt und gelehrt hat.

worden sei, und nichts berechtigt dazu, den Evangelisten des Irrthums zu zeihen. Insbesondere zeigen die Wunderthaten Jesu, daß mit ihm die von Jesaja geweissagte messianische Zeit, in der solche Wunder geschehen sollten, gekommen sei. Jesus selbst führt sie Matth. 11, 5 als Beweis dafür an, daß er der verheißene Messias-Immanuel sei. Daß er „an der Furcht Jahves" Wohlgefallen hatte, davon reden alle Evangelien. Darum sieht er auch die Weissagung Jes. 6, 9, 10 von der Verstockung Israels an seinem Geschlecht in Erfüllung gehen. Was für die Zeit Immanuels geweissagt war, das geschah jetzt. Ein heiliger Rest bekehrte sich gemäß der Weissagung des Jesaja, die Jüngerschaft Jesu, welche ein heiliger Same eines neuen Gottesvolkes wurde. Auch die Worte Jes. 6, 11: „Bis die Städte verheert sind, — bis Jahve die Menschen in die Ferne geschikt hat und die Verödung groß geworden ist inmitten des Landes!" sind durch die Römer im J. 70 nach Chr. buchstäblich in Erfüllung gegangen. Jesaja hatte dieses Strafgericht für die messianische Zeit geweissagt, darum trat es auch in in der Zeit des Ahas nicht ein, wohl aber nach der Verwerfung Jesu Christi durch Israel*). Vor allem wird aber Jesus von Nazareth dadurch als der Messias-Immanuel erwiesen, daß seine Person wirklich das ist, was der Immanuel, wie sein Name besagt, sein sollte, nämlich eine Bürgschaft und Gewähr der Gnade und Hülfe Gottes für sein Volk. Diese Erkenntniß predigt insbesondere Paulus in Röm. 8, 31—39: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" — Auch Lukas zeigt 2, 14 mit dem „Friede auf Erden" an, daß der Friedefürst gekommen ist. Jesus selbst preist die Friedfertigen selig, Matth. 5, 9, und giebt den Jüngern seinen Frieden Joh. 14, 27. Seine Schafe kann Niemand aus seiner Hand reißen Joh. 10, 28, 29. Er ist der geweissagte Friedefürst. Die Aufrichtung des Friedensreiches ist freilich noch nicht geschehen, aber plötzlich wird sie ja auch einmal erfolgen. Das Werk des Messias hat Jesus Christus unzweifelhaft vollbracht; er hat die Welt dem Namen des Gottes Israels unterworfen. Wie will man da einwenden, der Messias habe die Edomiter und Philister ꝛc. nicht unterworfen, so er doch die ganze Welt dem Namen des Gottes Israels unterthänig gemacht, andere Gätter vor ihm

*) Gegen Smend a. a. O. p. 211, der von einer Abschwächung des Urtheils des Jesaja spricht.

vertilgt und seine wahrhafte Gottheit zur alleinigen Anerkennung gebracht hat? Sie sind alle Christen, ein Volk des Gottes Israels, geworden, die Edomiter und Philister mit inbegriffen. Die Christen haben wirklich durch ihr Zeugniß geistlich ihre Fänger gefangen. Der Taufbefehl, Matth. 28, 19, lautet klar dahin, daß die Jünger die Welt dem Namen des Gottes Israels, des Vaters Jesu Christi, und seines Sohnes, des Messias, und des heiligen Geistes, durch welchen Gott in seinem Volke die thatsächliche Königsherrschaft ausübt, unterwerfen sollen.

Den heiligen Rest Israels hat Jesus gemäß der prophetischen Weissagung zu einem vom Geiste Gottes erfüllten Berufsvolke Gottes gemacht, welches den Segen des Gottes Abrahams in dem Namen seines Sohnes der Welt mitgetheilt hat. Aus Israel ist doch durch den Messias das Heil ausgegangen in die Welt.

Dieses neue Berufsvolk Gottes ist gemäß der prophetischen Weissagung vom Gerichte Gottes über das fleischliche Israel durch die Römer gerettet werden und hat die Verheißung, auch vom messianischen Gerichte bewahrt zu werden.

Die Kunde von den Ruhmesthaten Jahves in Israel ist gemäß der prophetischen Weissagung von Jerusalem ausgegangen in die Welt durch die Fremden aus der Pfingstgemeinde und durch die Apostel Jesu Christi.

Auf diese Kunde von dem messianischen Heil in Israel haben sich gemäß der prophetischen Weissagung viele Völker an den Gott Israels und seinen Messias angeschlossen, um zu seinem Volke zu gehören.

Durch den Anschluß der Völkerwelt ist Israel gemäß der prophetischen Weissagung, z. B. Hos. 2, 1; Jes. 49, 20, 21, eine unzählbare Menge geworden, wie der Sand am Meere, vgl. Off. 7, 4—14. Das Heil Gottes reicht bis an das Ende der Welt.

Der davidische Königsthron aber, welcher derjenige Thron ist, dessen Inhaber die Sache Gottes zu führen hat, ist durch Jesum von Nazareth für immer aufgerichtet und befestigt worden, denn er sitzt zur Rechten des Vaters und herrscht in Ewigkeit. Er hat die Sache Gottes geführt und führt sie, denn er bringt seinen Namen zur Anerkennung bei allen Völkern.

Jesus von Nazareth hat gemäß der prophetischen Weissagung das Volk Israel in seiner Jüngerschaft zum wahren Volke Gottes wiederhergestellt, es zu seinem Gott versammelt, die Gefangenen

Israels herausgeführt aus den Banden Satans, der Hölle und des Todes; vgl. Matth. 27, 52, 53; Eph. 4, 8—10; 1. Petr. 3, 19, 20.

In seiner Menschwerdung ist Gott selbst zu seinem Tempel, dem Volke Israel, gekommen, d. h. ist ein Israelite geworden, um in der Mitte seines Volkes zu wohnen.

Jesus von Nazareth ist, was der Messias nach der prophetischen Weissagung sein sollte, der Repräsentant Israels und der wahre Israel. Die Wunderthaten Gottes, um deren willen alle Welt den Gott Israels preisen soll, geschehen an seiner Person. Als der wahre Israel ist er der Bund Gottes mit seinem Volke, hat durch seinen Tod und seine Auferstehung sein Volk in das rechte Verhältniß zu seinem Gott gebracht und ist ein Zeichen der gnädigen Annahme der Völkerwelt durch Gott geworden. In ihm ist Israel gestorben und wieder auferstanden.

In seiner Königsherrlichkeit ist er, der Messias, der Herr, vor dem die Könige und Fürsten niederfallen und den alle Völker ehren. Seinen wahren Erfolg hat er gemäß der Weissagung bei den Heiden gehabt. Er herrscht durch den Geist Gottes, der auf ihn ruht, wie er auf dem Messias ruhen sollte.

Endlich ist Jesus der Welterlöser, der die Menschheit Gottes wieder in das rechte Verhältniß zu ihrem Schöpfer gebracht, der Schlange den Kopf zertreten, d. h. dem Teufel die Macht genommen, das Paradis den Menschen wieder geöffnet hat.

Da Jesus von Nazareth der verheißene Messias Israels ist, weil er das Werk des Messias vollbracht hat, so ist auch das von ihm gebrachte und gepredigte Reich das geweissagte messianische Reich und die Königsherrschaft Gottes. Es geht aber die Erfüllung weit über die Weissagung hinaus und bringt mehr, als verheißen ist, insofern das Reich Christi nicht von dieser Welt, sondern ein himmlisches ist, was Deuterojesaja nur unvollkommen geweissagt hat. Christus herrscht jetzt als der messianische König zur Rechten des Vaters über das neue Israel, — das alte gehört nicht zu ihm, vgl. Joh. 10, 26, — und sein Reich ist ein verborgenes und geistiges, aber es wird einst bei seiner Wiederkunft und der Auferstehung der Todten ein sichtbares und herrliches sein. Alsdann wird die Königsherrschaft Gottes auf ewig vollendet und das Volk Gottes ein wirklich neues, d. h. vom Tode auferstandenes und vom Geiste Gottes erfülltes sein.

In dem Heilsplane Gottes lag es, daß das Heil aus Israel in die Welt ausgehen sollte. Er benutzte Israels Sünde dazu, die zur

Verstockung getrieben werden mußte. Es verwarf seinen König und Heiland und verlor dadurch das Anrecht auf die speciell ihm gegebenen Verheißungen. Der Rathschluß Gottes mußte doch zur Erfüllung kommen und alles auf seine Gnade gestellt werden, wie Paulus Röm. 9—11 davon schreibt.

Wer wollte da es wagen, zu behaupten, die messianischen Weissagungen der Propheten seien nicht in Erfüllung gegangen? Allerdings ist das, wovon sie geweissagt haben, als müsse das Alles plötzlich geschehen, im Verlaufe der geschichtlichen Entwickelung erfüllt worden und wird erfüllt werden. Einerseits waren auch die Propheten in ihren Weissagungen, so weit es ihre Person betraf, der menschlichen Beschränkung unterworfen, andererseits liegt aber auch der Fehler in unserer Auffassung derselben, d. h. es ist sehr die Frage, ob sie gedacht haben, daß das Alles plötzlich eintreten werde. Die Behauptung, die messianischen Weissagungen seien in Christo nicht erfüllt worden*), beruht daher auf einem völligen Mangel an Verständniß des eigentlichen Inhalts der israelitischen Propheten. Wellhausen hat seinen Gegnern den Vorwurf der Unwissenheit gemacht; wir können ihm und seinen Schülern, wie z. B. Smend und Cornill, den Vorwurf der Unfähigkeit, die israelitischen Propheten, insbesondere die messianischen Weissagungen derselben, wirklich zu verstehen, nicht ersparen. Auch der Bemerkung Smends, es sei merkwürdig, wie wenig die N. T.l. Schriftsteller den wirklichen Typus Jesu, den Knecht Jahves, erkannt hätten**), müssen wir entgegen treten. Ist doch das Johannesevangelium gradezu zu dem Zwecke geschrieben, um Jesum als den geweissagten Knecht Jahves zu erweisen, — allerdings nicht durch Citate. Die sind da unnöthig, wo die ganze Geschichte Jesu Christi eine solche Erfüllung der Weissagungen vom Knechte Jahves ist. — Indem wir das Werk Jesu als die unzweifelhafte Verwirklichung des von den Propheten Geweissagten erkennen, werden wir von Neuem bestärkt im Glauben an Jes. 42, 9: „Das Frühere ist nun eingetroffen und Neues verkündige ich; ehe es in Erscheinung tritt, thue ich es kund." Es kann uns aber darum auch darüber kein Zweifel bleiben, daß Jesus der ist, der da kommen sollte, der geweissagte König Israels. Wer das Werk ausführt, das Gott zu thun verheißen hat, der ist eben der Mann, der zu diesem Werke ausersehen und verheißen ist.

*) Smend, A. T.liche Religionsgeschichte p. 171. **) A. a. O. p. 262

Kap. 6.

Das Volk Gottes, die Christenheit und die Kirche.

Wir werden gemäß der gewonnenen Erkenntnißresultate die Frage, wie sich das Christenthum vom Judenthum abgelöst habe, dahin beantworten, daß sich das Christenthum vom Judenthum abgelöst hat einerseits durch den Tod Jesu Christi, andererseits aber hat es sich überhaupt nicht vom Judenthum abgelöst, sondern ist der organische Anschluß an die alt-prophetische Religion und zugleich die Vollendung dieser. Jesus knüpft direct nicht an das Judenthum, sondern an Johannes den Täufer, den Fortsetzer der alten Prophetie an. Das Christenthum steht aber um so viel höher, als die dunkle Weissagung, die stets ein Stückwerk ist, um wieviel der wirkliche Empfang eines hohen Gutes höher steht, als das bloße Versprechen desselben. Der Kleinere im Himmelreich ist daher größer, als der Täufer Johannes. Das Christenthum hat sich überhaupt nicht vom Judenthum abgelöst, sondern dieses ist als eine Degeneration und unheilbare Verknöcherung und Verrennung in tote Einseitigkeit von dem Leben, das in den Propheten keimte und von ihnen geweissagt wurde, dessen Fülle Christus brachte, ausgeschieden worden. Die in ihm liegenden Wahrheitsgedanken, welche es aus seinen Propheten gewonnen hatte, hat Christus in Erfüllung gebracht und herüber genommen. Unter diesen giebt es keine, die es nicht aus den Propheten gehabt hätte; Neues und Fruchtbringendes hat es von sich aus nicht hervorgebracht. Deswegen ist es auch jetzt keiner Entwickelung mehr fähig, denn ihm fehlt das wirkliche Leben, während das wahre Christenthum nicht Lehre, sondern von Gott stammendes Leben ist*). Indem das

*) Man sollte sich daher nicht so angelegentlich um die Auslegung der Propheten durch die jüdischen Schrifterklärer, namentlich hinsichtlich der messianischen

Judenthum ausgeschieden wurde als unfähig des Lebens und der Entwickelung, wurde zugleich alles speciell jüdisch Nationale, das den prophetischen Weissagungen auch noch anhaftete, von dem Christenthum ausgeschieden, es konnte alle Völker in sich aufnehmen. Das neue Gottesvolk wurde ausschließlich Religionsgemeinde und Religionsgemeinschaft, in dem die nationalen Verschiedenheiten nicht aufgehoben, sondern geheiligt, zu Trägern des einen Geistes wurden. Das ist so sehr der Fall, daß man von der Apostel Zeit an bis heute nicht vom neuen Gottesvolke redet, sondern von der christlichen Kirche. Ich glaube an eine, heilige, christliche Kirche, bekennen wir. Damit ist gesagt, daß die Religion, der Glaube an Jesum Christum, das einigende Band des neuen Gottesvolkes ist und die nationalen Verschiedenheiten durchaus nebensächliche, un-

---

Stellen kümmern und sie als Autoritäten ansehen, wie es vielfach geschieht. Sie sind nicht im Stande, ihre Propheten richtig zu verstehen. Für die Christen giebt es nur eine richtige Auslegung der Propheten: die Jesu Christi. Er hat sie besser verstanden, und nach ihm auch seine Apostel, als irgend ein Schriftgelehrter, auch besser, als die modernen Professoren. Von ihm soll man lernen, seine Gedanken zu verstehen suchen.

Unter denen, die Jesum vom Judenthum abhängig sein lassen, ist der Eifrigste Dr. G. Schnedermann. Allein der Herr Prof. hat vergessen 1) zu zeigen, welche Meinung das Judenthum hatte vom R G., 2) nachzuweisen, daß Jesus diese Meinungen theilte. Alles, was Schnedermann sagt, ist nur eine zuversichtliche Behauptung, die darum jeder Beweiskraft in Wirklichkeit entbehrt. Er führt viele Autoritäten an, bei welchen er seine Ansicht zu finden glaubt. Allein, ein Irrthum hört deswegen nicht auf, ein Irrthum zu sein, weil Viele in ihm befangen sind. Schnedermann urgirt die verschiedenen Königsbegriffe in den Evangelien, obwohl Jesus nur geistige Wahrheiten durch solche Vergleichungen zeigen will. Bei solchem Beweisverfahren kann man ebenso gut nachweisen, Jesus habe einen Handelsstaat gründen wollen, denn er spricht von Kaufleuten, vom Kaufen und Verkaufen, Handeln und Gewinnen; oder er habe einen Ackerbaustaat im Auge gehabt, denn er spricht viel vom Acker, vom Samen, Säen und Ernten, oder sein Ziel sei ein Fischerstaat gewesen, denn er spricht vom Netze, vom Fischefangen ꝛc. Das Großartigste in dieser Hinsicht leistet der Dr. phil. Schwartzkopff, Professor; der sagt, Jesus habe Dieses und Jenes nicht wissen können, was Paulus wußte, denn er sei nicht so gelehrt gewesen, wie dieser p. 183 a. a. O. Das fehlte noch, daß man den Unterschied zwischen dem Herrn und seinem Apostel als weniger oder mehr gelehrt bestimmt. Er will Jesum zum jüdischen Schriftgelehrten machen, die dieser so scharf bekämpfte; Jesus soll seine Weisheit und sein Wissen aus allen möglichen jüdischen Geheimschriften geschöpft haben! Jesus hat zwar gesagt, er habe sein Wissen direct von Gott, er predige, was er im Himmel gesehen habe, doch was kümmert das den Herrn Dr. und Professor!

wesentliche, vorübergehende, zeitweilige und irdische anzusehen sind neben dem einen Glauben und dem einen Geiste. Ihr haftet daher gewissermaßen etwas Uebersinnliches an, welcher Umstand der Grund ist, daß man von einer unsichtbaren Kirche redet. Sie ist die Vermittlerin der Wirkungen des Reiches Gottes auf die Menschen. Nur zwei Aussprüche des Herrn Jesu Christi über seine Gemeinde sind uns in den Evangelien aufbewahrt, Matth. 16. 18 und 18, 17. Beide Aussprüche meinen die gottesdienstliche Versammlung der Seinigen. In den apostolischen Briefen findet sich das Wort ἐκκλησία durchgängig in diesem Sinne gebraucht. Die Geburtsstunde des Volkes Gottes am ersten Pfingstfeste ist auch zugleich die Geburtsstunde der christlichen Kirche oder Gemeinde. Das erste Lebenszeichen des neuen Gottesvolkes war die Predigt von seinem Herrn und Heilande an die draußen Stehenden, es stellte sich in den Dienst Gottes. Diese Art des Gottesdienstes war neben der Selbstheiligung, vgl. Röm. 12, 1 ff., in der apostolischen Zeit vorherrschend. Wenn auch natürlicherweise die Gemeinde nicht hinausgehen konnte, um das Wort von Christo auszubreiten, so sollte doch diese Ausbreitung im höchsten Grade Gegenstand ihres Interesses und ihrer Sorge sein, vgl. Ap. Gesch. 13, 2; 1. Cor. 14, 23—25. Aber es war auch ihre Aufgabe, sich selbst zu erbauen zu einem wahrhaften Gottesvolke und zu wachsen und befestigt zu werden im Glauben an Jesum Christum und in seiner Erkenntniß, vgl. Eph. 3, 14—21. Häufig finden sich in den apostolischen Briefen Ermahnungen zur Selbsterbauung durch das Wort Gottes an die Gemeinden z. B. 1. Cor. 14; Col. 3, 16; Eph. 5, 19; 1. Petr. 2, 1—5 ꝛc., auch Erwähnungen von gottesdienstlichen Versammlungen, z. B. Hebr. 10, 25; Jak. 2, 2. Das Mittel der Selbsterbauung soll auch für die apostolischen Gemeinden das Wort Christi sein; aber die Erbauung ist nicht vermittelt durch besonders installirte und amtirende Organe, sondern sie soll eine Selbsterbauung sein. Jeder aus der Gemeinde, den der Geist treibt, soll zum Besten des Ganzen das reden, was der Geist ihm eingegeben hat 1. Cor. 14; Röm. 12, 2—8, dem Geiste soll man nicht wehren 1. Tess. 5, 19, aber Alles soll in Ordnung geschehen. So sollen alle Christen in der Harmonie des Geistes zum Besten des Ganzen wirken, wie die Glieder eines Körpers. Es gab zwar auch in der apostolischen Gemeinde nicht nur Aposteln und Propheten, sondern auch Evangelisten, Hirten und Lehrer, Eph. 4, 11, Aelteste, Ap. Gesch. 20, 17, 1. Petr. 5, 1;

Bischöfe, 1. Petr. 2, 25; 1. Tim. 3, 1 und a. St., und Hirten, die sollten zwar die Heerde Christi weiden, doch nicht wie solche, die über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde 1. Petr. 5, 3. Selbst Paulus will nicht der Herr sein des Glaubens der Korinther 2. Cor. 1, 24. Wenngleich also die apostolische Gemeinde bestimmte Organe besaß, denen die Pflicht der geistlichen Pflege der Gemeinden oblag, so war doch die erste Pflicht derselben die Selbsterbauung. Die verschiedenen Aemter der Aeltesten, Bischöfe, Lehrer u. s. w. sind wohl apostolische Einrichtungen, aber sie sind nicht göttliche Einrichtungen. Denn sie gehören zu den formalen, irdischen Dingen; das neue Leben, der Geist, der die Gemeinden belebte, und der Name Jesu sind die gemeindebildenden Faktoren. Sie sind Einrichtungen, die sich aus den menschlichen Verhältnissen von selbst ergaben, keine unmittelbaren Wirkungen des Geistes, geschweige denn ausschließliche oder amtliche Träger desselben, wenn sie auch nicht ohne dessen Mitwirkung zu Stande gekommen waren. Amtliche Organe als solche eo ipso als Geistesträger ansehen, von einem Amtsgeiste sprechen, ist die gröblichste, verhängnißvollste und thörichtste Verirrung. Denn sie nimmt die Form für die Sache. Ebenso wenig wie im alten Israel fallen in der Christenheit die Amtsträger und Geistesträger schon ohne weiteres zusammen. Jahve herrschte in Israel und will in der Christenheit herrschen durch seinen Geist. Das Werk Christi aber besteht darin, daß er ein geisterfülltes Gottesvolk geschaffen hat, nicht geisterfüllte Amtspersonen allein. So sehen wir denn auch in der apostolischen Gemeinde nicht das, was wir als Charakteristikum der Kirche anzusehen gewohnt sind, aber es fehlt doch auch nicht ganz, nämlich die Selbstthätigkeit der Gemeinde in der Richtung auf den Gottesdienst, den Kultus durch amtliche Organe. Die Kirche ist daher nur mittelbar eine Frucht des Reiches Gottes; sie ist diejenige Aeußerung des in der Christenheit wirkenden göttlichen Lebens, in welcher die Gemeinde sich auf dem in ihr gelegten Grunde gottesdienstlich zu einem Gottesvolke erbaut, rsp. erbaut wird. Indem die Gemeinde den Namen Jesu Christi anruft und seine Gnadenstiftungen, Taufe und Abendmahl und das Wort, durch ihre amtlichen Organe verwaltet und aus ihnen neues Leben schöpft und das Vorhandene stärkt, ist die Kirche Vermittlerin des geistlichen Zusammenhanges der Christenheit mit ihrem Herrn und Heilande und hat die Aufgabe, nicht nur diese in ihrem himmmlischen Berufe anzuhalten

und zu stärken, sondern auch sie auf ihren himmlischen Ursprung und Quellgrund und ihr himmlisches Ziel hinzuweisen, sie hat sie im Reiche Gottes zu erhalten. Die Kirche ist die Arbeiterin am Reiche Gottes. Ihre Aufgabe auf Erden ist dieselbe, welche Christus und seine Apostel auch hatten, nämlich ein neues Volk Gottes zu bereiten und zu werben und das Vorhandene zu solchem zu erbauen. „Weidet die Heerde Christi", sagt der Apostel 1. Petr. 5, 2, vgl. Ap. Gesch. 20, 28. Sie ist die Dienerin Jesu Christi, und ihre Organe, durch welche sie arbeitet, sind nicht Knechte der Gemeinden, nicht der Kirche, sondern sie sind die Knechte Jesu Christi. Die Verantwortlichkeit haben diese Knechte Christi einmal Gott abzulegen, 1. Cor. 4, 3–5, ihre Verantwortlichkeit der Kirche gegenüber ist eine relative; sie reicht so weit, als diese sich zu überzeugen hat, ob sie sie als ihre Organe und Vertreter der ihr anvertrauten göttlichen Wahrheit und göttlichen Lebens anerkennen kann oder nicht.

Der Charakter der Kirche als solcher tritt in der nachapostolischen Zeit je mehr und mehr hervor und zwar desto deutlicher und stärker, je mehr in der Gemeinde nicht nur das unmittelbare Wirken des Geistes und seiner Gaben, sondern auch die erste Frische des christlichen Lebens und die Lebendigkeit der christlichen Liebe zurück traten. Sie wird desto mehr die ausschließliche Heilsvermittlerin, je mehr die unmittelbaren Zeichen des vorhandenen Heils, die Geisteswirkungen, verschwinden, und trägt umgekehrt ihre Alleinherrschaft in Wechselwirkung dazu bei, die Glaubensäußerungen der christlichen Persönlichkeit, von welchen der Geist zu seinen Organen erwählt hatte, welche er wollte, zu beeinträchtigen. Das Zurücktreten der Geisteswirkungen war aber sicherlich auch von Gott. Sie waren, so lange das Volk Gottes noch gering und schwach war, seine Stärke, denn sie bewiesen, daß Gott in seiner Mitte war. Je mehr es aber wuchs und sich mehrte, desto mehr erstarkte es äußerlich und die Beweise der Gegenwart Gottes in ihm wurden und sollten werden das christliche Leben, die christliche Liebe und das gläubige Zeugniß von Christo. Die Geisteswirkungen waren das Außerordentliche gewesen, das christliche Leben und die christliche Liebe aber sollten das Ordentliche sein und für immer bleiben, vgl. 1. Cor. 12, 31; 13, 8, 13. — Die Kirche, eine Aeußerung des in der Christenheit waltenden göttlichen Lebens in der Richtung auf die Selbsterbauung im Gottesdienste, den Kultus, und der Arbeit am Reiche Gottes, wurde in ihren Oragnen

und in ihrer Organisation die ausschließliche Heilsvermittlerin und löste sich von der Gemeinde zu einer Selbständigkeit, welche die Selbständigkeit des Gottesvolkes beeinträchtigte, ja zu vernichten drohte. Es bildete sich eine im Grunde ganz dem Christenthum widersprechende Unterscheidung zwischen dem Klerus und den Laien, resp. dem Priesterstande und dem gemeinen Volke. Der Klerus wurde der Heilsvermittler, die Heilskraft der Sacramente wurde gebunden an die Person des Priesters. Unter dem Klerus gewann wiederum die bischöfliche Gewalt eine immer größere Ausdehnung; sie, die Bischöfe, in ihrer Gesammtheit waren die Einheit der Kirche, die Oeffner und Schließer der Pforten des Himmelreichs, die Träger des heiligen Geistes, und unter ihnen wiederum der Papst zu Rom. In diesem gewann die Gesammtkirche eine vollständig monarchische Gestalt. Das weltliche Cäsarenthum in Rom ging zu Grunnde, der geistliche Cäsar erstand. Er wurde der Heilsvermittler. Die scharf hervortretende Unterscheidung zwischen dem Klerus und den Laien brachte die Zurückdrängung der christlichen Gemeinde gegenüber der Ausübung der priesterlichen Functionen mit sich. Die christliche Gemeinde, in der ursprünglich jeder ohne Unterschied, den der Geist ergriff, das Recht gehabt hatte, mit Zungen zu reden, Gott zu preisen, zu weissagen und zu lehren, wurde immer mehr mundtodt gemacht. In den Gottesdiensten wurde sie zum Schweigen verurtheilt; der fungirende Priester mit seinen Gehülfen celebrirte die Messe, der niedere Klerus sang die Antiphonien. Selbst die Predigt wurde selten. Der Gottesdienst wurde ein opus operatum, bei welchem die Theilnahme der Gemeinde für überflüssig galt. Die Kirche galt schließlich Alles; die Christenheit drohte in ihr ganz zu verschwinden und jede Bedeutung zu verlieren.

Indem die Kirche ihren Charakter als Heilsvermittlerin in schroffster Einseitigkeit überspannte, sich zwischen die Christenheit und ihren Gott und Heiland drängte, drängte sie sie von ihm ab; indem sie sich als einen geweihten Priesterstand begriff, versäumte sie ihre eigentliche Aufgabe und Pflicht immer mehr, die Christenheit zu Christo zu führen und in seiner Gemeinschaft zu erhalten. Wie die Kirche sich selbst zwischen die Christenheit und ihren Gott gedrängt hatte, so schob sie ihre Heiligen und deren Bilder zwischen sie und Christum; statt des vernünftigen Gottesdienstes im christlichen Leben lehrte sie die Ausübung todter Werke; statt des Lebens

aus Gott die Erfüllung kirchlicher Vorschriften. Die christliche Frömmigkeit ward zum Gehorsam gegen die Kirche und ihre Priester. Daraus, daß die Christenheit das Alles ertrug, sieht man, welche Macht das Christenthum durch ihre unzerstörbare Wahrheit über die Gemüther ausüben kann.

Die Zeiten, in denen die Heiden durch das still leuchtende Zeugniß des chrichstlichen Lebens zum Glauben an Christum gebracht wurden, waren bald vorüber. Zuerst lernte die Kirche die Staatsgewalt anrufen gegen die, welche in der Lehre von der Meinung der Mehrzahl der Bischöfe, resp. den Concilienbeschlüssen, abwichen. In dem Gebrauch des weltlichen Armes brachte sie es gegen die sogenannten Ketzer, namentlich das römische Papstthum, bald zu hoher Fertigkeit. Man denke nur an Innocenz III. und seine domini canes gegen die Albigenser und die schrecklichen Inquisitionsgerichte in Deutschland, Italien, Spanien 2c. Zur Belehrung, wie es ihre Pflicht war, war sie unfähig; Gewaltbekehrung war bequemer. Die gegen das römische Reich anstürmenden germanischen Stämme nahmen zwar ziemlich schnell das Christenthum an, aber wohl nicht, weil sie seiner geistlich erneuernden Kraft besonders zugänglich gewesen wären, sondern weil es die Religion des ihnen imponirenden römischen Reiches war. Die neue Religion ging ihnen vorläufig nicht viel weiter, als bis auf das Fell. Deswegen brachte es ihnen geringe Verminderung ihrer alt-heidnischen Raub- und Mordsucht. Sie stürzten sich wie die echten Räuber, Plünderer und Mörder auf die cultivirten und blühenden Fluren des römischen Reiches, brauchten sie doch da nicht durch eigene schwere Arbeit das Land urbar zu machen, was sie in ihren bisherigen Wohnsitzen hätten thun müssen, sondern genossen die Früchte der Arbeit Anderer und zwangen Andere für sie zu arbeiten. Von altersher hatten sie ja lieber auf der Bärenhaut gelegen, Trinkgelage gehalten, gejagt und Krieg geführt, als gearbeitet. Die eigentlichen Christentugenden: Demuth, Sanftmuth, Friedfertigkeit, selbstverläugnende Liebe blieben den Germanen nach wie vor unbekannt und unwerth; ihr Ideal blieb und war der Kampf, rohe Streitsucht, Unterjochung Anderer. Erst allmählich drang das Christenthum bei ihnen tiefer ein und lehrte sie auch die Arbeit. Bei den Germanen kommt zuerst in großem Maßstabe die Gewohnheit auf, die Völker zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Zuerst übte Karl der Große diese Art der Bekehrung bei

den Sachsen; nach seinem Vorgange bekehrte Heinrich der Löwe die Wenden, d. h. mordete sie aus, der deutsche Ritterorden die Preußen, die gleichfalls ausgemordet wurden, der Orden der Schwertbrüder die Esten und Letten in Livland, die zwar nicht ausgemordet wurden, wohl aber in eine sechshundert Jahre dauernde schwere Knechtschaft geriethen. Diese Bekehrungen waren aber weiter nichts, als ein Vorwand zur Ausübung der germanischen Gewaltthätigkeit, Raub- und Mordsucht. Die Germanen haben das Christenthum in dieser Hinsicht geschändet und herunter gebracht. Die christlichen Tugenden waren bei nur Wenigen, in den Mönchsorden, zu finden. Das wahre Wesen des Christenthums haben erst Luther und die übrigen Reformatoren den Germanen zum Bewußtsein gebracht.

Luther wies die Kirche wieder in ihre rechte Stellung zurück, eine Dienerin Christi zum Heile des Volkes Gottes zu sein, und wies sie wiederum zu ihrer Aufgabe in der Welt, die Christenheit zu einem Volke Gottes zu erziehen, die Heerde Christi zu weiden. Indem Luther den alleinigen Quell alles göttlichen Lebens, Christum selbst, wiederum in den Mittelpunkt stellte und in seinem Heilsworte die erneuernde Gotteskraft zeigte, machte er die Kirche tüchtig, Heilsvermittlerin in rechter Weise zu sein, d. h. nicht als Anstalt, die von sich aus das Heil geben kann, sondern als Führerin zu dem alleinigen Geber des Heils, Christum. Die Kirche ward wieder aus einer Herrin eine Dienerin der Christenheit. Als Aeußerung des göttlichen Lebens in der Christenheit in der Abzielung auf die gemeinsame Anrufung des Namens Jesu Christi, den Gottesdienst, hat sie keinen Selbstzweck, sondern sie ist um der Christenheit willen da, wie die Gemeinden nicht um der Bischöfe und Pastoren willen, sondern diese um der Gemeinde willen da sind. Daß die Kirche eine Dienerin der Christenheit ist, das haben die Reformatoren ausgesprochen mit dem Satze, daß die Kirche überall da sei, wo das Wort Gottes rein und lauter verkündigt und die Sacramente gemäß der Einsetzung Christi verwaltet werden, d. h. wo sie ihrer Aufgabe nachkommt. Christus ist nicht gekommen, um eine Kirche zu stiften, sondern um seinen Vater im Himmel und sich ein neues, geistliches Volk zu sammeln und zu erlösen. Die Kirche ist aus der Christenheit heraus geboren, nicht diese aus ihr; aber sie soll allerdings nur dem Herrn das Volk bereiten.

Die Christenheit bekennt in ihrem Glauben eine heilige, christliche Kirche. Sie soll eine sein, da die Christenheit eine ist. „Ein

Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller" Eph. 4, 3—6. Die Einheit liegt also nicht in der äußeren Organisation. Thatsächlich hat sich die Kirche gespalten. Es genügt nun nicht, die sogenannten Ketzer mit Feuer und Schwert auszurotten, wie die katholische Kirche gethan hat, auch nicht, sie gerichtlich zu verurtheilen und nach Sibirien zu schicken, wie die griechisch-russische Kirche noch thut, auch nicht, die kleineren Denominationen Sekten und Häretiker zu nennen, wie beide gegenüber den Evangelischen und diese wieder ihrerseits denen gegenüber, die sich von ihnen abgelöst haben, thun. Sicherlich liegt die Kirchenspaltung an der menschlichen Sünde, aber nicht auf der einen Seite allein. Auch die evangelische Kirche ist nicht absolut vollkommen. Auch sie hat es z. B. in anderer Weise für bequemer gefunden, eine Dienerin des Staates zu sein, als eine Dienerin Christi zum Heile der Christenheit, ist in Gefahr gelaufen, eine Dienerin des Buchstabens zu werden. Auch von ihr haben sich Sekten abgezweigt. Was sind Sekten? Ist die Kirche eine Aeußerung des neuen Lebens aus Gott in der Christenheit in der Richtung auf den Kultus, so sind Sekten auch Kirchen. Wo der Name Jesu Christi geglaubt, gepredigt und mit Ernst angerufen wird, da ist die Kirche Christi. Es ist mit der Kirche Christi gegangen, wie mit dem Volke Israel nach der Regierung Salomos. Als das Haus Davids sich überhob, da trennte Gott zehn Stämme von ihm und gab sie seinem Nächsten, trotz seiner Verheißung. Seine Gnadenabsichten führte er aber dennoch aus. Auch Sekten sind Kirchen Christi, sofern nur sein Name unter ihnen angerufen wird und sein Wort ihres Glaubens Grund ist. Gott hat viele Kirchen äußerlich entstehen lassen wegen der Untreue der Menschen, durch welche aber seine Treue nicht aufgehoben werden kann, die vielmehr in den verschiedenen Kirchen, wo nur der Name Jesu bekannt und geglaubt wird, die Menschen auf dem Lebenswege führt. Die Aufgabe einer jeden Confessionskirche ist, am Reiche Gottes zu arbeiten und das ihr Anvertraute zu wahren und zu mehren. Der Herr wird einst über jede das Urtheil sprechen. Die Arbeit an der Ausbreitung des Christenthums, die einst die Aufgabe der Christenheit war, welche nicht nur durch ihr Zeugniß am Worte, sondern auch durch das christliche Leben die Welt zum Dienste des Herrn gewann, ist Sache einzelner frommer Kreise in der Christenheit und einzelner Confessionskirchen geworden. Auch das kann zur größeren Ehre Gottes und zur

Förderuug seines Werkes gereichen, wenn die Confessionskirchen wetteifernd Mission treiben und das heilige Feuer von verschiedenen Centren aus in die Welt ausgeht. Es ist doch der eine Christus, der gepredigt wird, auf seine Erkenntniß und die Ehre Gottes kommt es an, nicht auf die der Kirchen. Schließlich soll auch nicht diese oder jene Kirche erbaut und vergrößert werden, sondern die Christenheit soll wachsen, das Volk Gottes aus allen Völkern, Ländern und Sprachen soll zunehmen und sich mehren, zum Eintritt in die Gliedschaft und Gemeinschaft Jesu Christi soll die Welt aufgefordert und eingeladen werden.

Dennoch ist in der Christenheit die eine, heilige christliche Kirche mit Recht Glaubenssatz. Trotz der Verschiedenheit der Confessionen in Lehre, Verfassung und Kultus ist die Kirche im letzten Grunde eine, weil es nur einen Christus giebt, dem sie alle dienen. Obwohl die christliche Wahrheit immer mehr erkannt und immer von Neuem angeeignet werden muß, so soll doch die Einheit der Kirche auch darin bestehen, daß die Glaubenserkenntniß der Vergangenheit bewahrt und auf dem einmal gelegten Grunde gebaut wird. Der Grund ist Christus, wie ihn das alte und das neue Testament predigen und an den der Glaube in den öcumenischen Symbolen bekannt wird. Die Einzelkirchen müssen daher, sofern sie zur christlichen Kirche gehören wollen, trotz der Verschiedenheit im Einzelnen doch den allgemeinen Charakter des Christlichen tragen, d. h. sie müssen sich zu Christo als dem alleinigen Herrn und Heilande bekennen und hinsichtlich ihrer Entstehung Abzweigungen der einen, heiligen, christlichen Kirche auf Erden sein. Alle sogenannten Sekten rufen ja auch den dreieinigen Gott als den Ihrigen an und bekennen sich zu den öcumenischen Symbolen. Die Einheit der Kirche besteht in diesem einen Bekenntnisse, in diesem Glauben an Christum und in dem einen Geiste, der Alles wirkt. Die christliche Wahrheit selbst kann natürlich nur eine sein, aber die menschliche Seele ist kein reiner Spiegel, um sie in ihrer Reinheit wiederzustrahlen. Die Verschiedenheiten der Kirchen beruhen nicht auf der Verschiedenheit der Menschenracen und des Volkscharakters. Das ist ausgeschlossen durch den göttlichen Ursprung des Christenthums überhaupt und bewiesen durch die Thatsache, daß die Einzelkirchen unter den verschiedensten Menschenracen und Völkern Bekenner zählen. Jede Confessionskirche vertritt natürlich und lehrt natürlich die christliche Wahrheit gemäß ihrer eigen-

thümlichen Auffassung. Wenn die lutherische Kirche sich rühmt, die reine Lehre zu besitzen, so hat sie dazu ihre Berechtigung. Allein, sie darf nicht vergessen, daß die reine Lehre es allein nicht thut. Das Christenthum ist nicht Lehre, sondern es ist Leben aus Gott. Daher ist die Aufgabe einer jeden Confession, am Reiche Gottes zu arbeiten nach Maßgabe ihrer Glaubenserkenntniß und sich einer besseren Erkenntniß offen zu halten. Jede lerne von der Andern das, was in dieser wahrhaft christlich und Frucht des Geistes Jesu ist. „Prüfet Alles nnd das Gute behaltet", 1. Tess. 5, 21.

Die Christenheit ist eine Größe, die noch heute wenig beachtet wird und wenig zur Geltung kommt. Zur Zeit der Alleinherrschaft der römisch-katolischen Kirche schien es, als ob sie ganz in der Kirche untergegangen und verschwunden wäre und gar nicht mehr existire. Der Frankenkaiser Karl der Große versuchte zwar die abendländische Christenheit unter seine Oberhoheit zusammen zu fassen und hatte die Absicht, die Kirche unter seine Controle zu nehmen. Er wollte das Reich Gottes sichtbarlich herstellen und selbst der Beherrscher desselben sein, in seiner Weise also, — obwohl nicht bewußt, — den wahren König, Christus, bei Seite schieben. Dasselbe zu thun, waren die Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nationen bestrebt, — allein mit immer geringerem Erfolge. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter endigte bekanntlich mit der fast völligen Niederlage des Ersteren, vermochte die Herrschaft der Kirche und des Papstes nicht nur nicht zu erschüttern, sondern befestigte sie vielmehr. Diese Art von Reaction der Christenheit gegen die Uebergriffe und Uebermacht der Kirche war nicht die richtige. Im Gegentheil wurde, wie gesagt, einerseits in diesem Kampfe zwischen Kaiser und Papst die Macht des Letzteren nur erhöht, andererseits aber wurden durch ihn der Christenheit, und somit auch der Kirche, schwere Wunden beigebracht. Durch den Mißbrauch der Amtsgewalt, sowohl von Seiten der Kaiser und Könige, als auch insbesondere durch die Päpste in diesem Kampfe, wurde die Achtung der Völker vor der Kirche untergraben. Durch den Einfluß der griechischen Philosophie und das Studium der griechisen und römischen Classiker wurde endlich der Zweifel an den Wahrheiten des Christenthums selbst verbreitet. Aber die Christenheit war dennoch nicht todt. Zeichen des in ihr innewohnenden göttlichen Lebens, die rechte Reaction, gab sie nicht nur durch ihren unausgesprochenen Protest gegen die Verweltlichung

und die Herrschsucht der Kirche durch die zahlreichen Mönchsorden, welche wenigstens in der ersten Zeit ihres Bestehens durch den Ernst ihrer Bestrebungen mächtig Zeugniß ablegten für die Lebensmacht des Volkes Gottes, sondern auch noch mehr in den verschiedenen evangelischen Regungen innerhalb der katholischen Kirche, wie in den Waldensern, des Wiklef, des Johannes Hus, des Sawonarola, der Brüder des gemeinsamen Lebens, der Vorreformatoren überhaupt. Ihr größtes und gewaltigstes Lebenszeichen war endlich die Reformation.

Die Thesen Luthers hätten nicht so schnelle Verbreitung gefunden und blitzartig die abendländische Christenheit durchzuckt und gezündet, wenn die Wahrheit, die sie vertraten, nicht in den Herzen so Vieler geschlummert hätte. Luther sprach das aus, was so Viele dachten und fühlten, auch wenn sie die rechte Formulirung dafür nicht gefunden hatten, darum war die Wirkung seines Wortes und seines Auftretens so gewaltig. In ihm sprach und handelte die Christenheit gemäß der in ihr vorhandenen göttlichen Lebenskraft, das Volk Gottes besann sich auf seinen Lebensgrund gegen eine sich selbst überhebende, pflichtvergessene und berufsuntreue Kirche. Sehr bedeutungsvoll ist es, daß Luther aus der Classe von Leuten hervorging, in denen man Gott ernstlich suchte, aus einem Mönchsorden. Gott ließ sich von Luther finden, um durch ihn die Gebete so Vieler zu erhören. Die Kirche aber ist nicht im Stande gewesen, sich selbst zu reformiren, sie ist reformirt worden. Die sogenannten Reformconcilien zu Costnitz, Basel u. s. w. und Trident haben nichts hervorgebracht, als eine weitere Befestigung der Papstherrschaft. Die Christenheit selbst hat sich aufmachen müssen, um die Aeußerung des in ihr wohnenden göttlichen Lebens in der Richtung auf den Cultus diesem Leben conform zu gestalten.

Als Lebensäußerungen der Christenheit haben wir es überall anzusehen, wo nur irgend diese sich ernstlich auf ihren Lebensgrund besinnt, sei es gegen eine verweltlichte Kirche, sei es gegen einen verknöcherten Dogmatismus, sei es gegen eine glaubenslose, sich selbst überhebende Wissenschaft, — die Professorenherrschaft und die Prätension der „Forscher", den Inhalt des christlichen Glaubens nach ihren Forschungen modeln zu wollen, ist noch schlimmer als die Papstherrschaft, — sei es gegen eine allgemeine Verläugnung des christlichen Geistes in socialem und öffentlichem Leben, oder sei es auch gegen den Gebrauch der Bibel als einer Sammlung von

Gesetzesparagraphen und dicta probantia für bestimmte Lehrsätze, statt als des göttlichen Lebenswortes. So haben wir zu beurtheilen das Auftreten Spener's, Aug. Herm. Franke's, Zinzendorff's, Claus Harms, Goßners's u. A. Gegen die Läugnung und Verdächtigung der christlichen Heilsthatsachen ist die Christenheit berechtigt und verpflichtet, zu reagiren, damit sie nicht von ihrem Lebensgrunde verdrängt werde. Nicht die Kirche kann die socialen Fragen lösen, das ist Aufgabe der Christenheit, d. h. die Leute sollen bedenken, daß sie Christen sind. Diese muß sich aber von der Kirche dazu anhalten lassen, und jene hat die Pflicht, sie dazu anzuhalten. Die Organe der Kirche sollen ihr Vertrauen nicht setzen auf hohe und mächtige Patrone, sondern auf Gott und die Kraft des Evangelii, welches ja für die Armen bestimmt ist. Die Stütze der Kirche ist nicht das Summepiscopat, sondern Christus; sie kann nicht regiert werden durch päpstliche Dekrete, oder bischöfliche Erlasse, oder durch Consistorialrescripte der Lutheraner, sondern durch den Geist Christi.

Freilich besitzen wir den heiligen Geist nicht mehr in der Weise, wie in der apostolischen Zeit. Die außerordentlichen Geistesgaben sind verschwunden; sie sind nicht Hauptsache. Was wir besitzen, das ist die göttliche Wahrheit des Evangelii von Christo. Auch die Sekten, die sich des Geistes rühmen, besitzen ihn nicht, wie schon Luther mit Recht gegen sie gepredigt hat. Daß aber in ihnen häufig mehr geistliches Leben und größerer christlicher Ernst zu finden ist, als in den Landeskirchen, das kommt daher, daß sie ihr Vertrauen auf Gott allein zu setzen angewiesen sind. So lange sie das thun, sind sie stark, sobald sie aber sich auf weltliche Klugheit und irdische Mittel verlassen, degeneriren auch sie. Die göttliche Wahrheit im Evangelium ist stark genug, die Christenheit stets von Neuem mit Leben zu erfüllen, wenn sie ihr gehorsam sein will.

Die Kirche ist zersplittert in viele Confessionskirchen. Die Einheit kann wieder zum Bewußtsein kommen und wiederhergestellt werden nur dann, wenn die Christenheit, das Volk Gottes, sich auf seine Einheit in Christo besinnt, seien es Katholiken, Protestanten oder Griechisch-Orthodoxe, seien es Kirchen, oder was man Sekten und Ketzer nennt. Die Einheit kann *nicht* wiederhergestellt werden durch Compromisse, oder Lehrvereinigungen, oder gar durch Versuche der Unterwerfung und Bedrückung Andersgläubiger, wie die

Kirchen, die sich alleinseligmachend, oder rechtgläubig nennen, ausüben. Sie kann nur dadurch wiederhergestellt werden, daß die Christenheit sich wieder als Volk Gottes begreifen lernt, daß man den Namen Christ und Christen höher stellen lernt, als den Confessionsnamen Katholik, Protestant oder Griechisch-Orthodoxer. Der Ketzerverfluchungen sind allmählich genug geschehen, die Christenheit lerne wiederum segnen, wie geschrieben steht: „Segnet und fluchet nicht" Röm. 12, 14. Es sei genug, wenn Einer Christ heißt und ist, dann lerne man ihn als Mitgenosse und Mitglied des Volkes Gottes ansehen und behandeln. Die ist die rechte Toleranz, welche nicht in der Meinung begründet ist, daß es ganz gleichgültig sei, zu welcher Confession und Religion jemand gehört, in der Gleichgültigkeit gegen jede Religion und Confession, sondern welche bei allem unentwegten Festhalten an der erkannten Wahrheit doch deswegen, eingedenk des Einigenden und nicht des Trennenden, die christliche Liebe erzeigt und übt gegen jeden, der Christ heißt und ist. Die Ueberwindung durch Liebe ist allezeit die rechte christliche Weise gewesen; sie sollte wieder mehr zu Ehren und zur Ausübung kommen. Der Satz: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, birgt eine hohe christliche Wahrheit. Die Toleranz aus christlicher Liebe, die überall mit sich bringt ein Bewußtsein der eigenen, menschlichen Unvollkommenheit im Thun und Wissen, den falschen Stolz auf den vermeintlichen Besitz der Wahrheit raubt, zum Forschen nach besserer Erkenntniß treibt, den Sinn für die eigenen Mängel offen erhält, die Herrlichkeit Christi zu erkennen sucht, — die Toleranz ist die allein richtige. Die sollte man üben lernen. Alsdann wird man auf dem Wege zur Einheit sein. Zuvörderst nicht zur Einheit in Lehrsätzen, Verfassung, Kultus, aber zur Einheit in der Gesinnung, die Jesus Christus auch hatte. Zu dieser Einheit mahnen die Apostel vornehmlich. Auch in der Lehre kann die Wahrheit nur dann sich Bahn brechen, wenn ihr ernstliches Suchen nach dem Heil nicht nur, sondern auch Achtung und Duldsamkeit gegen Andersgläubige den Weg bereiten. Die ursprüngliche Einheit aber wird nicht früher da sein, als bis das Ursprüngliche Leben da ist.

Es giebt also eine Christenheit, ein Volk Gottes, das, von allen Confessionsunterschieden abgesehen, Alle umschließt, die den Namen Christi anrufen. Dessen Stärke und Leben besteht in dem Leben von Christo. Die Kirche aber soll Führerin und Hirtin des

Volkes Gottes auf dem Wege des Lebens sein. Die Kirche für überflüssig erklären, heißt sich selbst als von Christo losgelöst erachten. Ihren Beruf hat die Kirche zu erfüllen, bis der Erzhirte, Jesus Christus, erscheint und selbst sichtbarlich das Hirten- und Königsamt ausüben wird. Nicht die Kirche wird alsdann aus einer leidenden zur triumphirenden, — sie hört im Gegentheil auf zu sein, denn ihre Aufgabe existirt nicht mehr, — sondern das Volk Gottes.

Wir fassen die Resultate unserer Untersuchung in folgende These über das Reich Gottes zusammen: Das Reich Gottes ist die im alten Testamente geweissagte Königsherrschaft Jahves, das im Himmel über die heiligen Engel und die ganze sündlose Schöpfung thatsächlich vorhanden ist und ihnen das ewige, selige Leben in der Gemeinschaft und vor dem Angesichte Gottes giebt, daher Himmelreich heißt, — das von Christo als das messianische Heil den Menschen auf Erden nahe gebracht, in seinem Lebensworte verborgen in den Menschen ein neues, göttliches Leben im Geiste Gottes erweckt, sie zum gläubigen, gliedlichen Anschluß an ihn und somit in die unsichtbare Gemeinschaft mit Gott und seinen heiligen Engeln bringt, in welches diejenigen, die es im Glauben recht empfangen und bewahrt haben, als Glieder Christi mit dem Tode eingehen, nachdem Christus durch seinen Tod dem Teufel, der Sünde und dem Tode die Macht genommen, des Paradieses Thür für sie wieder geöffnet und durch seine Auferstehung für sie Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat, — das mit der Wiederkunft Christi in Macht und Herrlichkeit offenbar werden wird und mit der Auferweckung der Leiber der Verstorbenen und Verklärung des Himmels und der Erde durch den Geist und die Macht Gottes auf die Erde, die sichtbare Schöpfung, herniederkommen wird. Das Werk Christi besteht darin, daß er Gott dem Vater ein neues, heiliges Volk bereitete und erwarb, in welchem sein Reich geistig schon thatsächlich vorhanden ist und das berufen ist, es zu ererben, daß er also die Menschenseelen aus der Gefangenschaft Satans, der Sünde und des Todes hinausführte und in die selige Freiheit der Kinder Gottes versetzte. Dieses Werk übt er in seiner messianischen Königs-

herrschaft zur Rechten des Vaters in seinem Heilsworte durch die Vermittelung seiner Knechte fort und fort aus. Nachdem er alle Feinde Gottes und seines Volkes überwunden haben wird, wird Gott selbst wieder König sein über Alles und wird zugleich das ursprüngliche Schöpfungsverhältniß zwischen ihm und dem Menschen voll wiederhergestellt sein. —

BS648.5 R34
Das Reich Gottes nach altem und neuem
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00055 8926